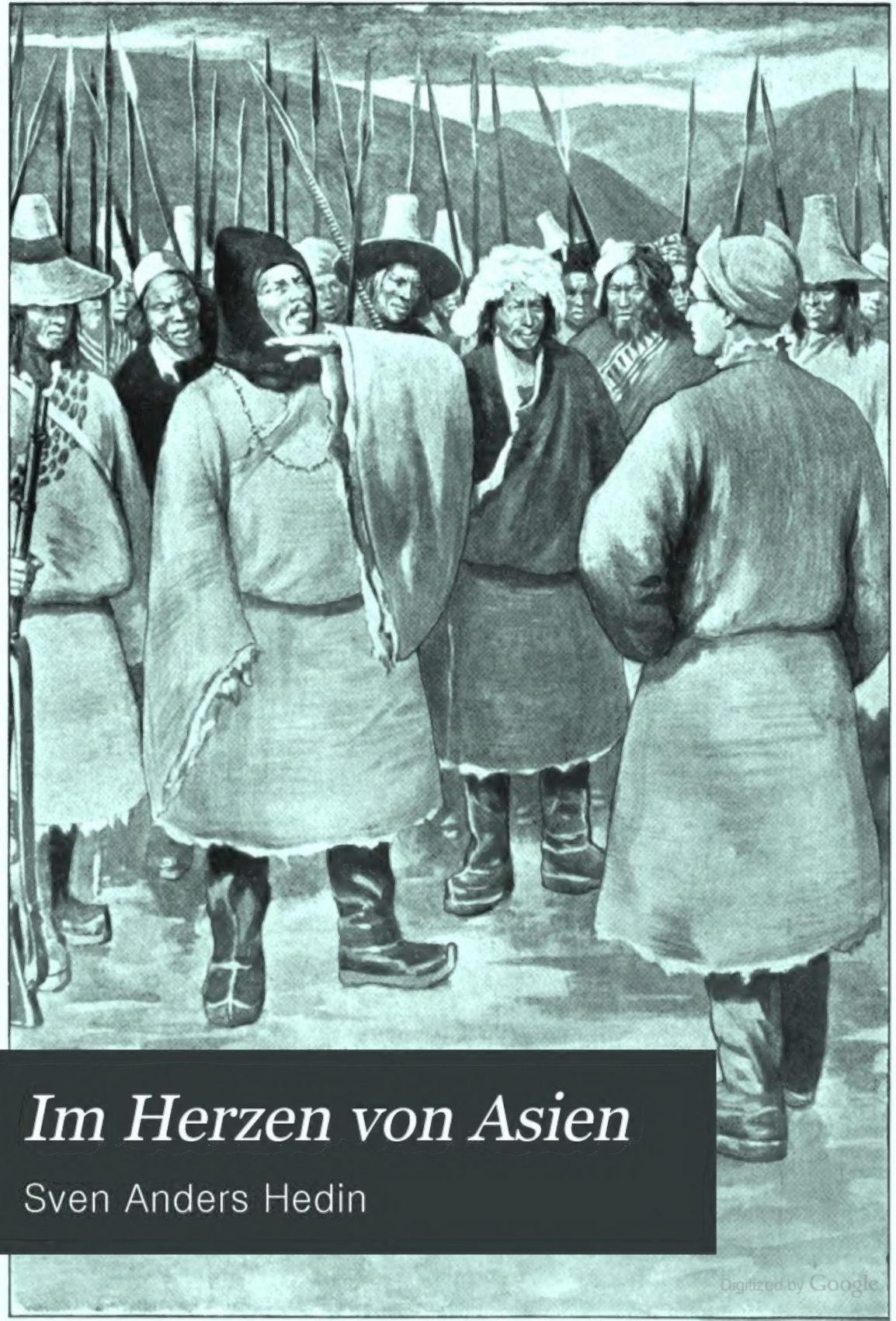


Im Herzen von Asien

Sven Anders Hedin

Digitized by Google

1614
441

PRINCETON UNIVERSITY
LIBRARY
BRUNNOW COLLECTION
Presented by
MRS. WILLIAM C. OSBORN
MR. CHARLES SCRIBNER, '78,
MR. DAVID PATON, '78,
MR. HENRY W. GRAND, '81,
MR. ALEXANDER VAN RENSSELAER, '71,
MR. ARCHIBALD D. RUSSELL,
MR. OTTO H. MOORHOUSE, '79.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Herzen von Asien.

Zweiter Band.

Digitized by Google

„Einen Schritt weiter — und es kostet euch den Kopf!"

Digitized by Google

Im Herzen von Asien.

Zehntausend Kilometer auf unbekannten Pfaden.

Von

Sven v. Hedin.

Mit 407 Abbildungen,
~ Separat- und Vollbilder und 8 bunte Tafeln, und 5 Karten.

Autorisierte Ausgabe.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1903.

Digitized by Google

„Einen Schritt weiter — und es heißt auch den Tod!“

Im Herzen von Asien.

Zehntausend Kilometer auf unbekannten Pfaden.

Von

Sven v. Hedin.

Mit 407 Abbildungen,
darunter 154 Separat- und Vollbilder und 8 bunte Tafeln, und 5 Karten.

Autorisierte Ausgabe.

Zweiter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1903.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite
Erstes Kapitel. Nach dem Anambaruin-gol	1— 22
Zweites Kapitel. Bei den Särtängmongolen und durch die Gobiwüste	23— 45
Drittes Kapitel. Durch unbekanntes Land auf der Suche nach Wasser	46— 63
Viertes Kapitel. Die Ruinen am alten Lop-nor	64— 89
Fünftes Kapitel. Lôu-lan	90—102
Sechstes Kapitel. Ein Nivellement durch die Lopwüste	103—121
Siebentes Kapitel. Der wandernde See	122—134
Achtes Kapitel. Islam Bais Schicksal	135—157
Neuntes Kapitel. Über die nördlichen Randgebirge nach dem Kum-köll	158—179
Zehntes Kapitel. Die Zusammensetzung der Karawane	180—198
Elftes Kapitel. In Schneesturm über den Arka-tag	199—220
Zwölftes Kapitel. Die ersten Tibeter	221—236
Dreizehntes Kapitel. Das Hauptquartier	237—252
Vierzehntes Kapitel. Aufbruch nach Lhasa	253—270
Fünfzehntes Kapitel. Die ersten Nomaden	271—289
Sechzehntes Kapitel. In kritischer Lage	290—305
Siebzehntes Kapitel. In Gefangenschaft der Tibeter	306—332
Achtzehntes Kapitel. Rückzug unter Bewachung	333—347
Neunzehntes Kapitel. Die letzten Tagemärsche nach dem Hauptquartier	348—359
Zwanzigstes Kapitel. Der Zug nach Süden	360—376
Einundzwanzigstes Kapitel. Tibetische Truppen versperren uns wieder den Weg	377—403
Zweiundzwanzigstes Kapitel. Der Nakktsong-tso	404—418
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Der Tschargut-tso	419—434
Vierundzwanzigstes Kapitel. Die lange Reise nach Ladak	435—453
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Via dolorosa	454—474
Sechsundzwanzigstes Kapitel. Der Tso-ngombo	475—498
Siebenundzwanzigstes Kapitel. Vom Panggong-tso nach Leh	499—515
Achtundzwanzigstes Kapitel. Ein Besuch in Indien	516—528
Neunundzwanzigstes Kapitel. Über das Kloster Hemis heimwärts	529—548
Register	549—570

412965

Digitized by Google

Abbildungen.

	Seite
„Einen Schritt weiter — und es kostet euch den Kopf!“ . . . (Titelbild)	
Die Kamele beladen	3
Umladen während des Marsches	4
Lager in Nordtibet	5
Das nach dem Passe des Akato-tag hinaufführende Tal	8
Bahnen eines Wegs über den Paß	9
Der Platz, an dem wir umkehrten	11
Ein Tal mit zwei Stockwerken	12
Das Gewölbe im Tale	13
Die Kamele werden einzeln nach dem Hauptpasse hinaufgeführt	14
Die Quelle am 22. Dezember	15
Weide an der Quelle vom 22. Dezember	16
Kochen und Waschen am Anambaruin-gol (Separatbild)	17
Die Geröllterrasse an der Quelle vom 22. Dezember	17
Die mongolischen Führer (Separatbild)	21
Blick nach Südosten vom Lager am Anambaruin-gol	21
Im Tale des Anambaruin-gol aufwärtsführender Weg	24
An den Felsen von Tschong-duntsa (Separatbild)	25
Einer unserer mongolischen Führer	25
Das Lager im Tale von Tschong-duntsa	27
Die nach Tschong-duntsa hinunterführende Schlucht	28
Unsere Kamele im Tale von Tschong duntsa	29
Das Lager in Lu-tschuentsa	31
Steinhütten im Lu-tschuentsatale	32
Die Karawane auf dem Eise des Lu-tschuentsa Baches	33
Lager mitten in der Sandwüste	37
Terrasse nördlich von der Oase vom 1. Februar	39
Sanddünen in der mittelsten Gobi	40
Tränkung der Kamele am Brunnen im Lager Nr. CXXXVIII	41
Brunnen, von Schagdur und Chodai Kullu in der letzten Oase gegraben	43
Auf dem Wege durch die Wüste Gobi (bunte Tafel)	48
Das angeschossene Kamelweibchen	51
Altimisch-bulak, „die 60 Quellen“	52
Aus der Oase Altimisch-bulak	53
Reinigung des Kamelskeletts im Lager in Altimisch bulak	54
Meine Jurte in Chodai Kullus Oase	55
Chodai Kullu und sein wildes Kamel	56
Prüfung des Nivellierinstruments bei Altimisch bulak (Separatbild)	57
Das geschossene Kamel	57
Unser Lager bei Chodai Kullus Quelle	59
Eisscholle unterhalb Chodai Kullus Quelle	61
Der erste Turm der untergegangenen Stadt (Separatbild)	65
Eine kupferne Lampe aus Lou-lan	65
Das Haus in der unmittelbaren Nähe des Lagers	67

Digitized by Google

Seite

Aussicht nach Südwesten von dem Tora des Hauptquartieres 69
Der Lehmturm von der Südseite 71
Der Turm von Nordost 72
Signalfeuer am sechzehnhundertjährigen Turme von Lòu-lan . (bunte Tafel) 72
Abbruch eines Turmes 73
Haus mit stehengebliebenen Türen 75
Schnitzereien in Pappelholz 77
Geschnitzte Holzstücke aus den Ruinen. 79
Ausgrabungen im Buddhatempel 80
Der Lehmturm beim Buddhatempel 81
Das Haus, in welchem die Manuskripte gefunden wurden 82
Schagdur mit einigen seiner Funde 83
Details von Häusern in Lòu-lan 85
Ausgrabungen in einem der Häuser von Lòu-lan 87
Links der Toukrug, in der Mitte ein Rad, rechts das Manuskripthaus und ganz hinten der Lagerturm 88
Einzelheiten aus Lòu-lan. Im Hintergrunde die Lehmwüste 89
Heraufziehender Wüstensturm . . . . . (bunte Tafel) 104
Die Nivellierungskarawane 105
Furche in der Schor-Wüste 111
Lager am abgeschnürten Wasserarme . . . . . (Separatbild) 125
Ein Ausläufer des wandernden Sees 129
Die Jurte in meinem Garten . . . . . (Separatbild) 136
Mein Hirsch im Garten 137
Sirkin und Tschernoff mit den beiden kleinsten jungen Kamelen 139
Im Schatten der Weiden am Seraiteich in Tscharchlik . . . (Separatbild) 140
Ein Teil des Stallhofes unseres Serai 143
Schereb Lama auf dem „Gelbohr" mit dem „Tiger" an der Leine 147
Der Tag vor dem Aufbruch aus Tscharchlik 149
Unser erstes Lager im Tale des Tscharchlik-su 159
Der Tscharchlik-su bei der letzten, scharfen Durchbruchsbiegung 161
Unser Lager in Unkurluk. Blick auf das Nebental 169
Ankauf von Schafen bei den Hirten von Unkurluk 171
Die am Ufer des Kum-köll aufgestapelten Kamellasten 175
Die Kamele am Ufer des Kum köll 177
Turdu Bais Zelt 185
Erlegter tibetischer Bär . . . . . (Separatbild) 193
Berg beim Lager Nr. XVI 193
Flußübergang 205
Das Steinmal auf dem Knotenpunkte bei Lager Nr. XXIV 207
Eine angeschossene Orongoantilope . . . . . (Separatbild) 209
Weidende Kamele 213
Schereb Lama 215
Sirkin mit meinem alten Reisekameraden von 1896 217
Die Kamele waten durch den Fluß 225
Endlich in einer Gegend mit gutem Wasser 227

Digitized by Google

Seite

Eine magere Weide in dem großen Längental 229
Junger Kulan . . . . . (Separatbild) 232
Die beiden Eisbänder im Tal 240
Bahnen eines Wegs von der Eisscholle hinunter 241
Kosak Schagdur, der Verfasser und der Lama Schereb als mongolische Pilger (Separatbild) 248
Der Verfasser als mongolischer Pilger verkleidet . . . . . (Separatbild) 253
Die drei Pilger beim Aufbruche aus dem Hauptquartier 255
Ein nächtlicher Überfall . . . . . (Separatbild) 260
Lager der drei Pilger . . . . . (Separatbild) 272
Ein junger tibetischer Hirt 277
Tibetische Frau 278
Älterer Tibeter 279
Auf dem Wege nach Lhasa in strömendem Regen . . . . . (Separatbild) 281
Mann aus einer tibetischen Karawane 291
Eine Gruppe Tibeter 299
Der Lama im Gespräche mit Tibetern 303
Ein Lama mit Gebettrommel 307
Die Tibeter schwangen ihre Lanzen und Speere über dem Kopfe und heulten wie die Wilden . . . . . (Separatbild) 310
Die tibetischen Reiter 311
Tibetischer Soldat 315
Zelte tibetischer Häuptlinge 321
Tibetische Kavallerie 327
Trompetende Lamas 328
Posaunenblasende Lamas 329
Lama, Trommel und Becken schlagend 330
Lesender Lama 331
Tibetische Schützen . . . . . (Separatbild) 336
Tibetische Soldaten 337
Tibeterinnen 341
Zwei tibetische Hirtenknaben 343
Von Sirkin erlegter Kökkmel 364
Hirten von Tschanfung im Gespräch mit dem Lama im Lager (Separatbild) 364
Gefrorenes Wild 365
Die Nomadenzelte in der Bergschlucht 367
Der Lama als Gehilfe beim Photographieren der Hirten . . . (Separatbild) 368
Kalpets Bett auf dem Kamelrücken 379
Unser Lager am Jaggju-rappga 381
„. . . und jagten dann in wildem Laufe vor, hinter und durch die Zelte, als wollten sie uns niederreiten!“ . . . . . (bunte Tafel) 384
Das Lazarettzelt 387
Der tote Kalpet auf seinem lebenden Katafalk . . . . . (Separatbild) 389
Der Leichenzug 391
Kalpets Grab . . . . . (Separatbild) 392
Hladsche Tsering, das Mitglied des Heiligen Rates, seine Pfeife rauchend . . 399

Seite

Die Gouverneure Hladiche Tiering und Jundut Tiering 400
Hladsche Tiering und Jundut Tsering 401
Blick nach Westen am Strande des Tschargut-tso 417
Die Garde der tibetischen Gesandten am Tschargut-tso . . . (Separatbild) 420
Tibetische Soldaten beim Spiel am Tschargut-tso 421
Unser Lager auf der Insel 423
Im Kampf mit Wogen und Wind auf dem Tschargut tso . . (Separatbild) 424
Das südliche Felsufer unseres Gefängnisses 425
Die Zelte der Gouverneure 433
Die Anführer unserer Leibwache . . . . . (Separatbild) 435
Das Ufer des Flusses Boggtsang-tsangpo (Südwestansicht) 437
Das Tal des Boggtsang-tsangpo 439
Gebirge im Norden des Lagers Nr. XCII 441
Schagdur und Ördek fischen im Boggtsang-tsangpo 442
Gebirge im Norden des Lagers Nr. XCII 443
Die Yaks werden beladen 447
Das Lager Nr. CIII am Quellbache 451
Lager am westlichen Lakkor-tso . . . . . (Separatbild) 453
Einkleidung der Leiche Muhammed Toktas 457
Das Gebirge auf der nördlichen Talseite bei Lager Nr. CXIV 461
Das Gebirge auf der südlichen Talseite bei Lager Nr. CXIV 463
Das Gebirge auf der südlichen Talseite bei Lager Nr. CXIV 465
Das Nordufer des Tsolla-ring-tso 469
Lager an einem zugefrorenen Tümpel (Anfang November) 471
Landschaft in Westtibet 473
Der Lama im Streite mit dem Anführer der Yakkarawane 476
Aussicht nach Südosten vom Lager Nr. CXXIX 477
Die Umgebung des Lagers vom 21. und 22. November 478
Offene Landschaft am Tsangar-schar 479
Das Tempeldorf Noh 481
Geröllterrassen 483
Doppelte Geröllterrassen 485
Unser erster Lagerplatz am Tso-ngombo 487
Die Kosaken angeln während des Marsches 488
Blick nach Süden auf den mittelsten Tso-ngombo 489
Der mittelste Teil des Tso-ngombo 491
Eine schwierige Passage am Ufer des Tso-ngombo 493
Beförderung des Gepäcks auf einem improvisierten Schlitten über das Eis . . 495
Das Boot als Schlitten auf dem Tso-ngombo 496
Der gefährliche Felsenpfad 497
Am westlichen Tso-ngombo 498
Am Panggong-tso . . . . . (Separatbild) 501
Gulang Hiraman, der Gesandte des Statthalters von Ladak, mit seinem Gefolge (Separatbild) 503
Lager vom 16. Dezember 505
Gulang Hiraman auf seinem Pony . . . . . (Separatbild) 506

Seite

Musikanten und Tänzer in Drugub 507
Tempelhof in Tikkse 509
Lamas in Tikkse mit ihrem Prior 510
Buddhistischer Tempel auf dem Felsen von Tantsi . . . . . (Separatbild) 510
Aussicht vom Kloster in Tikkse 511
Alter Mann aus Ladak 513
Ankunft der einzigen überlebenden Kamele in Leh . . . . . (Separatbild) 514
Hütten unterhalb Baltal 519
Se. Exzell. George Nathanael Lord Curzon, Vizekönig von Indien. (Separatbild) 524
Schneesturm auf dem Passe Sodschi-la . . . . . (Separatbild) 531
Unser Zug nach dem Sodschi la hinauf 531
Tänzerin in Kargil 532
Junge Frau in Ladak 533
Der Prior von Hemis 534
Leh, die Hauptstadt von Ladak . . . . . (Separatbild) 534
Tempelhof in Hemis 535
Portal von Doggtsang Raspas Tempelsaal 536
Doggtsang Raspa 537
Lama in Festkleidung 538
Die Küche in Hemis 539
Lama in Maske 541
Im Schejoktal 542
Mein Reittal auf dem Wege nach dem Kara-koram 543
Der Kitschik-kumdan-Paß in der Nähe des Kara-koram 544
Ein Teil des Kitschik-kumdan-Gletschers beim Kara-koram Passe 545
Flötenspieler in Schejok 547

Karten.

Mittel-Tibet. Maßstab 1 : 2000000.
Übersichtskarte der Reise Sven v. Hedins, 1899—1902. Maßstab 1 : 11000000.

Erſtes Kapitel.

Nach dem Anambaruin-gol.

Sechs Tage durfte ich mich im Hauptquartier in Temirlik ausruhen, wo die Eisberge um die Quellen herum beſtändig größer wurden und die Kälte bis auf — 27° ſank. Von wirklicher Ruhe konnte freilich keine Rede ſein, denn ich hatte tauſend Dinge zu beſorgen. Noch einmal wurde an dieſem wichtigen Kontrollpunkte eine vollſtändige aſtronomiſche Beobachtungsreihe ausgeführt, die zuletzt aufgenommenen Platten wurden entwickelt, eine neue Poſt nach Kaſchgar geordnet und alle Abrechnungen für die Karawane, die Verproviantierung und die Lohnzahlungen beſorgt.

Ein Andiſchaner Kaufmann, der aus eigenem Antrieb in mein Lager gekommen war, um dort Geſchäfte zu machen, ſtarb an der gewöhnlichen ſchweren Bergkrankheit und wurde mit den üblichen Zeremonien begraben. An einem ſonnigen Tage wurde der kranke Togdaſin ins Freie gebracht, und alle Muſelmänner ſammelten ſich um ihn, um durch allerlei Gebetformeln ſein Übel zu verjagen; dabei opferten ſie Allah auch einen Bock.

Viele Zeit verſchlangen alle die Vorbereitungen zur bevorſtehenden Expedition durch die öſtlichen Wüſten. Der Proviant, der nach meiner Berechnung für eine Reiſe von gegen 2000 Kilometer nötig war, wurde beiſeite geſtellt und in Kiſten und Säcken auf den Sattelleitern der Kamele feſtgebunden. Meine kleine Jurte wurde gründlich repariert, die Kuppel mit rotem Filz und der Zylinder mit weißem bekleidet, ſo daß das Ganze aus der Ferne wie eine däniſche Flagge ausſah. Tſcherdon

erhielt gründlichen Unterricht in meteorologiſcher Beobachtungskunſt, womit er ſchon auf dem Ausfluge nach dem Kum-köll hatte beginnen müſſen. Er ſollte während meiner Abweſenheit die Ableſungen beſorgen und den Barographen und Thermographen im Gang halten.

Zurückgelaſſen wurden nur Tſcherdon, Islam Bai, Turdu Bai und Ali Ahun; aber fünf Mann von den Jägern und Goldſuchern wurden angeſtellt, um ihnen bei dem Umzuge nach Tſcharchlik zu helfen, wo der Amban und ſeine eingeborenen Beke verſprochen hatten, ſich ihrer anzunehmen. Dort hatten ſie übrigens nichts weiter zu tun, als unſere Rückkehr abzuwarten, meine koſtbaren Kiſten und Aufzeichnungen zu hüten und die Tiere zu pflegen, damit dieſe in gutem Zuſtande wären, wenn ich im Frühling wiederkam. Islam ſollte auch dafür ſorgen, daß von Abdall aus zwei Kähne mit Rudern und Fiſchnetzen rechtzeitig nach dem zu den Kara-koſchun-Sümpfen gehörenden See Tſchöll-köll gebracht würden. Da wo ſie untergebracht würden, ſollte auf einer Düne ein weithin ſichtbares Niſchan (Wahrzeichen) errichtet werden, damit wir die Kähne finden könnten. Ich ſah nämlich ein, daß es uns nicht möglich ſein würde, jene Gewäſſer noch vor dem Schmelzen des Eiſes zu erreichen.

Die neue Expedition war folgendermaßen zuſammengeſetzt: der Koſak Schagdur, die Muſelmänner Faisullah (Karawan-baſchi), Tokta Ahun und Mollah aus Abdall (Führer nach Anambar-ula), Kutſchuk, Chodai Kullu, Chodai Värdi, Ahmed und der kürzlich ausfindig gemachte Jäger Tokta Ahun, der, um Verwechſlungen mit ſeinem Namensbruder vorzubeugen, Li Loje genannt wurde; er ſprach chineſiſch und mongoliſch, hatte in Bokalik Pferde geſtohlen und war ein bischen verrückt. Elf Kamele trugen das Gepäck, und elf Pferde wurden zum Reiten benutzt; wir hatten alſo nur ein Reſervepferd, beabſichtigten aber, falls es nötig ſein ſollte, bei den Mongolen neue Pferde zu kaufen. Drei Hunde, Jolldaſch, Malenki und Maltſchik, ſollten uns begleiten. Da es meine Abſicht war, den Gas See auszuloten, mußte Turdu Bai ein paar Tage mit dem Boote mitkommen. Er wünſchte die ganze Reiſe mitzumachen, bedurfte aber nach den Mühen, die er ausgeſtanden hatte, der Ruhe.

So brach denn der erſehnte Aufbruchstag, der 12. Dezember,

Digitized by Google

an, und wir sollten Temirlik endgültig verlassen. Ich wurde geweckt, als es noch dunkel war; die Männer trieben die Pferde an, und die Kamele standen gebunden neben den ihrer wartenden Lasten. Der Tag graute; es wurde klar und hell, die Luft war still, der Himmel rein, und richtiges Frühlingswetter herrschte, als wir aufbrachen. Alle Kamele waren gleichmäßig beladen, aber die Lasten konnten mit Leichtigkeit so verteilt werden, daß einige Tiere für den Eistransport frei blieben.

Alle machte die jetzt bevorstehende Reise froh und angeregt. Ich selbst sehnte mich nach den Annehmlichkeiten des Wüstenlebens. Hagelstürme und Schneetreiben hatten wir dort nicht zu fürchten. Kälte

Die Kamele beladen.

erwartete uns freilich, da jetzt Mitwinter bevorstand, aber es würde eine trockene Kälte sein, die sich mit Brennholz mildern läßt. Schön war es auch, drei volle Wintermonate vor sich und demnach die Aussicht zu haben, daß die meisten Probleme der Exkursion gelöst sein würden, wenn die warmen Frühlingstage kamen. Wir waren aber auch darauf vorbereitet, daß sich die Arbeiten noch auf die wärmere Jahreszeit erstrecken könnten, und hatten deshalb leichte Sommerkleidung mitgenommen. Mein eigenes Gepäck umfaßte drei große Kisten mit Instrumenten, Büchern, Karten, Platten, Tage- und Merschrautenbüchern, Tabak, Kleidungsstücken, chinesischem Silbergelde usw.

Nach freundlichem Abschied von den Zurückbleibenden und dem armen Tagbasin kommandierte ich „Marsch“, und nun läuteten die

Digitized by Google

Karawanenglocken der langen, dunkeln Reihe der Kamele, die jetzt in klingelicher Haltung von Sum-tan-buluk fortzogen, den „300 Quellen“, wie Temirlik von den Mongolen mit zwei tibetischen und einem mongolischen Worte genannt wird. Alle Kamele, sogar unser einziges Dromedar, das ein boshaftes Vieh war, betrugen sich gut. Der Gischt umgab die Lippen des Dromedars wie Seifenschaum und tropfte überall auf seinem Wege in großen Flocken auf die Erde. Daß es sich im ganzen dennoch manierlich betrug, war nicht sein eigenes Verdienst; hätte es nur gekonnt, so würde es schon Unfug angestiftet haben. Sein eines Vorderbein war am Packsattel festgebunden, so daß es, ohne im geringsten im Gehen gehindert zu sein, doch nicht laufen konnte. Mit dem unmittelbar

Kamelen während der Marsche

vor ihm gehenden Kamele war es mittelst eines Strickes und einer Kette verbunden und konnte seine Nachbarn nicht beunruhigen, und sein Maul steckte in einer Halfter, die ihm nicht erlaubte, zu beißen. Prächtig sah er aus, dieser Veteran von Kuschgar, mit seinen funkelnden, wilden, kohlschwarzen Augen, die er, wenn er schlechter Laune war, manchmal so verdrehte, daß nur das Weiße zu sehen war.

Die Karawane als Ganzes betrachtet hatte sich gründlich ausgeruht und war in bestem Zustande; einige Kamele hatten nicht einmal Lasten getragen, seit sie vor mehr als einem Jahre nach Jangi-köll gekommen waren. Jetzt strecken sie auch in ihren Winterpelzen, wahren Dickichten von Wolle. Zwei der ruhigsten, größten Tiere trugen

Digitized by Google

Die Reiſe nach Anambar, die ich in Kürze beſchreiben werde, erforderte 17 Marſchtage. Die beiden erſten führten uns über ſteinhart gefrorene Sümpfe mit kniſterndem Salz und kantigen Lehmſchollen nach einer Quelle im Norden des Gas-Sees. Am 14. Dezember machte ich mit einer ganz kleinen Karawane eine Exkurſion nach dem See, deſſen Tiefen ich im Boote zu loten beabſichtigte. Mir war geſagt worden, er ſei ſo ſalzig, daß er nie zufriere. Ein Kulanpfad zeigte uns den beſten Weg nach dem Ufer, wo das Erdreich trotz der Kälte ſo weich war, daß die Pferde bis an die Knie in den Schlamm einſanken. Hier und dort lagen Eisſchollen, die wir als Brücken benutzen konnten, doch oft waren ſie ſo dünn, daß die Pferde durch ſie durchtraten und fielen. Es war keine leichte Sache, dieſen tückiſchen Strand zu erreichen; aber ſchließlich gelang es uns und wir lagerten an dem Punkte, wo die in einem Bette vereinigten Quellbäche des Tſchimentales in den See münden. Hier gab es ſüßes Waſſer nebſt Kamiſch an den Ufern, und Feuerung hatten wir ſelbſt. In einiger Entfernung zeigten ſich fünf Yake. Es ſollte gerade Jagd auf ſie gemacht werden, als Tokta Ahun merkte, daß der eine gefleckt war, es ſich hier alſo um zahme Tiere handelte. Sie waren wahrſcheinlich aus dem nächſten Mongolenlager durchgebrannt.

Aus der Seefahrt ſollte jedoch nichts werden, denn, ſoweit der Blick reichte, war der Spiegel des Sees mit einer Eisdecke überzogen. Da wir aber das Boot einmal mitgenommen hatten, ſollte ſeine eine Hälfte wenigſtens als Schlitten dienen. Sein Holzrahmen gab vorzügliche Kufen ab, und in dieſer leichten Equipage wurde ich von Tokta Ahun und Chodai Kullu ſchnell und vergnügt über den See gezogen. Das Eis war ungleichmäßig, bald höckerig, bald mit einer dünnen Waſſerſchicht bedeckt, bald von Riſſen durchfurcht. Der Schlitten hüpfte über alle Hinderniſſe hinweg, und ich glaubte, ich würde ein paar Lotungslinien über den ganzen See bekommen. Doch auf einmal fing die Eisdecke an, zu knacken und in Wellenbewegung zu geraten. Tokta Ahun brach ein und hätte ein Bad genommen, wenn er ſich nicht noch rechtzeitig an dem Boote gehalten hätte.

Nach einer ruhigen Nacht am Ufer dieſes ſeichten Salzſumpfes

Digitized by Google

kehrten wir am nächsten Tage wieder um und trafen die Karawane an den Quellen von Julgun-dung.

Während des Rasttages, den wir hier zubrachten, schickte ich Tokta Ahun nach dem Akato-tag hinauf, um zu erforschen, ob das sich im Nordosten unseres Lagers öffnende Tal von der Karawane passiert werden könne. Er kam am Abend mit dem Bescheid zurück, daß das Tal nach einem Passe hinaufgehe, von dem auf der Nordseite der Kette ein ebensolches Tal nach den unmittelbar südlich vom Astin-tag liegenden Ebenen hinabführe, daß dieser Weg also vorzüglich sei.

So brauchten wir am 17. Dezember nur seiner Spur zu folgen. Die Nacht war bis jetzt die kälteste in diesem Winter gewesen, — 29,6° kalt. Turdu Bai kehrte mit dem Boote nach Temirlik zurück.

Wir lassen diesen kümmerlichen Vegetationsgürtel, der der „Tamariskenquelle" (Julgun-dung) ihren Namen gegeben hat, hinter uns zurück; der langsam nach dem Gebirge ansteigende Boden ist unfruchtbar und mit Schutt bedeckt. Wieder treten wir in die stillen Bergsäle durch ein 100 Meter breites Tor ein, wo eine 2 Meter tief eingeschnittene Rinne das Wasser abfließen läßt, das gelegentlich einmal auf diese trockenen Höhen herabregnet. Den ganzen Tag führte der Talgrund langsam aufwärts; er war so eben wie eine Asphaltstraße, machte aber scharfe Biegungen, in denen ich selten längere Peilungen als drei Minuten in derselben Richtung machen konnte, bis ein neuer Vorsprung die Aussicht auf die nächste Talbiegung verdeckte.

Das Material, aus dem der Akato-tag in dieser Gegend aufgebaut ist, besteht ausschließlich aus feinem gelbem Ton, der so locker ist, daß man schon mit der Hand Stücke davon abbrechen kann. Das Regenwasser hat also bei der Ausarbeitung des Terrains in wilde, phantastische Formen keine Schwierigkeiten zu überwinden. Unzählige kleine Täler und Hohlwege münden auf beiden Seiten mit dunkeln, oft nur meterbreiten Toren und lotrechten Wänden in dieses Tal ein. Alles ist steril, kalt und trocken. Auch das Haupttal, dem wir folgen, ist manchmal so eng, daß ein paar von den Männern sich an den vorspringenden Ecken aufstellen müssen, damit die Kamele mit ihren Lasten nicht dagegenprallen.

Digitized by Google

Nur eine ſchwierige Paſſage erwarte uns noch, hieß es. Hier war das Tal wirklich ſo tief und eng, daß kaum ein Fußgänger ſich hindurchzwängen konnte. Doch über die Halden auf der rechten Seite konnten wir die Kamele vorbeiführen.

Eine Strecke weiter machte jedoch der Zug Halt, und die Männer eilten an die Spitze. Der Korridor war hier ſo ſchmal, daß die Laſten auf beiden Seiten anſtießen und die Kamele erſt weiter konnten, nachdem die Wände mit Äxten bearbeitet worden waren. Unterdeſſen ging ich voraus und gelangte an eine Stelle, die noch ſchwieriger war. Der Hohlweg hatte ſich wie eine ſchmale Rinne unter den Tonwänden der linken Talſeite, die überhängende, gefährliche, zerriſſene Gewölbe bildeten, eingeſchnitten. Oberhalb des tiefen Grundes der Rinne gab es keinen Weg; wir mußten es dort unten verſuchen. Doch gerade an dem ſchmalſten Punkte hatte kürzlich ein Bergrutſch ſtattgefunden. Gewaltige Blöcke und Tonſtücke füllten die Paſſage aus und ſperrten den Weg. Einige von ihnen konnten wir mit vereinten Kräften unter das Gewölbe rollen, und diejenigen, welche gar zu groß waren, wurden mit Spaten und Beilen zerſtückelt. Die Seitenwände wurden erweitert, über die liegengebliebenen Bruchſtücke bahnten die Pferde einen Weg, und die Kamele wurden vorſichtig und einzeln durch dieſes Loch geführt, in welchem die Karawane im Falle eines neuen Bergrutſches lebendig begraben worden wäre. Am ſchwerſten hatte es wie gewöhnlich das Brennholzkamel. Es blieb mitten im Loche ſtecken und machte eine ſo verzweifelte Anſtrengung loszukommen, daß die Holzlaſt unter Lärm und Gepolter herunterfiel und ein paar Tonblöcke von den Wänden herabſtürzten. Es ſah unheimlich aus, als die ganze Geſellſchaft in einer undurchdringlichen Staubwolke verſchwand, und man konnte einen verhängnisvollen Bergrutſch befürchten.

Tokta Ahun machte ein klägliches Geſicht und geſtand ein, daß er nicht bis an das Ende dieſes heimtückiſchen Hohlweges geritten ſei. Er war ſehr niedergeſchlagen, denn er pflegte darin ſonſt ſehr gewiſſenhaft zu ſein und völlig korrekte Auskunft zu geben.

Ich habe nie eine ſo eigentümliche Talform geſehen. Eigentlich ſind es zwei Täler oder ein Tal mit zwei Stockwerken. Das untere Stockwerk

Digitized by Google

ist von dem Boden des oberen gerechnet 10 Meter tief und lotrecht eingesägt. Hierdurch entstehen auf den Seiten des unteren Tals Terrassen, die jedoch absolut unpassierbar sind. Auch das obere Tal wird nachher so eng, daß beide in ein tief in das Tonlager eingesägtes Tal verschmelzen, wo Dämmerung herrscht und man immerwährend in Gefahr schwebt, durch abstürzende Blöcke von ungeheueren Dimensionen erschlagen zu werden.

Wir schreiten mit unaufhörlichen Unterbrechungen vorwärts; bald müssen vorspringende Ecken weggehauen, bald hindernde Tonmassen aus dem Wege geräumt werden. Noch einige Schritte, und die Karawane

Ein Tal mit zwei Quellwerken.

macht Halt. Tokta Ahun meldet, daß das Tal gesperrt sei. Von den mehrere hundert Meter hohen Bergen auf beiden Seiten hatte ein Rutsch stattgefunden, der das Tal verstopfte. Doch temporäre Bächlein hatten sich unter dem herabgestürzten Material einen Durchgang gegraben, der einem Gletschertore glich; auf seiner Deckenwölbung würden wir wohl, falls sie nicht unter dem Gewichte der Kamele einstürzte, weiterziehen können.

Ich zog es jedoch vor, selbst zu rekognoszieren, bevor der Versuch gewagt wurde. Unweit dieser gefährlichen Brücke verschmälerte sich das Tal noch mehr und ging in eine 2 Fuß breite Spalte von 15 Meter Tiefe über. Schließlich wurde diese dunkel; heruntergefallene Blöcke

Digitized by Google

verloren wir diesen Weg, und auch auf den Anhöhen waren keine Steinhaufen mehr zu sehen. Wir zogen jedoch in dem Tale weiter, und freundliche Mächte führten uns zu einer in dieser unendlich wüsten Gegend unerwarteten Entdeckung, zu einer von vortrefflicher Weide umgebenen kleinen Quelle.

Die Quelle ist salzig, aber die Eisschollen unterhalb derselben sind süß. Sie erstrecken sich 150 Meter weit in das Tal hinein, wo mit ihnen auch die Vegetation aufhört.

Nachdem wir endlich auf ebenes Land geraten waren, gerieten wir dort in ein Terrain, das viel schlimmer war als die labyrinthähnlichen

Weite an der Quelle vom 22. Dezember.

Gänge der Täler. Der Boden besteht aus salzhaltigem Tone, der Kammern, Rücken und Schwellen bildet, welche so hart wie Ziegel sind und unsern nach Nordosten laufenden Weg unter rechten Winkeln kreuzen. Man erhält den Eindruck, daß die Oberschicht des Erdreiches sich ausgedehnt haben muß und sich infolgedessen wie die Schale eines einschrumpfenden Apfels in Runzeln gelegt hat. Die Rücken sind hohl, und alle Risse gähnen schwarz. Ihre Höhe beträgt einen Meter, die Zwischenräume drei Meter. Wir ziehen zwischen ihnen durch, zwei Männern folgend, die mit Spaten vorausgehen.

Digitized by Google

Nach an diesem Abend erreichten wir eine Quelle mit Weide. Hier ging einsam ein wildes Kamel spazieren. Während wir im Kamilschdickichte lagerten, kirschte sich Schagdur an das Tier heran. Der Schuß widerhallte dumpf in der Dämmerung, und ich ritt nach dem Platze hin, von dem der an einem Vorderbeine verwundete Einsiedler vergeblich zu entfliehen suchte. Chodai Kullu machte ein Lasso und warf dem Kamel die Schlinge um den Hals, worauf es zu Boden gerissen und geschlachtet wurde. Jetzt hatten die Leute frisches Fleisch für mehrere Tage, und das prächtige Fett in den Höckern wurde auch mit-

Die Herbstwasser an der Quelle vom 11. Dezember.

genommen. Nach Spuren und Dung zu urteilen, besuchen die wilden Kamele diese Quelle im Sommer in großen Herden.

Einen herrlicheren Weihnachtsabend konnte man sich in diesen kalten, öden Gegenden kaum wünschen. Die Luft war ruhig, der Himmel klar und blau. Nachdem Feuerung eingesammelt, ein paar Säcke mit Eis gefüllt und das Kamelfell zu Kopfkissen zerschnitten worden war, brachen wir auf und folgten den ganzen Tag dem alten Wege, dessen Steinhaufen wir bei der Quelle wiedergefunden hatten. Der Weg wurde bisweilen von bis zu zwanzig parallelen Pfaden bezeichnet, welche Zeugnis davon ablegten,

Digitized by Google

daß Karawanen mit Kamelen und Pferden hier in ganzen Reihen gezogen ſind. Vielleicht ſchrieb er ſich aus einer Zeit her, da die weiter öſtlich wohnenden Mongolen ihre Herden in Temirlik weiden ließen. Erſt in der Dämmerung gelangten wir an den Fuß des Aſtin-tag und ſchlugen unſere Zelte in der Mündung eines zwei Ketten trennenden Tales auf.

Als wir das Lager fertig hatten, wurde ein munter ſprühendes Weihnachtsfeuer angezündet, das einzige, was an das große Feſt in der Heimat erinnerte. Um mir die wehmütigen Gedanken, die an dieſem Tage ſtets auf mich einſtürmen, zu verjagen, rief ich Schagdur und weihte ihn in meinen Plan ein, den Verſuch zu machen, nach Lhaſa zu gelangen. Er war Feuer und Flamme dafür und glaubte, es würde uns gelingen, wenn wir uns vorſchriftsmäßige Tracht und zuverläſſige mongoliſche Reiſekameraden zu verſchaffen wüßten. Von nun an unterhielten wir uns oft abends über dieſe waghalſige Reiſe. Das Geſpräch wurde ruſſiſch geführt, damit die Muſelmänner nicht merkten, wovon die Rede war.

Während der letzten Tage des Jahrhunderts lenkten wir unſere Schritte in den Tälern zwiſchen den parallelen Ketten des Aſtin-tag beſtändig nach Nordoſten. Die Kälte war ſcharf, und der Wind hielt noch immer an und brachte manchmal Schnee, der jedoch nur in den ſchattigen Schluchten liegen blieb. Die Berge glänzten mit ihrem weißen Schneegewande zwiſchen den Wolken hervor. Das Terrain war günſtig; wir paſſierten eine Menge kleiner abflußloſer Becken, deren Boden ſich nach Regen in bald verdunſtende Miniaturſeen verwandelten. Zerſtreutſtehende Steppengrasbüſchel, Teresken und Jappkak verſahen uns mit Brennmaterial. Von Wild ſahen wir in dieſen Tagen nur Kamelſpuren und einzelne Raben, die uns folgten. Tokta Ahun, der hier ein weniger guter Führer war als in den Kara-koſchun-Sümpfen, fand den Kara-dawan nicht, ich kam aber ohne Hilfe durch das Gebirge.

Als ich am 27. Dezember in dem fürchterlich kalten Wintermorgen aus meiner Jurte ſchaute, fand ich den Boden mit einer ziemlich hohen Schneeſchicht bedeckt, und das Schneetreiben dauerte den ganzen Tag an. Der Wind verfolgte uns ebenſo eigenſinnig wie im Sommer im inneren Tibet. Am 29. Dezember ſchliefen wir bei Sturm ein, er-

Digitized by Google

wachten am folgenden Morgen bei Sturm, ritten den ganzen Tag durch heulende Sturmböen und lagerten am Abend im Sturme. Es weht und zieht in der Jurte, die auf allen Seiten verankert werden muß, um nicht umzukippen, in welchem Falle der erhitzte Ofen die Filzdecken in Brand setzen und meine kostbaren Kartenblätter in alle Winde fliegen würden. Wir sehnten uns nach der Wüste, wo die Luft, wenigstens während der kalten Jahreszeit, nicht in beständigem Aufruhr ist, sondern wo gewissermaßen Waffenstillstand herrscht.

Einige der Quellen, an welchen wir lagerten, haben chinesische Namen: Lap-schi-tschen, Ku-schu-cha und Ja-ma-tschan. An den letztgenannten knüpft sich die Erinnerung an eine blutige Episode. Im Sommer 1896, um die Zeit, als ich mich das vorige Mal in Nordtibet befand, kamen die Reste der in der Gegend von Si-ning geschlagenen Armee der aufrührerischen Dunganen an diese Quelle. Die Chinesen schickten ihnen von Sa-tscheo ein Kriegsheer entgegen; es kam zum Kampfe, eine große Zahl Dunganen wurden erschlagen, andere wieder als Gefangene nach Sa-tscheo gebracht. Massen von menschlichen Skeletteilen lagen noch an der Quelle. Fünfhundert Dunganen mit Frauen und Kindern entkamen. Sie hatten eine Anzahl Kamele, Maulesel und Pferde bei sich, die sie aus Mangel an Lebensmitteln verzehrten. Während dieser Unruhen wurde von Abdall eine Gesandtschaft nach Sa-tscheo geschickt, bestehend aus einem Chinesen, einem Dunganen und zwei Muselmännern, nämlich Islam Ahun, einem Verwandten Tokta Ahuns, und Erke Dschan, dem älteren Bruder des Nias Baki Bek, eines unserer Freunde in Kum-tschappgan. Als diese vier Männer durch das Astin-tag-Gebiet zurückkehrten, trafen sie dort mit den Dunganen zusammen und wurden von ihnen an der Ja-ma-tschan-Quelle getötet. Die 500 Dunganen zogen nach Abdall, wo sie durch ein ihnen entgegentretendes Heer gezwungen wurden, die Waffen zu strecken. Dann wurden sie nach Kara-kum, einer neuangelegten Kolonie, gebracht, wo sie noch heute in Frieden leben und den Beweis liefern, daß die Chinesen gegen ihre rebellischen Untertanen nicht immer barbarisch sind.

An der Ja-ma-tschan-Quelle steht eine 1½ Meter hohe Steinpyramide, welche eine Tafel mit chinesischen Schriftzeichen trägt — ob damit die

Erinnerung an den kläglichen Sieg über eine Handvoll ganz erſchöpfter Dunganen bewahrt oder ausgedrückt werden ſoll, daß dieſe arme Gegend zum Reiche der Mitte gehört, iſt mir unbekannt.

Vor etwa 30 Jahren hielten ſich in dieſen Gebirgsgegenden oft dunganiſche Jäger auf. Die einzigen Spuren, die ſie hinterlaſſen haben, waren einige Fuchsfallen, von den Muſelmännern „Kasgak" genannt. Dieſe ſehen genau aus wie Gräber oder längliche Steinhaufen und bilden einen Tunnel; am inneren Ende hängt ein großer Stein ſo loſe, daß er herunterfällt und den Fuchs erſchlägt, der in die Falle kriecht, um ſich ein in einer Schlinge hängendes Fleiſchſtück zu holen. Durch den Verkauf von Fuchsfellen hatten dieſe Jäger einen ziemlich guten Verdienſt.

In der Nacht auf den 31. Dezember hielt der Sturm mit furchtbarer Wut an. Die Stangen fielen von der Kuppel der Jurte herunter, und dieſe mußte proviſoriſch mit Stricken feſtgebunden werden. Das Feuer muß ausgehen, und man taut erſt auf, wenn man in ſeinem warmen Pelzneſte liegt; dann aber kann es draußen toben, ſoviel es will. Es war morgens trotz des klaren Himmels dunkel, und man hörte nur das Heulen des um die Ecken pfeifenden Windes. Das Jahrhundert endete in dieſen Gegenden mit einem richtigen Säkularſturme. Das Reiten iſt unter ſolchen Umſtänden eine Tortur. Man kämpft vergebens mit der Kälte und kann kaum die Lebensgeiſter wachhalten. Man wird ſchläfrig und betäubt, die Glieder erſtarren ſozuſagen in der Stellung, die man zu Pferde einnimmt, und es bedarf einer Kraftanſtrengung, um aus dem Sattel zu kommen. Die Neujahrsnacht war ſehr kalt und ſternenklar, und der Mond ſtand wie eine elektriſche Bogenlampe am Himmel. Ich las die Bibeltexte und die Pſalmen, die am letzten Abende des Jahres in allen Kirchen Schwedens geſungen werden, und wartete in meiner Einſamkeit die Wende des Jahrhunderts ab. Es iſt ein großer Augenblick, wenn das Jahrhundert in die Nacht der Zeiten hinabſinkt! Hier läuteten keine Kirchenglocken; nur der Sturm, dem der Wechſel der Jahrhunderte nichts anhaben kann, ſang mit brauſenden Orgeltönen ſeinen wehmütigen Trauermarſch.

Digitized by Google

Am 1. Januar 1901 ſtürzten mit unverminderter Kraft unerſchöpfliche Kaskaden von Luft durch die Täler. Von einer kleinen Paßſchwelle erblickten wir das gewaltige Bergmaſſiv des Anambaruin-ula. Der Anambaruin-gol iſt ein Fluß, der hier die Aſtin-tag-Kette durchbricht, um in die Sandwüſte hinauszugehen und dort zu ſterben. Die Gegend pflegt oft, beſonders im Sommer, von Mongolen beſucht zu werden, und als wir nachher in einiger Entfernung ein graſendes Pferd umherlaufen ſahen, nahmen wir feſt an, daß wir jetzt mit Mongolen zuſammentreffen würden. Das Tier betrachtete uns mit ſcheuen Blicken, als wir unſere Zelte in der Talweitung am Flußufer aufſchlugen. Doch wie gründlich wir auch am nächſten Tage partienweiſe die Gegend abſtreiften, von Mongolen war keine Spur zu entdecken; ſie waren augenſcheinlich ſchon lange fortgezogen.

Für uns war es eine Enttäuſchung, ſie nicht zu finden und auf ihre Auskunft über die Gegend verzichten zu müſſen. Da wir jedoch Zeit hatten, beſchloß ich, die Mongolen um jeden Preis ausfindig zu machen. Dieſer Abſtecher war auf 310 Kilometer zu veranſchlagen; wir gingen dabei um den Gebirgsſtock des Anambaruin-ula herum.

Um für die erſten Mongolen, die wir treffen würden, eine angenehme Überraſchung in Bereitſchaft zu haben, wollten wir das entlaufene Pferd mitnehmen. Es erwies ſich aber als ganz unmöglich, das Tier einzufangen; nicht einmal mit Laſſo und Treibjagd ließ es ſich überrumpeln. Schließlich ſtürmte es talaufwärts davon. Es war in der Einſamkeit verwildert und ſo ſcheu wie ein Kulan.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Bei den Särtängmongolen und durch die Gobiwüſte.

Jetzt ſchritt unſer Zug mehrere Tage lang gerade nach Oſten. Den erſten Tag ging es ein großartiges, zwiſchen wilden, nackten Felswänden eingeſchnittenes Tal hinauf, in welchem der Anambaruin-gol, mit blauſchimmerndem, glattem Eiſe bedeckt, im Winterſchlafe lag. Einige Steinhütten zeigten, daß Mongolen das Tal dann und wann beſuchten. Gerade unter dem Paſſe, der die öſtliche Grenze des Tales bildet, ließen wir uns in der Kälte nieder. Eine Herde von 12 Archaris kletterte geſchickt und mit affenartiger Sicherheit auf einigen Felsvorſprüngen neben unſerem Wege umher. Während ſie die Karawane betrachteten, ſchlich ſich Schagdur unter ihren ſicheren Ausſichtspunkt. Der Schuß rollte wie ein Echo zwiſchen den Bergwänden, und ein koloſſaler Widder taumelte haltlos aus einer Höhe von 50 Meter herunter. Es wird von dieſen wilden Schafen erzählt, daß ſie, wenn ſie auf ihren Felſenpfaden ſtolpern und ausgleiten, immer auf die Hörner fallen und dadurch die Wucht des Anpralls dämpfen. Schagdurs Opfer gehorchte dieſem Geſetze ſogar im Tode, denn er ſchlug mit den Hörnern polternd auf das Geröll auf. Unſer Weg war lang geweſen, und im Lager war viel zu tun. Erſt um Mitternacht kamen die Leute mit dem Archari, das ſie auf ein Kamel geladen hatten, an. Es war mörderiſch kalt in dem Winde, — 28,5°. Man glaubte, die Kälte in der klaren Nachtluft förmlich zittern zu ſehen, und der Mond ſtand hoch und hell über den Schneefeldern der Gebirge.

Tiere würden sich nichtsdestoweniger dort satzfressen können, und wir wollten sie, obwohl es schon zu dämmern anfing, gern noch zum Abend erreichen. Einige schwarze Punkte hier und dort hielten wir für Zelte und Herden, aber die Entfernung war zu groß, um etwas deutlich erkennen zu können, und nach einer Weile hüllte sich das Land in Dunkelheit. Schagdar und Mullah sprengten voraus; eine Stunde später erhellte ein Feuer die Nacht; sie hatten augenscheinlich den Rand der Steppe erreicht und dort trockenes Gras und Gestrüpp in Brand gesteckt. Die langsam gehende Karawane brauchte noch zwei Stunden, um dorthin zu gelangen; als wir aber einmal da waren, durften die Tiere ungehindert die ganze Nacht grasen. In solchen Gegenden laufen sie nicht fort.

Einer unserer mongolischen Führer.

Als ich am folgenden Morgen geweckt wurde, hatten die Leute schon weiter im Süden einige Zeltlager entdeckt, nach denen wir unsere Schritte hinlenkten. Zuerst gelangten wir an drei Jurten, um welche herum große Herden von Rindern, Pferden und Schafen weideten. Eine alte Frau kam herausgelaufen und empfing uns ohne eine Spur von Furcht; sie fuhr, während sie schwatzte, ganz ruhig mit ihrer Handarbeit — Schnurbrechen — fort. Doch bat sie uns, ja nicht hier zu bleiben, denn hier seien nur Frauen und Kinder zu Hause; wir zogen deshalb weiter, bis wir drei andere Jurten erreichten, wo zwei Männer versicherten, daß wir willkommen seien und unsere Zelte bei ihnen aufschlagen könnten.

Digitized by Google

Wir hatten es gut bei dieſen freundlichen, gaſtfreien Mongolen von Sando, die uns verkauften, was wir an Proviant brauchten, aber keine Karawanentiere abgeben konnten. Die Gegend war übrigens ſehr ſpärlich bevölkert; nur einige wenige Jurten waren auf der Ebene zu ſehen. Eine große Karawane war kürzlich nach dem Tempel von Kumbum und eine zweite nach Sa-tſcheo aufgebrochen. Die Mongolen, die noch hier waren, beſuchten uns alle. Ich friſchte bald das Mongoliſche, das ich auf meiner früheren Reiſe gelernt hatte, wieder auf, und überdies war Schagdur ein vorzüglicher Dolmetſcher; es war ja ſeine Mutterſprache, die er hier zu ſeiner Freude wiederfand.

Nach einigen angenehmen Raſttagen, während welcher die Kälte auf — 32,5° hinunterging, traten wir den Rückweg nach dem Anambaruin-gol an, diesmal aber auf der Nordſeite des Gebirgsſtockes gleichen Namens. In vier Tagen zogen wir nach Norden über dieſe Kette, welche die Fortſetzung des Aſtin-tag bildet. Wir lagerten zuerſt am Bulungir-nor, wo die Wölfe rings um unſer Lager heulten, nachher in bergigen Gegenden. Der Hauptpaß Scho-ovo (der kleine Obo) iſt eine ſcharf ausgeprägte Schwelle, und beſonders der Nordabhang iſt ungeheuer ſteil. Die Kamele mußten, um nicht kopfüber in den Abgrund zu ſtürzen, einzeln geführt werden. Ein mächtiger Fluß rauſcht im Sommer durch das nördliche Quertal und hat nur zu deutliche Spuren ſeiner aushöhlenden, einſägenden Tätigkeit hinterlaſſen. Rebhühner kamen in Menge vor, und ich lebte während der ganzen Reiſe durch den Anambar-ula von nichts anderem, obgleich wir Schaffleiſch vollauf hatten.

Von dem kleinen, am Nordfuße des Gebirges liegenden Aule Scho-ovo an ging unſer Weg nach Weſten. Wir waren hier von der Stadt Sa-tſcheo oder Tung-chuan (von den Muſelmännern Dung-chan genannt) nur noch eine Tagereiſe entfernt. Vielleicht war es ein Glück, daß wir dieſen Ort während der Unruhen in China, von denen wir allerdings nichts gehört hatten, nicht beſuchten. Unſer Führer war ein netter alter Mongole, der die Gegend ganz genau kannte, uns fünf Kamele bis nach dem Anambaruin-gol vermietete und uns einen reichlichen Vorrat von Gerſte, ſoviel wir transportieren konnten, verkaufte. Der Boden

Digitized by Google

ſeinem eisbedeckten Fluſſe ſtrahlt uns wie durch eine geöffnete Pforte entgegen. Auf dem linken Ufer des Fluſſes lagerten wir in einer großartigen, phantaſtiſchen Natur.

Die Talmündungen, die vom Gebirgsſtocke des Anamburin ula ausgehen, ſind wahrhaft großartige, entzückende Gegenden. In einer von ihnen, die Lu-tſchuentſa heißt, lagen in einem Walde von kleinen Weiden mächtige Eistafeln, an den Bachufern wuchs prachtvolles Gras, und Steinhütten und Gerſtenfelder verkündeten, daß ſich hier vor noch gar nicht langer Zeit Mongolen aufgehalten haben. Der Weg ſelbſt iſt um ſo ſchlechter, mit Rieſenſchluchten bis ins Unendliche und mit zahlloſen kleinen Furchen dazwiſchen. Sie ſind oft tief zwiſchen lotrechten Wänden eingeſchnitten; das Ganze iſt ein Meer von Geröll, maleriſch, aber beſchwerlich. Die Karawane verſchwindet manchmal in dieſen Rinnen und taucht an einer weniger ſteilen Stelle wieder auf.

Bei dem Lager am Waſchun-gol ſchoß Schagdur ein wildes Kamel. Dieſe Tiere kommen in der Gegend ziemlich häufig vor, bald nördlich von unſerem Wege auf den unterſten Abhängen des Gebirges und am Rande der Wüſte, bald auch, merkwürdigerweiſe, in den ſüdlichen Tälern, wo es meiner Meinung nach nicht ſchwer ſein müßte, ganze Herden in Sackgaſſen, aus denen es keinen Ausweg gibt, hineinzutreiben. Wir ſahen ſie oft in Herden von 15—20 Tieren.

Am 24. Januar wurde die letzte Strecke bis Chan-ambal zurückgelegt, wo wir auf derſelben Stelle wie vor drei Wochen lagerten. Nahe dabei trafen wir die einzige Karawane, die wir auf dieſer ganzen viermonatigen Reiſe ſahen, zwei Chineſen, die auf zehn Kamelen gedörrte und gefrorene Fiſche nach Sa tſcheo brachten. Sie kamen, wie ſie ſagten, aus Lovo-nur, d. h. Lop-nor. Ich wollte ein oder zwei Pakete ihrer Fiſche erſtehen, aber ſie weigerten ſich hartnäckig, uns etwas zu verkaufen. Meine Leute ſchlugen vor, wir ſollten uns ganz einfach nehmen, was wir brauchten, aber ich bin nicht für Gewalt und zog es vor, die Chineſen unbehelligt weiterziehen zu laſſen.

Mit der Rückkehr an dieſen Lagerplatz, der von Abdall gerechnet Nr. CXXXI war, hatten wir den Anambaruin-ula umgangen, aber

Digitized by Google

den eigentlichen Zweck des ganzen Unweges, uns Kamele zu verschaffen, nicht erreicht. Wir hatten nicht einmal ein Pferd kaufen können, und unsere Karawane war durch den Umweg ermüdet worden. Die Kamele befanden sich noch in guter Verfassung, aber mehrere Pferde zeigten schon Symptome der Erschöpfung. Der Gewinn der Reise war, daß wir ein geographisch sehr merkwürdiges Land kennen gelernt hatten.

Große Strecken unbekannten Landes lagen noch vor uns, und in der Zusammensetzung der Karawane mußte eine Änderung vorgenommen werden. Sechs Pferde, die nicht aussahen, als hätten sie noch Kräfte

Steinhütten im Ua-Mhurulu-Tale.

genug für zweimonatige Strapazen, wurden ausgeschieden, und alles, was sich entbehren ließ oder jetzt nicht notwendig war, von unserem Gepäcke abgesondert, besonders alle Gebrauchsbücher und Skelette. Mit dieser kleinen Karawane sollten Tekla Ahun und Ahmet nach Abdall zurückkehren. Ersterer hatte außerdem folgende wichtige Aufträge auszuführen. Mit den müden Pferden sollte er sich von Abdall nach Tscherchlik begeben und dort von Tscherdon und Jolam Bai allerlei später für uns notwendige Proviantartikel erhalten, worüber ich ihm schriftlichen Befehl an die beiden mitgab. Sodann hatte er wieder nach Abdall zurückzukehren, um uns von dort aus entgegenzukommen, und den

Digitized by Google

Poſtdſchigiten, der der Verabredung gemäß während meiner Abweſenheit vom Generalkonſul in Kaſchgar in Tſcharchlik angelangt ſein mußte, ebenfalls mitzunehmen. Der Dſchigit ſollte hierbei noch immer dafür verantwortlich ſein, daß mir die Poſttaſche in unverletztem Zuſtande übergeben würde. Von Kum-tſchappgan ſollte Tokta Ahun drei volle Tagereiſen am Norduſer des Kara-koſchun entlangreiten, drei friſche Pferde mitnehmen und in einer geeigneten Gegend ein Standlager errichten. Zwei Kähne und einige gut mit der Gegend bekannte einheimiſche Fiſcher hatte er ebenfalls mitzubringen.

Nachdem dieſe Hilfsexpedition einen guten, angenehmen Raſtplatz ausgeſucht, ſollte ſie dort eine Hütte bauen, ihre Netze auslegen und Enten fangen, damit wir, die aus der Wüſte kommen würden, nach den Anſtrengungen Obdach und Verpflegung vorfänden. Auf einem nach Norden weithin ſichtbaren Hügel ſollten ſie zweimal täglich, um 12 Uhr mittags und nach Einbruch der Dunkelheit, ein Feuer anzünden, deſſen Rauchwolken und Schein uns als Leuchtturm dienen könnten. An dem verabredeten Vereinigungspunkte drei Tagereiſen nordöſtlich von Kum-tſchappgan mußten ſie ſich in ſpäteſtens 45 Tagen, vom 27. Januar an gerechnet, einfinden und ſofort mit dem Signaliſieren beginnen, ſowie geduldig auf unſere Ankunft warten, falls wir aufgehalten werden ſollten. Tokta Ahun war betrübt, daß er ſich von uns trennen ſollte, aber ich tröſtete ihn damit, daß es ſein Vorteil ſein würde, wenn er ſeinen Auftrag gut ausführe.

So dezimiert, zogen wir am 27. Januar weiter, um die Wüſte Gobi gerade nach Norden zu durchwandern. Wir marſchierten alſo durch das Tal hinunter, das der Anambaruin-gol durch die Bergkette des Aſtin-tag geſchnitten hat. An einer Flußbiegung ſtanden drei von Äckern umgebene mongoliſche Steinhütten. Das Tal erweitert ſich, die Berge auf ſeinen Seiten bilden iſolierte Partien, Hügel und wellenförmiges Land, das ſchließlich in die Wüſte übergeht. Auch der Fluß wird ſchwächer, ſeine Uferterraſſen werden immer niedriger, ſeine Eisſchollen immer dünner, und nur ein unbedeutendes Rinnſal rieſelt noch unter ihnen. Der Schnee wird immer ſeltener, und es war deutlich zu beobachten, daß er bald ganz aufhören würde.

Digitized by Google

An dem Punkte, wo die letzten Eisschollen im Tale lagen, machten wir eine bedeutungsvolle Rast. Wo und wann würden wir das nächste Mal Wasser finden? Darüber schwebten wir in gänzlicher Ungewißheit. Der Sicherheit halber befahl ich, für 10 Tage Eis mitzunehmen. Die Eisdecke des Bettes wurde aufgebrochen und fünf Säcke mit dicken Scheiben gefüllt. Ein Sack reichte, unserer Ansicht nach, volle zwei Tage für Leute und Tiere.

Die schon vorher ansehnlichen Lasten der Kamele wurden hierdurch noch vergrößert, aber das Terrain war gut, und es ging eben und langsam bergab. Es ist herrlich, das Gebirge hinter sich lassen zu können und erst in einer freundlicheren Jahreszeit dorthin zurückzukehren.

Nur ich, Schagdur und Faisullah durften an diesem Tag reiten, doch sobald die Zugordnung in Gang gekommen war, sollten wir die vier Pferde abwechselnd benutzen.

Je weiter wir uns von der Bergkette entfernen, desto mehr schmelzen die Einzelheiten ihres Aufbaues zusammen; aber je weiter wir gelangen, desto deutlicher zeichnen sich dafür ihre beiden Rücken ab. Der hintere, den die Mongolen Tsagan-ula (das weiße Gebirge) nennen, erhebt sich hoch und dominierend mit seinem schön gezeichneten, schneebedeckten Kamme; der vordere, nördliche, den der Fluß durchbricht, steht schwarz da und hat gemäßigtere, sanftere Linien.

Das Terrain und die Landschaft verändern sich vollständig; das Geröll, das uns seit einem Monate zu schaffen machte, wird spärlicher und hört ganz auf, der Boden wird weicher, und wir können zwischen den Schneeflecken reiten, so daß die Pferde von den unangenehmen Schneesohlen, die sich unter den Hufen bilden, verschont bleiben. Hier und dort ist die aus Teresken und Tamarisken bestehende Steppenvegetation recht üppig. Im Norden versperren niedrige, rötliche Berge die Aussicht über das Wüstenmeer. Neben einem kleinen Hügel fanden wir einen vortrefflichen Platz für das Lager. Dürre Büschel versahen uns mit Kamelfutter und Feuerung, und in einer Spalte lag noch eine letzte Schneewehe, so daß wir den Eisvorrat nicht anzubrechen brauchten. Zwei wilde Kamele wurden von den Hunden in die Flucht gejagt, liefen

Digitized by Google

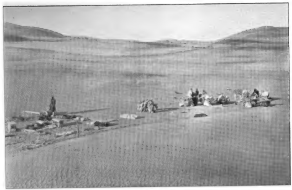
aber so schnell längs des Fußes der Hügel hin, daß die Hunde, wie sehr sie sich auch anstrengten, so weit hinter ihnen zurückblieben, daß an ein Einholen gar nicht zu denken war.

Der nächste Tag brachte uns pfeifenden westlichen Sturm, der mit aufgewirbeltem Staube und schweren, grauen Wolken gesättigt war. Für die Pferde wurden einige Eimer Schnee über dem Feuer geschmolzen, die Kamele aber und die Hunde konnten sich selbst von den Schneewehen versehen. Wir näherten uns dem Fuße des Wüstengebirges. Die Steppenvegetation ist oft außerordentlich üppig. Sie besteht aus jenen holzigen, oft ziemlich hohen, Nadeln tragenden Sträuchern und Büschen, welche die Muselmänner „Tschakkande" und „Köuruk" nennen und die mit der gewöhnlichen Tamariske verwandt sind. Manchmal sind sie vertrocknet, und dann liegen ganze Wagenladungen vortrefflichen Brennmaterials bereit, so daß man oft in Versuchung gerät, nur um ihretwillen zu lagern.

Wir überschreiten ein sehr breites, aber wenig tief eingeschnittenes Bett, dem alle Gewässer der Gegend zuströmen. Das Bett geht nach Westnordwest, in der Richtung des Lop-nor-Beckens. Obwohl das Gefälle auf der anderen Seite außerordentlich stark wurde, war es für uns doch leicht, über den niedrigen Paß der Wüstenkette hinüberzukommen, auf dessen anderer Seite die Zelte zwischen weichen, trockenen und angenehmen Sanddünen aufgeschlagen wurden. Unterhalb des Passes begann jetzt auch „Suk-suk" (Saksaul, Anabasis ammodendron) aufzutreten.

Während des Marsches am 29. Januar verloren wir uns wieder in einem Gewirre von nicht sehr hohen Bergen. Von neuem stießen wir auf einen deutlichen Weg aus früheren Zeiten. Am Boden war keine Spur mehr davon zu sehen; er war schon lange von der Zeit vertilgt worden, aber auf allen Hügeln und Vorsprüngen standen kleine Steinmale oder Wegzeichen, deren wir wohl 20 zählten. Gewöhnlich bestehen sie aus einer großen und einer kleinen Steinplatte, die sich aneinanderlehnen, oder auch aus einem würfelförmigen Steine, der zwei aufeinandergelegte runde Steine trägt. Daß es sich hier nicht um einen zufälligen Jägerpfad handelt, beweisen die Steinmale. Jäger finden sich überall zurecht und bleiben nicht ausschließlich auf bekannten

Digitized by Google



Lager unten in der Gastmühle.

Digitized by Google

Wegen, Steinmale aber ſind nur für Reiſende nötig, die ſonſt nicht wiſſen, wo der Weg geht. Wahrſcheinlich war es die Fortſetzung des Weges, den wir ſchon im Aſtin-tag geſehen hatten, und ohne Zweifel iſt er von Pilgern benutzt worden. Er wird wohl ziemlich alt ſein; die Steinmale kann nur die Verwitterung vernichten, denn keine Stürme können ſie hier mit Sand verſchütten oder umwerfen.

Nachdem wir noch einen kleinen Paß überſchritten hatten, lag das gelbe Meer der Wüſte vor uns. Seine Dünenwellen ſahen unheimlich und bizarr aus. In der letzten Talmündung wurde Raſt gemacht. Man hat hier das Gefühl, ſich an der Küſte des Wüſtenmeeres zu befinden. Auf einer Anhöhe thronte ein letztes Steinmal. Saksaule wuchſen hier üppig und erreichten eine Höhe von 3 Meter.

Die letzten Ausläufer auf beiden Seiten dieſer Talmündung ſind zur Hälfte verſandet. Die Dünen klettern hoch an ihnen hinauf. Sie verſinken in die unbekannte Tiefe des Wüſtenmeeres. An Niederſchlägen fehlt es in dieſen Wüſtenbergen nicht. Von Zeit zu Zeit fällt hier Regen, deſſen Waſſer ſich zu einem Bache vereinigt, der, wenn auch von kurzer Dauer, doch eine bedeutende Waſſermenge führen zu können ſcheint. Und daß er eine achtunggebietende Kraft beſitzt, ſehen wir an ſeiner ſich zwiſchen koloſſalen Sanddünen hinſchlängelnden Rinne. Bald läuft dieſe nach Oſten, biegt aber, wenn ſie auf einen Sandberg ſtößt, nordwärts ab, bald nach Weſten, um, von einer anderen Düne abgedrängt, wieder nach Norden zu gehen. Ohne einen ſolchen natürlichen Korridor wäre es ziemlich ſchwer geweſen, ſich einen Weg durch dieſen gewaltigen Flugſandgürtel zu bahnen, und man erſtaunt, daß die Eroſion ſtark genug iſt, den Sand zu bekämpfen.

Den ganzen Tag ging ich zu Fuß voraus, um nicht in dem ewigen, eiſigen Winde zu erfrieren. Dann und wann guckt eine zur Hälfte begrabene Saksaulpflanze aus dem Sande. Die geſtern noch außerordentlich zahlreichen Spuren von wilden Kamelen und Antilopen haben ganz aufgehört; die ſcheuen Tiere wollen das Terrain überſchauen und hüten ſich vor einer ſo ſchmalen, gefährlichen Paſſage. Noch mehrere Kilometer vom Fuße des Gebirges entfernt liegen Granitſtücke von

Digitized by Google

Kinkhäuterspräche auf dem Sande. Weshalb liegen sie da? Weshalb begrüßt sie der Triebsand nicht? Dies muß seinen Grund in den Bahnen haben, die der Wind beschreibt und die keine Ablagerung in der Nähe eines solchen Hindernisses zulassen.

Allmählich wird das Bett weniger ausgeprägt, sein Boden ist oft versandet, und die Dünen auf den Seiten erreichen nicht mehr die himmelstürmende Höhe wie am Fuße des Gebirges. Die kleine Wüstenkette, die wir in zwei Pässen überschritten haben, gleicht einem Wellenbrecher, der die Ausbreitung des Flugsandes nach Süden unmöglich macht. Sie schützt den nördlich vom Altin-tag liegenden Steppengürtel.

Schließlich hörte das Bett zwischen den Dünen auf, bildete vorher

Sanddünen in der mittelsten Höhe.

aber noch eine Erweiterung, die einem kleinen See glich, obwohl keine Spuren von Wasser entdeckt werden konnten. Im Norden dieser Bodensenkung erhob sich ein hoher Dünenwall, und von seinem Kamme erblickten wir das eigentliche Wüstenmeer in seiner ganzen, großartigen Öde; es sah ebenso aus wie in so vielen anderen Gegenden, in denen ich die Wüste Gobi durchwandert hatte. Nicht die kleinste Pflanze überschritt die Grenze; im Norden, Osten und Westen sah man nichts als Sand, Sand und wieder Sand.

Wie gewöhnlich in den Sandwüsten ging ich zu Fuß voraus, und nur langsam konnte die Karawane meinen schnellen Schritten folgen. Ich glaubte an mein altes Wüstenglück und war überzeugt, daß ich auch

Digitized by Google

jetzt die Meinen durch die Gefahren der Dünenberge leiten würde. Ich hatte das Fernglas bei mir, suchte die ebensten Flächen aus und freute mich über die Einsamkeit und die große Stille.

Das heutige Lager wurde mitten in der Sandwüste aufgeschlagen, wo rings herum nichts als Sand zu sehen war.

Während des folgenden Tagemarsches wurden die Dünen immer niedriger und gingen schließlich in den darunterliegenden Lehmboden über, der in mehrere ungleiche Etagen von nach Norden abfallenden Terrassen

Erhebung der Kamele am Brunnen im Lager Nr. CXXXVIII.

ausgearbeitet ist. Am 1. Februar wurde diese Landschaftsform noch ausgeprägter. Die Terrassen zeigen wie Finger nach Nordnordost und sind oft 50 Meter hoch. Gegen Abend erreichten wir zu unserer freudigen Überraschung wieder einen Steppengürtel, wo Kamilch und Tamarisken üppig wucherten und Spuren von Wölfen, Rubinpen und Kamelen einander kreuzten. Ein Brunnen gab in einer Tiefe von 1,[illegible] Meter salzhaltiges aber trinkbares Wasser. Es quoll jedoch so langsam aus dem auf blauem Ton ruhenden Sandlager, daß es nur den Appetit der Kamele nach „mehr" reizte.

Nach einen Tag erfreuten wir uns des Steppengürtels und folgten den Pfaden der wilden Kamele nach Norden. Sogar eine Gruppe

Digitized by Google

knorriger Pappeln wurde passiert. Doch nur in einer von ihnen war noch ein Fünkchen Leben; die übrigen waren lauter geschlagene Helden.

Bei dem Lager, das hier aufgeschlagen wurde, es war Nr. CXXXVIII, hatten wir alles, dessen wir bedurften, und wir verbrachten hier zwei sehr notwendige Ruhetage. Während ich eine Sonnenobservation machte, buken die Männer Brot und hielten große Wäsche. Ein sehr ergiebiger Brunnen spendete den Kamelen für lange Zeit Wasser. Sie tranken je sieben Eimer. Das Wasser war fast ganz süß, und dadurch, daß wir es in dem offenen Becken gefrieren ließen, konnten wir unseren Eisvorrat vergrößern.

Hinter diesem Punkte folgte wieder sterile Wüste, aus deren lockerem Lehmboden vom Winde sehr eigentümliche, bis zu 8 Meter hohe Kegel und Würfel geformt worden sind, die oft täuschende Ähnlichkeit mit Ruinen von Häusern und Mauern haben. Am Abend wurde ein wichtiger Punkt erreicht, und jetzt kam Mollahs Wegkenntnis zum ersten Mal zur Geltung. Er war mehrmals mit Karawanen von Abdall nach Sa-tscheo und zurück geritten, hatte dabei stets den Astin-joll (den unteren Weg) durch die Wüste benutzt und kannte dort alle Brunnen und ihre Namen. An einem der letzteren, Atschik-kuduk (der salzige Brunnen), schlugen wir jetzt unsere Zelte auf. Er verdiente seinen Namen, denn das Wasser war, selbst für die Kamele, absolut untrinkbar. Spuren in dem feuchten, salzhaltigen Boden verrieten, daß vor gar nicht langer Zeit eine Karawane von Abdall nach Sa-tscheo hier vorbeigezogen war und ohne Zweifel Fische, welche die Chinesen sehr lieben, transportiert hatte.

Dieser Wüstenweg ist schon von Kosloff, Bonin und möglicherweise auch von Marco Polo bereist worden. Es war meine Absicht, ihn nur zu kreuzen und direkt nach Norden weiterzuziehen, aber die Klugheit gebot uns doch, uns nicht in unbekannte Wüstengegenden hineinzuwagen, ohne mit einem genügenden Eisvorrate versehen zu sein. Der nächste Brunnen im Westen war der Tograk-kuduk (Pappelbrunnen); dort sollte das Wasser nach Mollahs Versicherung gut sein. Wir begaben uns also dorthin und ruhten einen Tag, an dem ein bedeutender Eisvorrat von dem Brunnen geholt wurde. Es war keine Kunst, die Säcke zu füllen,

Digitized by Google

da die Kälte noch — 27,5° betrug. Bei Tag war es allerdings nur ein paar Grad kalt.

Als wir uns am 8. Februar nordwärts auf eine lange, ziemlich waghalsige Reise ohne Rasttage begaben, hatten wir also für Menschen und Tiere auf mindestens zehn Tage Wasser.

Durch dichtes Schilf, das von der Kälte gelb und dürr geworden ist und knisternd bricht, wenn wir hindurchschreiten, geht es einem unbekannten Lande entgegen, aus dem nie zuvor eine Kunde zur Kenntnis der Europäer und ebenso wenig der Asiaten gelangt ist. Ich ging, wie gewöhnlich, weit voraus. Unzählige Spuren von wilden Kamelen und Antilopen zeigen sich in allen Richtungen, Kulane aber gibt es in dieser Gegend nicht; die Luft ist wohl zu dicht für ihren geräumigen Brustkorb. Auf einmal hört der Vegetationsgürtel auf und endet mit einem Labyrinth von Lehmkegeln, die tote Tamarisken tragen. In einer Bodensenkung, wo das Erdreich feucht aussah, hielt ich es für der Mühe wert, noch einen Brunnen zu graben. Im Norden erhob sich eine wohl 70 Meter hohe Terrasse. In eine ihrer Talmündungen wollten wir hineinziehen.

Die Karawanenglocken kommen immer näher. Die Weide war an dieser Stelle gut, und die Kamele sollten noch einmal eine stärkende Mahlzeit haben. Der Brunnen gab leidliches Wasser, und aus der Winterkälte machten wir uns wenig; sie wurde durch prächtige Feuer gemildert.

Ein passendes Tal lockte uns in seine Mündung hinein, und einen ganzen Tag ritten wir durch seine Rinne nach Norden. Der Boden hebt sich außerordentlich langsam, für das Auge geradezu unmerklich. Nach vorhandenen Karten von Innerasien müßte hier eine gewaltige Bergkette liegen, aber die Anhöhen, die wir jetzt auf allen Seiten sahen, waren so unbedeutend, daß sie kaum den Namen Berge verdienten. In einer kleinen Schlucht fand ich Stücke eines uralten Eisentopfes von sphärischer Form und einen Dreifuß, der unten einen Ring hatte. Offenbar waren hier in früheren Zeiten Chinesen oder Mongolen vorbeigekommen. Waren wir hier vielleicht wieder auf die Fortsetzung des Weges, den wir im Astin-tag gesehen hatten, gestoßen, oder war dies ein alter Weg nach Chami?

Digitized by Google

Daß wir uns in einer Gegend befanden, wo einſtmals menſchliche Verbindungsſtraßen gelegen haben mußten, wurde uns während der folgenden Tagereiſe völlig klar. In dem breiten, offenen Tale, dem wir nach Norden folgten, zeigten ſich nämlich oft Steinmale und Steinhaufen. Da, wo das Tal in flaches, wellenförmiges Terrain auslief, teilte ſich der alte Weg. Eine Reihe von Steinmalen erſtreckte ſich nach Weſtſüdweſten, eine zweite nach Nordweſten. Der erſte dieſer beiden Wege hat wahrſcheinlich nach den Ruinen geführt, die wir früher am Norduſer des Lop-nor gefunden hatten. Der zweite, den wir einſchlugen und der nach Turfan zu gehen ſchien, führte uns auf einen niedrigen, rötlichſchimmernden Kamm von ganz verwittertem Granit. Fern im Norden wurde die Ausſicht durch eine etwas höhere Kette verſperrt. Die Landſchaft iſt ſeltſam, öde, verlaſſen und ſtumm. Wie die Menſchenſpuren uralt ſind, ihre Bedeutung verloren haben und nur noch in den Steinmalen als Erinnerungen aus vergangenen Zeiten daſtehen, ſo ſind auch die Bergketten hier auf dem Wege, vom Erdboden vertilgt zu werden. Wenn man an Tibet gewöhnt iſt, kann man ſich beinahe nicht entſchließen, dieſe kleinen Landrücken Berge zu nennen. Sie ſind zerfallende Ruinen von einſtmals hohen Bergketten, welche jetzt durch die Einwirkung der in der Atmoſphäre wirkenden Kräfte Stück für Stück zerſtört werden. Doch denſelben von Oſten nach Weſten gerichteten Parallelismus wie in Tibet finden wir auch hier wieder.

In einer geſchützten Spalte auf der Nordſeite des Kammes fanden wir eine liegengebliebene Schneewehe, die den Kamelen ſehr zupaſſe kam. Vielleicht hat dieſer Schnee ſie vor dem Verdurſten gerettet, denn zum Waſſer hatten wir noch ſehr weit.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Durch unbekanntes Land auf der Suche nach Waſſer.

Die erſten Anzeichen des Frühlings machten ſich jetzt bemerklich, und die Winde waren nicht mehr ganz ſo ſchneidend kalt wie bisher. Die Minimaltemperatur ſtieg freilich ſelten über — 20°; aber unſer langer Winter näherte ſich doch ſeinem Ende. Im Juli des vorigen Jahres hatte er begonnen und ununterbrochen fortgedauert.

Am 11. Februar überſchritten wir eine Bergkette von unbedeutender relativer Höhe. Wilde Kamele haben hier außerordentlich zahlreiche Spuren hinterlaſſen. Sie ſchienen oft nach der obenerwähnten Schneewehe, der keine weiteren folgten, zu gehen. Wahrſcheinlich hat die Erfahrung die Tiere gelehrt, daß die geringe Schneemenge, die hier gelegentlich fällt, an jener Stelle die größte Ausſicht hat, liegen zu bleiben.

Am 12. gingen wir in einer fabelhaft öden Gegend, die nur ſelten durch eine Kamelſpur belebt wurde, nach Nordnordoſten. In der Ferne ſieht man auf allen Seiten einzelne, niedrige Hügel, aber ziemlich lange Zeit iſt es unmöglich feſtzuſtellen, in welcher Richtung der Boden fällt. Es gibt hier allerdings flache, gewundene Bachbetten, aber ſie ſind trocken wie Zunder, und oft hat es den Anſchein, als müßten Jahrzehnte vergangen ſein, ſeit ſie zuletzt Waſſer geführt haben. Der Blick reicht unendlich weit nach allen Seiten hin. Da keine Veränderung eintrat und keine Hoffnung vorhanden ſchien, daß wir hier Quellen oder Schnee finden könnten, ſchwenkten wir nach Nordweſten und Weſten ab.

Digitized by Google

Die beiden folgenden Tagemärſche gingen nach Südweſten. Ich hielt mit dem Kurſe immerfort auf Altimiſch-bulak zu, da wir ja einen Bogen nach Nordoſten gemacht hatten. Unſere Lage war kritiſch; der noch vorhandene Eisvorrat reichte freilich für uns und die Pferde noch mehrere Tage, aber die Kamele konnten keinen Tropfen mehr bekommen, und unſer ganzes Streben war darauf gerichtet, dieſe unermüdlichen Veteranen um jeden Preis zu retten. Die Spuren der wilden Kamele wurden nunmehr ſtets auf der Karte verzeichnet. Ich glaubte, daß man aus ihren Richtungen Schlüſſe auf die Lage von Quellen und Weideplätzen würde ziehen können. Die Spuren gingen meiſtens nach Nordweſten oder Südoſten. Im Südoſten dehnen ſich die Kamiſchſteppen am Aſtin-joll aus, die wir ſchon durchquert hatten, und im Nordweſten gab es wahrſcheinlich Quellen, die nur den Kamelen bekannt waren. Ich ging meiſtens zu Fuß und ruhte mich nur zeitweiſe im Sattel aus. Wenn es wirklich darauf ankam, eine Situation zu retten, hatte ich keine Ruhe zum Reiten. Die Kamele ſind unerſchütterlich ruhig und geduldig; nachts liegen ſie geknebelt, keinen Grashalm bietet ihnen dieſe wüſte Gegend, aber noch haben wir Vorrat von der Gerſte der Mongolen.

Am 16. Februar ſah ich ein, daß wir, wenn wir eine Kataſtrophe vermeiden wollten, direkt nach Süden gehen und verſuchen müßten, den Wüſtenweg mit ſeinen ſalzigen Brunnen wieder zu erreichen. Vergeblich ſpähten wir nach einer liegen gebliebenen Schneewehe umher. Wir mußten nach dem flachen Lande hinunter, wo wir wenigſtens verſuchen konnten, einen Brunnen zu graben. Ich erſtieg einen Paß in einer unbedeutenden Kette. Die Ausſicht war nichts weniger als ermutigend, denn auf allen Seiten zeigten ſich kleine Landrücken; es war dieſelbe Mondlandſchaft wie immer, dieſelben trockenen Hügel ohne eine Spur von Gras, aus dem man auf eine gewiſſe Feuchtigkeit des Bodens hätte ſchließen können.

In einem breiten Tale ſahen wir 57 friſche Kamelſpuren. Sie ſammelten ſich fächerförmig von allen Seiten und vereinigten ſich zu einer Heerſtraße, die ohne Zweifel nach einer Quelle führte. Nachher

Digitized by Google

ſahen wir noch 30 Spuren, die alle nach der großen Heerſtraße gingen. Wir machten einen Augenblick Halt und hielten Kriegsrat. Gewiß war es, daß es hier nach einer Quelle ging, aber wie weit war es dorthin? Vielleicht mehrere lange Tagemärſche. Würde es nicht beſſer ſein, nach Altimiſch-bulak, das wir wenigſtens kannten, zu ziehen? Wir folgten dieſen Spuren nicht, ſo verlockend ſie auch waren. Ganz kürzlich waren ſie wie helle Stempel in den Boden gedrückt worden, aber merkwürdigerweiſe ließen ſich die Kamele ſelbſt nicht ſehen. Bis in die unendliche Ferne lag das Land leer und ſchweigend da. Es war, als ob unſichtbare Geiſter dieſe Spuren hervorgerufen hätten. Ganze Karawanen von wilden Kamelen waren hier kürzlich gezogen, aber kein Tier war zu erblicken. Die Spuren führten nach Norden, vielleicht nach der Pawan-bulak, einer Quelle, von der Abdu Rehim, wie er mir im vorigen Jahre mitgeteilt hatte, gehört, die er aber nicht beſucht hatte.

17. Februar. Unſere Lage fängt an, recht bedenklich zu werden. Die Kamele haben ſeit zehn Tagen außer einigen Mundvoll Schnee, die wir vor einer Woche fanden, nichts zum Löſchen ihres Durſtes bekommen. Ihre Kräfte können nicht bis in alle Ewigkeit ausdauern.

Während unſeres heutigen Marſches ließen wir die kleinen Ketten, die wir auf dem Zuge nach Norden überſchritten hatten, der Reihe nach hinter uns zurück. Sie laufen eine nach der anderen im Weſten aus und verſchwinden dort ſpurlos; ſie ſtehen alſo nicht einmal in fortlaufender Verbindung mit dem Kurruk-tag, obgleich ſie zu demſelben orographiſchen Syſteme gehören. Fern im Weſten ſahen wir die Ketten des Kurruk-tag; ſie waren höher und größer als die bisher von uns überſchrittenen. Da wir in ihrer Nähe größere Ausſicht hatten Waſſer zu finden als in der Wüſte, richteten wir den Kurs dorthin und zogen nach Weſten.

Nachdem ich die äußerſten Vorſprünge des Gebirges hinter mir gelaſſen hatte, gelangte ich auf ganz ebenen ſalzhaltigen Boden hinunter, der jedoch auch Höcker in Geſtalt von höchſtens 2 Meter hohen Rücken und Anſchwellungen hatte. Die Wüſte erſtreckt ſich im Südweſten bis ins Unendliche, und auch im Nordoſten wird ihr Horizont durch keine Berge verdunkelt.

Digitized by Google

Nachdem ich fünf Stunden zu Fuß gegangen war, wartete ich auf die Karawane. Das Terrain wurde nachher ſchlechter als die Sandwüſte. Es waren dieſelben Jardang oder Lehmrücken, die wir von der Lopwüſte her kannten; hier aber waren ſie bis zu 6 Meter hoch und 10 Meter breit. Sie haben eine nordſüdliche Richtung und liegen in unzähligen Reihen. Gäbe es nicht hie und da kleine Unterbrechungen durch Lücken, ſo wäre das Terrain vollkommen unpaſſierbar, denn ihre Seiten ſind ſenkrecht. Wir müſſen halbe, ja ganze Kilometer zwiſchen ihnen zurücklegen, ehe die nächſte Lücke uns erlaubt, einige zehn Meter in unſerer Richtung zu gehen. Hier nützt alle Geduld nichts; ſolch ein Terrain kann den Menſchen zur Verzweiflung bringen.

Schließlich gelang es mir aber doch, uns aus dieſem zeitraubenden Labyrinthe hinauszulotſen. Bei dem zwiſchen einigen Hügeln aufgeſchlagenen Lager war das organiſche Leben nicht einmal durch eine vom Winde verſchlagene Tamariskennadel vertreten.

Todmüde krieche ich in meine Filzdecken und Pelze, habe aber noch lange nicht ausgeſchlafen, wenn der Koſak mich weckt. Schon bei Tagesgrauen herrſchte halber Nordſturm, der am Nachmittag in einen ohne Raſt und Ruh heulenden und pfeifenden Buran erſter Ordnung ausartete, und zwar in einen, der dicht am Erdboden hinfegt, Staub, Sand und kleine Steine mitweht und uns eiskalt gerade in die Seite ſchlägt. Wie man auch geht, immer wird man ſteif vor Kälte; die Hände ſchwellen auf und verlieren das Gefühl. Dies iſt eine neue Unannehmlichkeit, die ſich zu der Beſorgnis um die Kamele und der Sehnſucht nach Waſſer geſellt. Die Draugſale ſammeln ſich böſen Geiſtern gleich um unſere Karawane. Das Terrain iſt abſcheulich, unzählige Hügel müſſen rechtwinklig gekreuzt werden.

Ich ging voraus und ſchleppte die Meinen 40 Kilometer weit mit. Unſer Feuerungsvorrat war längſt zu Ende, und kein Span war zu entdecken. Nichts weiter als Steine, Kies und Sand in dieſer tückiſchen Mauſefalle, die uns feſthalten will und vor deren teufliſchen Abſichten wir unſer Leben retten müſſen. Die Kette, auf die mein Kurs gerichtet iſt und an deren Fuße wir eine Quelle zu finden hofften,

ſcheint zurückzurücken und vor uns zu fliehen. Sie verſchwand jetzt vollſtändig im Nebel der Staubwolken; gegen Abend erſchien ſie daher unerreichbarer denn je. Die Kamele bewahrten trotz dieſes forcierten Marſches ihre aufrechte, königliche Haltung und obwohl ſie keinen Stengel zu freſſen, keinen Tropfen Waſſer zu trinken bekamen, gingen ſie doch mit hocherhobenem Kopfe und großen, nie unſicheren Schritten vorwärts.

Wir lagerten in der Dämmerung in einem offenen Tale, das keinen Schutz vor dem Sturme gewährte. Die Jurte bekam drei Überzüge von Filzdecken, aber der Ofen ließ ſich aus Mangel an Brennholz nicht benutzen. Das bißchen Wärme, welches ich ſelbſt, mein treuer Reiſekamerad Jolldaſch und das flackernde Licht verbreiten, wehen die Windſtöße fort. Ein Sandwall wird rings um den unteren Jurtenrand aufgeworfen, aber trotzdem iſt es drinnen ſo kalt wie in einem Keller. Von dem Eiſe ſind nur noch einige Stücke übrig. Meine armen Begleiter begnügten ſich mit einem Souper von einigen Stückchen Eis und Brot und krochen dann ſo ſchnell wie möglich unter ihre Filzteppiche; eine Holzlatte, die geopfert wurde, reichte nur zum Wärmen meines Tees.

Während draußen der Sturm die ganze Nacht tobte, ſchlief ich gut und ruhig in meinen Pelzen, fand es aber am Morgen des 19. Februars recht kalt, als ich ohne das gewöhnliche Morgenfeuer aufſtehen mußte. Sobald ich nach einem Becher Tee und einem Stück Brot fertig war, eilte ich zu Fuß voraus. Waſſer, Waſſer! Das war der einzige Gedanke, der alle beherrſchte; wir mußten um jeden Preis eine Quelle finden, denn die Kamele hatten ſeit zwölf Tagen nichts getrunken. Unſere Lage war wirklich kritiſch; fanden wir kein Waſſer, ſo würden die Kamele eines nach dem anderen ſterben, gerade wie in der Wüſte Takla-makan. Hier hatten wir jedoch den Vorteil, daß die Luft kalt und der Boden hart und eben war und uns erlaubte, die Gegenden in langen Tagemärſchen zu durchmeſſen.

Ich hielt noch immer auf die Quelle Altimiſch-bulak zu, deren Lage ich ſeit dem vorigen Jahre kannte. Doch nach Abdu Rehim ſollte es öſtlich von ihr noch drei Quellen geben, und dieſe waren es, auf die ich jetzt hoffte und die ich ſuchte. Wie leicht aber konnten ſie hinter Boden-

Digitized by Google

großen und ganzen liefen die Spuren von Norden nach Süden. Sah ich nach Norden, so erblickte das Auge eine rotbraune, sterile Bergwand, während im Süden nur die unabsehbare Wüste lag. Also war es am besten, westwärts zu gehen und nach Abdu Rehima drei Quellen zu suchen.

Ich ging, als brennte es hinter mir, und ließ die Kurumane weit hinter mir zurück. Meine in Schweden gemachten Stiefel hingen nach den 300 zu Fuß zurückgelegten Kilometern kaum noch in den Nähten zusammen, und meine Füße waren voller Blasen und schmerzten mich sehr.

Wüstenlich Kabel, „der die Quellen“.

Schaghur, der mir sonst mein Reitpferd nachzubringen pflegte, ließ sich nicht blicken. Ich hatte beschlossen, nicht eher Halt zu machen, als bis ich Wasser gefunden hatte; ich wurde heute 36 Jahre alt und erwartete zum Abend eine angenehme Überraschung. Die Kamelspuren wurden nach Westen zu immer zahlreicher und bestärkten meine Hoffnung. Ich konnte jetzt keine zwei Minuten gehen, ohne eine Spur zu kreuzen.

Schließlich gelangte ich an einen niedrigen Bergrücken, der mich zwang, eine südwestliche und südsüdwestliche Richtung einzuschlagen; ich ging daher in ein ausgetrocknetes Bett hinunter, in dem kürzlich 30 Kamele gewandert waren. Da ich hier eine Tamarisk fand und Fährten von Hasen und Antilopen erblickte, blieb ich eine Weile an einer geschützten

Digitized by Google

Merkwürdigerweise hatte die Quelle nicht mehr als zwei Kleinen, auf niedrigen Kegeln wachsenden Tamarisken Leben gegeben.

Schagdur blieb erstaunt vor dem Eise stehen und glaubte fast, daß ich auf irgend eine geheimnisvolle Weise von dieser im Tale versteckten Quelle Kenntnis gehabt haben müsse, da ich direkt dorthin gegangen war.

Oben auf der linken Uferterrasse erhob sich eine kleine halbmondförmige, einer Brustwehr oder einem Schirme gleichende Mauer, hinter welcher entschieden Jäger auf die wilden Kamele, die an der Quelle tranken, zu lauern pflegten.

Kriegung der Kamelfichten im Lager in Altmisch-Kulak.

Nun ließen wir uns nieder und zündeten ein Feuer an. Die Kammeneleute waren ebenfalls erstaunt und außerordentlich erfreut. Alle segneten diese rettende Eisscholle, von der wir mit neuen Eisvorräten nach Altmisch-Kulak ziehen konnten. Erst aber bedurften wir einiger Rasttage nach dem Eismarsche, dessen Wirkungen alle in den Beinen spürten. Jaisulah und Li Loje gingen talaufwärts, um dort nach Weide auszuschauen, und kamen mit einigen dürren Stauden wieder, welche die Kamele sich gut schmecken ließen. Von dem Eise sollten sie erst fressen, nachdem sie sich von dem Marsche ausgeruht hatten, aber die Pferde durften sofort an seiner poetischen Fläche knabbern.

Es war recht lustig, die Kamele abends mit kleingehackten Eis-

Digitized by Google

mechanisch einer Ansammlung von Kamelspuren, die mich an eine neue Quelle mit einer weithin glänzenden Eisschelle führte. Hier treffen die Pfade der wilden Kamele gleich Radien aus allen Himmelsrichtungen zusammen. Auch hier durften unsere Tiere eine Weile grasen; ich ging unterdessen nach Südwesten weiter.

Als ich zwischen niedrigen Hügeln talaufwärts ging, einem ziemlich tief in den Boden eingetretenen Pfade folgend, erblickte ich ein großes, schönes Kamel, das mich in dem Gegenwinde nicht witterte. Ich blieb stehen und wartete auf die Karawane, um Schagdur Gelegenheit zu geben, es zu schießen. Teils brauchten wir Fleisch, teils wollte ich ein vollständiges Skelett und eine Haut haben. Doch die Hunde verjagten das Tier und so entging es der Gefahr. Schagdur war in der Hoffnung, dort eine Beute erwischen zu können, an der Quelle geblieben.

Einer wollte und ein wilder Kamel.

Wieder kreuzten wir eine inselähnliche kleine Oase, wo die Tiere eine Stunde weiden durften, während ich meinen einsamen Spaziergang fortsetzte. Im Süden schimmerte es gelb aus dem Arbel, offenbar eine neue lockende Oase. In ihrem südlichen Teile erblickte ich 18 weidende Kamele und blieb wieder stehen, um auf die Karawane zu warten. Die wilden Kamele betrachteten die schwarze Reihe ihrer zahmen Verwandten mit unablässiger Aufmerksamkeit. Ei Loje wurde zurückgeschickt, um Schagdur zu holen. Dieser kam atemlos an, war aber zu hitzig und schoß zu früh. Die Tiere verschwanden mit Windeseile in

Digitized by Google

Prüfung des Utrechtsinstruments bei Äthiopisch-kulak.

Digitized by Google

ſchwarze Schattenriſſe huſchten über das Kamiſch und verſchwanden jenſeits der Grenze der Oaſe. Es waren 14 Stück. Nach einem zweiten Schuſſe kam Schagdur triumphierend zu mir, um zu melden, daß er zwei Kamele erlegt habe. Das eine war ein junges Weibchen, das ſtehend photographiert und dann getötet wurde. Das zweite war ein gewaltiges „Bughra", das an dem Schuſſe ſofort verendet war. Sein Skelett und ſeine Haut ſollten nach Stockholm gebracht werden.

Den Muſelmännern imponierte es außerordentlich, daß es mir trotz des Nebels gelungen war, Altimiſch-bulak zu finden. Die zurückgelegte Entfernung betrug den letzten Tag 31 Kilometer; ich hatte mich alſo nur um 3 Kilometer verrechnet, was nicht viel iſt, da die Länge der berechneten Strecke 2000 Kilometer betrug. Hier knüpften ſich die aſtronomiſchen und topographiſchen Beobachtungsreihen an die des vorigen Jahres an, und es konnte mit den vorhandenen Daten nicht ſchwer ſein, die Ruinen wiederzufinden.

Meine Jurte wurde in demſelben Dickichte von Tamarisken und Kamiſch, wo ſie das Jahr vorher geſtanden hatte, aufgeſchlagen. Die Kamele und Pferde durften graſen. Es war ein geſegneter, glücklicher Tag.

Die noch übrigen Tage des Februars verbrachten wir in Ruhe an den Quellen von Altimiſch-bulak. Daß beſtändig ein Wind ging und das Land ewig in Nebel gehüllt war, ſtörte uns wenig, denn wir hatten alles, was wir brauchten, und unſere Zelte lagen vor dem Winde geſchützt. Der Brennholzreichtum war unerſchöpflich, und das Feuer in meinem Ofen erloſch erſt ſpät in der Nacht, wurde aber ſchon frühmorgens, ehe ich aufſtand, wieder angezündet. Die Muſelmänner fanden das Fleiſch des jungen Kamelweibchens vortrefflich, und unſere Karawanentiere ſah man in zerſtreuten Gruppen behaglich weiden.

Ein ganzer Tag wurde auf Generalrepetition mit den Nivellierinſtrumenten und den Männern, die bei dem Präziſionsnivellement durch die Wüſte meine Gehilfen ſein ſollten, verwendet. Der Umfang der Oaſe wurde mit Schritten ausgemeſſen; der vertikale Fehler auf dieſer Strecke von 2756 Meter betrug nur 1 Millimeter. Das Re-

Digitized by Google

wo er steckte. Sie vermuteten indessen, daß er auf die Jagd gegangen sei, denn eine Flinte fehlte.

In der Dämmerung fand er sich wieder ein und machte schon von weitem den Eindruck eines Triumphators. Wer wolle, könne ihn nach der Quelle begleiten und sich das Gerippe des im vorigen Jahre geschossenen Kameles ansehen, erklärte er ruhig. Die Quelle sei freilich in diesem Jahre ausgetrocknet, aber das Gerippe liege noch da, und was mehr sei, er habe auf seinem Streifzuge noch eine Quelle mit reichlichem Eisvorrate und Vegetation entdeckt. Dort habe er vier Kamele überrascht und ein Bughra geschossen. Während Chodai Kullu schmunzelnd umherging, war er in den Augen der anderen bedeutend gewachsen, und sie schämten sich sichtlich ihres offen ausgesprochenen Mißtrauens.

Nun wurde beschlossen, nach dieser Quelle zu ziehen, die ein geeigneterer, näherer Stützpunkt für die bevorstehenden Operationen gegen die Ruinen in der Wüste sein mußte. Sieben mit Eis gefüllte Tagare wurden wieder geleert, um die Kamele mit unnötigen Lasten zu verschonen.

Am 1. März sollte also Chodai Kullu seinen Ehrentag haben und uns den Weg nach der von ihm entdeckten Quelle zeigen. Er marschierte ganz selbstbewußt an der Spitze der Karawane unter fröhlichem Singen und mit einer so befriedigten Miene, als sei er Alleinherrscher über alle diese Wüsten und Oasen und ihre Bewohner, die wilden Kamele. Wir folgten seinen Schritten.

Der Weg führte nach Südwesten und Süden. Rasch haben wir die Oase vor uns. Sie liegt so gut im Terrain versteckt, daß es unmöglich sein würde, sie zu finden, wenn man sie nicht kennte oder wie Chodai Kullu durch reinen Zufall dorthin geriet.

Während wir auf die anderen warteten, nahmen wir das erlegte Kamel genauer in Augenschein. Es lag in ganz natürlicher Stellung an dem Punkte, bis zu dem es noch hatte fliehen können, nachdem die heimtückische Kugel sein friedliches Weiden unterbrochen hatte, etwa hundert Schritte jenseits der Kamischgrenze der Oase. Wie verwundete und erschreckte Kamele zu tun pflegen, hatte es sein Heil gerade nach Süden, der Wüste zu, gesucht. Es war ein fettes, schönes Männchen. Eine

Digitized by Google

Menge Zecken, die sich in seinem Pelze eingenistet hatten, zogen sich, nachdem das Blut erstarrt war, ratlos von dem Kadaver zurück.

Als die Temperatur in der Mittagsstunde auf + 15° stieg, fingen diese greulichen Milben wieder an, sich zwischen Büschen und Grashalmen zu bewegen. Sie krochen in großer Anzahl innerhalb der Grenzen der kleinen Oasen umher, und man kann sich kaum vor ihnen schützen. Sie werden von den wilden Kamelen von einer Oase nach der anderen getragen und machen, in den Pelzen jener hängend, alle Reisen kostenlos mit.

Das Wasser der neuentdeckten Quelle, das in mehreren „Augen" aus einem ziemlich tiefen Bette sprudelte, hatte eine Temperatur von + 1,7° und ein spezifisches Gewicht von 1,0232. Es ist so salzig, daß unsere zahmen Kamele sich durchaus nicht bewegen ließen, es zu kosten, was auch überflüssig war, da sich durch die Sonnenwärme kleine Süßwasserlachen auf der Oberfläche der Eisscholle gebildet hatten. Doch die wilden Kamele müssen im Sommer hiermit vorlieb nehmen, ja vielleicht ziehen diese Wüstentiere das salzige Wasser dem süßen geradezu vor.

Das Eis war dick und rein, und neun Tagare wurden damit gefüllt. Die Oase kam uns wirklich außerordentlich gut zustatten. Sie lag den Ruinen 12 Kilometer näher und lieferte gute Weide, so daß ich alle drei Pferde und drei kränkliche Kamele unter Chodai Värdis Aufsicht hier zurücklassen konnte, während wir nach Süden aufbrachen.

Was die Verproviantierung des Mannes betraf, so erhielt er von unseren außerordentlich knappen Vorräten nur — eine Schachtel Zündhölzer, einen kleinen Eisentopf und ein bißchen Tee. Wasser hatte er in Überfluß, Fleisch konnte er von dem erlegten Kamel nehmen, mit den Zündhölzern konnte er sich Feuer anmachen, um seinen Tee zu kochen und seine Schnitzel zu braten. Nur ein kleines Mißgeschick traf ihn, wie er später erzählte, in der Einsamkeit. Als er am ersten Morgen erwachte, fehlten alle drei Pferde. Aus ihren Spuren sah er, daß sie sich auf eigene Hand nach Altimisch-bulak zurückbegeben hatten, weil dort das Gras noch besser war. Er mußte daher dorthin wandern und sie wieder holen und sie nachher strenger bewachen.

Digitized by Google

Am 2. März brach ich mit den ſieben Kamelen auf und nahm das ganze Gepäck und die neun Eisſäcke mit. In gewiſſer Beziehung wäre es beſſer geweſen, der Marſchroute des vorigen Jahres von Altimiſch-bulak nach den Ruinen, die dann leichter zu finden geweſen wären, zu folgen; aber auch auf dieſem neuen Wege mußten wir ſie finden können, obwohl man ſie nicht eher ſieht, als bis man dicht vor ihnen iſt. Drei alte Steinmale zeigten, daß die Menſchen, die einſt die Ruinengegend bevölkerten, die kleine Oaſe gekannt haben. Wahrſcheinlich haben ſich von hier aus Jäger in den Kurruk-tag begeben.

Es dauerte nicht lange, bis wir merkten, daß wir uns dem Nordufer des ausgetrockneten Sees näherten. Erſt verrieten zahlreiche Scherben von Tongefäßen das ehemalige Vorhandenſein von Menſchen in dieſem Lande, darauf traten tote Tamarisken auf Kegeln und Hügeln auf, ſodann die borſtenähnlichen Stoppeln alter Kamiſchfelder und ſchließlich Schneckenſchalen, letztere hier und dort in außerordentlicher Menge.

So ſind wir denn wieder in der von Stürmen durchfurchten Tonwüſte. Ich eilte zu Fuß weit voraus. Es war glühend heiß, und ich raſtete eine Stunde in dem Schatten der überhängenden Tonſcheibe einer Jardang. Als die Karawane mich eingeholt hatte, eilte ich weiter, bis ich einen geeigneten Lagerplatz erreichte. Doch auch hier mußte ich ſo lange warten, daß ich fürchtete, die Leute hätten meine Spur verloren. Toter Wald war in Menge vorhanden, und ich unterhielt mich damit, einen koloſſalen Scheiterhaufen aufzuſtapeln, den ich dann anzündete. Von der Rauchſäule geleitet, kam endlich die Karawane in guter Ordnung herangezogen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

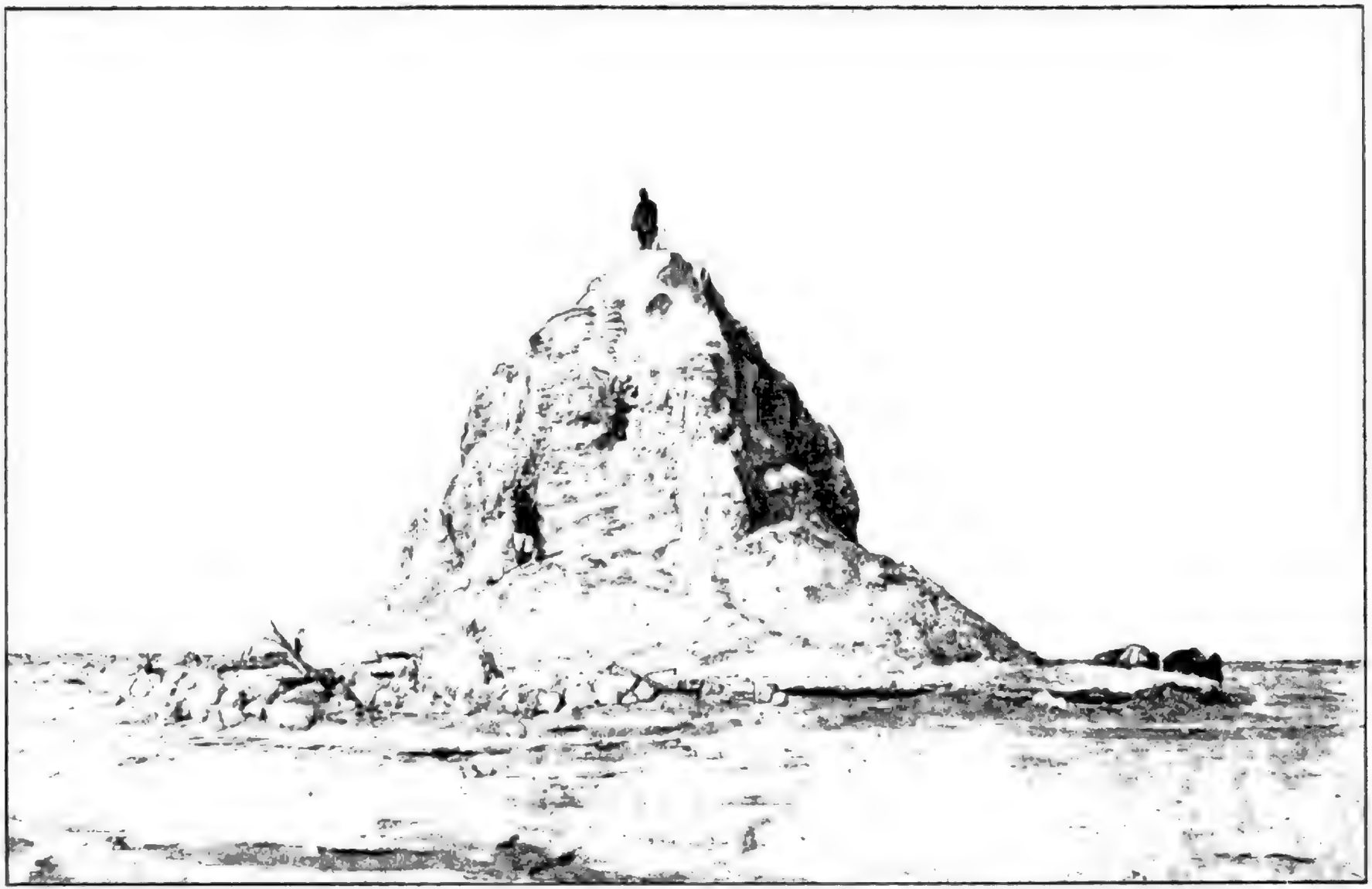
Die Ruinen am alten Lop-nor.

Am Morgen des 3. März war es ziemlich kalt. Nach dem Bestecke mußten wir von der Stelle, an welcher wir im vorigen Jahre auf die Ruinen gestoßen waren, noch 14 Kilometer entfernt sein. Es handelte sich nun um das Wiederfinden jener alten Häuser, in denen Menschen zu einer Zeit gewohnt hatten, in der das Klima und die Natur dieser Gegend noch ganz anders waren als jetzt und die Wüste keine Wüste, sondern ein reich bewachsenes Gebiet am nördlichen Ufer des von den Wassermassen des Kum-darja gebildeten Sees war. Wir schritten langsam vorwärts, nach allen Seiten umherspähend, um nicht an dem wichtigen Punkte, der jetzt Gegenstand einer gründlichen Untersuchung werden sollte, vorüberzugehen.

Gleich links von unserem Wege fand Schagdur die Ruinen zweier Häuser. Das östliche bildete ein Quadrat von 6,5 Meter Seiten, und seine 1 Meter dicken Mauern waren aus gebrannten Ziegeln in quadratischen Platten aufgeführt. Das aus Holz gebaute westliche Haus war schon sehr mitgenommen, aber man konnte sehen, daß es 26 Meter lang und ebenso breit wie das östliche gewesen war. In dem letzteren fanden wir eine kleine Kanonenkugel, einen kupfernen Gegenstand, der genau die Form einer Ruderklammer hatte, einige chinesische Münzen und zwei rote irdene Tassen.

Eine Strecke weiter, als wir uns nach meiner Karte in der unmittelbaren Nachbarschaft des Fundortes vom vorigen Jahre befinden

Digitized by Google



Der erste Turm der untergegangenen Stadt.

verantwortungsvolle Geschäft wurde Li Yoje anvertraut. Er sollte über Nacht an dem Punkte bleiben, wo das Terrain nach dem Gebirge anzusteigen beginnt. Soweit sollte der alte Faisullah mitgehen und dafür sorgen, daß der Jüngling in unsere Spur kam, dann aber schleunigst wieder zu uns zurückkehren. Li Yoje hatte sich im übrigen an folgenden Befehl zu halten: er sollte in zwei Tagen nach der Quelle gehen, zwei Tage dort bleiben und schließlich mit der ganzen Karawane und einem großen Eisvorrate in weiteren zwei Tagen zurückkehren.

Als die Kamele zwischen den Jarterrassen verschwunden waren, war uns jegliche Transportmöglichkeit abgeschnitten. Unser Lager mußten sie jedoch leicht finden können. Der Turm war weithin sichtbar, und am 9. März wollten wir auf seinen Zinnen ein Leuchtfeuer unterhalten. Nach ihrer Ankunft mußten wir sofort nach Süden weiterziehen, und es galt daher, die uns zur Verfügung stehenden sechs Tage nach Möglichkeit auszunutzen. Den ersten Tag benutzte ich zu einer astronomischen Bestimmung, während sämtliche Leute die Nachbarschaft abstreiften und sich erst am Abend mit ihren Berichten und Beobachtungen wieder einstellten.

Ich kam nur noch dazu, von der Spitze des Turmes ein paar Aufnahmen zu machen, die ich beigefügt habe (s. auch I, S. 327) und die einen deutlicheren Begriff von der Gegend geben als alle Beschreibungen. Im Vordergrunde sieht man meine Jurte, die durch einige Balken vor dem Umfallen geschützt ist. Im Hintergrunde leuchtet die Wüste gelb und gleichförmig mit ihren scharfkantigen Tafeln und Jardangs von Lehm. Hier und dort erhebt sich ein mehr oder weniger von der Zeit zerstörtes Haus; in seinem Inneren wohnen nur Stille und Tod. Die einzigen lebenden Wesen, die sich in Sehweite befanden, waren ich selbst und mein Hund Jolldasch.

Es ist so still und feierlich wie auf einem Friedhof, der bis an den Horizont reicht. Man fühlt, daß das Leben hier einst in frischen Schlägen pulsiert hat, aber durch erbarmungslose Naturkräfte vernichtet worden ist. Der frühere Wald hat den Stürmen freies Feld gelassen, und die Sterne blicken auf Vergänglichkeit und Öde herab.

Es war unser erster Tag in dieser Gegend, die ich noch nicht hatte

Digitized by Google

rekognoszieren können; ich wußte aber, daß ich vor einem großen, herrlichen Probleme ſtand. Würde dieſe geizige Erde, die ſicherlich viele Geheimniſſe zu verbergen hatte, mich etwas wiſſen laſſen, das keine anderen Menſchen auf Erden wußten? Würde ſie uns einige ihrer Schätze ſchenken und mir auf die zahlloſen Fragen, die gerade hier auf mich einſtürmten, Antwort geben? Nun gut, ich würde jedenfalls tun, was ich konnte, um die ſchweigenden Ruinen zum Sprechen zu bringen, und mit ganz leeren Händen würden wir wohl nicht abzuziehen brauchen, wenn die Glocken das nächſte Mal am Fuße des „Turmes der Stille" läuteten. Ich hatte meinen ganzen urſprünglichen Reiſeplan geändert und war auf Grund der von Ördek im vorigen Jahre gemachten wichtigen Entdeckung hierher zurückgekehrt. Dieſer große Zeitverluſt würde doch wohl nicht vergeblich geweſen ſein?

5. März. Nach einer langen, ruhigen Nacht in dieſem eigentümlichen Lager, das der friſchen Quelle, die wir vor kurzem verlaſſen hatten, ſo unähnlich war und in dem uns nur der Eisvorrat am Leben erhalten konnte, machte ich einen Morgenſpaziergang zwiſchen den Ruinen, während meine Leute ſchon damit beſchäftigt waren, aus allen Kräften zu graben. Sie hatten das Eingeweide eines Hauſes auf- und umgewühlt, aber nichts weiter gefunden als das Rad einer Arba und einige hübſch gedrechſelte Pilaſter. Im übrigen barg der Sand nur wertloſe Dinge, die jedoch auch nicht jeglicher Bedeutung ermangelten, da ſie ſtets zur Erklärung der Lebensweiſe der ehemaligen Bewohner beitrugen. Darunter waren rote Zeugſtücke von derſelben Sorte, wie ſie die mongoliſchen Lamas noch heute tragen, Filzlappen, Büſchel von braunen Menſchenhaaren, Skeletteile von Schafen und Rindern, chineſiſche Schuhſohlen, ein Bleigefäß, merkwürdig gut erhaltene Stricke, Scherben von einfach ornamentierten Tongefäßen, ein Ohrgehänge, chineſiſche Münzen uſw. In einem Hauſe, das wahrſcheinlich als Stall gedient hatte, wurde ein dickes Lager von Pferde-, Rinder-, Schaf- und Kameldung durchgraben. Nur der Umſtand, daß dieſes Lager unter einer Schicht von Sand und Staub gelegen hat, macht es erklärlich, daß es nicht pulveriſiert und vom Winde fortgetragen worden iſt. Doch keine Schrift, nicht ein

zu großes Wageſtück geweſen, denn der Turm war voller gefährlicher Riſſe, und ſein trockenes, loſes Material hätte leicht einſtürzen können. Der 8,8 Meter hohe Turm war jedoch maſſiv und wurde nur von horizontalen Balken durchzogen, die den an der Sonne getrockneten Ziegeln Halt gaben. Nur bis zu 3 Meter Höhe von der Baſis haben dieſe eine rötliche Färbung, als ſeien ſie leichtem Feuer ausgeſetzt geweſen.

Unterdeſſen zeichnete ich einen genauen Plan von dem Dorfe, deſſen Häuſer in einer Reihe liegen und ſtets von ungefähr Südoſten nach Nordweſten gerichtet ſind.

Einige Häuſer ſind ausſchließlich aus Holz gebaut geweſen, und die ſenkrechten Wandplanken ſind in Balkenrahmen, die unmittelbar auf dem Erdboden liegen, eingefügt geweſen. Bei anderen beſtehen die Wände aus Kamiſchgarben, die mit Weiden zwiſchen Stangen und Pfoſten eingeflochten ſind. Schließlich ſind noch ein paar Häuſer von an der Sonne getrocknetem Lehm vorhanden.

Die meiſten dieſer alten Wohnungen ſind eingeſtürzt, aber viele Balken und Pfoſten ſtehen noch aufrecht, obwohl ihnen Wind und Sand recht übel mitgeſpielt haben. Aus dem Ausſehen des Bauholzes auf das Alter zu ſchließen, iſt unmöglich. Wohl ſieht es ſehr alt aus und iſt grauweiß, riſſig und zerbrechlich wie Glas, andererſeits aber ſollte man meinen, daß Stürme, Flugſand und Unterſchiede von 80—90° zwiſchen der niedrigſten Nachttemperatur des Winters und der höchſten Tagestemperatur in der Sommerſonne das Material in verhältnismäßig kurzer Zeit ziemlich arg ruinieren können.

Drei Türrahmen ſtanden noch. In einem von ihnen war ſogar noch die Tür ſelbſt an ihrem Platze, weit offen, wie ſie der letzte Eigentümer beim Aufbruche nach einem anderen Wohnorte gelaſſen hatte. Sie war bis zur Hälfte in Sand und Staub gebettet.

Sämtliche Gebäude erheben ſich auf kleinen Hügeln; daß ſie aber urſprünglich auf ebenem Boden errichtet worden ſind, davon iſt man ſchon beim erſten Anblick völlig überzeugt, denn die Plattform des Hügels hat ganz dieſelbe Fläche wie der Grundriß des Hauſes. Die Teile des Bodens rings umher, die das Bauholz nicht ſchützte, ſind

[illegible]

[illegible]

von 9,8 Meter Dicke haben abſetzen können, liegt die Vermutung nahe, daß der Kara-koſchun, auch wenn die Ablagerung dort viel unbedeutender iſt, eines Tages wird nach Norden zurückwandern müſſen. Noch immer iſt es derſelbe See, der in die Nivellierung des Landes eingreift, aber er führt ein Nomadenleben; bald liegt er im nördlichen, bald im ſüdlichen Teile der Wüſte.

Mein Tag verlief in der Einſamkeit ſtill und ruhig. Am Abend kamen die Kundſchafter, vom Feuerſcheine geführt, einer nach dem anderen wieder. Schagdur traf erſt um 9 Uhr ein; er war den ganzen Tag auf den Beinen geweſen, die anderen hatten die heißen Stunden gewiß verſchlafen. Die Lehmterraſſen hatten ihn in der Dunkelheit viele Purzelbäume machen laſſen. Die Rinnen zwiſchen ihnen ſehen wie ſchwarze Gräben aus, man kann ihre Tiefe nicht beurteilen und fällt infolgedeſſen oft wirklich in den Graben. Schagdur hatte ſich daher gerade hinlegen und die Morgendämmerung abwarten wollen, als das Feuer aufgelodert war. Mein prächtiger Koſak hatte ſo lange geſucht, bis er ſowohl das Ruinenlager vom vorigen Jahre wie Ördeks Fundort entdeckt hatte.

Der 7. März ſollte zur Unterſuchung des letzteren benutzt werden. Um 8 Uhr ſetzte ich mich mit allen Männern, außer Kutſchuk, der für das Signalfeuer ſorgen ſollte, in Marſch. Schagdur war unſer Führer.

Der Weg ging genau ſüdlich von dem Lagerturme vom 3. März, in deſſen Nähe wir eine tiefe Einſenkung kreuzten, die einem alten Kanale glich. Ein neues „Tora“ wurde entdeckt. Beinahe in jedem Dorfe der Gegend gibt es einen Lehmturm; hier und dort liegen Balken umher, die von dem Vorhandenſein ehemaliger Häuſer Kunde geben. Ein ſolcher Balken hatte 7,8 Meter Länge und 35 × 17 Zentimeter Stärke. Hier ſind alſo in früheren Zeiten ebenſo prächtige Pappeln gewachſen wie nur irgendwo in den Urwäldern des Tarim.

Das Terrain, auf welchem wir jetzt wanderten, iſt ſehr intereſſant und verdient eine flüchtige Beſchreibung. Wir gehen nach Weſtnordweſt und kreuzen alle Lehmterraſſen auf und ab im Zickzack. In kleinen Gruppen ſtehen uralte Pappeln; ihre Gruppierung iſt genau dieſelbe wie am Kara-köll, am Tſchiwillik-köll und an den unteren Armen und

Rome, and the Pantheon, which is the best preserved of all the ancient buildings in Rome, is a splendid example of the Roman dome. The Pantheon was built by Agrippa, the friend of Augustus, and was dedicated to all the gods. It was afterwards changed into a Christian church, and is now known as the church of Santa Maria Rotonda. The dome is 142 feet in diameter, and the height of the building from the floor to the top of the dome is the same. The dome is lighted by a circular opening in the centre, 30 feet in diameter, which is the only window in the building. The walls are 20 feet thick, and are built of brick and concrete. The dome is covered with lead, and the portico in front has sixteen granite columns, each 46 feet high and 5 feet in diameter.

ſchmucker Inkarnation. Das Bild war von Holz und hatte noch Kopf und Arme. Ohne Zweifel war es nur das Gerippe einer tönernen Statue, die in gewöhnlicher Weiſe geſchmückt und bemalt geweſen war.

Die beigefügten Bilder geben dem Leſer einen klareren Begriff von dem Ausſehen der mitgebrachten Schnitzereien als alle Beſchreibungen. Auf einige von ihnen will ich jedoch beſonders aufmerkſam machen. Auf einem Pfoſten iſt eine ganze Reihe ſtehender Buddhabilder dargeſtellt, auf einem anderen eine Reihe ſitzender; jedes Bild hat über ſich einen Heiligenſchein, der einem Rundbogen gleicht. In einem Ornamente kommt zwiſchen Blättern und Ranken ein Fiſch vor; ſeine Kiemendeckel und Schuppen ſind vollkommen deutlich. Der Künſtler würde nie auf den Gedanken geraten ſein, einen ſo wenig dekorativen Gegenſtand wie den Fiſch in ſeinen Schnitzereien zu verwenden, wenn dieſes Tier nicht von beſonderer Bedeutung für die Gegend geweſen wäre und eines der wichtigſten Nahrungsmittel der Bevölkerung gebildet hätte. Es wäre ja ſonſt höchſt unmotiviert, ſtatt der Vögel Fiſche mit Girlanden und Blättern zu verflechten. Gäbe es nicht andere, unwiderlegliche Beweiſe dafür, daß die Dörfer am Ufer eines Sees gelegen haben, ſo könnte man eine dahinzielende Vermutung ſchon auf Grund des Vorkommens des Fiſches in der Ornamentik aufwerfen. So wie das Land jetzt ausſieht, wäre der Fiſch das letzte Tier, an das man denken würde.

Die Lotosblume bildet in dieſen Schnitzereien ebenfalls ein hervortretendes, dankbares Motiv, ſowohl in langen Reihen auf ziemlich großen Planken wie auf Scheiben von 50 Quadratzentimeter, die zwiſchen jene eingefügt geweſen ſind.

Noch ein Fund von großer Bedeutung wurde hier gemacht. Schagdur grub mit ſeinem Spaten Erde auf und durchſuchte dieſe, wobei ein kleines Holzbrett zum Vorſchein kam, das mit Schriftzeichen beſchrieben war, die wir nicht leſen konnten. Er achtete nicht darauf, ſondern warf das Brettchen als wertlos beiſeite, aber durch reinen Zufall nahm ich es auf, weil mir das Holz unglaublich wohlerhalten vorkam. Jeder Buchſtabe war ſcharf und deutlich mit Tuſche aufgetragen, aber die Schrift war weder arabiſch noch chineſiſch, weder mongoliſch noch tibetiſch. Was

verwehtes Blatt, nicht einmal eine Wüstenspinne ist zu sehen; die Skorpione, die verdorrte Pappeln lieben, würden hier vergeblich Schlupfwinkel suchen. Der Wind ist die einzige Kraft, die in diesem erstarrten, totenstillen Reiche Geräusch und Bewegung verursacht. Man würde hier nicht eine ganze Woche bleiben können, wenn man nicht, wie wir, Verbindung mit einer Quelle hätte.

Daß der kleine Tempel ein vollendetes Kunstwerk gewesen, geht aus all den kleinen und großen Schnitzereien, die wir ausgruben, deutlich hervor. Zu einem Ganzen zusammengefügt, haben sie mit ihren geschmackvoll und mühsam geschnitzten Ornamenten eine wahre Augenweide gebildet.

Und welch herrlicher Aufenthaltsort muß es gewesen sein, als der Tempel noch mit seiner zierlichen, wahrscheinlich ebenfalls bemalten Fassade prunkte und auf mehreren Seiten von dichtbelaubten Pappelhainen umgeben war, die nur durch Seebuchten, Kamischfelder und von gewundenen Kanälen bewässerte Äcker voneinander getrennt waren! Hier und dort lagen Dörfer zerstreut, und ihre Lehmtürme oder „Pao-tai" waren hoch genug, um sich über den Wald zu erheben, damit sie mit ihren Signalfeuern in Kriegsgefahr von den Nachbardörfern aus gesehen werden konnten und die große Heerstraße, die hier vorbeiführte, anzeigten. Im Süden dehnte sich der gewaltige blaugrüne Wasserspiegel des Lop-nor aus, umrahmt von Hainen und mächtigen Schilf- und Binsenfeldern und reich an Fischen, Wildenten und Gänsen. Im Hintergrunde, gegen Norden, zeichnete sich wie jetzt bei klarem Wetter der Kurruk-tag ab, in welchem die hiesige Bevölkerung alle Quellen und Oasen, durch die früher sicherlich ein Weg nach Turfan führte, gekannt haben wird.

Wir Pilger einer späteren Zeit fühlten sofort, daß wir uns in einer Gegend befanden, die schöner und herrlicher als vielleicht irgend eine in dem heutigen Ostturkestan gewesen war. So künstlerisch und geschmackvoll verzierte Häuser gibt es jetzt in diesem Teile Asiens nicht, und das dichte, leuchtende Grün ließ die Architektur noch wirkungsvoller hervortreten.

Digitized by Google

Fig. 1.—Diagram of the Human Body, showing the Position of the Principal Organs.

The Brain, Spinal Cord, and Nerves constitute the nervous system, which is the instrument of sensation and motion, and the seat of the mind.

The Heart, Arteries, Veins, and Capillaries constitute the circulatory system, which is the means of distributing the blood to all parts of the body.

The Lungs, Windpipe, and Nostrils constitute the respiratory system, which is the means of purifying the blood.

The Stomach, Intestines, Liver, Pancreas, and Spleen constitute the digestive system, which is the means of preparing food for the blood.

The Kidneys, Bladder, and Skin constitute the excretory system, which is the means of removing waste matter from the blood.

Mr. Hall's first act was to send for Mr. Bowen, the Chief Engineer of the Company, and to instruct him to make a survey of the line, and to report upon the best means of repairing the damage done by the flood. Mr. Bowen, who was a man of great energy, and who had had a large experience in the construction of railways, lost no time in carrying out his instructions. He was accompanied by a staff of engineers, and by a large number of workmen, and he himself rode on a pony along the line, examining every part of it with the greatest care. He found that the damage was very great, and that it would take a long time and a large sum of money to repair it. He reported to Mr. Hall that the line could not be opened for traffic for at least six months, and that the cost of repairing it would be not less than £50,000.

Mr. Hall's first act was to send for Mr. Bowen, the Chief Engineer of the Company, and to instruct him to make a survey of the line, and to report upon the best means of repairing the damage done by the flood. Mr. Bowen, who was a man of great energy, and who had had a large experience in the construction of railways, lost no time in carrying out his instructions. He was accompanied by a staff of engineers, and by a large number of workmen, and he himself rode on a pony along the line, examining every part of it with the greatest care. He found that the damage was very great, and that it would take a long time and a large sum of money to repair it. He reported to Mr. Hall that the line could not be opened for traffic for at least six months, and that the cost of repairing it would be not less than £50,000.

dieſem Orte herrſchenden Verhältniſſe drehen und für meine Studien von viel größerem Intereſſe ſein würde als Folianten, die aus einer anderen Gegend ſtammten. —

Nach meiner Rückkehr nach Europa übergab ich dieſes ganze Material dem gelehrten Sinologen Karl Himly in Wiesbaden, der es jetzt in Arbeit hat und ſeinerzeit eine beſondere Abhandlung darüber veröffentlichen wird. Er machte ſchon bei der erſten Durchſicht mehrere intereſſante Entdeckungen und ſchrieb mir darüber unter anderem:

„Die vorhandenen Zeitangaben bewegen ſich zwiſchen der Mitte des dritten und dem Anfange des vierten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt. Der Fundort ſcheint einem wohlhabenden chineſiſchen Kaufmanne gehört zu haben, der allerlei Lieferungen beſorgt, Wagen und Laſttiere vermietet und die Beförderung von Briefen nach Tun-huang (Scha-tſchöu) und dergleichen übernommen hat. Zu den Reiſen nach dieſer Stadt wurden Pferde, Wagen und Rinder benutzt. Einmal ſcheint von einem Feldzuge die Rede zu ſein, doch ohne Angabe der Zeit. Unter den Ortsnamen finden wir auch den, der das Land, um das es ſich hier handelt, bezeichnet hat: Lôu-lan. Die Bewohner müſſen auch Ackerbau getrieben haben, denn in den Briefen iſt ſehr oft die Rede von Getreidemaßen, wobei auch zuweilen die Getreideart angegeben iſt. Vielleicht hat an der Stelle, wo die Schriftſtücke ausgegraben worden ſind, ein altes Steuereinnehmerhaus oder eine Art Getreidebank, wo Korn aufgekauft oder als Pfand angenommen worden iſt, geſtanden. Eigentümlich iſt das Papier, das manchmal auf beiden Seiten beſchrieben iſt, was jetzt in China weder beim Schreiben noch im Druck üblich iſt.

„Jedenfalls iſt die mitgebrachte Sammlung, die auch für die Chineſen von großem Intereſſe iſt, derart, daß ſie noch lange das Intereſſe der Männer der Wiſſenſchaft in Anſpruch nehmen wird.

„Einige Blätter enthalten nur Schreibübungen, andere ſind abgebrochene Sätze, aber die Abweichungen von der jetzigen Schrift ſind im ganzen nicht groß. Die Stäbe haben den Vorteil vor den Papierblättern, daß ſie einen oder mehrere Sätze, die abgeſchloſſen ſind, enthalten, z. B., daß eine Antilope geliefert, ſo und ſoviel Korn abgegeben

[illegible]

[illegible]

„Von den leſerlichen Kupfermünzen ſind die meiſten ſogenannte Wu-tſchu-Stücke. Dieſe Prägung war während der Periode von 118 v. Chr. bis 581 n. Chr. in Gebrauch. Ferner ſind darunter zahlreiche Huo-thſüan-Münzen, die auf Wang-Mang zurückgehen, der zwiſchen den Jahren 9 und 23 n. Chr. die Macht in Händen hatte. Die Bezeichnungen der gefundenen Münzen widerſprechen alſo den Zeitangaben der Papierfetzen und Stäbe nicht.“

Schon dieſe vorläufigen Mitteilungen zeigen, welch wichtige Aufklärungen man von der von mir mitgebrachten Sammlung erwarten kann. Sie bringen ein neues Licht in die politiſche und phyſiſche Geographie des innerſten Aſien während der erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt und zeigen, welch ungeheuere Veränderungen dieſer Teil der Welt in 1600 Jahren erlitten hat.

Der Name Lôu-lan kommt bei dem im 12. Jahrhundert lebenden arabiſchen Geographen Idriſi vor, und ein gelehrter Mandarin in Kaſchgar, dem ich die Manuſkripte zeigte, ſagte mir, daß das Land um das jetzige Pitſchan bei Turfan in alten Zeiten Lôu-lan geheißen habe. Im Verein mit den phyſikaliſch-geographiſchen Unterſuchungen, die ich in Bezug auf die Wanderungen des Lop-nor-Sees ausführte, ſind dieſe hiſtoriſchen Daten von unſchätzbarem Werte. Sie geben nicht nur über das Land Lôu-lan am Norduſer des früheren Lopſees Auskunft, ſondern verbreiten auch Licht über viele andere ungelöſte Probleme in dieſer Gegend, die auf halbem Wege zwiſchen China und dem Abendlande liegt. Sie erzählen von regelmäßiger Poſt zwiſchen dem Lop-nor und Scha-tſchôu, alſo von einer regelrechten Verbindungsſtraße durch die Wüſte Gobi. Der alte Weg von Korla längs des Ufers des Kontſche-darja, wo ich das vorige Mal eine ganze Reihe von Lehmtürmen (Pao-tai) und Feſtungen fand, erhält jetzt eine ganz andere Beleuchtung. Ich habe im erſten Bande S. 286—89 von den Ruinen in Jing-pen geſprochen — auch ſie waren ganz gewiß eine wichtige Station auf dem alten Wege.

Daß in Lôu-lan Ackerbau hat getrieben werden können, iſt von großem Intereſſe. Wie iſt dies möglich geweſen? Vom Kurruk-tag kommt kein Bach, vom Himmel kein Tropfen Waſſer. Das Klima

Figure 1.1 Photograph of the Sydney Opera House, Australia. Photo by Jorn Utzon.

Figure 1.1 shows a photograph of the Sydney Opera House, Australia. Photo by Jorn Utzon. Figure 1.2 shows a photograph of the Sydney Opera House, Australia. Photo by Jorn Utzon. Figure 1.3 shows a photograph of the Sydney Opera House, Australia. Photo by Jorn Utzon.

Fünftes Kapitel.

Lôu-lan.

Da ich annehme, daß es meine Leſer intereſſieren wird, einige Auskunft über das Land, das obigen Namen trägt, zu erhalten und zu erfahren, was bisher durch chineſiſche Quellen darüber bekannt war, ſo will ich im Anſchluß an meine Entdeckungen einige von ſachkundigſter Seite herrührende Mitteilungen anführen. Es ſind meine Freunde die Sinologen Karl Himly in Wiesbaden und George Macartney in Kaſchgar, die zu Worte kommen und zwar in den beiden vornehmſten geographiſchen Zeitſchriften der Welt.

Himly hat in „Petermanns Mitteilungen" (1902, Heft XII) einen Aufſatz, betitelt „Sven Hedins Ausgrabungen am alten Lop-nur" veröffentlicht, worin er das von mir mitgebrachte Material vorläufig analyſiert und daraus mehrere intereſſante Schlüſſe zieht. Er ſchreibt:

„Der Name Lop-nur iſt nicht von den jetzigen (türkiſchen) Bewohnern erfunden, wie ja auch «nur» = See ein mongoliſches Wort iſt. Vor Mitte des 18. Jahrhunderts verlief hier die Grenze der Khalkha- und der Weſtmongolen oder Kalmücken. Von den Chineſen wird jetzt nach Hedins Erkundung das Gebiet des neugegründeten Ortes Dural ſo genannt, wo ein chineſiſcher «amban» ſeinen Sitz hat. Nach den Ausführungen in Petermanns Ergänzungsheft betrachtete Hedin den etwas weiter ſüdöſtlich befindlichen Kara-köl als Überbleibſel des alten Sees. Dieſer war aber längſt vor der Mongolenzeit den Chineſen bekannt

geweſen und hatte verſchiedene teils chineſiſche, teils einheimiſche Namen: Yen-tſö (chineſiſch «Salzſee»), Puthſchang-hai («hai» chineſiſch = Meer), Yao-tſö, Lôu-lan-hai uſw.; Lôu-lan aber war der Name eines Landes, welches trotz ſeiner Kleinheit wegen ſeiner Lage zwiſchen dem nördlichen und dem ſüdlichen Weg von China nach dem Weſten ſchon zur Zeit der Kämpfe zwiſchen den chineſiſchen Kaiſern aus dem Haus der Han und den Hiung-Nu ſeit dem zweiten Jahrhundert vor unſerer Zeitrechnung eine für dasſelbe zuweilen verhängnisvolle Rolle geſpielt hat, indem es bald auf die eine, bald auf die andere Seite gedrängt wurde. Der berühmte Wallfahrer Hüan-Tſchuang berührte 645 das Land auf ſeiner Rückreiſe aus Indien, nachdem er von Khoten aus die Wüſte mit ihren damals ſchon in Trümmern liegenden Städten durchzogen hatte. Wenn ſchon die Wüſte die Einwohner der Städte vertrieb und ihre Häuſer verſchüttete, mußte eine Vereinigung der Staubſtürme mit den ſich ſtauenden Gewäſſern die Gefahr noch vermehren. Nach dem Schuèiking-tſchu ſammelten ſich die Gewäſſer des Sees nordöſtlich von Schan-ſchan (Lôu-lan) und ſüdweſtlich von Lung-thſchöng (Drachenſtadt), welches im Zeitraum Tſchi-ta (1308—11) durch eine Sturmflut zerſtört wurde. Doch waren die Trümmer noch vorhanden.

„Vielleicht iſt es nun dieſe alte Trümmerſtätte, welche Hedin während ſeines letzten Aufenthalts in der Gegend des Lop-nur aufgefunden hat. Er begab ſich nämlich, von einigen einheimiſchen Türken — Lopliks, die jedoch noch nie dort geweſen waren — und einem ſeiner Koſaken begleitet, von der Quelle Altimiſch-bulak nach Süden und traf nach zwei kleinen Tagereiſen in einer Entfernung von 81½ Kilometer vom Karakoſchun auf die Trümmer einer alten Stadt. Während von den meiſten Häuſern nur noch die Holzgerüſte ſtanden, war eines aus Lehm (oder Luftſteinen?) gebaut mit dicken Außen- und zwei Innenwänden, welche das Haus in drei Räume, einen breiteren mittleren und zwei kleinere an den Seiten teilten. In einem der letzteren wurden eine Menge Stäbe aus Tamariskenholz mit meiſt chineſiſchen Schriften und viele Papierfetzen, letztere teilweiſe auf einer, teilweiſe entgegen der jetzigen Sitte auf beiden Seiten beſchrieben, unter einer Sand- (oder Löß?) Schicht

von höchstens 2 Fuß Dicke aufgefunden. Es befanden sich darunter auch kleine Klötzchen, welche gleichfalls beschrieben waren und meist augenscheinlich zum Zubinden bestimmte Vertiefungen zeigten. Daß diese Klötzchen als Deckel für darunter befindliche Briefschaften gedient hatten, war teils aus der Aufschrift zu entnehmen, teils hatten schon die im Januar 1901 von Stein am Niya-Flusse gemachten Funde an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen, wie man sich beim ersten Blick auf Tafel IX in seinem «Preliminary report on a journey of archaeological and topographical exploration in Chinese Turkestan» überzeugen kann. Unweit dieser Fundstelle fanden sich sehr wertvolle Holzschnitzereien mit geschmackvollen Verzierungen; die darunter vorkommenden Buddhabilder lassen auf das Vorhandensein eines Tempels schließen. In einem anderen Hause fanden sich Fischknochen in großer Menge, und unzählige Schnecken (Limnaea) lagen umher. Läßt dieser Umstand darauf schließen, daß hier das Ufer eines Sees war, so zeugte ein riesengroßes, aus fünf dicken Brettern bestehendes Rad vom Wagenverkehr zu Land. Die vier Türme aus Fachwerk, welche sich in der Umgebung fanden, mögen teils zur Verteidigung, teils am Weg als Feuer- oder Rauchtürme gedient haben, wie sie weit über das chinesische Reich zerstreut lagen, um vor dem herannahenden Feind zu warnen. Ein riesiger Wasserbehälter von rotem Ton, oben mit schmaler Öffnung versehen, hatte sich vollkommen erhalten.

„Unter den kleineren Fundstücken sind namentlich die Kupfermünzen bemerkenswert, die, bis auf eine chinesischen Ursprungs, auf eine bestimmte Reihe von Jahrhunderten hinweisen. Sie haben alle das bekannte viereckige Loch in der Mitte, an dem sie, zu Hunderten aufgereiht, an Stricken getragen zu werden pflegen. Die Bezeichnungen einer bestimmten Reihe von Jahren, welche frühestens im Jahre 376 n. Chr. begannen und vom Jahre 621 an nie mehr fehlten, finden sich auf keiner der Münzen. Die häufigste Aufschrift ist Wu tschu (5 Tschu oder $^5/_{24}$ Liang oder Unzen) in alter Siegelschrift, in der die 5 einer römischen Zehn (X) ähnelt, und kommt von 118 v. Chr. bis 581 n. Chr. vor. Zuweilen haben die Münzen die Bezeichnung Kuo-thsüan (nach

Endlichers Überſetzung «Tauſchmittel»), welche von 9—22 n. Chr. aus der Zeit des Wang-Mang angeführt wird. Eine Münze, in der das Loch ein längliches Viereck bildet, trägt die Aufſchrift in Schriftzeichen, deren Erklärung der Zukunft vorbehalten werden muß.

„Unter den anderen kleineren Gegenſtänden iſt namentlich ein kleiner geſchnittener Stein bemerkenswert, welcher den in Hedins Werk «Durch Aſiens Wüſten», II, 33 abgebildeten «Gemmen aus Borasan» an die Seite zu ſtellen iſt. Es heißt dort S. 35 von der Fundſtätte weſtlich von Khoten, die dortigen «Überreſte einer hochentwickelten Kunſtinduſtrie» beſtänden aus «kleinen Terracottagegenſtänden, Buddhabildern aus Bronze, Gemmen, Münzen uſw., für den Archäologen von größter Bedeutung, da ſie bewieſen, daß die durch griechiſchen Einfluß veredelte antike indiſche Kunſt bis ins Herz von Aſien gedrungen wäre». Hier nun handelt es ſich augenſcheinlich um einen Hermes, der als Gott der Wanderer ſeinen Weg durch Baktrien nach dem Inneren von Aſien gemacht hat. Kunſtvolle dreikantige Pfeile oder flache kleinere, etwa für Geflügel beſtimmte, beide von Bronze, Wirtel, ein mit Perlen uſw. geſchmückter Ohrring, Kupferdraht, eiſerne Nägel, mit einem ſcharfen Gegenſtand oben geöffnete Kaurimuſcheln, Schellen (für die Pferde?) von Kupfer- und Meſſingblech, Bruchſtücke von Glöckchen aus Bronze, Bernſtein und Perlen aus ſolchem, kupferne Ringe, allerlei Gerät oder Bruchſtücke davon aus verſchiedenartigen Steinen oder Halbedelſteinen, worunter Nierſtein (Nephrit) und Alabaſter, verziertem grünem Glas uſw. geben Kunde von der Bildungsſtufe, auf welcher entweder der einheimiſche Gewerbefleiß ſtand, oder von dem Sinn, welchen man für die Erzeugniſſe des fremden hatte.

„Hinſichtlich der Frage, um welchen Zeitraum es ſich bei der Zerſtörung des Ortes handeln dürfte und wie derſelbe, d. h. die Stadt oder das Land, geheißen haben, ſprechen die aufgefundenen Schriftſtücke eine deutlichere Sprache. Sowohl auf den Stäben als auf den alten Papierfetzen kommt der Name Lôulan vor und zwar in einem Zuſammenhang, der keinen Zweifel läßt, daß ſo der Ort der Beſtimmung oder Aufbewahrung hieß. So ſtehen auf dem oberen Teile eines der Stäbe

Angaben über nach Tun-Huang und Tsiu Thsüan (Su-tschöu) abgesandte Briefe; auf dem unteren Teile ist der 15. Tag des 3. Monats im 6. Jahre des Zeitraums Thai-Schi, d. h. des 6. Jahres des Kaisers Tsin Wu Ti (270 n. Chr.) angegeben als Tag der Ankunft eines Briefes in Lóulan. Auf einem der Deckelklötzchen, welches die auf Tafel IX von Steins «Preliminary report» angegebene Gestalt hat, nur viel kleiner ist, finden sich der Fürst der See-Angelegenheiten und Frau (Tien-schi Wang Hou) in Lóulan als Empfänger angegeben. Die erste Zeitangabe ist vom Jahre 264, in welchem das Haus Wei das nördlichste der «drei Reiche» noch unter seiner Herrschaft hatte. Sonst finden sich noch die Jahre 266, 268, 269 und 270 angegeben, während sich unter den meist anscheinend mit Willen zerfetzten Papieren der Name Lóulan zweimal, wovon einmal aus einer geringfügigen Veranlassung des Inhalts, daß ein gewisser Ma aus Lóulan am 6. des 6. Monats nicht vorzusprechen brauche, und die Jahreszahl 310 in Verbindung mit der Stadt An-Si finden.[5]

„Der Inhalt der verschiedenen schriftlichen Bemerkungen ist ein sehr verschiedenartiger. Es ist darin sonst noch von Getreidelieferungen, von Nachrichten aus Tun-Huang, Verkehr mit Kao-Tschang (dem alten Turfan), von gerichtlichen Verhandlungen usw. die Rede. Die Stäbe dienten augenscheinlich bald als Tagebücher, bald zu Mitteilungen oder Weisungen an Untergebene. Letzterer Art scheint ein abgebrochener kleinerer Stab gewesen zu sein mit der Mitteilung, daß von dem (pien? am Rand, an der Grenze, am Ufer?) angelangten Heer vierzig am Deich empfangene Anführer in den Gehöften Unterkunft finden könnten.

„Ein kleines Brettchen hat eine nicht chinesische Aufschrift, deren Schriftzeichen den Kharoshthi-Zeichen bei Stein (Taf. IX, X und XI bei Stein a. a. O.) ähneln, wie auch das Brettchen von zwei Deckeln von der auf Steins Tafel X veröffentlichten Art begleitet gewesen sein wird.

„Es ist nach dem allem kaum zu bezweifeln, daß hier das alte Lóulan war und am alten Lop-nur lag. Diese alte Stadt scheint Anfang des vierten Jahrhunderts vom Wüstensturm oder von den Gewässern, bezw. durch beide Gewalten zerstört worden zu sein. Man wird in der

Digitized by Google

Nähe eine andere, die ſogenannte Drachenſtadt, gebaut haben, welche dann ihrerſeits in den Jahren 1308—11 durch eine Sturmflut zugrunde ging."

Mein alter Freund von all meinen Beſuchen in Kaſchgar, George Macartney, der ebenfalls ein gründlicher Kenner der chineſiſchen Sprache iſt, hat in der Märznummer 1903 des „Geographical Journal" folgenden Aufſatz erſcheinen laſſen, den ich hier mit ſeiner Erlaubnis in extenso mitteile. Einige der hiſtoriſchen Ereigniſſe, deren Schauplatz Lôu-lan geweſen, paſſieren hier Revue und zeigen, daß dieſes Land einſt eine gewiſſe Bedeutung gehabt hat. Im Verein mit den von Himly gegebenen Mitteilungen und Überſetzungen gibt uns Macartneys Aufſatz Gelegenheit, uns eine ziemlich deutliche Vorſtellung von dieſem zweitauſendjährigen Königreiche zu machen. Macartneys Artikel trägt den Titel: „Notices, from Chinese sources, on the ancient Kingdom of Lau-lan or Shen-shen" (Nachrichten aus chineſiſchen Quellen über das alte Königreich Lôu-lan oder Schen-Schen) und lautet folgendermaßen:

„In dem Vortrage, den Dr. Sven Hedin in London am 8. Dezember 1902 vor der Königl. Geographiſchen Geſellſchaft über ſeine dreijährigen Forſchungen in Zentralaſien hielt, gab er uns eine lebhafte Schilderung von den Ruinen einer alten Stadt am Ufer des alten Lob-nor. Unter den Funden, die er von dieſer Örtlichkeit mitgebracht hat, finden wir eine Anzahl chineſiſcher Manuſkripte, die als dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. angehörend identifiziert worden ſind. Einige von dieſen Manuſkripten tragen nicht allein das Datum, ſondern auch den Namen des Ortes, an welchem ſie geſchrieben worden ſind. Dieſer Name iſt Lau-lan, und die Kenntnis dieſer Tatſache iſt von beſonderem Intereſſe. Der Name Lau-lan ſelbſt iſt den modernen chineſiſchen Geographen wohlbekannt, aber bis jetzt ſind offenbar weder ſie noch Gelehrte in Europa imſtande geweſen, mit einiger Genauigkeit die Lage des Landes, das einſtmals dieſen Namen getragen hat, zu beſtimmen. Herr A. Wylie, ein hervorragender Chinaforſcher, hatte dieſe Lage im Jahre 1880 ſeinen Berechnungen nach auf 39° 40′ nördl. Breite und 94° 50′ öſtl. Länge angenommen. Dies würde einen Fehler von

ungefähr 250 engl. Meilen (etwa 420 Kilometer) bedeuten, wenn ich recht verſtanden habe, daß der Platz, wo Dr. Hedin die den Namen Lau-lan tragenden chineſiſchen Manuſkripte gefunden hat, ungefähr auf 40° 40′ nördl. Breite und 90° öſtl. Länge lag. [Dieſe Zahlen ſind beinahe richtig. Hedin.] Eine genauere Feſtſtellung der Lage von Lau-lan, die jetzt ſelbſtverſtändlich möglich iſt, kann, wie ich hoffe, hinſichtlich anderer benachbarter Länder, deren alte Namen bekannt ſind, über deren Lage ſich aber die heutigen Geographen noch die Köpfe zerbrechen, zu wertvollen Ergebniſſen führen.

„Wenn wir die Geſchichte der erſten Hankaiſer, das Tſien Han-ſhu [ich laſſe die engliſche Schreibweiſe der chineſiſchen Namen unverändert. Hedin], und die Aufzeichnungen, welche Fa-Heen und Hſian-Tſang hinterlaſſen haben, ſtudieren, finden wir viele Orte mit Entfernungen erwähnt, als deren Ausgangspunkt Lau-lan angegeben iſt.

„So erwähnt das Tſien Han-ſhu (geſchrieben, in runden Zahlen, zwiſchen 100 v. Chr. und 50 n. Chr.) folgende Entfernungen: Von Wu-ni (Hauptſtadt von Lau-lan) nach Yang-kuan, dem «ſüdlichen Sperrtor», (augenſcheinlich in der Richtung von Tun-huang) 1600 Li; nach Chang-an 6100 Li; nach dem Verwaltungsſitze (der Name fehlt) des chineſiſchen Gouverneurs 1785 Li; nach Si-an-fu 1365 Li; nach Keu-ſze (Uigour) in nordweſtlicher Richtung 1890 Li.

„In der Beſchreibung ſeiner Reiſen gibt Fa-Heen (im fünften Jahrhundert n. Chr.) folgende Entfernungen an: von Shen ſhen oder Lau-lan nach Tun-huang, etwa 17 Tagemärſche, 1500 Li; nach Wu-e (Uigur?) 15 Tagereiſen zu Fuß in nordweſtlicher Richtung.

„Von Hſian-Tſang erfahren wir, daß Lau-lan, das er auch Na-po-po nennt, 1000 Li nordöſtlich von Chem to-na oder Nimo liegt.

„Aus dem Obigen ergibt ſich auch, daß der Ort Lau-lan als Ausgangspunkt für die Beſtimmung der Lage mehrerer anderer Orte dienen kann. Vielleicht können die obigen Angaben ſpäteren archäologiſchen Forſchern von Nutzen ſein.

„Dies iſt aber noch lange nicht alles, was wir aus chineſiſchen Quellen über Lau-lan erfahren können. Das Tſien-Han-ſhu erzählt uns,

daß China mit diesem Lande unter der Regierung des Kaisers Wu-ti (140—87 v. Chr.) in Verbindung zu treten begann, um welche Zeit sich die Westgrenze des Reiches nicht über das Yang-kuan-Sperrtor (vielleicht bis Tun-Huang) und das Yü-Tor (das moderne Chia Yu Kuan?) hinaus erstreckt zu haben scheint. Das ausgedehnte Land, das hinter diesen Orten lag, wurde von den damaligen chinesischen Geographen mit dem unbestimmten Namen Si-yu (die Westregion) bezeichnet und soll nach ihnen in 36 verschiedene Königreiche geteilt gewesen sein. Man erzählt, daß von China zwei Wege nach dieser Gegend führten. «Der über Lau-lan, welcher längs des Flusses Po (des unteren Tarim?) auf der Nordseite des südlichen Gebirges (des Altyn Ustun Tagh?) hinläuft und westwärts nach Sa-sche (Yarkand) führt, ist der südliche Weg. Der, welcher über den Palast des Häuptlings in Keu-tse (im Uigourreiche? 1890 Li von Lau-lan) führt und den Fluß Po in der Richtung des nördlichen Gebirges (Tien Shan) bis nach Su-leh (Kaschgar) begleitet, ist der nördliche Weg.»

„Das Wassersystem des Tarimbeckens wird mit folgenden Worten beschrieben: «Der Fluß (Chotan-darja?) strömt nach Norden, bis er sich mit einem Flusse vom Tsung-ling (Zwiebelkette im Sarikol) vereinigt, und fließt dann nach Osten in den Pu-schang-hai (den Schilfsee), der auch der Salzsumpf genannt wird. Dieser liegt über 300 Li von dem Yü-Tore und dem Sperrtore Yang-kuan und ist 300 Li lang und breit. Das Wasser ist stationär und nimmt weder im Winter noch im Sommer ab oder zu. Der Fluß soll sodann unter der Erde weiterfließen und bei Tsih-shih wieder zutage treten, von wo an er den Gelben Fluß Chinas bildet.»

„Das Folgende ist ein Auszug des Berichtes, den wir in dem Tsien-Han-shu über die politischen Verhältnisse zwischen China und Lau-lan während des ersten Jahrhunderts vor Christi Geburt finden.

„Kaiser Wu-ti, heißt es, wünschte, mit Ta-wan und den umliegenden Ländern Verbindung zu unterhalten, und schickte wiederholt Gesandte dorthin. Der Weg derselben ging über Lau-lan, aber die Einwohner von Lau-lan beunruhigten im Verein mit dem Ku-tse-Volke die Reise der Beamten und griffen Wang-Kuei, einen der Gesandten, an und

Digitized by Google

raubten ihn aus. Doch nicht genug damit, die Bewohner von Lau-lan machten ſich den Chineſen auch dadurch verhaßt, daß ſie den Heun-nu (Hunnen) als Spione dienten und dieſen wiederholt bei der Ausplünderung chineſiſcher Reiſender halfen. Dergleichen konnte nicht geduldet werden. Daher rüſtete Wu-ti eine Expedition gegen den feindlich geſinnten Staat aus. Chao Po-nu wurde mit einem Heere von 10000 Mann ausgeſandt, um das Ku-tſe-Volk zu ſtrafen, während der Geſandte Wang-Kuei, der wiederholt unter den Übergriffen der Lau-laner gelitten hatte, Befehl erhielt, Chao Po-nu als Unterfeldherr zu begleiten. An der Spitze von 700 Mann leichter Kavallerie vorrückend, nahm dieſer den König von Lau-lan gefangen, eroberte Ku-tſe und jagte, auf das Anſehen ſeines Kriegsheeres vertrauend, auch den Staaten, die Vaſallen von Wu-ſun und Ta-wan waren, Reſpekt ein. Die Lau-laner unterwarfen ſich bald und ſchickten Tribut an Kaiſer Wu-ti. Doch ihre Unterwerfung erboſte ihre Bundesgenoſſen, die Hunnen, und es dauerte gar nicht lange, ſo wurden ſie von dieſen angegriffen. Daher ſchickte der König von Lau-lan, um ſeine beiden mächtigen Nachbarn zu beſänftigen, einen ſeiner Söhne als Geiſel zu den Hunnen und einen zweiten dem Kaiſer von China. So endete die erſte Epiſode der Beziehungen zwiſchen China und dem Königreiche von Lau-lan.

„Aber noch mehr Unruhen ſtanden Lau-lan bevor. Kaiſer Wu-ti mußte aus irgend einem Grunde noch eine Strafexpedition gegen Ta-wan und die Hunnen ſchicken. Die Hunnen fanden das chineſiſche Heer ſo furchtbar, daß ſie es für das Klügſte hielten, jeden direkten Zuſammenſtoß mit ihm zu vermeiden, was ſie aber nicht hinderte, in Lau-lan, deſſen Bewohner noch immer mit ihnen im Bunde ſtanden, Truppen in Hinterhalte zu legen. Dieſe Truppen beunruhigten Wu-tis Armee unaufhörlich. Die Chineſen kamen bald dahinter, daß die Lau-laner im geheimen Bundesgenoſſen der Hunnen waren, und infolgedeſſen wurde General Jen-wan ausgeſandt, um ſie zu züchtigen. Jen-wan drang bis an das Stadttor vor, welches ihm geöffnet wurde, und machte dem König Vorwürfe über ſeine Verräterei. Der König antwortete entſchuldigend: «Wenn ein kleiner Staat zwiſchen zwei großen Reichen liegt, zwingt

ihn die Notwendigkeit, mit beiden im Bunde zu ſtehen, ſonſt hat er nie Frieden; jetzt aber wünſche ich, mein Königreich den Grenzen des chineſiſchen Reiches einzuverleiben.» Dieſen Worten vertrauend, ſetzte ihn der Kaiſer wieder auf den Thron und beauftragte ihn, ein wachſames Auge auf die Bewegungen der Hunnen zu haben.

„Der König ſtarb im Jahre 92 v. Chr. Eine Thronfolgefrage entſtand. Man wird ſich erinnern, daß einer der Söhne des verſtorbenen Königs ſich als Geiſel am chineſiſchen Hofe befand. Nun ſchickten die Lau-laner eine Petition an den Kaiſer, er möge ihnen den als Geiſel geſandten Prinzen wiederſchicken, damit dieſer den ledigen Thron beſteige. Der Prinz hatte ſich jedoch nicht der Gunſt des Kaiſers erfreut; er war tatſächlich die ganze Zeit, die er in China weilte, im Palaſte des Seidenwurmhauſes in einer ſeinem Range entſprechenden Haft gefangen gehalten worden. Daher fand die Petition bei Wu-ti kein williges Ohr, ſondern er gab die diplomatiſche Antwort: «Ich liebe den Prinzen, meinen Gaſt, ſehr und bin nicht geſonnen, ihn von meiner Seite zu laſſen.» Der Kaiſer ſchlug dann den Bittſtellern vor, ſie ſollten den nächſten Sohn des toten Königs mit der Königswürde bekleiden.

„Das taten die Lau-laner auch. Aber der neue König regierte nur kurze Zeit, und als er ſtarb, wurde die Nachfolgerfrage wieder brennend. Diesmal dachten die Hunnen, die, wie wir wiſſen, auch einen Lau-lan-Prinzen als Geiſel an ihrem Hofe hatten, daß dies eine paſſende Gelegenheit ſei, ihren verlorenen Einfluß auf dieſen Staat wiederzuerlangen. Deshalb ſchickten ſie den Prinzen zurück und ſetzten ihn auf den Thron. Dieſer gelungene Handſtreich beunruhigte die Chineſen, die ihren Einfluß durch Beſtechungen und Intrigen wiederzugewinnen ſuchten. Sie machten keinen direkten Verſuch, den Schützling der Hunnen zu entthronen, ſchickten aber an ihn einen Geſandten, der ihn aufforderte, dem chineſiſchen Hofe einen Beſuch abzuſtatten, wo ihm, wie der Geſandte ſagte, der Kaiſer reiche Geſchenke machen würde. Der Kaiſer und der Geſandte konnten jedoch nicht ahnen, daß ſie hier auch mit der Verſchlagenheit einer Frau zu rechnen hatten. Die Stiefmutter des Königs war dort und riet ihm, indem ſie ſagte: «Dein königlicher Vorgänger

Digitized by Google

ſandte zwei Söhne als Geiſeln nach China; keiner von ihnen iſt je zurückgekehrt; iſt es da billig, daß du gehen ſollſt?» Daher verabſchiedete der König den Geſandten mit dem Beſcheid, daß «die Angelegenheiten des Reiches ihn, da er den Thron erſt eben beſtiegen habe, noch derartig in Anſpruch nähmen, daß er den chineſiſchen Hof nicht eher als in zwei Jahren beſuchen könne».

„Obgleich das Verhältnis zwiſchen dem neuen König und dem Kaiſer ohne Zweifel geſpannt war, war es noch nicht zu offenen Feindſeligkeiten zwiſchen ihnen gekommen. Nun aber kam das Ereignis, welches der Unabhängigkeit des Staates Lau-lan ein Ende machen ſollte. Am Oſtrande von Lau-lan, wo dieſes Land an China grenzte, ſcheint eine Örtlichkeit, der Peh-lung-Wall genannt, gelegen zu haben. Dieſer Platz lag auf der großen Heerſtraße von China über Lau-lan nach den weſtlichen Ländern; er litt an Dürre und hatte keine Weiden. Die Lau-lauer wurden oft von den Chineſen aufgefordert, Führer, Waſſer und Proviant nach dieſem Platze zu ſchicken, wenn durchreiſende Beamte deſſen bedurften. Hierbei wurden die Ortseinwohner oft von chineſiſchen Soldaten brutal behandelt. Dadurch entſtanden Reibungen; aber die Lage wurde noch verſchlimmert durch die Hunnen, welche die Lau-lauer immer im geheimen gegen die Chineſen aufhetzten. Schließlich beſchloſſen die Lau-lauer, alle freundſchaftlichen Beziehungen zu Wu-ti abzubrechen, und ermordeten einige ſeiner Geſandten, als dieſe durch das Gebiet von Lau-lan reiſten. Dieſe Verräterei wurde dem chineſiſchen Hofe durch Hui Tu-chi, den jüngeren Bruder des Königs, hinterbracht, welcher, nachdem er ſich unter die Oberhoheit des Han-Kaiſers geſtellt hatte, mit dem Plane umging, ſeinen älteren Bruder vom Throne zu ſtoßen. Infolgedeſſen wurde im Jahre 77 v. Chr. der chineſiſche General Fu-keae-tſu ausgeſchickt, um dem König das Leben zu nehmen. Fu-keae-tſu wählte ſich ſchleunigſt einige Begleiter aus und begab ſich nach Lau-lan. Er hatte vorher das Gerücht verbreiten laſſen, daß er beauftragt ſei, zu freundſchaftlichen Unterſuchungen nach einem Nachbarſtaate zu reiſen, und daß er dem König Geſchenke zu überbringen habe. Fu-keae-tſu wurde bei ſeiner Ankunft von dem König,

der nichts Böses ahnte, zu einem großartigen Feste eingeladen. Als der König betrunken war, gab Fu seinen Begleitern ein Zeichen, und nun wurde der König von hinten erstochen. Sein Kopf wurde vom Leibe getrennt und über dem Nordtore der Stadt aufgehängt. Zur Belohnung für seinen Verrat wurde Hui Tu-chi an Stelle seines Bruders zum König eingesetzt und das Königreich unter dem neuen Namen Shen-Shen, auf den der Lehnsbrief ausgefertigt wurde, wiederhergestellt. Damit dem Ansehen des neuen Regenten nichts mangeln sollte, erhielt er eine Dame des kaiserlichen Hofes zur Gemahlin, und als Hui Tu-chi die chinesische Hauptstadt verließ, um sich in sein Reich zu begeben, wurden ihm beim Abschied reiche Ehrenbezeigungen erwiesen. Auf diese Weise gelangte er auf den Thron. Doch er fühlte sich in seiner neuen Stellung nicht sicher. Weil er ein chinesischer Schützling war, betrachtete ihn das Volk, über welches er herrschen sollte, mit Mißtrauen. Außerdem hatte der tote König einen Sohn hinterlassen, und Hui Tu-chi lebte in beständiger Furcht, von diesem ermordet zu werden. Daher forderte Hui Tu-chi den Kaiser auf, in Lau-lan eine Militärkolonie zu errichten, und zwar in der Stadt E-tun, wo das Land, wie er sagte, «reich war und guten Ertrag gab». Dies geschah, und der Kaiser schickte einen Reiteroberſten mit 40 Mann nach E-tun, um «die Felder zu bestellen und das Volk zu beruhigen». So gelang es dem großen Han-Monarchen, seine Macht über das Land Lau-lan oder Shen-shen zu erstrecken.

„Um die Zeit, als diese Chroniken geschrieben wurden, was wahrscheinlich um Christi Geburt herum geschah, zählte, wie uns berichtet wird, das Königreich Shen-shen 1570 Familien, was neben 2912 Mann geübten Truppen eine Bevölkerung von 14100 Personen ausmachte.

„Hinsichtlich der physischen Charakterzüge des Landes sagt das Tsien Han-shu (von Herrn A. Wylie ins Englische übersetzt):

„«Das Land ist sandig und salzig, und es gibt dort wenig angebaute Felder. In Betreff des Getreides und der Ackerbauerzeugnisse ist die Gegend auf die benachbarten Reiche angewiesen. Das Land bringt Nephrit, Binsen in Menge, Tamarisken, Elaeocca vernicia und weißes Gras hervor. Die Bevölkerung treibt ihr Vieh überall auf die

Digitized by Google

Weide, wo es genügend Waſſer und Gras finden kann. Die Leute beſitzen Eſel, Pferde und Kamele. Sie können für Kriegsbedarf dieſelbe Art Waffen anfertigen wie die Leute in Tſo-kiang.»

„Soweit gehen alſo die in dem Tſien Han-ſhu enthaltenen Nachrichten. Hören wir, was Fa-Heen von Lau-lan ſagt, durch welches Land er im fünften Jahrhundert n. Chr. reiſte, als er ſich von China nach Indien begab, um ſich die heiligen Bücher des Buddhismus zu verſchaffen. Die engliſche Überſetzung iſt von Dr. J. Legge.

„«Nachdem ſie 17 Tage gereiſt waren, welche Entfernung wir auf etwa 1500 Li (von Tun-huang) ſchätzen können, erreichten die Pilger das Königreich Shen-ſhen, ein kupiertes, hügeliges Land mit magerem, unfruchtbarem Boden. Die Kleidungsſtücke der gewöhnlichen Leute ſind einfach und gleichen den in unſerem Lande Han gewebten; einige tragen Filz und andere Serge oder härene Stoffe. Der König gehorchte unſerem Geſetze, und in dem Königreiche gibt es wohl mehr als 4000 Mönche, die alle das Hinayana (das kleine Erlöſungsmittel) ſtudieren. Die breiteren Schichten der Bevölkerung dieſes und anderer Königreiche in dieſer Gegend, wie auch die Sramanen (Mönche) leben alle auf indiſche Weiſe, dieſe jedoch ſtrenger, jene etwas freier. Hier hielten ſich die Pilger ungefähr einen Monat auf und ſetzten dann ihre Reiſe fort, worauf ſie ein fünfzehntägiger Marſch nach Nordweſten nach dem Lande Wu-e führte. Hier gab es über 4000 Mönche, die alle das Hinayana ſtudierten.»“

„Hſian-Tſang (629—645 n. Chr.) paſſierte zweihundert Jahre nach Fa-Heen auf der Rückreiſe von Indien Lau-lan, aber ſeine Nachrichten von dem Lande ſind außerordentlich dürftig. Wir erfahren nur, daß er, nachdem er die mit Mauern umgebene, aber verlaſſene Stadt Tſche-mo-to-na oder Nimo verlaſſen hatte, 1000 Li in nordöſtlicher Richtung reiſte und Na-po-po erreichte, welches dasſelbe iſt wie Lau-lan.“

Aus dieſen von Macartney zuſammengeſtellten Angaben erſehen wir, daß Lòu-lan ſeinerzeit eine gewiſſe Bedeutung hatte. Wahrſcheinlich würde man durch fortgeſetzte Ausgrabungen noch reichere Funde machen können als die, von denen ich kurz berichtet habe.

Sechſtes Kapitel.

Ein Nivellement durch die Lopwüſte.

Am 10. März frühmorgens wurde es im Lager unruhig; wir wollten von unſerer feſten Operationsbaſis aufbrechen und die ſtille Stadt wieder ihrer tauſendjährigen Ruhe überlaſſen. Wird je wieder ein abendländiſcher Pilger in den Mauern von Lôu-lan zu Gaſte ſein?

Drei Eisſäcke wurden den Kamelen geopfert, die kauen durften, ſo viel ſie wollten; die Laſt war auf jeden Fall zu ſchwer. Die eingeheimſte Ernte an Schnitzereien und anderen Dingen wurde zu Packen gebunden und das Gepäck geordnet. Die Karawane ſollte hier in zwei Partien geteilt werden. Ich wollte ſüdwärts gehen, um ein Präziſionsnivellement durch die Wüſte nach dem Kara-koſchun auszuführen. Als Begleiter hatte ich Schagdur, Rutſchuk, Chodai Kullu und Chodai Värdi auserſehen. Wir brauchten nur vier Kamele, eines für das Gepäck und drei für Eis. Ich nahm nur das Unentbehrlichſte an Proviant und Kleidern, Inſtrumente, alles zum Nivellieren Nötige, die halbe Jurte und das halbe Bett mit; die Leute konnten unter freiem Himmel ſchlafen. Die Frühlingswärme war bereits ſo ſtark, daß der Ofen überflüſſig war. Der Proviant wog nicht viel. Das Wenige, was noch an Reis und Brot da war, wurde in für acht Tage berechnete Rationen geteilt.

Der übrige Teil der Karawane, Faisullah, Li Loje und Mollah, ſechs Kamele, drei Pferde, die drei Hunde und das ganze ſchwerere Gepäck nebſt Eis und Proviant für vier Tage ſollte allein weiterziehen.

Digitized by Google

Faisullah, der im vorigen Jahre die Wüstendurchquerung von Altimisch-bulak an mitgemacht hatte, mußte nach Kum-tschappgan, wo wir uns wieder treffen wollten, hinfinden können. Er hatte Befehl, sich direkt dorthin zu begeben und dort auf unsere Ankunft zu warten. Der Sicherheit halber erhielt er gründlichen Unterricht, wie er sich vom Kompaß nach Südwesten führen lassen müsse. Ich war von Faisullahs Klugheit und Vorsicht überzeugt, hielt es aber doch für besser, alle Kartenblätter von dieser Reise, die Manuskripte und Stäbe aus Lòu-lan, meine Notizbücher und die Beobachtungsjournale selbst mitzunehmen. Obgleich Faisullah, wie wir noch hören werden, ein höchst unerwartetes Abenteuer hatte, wären die kostbaren Papiere bei ihm doch sicherer gewesen als bei mir, wie sich noch zeigen wird!

Während die beiden Karawanen beladen wurden, brach ich auf. Faisullah und seine beiden Kameraden halfen Chodai Bärdi, der Befehl hatte, uns mit unseren vier Kamelen nachzukommen und sich am Abend bereitzuhalten, das Lager aufzuschlagen.

Zum Ausgangspunkte des Nivellements wählte ich den Platz an der Basis des Turmes, wo meine Jurte gestanden hatte. Hier wurde die 4 Meter hohe Nivellierlatte zum ersten Male aufgerichtet. Sie wurde stets auf eine Platte gestellt, um nicht einzusinken, wenn sie halb umgedreht wurde. Schagdur handhabte sie während der ganzen Wanderung auf mustergültige Weise. Das Fernrohr wurde 100 Meter südlich von ihr aufgestellt, und ich machte meine erste Ablesung, worauf Schagdur am Fernrohr vorbeiging und die Latte zum zweiten Mal 100 Meter südlich davon aufstellte — und so weiter, Tag für Tag, bis an den Kara-koschun, wohin wir 81½ Kilometer hatten!

Der Abstand zwischen Fernrohr und Stange wurde von Kutschuk und Chodai Kullu mit einem 50 Meter langen Bandmaße gemessen, das also jedesmal zweimal auf der Erde abrollte. Das Fernrohr mit seinem Stativ wurde beim Weitergehen von Kutschuk getragen. Ich selbst hatte die Ablesungen, Kompaßpeilungen, Marschroute und Aufzeichnungen über den Charakter des Terrains zu machen.

Bevor die Leute diese für sie neue Arbeit gewöhnt waren, kamen

Digitized by Google

mußte, um nach dem Kara-koſchun zu gelangen. Und fanden wir ihn nicht wieder, ſo würde natürlich auch unſere Lage — ohne Waſſer und ohne Nahrung — kritiſch ſein; es war bis an den See noch ſo weit, daß unſere Kräfte ſchwerlich ſoweit reichen konnten, und nach der iſolierten Quelle zurückzukehren, wäre ebenſo verzweifelt geweſen. Doch am meiſten von allem quälte mich der Gedanke: ſollten alle Reſultate einer viermonatigen Wanderung nur durch die Dummheit eines Dieners verloren gehen?

Wir zerbrachen uns den Kopf und lauſchten und ſtapelten alles, was Holz hieß, auf das Feuer, das hoch und wild in der ſonſt undurchdringlichen Dunkelheit flammte. Kein Laut war zu hören. Die Wüſte lag ſo tot und öde da, als gehöre ſie nicht einem von Menſchen bewohnten Planeten an. Statt uns nach der anſtrengenden Arbeit und Fußwanderung des Tages an Waſſer laben können, hielt uns nun dieſe unheimliche, düſtere Unruhe gepackt. Es bedurfte jetzt nur noch eines Nebelſturmes — dann wäre alles verloren geweſen!

So ſchlimm ſollte es nicht werden. Im nächtlichen Dunkel ertönten tappende Schritte: Chodai Bärdi kam mit den Kamelen wohlbehalten an! Ich war froh, nichts eingebüßt zu haben, ſo daß ich ganz vergaß, ihm ſeine wohlverdiente Schelte zukommen zu laſſen. Er erklärte, daß er durch die Form der Lehmterraſſen gezwungen worden ſei, ſich zu weit nach rechts zu halten, und nachher weder uns noch eine Spur habe wiederfinden können. Als er abends im Südweſten ein Feuer geſehen habe, ſei ihm endlich klar geworden, daß er ſich auf Irrwegen befinde — dies war nämlich Faisullahs Feuer. Er ſei alſo umgekehrt und habe ſchon aus ſehr weiter Ferne unſer Feuer erblickt, auf das er nun losgeſteuert ſei. Es war wirklich ein Wunder, daß keines der Kamele ſich beim Überſchreiten dieſer unzähligen, finſteren, gähnenden Gräben in der Dunkelheit die Beine gebrochen hatte.

In aller Eile wurde das Lager aufgeſchlagen und der Keſſel auf das Feuer geſetzt. Schagdur war und blieb fort und Chodai Kullu wurde mit der Flinte ausgeſchickt, um einige Signalſchüſſe abzufeuern. Daß er weit ging, konnte man hören, da die Schüſſe allmählich immer

ſchwächer wurden und ſchließlich in der Ferne erſtarben. Doch er kam unverrichteter Sache wieder, und wir gingen zur Ruhe.

Daß dieſes Abenteuer noch ſo ablief, war eine Fügung der Vorſehung; aber daß ein Menſch wie Chodai Värdi, der ſonſt ſtets geſunden Verſtand gezeigt, ſo unglaublich dumm ſein konnte, iſt unerklärlich. Er war 12 Stunden kreuz und quer in der Wüſte umhergeirrt, während wir nur 9,1 Kilometer zurückgelegt hatten. Vom Lager konnte man ſogar noch den Lehmturm von Lòu-lan ſehen. Um Schagdur hatte ich nicht Angſt. Ich kannte ihn zur Genüge, um zu wiſſen, daß er ſich allein nach dem Kara-koſchun durchſchlagen würde. Er hatte ſtets einen Kompaß bei ſich und wußte auf meinen Karten gut Beſcheid.

Am folgenden Morgen erwachte ich bei einem vollen Sturme, der dicke Sandwolken durch die Rinne trieb, in der wir lagerten; ſie zogen in ihr dahin wie Waſſer in ſeinem Bette, und der Sand feilte die Seiten der Lehmterraſſen. Die öde Landſchaft ſah in dieſer neuen Beleuchtung, die der des geſtrigen Feuers ſo unähnlich war, geradezu ſchauerlich fremd aus. Nivellieren war ganz unmöglich; wir mußten liegen bleiben. Schagdur fand ſich nicht ein; er hatte in dem heimtückiſchen Sturme offenbar unſere Spur verloren.

Am Vormittag hielt ich mich meiſtens bei den Kamelen auf. Ich ſaß bei ihnen, ſtreichelte ihnen den Kopf und klopfte ihnen den Rücken. Wenn ſie nur geahnt hätten, wie ich ſie ſchätzte, wie dankbar ich ihnen für die Dienſte war, die ſie mir geleiſtet hatten, und wie leid es mir tat, daß ich ſie einem Führer anvertraut hatte, der ſie nutzlos gequält und ihre empfindlichen Fußſchwielen unnötigerweiſe in der harten Lehmwüſte angeſtrengt hatte. Ruhig, zufrieden und würdig wie immer lagen ſie da und glaubten wohl, es ſei notwendig geweſen, 40 Kilometer in der Wüſte umherzuirren. Ohne Rückſicht auf die Folgen ließ ich ihnen einen Sack Kamiſch und einen Sack Eis geben. Doch welch ein Lohn wartete ihrer ſpäter! Alle, außer einem, ſtarben in Tibet.

Mein Erſtaunen war grenzenlos, als um die Mittagszeit Schagdur mit leichten, elaſtiſchen Schritten aus dem Staubnebel auftauchte! Der prächtige Junge, der einen ganzen Stamm von Muſelmännern aufwiegt,

Digitized by Google

war, ſeit er uns am vorigen Abend um 5 Uhr verlaſſen hatte, unausgeſetzt auf den Beinen geweſen. In der Nacht hatte er Faisullahs Feuer geſehen und war dorthingeeilt. Ich hatte nämlich Faisullah befohlen, das Feuer bis ſpät in die Nacht zu unterhalten, nur um der Kurioſität halber feſtſtellen zu können, ob es bei uns auf 20 Kilometer Abſtand ſichtbar wäre. Von Faisullah hatte Schagdur einen kleinen Vorrat Reis und Eis erhalten, denn, als ſich jetzt der Sturm erhob, hatten ſie gefürchtet, daß er uns nicht wiederfinden würde.

Er wollte es verſuchen. Glücklicherweiſe hatte er auf dem Hinwege die Kompaßpeilungen aufgezeichnet. Ein paarmal hatte er die Spur von Chodai Bärdis Kamelen geſehen, ſie dann aber wieder verloren.

Daß er uns fand, war ein Meiſterſtück ſondergleichen. Nur ein Burjat, der ſein Leben unter freiem Himmel in der Wildnis zugebracht hat und dazu Koſak iſt, bringt derartiges fertig. Denn man muß bedenken, daß die Lager 20 Kilometer voneinander entfernt lagen, der Boden eben wie eine Waſſerfläche war und man im Nebelſturme höchſtens 50 Meter weit vor ſich ſehen konnte und alle Spuren zugeweht waren. Wenn ein Menſch ſolche Beweiſe von Tüchtigkeit, Klugheit und Treue gibt, kann man ihm alles anvertrauen — und das tat ich ſpäter auch ein paarmal.

Es machte uns freilich einen Strich durch die Rechnung, daß wir einen ganzen Tag verloren, doch was tat das, da der Himmel mir den ſchweren Verluſt, der mir drohte, erſpart hatte? Wir verſuchten unſeren Weg fortzuſetzen, aber es ging nicht. Wenn der Wind 11 Meter in der Sekunde macht, ſchwankt die Stange und kann abbrechen, und das Fernrohr zittert auf ſeinem Stativ. Wir mußten uns gedulden und noch eine Nacht auf dieſem wüſten Platze zubringen.

Der 12. März war ein herrlicher Tag, und wir begannen früh, arbeiteten bis Sonnenuntergang und hielten nur um 1 Uhr zehn Minuten Raſt zur Ableſung der meteorologiſchen Inſtrumente. Jetzt führte Chodai Kullu die Kamele, mußte aber ganz in unſerer Nähe bleiben. Der Weg ging nach Südſüdoſten. Die Winderoſionsfurchen ziehen ſich nach Südweſten, und wir mußten über die zwiſchen ihnen liegenden Rücken

hinüber. Für uns Fußgänger ging es wohl an, aber für die Kamele war es sehr ermüdend. Sie mußten in weiten Umwegen geführt werden, während wir mit den Instrumenten in geraden Linien vorrückten.

Abwechslung bietet sich dem Auge nicht mehr, aber das kann man in einer Wüste auch nicht verlangen. Ein Unterschied gegen die westlichere Linie des vorigen Jahres war, daß wir hier weniger, ja fast gar keinen Sand hatten. In den Rinnen ist der Boden oft mit einer fußdicken Schicht von feinem Staube bedeckt, in den man einsinkt wie in Wasser. Meistens haben wir jedoch harten Lehmboden, und bald schmerzen uns von dem ewigen Springen die Füße.

Gegen Sonnenuntergang mußte Chodai Kullu vorausgehen und das Lager aufschlagen, so daß alles fertig war, als wir mit der Tagesarbeit aufhörten. Der Fixpunkt, wo die Arbeit unterbrochen und am folgenden Morgen wieder aufgenommen werden muß, wird so gewählt, daß irgend welche Verrückung während der Nacht ausgeschlossen ist.

Mit wachsendem Interesse rechnete ich abends aus, was die Zahlenreihen zu sagen hatten. Heute zeigten sie mir, daß wir auf 11201 Meter 2,466 Meter gefallen waren. Ich würde diese ermüdende, die Geduld auf die Probe stellende Arbeit nicht ausgehalten haben, wenn ich nicht eine wichtige Entdeckung erwartet hätte. Die nivellierte Linie sollte das entscheidende Urteil über das Lop-nor-Problem fällen. Ihr Profil würde zeigen, ob es möglich oder unmöglich war, daß im nördlichen Teile der Wüste Lop ein See gelegen hat.

Frühauf und gleich an die Arbeit, ist jetzt morgens die Losung.

Der Boden wurde heute günstiger. Die Jardang folgen nicht mehr so dicht aufeinander und sind niedriger, wir brauchen nicht soviel zu klettern. Aber Schneckenschalen sind allgemein, manchmal ist der Boden von ihnen ganz weißgetüpfelt. Kleine Höcker auf der Oberfläche abgerechnet, ist der Boden so eben wie ein Fußboden.

War diese Gegend für das Auge trostlos und einförmig, so war sie für das Nivellement um so bequemer. Keine Hindernisse stellten sich uns in den Weg; wir gingen in gerader Linie, rasch und ohne Unterbrechung. Wenn das Fernrohr mit der Wasserwage eingestellt ist

Digitized by Google

und ich es um den Horizont führe, liegt dieſer überall in genau demſelben Abſtande von den horizontalen Fäden des Fadenkreuzes.

Fünf Scharen Enten ſtrichen gen Norden. Kutſchuk vermutete witzig, daß unſere Entſatzexpedition unter Tokta Ahun ſie vom Norduſer des Kara-koſchun vertrieben habe. Wahrſcheinlich iſt, daß die Enten ſich im Winter an dieſem See und im Sommer am Bagraſch-köll aufhalten. Eine Eintagsfliege machte eine Runde um uns und verſchwand wie ein funkelnder Smaragd in ſüdlicher Richtung.

Während dieſes Tages ſtiegen wir 2,783 Meter und befanden uns 0,11 Meter höher als im Ausgangspunkte in Lòu-lan. Wir waren mit anderen Worten auf 32 Kilometer Wegſtrecke 11 Zentimeter geſtiegen! Schon in dieſem Lager hatte ich alſo den Schlüſſel des Lop-nor-Problems gefunden. Die beiden erſten Tage waren wir gefallen, den dritten geſtiegen; wir hatten alſo eine deutliche Depreſſion überſchritten, und dieſe iſt es, die das ehemalige Bett des Lop-nor repräſentiert. Das Reſultat der Arbeit der folgenden Tage würde auf dieſen Schluß nicht mehr einwirken. Wir waren durch ein Becken gegangen, gleichviel in welchem Niveau ſich der Kara-koſchun im Verhältnis zum Ausgangspunkte befinden mochte; und daß dieſes Becken einſt Waſſer enthalten hatte, wurde durch die Schneckenſchalen und viele andere bereits erwähnte Umſtände bewieſen.

Mit dem Schlage 7 Uhr ertönte ein pfeifendes Brauſen im Nordoſten, und ein paar Minuten ſpäter fuhr der ſchwarze Sturm mit ungezügelter Wut über den Boden, der ihm nicht das geringſte Hinderniſ in den Weg ſtellte. Die Sonne war in außergewöhnlicher Weiſe in dichten Wolken untergegangen, und der Tag war drückend ſchwül geweſen. Alle notwendigen Vorſichtsmaßregeln wurden getroffen, der Fixpunkt feſtgeſchloſſen, die Jurte gründlich feſtgemacht, die Feuer ausgelöſcht und nachdem die Kamele mit den Köpfen auf die vom Winde abgewandte Seite gebracht worden waren, bereitete ſich jeder auf das, was kommen ſollte, vor; es wurde ſtill im Lager, und nur der Sturm heulte um uns herum. Der Flugſand drang durch das Zelttuch; draußen war es ſtockfinſter, und keine Sterne waren zu ſehen.

Sandhaufen gebildet. Sobald ſich ein Hindernis im Wege des Flugſandes erhebt, entſtehen Dünen; ſonſt treibt er nach Weſten.

Glücklicherweiſe hörte der Sturm um 11 Uhr auf, und wir konnten nach Süden weiterziehen.

Die Wüſte iſt troſtlos einförmig; der Boden beſteht aus einem Gemenge, das die Eingeborenen „Schor" nennen: Sand, Staub, Kalk und Salz, alles erſtarrt und zu einer ziegelharten Maſſe zuſammengebacken. Das Salz iſt manchmal in dünnen Schollen abgeſondert. Als das Waſſer verſchwunden war, ſcheint dieſe Maſſe ſich durch Austrocknen ausgedehnt zu haben, denn ſie iſt zu unzähligen, nach allen möglichen Richtungen laufenden Wülſten aufgeſprungen; die Höhe dieſer beträgt manchmal 75 Zentimeter. Hier gibt es abſolut keine Spur von vegetativem oder animalem Leben, nicht einmal eine Schneckenſchale. Es iſt offenbar der Boden eines Salzſees, und wir wiſſen auch, daß die Chineſen den Lop-nor in alten Zeiten den „Salzſee" genannt haben. Auch der Kara-koſchun hat abgeſchnürte Teile, deren Waſſer ſalzig iſt, und im Süden dieſes Sees ſieht der früher überſchwemmte Boden genau ſo aus wie hier — am ſüdlichen Ufergebiete des alten Lop-nor.

Die Steigung fährt fort, obgleich nur mit 0,$_{611}$ Meter auf 11250 Meter. In dem heutigen Lager befanden wir uns alſo um 0,$_{754}$ Meter über dem Ausgangspunkte. Dies ſchien des Guten zuviel zu werden; der Kara-koſchun konnte doch nicht höher liegen als Lōu-lan! Alle meine Gedanken und Grübeleien drehten ſich um dieſe intereſſante Nivellierungslinie. Die folgenden Tage, deren Verlauf ich mit Spannung entgegenſah, würden zeigen, ob wir nicht eine flache Protuberanz oder Waſſerſcheide zwiſchen dem früheren und dem jetzigen Seebecken zu paſſieren hatten.

15. März. Schor, den ganzen Tag Schor, tödlich einförmig! Kein Gegenſtand, auf den man das Fernrohr richten könnte, nichts, was lockt, als die Sehnſucht, aus dieſer langweiligen Wüſte herauszukommen!

Das Wetter jedoch war herrlich, und um 1 Uhr ſtieg die Temperatur nur auf + 11°. Aber unſere Lage war inſofern kritiſch, als wir kaum noch etwas zu eſſen hatten. Der Reisvorrat hatte ein Ende genommen, nur ein kleiner Beutel mit geröſtetem Mehle war noch da; die

Digitized by Google

Männer hatten Tee, ich Kaffee und Zucker, — das war alles. Die Kamele hielten sich vortrefflich; sie mußten die Polsterung ihrer Packsättel auffressen. Trinkwasser war zur Genüge vorhanden, hatte aber von den Ziegenlederschläuchen einen widerlichen Beigeschmack angenommen. Noch schwammen einige Eisstücke darin, und nur diese waren genießbar.

Vergeblich suchten wir am Horizont nach einer Rauchsäule von Tokta Ahuns Signalfeuern. Schagdur spähte mit dem Feldstecher, ich mit dem Fernrohr danach aus, aber nichts war zu sehen. Eine kleine Abwechslung bot sich uns zu Ende des Marsches, indem wir an einigen, halb in den Schorboden eingebetteten Pappelstämmen vorbeikamen. Es war Treibholz, das einst, als das Land unter Wasser stand, hierher geschwemmt worden war.

Das heutige Nivellierungsresultat war 0,304 Meter Fall auf 16226 Meter. Nach einer ebeneren Landschaft kann man auf der Oberfläche der Erde lange suchen! 30 Zentimeter Gefälle auf 15 Kilometer!

Wir hatten also die vermutete Protuberanz passiert und aller Wahrscheinlichkeit nach würde das Gelände nun nach dem südlichen Seebecken fallen.

Als wir am Morgen des 16. aufbrachen, mußten wir nach der vorjährigen Marschroute nicht viel mehr als 20 Kilometer vom Karakoschun entfernt sein. Wir erhielten auch bald die ersten Anzeichen von „Land“: wir begannen zu merken, daß wir uns dem Strande des Wüstenmeeres nahten. Die äußersten „Schären“ bestanden aus ein paar toten oder sterbenden Tamarisken. Diese traten nach und nach häufiger auf, und ihre treuen Begleiter, eine kleine einen Meter hohe Sanddüne auf der vor dem Winde geschützten Seite jedes Strauches, waren unseren schmerzenden Füßen sehr willkommen.

Enten streiften in Menge umher, aber ihre Bahnen waren merkwürdig unregelmäßig. Bald flogen sie nach Süden, bald nach Norden, bald kamen sie von Südwesten, um sich nach Südosten zu begeben, nachdem sie über uns einen Kreis beschrieben, als machten sie nur einen Ausflug oder eine Rekognoszierung. Was bezwecken sie damit? Sind sie Herolde oder Kundschafter, die ausgeschickt werden, um zu sehen, ob sich im Norden neue Seen gebildet haben? Ahnen sie am Ende, daß der Lop-nor im Begriffe steht, sein Bett wieder zu verlegen? Sie

Digitized by Google

haben ſicher gemerkt, daß es im Kara-koſchun zu eng und die offenen Waſſerflächen immer ſeltener werden.

Die Berechnung der heutigen Nivellierung ergab einen Fall von 2,172 Meter auf eine Strecke von 16000 Meter. Wir hatten alſo offenbar Fühlung mit dem Becken des Kara-koſchun, der ſüdlichen Depreſſion der Lopwüſte.

Der 17. März wurde für uns ein Freudentag. Die Entfernung bis nach dem See konnte nicht mehr groß ſein, erſchien uns aber endlos, weil keine Anzeichen ſeine Nähe verkündeten. Die Zahlenreihen vergrößerten ſich langſam, und wir alle waren müde, was kein Wunder iſt, wenn man ſich nicht ſatt eſſen kann.

Dann aber zeigten ſich im Süden verſchiedene Entenſcharen, die zwiſchen Oſten und Weſten kreiſten, ja ſogar einige Falken. Als die Latte zum ſiebzehnten Male auf einer Sanddüne aufgerichtet wurde, blieben die Männer ſtehen, zeigten nach Süden und riefen: „Waſſer, Waſſer auf allen Seiten!“ Wir waren dem See ſo nahe, daß ſchon beim neunzehnten Male die Latte unmittelbar am Waſſerrande aufgeſtellt werden konnte.

So ſtanden wir denn ſchließlich, wie aus den Wolken gefallen, am Endpunkte dieſer ermüdenden, Geduld erfordernden, aber bedeutungsvollen Nivellierarbeit. Es war ein unbeſchreiblich ſchönes und herrliches Gefühl, denn jetzt konnten wir ein neues Kapitel beginnen und neuen Schickſalen entgegengehen!

Wie war das Norduſer des Kara-koſchun hier unähnlich dem Punkte, an dem wir es im vorigen Jahre erreicht hatten. Der Strand war vollſtändig kahl und öde und wurde von einem ſehr unbedeutenden Sandgürtel begleitet. Frei und offen lag der Waſſerſpiegel da. Das Waſſer war merklich ſalzhaltig, aber jedenfalls beſſer als die faulige Suppe, die wir in unſeren Ziegenſchläuchen hatten.

Das Lager wurde unmittelbar am Ufer aufgeſchlagen. Die Kamele warfen einen ruhigen, forſchenden Blick auf das Waſſer. Es war eine kalte öde Landſchaft, jedoch verglichen mit den ſterilen Gegenden, die wir eben durchzogen hatten, war ſie ein Paradies.

Sobald wir die Nivellierungsinſtrumente aus der Hand gelegt hatten, erhielt Chodai Kullu Befehl, nach Südweſten aufzubrechen und, ohne zu raſten, Tag und Nacht zu gehen, bis er Tokta Ahuns Entſatzkarawane, die nicht weit entfernt ſein konnte, fände. Daß ſie hier nicht hatte vorbei- und nach Nordoſten weitergezogen ſein können, war erſichtlich, da ſich im Erdboden nicht die geringſte menſchliche Spur zeigte. Der Kundſchafter verſchwand in dem dichten Nebel; er hatte keinen Proviant mit, aber an Waſſer brauchte er keinen Mangel zu leiden. Wir ſollten warten, wo wir waren.

Jetzt begann wieder das Leben à la Robinſon Cruſoe. Unſer erſter Gedanke war, uns etwas Eßbares zu verſchaffen. Schagdur zog mit der Schrotflinte aus und kam mit zwei fetten Enten wieder, die wir brüderlich teilten. Kutſchuk wollte nicht hinter ihm zurückſtehen; er wollte ſein Glück im See verſuchen. Ein improviſiertes Boot wurde hergeſtellt, — es war nicht das erſte Mal, daß ich mich als Schiffsbaumeiſter verſuchte. Den Hauptbeſtandteil bildete meine waſſerdichte Inſtrumentkiſte. An ihren Langſeiten wurden die Hälften der jetzt überflüſſig gewordenen Nivellierlatte und an dieſen die leeren Schläuche feſtgebunden. In dieſem etwas unbequemen Fahrzeuge, das mit einem Spaten gerudert wurde, navigierte Kutſchuk auf den flachen Sümpfen. Fiſche ſah er jedoch nicht. Das Waſſer war zu ſalzig, und es fehlte dem See an Vegetation.

Unterdeſſen rechnete ich das Reſultat des Nivellements aus. Wir waren noch 55 Zentimeter gefallen. Es ſtellte ſich demnach heraus, daß das Norduſer des Kara-koſchun 2,272 Meter unter dem Ausgangspunkte in Lôulan liegt; im ganzen hatte der Fall kaum $2^1/_3$ Meter auf 81,6 Kilometer betragen. Ich hatte nicht nur bewieſen, daß infolge des Reliefs des Landes ein See im nördlichen Teile der Lopwüſte exiſtiert haben *kann*, ſondern auch, daß ein ſolcher dort tatſächlich ſein Bett gehabt hat.

Hier iſt nicht der Ort, dieſe merkwürdige Linie in ihren Einzelheiten zu analyſieren. Ich will nur daran erinnern, daß, obgleich der Ausgangspunkt wie der Endpunkt willkürlich waren, die Linie ſelbſt doch ihre unanfechtbare Beweiskraft behält. Der Ausgangspunkt wurde

zufällig von unſerem Lager in Yöu-lan gewählt, der Endpunkt am Spiegel des Kara-koſchun, der veränderlich iſt; der See war in dieſer Jahreszeit anſehnlich gefallen. Wenn das Waſſer der Eisſchmelze hierher gelangt, ſteigt er wieder und dann verringert ſich der Höhenunterſchied noch mehr. Damit jedoch eine ſolche Linie vollen Wert habe, iſt erforderlich, daß man nach dem Ausgangspunkte zurückkehrt und eine Kontrolle der Ableſungen erhält, deren Summe ± 0 ſein ſoll. Entſteht ein Fehler, ſo kann er auf die ganze Linie verteilt werden. Aber die Zeit erlaubte mir nicht umzukehren, und die Jahreszeit war auch ſchon zu weit vorgeſchritten. Ihren Hauptzweck hatte auch die einfache Nivellierungslinie erfüllt, indem ſie das Vorhandenſein einer Depreſſion bewieſen hatte.

Ganz paſſend für uns erhob ſich der vierte Sandſturm des Frühlings am Abend. Wäre er um die Mittagszeit gekommen, ſo wären wir gezwungen geweſen, die Arbeit zu unterbrechen und in der Nähe des Sees zu bleiben und zu warten — und das wäre ein langes Warten geworden. Denn während der beiden Tage und drei Nächte, die wir am Ufer lagerten, ging ein heftiger Wind; die Luft war ſo dick wie trübes Waſſer, und der Sand regnete in meine Jurte.

Es reute mich, daß ich Chodai Kullu hatte gehen laſſen; wir vermuteten aber, daß er die Nacht irgendwo untergekrochen ſein würde. Das Einzige, was er bei ſich hatte, waren Streichhölzer zum Anzünden von Signalfeuern, aber ſo wie das Wetter jetzt war, hätte man ein Feuer keine 200 Meter weit ſehen können. An einem Punkte am Strande, wo altes, welkes Schilf von den Stürmen nach Südweſten niedergebrochen war, ſteckten wir dieſes in Brand. Der dicke Rauch würde vielleicht nach dem Lager der Entſatzkarawane hintreiben und unſere Ankunft ſignaliſieren.

Als Chodai Kullu auch am zweiten Tage nichts von ſich hören ließ, wurden wir unruhig. Hier war entſchieden irgend etwas nicht in Ordnung. Vergebens ſpähten wir am Strande umher; aber keine anderen Erſcheinungen als unſere eigenen Kamele tauchten aus dem Nebel auf. Wir konnten nicht lange ſo untätig liegen bleiben. Glücklicherweiſe ſchoß Schagdur fünf Enten, die ſofort am Feuer gebraten und verzehrt wurden, obwohl ſie ſtark mit Flugſand gepfeffert waren.

Am allermeiſten plagte mich die Sehnſucht nach der Poſt, denn auch ſie mußte ſich in Tokta Ahuns Lager befinden. Der Tag war endlos lang, und kein Kundſchafter ließ ſich blicken. Die Lage wurde nicht angenehmer durch den ewig umherwirbelnden Flugſand, der gegen die Jurte klatſchte wie feiner Staubregen gegen eine Kutſche.

Auch am 19. März verhinderte mich der Sturm, eine wünſchenswerte Breitenbeſtimmung zu machen. Wie ſchon erwähnt, haben wir keinen Reis mehr, und wir ſind fürchterlich hungrig — ſo ſchlecht hatte ich es ſeit den Takla-makan-Tagen im Jahre 1895 nicht mehr gehabt.

Schagdur machte auf einem Ausfluge eine unerwartete Entdeckung. Er hatte weiter weſtlich einen See gefunden, der ſich nach Nordweſten und Norden erſtreckte, und längs des Ufers hatte er Chodai Kullus Fußſpuren geſehen. Wir befanden uns augenſcheinlich in einem Labyrinthe von verwickelten Waſſerflächen. Vielleicht hatten ſie auch Tokta Ahun den Weg verlegt. Jetzt mußte ein Entſchluß gefaßt werden. Wie wäre es, wenn wir uns um die anderen gar nicht kümmerten und öſtlich und ſüdlich um den Kara-koſchun herum auf eigene Hand nach Abdall zögen? Doch nein, wir hatten keinen Proviant, und in wenigen Tagen würde unſere Lage verzweifelt ſein. Für alle Fälle mußte ſich Kutſchuk nach Oſten begeben und rekognoszieren. Er kam, nachdem er 11 Kilometer zurückgelegt hatte, wieder, hatte einige alte, längſtverlaſſene Kamiſchhütten gefunden, einen Hügel beſtiegen und dort die offene Waſſerfläche gar bald im Nebel verſchwinden ſehen.

Am Morgen des 20. war es klar, daß wir nicht länger auf Chodai Kullu rechnen durften. Ohne Zweifel hatte er die anderen überhaupt nicht gefunden, und es wäre ein Glück, wenn es ihm wenigſtens gelungen wäre, menſchliche Wohnungen zu erreichen, bevor er vor Hunger zuſammenbrach.

Als wir von dieſem unwirtlichen Strande, den wir zuerſt mit ſo hoffnungsvollen Gefühlen erblickt hatten, eilfertig aufbrachen, war der Himmel noch grau und ſchwer. Am Ufer hatte ſich ein ſchmaler Eisrand von 2 Zentimeter Dicke gebildet, womit ein halber Sack gefüllt wurde, und es war ſchön, daß man nicht mehr nötig hatte, ſich das noch in den Schläuchen vorhandene, faſt untrinkbare Waſſer hinunterzuquälen.

Die Kamele waren ausgeruht und hatten leichte Laſten, ſo daß wir ſchnell marſchieren konnten. Wider Erwarten zwang uns das Seeufer, nach Nordweſten und Norden zu gehen. Links hatten wir die größten Waſſerflächen, die ich je im Kara-koſchun geſehen habe, rechts die Wüſte. Dieſe Seen aber waren ſeicht; die Enten, die zu Tauſenden vorkamen, ſchnatterten und tauchten weit vom Strande.

Nach mehrſtündigem Marſche beſtieg ich mein altes Reitkamel vom vorigen Jahre. Ich beherrſchte nun einen weiteren Horizont als die Fußgänger und konnte ſie rechtzeitig warnen, nicht gerade auf Sümpfe und Kanäle loszugehen.

Etwa 80 Meter vom jetzigen Seeufer erblickten wir in dem ſchmalen Dünengürtel wieder Spuren von menſchlichem Beſuche. Es waren zwei bis an den Dachfirſt im Sande begrabene Kamiſchhüttten. Gegen die eine war ein Kahn gelehnt, deſſen Vorderſteven zwei Fuß weit aus dem Sande hervorguckte. Der Fund war von Intereſſe. Die Hütten, das Boot, die Hausgeräte, die wir fanden, zeigten, daß ſich Fiſcherfamilien wahrſcheinlich noch vor wenigen Jahrzehnten in dieſer Gegend aufgehalten hatten.

Mein erſter Gedanke war, zu verſuchen, ob ſich nicht aus dem Kahne Nutzen ziehen ließe. Die Leute machten ſich ſofort daran, ihn auszugraben. Wäre er noch gut im Stande, ſo könnte man ihn zum Rekognoszieren, Fiſchen und Tiefenloten gebrauchen. Sie hatten 2 Meter von ihm freigelegt, als ſich eine klaffende Spalte zeigte; er wurde nun unbarmherzig der Vernichtung, die ſchon einen Teil ſeines Rumpfes verzehrt hatte, wieder überlaſſen.

Endlich bog das Seeufer gerade nach Weſten ab, und wir machten es ebenſo. An ſeinem Rande ſtand das Schilf etwas dichter. Schagdur konnte noch eine verlaſſene Hütte als Deckung benutzen, als er eine Schar Enten beſchlich. Er kehrte mit nicht weniger als ſieben von ihnen zurück und wurde mit Jubel empfangen — wir konnten damit gut zwei Tage lang die Lebensgeiſter aufrecht erhalten.

Unſer See ſah noch immer ſehr umfangreich aus; ſein Südufer war nicht zu ſehen, ſondern verſchwand im Nebel.

Chodai Kullus Spur war faſt den ganzen Tag deutlich zu er-

kennen. Doch als der See auch in dieſer Richtung aufhörte und wir über ödes Land nach Südweſten zogen, zeigte es ſich, daß der Mann nach Nordweſten gegangen war. War er verrückt geworden? Hatte er wieder in die Wüſte hineingewollt? Jedenfalls mußten wir ſeine irrende, vergeblich ſuchende Spur verlaſſen, um mit den Seen in Fühlung zu bleiben. An einigen ſalzigen Tümpeln, wo die Kamelweide gut und Brennholz reichlich war, lagerten wir und bedienten uns des am Morgen mitgenommenen Eisvorrates.

Spät am Abend, als die Luft ein wenig klarer geworden war, zündeten wir wieder große Feuer von dürren Tamarisken an. Doch ſie loderten auf, ſprühten, glühten und verkohlten, ohne Antwort zu erhalten. Still war die Nacht, kein verdächtiges Geräuſch war zu hören, keine Reiter kamen mit frohen Nachrichten ins Lager angeſprengt, und keine Spur von einem Kundſchafter war zu entdecken. Meine Beſorgnis und Ungeduld wurden immer größer. Auf Chodai Kullu rechneten wir nicht mehr. Faisullah mußte jetzt glücklich in Kum-tſchappgan angekommen ſein. Warum ließ aber Tokta Ahun nichts von ſich hören? Er hatte, als wir uns am Anambaruin-gol trennten, Befehl erhalten, uns hier rechtzeitig entgegenzukommen. Er mußte bereits ſeit mehreren Tagen am See ſein. Warum ließ er ſich denn nicht blicken? Ich wußte, daß ich mich auf ihn unbedingt verlaſſen konnte. War ihm auf der Rückreiſe nach Tſcharchlik ein Unglück zugeſtoßen und hatte er dieſen Ort überhaupt nicht erreicht? Oder hatte er ſich nur durch dieſe ſeltſamen, wandernden Seen, die ſich von einem Jahre zum anderen bis zur Unkenntlichkeit verändern, auf eine falſche Straße locken laſſen? Wann würden wir Antwort auf alle dieſe Fragen erhalten? Dunkel umhüllte uns die Nacht, und die erſterbenden Feuer ließen nur noch ſchwache Rauchſäulen aufſteigen.

Am nächſten Tage ging es in derſelben Richtung weiter, bald an See- und Buchtufern entlang, bald über kahle Steppen. Schagdur kroch, einer wilden Katze gleich, den Enten nach und erlegte wieder einige. Ein wilder Eber rannte in ſo wildem Laufe durch das Schilf, daß der Staub hoch aufwirbelte. Er war gar nicht ſcheu; es war ja auch nie

ein Flintenlauf auf ihn gerichtet geweſen, da er zu ſeinem eigenen Heile nach dem Koran ein unreines Tier iſt.

So gelangten wir an einen neuen See, wo das Schilf dichter war als bisher. Ich ritt auf meinem ſicheren, wiegenden Kamele und nahm die Umriſſe dieſer unbeſtändigen Seen auf einer Karte auf, wohl wiſſend, daß die Verteilung von Waſſer und Land hier in ein, zwei Jahren ganz anders ausſehen würde.

Jetzt gebot uns ein ſchmaler Waſſerarm Halt, der uns den ganzen Reſt des Tages völlig verdarb. Er war nur ein paar Meter breit und wenig tief, aber ſein Boden beſtand aus ſo weichem, gefährlichem Schlamm, daß wir nicht daran denken konnten, die Kamele hinüberzuführen. Wir umgingen ihn ſüdwärts und waren bald auf allen Seiten von Waſſer umgeben. Im Norden dehnten ſich neue Seen aus. Als wir lagerten, nachdem wir vergeblich nach einem Ausweg aus dieſem Labyrinth geſucht hatten, war das Land nur nach der Seite, von der wir gekommen waren, hin offen, und obgleich wir nach Südweſten ſollten, mußten wir am Morgen doch nach Nordnordoſten zurückgehen.

Nie hat der Kara-koſchun in ſo hohem Grade wie jetzt auf mich den Eindruck eines Sumpfes gemacht. Er beſteht hier nicht aus wirklichen Seen, ſondern nur aus ſeichten Überſchwemmungen.

Während der Nacht hatten ſich neue Waſſerarme gebildet, und wir mußten früh aufbrechen, um nicht ganz auf einer Inſel eingeſperrt zu werden. Wir ſelbſt hätten wohl über das Waſſer kommen können, aber die Kamele! Dieſer eigentümliche Schor-Boden, der ziegelhart wird, ſobald er trocknet, wird breiweich, ſobald er überſchwemmt iſt.

Es erfordert mehr als Geduld, in ſeinen eigenen Fußſpuren wieder zurückzugehen und ſtatt Terrain zu gewinnen, ſchon gewonnenes wieder zu verlieren.

An einem breiten Waſſerarme ſahen wir wieder Chodai Kullus Spur. Er war entſchieden hinübergeſchwommen, denn die Spur verſchwand nachher. Wo mochte der Arme geblieben ſein? Jetzt waren es fünf Tage, ſeit ich ihn fortgeſchickt hatte. Daß er, wenn er überhaupt noch lebte, nicht zurückkommen würde, war klar, denn ich hatte ihm ge-

ſagt, daß wir, wenn er zu lange ausbleibe, öſtlich und ſüdlich um den Kara-koſchun herumgehen würden.

Am 23. März wanderten wir längs einer durch kleine Stromarme miteinander verbundenen Seenkette nach Nordoſten weiter. Ich ging weit voraus. Die Gegend war unfruchtbar. Ich ſah mit eigenen Augen, wie der Kara-koſchun nach Norden und Nordoſten, nach dem alten Bette des Lop-nor zurückgeſogen wurde. Konnte ich wohl einen deutlicheren Beweis dafür erhalten, daß meine Theorien von 1896 richtig waren? Es wurde mir immer klarer, daß ſowohl Tokta Ahun wie Chodai Kullu und möglicherweiſe auch Faisullah ſich bei den Veränderungen, die in dieſem Jahre hier vor ſich gegangen waren, nicht hatten zurechtfinden können. Was ſie vorfanden, ſtimmte durchaus nicht überein mit den Beſchreibungen, die ich ihnen gemacht hatte.

Müde und traurig machte ich an einem Punkte Halt, wo der Waſſerarm ſich auf 7 Meter verengte, um ſich bald darauf in einen See zu ergießen. Als die Karawane angelangt war, wurde die Stelle unterſucht. Der Boden trug uns, denn er beſtand aus hartem, blauem Tone, und an den feuchten Ufern ſanken die Kamele nicht mehr als einen Fuß tief ein.

Um zu erfahren, wie das Land im Norden ausſah, ſchickte ich Schagdur auf Kundſchaft aus. Nach einer guten Weile tauchte er am Oſtufer des unteren Sees auf und winkte uns wie toll, dorthin zu kommen. Ich zog es jedoch vor, mündlichen Beſcheid abzuwarten, weshalb Schagdur ſich auf die Beine machte. Als er atemlos in Hörweite gekommen war, deutete er nach Südweſten und rief: „Reiter, Reiter!“

Richtig: in einer Staubwolke erſchienen zwei Reiter, die ſich uns ſo ſchnell näherten, wie die Pferde nur zu laufen vermochten. Schagdur erzählte, daß er an dem Punkte, wo er uns gewinkt hatte, ganz friſche Spuren von fünf Pferden geſehen und ein paar Minuten ſpäter die Reiter erblickt habe.

So hatte denn endlich die Stunde unſerer Befreiung geſchlagen! Mit größter Spannung ſahen wir dieſe willkommenen Boten über den Boden ſprengen und beobachteten ſie mit dem Fernglaſe. Bald erkannten wir Tſchernoff und Tokta Ahun!

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der wandernde See.

Nie bin ich mit einem alten treuen Diener mit größerer Wärme und Freude wieder zusammen getroffen als in dieser Mittagsstunde! Tschernoff, mein vortrefflicher Kosak, war auch so froh, daß er zitterte, und seine Wangen glühten vor Eifer. Er brannte vor Begierde, mir alles erzählen zu dürfen; er wußte, daß ich durch ihn den abgeschnittenen Faden wiedererhalten und von neuem mit der Welt, von der ich über ein halbes Jahr abgeschlossen gewesen war, in Berührung treten würde.

Was jedoch im ersten Augenblick mein besonderes Interesse erregte, war, daß er nach meinem Lager hatte zurückkehren können. Im vorigen Sommer war uns mitgeteilt worden, daß alle semirjetschenskischen Kosaken auf ihren Posten sein müßten, weil die politische Lage in Asien für unruhig gelte. Doch der Kaiser hatte die unendliche Güte gehabt, mit meinen beiden Kosaken Sirkin und Tschernoff eine Ausnahme zu machen. Am letzten Juni 1900 hatten sie sich von mir getrennt und waren nach Kaschgar geritten, wo sie jedoch erst einige Monate geweilt hatten, als Generalkonsul Petrowskij aus Petersburg ein Telegramm mit dem Befehle im Namen des Kaisers erhielt, daß die beiden Kosaken Sirkin und Tschernoff sich augenblicklich nach meinem Lager zu begeben hätten, wo ich mich auch befinden möge. Als dieser Befehl an einem Sonnabend Nachmittag eingetroffen war, hatte der Konsul die Kosaken rufen lassen und ihnen befohlen, Pferde zu kaufen und am nächsten

Digitized by Google

Morgen abzureiſen. Sie hatten gefragt, ob ſie nicht den Sonntag über noch dort bleiben dürften, aber ein kaiſerlicher Befehl duldet keinen Aufſchub.

So ſaßen ſie denn am Sonntag Morgen im Sattel und nahmen meine ganze große Poſt, 27 Jamben Silbergeld, einige Inſtrumente und photographiſche Utenſilien mit, und nun ging es über Akſu und Korla nach Tſcharchlik, das ſie nach 48tägigem Ritt Ende Dezember erreichten. Da ſie mich dort nicht gefunden hatten, beſchloſſen ſie meine Rückkehr zu erwarten und benutzten die Zeit gut. Sirkin übernahm die meteorologiſchen Ableſungen, Tſchernoff begab ſich nach dem Delta des unteren Tarim, über deſſen neueſte Veränderungen er eine Reihe wohlgelungener Kartenſkizzen ausführte. Da er des Schreibens unkundig war, nahm er einen Mirſa (Schreiber) mit, der alles notierte. Die ganze Rekognoszierung brachte mir viel wichtige Aufklärung und wurde ſpäter in Tibet in freien Stunden gründlich durchgegangen.

Was Tokta Ahun anbetrifft, ſo hatte auch er ſeinen Auftrag wie ein ganzer Mann ausgeführt. Er war vom Anambaruin-gol nach Tſcharchlik geritten, hatte nur eines der ſechs ſchlechten Pferde unterwegs verloren, Islam meine Poſt übergeben, ſich von ihm mit Proviant und ausgeruhten Pferden ausrüſten laſſen und ſich mit Tſchernoff über Abdall nach Kum-tſchappgan begeben und war dann nach Nordoſten am Norduſer des Kara-koſchun entlang gezogen. Nur in einem Punkte hatte er meinen Befehlen nicht gehorchen können. Er hatte ſich nur zwei, ſtatt drei Tagemärſche von Kum-tſchappgan entfernt, aber er war völlig entſchuldigt, denn der neugebildete See, der uns ſoviel Abbruch getan hatte, hatte auch ihm Halt geboten.

Tſchernoff und Tokta Ahun hatten ganz in der Nähe des Punktes, wo wir im vorigen Jahre das Ufer erreicht hatten, ein Hauptlager aufgeſchlagen, eine Hütte erbaut, Maſſen von Enten in Schlingen und Fiſche in ausgelegten Netzen gefangen und reichliche Vorräte an Schafen, Hühnern, Eiern, Mehl, Brot und Mais mitgebracht. Aus einem Fiſcherdorfe hatten ſie zwei große und einen kleinen Kahn mitgenommen.

Ein ganzes Landgut war in der Einöde entſtanden. Jeden Abend, ſobald es dunkel war, hatten ſie auf dem Hügel, von dem ich im Jahre

1900 die geſegneten Waſſerflächen des Kara-koſchun zuerſt erblickt hatte, ein gewaltiges Feuer angezündet. Mehrere Fiſcher aus Kum-tſchappgan waren mitgekommen und trugen das Brennholz auf den Hügel, ſo daß Tſchernoff es abends nur anzuzünden brauchte. Wir hatten des Nebels wegen ihr Feuer nicht geſehen, und ſie hatten unſere Feuer nicht erblickt. Und doch betrug die Entfernung zwiſchen ihrem Lager und dem Punkte, wo uns zuerſt der kleine Waſſerarm den Weg abgeſchnitten hatte, nur 3 Kilometer!

Inzwiſchen hatten ſie in Erwartung unſerer Ankunft 12 Tage lang ein idylliſches Leben geführt, Fuß- und Rudertouren unternommen, gejagt und gefiſcht, bis eines ſchönen Tages der gute Chodai Kullu aus der Wüſte aufgetaucht war und ihrem friedlichen Leben mit einem Male ein Ende gemacht hatte. Sie hatten noch in derſelben Stunde eingepackt und ſich mit Chodai Kullu als Führer eiligſt aufgemacht, um uns zu ſuchen — und nun hatten ſie uns endlich gefunden. Beim Aufbruch hatten ſie ſich auf eine lange Reiſe vorbereitet, denn Chodai Kullu hatte richtig gemeldet, daß ich mich ſchon mit dem Gedanken trüge, den See längs des Südufers zu umgehen.

Nachdem wir eine Weile geplaudert hatten und beiderſeitig von allem Geſchehenen unterrichtet waren, brachen wir auf, um ſüdwärts nach einem Tümpel zu ziehen, der von unſerem Lager am 20. März nicht weit entfernt lag. Unterwegs fiſchten wir auch Chodai Kullu auf, der auf einem Grasbüſchel ſaß und bitterlich weinte, als er mich erblickte, — ſo überwältigte ihn jetzt die Erinnerung an die Schickſale, die er während ſeines fünftägigen Suchens nach der Hilfsexpedition durchgemacht hatte. Er war immerfort gegangen und ſchließlich voll Verzweiflung über mehrere Seen geſchwommen. Am dritten Tage ſaß er müde und niedergeſchlagen am Ufer eines derſelben, als eine Schar Enten über ihm hinwegſauſte. Wie durch ein Wunder fiel eine von ihnen mit gebrochenem oder gelähmtem Flügel gerade vor ihm nieder. Wie ein Raubtier ſtürzte er ſich auf ſie und aß ſie, roh wie ſie war, ganz und gar auf. Durch dieſes Mahl geſtärkt, hatte er noch zwei Tage gehen können und ſchließlich diejenigen gefunden, die er ſuchte.

An mehreren Stellen hatte er Spuren von Faisullahs Karawane gesehen und daraus geschlossen, daß alle am Leben waren, auch die drei Pferde und die drei Hunde, nach denen ich mich ganz besonders sehnte. Dann aber hatte die Spur das Ufer verlassen und war wieder in die Wüste hineingegangen, als ob der alte Führer Faisullah gar nicht mehr gewußt, wohin er sollte.

Sobald Tokta Ahun dies erfahren hatte, bot er Leute in zwei Partien, eine aus Kum-tschappgan und eine aus Abdall, auf und schickte sie nordwärts in die Wüste hinein, um die Verirrten zu suchen. Von Faisullah wußten wir nichts und schwebten seinetwegen in größter Unruhe. Seine Karawane hatte alles, was wir während der Reise erworben hatten, außer den Karten bei sich: alle Sammlungen, photographischen Platten, Schnitzereien und einen Teil der Manuskripte. Sollte dies alles verloren sein? Tokta Ahun beruhigte mich jedoch und sagte, daß die Entsatzexpeditionen Faisullah, der überdies ein kluger, vorsichtiger Mensch sei, schon finden würden.

Chodai Kullu erhielt für seinen bewiesenen Mut und seine Entschlossenheit eine Extrabelohnung in Silbergeld. Er versicherte ruhig, daß er die ganze Zeit über fest entschlossen gewesen sei, nicht umzukehren, sondern zu versuchen, seinen Auftrag auszuführen, wenn es auch das Leben kosten sollte. Schon seit er das wilde Kamel getötet hatte, war sein Ansehen gestiegen; jetzt aber wurde er nie anders als Batir, der Held, genannt. Solche Leute muß man haben; unter den Muselmännern sind sie jedenfalls selten.

Unsere lange Wanderung nahte sich ihrem Ende. Ihr letzter Abschnitt war ein Durcheinander von verwickelten Verhältnissen gewesen. Doch was tat das, da sich schließlich alles auf glückliche, wunderbare Weise löste! Mein guter Stern hatte mich nicht verlassen, und all meine Unruhe um die zersplitterten Teile der Karawane war unnötig gewesen.

Wie süß und notwendig war die Ruhe an diesem tiefen, klaren Süßwasserarme, wo stellenweise üppiges Schilf wucherte. Wir waren hier zwei Tage in der Wildnis zu Gaste. Wir lebten flott, denn die

drei Proviantpferde der Entsatzexpedition hatten reichliche Vorräte an Fleisch, Fischen, Reis, Brot, Mehl und Eiern, ja sogar Tee und Tabak mitgebracht. Die Post von zu Hause war jedoch das Allerbeste; sie fesselte mich an meine Zurte, und es bedurfte einer gewissen Energie, um das Lesen zu unterbrechen und eine Breitenbestimmung auszuführen. Alles war mir neu; merkwürdig aber war es, daß ich von dem Boxeraufstande in China durch einen Brief aus — Stockholm erfahren sollte. Se. Exzellenz der Minister des Auswärtigen warnte mich davor, und vielleicht war es ein Glück für uns, daß wir uns nicht nach Sa-tscheo begeben hatten, obwohl wir ganz in der Nähe dieser Stadt gewesen waren.

Am 25. März begaben sich Chodai Kullu und Tokta Ahun vorweg nach dem Standlager zurück. Merkwürdigerweise waren wir nur 3 Kilometer voneinander entfernt gewesen, und doch hatte mein Kundschafter fünf Tage gebraucht, um dorthin zu gelangen. Der Grund war der, daß neugebildete, mächtige Wasserarme, die der Kara-koschun nach Norden aussendet, unsere Lager trennten. Um nach ihrem Standlager zu gelangen, mußte man entweder diese Seen umgehen oder die Flußarme überschreiten. Jenes hatte die Hilfsexpedition getan, dieses wollten Tokta Ahun und Chodai Kullu versuchen. Sie nahmen keinen Proviant mit, gingen zu Fuß und schwammen schließlich, die Kleider in einem Bündel auf dem Kopfe, über die breiten Ströme. Der Grund, warum sie nicht mit uns zu Lande dorthin gingen, war, daß sie rechtzeitig wieder im Standlager sein mußten, um die Fischer aus Kumtschappgan dort zurückzuhalten.

Am nächsten Tage hatte unsere süße Rast ein Ende. Dieser Lagerplatz, Nr. CLXX auf meiner Karte, war einer der besten auf der Reise, einer von denjenigen, die ich nie vergesse. —

Am 26. März führte uns der ganze Tagemarsch nach Norden, und wir folgten meistens den Spuren der rettenden Reiter, die jedoch hier und da schon unter Wasser standen, so hastig drängt der neue See nach Norden.

Dieser eigentümliche nördliche Auswuchs des Kara-koschun kann zum Teil auch auf den hydrographischen Verhältnissen im ganzen Tarimbecken

Digitized by Google

beruhen. Alle Flüſſe Oſtturkeſtans waren während des vorhergehenden Sommers und Herbſtes außergewöhnlich waſſerreich, welcher Umſtand wahrſcheinlich von dem größeren Schneeniederſchlage in den Randgebirgen herrührt. Dieſer wieder würde ſich nur aus größeren Geſichtspunkten, wie der Verteilung des Luftdruckes, dem Vordringen der Winde und beſonders der Monſune, erklären laſſen. Wenn der Zufluß reichlicher iſt, müſſen auch die äußerſten Seen des Tarimſyſtemes zu größeren Dimenſionen als gewöhnlich anſchwellen.

Einige vereinzelte Tamarisken und ein paar dürre Pappeln mahnten uns, an einem Punkte zu lagern, wo die Spuren von Faisullahs Karawane ſehr deutlich waren. Faisullah hatte ſich, wie wir, in dieſe ſcheußliche Mauſefalle hineinlocken laſſen und war umgekehrt, um den wandernden See im Nordoſten zu umgehen.

Das Terrain war ſchwierig und wurde am folgenden Marſchtage nicht beſſer. Die Lehmrücken und die zwiſchen ihnen liegenden Rinnen ſind konſequent nach Nordoſten gerichtet, und wir mußten ſie in der Quere überſchreiten. Die Ausläufer des neuen Sees zeigen wie Finger nach derſelben Richtung. Wir gehen nach allen Himmelsrichtungen, um ihnen auszuweichen, und erſt, nachdem wir die äußerſten hinter uns zurückgelaſſen haben, können wir nach Weſten und Südweſten ziehen. Da aber hatten wir beinahe ſchon den halben Weg nach Lòu-lan zurückmachen müſſen. Hätte ich von der diesjährigen Waſſerverteilung eine Ahnung gehabt, ſo hätte das Nivellement auf die halbe Entfernung beſchränkt werden können.

Ich wunderte mich, an einigen Stellen dieſer Gegend alten Kamelmiſt, der manchmal in ziemlich großer Menge vorkam, zu finden. Daß es ſich dabei nur um wilde Herden handeln konnte, iſt ſonnenklar. Sie kreuzen alſo die Wüſte und kennen die Exiſtenz der im Süden liegenden Seen. Und ſie können ruhig hierherkommen, denn jetzt begeben ſich Menſchen nur äußerſt ſelten hierher. Die Entfernung iſt für dieſe ſchnellfüßigen Tiere nur eine Kleinigkeit.

Die Reiſe nach Südweſten ging leichter, denn jetzt konnten wir uns in den Windfurchen halten und ganze Strecken weit Faisullahs Spuren

folgen. Wenn wir bezweifelt hätten, daß es wirklich seine Karawane gewesen, so hätte uns ein „lebender" Beweis bald Gewißheit gegeben. Dort lag ein totes Pferd, der Braune, den Schagdur geritten hatte. Die Eingeweide waren weggeworfen und die weicheren und besseren Fleischteile mitgenommen worden. Gewiß hatten sie keinen Proviant mehr gehabt.

Wir machten an dem unfruchtbaren Ufer eines Seearmes Halt. Recht eigentümlich war es, zu sehen, wie das Wasser nach Nordosten strömte, d. h. wie der Ausläufer sich immer mehr nach dieser Richtung hin vergrößerte und immer neuen Zufluß von Südwesten erhielt. Hier befanden wir uns sicherlich gerade vor der nördlichen Depression der nivellierten Linie, und die schwache Erhebung zwischen dem nördlichen und südlichen Becken der Wüste, die wir nivelliert hatten, fehlt hier oder hat hier eine Lücke.

Am 28. fuhren wir fort, den launenhaft gewundenen Ufern getreulich zu folgen. Auch jetzt wurde eine interessante Beobachtung an einem Tümpel gemacht, der sich gebildet hatte, seitdem Tschernoff vor 7 Tagen eine Kartenskizze über die Gegend aufgenommen hatte. Er ist abgeschnürt und wird durch aus dem Boden hervorquellendes Wasser gespeist. Seine Fläche (zirka 50000 Quadratmeter) gleicht der Oberfläche eines kochenden Kessels, das Wasser sprudelt und wallt mit einem singenden Tone. Das aufsteigende Quellwasser bringt Luftblasen mit, die um jeden Herd Schaumblasen bilden. Manchmal wölbt sich das Wasser dezimeterhoch, an einen Miniaturgeiser erinnernd, und es plätschert im Tümpel, als ob große Fische mit dem Schwanze auf die Wasserfläche schlügen.

Das spezifische Gewicht war 1,0036, und das Wasser erschien uns, die wir an größeren Salzgehalt gewöhnt waren, beinahe süß; ein paar Kannen davon wurden zum Abend mitgenommen. Um es so frisch wie möglich zu halten, sollte Kutschuk aus der Mitte des Tümpels schöpfen, aber im selben Augenblick war er verschwunden. Er war auf eine tückisch versteckte Jarkante gelangt und plötzlich von ihr in tiefes Wasser geraten. Da er nun einmal naß war, mußte er über den Tümpel

würde ſie nach einer weiteren Tagereiſe das Standlager der Hilfskarawane erreicht haben.

Ein paar leere Konſervenbüchſen verrieten den Punkt, an dem wir im vorigen Jahre bei dem erſten Salztümpel das Lager aufſchlugen, der, wie wir damals meinten, vom Schirge-tſchappgan herrührte. Der ſchmale Arm, den wir damals mit Leichtigkeit durchwateten, war jetzt ſo angeſchwollen, daß man ſowohl ſich ſelbſt wie die Kamele bequem darin ertränken konnte.

Unſer letzter Tagemarſch um den zeitraubenden See führte uns ſüdwärts nach Tokta Ahuns Standlager, wo wir ihn und Chodai Kullu in ſchönſter Ruhe in der Hütte fanden.

So hatten wir denn endlich nach dem anſtrengenden, drückenden Wüſtenzuge dieſe heiß erſehnte Freiſtatt erreicht. Doch ſie empfing uns wenig gaſtfreundlich. Alle Leute aus Kum-tſchappgan waren in dem Glauben, daß wir ſüdlich um den Kara-koſchun herum kämen, nach Hauſe gezogen. Indeſſen hatten ſie zum Glück zwei Kähne hinterlaſſen, und Proviant war reichlich vorhanden. Doch Tokta Ahun mußte ſofort zu Pferde nach Kum-tſchappgan eilen, um friſche Fiſche zu beſorgen.

Am 30. machte Sturm alle Arbeiten im Freien unmöglich. Ich unterhielt mich daher mit den Koſaken und lag die übrige Zeit leſend auf meinem Bette.

Der Tag darauf war günſtiger; es wehte wohl, aber jetzt konnten wir die Waſſermenge meſſen, die nordwärts nach dem alten Bette des Lop-nor drängte. Die Wellenbewegung war für einen Kahn zu ſtark; wir banden daher beide zuſammen; Tſchernoff und Chodai Kullu waren meine Ruderer. Der Koſak wußte in dieſen labyrinthähnlichen Schilfdickichten, die er während der langen Wartezeit nach allen Richtungen hin durchkreuzt hatte, außerordentlich gut Beſcheid.

Es wurde jedoch eine ziemlich ſchwierige Arbeit. Chodai Kullu und Tokta Ahun waren vor ſechs Tagen auf ihrem Wege nach der Hütte über acht bedeutende Strömungen geſchwommen, mir gelang es aber nur, ſechs zu meſſen, die vollkommen deutlich und abgegrenzt waren und zuſammen 32 Kubikmeter Waſſer in der Sekunde führten. Dieſer Wert

iſt jedoch ſicherlich zu niedrig, denn viel fließendes Waſſer iſt in dem dichten Schilfe verborgen. Jedenfalls fanden wir, daß jetzt koloſſale Mengen auf dem Wege nach Norden waren. Drei Millionen Kubikmeter Waſſer im Laufe eines Tages ſind in Anbetracht der ungeheueren Flachheit des Landes imſtande, einen recht anſehnlichen See zu bilden. In dem lebhafteſten Arme ſtrömte es mit einer Geſchwindigkeit von 0,35 Meter in der Sekunde.

Es mag merkwürdig erſcheinen, daß das Waſſer noch nicht weiter als ein paar Tagereiſen nach Nordoſten vorgedrungen war; aber wir müſſen bedenken, daß der ſtrohtrockene Boden ungeheuere Mengen aufſaugt; er muß erſt durchfeuchtet werden, ehe das unruhige Element ſeinen Weg auf ſichererer Unterlage fortſetzen kann.

Schön und friſch war es, in der ſich jetzt klärenden Luft und dem kühlenden Winde, der durch gelbe, dürre Schilfbeſtände ſauſte, wieder einen ganzen Tag auf dem Waſſer zuzubringen. Aber ich fühlte doch, daß ich jetzt von dieſen Sümpfen für einige Zeit genug hatte und das Leben im Gebirge Abwechſlungen ganz anderer Art und Erfahrungen von wechſelnderer, mannigfaltigerer Natur bietet.

Ich konnte das Land der wandernden Seen auch mit großer Befriedigung und Dankbarkeit verlaſſen, denn ich nahm reiches Material von dort mit. Ich hatte Manuſkripte und Ruinen von Dörfern am Ufer eines Sees gefunden, ich hatte naturgeſchichtliche Beweiſe für das frühere Vorhandenſein des Sees gefunden; die Nivellierung hatte ferner bewieſen, daß eine Depreſſion im nördlichen Teile der Wüſte exiſtierte, und ſchließlich, als unbeſtreitbares Siegel der Richtigkeit des Ganzen, war ich mit eigenen Augen Zeuge geweſen, wie ſich der See nach ſeinem alten Bette hinbewegte, und zwar ſo ſchnell, daß wir genau überlegen mußten, wie weit vom Ufer wir unſer Nachtlager aufſchlagen konnten.

Während der letzten Jahrzehnte oder ſeit Prſchewalſkijs Zeit hat der Kara-koſchun ſichtliche Neigung zum Austrocknen gezeigt. Ich bin feſt davon überzeugt, daß wir nach Jahren den See wieder an der Stelle finden werden, wo er nach chineſiſchen Angaben einſt ſeinen Platz

gehabt haben ſoll und wo er, wie Richthofen in ſcharfſinniger Weiſe theoretiſch bewieſen hat, auch wirklich gelegen haben muß.

Daß in der Wüſte, die nach meinem Nivellement ſo gut wie ganz horizontal iſt, derartige Verhältniſſe herrſchen, iſt durchaus kein Wunder. Der See Kara-koſchun, der jetzt lange genug in ihrem ſüdlichen Teile gelegen hat, verflacht durch Schlamm, Flugſand und verfaulende Pflanzenſtoffe, während die nördliche, vertrocknete Fläche der Wüſte von den Winden erodiert und angefreſſen und dadurch immer tiefer ausgemeißelt wird. Für dieſe Niveauveränderungen, die von rein mechaniſchen, lokal atmoſphäriſchen Kraftgeſetzen diktiert werden, muß der See, der das Endreſervoir des Tarimſyſtems bildet, außerordentlich empfindlich ſein. Aus phyſiſchen Notwendigkeitsgründen muß es ſchließlich dazu kommen, daß das Waſſer ſozuſagen überfließt und relativ niedrigere Depreſſionen aufſucht. Die Vegetation und das Tierleben, ſowie die Fiſcherbevölkerung und ihre luftigen Hütten ziehen mit an die neuen Ufer, und der alte See trocknet aus. In der Zukunft wiederholt ſich dasſelbe Phänomen in umgekehrter Ordnung, aber von denſelben Geſetzen vorgeſchrieben. Erſt dann wird man, mit reichhaltigerem Materiale, die Länge der Periode beſtimmen können. Was wir jetzt ſchon mit voller Sicherheit wiſſen, iſt, daß im Jahre 265 n. Chr., im letzten Regierungsjahre des Kaiſers Yüan Ti, der Lop-nor im nördlichen Teile der Wüſte lag.

Die Strecke, die wir am 1. April zurücklegten, kannte ich vom vorigen Jahre, und es iſt ſtets unangenehm, denſelben Weg zweimal zu machen. Etwas Abwechſlung hatte ich jedoch dadurch, daß ich die neue Karte mit der vorjährigen vergleichen und die großen Veränderungen, die eingetreten waren, ſtudieren mußte.

Jetzt nahte ſich die Jahreszeit, in welcher die Abendkühle ein willkommener Freund iſt, unter deſſen Schutze man ſich von den Mühen des Tages erholt. Bis jetzt hatten wir freilich noch nicht über Hitze zu klagen brauchen, aber unſer acht Monate währender Winter hatte uns gegen Wärme empfindlich gemacht. An dieſem Abend ſchwebten leichte Wölkchen über der Erde; die Luft war rein, und der Mond verbreitete ſein klares Licht über dem Lande des wandernden Sees. Dann und wann durch-

ſchneiden ſauſende Flügelſchläge die Luft, man hört Enten ſchnattern und Wildgänſe ſchreien und gelegentlich auch das in dieſer Jahreszeit ſchwere, ungeſchickte Flügelklappen der Schwäne.

Am 2. April ging es nach Südweſten weiter. Nias Baki Bek, Nunet Bek und unſer alter Mollah kamen uns entgegen und meldeten, daß Faisullah mit der ganzen ihm anvertrauten Karawane wohlbehalten in Abdall eingetroffen ſei. Am Ufer des Ak-köll machten wir Halt und warteten beim Sonnenuntergang und frühzeitigen Mückentanze auf Boote.

Nachdem wir uns des herrlichen, kühlen Abends ein paar Stunden erfreut und im Freien zu Abend gegeſſen hatten, hörten wir endlich das Geplauder der Seeleute und Rudergeplätſcher, und dann glitt ein Geſchwader von fünf Kähnen an unſer ſtilles Ufer heran.

Sie führten uns und das Gepäck über den Ak-köll und ein Gewirr von anderen Seen und zuletzt auf den Fluß hinaus, Kona Abdall, dem alten Wohnorte Kuntſchekkan Beks, wo ich 1896 gewohnt hatte, gerade gegenüber. Starke Arme ruderten uns gegen die Strömung, den Tarim aufwärts. Dank dem herrlichen Mondſcheine konnte ich auch jetzt die Route aufnehmen. Es war eine jener reizenden, unvergeßlichen Mondſcheinfahrten auf blankem Waſſer, wie ich ſie ſchon ein paarmal auf dieſen friedlichen Waſſerwegen gemacht hatte.

In ſpäter Nacht erreichte mein ſchnelles Fahrzeug unſer früheres aſtronomiſches Lager, wo unſere Hunde uns mit heftigem Gebell empfingen, das ſich aber im nächſten Augenblicke, als ſie uns wiedererkannten, in Freudengeheul verwandelte.

Am folgenden Morgen maß ich die Waſſermenge des Fluſſes, die jetzt 156,2 Kubikmeter in der Sekunde betrug und die größte war, die ich je im Tarimbecken gefunden habe, aber zum Teil dem kalten, ſchneereichen Winter und dem ungewöhnlich dicken, ſpät aufgetauten Eiſe zuzuſchreiben war.

Faisullah mußte ausführlich über ſeine Schickſale und Erfahrungen ſeit unſerer Trennung bei den Ruinen von Lôu-lan berichten. Er war 17 Tage unterwegs geweſen und hatte mehrere unerwartete hydrographiſche Entdeckungen gemacht.

Um 10 Uhr abends kam wie ein Donnerſchlag der „ſchwarze Sturm“ und fegte alles, was nicht ſicher befeſtigt war, nach Weſtſüdweſt. Die ganze Gegend war in dieſen dunkeln, pfeifenden Sturm gehüllt, und der Mond, der eben noch ſo kalt und hell geſtrahlt hatte, wurde bleich und matt. Das Licht in meiner Jurte brannte erſt dann, als neue Filzdecken über ihre Wölbung gezogen und alle Löcher und Ritzen verſtopft worden waren. Die Koſaken, die mit einer Meſſung bei Kum-tſchappgan beauftragt geweſen, kehrten erſt um Mitternacht zurück und waren von den ſpritzenden Wellen ganz durchnäßt.

Der nächſte Tag ging verloren. Es war keine Möglichkeit, ſich in dieſem undurchdringlichen Sturme auf den Weg zu machen. Ich hatte alle meine Pläne im Tarim- und Lop-nor-Gebiete ausgeführt und von dem Leben in den Kähnen Abſchied genommen und ſehnte mich nun nach Tibet. Aber ich ſollte Abdalls gaſtfreie Hütten nicht verlaſſen, ohne noch einen Sturm erſter Klaſſe als Abſchiedsgruß zu bekommen. Und dieſer war eigenſinnig; er dauerte 41 Stunden, und als er endlich aufhörte, war die Luft mit feinem, dichtem Staube erfüllt. Das einzige Nützliche, was wir tun konnten, war, drei vortreffliche Kamele zu kaufen; wir hatten jetzt im ganzen 17 Stück.

Drei langweilige Tagereiſen, wieder bei Sturm, trennten uns von unſerem Hauptquartiere in Tſcharchlik, wo wir am Abend des 8. April von einer ganzen Kavalkade von Reitern empfangen wurden, die uns zwiſchen den einzeln liegenden Gärten durch nach unſerem Serai geleiteten.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Islam Bais Schicksal.

Jetzt folgte eine ebenso herrliche wie notwendige Ruhezeit in der kleinen Stadt am Rande der Wüste. Eigentlich aber kann ich es kaum Ruhezeit nennen, denn ich arbeitete auch jetzt vom Morgen bis zum Abend. Wir hatten unzählige Angelegenheiten zu ordnen und vorzubereiten, denn jetzt stand die schwerste Aufgabe des ganzen Reiseprogrammes, der letzte große Aufbruch nach Tibet, bevor.

Wir bewohnten ein außerordentlich nettes Serai in der Nähe des chinesischen Yamen. Von einer zwischen grauen Lehmmauern eingehegten Straße trat der Besucher in einen Hof mit Stallungen für unsere Pferde und Maulesel. Auf der entgegengesetzten Seite des Stallhofes führte eine Pforte in das große Gemach, in dem die Muselmänner wohnten; von hier ging ein Korridor nach der Wohnung der Kosaken. Eine kleine, neben letzterer liegende Kammer hatte Sirkin bereits als photographische Dunkelkammer eingerichtet.

Hinter diesem Hause erstreckte sich ein ziemlich großer, ummauerter Garten mit Maulbeerbäumen, Weiden und Pappeln, und hier wurde auf einem schattigen Platze die große mongolische Jurte für mich aufgeschlagen. An den Toren des Serai stellten wir nachts stets Wachen auf, und im Garten ebenfalls. Als Gesellschaft in meiner friedlichen Wohnung, in die keine neugierigen Blicke drangen, hatte ich Jolldasch und den großen schwarzen, bösen Jollbars (Tiger), der einst in Jangi-köll von

Digitized by Google

einem wütenden wilden Eber ſo arg zugerichtet worden war. Er konnte keine Fremden leiden, nur gegen mich war er fromm wie ein Lamm.

Ein Hirſch, ein ſchönes, prächtiges Tier aus den Wäldern des Tſchertſchen-darja, den mir Dſchan Daloi, der Gouverneur des Ortes, geſchenkt hatte, war an einen Baum feſtgebunden; er war zahm wie ein Hund und wurde von mir mit Brot gefüttert. Ich konnte ihm ſtundenlang Geſellſchaft leiſten, und wir wurden bald die beſten Freunde. Er war jung eingefangen worden, und ſeine großen, braunen Augen ſuchten nicht mehr mit wehmütigen Blicken eine Gelegenheit, nach den friedlichen Verſtecken der Wälder zurückzufliehen.

Nur die allererſten Tage ruhte ich wirklich in dem Lehnſtuhle, den mir Islam in den Grotten von Temirlik gezimmert hatte. Ich widmete dieſe Zeit der gewaltigen Poſt, die mir der Dſchigit Jakub kurz vorher aus Kaſchgar überbracht hatte; erſt kamen natürlich die Briefe aus meinem geliebten Elternhauſe, dann ganze Ballen von ſchwediſchen Zeitungen und zuletzt einige neue Bücher von meinen Lieblingsſchriftſtellern, Selma Lagerlöf, Kipling und anderen.

Die Abende wurden zum Entwickeln benutzt; alle Platten, die in den letzten vier Monaten aufgenommen worden waren, wurden fertiggemacht und gaben gute Bilder. Sirkin war mir hierbei eine unſchätzbare Hilfe. Er brachte die Dunkelkammer vor und nach ihrer Benutzung in Ordnung, wußte genau mit den verſchiedenen Chemikalien Beſcheid, überwachte das Trocknen und kopierte die Platten con amore. Außerdem beſorgte er das meteorologiſche Obſervatorium, das ſeinen Platz auf dem Dache hatte, wo es vor der Sonne gut geſchützt war. Was ſeine Kameraden betrifft, ſo hatte Tſchernoff die Oberaufſicht über alles, was mit der Karawane, unſerer täglichen Koſt und meiner Küche zu tun hatte; er war mein Koch, während Tſcherdon mein Kammerdiener war.

Doch ſchon am 12. April erhielten die beiden burjatiſchen Koſaken einen beſonderen Auftrag auszuführen. Ein Punkt des Programms meiner letzten großen Reiſe war der Verſuch, wenn irgend möglich, als Mongole verkleidet, nach Lhaſa zu gelangen. Daher mußte eine vollſtändige Ausrüſtung an mongoliſchen Kleidern, Utenſilien, Kiſten, Ge-

[illegible]

wurde mit zwanzig neuen Kamelen, die Islam Bai in Tscharchlik kaufte, verstärkt. Als wir schließlich aufbrachen, hatten wir nicht weniger als 39 Kamele, unter denen jedoch drei Junge waren. Das letzte von diesen wurde am 6. Mai geboren und beinahe unmittelbar darauf von uns in Augenschein genommen. Das arme Kleine konnte kaum auf seinen langen, zitternden Beinen stehen und betrachtete mit neugierigen, aufmerksamen Blicken die unruhige Welt, die es umgab. Binnen weniger Tage sprang es jedoch ganz lustig und heimisch auf dem Stallhofe umher und wurde bald der Liebling aller. Es wurde mit besonderer Sorgfalt gepflegt und begleitete uns auf dem größten Teile der Reise durch Tibet und als es starb, hatte es seine beiden Kameraden längst verloren.

Die Kamele wurden tagsüber auf die Weide, bei Sonnenuntergang aber nach einem offenen Platze vor unserem Hofe geführt. Dort erhielten sie als Abendfutter Mais, der ihnen sackweise auf Matten geschüttet wurde.

Die Pferde und Maulesel fraßen im Stallhofe aus ihren Krippen. An heißen Tagen nahmen sie ein Bad in einem großen Teiche, der inmitten dichtbelaubter Weiden vor der Eingangspforte des Serai lag, und hier versammelten sich stets Scharen von Reisenden und Neugierigen.

Der Unterhalt der immer größer werdenden Karawane wurde ziemlich teuer. Alle die neuen Diener, die nach und nach in meine Karawanenliste eingeschrieben wurden, sollten beköstigt werden und Lohnvorschuß erhalten. Täglich wurde mindestens ein Schaf geschlachtet, und Massen von Reis, Brot und Eiern wurden aufgegessen. Andererseits aber war es ein großer Vorteil, daß alle, Menschen und Tiere, die jetzt ins Feuer sollten, Kräfte für die schweren Tage sammelten.

Schon bei unserer Rückkehr nach Tscharchlik hatte Islam Bai den Proviant der ganzen Karawane für eine etwa zehnmonatige Reise angeschafft. Er bestand aus Reis, Mehl und Talkan (geröstetes Mehl, das, mit Wasser angerührt, als Suppe gegessen wird). Später sollte eine ganze Schafherde gekauft werden; im übrigen würde der Ertrag der Jagd so reich werden, daß es uns, auch abgesehen von den Schafen, nicht an frischem Fleische zu fehlen brauchte.

Lee was born on January 19, 1807, at Stratford Hall Plantation in Westmoreland County, Virginia, the fifth child of Henry "Light-Horse Harry" Lee III and Anne Hill Carter. His father was a Revolutionary War hero who served as governor of Virginia and as a member of the U.S. House of Representatives. His mother was the daughter of a wealthy planter family. Lee grew up in a household that valued duty, honor, and public service.

Am 28. April traf mein alter Diener Mollah Schah aus Tschertschen ein. Er sollte durchaus mit auf diese Reise, denn er hatte an Littledales Zug nach dem Tengri-nor und Ladak teilgenommen und kannte daher die Hilfsquellen des Landes genauer als alle anderen.

Ich mußte unaufhörlich Besuche von Dienstsuchenden und anderen in meinem Garten empfangen. Bald kam dieser, bald jener mit der Bitte, mich begleiten zu dürfen. Aber mein Stab war schon ausgewählt, und wir wollten nicht zuviele Leute haben. Wir waren sogar der Meinung, daß einige der angestellten Männer vom Arka-tag, sobald alles in Ordnung war und die Tiere sich an ihre Lasten und an die Marschordnung gewöhnt hatten, zurückgeschickt werden könnten. Der Vater des toten Aldat suchte mich auch auf und erhielt ein Geldgeschenk. Dschan Daloi, der Amban von Tscharchlik, befand sich auf einer Dienstreise nach Kara-schahr; aber sein kleiner sechsjähriger Sohn besuchte mich oft in meiner Jurte. Er zeigte stets in seiner Rede und seinem Benehmen den feinen, eleganten Umgangston, der gebildete Chinesen kennzeichnet. Ich schenkte dem Knaben Süßigkeiten, illustrierte Zeitungen und allerlei Kleinigkeiten, die sein großes Entzücken erregten, und er versäumte nie, mir zum Dank Obst mitzubringen oder meinen Pferden einige Bündel frischen Klee zu senden. Anfang Mai starb er an den Blattern; der arme Vater kam einen Tag zu spät heim, um in der Todesstunde bei ihm sein zu können.

Das Wetter war herrlich. Es stürmte beinahe unaufhörlich; dadurch blieb die Luft frisch und kühl. Die Atmosphäre war voller Staub, der die Sonne verhüllte. Abends war es manchmal so kalt, daß ich das Innere der Jurte mit einem Kohlenbecken erwärmen mußte. Am Tage aber war es mir ein Genuß, dem Heulen des Windes in den Maulbeer- und Pflaumenbäumen zuzuhören; ich weiß nicht, wie es kam, aber es war mir stets besonders behaglich zumute, wenn es recht toll stürmte.

Anfang Mai wurde es jedoch fühlbar heiß. Am 1. Mai hatten wir $+32{,}7^\circ$ im Schatten; die Luft war klar und ruhig, und im Süden glänzten die Firnfelder auf den höchsten Gipfeln des Astin-tag. Heimtückisch lockten jene schönen Berge, die dem größeren Teile meiner Karawane das Leben kosten sollten.

Doch die Zeit verging, und der Tag des Aufbruchs nahte heran. Das ganze Gepäck wurde in Säcken und Kiſten untergebracht. Am 22. April ſtanden fünfzehn Kamellaſten verſchnürt und feſtgebunden auf ihren Saumleitern und brauchten nur noch auf ihre Träger hinaufgehoben werden. Einige Tage ſpäter war die ganze Laſt auf dem Seraihofe bereit. Da lagen ſie in langen Reihen, dieſe ſchweren Ballen, die quer durch Tibet getragen werden ſollten. Bei ihrem Anblick war ich ſtarr, aber Turdu Bai verſicherte, daß die Laſten durchaus nicht zu ſchwer ſeien und überdies auch mit jedem Tage an Gewicht verlieren würden. Dort ſah man die feſt auf ihre Leitern gebundenen Reisſäcke, in einer anderen Reihe ſtand der Mais, in einer dritten das gebrannte Mehl und mehrere Laſten mit eigens für uns gebackenem Brote. Große Ballen enthielten Pelze für die Leute und weißen Filz zu Mänteln für die Kamele. Lange Reihen von Kiſten bargen meine perſönliche Habe, Reſerveinſtrumente, Kleidungsſtücke, Bücher, Konſerven uſw.

Um jedoch die Laſt nicht ſchwerer zu machen, als ſie notwendigerweiſe ſein mußte, hatte ich gleich nach meiner Ankunft im Hauptquartier alles ausgeſondert, was ſich entbehren ließ, darunter auch die Sammlungen an Geſteinproben, Skelette, Pflanzen und die archäologiſchen Funde aus Lôu-lan. Von allem dieſen, das acht tüchtige Kamellaſten ausmachte, wollten wir uns befreien. Es ſollte nach Kaſchgar geſchickt werden und bei Generalkonſul Petrowſkij in Verwahrung bleiben.

Doch wem ſollte ich dieſe wichtige Sendung anvertrauen? Sollte ich es von den Chineſen beſorgen laſſen? Nein, dies wagte ich nicht. Ich wollte ſchon an Chalmet, den Akſakal von Korla, ſchreiben, als das Rätſel eine ſehr einfache, aber höchſt unerwartete Löſung erhielt. Islam Bai ſuchte mich eines Abends, als ich allein in meinem Zelte war, auf und bat, die Sammlungen nach Kaſchgar bringen zu dürfen. Ich ſprach meine Verwunderung aus, daß er mich gerade jetzt, da die größten Schwierigkeiten und Gefahren begannen, verlaſſen wolle, doch er antwortete ohne Bedenken „ja“. Er gab als Grund an, daß er ſich alt und müde fühle und fürchte, mir nicht von ſo großem Nutzen, wie ich gedacht, ſein zu können. Es tat mir freilich weh, mich von ihm zu

trennen, aber ich hatte gemerkt, daß er die Kosaken nicht ausstehen konnte und die Muselmänner, unter denen er übrigens stets exemplarische Disziplin gehalten hatte, sehr hart behandelte. Ich verdankte ihm viel und wollte ihm auch jetzt einen Beweis meines Vertrauens geben. Daher stellte ich für ihn folgendes Programm auf. Er sollte die Sammlungen in zwei Monaten über Korla, Kutschar und Aksu nach Kaschgar führen, bis Korla auf Kamelen, dann auf Arben, und für alle diese Städte gab ich ihm Empfehlungsbriefe mit. Seinen rückständigen Lohn, 300 Rubel, erhielt er in Gold, außerdem sollten ihm die Reisekosten für ihn selbst und der Transport vergütet werden.

Von Kaschgar sollte er nach Osch heimreisen und dort fünf Monate bleiben, dann aber wieder nach Kaschgar zurückkehren und einen Auftrag ausführen, über den ihm Herr Petrowskij genauer Auskunft erteilen würde. Es handelte sich nämlich darum, mir eine größere Geldsumme und meine dann ganz gewiß sehr große Post nach Ladak zu bringen. Dieses Vertrauen schmeichelte ihm und versöhnte uns beide mit der Bitterkeit der Trennung.

Der alte Faisullah sollte ihn nach Kaschgar begleiten. Er war müde und fürchtete die Gebirgsluft. Er hatte mir zwei Jahre treu und mustergültig gedient und erhielt eine große Extrabelohnung in Silber nebst einem Reitpferde. Die anderen versuchten vergeblich, ihn zu überreden, uns zu begleiten, denn alle hielten viel von ihm, während dagegen Islams Ausscheiden aus der Karawane nur Befriedigung erregte.

Am 5. Mai zogen sie mit ihren acht Kamelen, drei Pferden und drei bis Korla gemieteten Leuten ab. Es stürmte an jenem Tage außerordentlich heftig, und schon da, wo das Gäßchen auf einen offenen Platz mündete, verschwand die Karawane in dichten Staubwolken. Ich hatte während des letzten Jahres nicht viel von Islam Bai gesehen, denn er war stets, während ich mich auf Reisen befunden hatte, als mein Karawan-baschi im Hauptquartier geblieben. Niemand hatte sich bei mir über ihn beklagt, aber nun, da er fort war, merkte man bald den Unterschied. Die Stimmung wurde heiter und gemütlich, alle waren vergnügt und zufrieden, und jeder ging mit Freude an seine Arbeit.

Islam Bai nahm eine gewaltige Post von mir mit. Ich hatte einen 216 Seiten langen Brief — ein ganzes Buch — an meine Eltern und außerdem noch ausführliche Briefe an König Oskar und den Kaiser von Rußland geschrieben. Ich hatte auch an viele meiner Freunde in der Heimat geschrieben, namentlich an Adolf Nordenskiöld. Er empfing meinen Brief einige Tage vor seinem Tode. Er war einer von denjenigen Freunden, die man nur durch den Tod verliert.

Ein wichtiges Schreiben, das Mr. Macartney in Kaschgar befördern sollte, war an Lord Curzon, den Vizekönig von Indien, adressiert. Ich teilte ihm darin mit, daß ich zu Ende des Jahres wahrscheinlich in Leh in Ladak einträfe, und bat ihn, in dieser Stadt eine Summe von 3000 Rupien aufnehmen zu dürfen. Ich erwähnte auch die Möglichkeit eines kurzen Besuches in Indien und bat, in diesem Falle einen der Kosaken mitbringen zu dürfen.

Der Weg, den ich wählte, um auf das tibetische Hochland hinaufzugelangen, führt durch das enge Tal des Tscharchlik-ju und ist vor mir noch nie von einem Europäer versucht worden. Dieser Weg ist aber für Kamele absolut unmöglich und selbst für Packpferde sehr schwer. Wir mußten daher die Sache auf andere Weise einrichten. Die große, schwerbeladene Karawane sollte von Tschernoff, Tscherdon und Turdu Bai über Tattlik-bulak und Bag-tokai nach dem Westufer des unteren Kum-köll geführt werden, wohin ich mich, nur von wenigen Dienern begleitet, auf dem näheren, aber schwierigeren Wege durch das Tal begeben wollte.

Am 8. Mai waren wir reisefertig. Alle Lasten, einige achtzig, standen in der Gasse vor dem großen Tore aufgereiht und wurden nun schnell auf die Rücken der wartenden Tiere gelegt. Es war eine gewaltige Karawane, die größte, die ich je zuvor unbekannten Geschicken entgegengeführt hatte, die größte, die je unter Führung eines Europäers in das Innere von Tibet eingedrungen ist. Sie wurde in verschiedenen Abteilungen abgeführt und nahm den ganzen Weg nach dem Yamen ein. Zuerst schwankten meine Kisten im Sonnenbrande fort, dann die Sachen der Leute, die Zelte und das Boot, und darauf die verschiedenen Proviantkarawanen, jede Abteilung mit ihren besonderen Führern.

Digitized by Google

Wieviel leichter iſt es doch für einen Seefahrer oder eine Expedition, die nicht weit bis zur Küſte hat, mit großen Sammlungen heimzukehren! Man braucht ſie nur einzuſchiffen. Im inneren Aſien dagegen muß jeder Gegenſtand, den man zu Anfang der Fahrt erwirbt, Tauſende von Kilometern unter außerordentlich ungünſtigen Verhältniſſen auf Pferden oder Kamelen mitgeſchleppt werden. Die Laſten müſſen jahrelang jeden Morgen auf- und jeden Abend abgeladen werden. Ich verdanke es nur dem Entgegenkommen des Dalai-Lama, daß die während dieſer letzten Reiſe in Tibet gemachten Sammlungen überhaupt aus dem Lande gebracht werden konnten.

Bisher hatte ich in der großen, geräumigen Mongolenjurte gewohnt, die jetzt aber von der Karawane mitgenommen wurde, während ich in die kleine, nur aus einem Holzringe, etwa zwanzig Stangen und einigen weißen Filzdecken beſtehende Jurte überſiedelte. Sie war bis Padak meine Wohnung. Als der Umzug vorſichging, fanden wir einen großen, abſcheulichen, ſtrohgelbgrauen Skorpion unter einer der Kiſten; er hatte mir gewiß die ganze Zeit über in der Jurte Geſellſchaft geleiſtet, mir aber merkwürdigerweiſe nichts zuleide getan. Einer der Leute dagegen wurde, als er den Pferden Stroh gab, von einem Skorpion geſtochen. Er mußte ein paar Tage liegen, ehe der Schmerz aufhörte. —

So ſetzte ſich denn die Karawane in Gang. Zwei von den jungen Kamelen liefen ungebunden mit ihren Müttern, die ihre Kinder ängſtlich im Auge behielten. Das jüngſte Füllen dagegen, das erſt ein paar Tage alt war, wurde ſorgfältig in Filzdecken gepackt und zwiſchen zwei Kiſten auf mein altes Reitkamel gelegt. Die Mutter ging unmittelbar hinter ihm; ſie brüllte unruhig und ſuchte ihr Junges, bis ſie es in ſeinem Verſteck ausfindig gemacht hatte. Die Pferde waren von Fett und Wohlergehen halb wild geworden; ſie machten draußen auf der Straße einen entſetzlichen Spektakel, ſchüttelten die Laſten ab und liefen wild durcheinander. Doch ſie trugen nur Proviantſäcke, und dieſe konnten eine ſolche Behandlungsweiſe vertragen.

Es war ein großartiger Anblick, als dieſer gewaltige Zug unter Glockenklang, Geſchrei, Rufen, Brüllen und Wiehern von unſerem ruhigen

Serai und aus dem Schatten der Weiden fortzog. Nur wenige Tiere ſollten grüne Gärten wiederſehen und wieder im Stalle in ihren Ständen Mais freſſen. Wie fühlte ich mich jetzt reich als Beſitzer all dieſer Herrlichkeit; wie mächtig erſchien mir dieſes Werkzeug, mit welchem ich, wenn ich es richtig anwandte, große Teile von Tibet der Wiſſenſchaft würde erſchließen können! Und doch überkam mich Wehmut, als ich den bunten, gewaltigen, lebensfrohen Zug betrachtete. Nie haben die Glocken der Kamele in ſo hohem Grade wie jetzt zum Begräbnis, nein, zu einer ganzen Reihe von Begräbniſſen geläutet! Ich ahnte, daß dieſer Weg für die meiſten ein Todesweg werden würde, ein Weg, der Tränen koſtete, und daß die Route auf der Karte nicht zufällig mit Rot eingetragen werden würde, — ſie koſtete Blut!

Wie elend und armſelig ſollte dieſe prächtige Karawane am Ende des Jahres ausſehen, wie verringert an Zahl und geſchwächt an Kräften! Nur ein Fünftel beſtand die Probe. Sogar ein paar der Männer ſtarben, und alle anderen, ich nicht zum wenigſten, waren kraftlos und erſchöpft, als wir Tibet durchzogen hatten. Es wurde die anſtrengendſte, ſchwerſte Reiſe, die ich je gemacht habe. Bei mehr als einer Gelegenheit war ich dem Tode näher als damals, als ich 1895 in der Wüſte Takla-makan vor Durſt verſchmachtete; damals aber, in der Wüſte, dauerte das Leiden nur ein paar Wochen; hier in Tibet aber gehörten Leiden zur Tagesordnung, nachdem die wirklichen Schwierigkeiten einmal angefangen hatten. Ich machte lieber noch zehn Reiſen durch die Wüſte Takla-makan als noch einen ſolchen Zug durch Tibet!

Tſchernoff führte den Oberbefehl über die Pferde und hatte beſtimmte Befehle, wie er marſchieren ſollte. Turdu Bai war Chef der Kamelkarawane. Sie ſollten ſich erſt nach Abdall begeben und dann auf dem bekannten Wege ins Gebirge hinaufziehen. In Abdall ſollten ſie 50 Schafe kaufen und auf Tſcherdon warten, der von Kara-ſchahr dorthin unterwegs war. Sie nahmen den Hirſch mit; er folgte den Kamelen treu wie ein Hund und wurde mit größter Fürſorge behandelt. Sieben Hunde, unter ihnen Malenki und Maltſchik, die eben mit in der Wüſte Gobi geweſen waren, gehörten mit zum Zuge. Alles

Anne Brontë was born on January 17, 1820, at Thornton, Yorkshire, England, the daughter of Patrick Brontë, a poor Irish curate, and Maria Brontë, a woman of Cornish descent. Anne was the youngest of six children, and the last to survive. Her mother died when Anne was only a year old, and her father, a stern and eccentric man, left the children largely to the care of their aunt, Elizabeth Branwell, and to one another.

Anne Brontë

The Brontë children were remarkably precocious, and from an early age they amused themselves by writing stories and plays. Anne, Charlotte, and Branwell created an imaginary kingdom called Gondal, which they peopled with characters and wrote about in verse and prose. Anne's contributions to Gondal were mostly poetical, and many of her poems are set in that fantastic realm. Charlotte and Branwell also created another imaginary world, called Angria, which was more dramatic and violent than Gondal.

Yop ein und brachte gute Nachrichten von Schagdur, der mir jedoch ſchrieb, daß ſeine Pferde ſehr abgehetzt ſeien, weshalb Sirkin ſich rüſtete, um ſeinem Kameraden mit drei friſchen Pferden entgegenzuziehen. Als er gerade fortreiten wollte, ritt die kleine Karawane ſchon in den Hof ein. Nun waren alle unſere Beſorgniſſe wegen der Burjaten mit einem Schlage beendet. Tſcherdon hatte meinen Befehl in Tſcheggelik-ui erhalten und ſich ſchleunigſt im Kahne nach Abdall begeben.

Schagdur hatte ſeinen Auftrag natürlich in vortrefflicher Weiſe ausgeführt. Er brachte die ganze mongoliſche Ausrüſtung mit, deren wir für unſere Pilgerfahrt bedurften, und obendrein noch einen wirklichen, echten Lama, Schereb Lama, der 27 Jahre alt und aus Urga gebürtig war, aber einem Tempel vor den Toren von Kara-ſchahr angehörte. Der Lama trug ſein rotes Prieſtergewand, das eigentlich wie ein langer, durch einen Gürtel zuſammengehaltener Schlafrock ausſah, und auf dem Kopfe ein chineſiſches rundes Käppchen. Ich kam ihm ſehr freundlich entgegen, damit er ſich vom erſten Augenblick an bei uns heimiſch fühlen ſollte, und begann ſofort, meine eingeroſteten Kenntniſſe der mongoliſchen Sprache wieder aufzufriſchen. Es dauerte auch nicht viele Wochen, bis ich mit dem Lama, wie wir ihn einfach nannten, ziemlich fließend ſprechen konnte. Er war die intereſſanteſte Perſönlichkeit unſerer reiſenden Geſellſchaft; der Leſer wird bald ſeine Bekanntſchaft machen. Mit mir ſtand er ſchon nach wenigen Tagen auf ſehr vertrautem Fuße und kam ſtets zu mir, ſobald er etwas auf dem Herzen hatte. Er war bereit, ſein Leben für mich zu laſſen, und es iſt wirklich ein Wunder, daß er es um meinetwillen nicht verloren hat.

Schagdur hatte noch zwei Reiſegefährten, alte Bekannte von uns, mitgebracht. Der eine war Ördek, der den Tempel in Yöu-lan entdeckt hatte, der andere Chalmet Akſakal von Korla. Es war ein recht eigentümliches, intereſſantes Quartett, das jetzt die Bevölkerung unſeres leeren Serai vergrößerte, und die Stimmung wurde wieder heiter. Jeder von den vier Gäſten mußte vorbringen, was er auf dem Herzen hatte. Zuerſt berichtete Schagdur über ſeine Miſſion, zeigte ſeine Abrechnung und lieferte den Reſt der erhaltenen Summe wieder ab. Er brachte

ungefähr die Hälfte wieder, — ein anderer Asiat hätte dieses Geld natürlich in seine eigene Tasche gesteckt, aber Schagdur war ein ehrlicher, redlich denkender Mensch. Schon der Gedanke zu stehlen wäre ihm ganz absurd vorgekommen.

Örděk war gesund und munter und bat aufs flehentlichste, mitkommen zu dürfen, gleichviel wohin und unter welchen Bedingungen. Als er im vorigen Jahre um seine Entlassung bat, hatte er als Grund eine bösartige Krankheit angegeben. Jetzt versicherte er, dies sei gelogen und der wahre Grund der gewesen, daß Islam ihn mit dem Tode bedroht habe, wenn er es wagen würde, sich in Temirlik sehen zu lassen.

Jetzt, da Islam uns verlassen hatte, zog sich ein Unwetter über ihm zusammen. Örděk aber wurde unter denselben Bedingungen wie früher fest angestellt, mußte sich alles Nötige besorgen und erhielt den Befehl, den Eseln nachzueilen und mit ihnen nach dem Kum-köll zu ziehen.

Der Lama war im vorigen Winter von einer Pilgerfahrt nach Lhasa zurückgekehrt, wo er eine Zeitlang in einigen Tempeln die heiligen Bücher studiert hatte. Auf der Rückreise hatte er einen anderen Lama aus Kara schahr als Genossen gehabt und dabei in Zaidam Kosloffs Expedition gesehen. Dies war das einzige Mal auf der ganzen Reise, daß ich etwas von meinem russischen Freunde hörte.

Schereb Lama war sofort außerordentlich geneigt gewesen, die burjatischen Kosaken nach Lhasa zu begleiten, und hatte ihnen so viel von den Herrlichkeiten dieser Stadt erzählt, daß Schagdur vor Sehnsucht brannte, dorthin zu kommen. Der Lama war aber mißtrauisch gewesen und hatte gefragt, ob auch ein „Russe" mitwolle, denn dann könne er sich mit der Sache nicht befassen, — das würde ihm das Leben kosten. Schagdur hatte beteuert, daß kein Russe mitkommen würde. Der Lama erklärte mir nun, daß er mich gern überall hin begleiten wolle, — nur nicht nach Lhasa, und daß er mit einem Lohne von zwei Tamben für die ganze Zeit zufrieden sei. Er erzählte dann allerlei von der heiligen Stadt und der Wallfahrt und sagte, daß Lhasa schon in einer Entfernung von zehn Tagereisen von Reitern und Grenzaufsehern umgeben sei, die jede ankommende Karawane, ja jeden einzelnen Reiter gründlich untersuchten.

Digitized by Google

Alle würden auf dieſe Weiſe angehalten, und erſt nachdem ihre Päſſe in Lhaſa geprüft und von dort Beſcheid gekommen ſei, dürften ſie frei paſſieren. Die große Mongolenkarawane, die voriges Jahr an unſerem Lager in Temirlik vorbeigezogen war, ſei zehn Tage aufgehalten worden, weil man in Erfahrung gebracht, daß unſere Karawane an der Grenze des Landes der Zaidammongolen lagere, und man wahrſcheinlich befürchtet habe, daß ſich irgend ein Unbefugter mit ihr einſchleichen wolle.

Darauf kam die Reihe an Chalmet Akſakal. Zuerſt fragte ich ihn, ob er mir einen großen Dienſt erweiſen wolle, was er ſelbſtverſtändlich bejahte. Er ſolle mir zehn Jamben Silber leihen, nach damaligem Silberwerte etwa 2000 Mark. Bald darauf reihte er die Silberbarren in meinem Zelte auf. Ohne dieſe Verſtärkung meiner Kaſſe würde ich in Südtibet in eine äußerſt unangenehme Lage geraten ſein. Nach meinem Diktat ſchrieb er einen Brief in türkiſcher Sprache an Herrn Petrowſkij, welches Schreiben von mir unterzeichnet wurde und als Wechſel für beſagte Summe galt, der auch rechtzeitig eingelöſt wurde.

Nun war alſo endlich alles klipp und klar, und wir konnten am nächſten Morgen, 15. Mai, aufbrechen. Daraus ſollte jedoch nichts werden. Um 5 Uhr fing es in außergewöhnlicher Weiſe an zu gießen, und der Donner rollte dumpf in den Bergen — ein paſſender Hintergrund zu der traurigen Überraſchung, die mir an dieſem Abend bevorſtand. Neue Wolken ballten ſich über dem armen Islam Bai zuſammen!

Chalmet Akſakal beklagte ſich darüber, daß Islam in Korla 27 Sär von ihm entliehen und ihn, als er das Geld zurückgefordert, beſchimpft und verhöhnt habe. Jetzt behauptete er auch, wohlbegründete Veranlaſſung zu der Vermutung zu haben, daß auch ich beſtohlen worden ſei. Ich begriff gar nicht, was er meinte. Islam Bai? Nein, das war nicht möglich! Er, der fünf Jahre lang mein Geſchick geteilt hatte, mit mir in der Wüſte beinahe umgekommen war und ſo viele Beweiſe meines Vertrauens und meiner Zuneigung erhalten hatte, er, der ſo viele Geſchenke bekommen hatte und höheren Lohn erhielt als alle anderen und der die goldene Medaille für Treue und Redlichkeit trug!

Doch ſchon bei der erſten vorſichtigen Unterſuchung in Tſcharchlik

Digitized by Google

kam allerlei an den Tag. Schagdur hatte Islam Bai in Temirlik für 165 Sär Gold von Goldsuchern aus Bokalik kaufen sehen, sich aber keine Einmischung erlaubt, weil er überzeugt war, daß es auf meinen Befehl geschehen sei. Sirkin und Örbek hatte Islam um 16 und 10 Sär betrogen, sie hatten mir aber nicht durch Klagen lästig fallen wollen. Man könnte sagen, daß die Wahrheit durch reinen Zufall ans Licht gekommen sei, wenn man nicht darin vielmehr die Strafe der himmlischen Gerechtigkeit sehen müßte. Chalmet Aksakal war brieflich beauftragt worden, Zucker u. dgl. zu kaufen und uns zu schicken. Als ich in das Hauptquartier zurückkam und die Rechnung sah, fand ich sie sehr hoch. Islam verstand es damals, mir zu beweisen, daß sie um 23 Sär zu hoch war. Ich hatte mir darauf Chalmet Aksakals Bruder, einen Tscharchliker Kaufmann namens Osman Bai, kommen lassen, hielt ihm eine niederschmetternde Rede und sagte, daß sein Bruder sich als unredlicher Mensch bewiesen habe. Osman verteidigte ihn und bat mich himmelhoch, doch nicht der Verleumdung Glauben zu schenken. Da ich mich nicht überzeugen ließ, hatte Osman einen Eilboten nach Korla geschickt und seinem Bruder geraten, unverzüglich zu kommen, da hier Böses gegen ihn im Werke sei. Er kam nun auch mit Schagdur. Als sie Islam bei Tikenlik begegneten, war er sichtlich unangenehm berührt gewesen und hatte gesagt, er sei beauftragt, den Kosaken mitzuteilen, daß ich meinen Plan geändert hätte und sie über Abdall und Tschimen reiten müßten, wenn sie mich finden wollten. Hätten sie ihm geglaubt, so würde ich sie erst Anfang Juni am Kum-köll getroffen haben. Doch Islams Plan, der darauf angelegt war, ihm bis Kaschgar Vorsprung zu verschaffen, scheiterte an der Pflichttreue der Burjaten. Sie wußten, daß sie sich ausschließlich nach meinen eigenen schriftlichen oder mündlichen Befehlen zu richten hatten, und da ich glücklicherweise ein paar Tage vorher mit der chinesischen Post einen Brief an Schagdur geschickt hatte, kehrte sich dieser nicht an Islams intrigante Reden und begab sich direkt nach Tscharchlik.

Infolge der vorläufigen Untersuchung, die jetzt angestellt wurde, verzögerte sich unsere Abreise um ein paar Tage. Als wir endlich aufbrechen konnten, begleitete uns der Aksakal noch auf der ersten Tagereise.

Digitized by Google

Als er nach Korla zurückkehrte, nahm er ein Schreiben an den Generalkonsul mit, der Islam Bai, welcher russischer Untertan war, auf mein Ersuchen gleich bei seiner Ankunft in Kaschgar verhaften und alle seine Effekten untersuchen lassen sollte. Alles darunter befindliche chinesische Silbergeld und das rohe Gold sollten mit Beschlag belegt werden.

Doch ehe ich erzähle, wie es Islam in Kaschgar ging, will ich zeigen, daß er das Schicksal, das ihn traf, in jeder Hinsicht verdient hatte. Als wir in Kum-köll mit der Karawane zusammentrafen, wurden alle meine Diener einzeln verhört. Jeden hatte er um größere oder kleinere Summen betrogen; nur Tschernoff hatte sich nicht überlisten lassen. Im ganzen ließen sich etwa 12 Tamben nachweisen, die er den Eingeborenen nach und nach in größeren oder kleineren Beträgen abgenommen hatte, und mir hatte er durch gewisse Geschäftspraktiken 9 Tamben veruntreut, einen großen Teil davon bei den letzten Kamelankäufen.

Schon in Jangi-köll hatte ich einen großen Vorrat von Tschapanen, Pelzen und Stiefeln kaufen lassen, die unseren Dienern geschenkt werden sollten. Die Sachen waren allerdings unter sie verteilt worden, aber Islam hatte sich dafür bezahlen lassen und den Gewinn in seine Tasche gesteckt.

Es ist seltsam, daß ich nie gemerkt hatte, wie ich täglich so gemein bestohlen wurde; aber es war doch auch wieder erklärlich. Erstens wurden alle Auszahlungen aus meinen Geldkisten ordnungsmäßig gebucht, und direkter Kassendiebstahl war nie vorgekommen; dazu war Islam viel zu klug. Da aber alle größeren Beträge für den Ankauf von Proviant, Kamelen und Pferden und die Löhne der Leute durch Islams Hände gingen, hatte er Gelegenheit, den Lieferanten weniger zu geben, als sie zu fordern berechtigt waren. Die guten Eingeborenen waren in weit höherem Grade als ich die Geschädigten gewesen, daher fehlte auch nie etwas in meiner Reisekasse; ich wußte stets, wieviel ausgegeben wurde und wieviel noch da war.

Dann findet man es wohl unbegreiflich, daß sich keiner der Betrogenen bei mir beklagt hat, und auch ich wundere mich noch heute darüber, daß dies nicht geschehen ist. Aber Islam war ein großer

Digitized by Google

ſtarker Kerl, der es verſtanden hatte, ſich bei den Muſelmännern in großen Reſpekt zu ſetzen. Sie fürchteten ihn wie einen aſiatiſchen Despoten, wagten nicht zu murren, ſchwiegen und nahmen, was er ihnen gab, um ſo mehr, als er, wie ich am Kum köll erfuhr, drohte, dem, der bei mir zu klagen wagte, den Schädel einzuſchlagen. Deshalb nahmen ſie ſich hübſch davor in acht und fanden ſich ſtill und ergeben in ihre ungerechtfertigten Verluſte. Er hielt ſie durch ſeine bloße Gegenwart in hypnotiſcher Angſt, und erſt jetzt, da er fort war, kam die Wahrheit zum Vorſchein. Ja, jetzt kam alles an den Tag! „O Gott, wie viele haben ſeinetwegen weinen müſſen", hieß es.

Auf der Fähre und in der Tſchertſchenwüſte, den einzigen Reiſen, auf denen ich ihn unter meiner eigenen Kontrolle hatte, war er derſelbe wie früher, derſelbe ruhige, beſonnene, treue Diener wie auf der Reiſe durch Aſien in den Jahren 1893—97. Nachher nahm ich ihn nicht mit auf große Exkurſionen, weil ich glaubte, beruhigt ſein zu können, wenn er die Aufſicht über das Hauptquartier führte. Und wenn ich von den verſchiedenen Touren dorthin zurückkehrte, beklagte ſich keiner; die beſte Ordnung herrſchte überall. Gerade dieſer Umſtand, daß wir meiſtens an verſchiedenen Orten waren, macht es zum großen Teile erklärlich, daß ich von den Unredlichkeiten nichts merken konnte, und es würde mir überdies auch nie eingefallen ſein, Islam Bai in Verdacht zu haben. Dazu hegte ich viel zu großes Vertrauen zu ihm; von dieſem Geſichtspunkte aus war ich in nicht geringem Maße an ſeinem Unglück ſchuld.

Pſychologiſch war mir die Urſache ſeines Falles bald verſtändlich. Während der Reiſe nach Peking war er in meiner Karawane drei Jahre lang ſtets der Erſte geweſen. Vom einfachen Arbeiter bei den Pferdekarawanen zwiſchen Oſch und Kaſchgar hatte ich ihn zum Führer und Karawan-baſchi erhoben, und er hatte ſich aus reiner Anhänglichkeit aufs glänzendſte bewährt. Auch jetzt hatte er mir anfänglich am nächſten geſtanden. Doch mit der Ankunft der Koſaken trat eine andere Ordnung ein. Ich ſchätzte ſie mehr, und ihre Geſellſchaft war mir lieber als die Islams. Alle Beſchäftigungen in meiner unmittelbaren Nähe wurden

Digitized by Google

den Koſaken übertragen, während Islam nur mit den Muſelmännern und den gröberen Karawanenarbeiten zu tun hatte. Es verdroß ihn, ſich von den Ungläubigen verdrängt zu ſehen, und in ſeinem Herzen ſtieg der Gedanke auf: „Soll ich ihnen weichen, ſo will ich wenigſtens Erſatz dafür haben", und nun begannen die Diebſtähle in Jangi-köll und wurden die ganze Zeit bis zu ſeiner Abreiſe von Tſcharchlik fortgeſetzt.

Der Arme tat mir leid, und ich nahm mir vor zu verſuchen, ſeine Strafe nach Möglichkeit zu mildern, um ſo mehr als die Muſelmänner ihre Beſchuldigungen gewöhnlich ſehr übertreiben. Doch wenn auch nur die Hälfte davon wahr war, waren die Diebſtähle ſchon groß genug, um ihn nach Sibirien zu bringen. Aber in der Wüſte Takla-makan hatte er mir 23 Yamben gerettet und mir bei unzähligen Gelegenheiten unſchätzbare Dienſte geleiſtet.

Es tauchten aber noch allerlei andere häßliche Geſchichten auf, die mich gegen ſein Schickſal total gleichgültig machten. In Jangi-köll hatte er ſich drei, ſage drei, junge „Frauen" genommen, von denen ihn eine 100 Sär gekoſtet hatte, und damals waren ihm erſt 30 Sär von ſeinem Lohne ausbezahlt worden. Während der zwölf Tage, die er in Tſchertſchen zubrachte, hatte er ſich ebenfalls „verheiratet", und in Tſcharchlik hatte er ſich zum Schluſſe auch noch eine „Gattin" zugelegt. Je nachdem das Hauptquartier verlegt wurde, wurden die Damen der Reihe nach abgedankt, und als er endgültig nach Kaſchgar reiſte, ließ er ſie alle miteinander ſitzen. Bei all dieſen leichtſinnigen Streichen hatte er obendrein in Oſch ſeine rechtmäßige Frau mit fünf Kindern!

Auf die Länge wird es koſtſpielig, ſich fünf Frauen zu halten. Erſt muß die Auserwählte gekauft und bar bezahlt werden, dann wird ſie eingekleidet und dabei ſind ihre Neigungen für chineſiſche Stoffe u. dgl. zu befriedigen, und ſchließlich iſt ſie, vielleicht auch noch ihr Papa und ihre Mama, zu beköſtigen. Letzteres ließ ſich ja aus unſeren eigenen Vorräten leicht bewerkſtelligen, und ich werde es alſo wohl geweſen ſein, auf deſſen Koſten geſchmauſt worden iſt.

Der letzte Abſchnitt der Geſchichte Islams nahm folgenden Verlauf. Bei der Ankunft in Kaſchgar ließ der Konſul ſeine Sachen durchſuchen.

Digitized by Google

Bares Geld wurde nicht mehr viel gefunden, aber das gefundene, soweit es reichte, den Benachteiligten zugestellt. Seine Freiheit durfte er behalten, doch nur bis zu einer gewissen Grenze, denn es wurde ihm verboten, Kaschgar zu verlassen. Als ich Anfang Mai 1902 wieder dorthin kam, hatte er infolgedessen noch keine Beschäftigung gefunden. Er suchte mich im Dorfe Kapptschan auf, und er tat mir sehr leid, als er sich laut weinend mir zu Füßen warf. Ich ermahnte ihn aufs eindringlichste, sich bei dem Verhör in Kaschgar streng an die Wahrheit zu halten. Ich versicherte ihm, daß ich ihn, wenn er löge, ohne Erbarmen der Gerechtigkeit des russischen Gesetzes überlassen, wenn er aber die Wahrheit spräche, dafür sorgen würde, daß er straflos ausginge. Er versprach, meinem Rate zu folgen. Er war kalt, finster, bleich und abgezehrt und sah ein, daß er sein Leben ruiniert hatte. Hätte er sich so gut geführt wie das vorige Mal, so wäre er in seinem Heimatorte ein angesehener Mann geworden. Sein Name war schon jetzt in ganz Innerasien bekannt, aber welche traurige Berühmtheit sollte er künftig erlangen!

Als aber das Verhör vor sich ging, alle Anklageakten vorgelegt und alle Zeugen zur Stelle waren, leugnete er hartnäckig bei jedem einzelnen Punkte. Man konnte ihn nicht dazu bringen, die Richtigkeit auch nur der greifbarsten Beschuldigungen anzuerkennen; er erklärte alles für boshafte Verleumdung. Ich erinnerte ihn wieder daran, daß es in seinem eigenen Interesse liege, zu gestehen, aber nichts half. Keine Stimme erhob sich zu seiner Verteidigung. Er erhielt jetzt vom Konsul Befehl, sich bei dem Distriktschef, Oberst Saizeff, in Osch einzustellen, in welcher Stadt nach russischem Gesetze das Urteil über ihn gefällt werden mußte und wo er bald nach mir eintraf. Auch hier leugnete er alles. Da er sich durch die Veruntreuungen gegen das russische Gesetz und durch seinen Lebenswandel gegen das Scheriet (religiöse Gesetz) der Muhammedaner vergangen hatte, wurde er für Sibirien reif erklärt, die Strafe aber auf drei Monate Gefängnis ermäßigt; auf meine besondere Bitte wurde die Strafe nachher auf vierzehn Tage ermäßigt, aber ganz straflos durfte er schon seiner Landsleute wegen nicht ausgehen.

Digitized by Google

Ich sah ihn in Tsch nicht wieder und wollte ihn auch nicht mehr sehen. Er, der in meiner Karawane eine so hervorragende, ehrenvolle Rolle gespielt hatte, war von nun an für mich tot. Durch seine grenzenlose Dummheit und Gedankenlosigkeit und durch eine Art Größenwahn hatte er sich in das schimpflichste Elend gestürzt, er, der in seiner Heimat einen Ehrenposten hätte erhalten können und dem die russischen Behörden als Anerkennung der von ihm geleisteten Dienste einen goldgestickten Samtchalat versprochen hatten. Damit war seine Geschichte zu Ende. Nach den Verhören am Kum-köll wurde sein Name in der Karawane nicht mehr genannt.

Die Moral der Geschichte ist: „Traue nie einem Muselmann!" Man sollte glauben, daß, wenn man einen Diener so viele Jahre gehabt und mit Güte überhäuft und er selbst nur Vorteil von seinem guten Betragen hat, man sich schließlich auf ihn wie auf sich selbst müßte verlassen können. So aber sind die Muhammedaner nicht. Sie vergessen nie, daß sie bei einem Ungläubigen in Diensten stehen. In moralischer Hinsicht ist diese Rasse schlecht, aber man muß sie nicht zu streng verurteilen, denn sie lebt wirklich in harten Verhältnissen. Die Mongolen sind unvergleichlich viel besser, und ist man wie ich so glücklich, eine Eskorte von Kosaken zu besitzen, so dürfen die Muhammedaner nur zu den gröberen Arbeiten benutzt werden. Mehrere von meinen muhammedanischen Dienern, Turdu Bai, Kutschuk, Chodai Kullu und Örbek, waren allerdings außergewöhnlich prächtige Menschen, aber sie hatten auch nie Gelegenheit, in allzu große Versuchung zu geraten.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Über die nördlichen Randgebirge nach dem Kum-köll.

Als ich am 17. Mai endlich in den Sattel ſteigen konnte, geſchah es, um noch einem Jahre voller Irrfahrten in Aſiens großem, ödem Inneren entgegenzugehen. Mit großer Spannung und friſchem Mute wurde dieſe letzte denkwürdige Reiſe angetreten, die mich mit den am ſchwerſten zugänglichen Teilen des Kontinents bekannt machen ſollte. Gelang ſie, ſo würden, im großen geſehen, nicht viele Teile Aſiens übrig ſein, die ich noch nicht beſucht hatte. Ich hoffte gar viel von dieſer letzten Reiſe, wußte aber auch, daß ich jetzt das Schwerſte vor mir hatte. Doch die Schwierigkeiten reizen am meiſten, und inmitten der ernſten, eifrigen Arbeit, die täglich vorwärts ſchritt, freute ich mich in Gedanken auf all die wilden Abenteuer, die meiner „jenſeits der hohen Berge" warteten.

Eine unangenehme Überraſchung ſtand uns jedoch noch bevor, ehe wir die kleine, gaſtfreie Stadt am Rande der Wüſte verließen. Am Abend des 16. Mai traf eine Karawane von zehn mongoliſchen Pilgern aus Tarbagatai mit elf Pferden und zwölf Kamelen ein. Sie ließen ſich in einem Haine unweit des Baſars nieder. Schagdur und der Lama hatten ſie in Kara-ſchahr getroffen und wußten, daß ſie auf dem Wege nach Lhaſa war. Natürlich wußten die Mongolen, von denen einige türkiſch ſprachen, daß ſich eine große Karawane in der Gegend aufhielt. Wir konnten nicht aufbrechen, ohne daß ſie uns ſahen. Als

Digitized by Google

Sirkin mit den Packpferden an ihrem Lager vorbeiritt, hatten sie auch gefragt, wohin es gehe, und er hatte geantwortet, daß er nach Yadak und Kaschgar wolle. Schagdur und der Lama ritten frühmorgens aus der Stadt und machten einen großen Bogen nach Westen, um nicht gesehen zu werden. Ich ritt den mittleren Weg im Flußbett mit Chalmet Aksakal und dem alten Togdasin Bek aus Tscharchlik, der uns damals durch das Bett des Ettek-tarim begleitet hatte. Erst als die Gärten der Oase unter dem Horizont verschwunden waren, vereinigten wir uns wieder zu einer Gesellschaft; mich wenigstens hatten die Mongolen nicht gesehen; sie würden mich nicht identifizieren können, wenn wir uns später unter kritischen Verhältnissen treffen sollten.

Doch warum all diese Vorsichtsmaßregeln gegen eine Gesellschaft friedlicher Mongolen, die keiner Katze etwas zuleide tun? Darum, weil sie vor uns nach Lhasa kommen und ohne Zweifel von unserem Herannahen erzählen würden. Dann aber würde das Land im Norden des „heiligen Gebietes" streng bewacht und wir nimmermehr durchgelassen werden. Die Kamele der Mongolen waren freilich in schlechtem Zustand, und sie würden lange Zeit brauchen, um Zaidam zu erreichen, wo sie wie gewöhnlich jene gegen Pferde vertauschen wollten. Aber dennoch würden sie uns bald einen Vorsprung abgewinnen und schneller und leichter vordringen als wir, die wir die schlimmsten Teile von Tibet aufsuchten. Meine Befürchtungen trafen später in der Tat zu, obwohl gewiß auch andere Umstände in noch höherem Grade bei der Durchkreuzung unserer Pläne mitwirkten.

Die Karawane, mit der ich jetzt die nördlichsten Bergketten des Kwen-lun-Systems überschritt, war folgendermaßen zusammengesetzt: Schagdur, Sirkin, Mollah Schah und Li Loje, der Lama und ein Führer, 12 Pferde und Jolldasch. Das Hochgebirge erhob sich in überwältigender Majestät vor uns. Im Südosten erschien die Talmündung, welcher der Tscharchlik-su entströmt, und im Süden lagen der Kurruk-sai und Korumluk-sai, nach denen unser Weg führte. Das Tal, in welchem der Fluß die nördlichste Kette des Astin-tag durchbricht, ist zu wild und tief, um passiert werden zu können. Die Sonne brannte

Digitized by Google

heiß, und die Mücken waren hungrig, verschwanden aber gleich, sobald wir in öde, unfruchtbare, langsam ansteigende Gegenden gelangten. Zur Linken erschienen einige einsame Reiter; es waren Mongolen, die uns von weitem beobachteten.

Jiggdelik-tokai, der erste Lagerplatz, liegt am linken Ufer des Tscharchlikflusses. Das Wasser rauschte in einem 40 Meter tief eingeschnittenen Bette zwischen senkrechten Geröllwänden. Ein halsbrecherischer Pfad führte nach dem Ufer hinunter, wo einige wenige Büsche unseren Pferden kärgliche Weide boten. Der Aksakal und Togdasin Bek, die uns den ganzen Weg begleitet hatten, kehrten jetzt um, trotz des heftigen Sturmes, der sich am Nachmittag erhob und der die Temperatur sehr bedeutend heruntergehen ließ.

Der Morgen war frisch und kühl und machte wärmere Kleidung notwendig. Bald reiten wir in die mächtigen, widerhallenden Säle des „Steinigen Tales" ein, wo die Wände von rotgeflammtem oder schwarzgestreiftem Granit und dunkeln, harten Schiefern aufgemauert sind. Die nackten, zackigen, kahlen Felsen versperren meistens die Aussicht, manchmal aber öffnet sich in einem Seitentale eine großartige Fernsicht in eine Welt von immer höher und gewaltiger werdenden Bergen, ein Chaos von Ketten und Gipfeln, die hier und da mit malerischen Schneeflecken gekrönt sind. Der Talgrund ist voller Geröllblöcke und Granitstücke von verschiedener Größe, zwischen denen es sich ziemlich mühsam reitet. Tamarisken und wilde Rosen sind häufig. Wir freuen uns nach dem langen Winter in einförmigen Wüsten wieder in die ständig wechselnde Welt der Felsen einzutreten, unsere Stimmen von den Felswänden widerhallen zu hören und zu fühlen, wie unsere Lungen sich mit frischer, reiner, sand- und staubfreier Luft füllen.

Manchmal ist das Tal so eng, daß wir auf Seitenvorsprünge und Pässe hinaufgehen müssen. Es zieht sich jetzt nach Osten, und nach einer letzten Schwelle entrollt sich vor uns das Haupttal des Tscharchlik-su, nach welchem wir wieder zurückkehren. Der Fluß ist nach dem letzten Regen gewaltig angeschwollen. In der Talweitung, wo wir uns bei einer Pappel einen Lagerplatz wählten, macht er eine scharfe Biegung.

Digitized by Google

Ich hatte zehn Esel gemietet, die uns mit Mais für die Pferde nach dem Kum-köll begleiten sollten. Ihr Ausbleiben zwang uns, einen Tag am Flusse zu warten, aber keiner hatte etwas dagegen, in dieser schönen Gegend zu rasten. Überdies hatten wir keine Eile, denn, wie langsam wir auch zogen, wir würden doch vor den schwerfälligen Kamelen am Kum-köll anlangen. Im Laufe des Tages trafen die Esel wohlbehalten ein, und nun konnten wir uns wieder in Bewegung setzen.

Eine schwere Tagereise stand uns bevor. Der Weg führt aufwärts durch das tief in grauen Granit eingesägte Tal des Flusses, wo die von den brausenden Wassermassen unterminierten Felsen manchmal gewölbeartig überhängen. Wir wußten, daß wir den Tscharchlik-su sechzehnmal zu überschreiten hatten und daß es galt, sich gut vorzusehen. Ein Hirt, dem wir begegneten, konnte uns keine ermutigenden Mitteilungen machen. Sein Pferd war mitten im Flusse gestürzt, und die ganze, aus Brot, Mais und Kleidungsstücken bestehende Last war verloren gegangen. Der Fluß, dessen Wassermenge jetzt etwa 9 Kubikmeter in der Sekunde betrug, bildete Stromschnellen und rauschte donnernd zwischen rundgeschliffenen Blöcken hin.

Anstrengend und spannend ist diese kurze Tagereise, und man wird erst ruhig, wenn man nach der letzten Furt die Instrumentkisten wohlbehalten auf dem Trockenen sieht. Die Muselmänner untersuchten, halb entkleidet, jede Furt, und die Pferde, welche die wertvollsten Lasten trugen, wurden langsam einzeln hinübergeführt. Wir hatten auch ein paar Maulesel; einer von diesen hatte es sich bei einer Furt in den Kopf gesetzt, nicht denselben Übergang zu benutzen wie die anderen Tiere. Er versuchte es mehr nach der Seite hin, wo die Hauptmasse des Wassers in einer tiefen Rinne strömte, glitt hier aber aus, wurde von der Strömung fortgerissen und eine weite Strecke unterhalb der Schwelle auf eine Kiesbank geschleudert. Die Kosaken stürzten sich angekleidet in den Fluß und richteten das Tier wieder auf, aber die ganze Last, die glücklicherweise nur aus Mehl und Brot bestand, war verloren gegangen.

Leider war die Gegend in dichten Nebel gehüllt, und die Kämme des Gebirges verschwanden wie ein Tempelgewölbe in Abenddämmerung

Digitized by Google

und Weihrauchwolken. Der Lagerplatz trug den Namen Meſtſchit-ſai (Moſcheetal).

Die vierte Tagereiſe führte uns ein Seitental hinauf. Dieſes neue Tal iſt ſchmäler und wilder als die vorhergehenden und ſteigt ſchließlich ſo ſteil an, daß man vorzieht zu Fuß zu gehen, ja bisweilen ſogar klettern und ſich mit den Händen feſthalten muß. Es iſt ziemlich ſchwierig, beladene Pferde ſolch abſchüſſige Wege hinaufzuführen; die Laſten rutſchen nach der Schwanzwurzel oder ſchlagen über und müſſen beſtändig zurechtgerückt werden. Auf dieſem ſchuttbedeckten Felsboden iſt ſelten ein Pfad ſichtbar, und ſolche ſollen hier auch nicht oft benutzt werden.

Jaman-dawan (der ſchlechte Paß) iſt ein paſſender Name für die ungeheuer ſcharfe, ſchwer paſſierbare Schwelle, die wir endlich erreichten. Nur ein Pferd hat dort oben Platz. Auf beiden Seiten dieſes Sattels erheben ſich gewaltige, wilde Felſen, die zu dem Kamme gehören, in welchem der Jaman-dawan eine recht tiefe Einſenkung iſt. Öſtlich vom Paſſe iſt das Gefälle viel weniger ſteil und der Boden mit Erde bedeckt und mit Gras bewachſen. Die Luft war jetzt wieder klar, und die Ausſicht großartig. Über Hitze konnten wir uns nicht beklagen, denn auf dem Paſſe hatten wir nur + 2,6°.

Von dem Lagerplatze, der keinen Namen hatte, zogen wir nach Oſten, indem wir jetzt ein neues Tal hinaufſtiegen. Anfangs war es ziemlich eng und ſchwer paſſierbar, ja an einem Punkte, wo der Hohlweg ganz mit herabgeſtürzten Granitblöcken angefüllt war, mußten die Tiere abgeladen und mit vereinten Kräften eine 4 Meter hohe Stufe hinaufgewunden werden. Oberhalb dieſer Stelle erweitert ſich das Terrain und wird bequemer. Nur hin und wieder ſieht man Rebhühner und kleine, niedliche Bergſchwalben, ſonſt kein Wild. Einige unſerer Pferde und ein Maulesel ſind von dem vielen Schutte ſteifbeinig geworden und hinken; ſie werden daher nach Möglichkeit geſchont. In der Nacht ging die Temperatur auf — 6° herunter; mitten im Sommer ritten wir wieder dem Winter entgegen. Dieſes Jahr war mein Sommer wirklich nicht viel länger als ſechs Wochen geweſen!

Digitized by Google

Eine lange, ermüdende Tagereiſe führte uns am 23. Mai auf offeneres, plateauartiges Terrain, eine Hochlandsſteppe, die ſtellenweiſe von dem ſtehengebliebenen Graſe des vorigen Jahres gelb ſchimmerte. Hier ſahen wir die erſten Kulane. Jetzt befanden wir uns auf alle Fälle auf dem tibetiſchen Hochplateau und hatten das bizarre Randgebirge überſchritten. Schwere, dunkle Wolken begrüßten uns bei unſerer Ankunft und ſchütteten von Zeit zu Zeit ihren Inhalt in Form von Regen und Schnee über uns aus. Während wir ein etwas ausgeprägteres Tal hinunter ritten, ſahen wir abends bei Haſcheklik unſeren alten Tſcharchlik-ſu wieder; er war hier weniger waſſerreich, und das Waſſer hatte eine eigentümliche, beinahe milchweiße Farbe, die gewiß von einer verwitternden weißen Geſteinart herrührte.

Schereb Lama in ſeinem roten Gewande mit dem gelben Gürtel und der blauen Mütze, die nur bei Regenwetter von einem mongoliſchen Baſchlik geſchützt wurde, war das maleriſchſte Mitglied unſerer kleinen Karawane. Mit mir und Schagdur ſtand er ſchon auf dem vertrauteſten Fuße, aber die anderen kannte er wenig, denn er konnte nur ein paar Worte Türkiſch, doch war er ſehr gelehrig und bereicherte allmählich ſeine Kenntniſſe. Was er während der langen Marſchtage dachte, weiß ich nicht, aber daß er viel grübelte, konnte ich ſehen; er mochte ſich wohl den Kopf darüber zerbrechen, was das Schickſal mit ſeiner prieſterlichen Würde vorhatte. Er fand die Geſellſchaft, in die er geraten war, gewiß ſehr merkwürdig, und es machte mir unglaubliche Mühe, ihm den Nutzen der aſtronomiſchen Beobachtungen und des Kartenzeichnens klar zu machen. Ich war in ſeinen Augen ein recht ſonderbarer Menſch, aber mit rührender Anhänglichkeit und unerſchütterlichem Vertrauen ſchloß er ſich an uns an und begriff ſehr wohl, daß wir Fremdlinge es wirklich gut mit ihm meinten.

Jeden Abend gab er mir Unterricht im Mongoliſchen. Ich ſchrieb alle neuen Worte und Ausdrücke auf und mußte ſie bis zum nächſten Abend gelernt haben. Selten habe ich einen ſo angenehmen Lehrer gehabt. Er wollte, daß ich ſeine Sprache bald ſo weit beherrſchen ſollte, daß er ſich mit mir über Dinge, die ihn ſelbſt intereſſierten, unterhalten konnte.

Digitized by Google

Schnee und Hagel und naßkaltes Winterwetter herrschten an dem Tage, den wir unseren Pferden zur Rast auf den Wiesen von Haschekik schenkten. Im Freien zu arbeiten war unmöglich, und ich beschloß daher, mit dem Lama zu sprechen. Wie unsere Pläne künftig auch ausschlagen mochten, ich wollte nicht, daß der Lama je glauben oder auch nur denken sollte, ich hätte ihn hinterlistigerweise in wahnsinnige Abenteuer verstrickt. Ich wollte ihm die Möglichkeit offen lassen, beizeiten mit geretteter Ehre in sein Land zurückzukehren. Deshalb erfuhr er schon jetzt, daß ich die Absicht hatte, als Mongole verkleidet ihn und Schagdur nach Lhasa zu begleiten.

Er war sehr verdutzt und suchte mich zu überzeugen, daß dies unmöglich sei. Mich und Schagdur würde niemand anzurühren wagen, ihm aber in seiner Eigenschaft als Lama würde es den Kopf kosten. Er hegte keine Furcht vor dem Dalai-Lama, den mongolischen Pilgern und den Chinesen in der Stadt, sondern nur vor den Tibetern, die die dorthin führenden Wege bewachen. „Töten sie mich nicht", sagte er, „so machen sie mich doch als Lama für immer unmöglich; ich werde als Abtrünniger, als Verräter, der einen Europäer nach Lhasa geführt hat, angesehen!" Doch schon jetzt war er in seiner Entschlossenheit wankend geworden, denn er schlug vor, die ganze Karawane solle geraden Weges nach der heiligen Stadt ziehen, — das Schlimmste, was uns dann passieren könne, sei, daß wir höflich, aber bestimmt zurückgewiesen würden. Er selbst könne sich dann als Türke verkleiden, und keiner seiner Freunde in Lhasa würde eine Ahnung davon haben, daß er bei der Sache beteiligt sei. Als ich jedoch an meinem Plane festhielt, schlug er vor, ich sollte mich lieber für einen „Urancha" ausgeben; es ist dies ein Stamm aus dem Altai, der dem Lamaismus anhängt, aber einen türkischen Dialekt spricht, der dem Dschaggaitürkischen, das mir recht geläufig war, sehr ähnelt.

So sprachen wir den ganzen Tag miteinander, und schließlich war der Lama wirklich erregt. Nach dem Kum-köll mußte er uns jedenfalls begleiten, und ich versprach ihm, daß er von dort, falls er es wünschte, heimkehren dürfte. An diesem See wollten wir ein paar über-

Digitized by Google

flüſſige Eſeltreiber verabſchieden und mit ihnen konnte er ſich nach Tſcharchlik begeben. Er fürchtete ſich jedoch vor dem Sommer dort und wollte lieber nach Tſchimen reiten; ich ahnte ſofort, daß er mit der Mongolenkarawane nach Lhaſa zu ziehen plante, und ſagte mir, daß er ihnen dann, in einem unbewachten Augenblicke, meine Abſichten anvertrauen könnte. Eine ſolche Möglichkeit mußte um jeden Preis verhindert werden.

Das Wichtigſte, mochte nun aus der Reiſe nach Lhaſa etwas werden oder nicht, war, daß wir unter allen Umſtänden in Tibet eines Dolmetſchers bedurften; dies war ſo wichtig, daß dieſe ganze lange Reiſe durch Tibet bedeutend an Wert verlieren mußte, wenn wir uns mit den Einwohnern nicht verſtändigen konnten. Ich erklärte dies dem Lama, und er ſah ein, daß ich vollſtändig recht hatte. Ich machte ihm ſogar den Vorſchlag, daß er bei der Karawane im Hauptquartiere bleiben könne, während ich und die Burjaten nach Lhaſa gingen. Dieſer Ausweg hatte jedoch für ſeinen Ehrgeiz nichts Verlockendes; er war kein Feigling und gab ſpäter bei vielen Gelegenheiten Beweiſe von wirklichem Mute.

Stumm und niedergeſchlagen ſaß er die folgenden Tage im Sattel und fand ſicherlich, daß die Geſellſchaft, in die er geraten, noch viel ſonderbarer ſei, als er anfänglich gedacht. Mit Schagdur verkehrte er nie wieder freundſchaftlich; er fand mit Recht, daß dieſer ihn ſchon in Kara-ſchahr in den ganzen Plan hätte einweihen müſſen. Ich erklärte ihm, daß Schagdur auf meinen beſtimmten Befehl ſo gehandelt habe und daß, wenn er davon geſprochen hätte, daß ein Europäer verkleidet mit nach Lhaſa wolle, kein einziger Lama in der ganzen Mongolei ſich, um welchen Preis es auch ſei, bei uns hätte anwerben laſſen. Kein Tagemarſch ging von nun an durch die Täler, kein Abend dämmerte, ohne daß wir Rat hielten und über unſere Lhaſapläne ſprachen. Schereb Lama machte hierbei wirkliche Seelenkämpfe durch. Ich war aber froh über ſeine Geſellſchaft; er war einer der beſten Menſchen, mit denen ich zu tun gehabt hatte. In der Folge wird der Leſer mit ſeinen weiteren Schickſalen Bekanntſchaft machen. Jetzt wurde alſo für den

Anfang vereinbart, daß er uns bis an den Kum-köll begleitete; dort sollte er seine endgültige Entscheidung treffen, dort sollte er wie Herkules am Scheidewege stehen und zwischen seiner sicheren Zelle im Kloster zu Kara-schahr auf der einen und ungewissen Schicksalen und unter allen Umständen merkwürdigen Abenteuern auf der anderen Seite wählen.

Während der folgenden Tage kreuzten wir mehrere Nebenflüsse, die nach Nordwesten strömen und dem Tscharchlik-su ihren Tribut bringen. In dem großen, offenen Kesseltale Unkurluk (Tal der Erdhütten), das wir in dichtem Schneegestöber erreichten, sahen wir an mehreren Stellen Schafherden, aber keine Menschen. Die Kosaken suchten die Gegend ab, ohne daß es ihnen gelang, jemand zu treffen. Ein wenig höher oben blieben wir in der Mündung eines kleinen Seitentales, wo es gute Weide, aber kein Wasser gab.

Als die Luft sich ein wenig geklärt hatte, sahen wir zwei Zelte und etwa zehn Leute. Die Kosaken ritten dorthin, um mit den Bergbewohnern zu unterhandeln und Brennmaterial, Milch und ein Dutzend Schafe, die wir mitzunehmen beabsichtigten, zu kaufen.

Die 18 Hirten, die sich in Unkurluk aufhalten, wohnen hier beständig und hüten Schafe und Pferde aus Tschertschen. Den Winter verbringen sie in erbärmlichen kleinen Erdhütten. Die Gegend ist reich an Wild; Archari (wilde Schafe), Steinböcke, Yake, Bären und Wölfe kommen vor. Seit dem Herbst hatten sich jedoch keine Yake gezeigt; sie begeben sich im Sommer in höhere Regionen hinauf. Rebhühner hörte man hier und da in den Bergen rufen. Der Schnee fiel abends außerordentlich dicht, und wir waren wieder von vollständigem Winter umgeben.

Als wir am 27. bei kaltem, windigem Wetter das „Tal der Erdhütten" verließen, nahmen wir zwölf ziemlich magere Schafe ohne Fettschwanz und drei Hirten mit statt unserer Tscharchliker Führer und der fünf Esel, deren Maislast bereits verzehrt war.

Jetzt befanden wir uns richtig im Gebirge und auf bedeutender Höhe (3797 Meter). Das merkte man beim Atmen; man kletterte nun nicht mehr unnötig steile Abhänge hinauf. Von Bergkrankheit

Digitized by Google

zeigte sich jedoch noch keine Spur, im Gegenteil, es ging uns allen vortrefflich.

Der folgende Tagemarsch führte uns über vier leichte Pässe zweiter Ordnung und über schneebedecktes, wellenförmiges Terrain nach dem Tale Kar-jaggdi, wo es etwas Weide gab. Im Süden und Südosten erheben sich mächtige, schneebedeckte Berge. Der Weg war leicht und angenehm, als wir dieses Tal hinaufzogen, in dessen Mitte sich ein mehrarmiger Bach schlängelte, der von dem frischgefallenen, schmelzenden Schnee gespeist wurde und dessen Wasser von verwitterndem Sandstein, der in der Gegend vorherrschte, rot gefärbt war. Auch jetzt galt es, einen Paß zu überschreiten, der zwar leicht und bequem ist, aber große geographische Bedeutung besitzt, denn er bildet die Wasserscheide zwischen Ostturkestan und dem Tschimentale. Die Höhe beträgt 4079 Meter, und der Schnee lag hier ziemlich hoch.

Wir folgten dem nächsten abwärtsgehenden Tale nach Südosten, wo die beschneite Kette des Piaslik ein herrliches Panorama bildete, und gelangten so in das breite Tschimental hinunter, das wir von so vielen früheren Exkursionen her kannten. Jetzt sah es noch winterlicher und kälter aus als im Oktober vorigen Jahres; alle Berge waren mit Schnee bedeckt, von dem aber nur die allerhöchsten Partien den Sommer über liegen bleiben. Wir lagerten am Ufer eines Flusses, der sich weiter abwärts mit dem Togri-jai vereinigt.

In diesem Lager erkrankte Schagdur ziemlich heftig; sein Puls stieg auf 134 und seine Temperatur auf 38,4° (meine Körpertemperatur stieg in 4000 Meter Höhe und darüber selten über 36°). Wir mußten einen Tag liegen bleiben und ihn pflegen, so gut wir konnten. Sirkin ging auf die Jagd und kam mit zwei Orongoantilopen (Panthalops Hodgsoni) wieder; wir konnten daher ein paar Tage unsere Schafe sparen. Die Antilopen sind in dieser Jahreszeit ziemlich mager, da sie auf das neue Gras warten. Im Herbst sind sie fetter und besser.

Am 30. war Schagdur besser und bestand fest darauf, daß wir weiterzögen. Unser Weg führte jetzt nach Südosten über den ziemlich großen Togri-jai-Fluß und dann aufwärts in dem Quertale,

Digitized by Google

das östlich vom Durchbruchstale Togri-sai die Piaslikkette durchschneidet.

Als wir schon eine ziemliche Strecke im Tale zurückgelegt hatten, stellte sich heraus, daß der Patient und der Lama nicht mitgekommen waren. Ich kommandierte daher an einem Rinnsale, wo Jappkakpflanzen uns notdürftig mit Feuerung versahen, Halt und schickte Li Loje zurück, um zu erfahren, welchen Grund das Ausbleiben der beiden hatte. Nach einer Weile kamen sie alle drei; Schagdur war matt, schwindlig und beinahe außerstande, sich im Sattel zu halten. Er bekam einen tüchtigen Spiritusgrog, wurde in Filzdecken gewickelt und kam ins Schwitzen. Gegen Abend ging es ihm entschieden besser; er hatte 37,2° Temperatur und 112 Pulsschläge. Der Spiritus wurde aus einer der Flaschen für die zoologischen Sammlungen genommen. Sonst gab es keine Spirituosen in der Karawane, und zur Ehre der Kosaken muß ich sagen, daß keiner von ihnen, und von den anderen ebenfalls keiner, sie entbehrten. Alkoholische Getränke sind ein böses Ding in einer Karawane; sie machen Kräfte und Disziplin schlaff.

Auch hier blieben wir einen Tag liegen, damit sich der Kranke ordentlich ausruhte. Nach einer ruhigen Nacht legte er am 1. Juni die Tagereise wirklich gut zurück. Freilich war er noch ein wenig matt und mußte auf dem langen Wege ein paarmal rasten, aber er war doch ziemlich munter, als er am Ufer des Kum-köll ankam, wo er sich mehrere Tage der Ruhe und Pflege erfreuen sollte.

Am 1. Juni erreichten wir das Ufer dieses großen Salzsees. Wir ritten auf vorzüglichem Boden nach Südosten. In der Ferne dehnt sich die ungeheuere, schön marineblaue Fläche des Sees aus. Nach Osten hin erstreckt sich die Kalta-alagan-Kette, die wir in Verkürzung in endloser, aber zusammengedrängter Perspektive sehen; ihr Kamm glänzt mattweiß. Kulane und Orongoantilopen kamen in Menge vor. Am Ufer suchten wir lange vergeblich nach Wasser, bis endlich einer der Hirten uns eine Stelle zeigte, wo sich seiner Meinung nach ein Süßwasserbrunnen würde graben lassen, und richtig, seine feine Spürnase hatte ihn nicht betrogen. Brennstoff war vorhanden; die Weide war jämmer-

Digitized by Google

lich, aber in dieser Jahreszeit konnten wir nichts Besseres erwarten. Die Zelte und die Lasten wurden dicht am Strande so praktisch wie möglich aufgereiht, und wir hatten jetzt weiter nichts zu tun, als die Ankunft der Karawane zu erwarten.

Wir warteten am 2. Juni, wir warteten am 3., aber keine Karawane kam. Scharfer, östlicher Wind peitschte die Wellen des Kum-köll zu bedeutender Höhe auf, und ihr eintöniges Rauschen gegen das Ufer war das einzige, was das Schweigen der Wildnis unterbrach. Bisweilen herrschte Nebel; doch auch wenn die Luft klar war, sah man auf der Ostseite des Sees kein Land, und der Wind erfrischte wie eine Meerbrise; ja, manchmal, wenn er Schauer von Hagel oder Schnee brachte, kühlte er nur zu fühlbar ab. Die Hirten, die ihren Auftrag ausgeführt hatten, brannten vor Ungeduld, wieder nach ihren Hütten zurückkehren zu können; die noch vorhandenen drei Eselladen Mais wurden im Zelte der Kosaken verwahrt, dann entließen wir die ganze Gesellschaft. Erst aber mußten sie uns noch von den nächsten Schneewehen einige Säcke Schnee zu süßem Wasser holen. Ich kann mir nichts Langweiligeres denken, als jahraus, jahrein in diesem Gebirge zu hausen und anderer Leute Schafe zu hüten! Und doch machten die Hirten einen heiteren, zufriedenen Eindruck, und es war ein billiges Geschäft, sie überglücklich zu machen. Für mich war es eine richtige Geduldprobe, hier still zu liegen und mir den Kopf darüber zu zerbrechen, weshalb die Karawane noch nicht kam und ob ihr unterwegs etwas zugestoßen sein könnte. Doch der Gedanke, sie in Tschernoffs, Tscherdons und Turdu Bais zuverlässigen Händen zu wissen, beruhigte mich.

Vergebens suchten unsere Blicke im Norden längs des Fußes des Gebirges die lange, schwarze Linie, die das Herannahen der Unseren verkünden würde. Manchmal konnten wir des Nebels wegen gar nichts unterscheiden; wenn aber die Luft klar war, hielten die Kosaken mit dem Fernglase eifrig Ausschau. Unterdessen ging es uns hier ganz gut. Proviant, besonders Schafe, hatten wir noch hinreichend, und es konnte nicht schaden, daß wir uns langsam und allmählich an die Luftverdünnung gewöhnten. Schagdur wurde mit Massage und kalten Umschlägen

Digitized by Google

behandelt und erholte sich allmählich. Sirkin wurde beauftragt, nach unserem vorjährigen Lagerplatz am Nordwestufer zu reiten und unterwegs eine Marschroute aufzunehmen, die, wie sich bei der Kontrolle ergab, recht gut ausfiel. Für den Fall, daß sich die Karawane dort niederlassen sollte, machte er einen Wegweiser aus einem kleinen Brette mit einer darauf gezeichneten Hand, die westwärts, nach unserem jetzigen Lager zeigte.

Der 4. Juni war ein schöner, herrlicher Tag. Die ganz klare Luft erlaubte dem Blicke, dem Kalta-alagan-Gebirge bis in endlose Fernen zu folgen, wo sein Kamm undeutlich wurde und wie in einer nadelscharfen Spitze verschwand. Der See zeigte sich in einem neuen Farbenspiele: hellgrün mit weißen Wellenschaumstreifen. Die Pferde weideten weit vom Lager, die meisten Leute schliefen, nur der Lama spähte fleißig nach Norden; das scharfe Zeißsche Fernglas war ihm sehr interessant, und er benutzte es oft. Ich arbeitete in meiner Jurte, als er mir meldete, daß er die Karawane zu sehen glaube. Ich nahm das Fernglas, und richtig, längs des Fußes des Gebirges wurde der gewaltige Zug sichtbar, der in sechs Abteilungen marschierte, voran eine lange, schwarze Linie und dann mehrere kleinere Gruppen; nur mit Hilfe des Fernglases konnte ich diese schwarzen Linien und Punkte unterscheiden.

An diesem Tag wurde nichts mehr getan. Mit gespanntem Interesse beobachteten wir den Gang des Zuges. Jetzt würden wir uns wieder vereinigen und den Marsch nach Süden im Ernst antreten. Die Entfernung war indessen noch zu groß, als daß die Karawane unsere Zelte hätte sehen können. Sie ging noch immer nach Osten, statt gerade auf unser Lager loszusteuern.

Nun sahen wir zu unserem Erstaunen, daß Halt gemacht, die Lasten abgeladen und die Kamele auf die Weide geschickt wurden. Ich sandte daher Mollah Schah dorthin. Je weiter er sich auf dem weitgedehnten Terrain von uns entfernte, desto schwerer wurde es uns, seinen Weg zu verfolgen. Schließlich kam ihm ein Reiter von der Karawane entgegen, und beide gingen in das andere Lager. Dort wurden

Digitized by Google

aufgescheuchter Kulan, der in einer Wolke von Staub gerade auf das Lager zurannte, bis er die Gefahr erkannte und sich nach Westen rettete.

Darauf erschien Turdu Bai an der Spitze seiner prächtigen, fetten Kamele. Sie waren munter und sichtlich zufrieden, daß sie sich in der frischen, kühlen Bergluft befanden und die schwüle Hitze und die stechenden Insekten der Tiefebene hinter sich hatten. Während der Ruhetage, die sie unterwegs gehabt, hatten die Männer Tschapane für alle Kamele genäht, um sie gegen den heftigen Temperaturwechsel zu schützen. Die drei Jungen, die den älteren wie Hunde nachliefen, sahen in ihren weißen Mänteln gar zu komisch aus. Sogar das jüngste Kleine sprang umher, ohne eine Spur von Ermüdung zu zeigen. Es war erst wenige Tage alt, als es schon mit der dünnen Luft Bekanntschaft machte, und seine Lungen paßten sich ihr früh an. Ganz sicher trug dieser Umstand dazu bei, es widerstandsfähiger zu machen als seine beiden Kameraden, die es lange überlebte. Sogar dem Hirsche, der mit den Kamelen zu gehen pflegte, ging es gut; er hatte nur den großen Fehler, uns zuviel Mais wegzufressen, denn das gelbe Gebirgsgras verschmähte er verächtlich.

Die letzten im Zuge waren die Pferde mit ihren Lasten und Treibern. Jede Abteilung passierte das Hauptquartier, wo ich inmitten der Kosaken stand, und alle Leute grüßten der Reihe nach höflich. Es dauerte eine ziemliche Weile, bis die ganze Gesellschaft vorbeigezogen war, um unmittelbar südlich vom Hauptquartier die Zelte aufzuschlagen und das Gepäck aufzustapeln. Die Lasten wurden so gestellt, daß sie ein Gehege für die Schafe bildeten, von denen wir jetzt eine ganze Herde hatten, die Wanka, dem Leithammel aus Kutschar, auf den Märschen gehorsam folgten. Wanka begleitete die Karawane schon seit dem Herbst 1899 und war das einzige von allen zu Beginn der Reise mitgenommenen Karawanentieren, das wir im Jahre 1902 wieder mit nach Kaschgar brachten.

Für mich wurde eine ganz neue Jurte aufgeschlagen, welche die Kosaken in Tscharchlik angefertigt hatten. Als das ganze Lager fertig war, glich das Ufer des Salzsees einem lebhaft besuchten Korso mit

Digitized by Google

Gruppen von Leuten, die um rauchende Feuer saßen und plauderten. Die Tiere zerstreuten sich auf der kargen Steppe, um sich ihre knappe Nahrung zu suchen. Unterdessen tobte die Brandung am Ufer, und ein Sturm wühlte den See auf. Dicht und kalt schlug der Regen uns entgegen und durchnäßte unsere Ansiedlung.

Zur Erledigung verschiedener Arbeiten war ein Ruhetag am Kumköll erforderlich. Ich packte alle meine Kisten gründlich um, damit ich die Sachen und Instrumente, die täglich gebraucht wurden, in den beiden, stets in meiner Jurte stehenden Kisten immer gleich bei der Hand hatte. Das meteorologische Observatorium, das unter Sirkins Aufsicht stand, wurde bei ihm in einer besonderen Kiste verwahrt, und die Thermometer wurden auf jedem Lagerplatz in einem kleinen geschützten Schuppen aufgestellt. Diejenigen der Konserven, die in der nächsten Zeit gebraucht werden sollten, wurden ausgepackt. Eine Anzahl wenig tauglicher Esel mußte, da ihre Lasten verzehrt worden waren, mit einigen Eseltreibern wieder umkehren.

Hier sollte sich auch der Lama endgültig entschließen, ob er mitkommen oder umkehren wollte. Er hatte sich die Sache entschieden überlegt und mit Li Loje eine kleine Intrige angezettelt. Letzterer, der jetzt fast ein Jahr lang tadellos seinen Dienst verrichtet hatte, bat um seine Entlassung und gab als Grund an, er habe erfahren, daß sein alter Vater in Kerija gestorben sei, und müsse deshalb unverzüglich dorthin, um seine Interessen wahrzunehmen. Dies wurde ihm natürlich nicht geglaubt, denn dieselbe Geschichte hatte er uns schon bei ein paar Gelegenheiten mitten in der Wüste einreden wollen. Das Schlimmste aber war, daß er seinen Lohn in Tscharchlik für ein halbes Jahr voraus bekommen hatte. Es war eigentlich recht eigentümlich, daß er nicht einfach durchbrannte, da er ja sein eigenes Pferd, eines der besten der ganzen Truppe, hatte. Von nun an ließ ich ihn eine Zeit lang bewachen, damit er nicht in einer Gegend, wo wir ihn nicht mehr einholen könnten, verduftete. Der Lama hatte beschlossen, Li Loje zu begleiten, um die Mongolenkarawane dann in Tschimen oder Zaidam aufzusuchen. Als er aber sah, daß der Mann doch bei uns

Digitized by Google

bleiben mußte, wurde auch er anderen Sinnes, ſuchte mich in meiner Jurte auf und erklärte, daß er mir bis ans Ende der Welt folgen werde, was auch daraus entſtehen möge. Das einzige, was er erbat, war, nicht verlaſſen zu werden, falls er erkranken ſollte; er ſah ſelbſt bald ein, daß er in dieſer Beziehung nichts zu fürchten hatte, da nicht einmal eines der Tiere ohne weiteres verlaſſen wurde. So ordnete ſich dieſe Sache im Handumdrehen. Ohne den Lama hätten wir in den bewohnten Gegenden Tibets kaum fertig werden können, und Li Loje (alias Tokta Ahun) war, obwohl ein bischen verrückt, bei allen beliebt. Er erzählte luſtige und grauliche Geſchichten und führte ſich bis Ladak ausgezeichnet.

Schließlich wurden alle Muſelmänner zuſammengerufen und Turdu Bai feierlich zum Tugatſchi-baſchi (Kameloberſten) ernannt. Hamra Kul, ein großer, kräftiger Mann aus Tſcharchlik, der ſeinen ſechzehnjährigen Sohn Turdu Ahun bei ſich hatte, wurde Att-baſchi (Pferdeoberſt); die anderen hatten dieſen beiden in allem, was mit der Wartung der Tiere zuſammenhing, unbedingt zu gehorchen. Mollah Schah erhielt keinen Befehlshaberpoſten, weil er, deſſen Aufgabe es geweſen war, die Pferde am Kum-köll zu bewachen, gar nicht gemerkt hatte, daß ihm die ganze Herde fortgelaufen war. Er fing die meiſten allerdings noch vor Abend wieder ein, aber fünf wurden erſt am nächſten Morgen wiedergefunden. Natürlich hatten die Koſaken einen höheren Rang als die Muſelmänner, und jeder von ihnen hatte ſeine beſtimmte Beſchäftigung und überwachte das Ganze.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Die Zusammensetzung der Karawane.

So brach denn der erste Tag auf dieser ganzen Reise im innersten Asien an, an welchem ich die ganze Karawane auf einer Stelle versammelt hatte und vom Rücken meines prächtigen, weißen Reitpferdes mein wanderndes Eigentum mustern konnte. Wir ließen jetzt keine Abteilung hinter uns zurück; das Hauptquartier selbst war auf dem Marsche, und wir brauchten uns nicht um Abwesende zu beunruhigen. Mit dem Abbrechen des Lagers und dem Beladen der Tiere ging es ziemlich schnell, denn jeder der Leute hatte seine bestimmte Arbeit. Während einige die Zelte abnahmen und die Kisten packten, hoben andere die Proviantlasten auf Kamele und Pferde, und sobald eine Abteilung fertig war, brach sie auf.

Voran marschierten die Kamele in fünf verschiedenen Gruppen, jede mit einem Führer; die erste führte Turdu Bai selbst. Wie unter den Männern, so waren auch unter den Tieren einige, die besondere Beachtung verdienten, z. B. die drei Kamelfüllen, die ihren Müttern treu folgten und sich bei diesen dann und wann einen Schluck Milch holten. Sogar das jetzt 33 Tage alte Junge legte seine 38 Kilometer mit Leichtigkeit zurück. Unter den älteren Kamelen zeichnete sich namentlich der große, schöne „Bughra" (Hengst) aus, der mir 1896 durch die Kerijawüste und nach dem Lop nor geholfen und den wir jetzt in Tscharchlik wiedergekauft hatten. Sein Gang war ruhig und majestätisch, und mit

Digitized by Google

Reſignation betrachtete er die öden Gebirge, die ihm bald ſein Leben koſten ſollten. Nahr, der Dromedarhengſt, war noch immer gehalftert, um nicht umſich beißen zu können; er hatte uns durch die Gobi bis Lôu-lan begleitet. Die beiden „Artan" (Wallachs), die alle drei Wüſtenreiſen mitgemacht hatten und von denen ich das eine geritten hatte, trugen jetzt, weil ſie völlig leidenſchaftslos und ruhig waren, meine Inſtrumentkiſten. Mein altes Reitkamel war eines der neun, die ſchließlich Ladak erreichten.

Auch Pferde und Mauleſel, 45 an der Zahl, wurden in getrennten Gruppen geführt, reſpektive getrieben und von Fußgängern begleitet, die aufpaßten, daß die Laſten auf beiden Seiten gleiches Gewicht hatten und nicht herunterglitten. Die Schafe folgten Wanka, und man brauchte ſich nur von Zeit zu Zeit nach ihnen umzuſehen. Unſere acht Hunde liefen in munterem Spiel nebenher und waren ſichtlich von dem ganzen Unternehmen ſehr erbaut. Der Hirſch wurde auf dieſer Tagereiſe ſehr krank oder erſchöpft und ließ ſich nicht länger zum Maisfreſſen bewegen. Er blieb unaufhörlich zurück, und da ich ſah, daß er nicht die Kraft hatte, mit uns Schritt zu halten, ließ ich ihn blutenden Herzens ſchlachten. Das Knochengerüſt wurde der Skelettſammlung beigefügt.

Zuletzt wurden die Eſel fertig, und wir verloren ſie bald aus den Augen. Sie gelangten abends nicht einmal bis an das Lager. Von ihnen werden beſtenfalls nur einige wenige dieſe Reiſe überleben. Jetzt waren ihrer etwa 60.

Dieſe lange Karawane von Tieren, die mit Kiſten, Zelten, Jurten, Ballen und Säcken beladen waren, gewährte in der öden Landſchaft einen ebenſo großartigen wie maleriſchen Anblick. Es war eine bunte Truppe, die langſam und ſchwer an dem blaugrünen See entlangzog. Die ungleichartigen Trachten und Typen trugen zur Abwechſlung bei: die Koſaken, Ruſſen und Burjaten, mit ihren abgetragenen Uniformen und den hinter dem Sattel mit Riemen feſtgeſchnallten Pelzen, die Muhammedaner mit ihren Tſchapanen und Fellmützen, Eſeltreiber, die große Ähnlichkeit mit einer Rotte von Lumpen und Landſtreichern haben; der Lama in ſeinem roten Gewande taucht wie das gutmütige Heinzel-

Digitized by Google

männchen der Karawane bald hier, bald dort auf. Das Ganze erinnerte an ein Heer auf Kriegsfuß, das auszieht, um neue Länder zu erobern. Es war auch wirklich so; aber die Eroberung war friedlicher Art, da sie nur den Zweck hatte, dem menschlichen Wissen bisher unbekannte Länder zu unterwerfen. Noch sah die Karawane stark und lebenskräftig aus, aber man brauchte nur einen Blick um sich zu werfen, um zu ahnen, daß sie von dem Augenblicke zum Untergange verurteilt war, als sie ihre Schiffe hinter sich verbrannt hatte und südwärts über die öden Hochebenen des nördlichen Tibet zog. Jetzt freilich befanden sich ihre Mitglieder in vorzüglicher Verfassung, aber wie lange würde es so bleiben? Dort dehnte sich wohl ein See aus, aber sein Wasser war salzig, und nicht einmal die Wildgänse rasteten an seinen Ufern; hier gab es wohl eine Steppe, aber ihr Graswuchs war verdorrt, erfroren und hart, und die Berge, nach denen wir unsere Schritte lenkten, zeigten ihre grauschillernden, verwitterten, felsigen Abhänge, auf denen nicht ein einziger grüner Fleck zum Grasen war. Daß es nur eine Frage der Zeit war, wie lange wir aushalten konnten, wußte ich aus Erfahrung; ohne Opfer würde die Fortsetzung der Reise nach Süden nie möglich sein. Die Karawane mußte von Tag zu Tag kleiner werden, und nur ein Fünftel davon sollte dieses unheimliche, mörderische Land verlassen! Dreißig Kamele sollten hier umkommen, und von den Pferden sollte nur ein einziges nach Ladak gelangen. Ich hatte 30 Leute; viele von ihnen sollten aber am Arka-tag wieder umkehren, namentlich alle die, welche mit dem Eseltransporte zu tun hatten. Von den übrigen, die für die ganze Reise gedungen waren, sollten auch nicht alle mit dem Leben davonkommen!

Ich selbst ritt bald an der Spitze, bald am Ende des Zuges, mit meinen gewöhnlichen Arbeiten beschäftigt, von denen die Aufnahme der Marschroute die meiste Zeit in Anspruch nahm.

Anfangs gehen wir längs des Ufers nach Süden, müssen es aber tückischer Moräste und Sümpfe wegen bald verlassen. Die Richtung ist dann südöstlich, und zu unserer Linken liegt eine große Lagune mit sehr salzigem Wasser. Die Hügel, die wir auf einem kleinen Passe

Digitized by Google

überschreiten, bestehen aus weichem, lockerem Material, auf dem die ziemlich schwer beladenen Kamele nur schwer und mühsam gehen können. Auf der anderen Seite ging es beinahe senkrecht nach einem Flusse hinunter, der ein wahres Höllenloch mit ziegelrotem Schlammboden durchströmte, in welchem man ertrinken konnte, wenn man nicht mitten im Flußbette blieb. Sogar dieses lebhaft fließende Wasser hatte einen bitteren Salzgeschmack. Die Kamele gleiten aus und sinken oft bis an die Knie ein. Im ersten besten Nebentale suchen wir Erlösung von diesem Elend, überschreiten noch einen Paß und noch ein Tal und gehen ein drittes, nach Süden führendes hinauf. Auch dieses lag zwischen jähen Wänden von lockerem, rotbraunem Material. Die phantastischsten Türme und Festungsmauern sind hier ausgemeißelt, und man glaubt, durch die Ruinen einer alten Stadt zu reiten.

Jetzt galt es nur, einen einigermaßen brauchbaren Lagerplatz zu finden; als aber unsere Bemühungen auch beim Einbruche der Dämmerung nicht mit Erfolg gekrönt waren, wurde das Lager Nr. XII in der ödesten Gegend, die man sich denken kann, aufgeschlagen. Weide und Brennstoff zu finden hatten wir gar nicht erwartet, aber hier fehlte es sogar an Wasser. Glücklicherweise fing es um 9 Uhr ziemlich heftig zu schneien an; alle Gefäße wurden ins Freie gestellt, und wir bekamen so viel Schnee, daß das Wasser daraus zu einigen Schlucken Tee für jeden reichte. Den Tieren wurde so viel Mais gegeben, wie sie haben wollten; die Esel würden doch nicht mehr sehr lange mitkommen können, und dann war es besser, uns ihrer Lasten auf diese Weise zu entledigen, als sie im Stiche zu lassen.

Nachdem das Schneien aufgehört hatte und der gefallene Schnee verdunstet oder aufgetaut war, begannen wir spät abends einen Brunnen zu graben, der noch in 99 Zentimeter Tiefe kein Wasser gab und deshalb nicht weiter gegraben wurde. Doch am nächsten Morgen hatte sich in ihm eine nicht unbedeutende Wassermenge angesammelt, die für alle Mann reichte; ja, selbst die Hunde bekamen etwas davon ab. Dowlet holte uns mit der halben Eselkarawane ein; damit sich auch die andere Hälfte mit uns vereinigte, wurde nur ein kurzer Tagemarsch gemacht.

Digitized by Google

Tschernoff hatte die Gegend rekognosziert und führte uns nach Südwesten über ebenes, hartes Erdreich, das dünn mit Jappkakpflanzen bestanden war und nach allen Richtungen hin von Kulanpfaden durchkreuzt wurde. Noch sah man im Norden die Kalta-alagan-Kette, aber der See, der diesseits derselben liegt, wurde von den Hügeln, die wir gestern überschritten hatten, verdeckt. An das charakteristische tibetische Wetter waren wir schon gewöhnt: heftige Hagelschauer, denen Sonnenschein auf dem Fuße folgt, oder auch klare Luft über unserer Gegend, aber schwarze, freigebige Wolken ringsumher.

Wie auf dem Marsche innerhalb der Karawane eine bestimmte Ordnung herrscht, so entsteht auch das Lagerdorf nicht aufs Geratewohl. Derselbe Plan wiederholt sich allabendlich, nur mit unbedeutenden, durch die Gestalt des Bodens bedingten Abänderungen. An dem einen Ende der Lastenstapelreihen hat Turdu Bai sein Zelt, wo auch Hamra Kul, Mollah Schah und Rosi Mollah wohnen. Letzterer, der muhammedanische Priester der Karawane, ist ein vierzigjähriger, des Schreibens kundiger, sehr netter und zuverlässiger Mann. Er brachte wie Li Yose sein eigenes Pferd mit und erhielt gleich den meisten anderen Muselmännern monatlich 8 Sär.

Das zweite Zelt, von Turdu Bais Flügel gerechnet, beherbergt meine Küche und die der Kosaken; dort residiert Kutschuk allein. Er ist Tscherdons Gehilfe, welch letzterer für die nächste Zeit zu meinem Haushofmeister ernannt worden ist. Tschernoff ist der Koch der Kosaken. Unsere Küche ist also von derjenigen der Muselmänner getrennt, da diese nicht gern mit Ungläubigen speisen und religiöse Furcht vor Töpfen hegen, in die sich möglicherweise einmal ein Stück Schweinefleisch hatte hineinverirren können. Die Kosaken wollen ebensowenig ihre Töpfe mit Kulanfleisch beflecken, welches die Muselmänner wiederum sehr gern essen.

Die dritte in der Reihe ist die große, von Sirkin, Schagdur und dem Lama bewohnte Jurte. Jeder von ihnen hat sein Bett, das aus Filzdecken, Pelzen und einem Kopfkissen besteht, und eine Kiste für seine Sachen. Die Habseligkeiten der Eingeborenen nehmen dagegen wenig Raum ein und haben meistens in einer Kurtschin (lederne

Digitized by Google

Doppeltasche) Platz. Schagdur ist jetzt nach seiner Krankheit jede Arbeit streng verboten. Es dauerte jedoch nicht lange, so hatte er seine frühere Kraft wiedererlangt und hob Kisten und Lasten mit demselben festen Griffe wie vor der Krankheit. Dem Lama hatte ich ein für allemal erklärt, daß er als „Doktor der Theologie" nichts mit den gröberen Karawanenarbeiten zu tun habe, da diese von den Muselmännern besorgt würden. Ich sagte ihm, seine einzigen Pflichten seien, mir wie bisher Unterricht im Mongolischen zu geben und späterhin unser Dolmetscher für das Tibetische zu sein, unser „Tangut kälä", wie es auf mongolisch heißt. Doch wie oft ich ihm dies auch wiederholte, er kehrte sich nicht daran. Es gab keine Arbeit, die dem Lama für seine an heilige Folianten gewöhnten weichen Hände zu grob erschien. Er hob schwere Kisten auf die Kamele und von den Kamelen herunter, und Turdu Bai sagte lachend, er habe an ihm einen ausgezeichneten Handlanger. Hierdurch gewann der Lama eine gewisse Popularität bei den Karawanenleuten und stachelte den Ehrgeiz der Muhammedaner an; ein Rechtgläubiger durfte ja nicht schlechter sein, als ein „Kaper", ein Heide, der Schweinefleisch ißt. Der Lama besaß eine scharfe Beobachtungsgabe und große Menschenkenntnis. Es währte gar nicht lange, so hatte er die Muhammedaner sowohl nach ihrem Werte als Menschen wie nach ihrer Arbeitstüchtigkeit in eine Rangordnung gebracht.

Darauf folgt Tschernoffs und Tscherdons kleine Jurte. Tschernoff überwacht alle gröberen Arbeiten in der Karawane und ist dafür verantwortlich, daß jeder seine Pflicht tut, und Tscherdon ist, wie gesagt, mein „Leibdiener" und Koch.

Zu äußerst auf dem entgegengesetzten Flügel steht meine Jurte, bewacht von Jolldasch und Jollbars, die manchmal gar zu eifrig auf eingebildete Feinde losfahren, nämlich auf unsere eigenen Pferde und Kamele, die friedlich in der Gegend umherstreifen oder, wenn sie vergebens nach Gras gesucht hatten, nach Turdu Bais Zelt zu gehen pflegen, um sich dort Mais zu holen.

Die übrigen Karawanenleute müssen sich mit etwas provisorischeren „Zelten" begnügen. Sie breiten Filzteppiche über die Kamellasten und

Digitized by Google

finden darunter eine Lagerstatt. Ihr Essen kochen sie an den verschiedenen Feuern, die mitten auf den Straßen und dem Markte der Lagerstadt brennen. Einige von ihnen müssen jedoch die ganze Nacht unsere Tiere hüten und dafür sorgen, daß diese sich nicht zu weit entfernen. In dieser schweren Arbeit lösen sie jedoch einander ab, und Tschernoff paßt auf, daß hierbei keine Ungerechtigkeit vorkommt. Manchmal reitet er mitten in der Nacht zu den Herden, um sich zu überzeugen, daß die Hirten nicht schlafen. Was die Schafe betrifft, so wird für sie stets von den Lasten eine Hürde zurechtgemacht, denn in dieser Gegend ist man vor Wölfen nicht sicher.

Sobald die Ansiedelung für eine Nacht fertig dasteht, herrscht zwischen ihren luftigen Hütten eine gute Weile Leben und Bewegung. Dann schwirren drei Sprachen durcheinander, Dschaggataitürkisch, Russisch und Mongolisch. Allmählich verstummt jedoch die Unterhaltung, Turdu Bai führt die Kamele auf die Weide, wenn es in der Gegend solche gibt, Hamra Kul macht es mit den Pferden ebenso, und beide erteilen ihre Befehle hinsichtlich der Behandlung und Bewachung der Tiere. Wenn an einem Packsattel ein Saum aufgegangen ist, wird er wieder zugenäht, und wenn ein Kamel oder Pferd hinkt oder kränklich ist, wird es im Lager zurückbehalten und mit besonderer Fürsorge gepflegt. Hier werden die Feuer angezündet, die wir jetzt beinahe ausschließlich mit trockenem Miste von Kulanen oder wilden Yaken unterhalten. Einen kostbaren Reservevorrat von Brennholz haben wir an den starken Leitern, an denen der Proviant festgebunden ist. In dem Maße, wie dieser zusammenschrumpft, werden die Leitern überflüssig; sie werden aber nur im äußersten Notfall als Feuerung verwendet, anfangs nur, um den oft noch feuchten Dung zum Glühen zu bringen. Sobald er in Glut ist, werden die Töpfe aufgesetzt und das Essenkochen beginnt. Um die Feuer herum sieht man Gruppen von Männern, die sich eifrig miteinander unterhalten und sich der Ruhe freuen. Wenn der gewöhnliche Weststurm mit tüchtigem Schneetreiben anhebt und, wie heute, die Gegend in wenigen Minuten kreideweiß und winterlich macht, decken sie sich einfach mit einer Filzmatte zu und fahren in größter

Digitized by Google

Ruhe mit der Speisenbereitung fort. Meine Jurte ist in einer Viertelstunde fertig. Die Filzdecken und Pelze, aus denen mein Bett besteht, liegen wie die der anderen unmittelbar auf der Erde. Ich lasse mich auf dem Bette nieder und trage die Beobachtungen des Tages in die Tagebücher ein. Nach dem Abend- oder Mittagsessen, wie man diese Mahlzeit nennen will, wird das am Tage entworfene Kartenblatt ausgearbeitet, die Kompaßpeilungen und die Entfernungen ausgerechnet und der neue Lagerplatz auf einem Übersichtsblatte angegeben. Ich weiß also stets, wo wir uns befinden, kann mich davor hüten, mich den westlich von uns liegenden Routen Littledales und Dutreuil de Rhins und den östlich von uns befindlichen Wegen des Prinzen von Orléans und Bonvalots zu sehr zu nähern, und bin auch imstande, die Richtung nach Lhasa einzuhalten.

Das Lager der Eselkarawane befindet sich ganz in der Nähe des unsrigen. Einstweilen sind dort nur 30 Esel; die anderen sind noch nicht erschienen. Am folgenden Morgen, 8. Juni, mußte der alte Dowlet umkehren, um sie zu suchen.

Wir dagegen zogen südwärts durch ein ausgetrocknetes Tal. Kärgliche Weide gibt es hier überall, aber keine anderen Tiere als Hasen. Der Himmel bleibt immer noch bewölkt. Nach und nach wird das Terrain beschwerlich. Hunderte von kleinen, wasserlosen Bachrinnen ziehen sich nach einem nach Norden gerichteten Tale, das zu unserer Linken liegt. In dieses gehen wir hinunter und folgen ihm dann aufwärts. Es ist ziemlich tief in die Hügel eingeschnitten, und der Bach, der hier seinen Abfluß gehabt hat, hat den Talboden derartig aufgelockert und weichgemacht, daß die Kamele einsinken. Es klatscht nach jedem Schritte, den die schweren Kolosse in dem Moraste zurücklegen. Der lange, schwarze Zug folgt jedoch getreulich den Windungen des Korridors, aber der greuliche Hohlweg wird immer nasser und enger. Unaufhörlich erschallen eifrige Mahnrufe. Ein Kamel ist ausgeglitten und gefallen, ein Pferd hat sich seine Last abgeschüttelt, und ein Maulesel sitzt ganz im Schlamme fest.

Selbst die boshafteste Phantasie kann keinen scheußlicheren, die

Digitized by Google

Geduld mehr auf die Probe stellenden Boden erdenken. Der Abstand zwischen den tief ausgemeißelten Erosionsfurchen beträgt oft nur einen Fuß; Millionen solcher kleiner Rinnen vereinigen sich zu größeren, diese wieder zu noch kräftigeren, die schließlich in das nach dem Kum-köll führende Haupttal münden. Die Abhänge fallen überall sehr steil nach diesen Rinnen ab, und auf dem Schlammboden des Haupttales geht es sich, als hätte man Bleisohlen an den Stiefeln oder schwere Gewichte an den Beinen. Alle gehen natürlich zu Fuß. In einer Lache blieb mein einer Stiefel stecken, und ich fuhr mit dem Strumpfe bis ans Knie in den Morast. Die Wege, die zu Dantes Hölle führen, können nicht scheußlicher sein, als diese siebenmal verwünschte Schlammstraße, die an den Kräften der Karawane unnötigerweise zehrte. Zwei Kamele wurden so matt und unbrauchbar, daß sie von ihren Lasten befreit werden mußten. Aus der Ferne hatten diese Höhen so sanft und niedrig ausgesehen, daß die Männer uns fast ebenes Terrain prophezeit hatten.

Schließlich wurde es gar zu toll, und wir konnten keinen Schritt mehr vorwärts; wir mußten aus diesem Loche heraus, gleichviel wohin, denn schlimmer konnte es nicht werden. Turdu Bai wollte mit der Karawane auf die zu unserer Linken liegenden Höhen hinaufflüchten und stellte ein Dutzend Leute an, die mit Spaten einen steilen Weg gruben. Unterdessen ritt Tschernoff weiter und kehrte bald mit der Nachricht zurück, daß in dieser Richtung nicht einmal ein Fußgänger weiter vordringen könne.

Nun befahl ich kehrt zu machen, und mit großer Schwierigkeit kehrte der lange, schwerbeladene Zug in seinen eigenen Spuren um. Es war so wenig Platz vorhanden, daß jedes Tier auf dem Flecke, wo es sich befand, wenden mußte. Das Zurückgehen war noch fürchterlicher, denn der Boden war jetzt noch mehr aufgeweicht. Nach unzähligen Mißgeschicken kamen wir aus der verwünschten Falle endlich wieder heraus.

Sirkin rekognoszierte jetzt ein anderes Tal, das von einem kleinen Passe im Westen kam. Dieses ritten wir hinauf. In der Mitte des Tales war ein jetzt ausgetrocknetes Flußbett mit senkrechten Uferwänden. Ein paarmal mußten wir es überschreiten, und wieder wurden alle Spaten

Digitized by Google

in Tätigkeit gesetzt, um Wege in die wie Mehl stäubende rote Erde zu graben. Verzweifelt langsam bewegte sich die erschöpfte Karawane vorwärts. Ich saß auf dem kleinen Passe und ließ sie vorbeidefilieren. Endlich hatte ich sie alle nach der anderen Seite, wo das Terrain offener war, hinuntergehen sehen. Nur eines der beiden schwachen Kamele war mit Mühe hinüberzubringen. Fünf Mann mußten es buchstäblich hinaufschieben. Es wird gewiß das nächste Tier sein, welches daraufgeht.

Wir rasteten auf einer kleinen Wiese an einem Quellbache. Diesmal beschlossen wir aus vier verschiedenen Gründen liegen zu bleiben. Erstens war die Weide hier außergewöhnlich gut, viel besser als am Kum-köll, zweitens waren die Tiere abgehetzt, drittens mußten wir auf die Esel warten, die wir ganz aus den Augen verloren hatten und die sich bisher als ganz marschunfähig erwiesen hatten, — während der beiden letzten Tagereisen waren viele von ihnen zusammengebrochen. Und schließlich war es notwendig, Kundschafter südwärts zu schicken, um einen gangbaren Weg zu suchen, denn es ist verkehrt, in unbekanntem Lande mit der ganzen Karawane einfach draufloszugehen. Die Rekognoszierung wurde Mollah Schah und Li Loje anvertraut, die nicht eher wiederkommen sollten, als bis sie einen gangbaren Weg gefunden hätten.

Um 3 Uhr herrschte ein Sturm aus Westen mit Schnee und um 9 Uhr ein Sturm aus Osten. Halb über ein Kohlenbecken gebeugt, sitze ich im Pelze bei meiner Arbeit, und dabei befinden wir uns im Hochsommer, 24 Breitengrade südlich von Stockholm! Dafür beträgt die absolute Höhe aber auch über 4000 Meter! Die Kamele sind zu bedauern, daß sie gerade, nachdem sie ihre Wolle verloren haben, ganz nackt in ein so kaltes Land haben hinaufziehen müssen; sie werden daher, so gut es geht, in die enganschließenden dicken Filzmäntel gehüllt.

Der Rasttag fing mit wirbelndem Schneesturme an. Um die Mittagszeit klärte es sich jedoch auf, so daß ich eine Breitenbestimmung ausführen konnte, und dann taute der Schnee wieder auf. Abends kehrten die Kundschafter zurück und erklärten den Weg nach Süden hin für gangbar; es wurde beschlossen, früh aufzubrechen, die Esel im nächsten

Digitized by Google

Lager zu erwarten und für den nächſten Tagemarſch wieder Kundſchafter auszuſchicken. Es iſt nicht ſo leicht, durch Tibet zu reiſen, wie mancher vielleicht glaubt; es erfordert im Gegenteil außerordentlich große Umſicht. Die Nachtkälte ſank auf — 13°, und bei Tag ſtieg das Queckſilber nicht viel über Null.

Den Fußſpuren der Kundſchafter folgend, zogen wir jetzt gen Süden. Das ſchwächſte Kamel durfte unbeladen gehen, blieb aber nichtsdeſtoweniger ſchon zu Anfang des Marſches zurück und mußte mit einem Manne unterwegs liegen gelaſſen werden. Ein anderes, das alles, was Paßübergang hieß, verabſcheute, machte uns viele Beſchwerde. Sobald es fand, daß es zu ſteil bergan ging, blieb es einfach ſtehen, und ein Pferd mußte ſeine Laſt übernehmen. Bergab ging es gut, doch unweit des Lagers weigerte es ſich, wieder aufzuſtehen und wurde mit einem Wächter zurückgelaſſen.

Das Terrain war hier günſtig; nur ein Tal zwang uns, eine lange Strecke oſtwärts zu gehen. Über unzählige Bachbetten und die zwiſchen ihnen liegenden Erhöhungen hinweg ſchlagen wir dann wieder eine ſüdliche Richtung ein und gelangen an das linke Ufer des größten Fluſſes, den wir ſeit langer Zeit geſehen haben. Er iſt waſſerreich, und große Eisſchollen glänzen in ſeinem Bette. Auf einer Anhöhe, wo das erſte junge Gras dieſes Jahres ſproßte, wurde Halt kommandiert. Ich ging bis an den Rand des Ufers und befand mich da über einem gähnenden Abgrund mit meiſt völlig ſenkrechten Geröllwänden von 23,1 Meter Höhe. Eine ſolche Stelle iſt für die wenig überlegenden Kamele gefährlich. Das loſe Erdreich am Rande kann unter ihrem Gewichte nachgeben und die Tiere können dabei in die Tiefe ſtürzen. Sie wurden deshalb nach einem ſichereren Tale zurückgeführt. Turdu Bai bugſierte das zuletzt zurückgelaſſene Kamel in das Lager. Am Abend ſtellte ſich Dowlet mit 30 Eſeln ein.

Auf dieſem in jeder Beziehung für uns geeigneten Lagerplatze brachten wir drei Tage zu. Sie waren ſehr notwendig, um Ordnung in die Karawane zu bringen. Noch ſechs Eſel geſellten ſich mit ihren Laſten zu den bereits eingetroffenen. Da die übrigen gar nichts von ſich

Digitized by Google

hören ließen, sandte ich Tscherdon mit einigen Mauleseln und Pferden zurück, um sich nach ihnen umzusehen und ihnen zu helfen; er kam erst am dritten Tage mit dem Gepäck wieder. Von den Eseln waren an dem einen Tage neun, am anderen dreizehn zusammengebrochen; nur ein paar waren noch am Leben, aber auch nicht mehr brauchbar.

Die Kosaken beschäftigten sich mit Jagd, denn auch in dieser Beziehung war die Gegend besonders günstig. Sie erlegten mehrere Orongoantilopen und Gänse, welch letztere sich auf ihrer Rückreise nach Norden hier ausruhten.

Sirkin und Mollah Schah sollten jetzt für die Führung einstehen und nahmen für den Fall, daß sie auf dem nächsten Lagerplatze noch nicht wieder zu uns stoßen würden, Pelze und Proviant mit. An diesem Tage, 14. Juni, war jedoch das Terrain gut; wir ritten das große, offene Tal, das nur geringe Steigung hatte, hinauf. Nur ab und zu, im eigentlichen Talgrunde, war der Boden gefährlich, und man mußte erst untersuchen, ob er trug. Tschernoff war einmal drauf und dran zu versinken und konnte sein Pferd nur mit Mühe retten. Wildgänse sind überall zu sehen. Die Leute glaubten bestimmt zu wissen, daß es die Art war, die nicht weiter als bis an den oberen Kum-köll geht.

Einer der Kosaken schoß ein paar von ihnen. Wir befanden uns da noch oben auf der Terrasse, und die verwundeten Gänse flatterten unten auf dem Boden des Tales. Ördek stürzte sich mit bewunderungswürdiger Gewandtheit den Abhang hinunter und bemächtigte sich ihrer. Er hatte sich dabei jedoch zuviel zugemutet und wurde hinterdrein vor Atemnot und Herzklopfen beinahe ohnmächtig. Nachdem er die Gänse getötet hatte, blieb er eine Zeitlang auf dem Rücken liegen; ich schickte einige Leute zu ihm hinunter. Nach einer Stunde war er jedoch wieder ebenso munter wie vorher. Schagdur schoß drei Rebhühner, und eine Strecke weiter wurde eine Orongoantilope entdeckt, die Sirkin im Vorbeireiten erlegt hatte. Auf diese Weise vergrößerte sich der Proviantvorrat. Kulane waren besonders zahlreich vertreten und zeigten sich in Herden von etwa 20 Tieren. Von wilden Yaken sahen wir nur Fährten und Dung, aber auch letzterer war wertvoll und auf

Digitized by Google

einen Hügel gebracht, damit sie die Jagd nicht störten. Die Kosaken wollten sogleich zu Pferd steigen und den ungebetenen Gast empfangen, denn sie glaubten, daß er uns bald wittern und dann die Flucht ergreifen würde, aber ich riet ihnen, nur ruhig zu warten; es machte mir zuviel Spaß, die Bewegungen des Tieres durch das Fernglas zu beobachten.

Der zottige Einsiedler muß blind und taub gewesen sein, denn er trottete ruhig weiter. Jetzt war er an der Eistafel, kaum 200 Schritte von uns; er betrat sie und überschritt sie diagonal, immer gerade auf unser Lager zu. Sein Gang war außerordentlich langsam, er war entschieden müde. Manchmal blieb er stehen, um das Eis zu beschnüffeln, und den Kopf hielt er die ganze Zeit gesenkt. Dann verschwand er in einer Vertiefung des Eises, wo er sich eine Weile aufhielt, um zu saufen. Jetzt riet ich den Schützen, sich nach dem Eisrande zu schleichen und ihn dort mit gespanntem Hahne zu erwarten.

Darauf ging er seinen ruhigen Gang weiter, gerade in den Rachen des Todes hinein. Die drei Schüsse krachten so gleichzeitig, daß sie wie ein einziger klangen. Der Petz drehte sich nicht um, sondern eilte im Galopp am Lager vorbei und den nächsten Abhang hinauf. Pferde standen schon bereit, im Nu waren die Schützen im Sattel und hinter drein, eine neue Salve ertönte, und wie ein Ball rollte die Bestie den Abhang herunter.

Ich begab mich mit dem großen photographischen Apparate dorthin und machte ein paar Aufnahmen von dem Eremiten der öden Gebirge, dem tibetischen Bären. Dann wurde er abgehäutet, das Fell und das Knochengerüst sollten aufgehoben werden. Sein Inneres war von den Kugeln ganz zerrissen. Es war ein uraltes Männchen; in den Zähnen, die es noch besaß, gähnten große Löcher; der arme Petz muß entsetzlich an Zahnweh gelitten haben, bis er auf diese radikale Weise kuriert wurde. Der Magen enthielt ein kürzlich verzehrtes Murmeltier und einige Kräuter. Ersteres hatte der Bär mit Haut und Haar verzehrt, die Knochen hatte er aber mit seinen schlechten Zähnen nicht durchzubeißen vermocht. Er hatte es jedoch recht pfiffig angefangen, um das

Digitized by Google

Gericht ſo ſchmackhaft wie nur möglich zu machen. Er hatte nämlich das Murmeltier erſt bis auf die Zehenſpitzen abgezogen, dann das Fell mit den Haaren nach innen in einen Ball zuſammengerollt und darauf dieſe Kugel ganz hinuntergeſchluckt. Der Arme! Seine einſame Wanderung nahm ein Ende mit Schrecken. Aber warum mußte er ſich auch gerade nach dem einzigen Fleckchen innerhalb eines Umkreiſes von Hunderten von Meilen begeben, wo Menſchen mit ihren Flinten auf ihn lauerten?

Am nächſten Tage kamen Sirkin und Mollah Schah wieder und ſagten für zwei weitere Tagemärſche gut. Am 16. Juni wären wir aufgebrochen, wenn ich nicht mit der Nachricht geweckt worden wäre, daß ein ſehr heftiger Schneeſturm herrſche; es hatte die ganze Nacht geſchneit, und der Schnee lag 10 Zentimeter hoch. Wir warteten daher beſſeres Wetter ab, und da das Schneetreiben den ganzen Tag anhielt, blieben wir noch eine Nacht hier. Förmliche Schneewehen häuften ſich um die Zelte an, und von den Filzdecken tropfte es in meine Jurte, denn die Temperatur blieb ein wenig über Null, und die Jurte wurde durch das Kohlenbecken nur ſchwach erwärmt.

Der 17. Juni brachte uns um ſo ſchöneres Wetter; der Himmel war rein, und die Sonne bereitete der Schneedecke bald ein Ende. Es ging durch ein ziemlich breites, waſſerloſes Tal immer höher nach dem Arka-tag hinauf. Sirkin diente jetzt als Wegweiſer. Als wir endlich an eine kleine Quelle gelangten, mußten wir raſten, um Waſſer zum Abend zu haben. Der Graswuchs hatte aufgehört, nur hier und da wucherte ſaftiges, grünes Moos. Abends erhob ſich ein heftiges Schneegeſtöber mit Nordnordweſtwind; alle Jurten bedeckten ſich mit weißen Kuppeln, die dazu beitrugen, das Innere nachts warm zu halten, und der Schnee knirſchte unter den Fußſchwielen der Kamele.

Noch waren wir nicht bis zu dem Punkte gelangt, bis zu welchem Sirkin rekognosziert hatte, und wir konnten alſo am nächſten Morgen weiterziehen, ohne unpaſſierbares Terrain befürchten zu müſſen. Nach einer guten Weile erreichten wir endlich auf einem bequemen, flachen Paſſe den Kamm der Kette, die uns in den letzten Tagen die freie Ausſicht nach Süden verſperrt hatte. Von hier aus zeigte ſich auf einmal die

Digitized by Google

Möglichkeit für eine gute Tagereiſe nach Süden. Im Südweſten aber erhob ſich eine vom Scheitel bis zur Sohle in Schnee gehüllte Bergkette, die nur unſer alter Feind, der Arka-tag, ſein konnte. Zwiſchen den beiden Bergketten, aber der, auf welcher wir uns befanden, näher liegend, dehnte ſich ein abflußloſes Becken aus, deſſen Mitte ein kleiner, vollſtändig zugefrorener Süßwaſſerſee bildete. Die Weide an ſeinen Ufern lud um ſo mehr zum Raſten ein, als wir jetzt wieder Kundſchafter ausſchicken mußten. Am nächſten Morgen in aller Frühe ſollten drei Mann ſich aufmachen. Entdeckten ſie nach einem Ritte von 10 Kilometer Gras, ſo ſollten ſie alle zurückkehren, fanden ſie aber keines, ſo ſollte einer von ihnen uns Beſcheid bringen und die beiden anderen weiterreiten. Einer der Kundſchafter kam mittags wieder, aber auf die beiden anderen mußten wir zwei volle Tage warten, worauf ſie endlich mit der Nachricht heimkehrten, daß ſie einen Paß entdeckt hätten, der allerdings nicht allzu bequem ſei.

In dieſem Lager, Nr. XVIII (4733 Meter), wurde ein bedeutendes Kontingent unſerer Geſellſchaft entlaſſen. Die noch lebenden Eſel waren in ſo jämmerlicher Verfaſſung, daß es barbariſch geweſen wäre, ſie mit über den Arka-tag zu nehmen. Dowlet Karawan-baſchi erhielt daher die Erlaubnis, zu retten, was ſich noch retten ließe, und mit ſeinen fünf Eſeltreibern wieder nach Norden zu ziehen. Im beſten Falle wird eine geringe Zahl der Eſel die Heimreiſe überlebt haben, aber der Alte hatte auch einige Pferde, die noch in gutem Zuſtande waren. Die Skelette und die Felle des Hirſches und des Bären wurden eingepackt, und Dowlet erhielt den Auftrag, ſie mitzunehmen und nach Kaſchgar zu ſchicken, wo ich ſie ein Jahr ſpäter unverſehrt vorfand. Ein gutes Geſchäft machte er bei ſeinem Eſeltransporte nicht, aber die Miete für die einzelnen Eſel war ſo reichlich bemeſſen, daß er wenigſtens den Wert der Tiere wieder bekam. Desgleichen wurden drei von unſeren in Tſcharchlik angeſtellten Dienern, Rias, Kader und Kurban, verabſchiedet. Umkehren wollte keiner, aber da wir drei Männer gut entbehren konnten, wurden diejenigen ausgeſucht, die ſich bisher als die am wenigſten tüchtigen erwieſen hatten.

Digitized by Google

So dezimiert, ſetzten wir am 21. Juni die Reiſe nach Südſüdweſten fort, immer höher werdenden Regionen entgegen, auf vortrefflichem, langſam anſteigendem Terrain von ungefähr der richtigen Härte und mit ſpärlichem Graswuchs. Wenn ich von Gras rede, darf ſich der Leſer keinen übertriebenen Hoffnungen für die Tiere hingeben. Die Gegend iſt für gewöhnlich abſolut ſteril, und wenn man gelegentlich kleine Flecke mit ſtrohgelben, harten, ſcharfen, wenige Zentimeter hohen Halmen findet, nennt man dies Gras. Man tut gut, ſich nicht allzuleicht bekleidet auf einem Hügel, wo ſolches „Gras" wächſt, auszuruhen, denn es iſt hart wie Knochen und ſticht wie ſcharfe Nadeln ſogar durch ziemlich dicke Stoffe. So iſt es mit der einzigen Nahrung beſtellt, die ſich unſeren Tieren in dieſem unwirtlichen Lande darbietet!

Der Zug ſchreitet ein ziemlich großes, breites Flußtal hinauf, das von den Schneebergen des Arka-tag, die ſich uns als hindernde Mauer in den Weg ſtellen, herabführt. Wieder galt es, dieſe mörderiſchen Verſchanzungen zu erſtürmen; der Sturm gelingt, aber nicht ohne Verluſte.

Zwei Antilopen fielen unter Schagdurs und Sirkins Kugeln. Als letzterer in vollem Galopp zu ſeiner Beute ritt, ſtürzte ſein Pferd und überſchlug ſich; der Reiter wurde über den Kopf weggeſchleudert und rollte auf dem Boden, das Pferd aber blieb tot liegen, ſei es, daß es das Genick gebrochen hatte oder daß es vom Schlage gerührt worden war. Sirkin kam zu Fuß nach und beſorgte ſich bald ein neues, obwohl ſchlechteres Pferd; das tote, ein ſehr ſchönes, kräftiges Tier, war ſein beſonderer Liebling geweſen.

Das Kamel, das die Paßerkletterungen verabſcheute, kam auch heute nicht mit. Turdu Bai blieb bei ihm, traf aber abends allein im Lager ein. Am Morgen gingen ein paar Männer zu dem Kamele zurück, mit dem Auftrag, es totzuſtechen, wenn es ihnen nicht folgen wolle. Erſt jenſeits des Arka-tags erfuhr ich, daß ſie es nicht hatten übers Herz bringen können, das Tier zu töten; es ſei ganz geſund geweſen und werde ſich ſicher in der Spur der Karawane in ſeine Heimat zurückzufinden wiſſen. Nur zum Hinaufziehen nach noch viel höher gelegenen Gegenden habe es ſich durchaus nicht bewegen laſſen wollen!

Digitized by Google

Mein altes Reitkamel, Tschong Artan, wurde im Lager Nr. XIX von einem sonderbaren Übel ergriffen. Seine Hinterbeine waren wie gelähmt, und es konnte nur gehen, wenn ihm zwei Männer je eines der Beine aufhoben. Es tat mir stets weh, die Veteranen, die mich von Anfang an begleitet hatten, verlieren zu müssen, und sie wurden daher ganz besonders sorgfältig gepflegt. Schon jetzt hatten wir neun Kamele, die deutliche Anzeichen von Erschöpfung zeigten. Jedes von ihnen erhielt allabendlich ein großes rundes Weizenbrot. Mit diesem wichtigen Proviantartikel gingen wir eine Zeitlang sehr wenig haushälterisch um, und der auf neun Monate berechnete Vorrat reichte kaum für sechs aus. Aber die Last war für die jetzt schon zusammengeschrumpfte Karawane viel zu schwer und mußte um jeden Preis erleichtert werden. Lieber fütterten wir die Kamele tüchtig, als daß wir etwas unterwegs im Stiche gelassen hätten.

Der neue Patient wurde massiert und auf dem Marsche über den Arka-tag von seiner Last befreit. Das Tier erholte sich erstaunlich gut und war, wie ich schon erwähnt habe, eines der neun überlebenden Kamele, die Ladak erreichten. Es ging stets an der Spitze der Karawane und trug eine große Glocke.

Auf dem Tagemarsche nach dem neunzehnten Lagerplatze — von Tscharchlik gerechnet — hatten wir 32,3 Kilometer zurückgelegt. Es sollte lange dauern, ehe wir wieder imstande waren, einen so langen Weg ohne Unterbrechung zu machen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

In Schneesturm über den Arka-tag.

Am 22. Juni wurde ich in aller Frühe geweckt. Obwohl der Morgen kalt und unfreundlich und die Jurte nur schwach erwärmt war, ging es mit dem Ankleiden gut, und es dauerte nicht länger als gewöhnlich, bis die Karawane marschfertig war. Heute, da das Erstürmen der Höhen des Arka-tag versucht werden mußte, sollte die ganze Karawane beisammen bleiben. Der Himmel sah nicht sehr verheißungsvoll aus, als der lange Zug sich langsam nach dem Passe hinauf zu bewegen begann.

Kaum einen Steinwurf vom Lager entfernt, legte sich eines der schwachen Kamele nieder. Die Last wurde ihm abgenommen, es stand auf und ging noch eine Strecke weit, sank dann aber kraftlos an einem Abhange nieder und war offenbar verloren. Mit einem Schnitte öffnete das Messer den Abfluß für einen schwarzen dicken Blutstrahl, der allmählich ein höchst eigentümliches Aussehen annahm. Stoßweise kam aus der Wunde weißer, Schlagsahne gleichender Schaum, unter diesem aber bildete das Blut ein Bächlein. Das Kamel lag ganz still und schien sich über die Erlösung zu freuen. —

Weiter ging es, das ziemlich wasserreiche Tal hinauf. Jetzt brach eines der fürchterlichsten Unwetter los, die ich je in Tibet erlebt habe. Es kam mit nordwestlichem Winde heran und schüttete Massen von Schnee und Hagel über uns aus. Der Schnee taute auf den Kleidern

Digitized by Google

auf, und man wurde durch und durch naß; man wurde steif vor Kälte und suchte sich vergebens gegen den schneidenden Wind zu schützen. Die Steigung war unbedeutend, aber auf dieser Höhe und bei diesem Wetter dennoch vernichtend. Ein Kamel nach dem anderen blieb erschöpft stehen und wollte keinen Schritt weiter; sie wurden abgekoppelt und mit einem Wächter zurückgelassen. Zwei ließen wir mit ihren Lasten liegen, um sie später zu holen, den anderen mußten die Pferde tragen helfen.

Bei dem undurchdringlichen Schneegestöber sieht man von der Gegend keine Spur. Als die Sonne auf ihrer Mittagshöhe stand, herrschte Halbdunkel, und es schneite ununterbrochen. Der Schnee deckt alles zu, nur der Fluß bildet ein dunkles, gewundenes Band, und sein Rauschen klingt metallisch in der verdünnten Luft. Ich beuge mich vornüber im Sattel, um mein Kartenblatt, das schon durchnäßt ist, zu retten. Wohin es geht und wie es geht, weiß ich nicht; ich folge nur der nächsten Karawanenglocke. Langsam wie Schnecken kriechen wir nach diesem unheimlichen Passe hinauf, während der Weg allmählich immer steiler wird. Von Zeit zu Zeit durchschneidet ein Brüllen die Luft, und es erschallt der Ruf: „Tuga kalldi" (ein Kamel ist stehen geblieben). Ein Mann erbarmt sich des müden Tiers und führt es langsam den anderen nach; bald ist er uns aus den Augen entschwunden.

Die Schneedecke wurde immer höher. Ich ritt mit dem Lama voran, um zu sehen, ob der Paß überhaupt den Übergang gestattete. An und für sich war er nicht schwer zu überschreiten; aber die große absolute Höhe und der Schnee! In unsere Mäntel gehüllt, saßen wir, auf die anderen wartend, auf dem Passe und suchten den Schutz, den uns die Pferde gewähren konnten. Der Sturm schlägt uns mit seinen feinen, scharfen Schneenadeln ins Gesicht; man zittert vor Kälte und ringt nach Luft auf dieser Höhe von 5189 Meter! Wir hörten das schwermütige Läuten der Glocken und das Rufen der Leute durch das hier oben mit verdoppelter Kraft rasende Unwetter, aber es dauerte lange, bis die ersten Ankommenden, Gespenstern gleich, zwischen wahren Wolkensäulen von wirbelndem Schnee erschienen.

Gott sei Dank, dachte ich, als ich wenigstens 30 von den 34

Digitized by Google

Kamelen, die es nach meiner Rechnung sein mußten, gezählt hatte. Zwei waren nicht mehr bis an den letzten Paßabhang gekommen, zwei waren dicht vor dem Passe zusammengebrochen. Unter den fehlenden waren auch das älteste Junge und seine Mutter; immerhin war es noch ein Glück, daß sie miteinander in den Tod gingen. Die Pferde bestanden die Probe ohne Schwierigkeit, und den Mauleseln machte es gar nichts aus. Sogar die Schafe fanden sich gut damit ab.

Die Südseite des Arka-tag dachte sich sehr allmählich ab, und wir durchschritten hier einen großen, offenen Kessel, der auf allen Seiten von verhältnismäßig niedrigen Bergen umgeben war. Das Erdreich aber war abscheulich. Der frischgefallene Schnee hatte sich in Schneeschlamm verwandelt, der bei jedem Schritte klatschte und den Fuß förmlich festsog. Große Umwege wurden gemacht, um die tückischsten Stellen zu umgehen. Es ist gar nicht daran zu denken, in solch einer Suppe zu lagern; Kamele und Kisten würden einsinken und so fest im Schlamme stecken, daß man sie überhaupt nicht wieder herausbekäme.

Noch als die Dämmerung schon einbrach, waren diese unheimlichen weißgekleideten Bergrücken Zeugen unseres mühevollen Zuges. Wir suchten jetzt nur nach einem trockenen Flecke, auf dem unser Lager Platz finden konnte; an Weide und Brennholz dachte keiner, das wäre zuviel verlangt gewesen. Endlich erreichten wir einen Kiesabhang, der die Nässe einsickern ließ; hier wurde gelagert.

Turdu Bai und mehrere der Leute fehlten noch und kamen erst gegen 10 Uhr an, nachdem sie die vier Kamele im Stiche gelassen hatten. Doch am 23. Juni kehrten sie bei Tagesanbruch mit einigen Pferden wieder zu ihnen zurück, um zu versuchen, ob sie sich nicht retten ließen, oder um wenigstens ihre Lasten und das Stroh der Packsättel zu bergen. Leider war es mit dieser Hoffnung nichts; die Tiere waren nicht mehr zu retten und mußten getötet werden. Wir verlassen sie nie, bevor es ganz feststeht, daß es mit ihnen zu Ende geht, und dann befreit sie das Messer von ihren Leiden. Ein warmer Blutstrahl schmilzt den Schnee zwischen den Steinen, auf denen ihr Gebein bleichen wird. Eines der Kamele war schon verendet und lag kalt und steif im Tale.

Digitized by Google

An diesem einen Tage hatten wir also fünf Kamele verloren, der größte Verlust an Tieren, den ich je erlitten habe, nicht einmal die Wüste Takla-makan ausgenommen! Die Kerntruppe der Karawane hatte sich um ein Siebentel verkleinert, und die Lasten werden jetzt den überlebenden Tieren zu schwer werden. Ich ließ diese Mehl und Mais fressen, soviel sie nur konnten, und auch die Pferde durften nach Herzenslust fressen. Wir legten nur noch 11 Kilometer zurück. Die Hauptsache war jetzt, einen leidlichen Lagerplatz zu finden, wo wir die Tiere nach ihren Strapazen aufatmen lassen konnten. Als wir daher über eine kleine Wasserscheide mit zwei zugefrorenen kleinen Seen gegangen waren und südlich davon am Ufer eines Baches einige kümmerliche Grasbüschel fanden, machten wir Halt. Einer von den übrigen Todeskandidaten unter unseren Kamelen kam nur noch mit Mühe bis an diesen Platz. Eins der Pferde, das fett und gesund aussah, starb ganz plötzlich im Lager. Jetzt begann der Abschnitt der Reise, währenddessen kaum ein Tag verging, ohne daß wir ein Grab hinter uns zurückließen. Von den Skeletten geführt, könnte man dem Wege der Karawane folgen; ein trauriger Weg, dessen Meilensteine Gerippe sind! Die Kamele pflegen, wie ich oft gesehen habe, zu weinen, wenn sie den Tod herannahen fühlen und das Blut in ihren Adern zu erstarren beginnt.

Jetzt durften wir uns endlich guten Wetters erfreuen. Die Sonne schien ordentlich warm, und alles trocknete von der Nässe auf dem Arkatag. Hierdurch verringert sich das Gewicht der Lasten nicht wenig. Der Morgen des Johannistages war klar, aber vollständig winterlich. Sobald ich mein Frühstück und meinen heißen Tee erhalten hatte, inspizierte ich die Karawane. Heute wurde gemeldet, daß Hamra Kul, der Pferdeaufseher, ernstlich erkrankt sei. Er saß in seinem Zelte, sah elend aus und hatte überall Schmerzen; er erhielt Chinin und ein Reitpferd. Den Tag vorher hatten nämlich alle Muselmänner zu Fuß gehen müssen, weil die Pferde für die Lasten der gefallenen Kamele gebraucht wurden.

Dann ging es zu meinem prächtigen Reitpferde, das kaum auf seinen zitternden Beinen stehen konnte. Der Lama, der neben seiner Priester-

Digitized by Google

würde auch Arzt von Beruf war und eine ganze Kiste mehr oder weniger wirksamer Drogen aus Lhasa bei sich hatte, nahm sich seiner an und wollte dafür einstehen, daß er wieder Leben in das Tier bringen würde. Er öffnete ihm an beiden Vorderfüßen die Adern, so daß das dunkle Blut herausströmte. Dann verband er die Wunden, und das Pferd folgte uns mit stolpernden Schritten und erreichte abends das Lager. Mehrere Kamele waren elend, alle waren erschöpft, und einige gingen ohne Lasten. Man fühlt, daß der Tod die Karawane begleitet, sich seine Opfer auswählt und sie niederstreckt, und man fragt sich nur, an wen das nächste Mal die Reihe kommen wird. Die Hoffnung, in einigen Wochen wieder in günstigere, wärmere, grasreichere Gegenden zu gelangen, hielt uns jedoch aufrecht.

Der Johannistag verlief übrigens noch glücklich genug. Das Terrain legte uns keine Hindernisse in den Weg, und wir marschierten südwärts in einer Zickzacklinie, um die zahllosen kleinen Süßwasserseen und Tümpel, die das Hügelland kennzeichnen, zu umgehen. Die Seen sind gewöhnlich zugefroren. Dann aber erhob sich vor uns wieder eine nicht unbedeutende Kette, die bisher von den Hügeln verdeckt worden war. Turdu Bai, der stets an der Spitze ritt, wollte sie auf dem ersten besten Passe überschreiten, ich zog es aber vor, nach Westnordwesten in ein mächtiges Tal hineinzugehen, das sich in dieser Richtung hinzog. Beim ersten Weideplatze schlugen wir unser Quartier für die Nacht auf und wurden dabei mit einem schmetternden Hagelschauer traktiert.

Die erste Sorge im Lager ist das Untersuchen und Gruppieren der Tiere. Die gesunden dürfen frei umherlaufen, die schwachen müssen bei den Zelten bleiben. Der Lama ließ meinem Reitpferd noch einmal zur Ader und gab ihm darauf ein langdauerndes, eiskaltes Fußbad im nächsten Bache. Diese „Pferdekur" muß doch heilsam gewesen sein, denn das Tier wurde sichtlich besser, graste eine Weile mit gutem Appetit und knabberte dann seine Maiskörner, wobei ihm die Augen vor Freude und Wohlbehagen leuchteten. Da wir sechs ganze Kamellasten Reis hatten, wurde beschlossen, unter den Mais für die Tiere künftig auch Reis zu mengen, um ihre Kräfte dadurch zu stärken und aufrechtzu-

Digitized by Google

halten, bis wir Gegenden mit frischem grünem Grase erreichten, und auch um die Lasten zu erleichtern. So verging dieser Johannistag glücklich und gut und ohne Verlust eines einzigen Lebens.

Ich war jetzt gerade zwei Jahre unterwegs und konnte dankbar und befriedigt auf die ausgeführte Arbeit zurückblicken.

25. Juni. Jetzt haben wir lange kein Brennmaterial gefunden, und die Saumleitern sind in demselben Verhältnis draufgegangen wie die Kamele. Ohne ein kleines Kohlenbecken in meinem Zelte kann ich nicht arbeiten. Die Morgen sind recht kalt, und die Nachttemperatur sinkt gewöhnlich unter Null herab, so daß die Erde ein paar Stunden gefroren bleibt, dann aber taut sie wieder auf.

Unsere Richtung führt jetzt fast ganz nach Westen, denn wir folgen noch immer dem Längentale, das mit dem Südfuße des Arka-tag parallel läuft. Wir legten nur 19,1 Kilometer zurück. Mein erstes Ziel ist der See, an dem wir am 28. und 29. September 1900 gelagert und bei dem ich damals eine astronomische Ortsbestimmung gemacht hatte, an die ich jetzt die neue Observationskette anknüpfen wollte.

Der Marsch war einförmig, wie er es in diesen breiten, leblosen, sterilen Haupttälern, wo eine Tierfährte eine außerordentliche Seltenheit ist, zu sein pflegt. Es erweckte förmliches Aufsehen, als wir einmal entdeckten, daß eine Orongoantilope quer durch das Tal gelaufen war. Das Terrain ist stark wellenförmig, und die Aussicht nach vorn hin erstreckt sich nicht sehr weit. Man geht einem die Aussicht versperrenden Landrücken entgegen, auf welchem der Führer und sein Pferd sich wie ein scharfer Schattenriß vom Himmel abheben, und man glaubt und hofft, daß der Mann dort ein endloses Panorama überblicken könne; doch man irrt sich, denn von dem Hügel sieht man nur ganz in der Nähe wieder einen solchen Landrücken. So geht es den ganzen Tag, bis wir endlich an einem ganz kleinen See rasten. Seine Fläche ist mit Eis bedeckt, an den Ufern aber ist offenes Wasser.

In der Dämmerung inspiziere ich wieder das Lager. Jetzt kommt es nie mehr vor, daß sich alle wohl fühlten. Hamra Kul ist wieder gesund, dafür aber hat jetzt Rosi Mollah, der Priester, Rachenkatarrh,

Digitized by Google

vorigen Herbste erreichten, herrschte dort derselbe heftige Wind wie damals; Sand und Staub wirbelten in der Luft, und Zelte und Jurten drohten, zerfetzt und von den unglaublich gewaltsamen Windstößen fortgeweht zu werden.

Das heutige Lager, Nr. XXIV, fällt mit Nr. LXI vom vorigen Jahre zusammen, und ich gewann einen unschätzbaren Kontrollpunkt für die Karte. Von unserem früheren Besuche zeugten nur noch von den Feuern übriggebliebene Kohlen- und Aschespuren. Wir lagerten auf derselben Stelle am linken Ufer des kleinen Baches.

Der größere Teil des Sees war noch mit einer porösen Eisschicht bedeckt. Erst Mitte Juli wird der See wieder offen sein, aber nur, um Anfang November von neuem zuzufrieren. Die Eisverhältnisse sind natürlich bei den verschiedenen Seen sehr verschieden und richten sich nach dem Salzgehalte, der Größe und der mehr oder weniger geschützten Lage der Seen. Die kleinen Süßwassertümpel in der Nähe des Arkatag sind den größten Teil des Jahres über zugefroren.

Heute herrschte jedoch Sommerwetter, und um 1 Uhr stieg die Temperatur trotz des heftigen Windes beinahe auf + 20°. Es war ein warmer Luftstrom, ein richtiger Föhn, der über diese kalten, hohen Regionen hinfuhr; ein Sommerwind über einen zugefrorenen See.

Während des Rasttages, den wir hier verlebten, hatte ich glücklicherweise Gelegenheit, eine Ortsbestimmung zu machen. Sirkin und Turdu Bai rekognoszierten das Land nach Westen hin und fanden dort keine Hindernisse auf unserem Wege. Um diesen wichtigen Knotenpunkt zu fixieren und deutlich zu bezeichnen, errichteten die Kosaken einen doppelten Steinhaufen von Schieferplatten, in welche Sirkin und Schagdur ihren Namen einmeißelten, während der Lama sein ewiges „Om mani padme hum" in eine große Scheibe einritzte. Dieser Obo steht auf einem Hügel am rechten Ufer und ist leicht zu finden, wenn später einmal ein Reisender seine Schritte nach dieser Gegend lenken sollte. Meine Karte ist überdies so detailliert, daß man mit ihrer Hilfe auf unseren Lagerplatz direkt wird zugehen können. Die Muselmänner wollten auch nicht zurückstehen und errichteten ihre eigene Steinpyramide;

Digitized by Google

marineblaue Wasserspiegel des Sees. Im Südosten und Süden zeigten sich drei dominierende Schneegipfel.

Jetzt handelte es sich nur darum, Wasser zu finden. In dem nach dem See hinunterführenden Tale floß ein Bach, der aber salzig war, und auf dem Westufer des Sees gab es keine Quellen. Eine Strecke weiter entdeckte Schagdur, der voraus ritt, einen Fluß, an dem wir inmitten kärglicher Weide rasteten. Wie meistens in den offenen Tälern machte sich der Westpassat mit aller Kraft geltend. Ein Blatt aus meinem Notizbuche löste sich und flatterte im Winde dem nahegelegenen See zu, aber der Lama setzte sein Pferd in scharfen Trab und fing das Blatt im letzten Augenblicke noch glücklich auf. Bei Sonnenuntergang herrschte vollkommene Windstille; aber um 8 Uhr tobte ein Nordsturm von 17 Meter Geschwindigkeit in der Sekunde! Sein klagendes Geheul übertönte alle anderen Laute und wurde nur gelegentlich von dem Geschrei der Männer durchdrungen, wenn sich etwas gelöst hatte und fortfliegen wollte.

Erst gegen Morgen legte sich der Sturm, und der neue Tag brach klar und schön an, obwohl der Passat noch ununterbrochen aus Südwest wehte. Ohne allzugroße Anstrengungen überwanden wir die Höhen, die sich auf der Südseite des Sees hinziehen, und ich brauchte kein schwarzes Kreuz in den Kalender zu zeichnen. Der Marsch war freilich recht beschwerlich, denn wir mußten über drei Pässe, ehe wir wieder an ein fließendes Wasser gelangten, in dem wir rasch den Oberlauf desselben Flusses, an welchem wir zuletzt gerastet hatten, erkannten. Hätten wir hiervon eine Ahnung gehabt, so hätten wir uns natürlich die Pässe geschenkt und wären in dem harten Bette, in dem es sich vorzüglich marschierte, weiter marschiert. Doch es sind ja unbekannte Teile der Erdrinde, die wir durchziehen, und dies ist gerade das Einzigschöne an der ganzen Reise.

Am 1. Juli gingen wir $27^1/_2$ Kilometer nach Süden. Ich hatte allen Grund zu vermuten, daß, wie unser Schicksal sich auch gestalten würde, mit diesem Tage ein ereignisreiches Halbjahr beginnen werde. Auf unserem Wege erhob sich eine gewaltige Bergkette, deren höchste Partie,

Digitized by Google

die mit einer ewigen, eisartig glänzenden Schneehaube bedeckt war, auf einer von beiden Seiten umgangen werden mußte. Tschernoff, der die westliche untersucht hatte, kam uns auf halbem Wege mit der Nachricht entgegen, daß dieser Weg für die Kamele unmöglich sei. Tscherdon und der Lama hatten auf der Ostseite mehr Glück gehabt, bereiteten uns aber auf einen schweren Übergang vor.

In langsamem Tempo schritt die Karawane nach der schwindelnden Höhe hinauf. Die Steigung nimmt zu, der Fluß wird immer wasserreicher, je mehr wir uns dem ewigen Schnee nähern, von dessen schmelzenden Zungen in den Klüften eine ganze Reihe kleiner Bäche in Schuttbetten herunterrieseln. Im Hauptbett ist das Wasser ganz rot und dick und wälzt sich dumpf und schwer talabwärts. Jegliche Vegetation hat aufgehört, nicht einmal ein Moosfleckchen kann in dem Schutte wurzeln und gedeihen. Endlich haben wir den letzten steilen Abhang besiegt. Die Kamele atmen laut und schwer, die Leute, von denen viele haben zu Fuß gehen müssen, um die Lasten zu überwachen, sinken kraftlos zu Boden, da es ihnen schwarz vor den Augen wird. Ganz oben auf dem Passe erwartet uns der Lama; sein rotes Gewand macht sich weniger als gewöhnlich geltend, denn die Gesteinart ist rotes Konglomerat, und die ganze Landschaft schillert in roten Schattierungen.

Obwohl fünf Kamele schwach waren und drei ohne Last gingen, erreichten sie alle diesen 5337 Meter hohen Paß, der also bedeutend höher als der Arka-tag, aber schneefrei ist. Ein Glück war, daß wir diesmal von einem Schneesturm verschont blieben. Der Südabhang dieses dominierenden Gebirgsstockes war dagegen fast ganz schneefrei. Doch sammelte sich auch hier ein ziemlich bedeutender Fluß, der nach Südosten abbog und zwischen einem Gewirr von Bergen verschwand. Wie schon so oft, konnten wir nicht feststellen, wo er blieb. Wahrscheinlich ergießt er sich in irgend einen versteckt liegenden See. An seinem rechten Ufer wurde das Lager Nr. XXVIII aufgeschlagen. Von Weide und Brennmaterial konnte an diesem wüsten Orte nicht die Rede sein.

Es ist jetzt eine ausgemachte Sache, daß die Medizinkiste in jedem Lager herhalten muß. Tschernoff hatte wütende Kopfschmerzen, Turdu

Digitized by Google

Bai klagte über Stechen in dem einen Auge und wurde mit Kokain behandelt, dessen Wirkung ihm ungeheuer imponierte. Hamra Kul ging es am Tage vorher ebenso, als ich ihm sein Zahnweh mit Zahntropfen stillte. Es war wohl mehr der Neugierde zuzuschreiben, daß heute wieder drei Patienten, besonders Islam Ahun aus Tscharchlik, über Zahnschmerzen klagten. Sie wollten wahrscheinlich ausprobieren, ob Hamra Kuls lebhafte Beschreibung von der Kraft des Heilmittels mit der Wirklichkeit übereinstimmte. Am schlimmsten steht es mit Muhammed Tokta, der über sein Herz klagt und an Schlaflosigkeit leidet. Er ist schon lange von aller Arbeit entbunden und sollte sie nie wieder aufnehmen können. Von Zeit zu Zeit gab ich ihm Morphium zum Schlafen.

Die Medizinkiste wurde als ein wundertuender Talisman betrachtet. Sobald sie hervorgeholt wurde, versammelten sich alle, die gerade nichts zu tun hatten, vor meinem Zelte. Viele bittende Blicke wurden während der monatelangen Reise auf den Blechdeckel der Kiste gerichtet. Ich selbst war so glücklich, von ihrem Inhalt nie Gebrauch machen zu müssen.

Auch am 2. Juli wurde ein schöner Marsch von $26^1/_2$ Kilometer gemacht, der uns durch eine Landschaft aus rotem Sandstein führte. Von dem schlechten Grase wenig gesättigt, müssen die Kamele täglich ihre schweren Lasten geduldig weiter über die Berge schleppen. Das Schlimmste ist, daß sie selbst leichter werden und von ihrem eigenen Fette zehren, das nicht ersetzt werden kann, weil sie keine genügende Nahrung erhalten. Von dem Mais sind jetzt nur noch drei große Säcke übrig. Werden wir Gegenden mit besserer Weide erreichen, ehe es zu spät ist?

Eine recht ansehnliche Bergkette zwingt uns, nach Südwesten zu gehen. Mehrere Tümpel und kleine Seen glitzern im Sonnenschein. Hier wanderte eine nichts Böses ahnende Orongohindin mit ihrem wenige Tage alten Jungen, das von Tolldasch gejagt, eingeholt und sofort totgebissen wurde. Ich bat Schagdur, die Mutter zu verfolgen, um ihrem Gram ein Ende zu machen, aber sie entkam, und ich habe es

Digitized by Google

nicht verhindern können, daß sie noch lange voller Kummer ihr Kind suchen wird.

Endlich finden wir ein nach Süden hinabführendes Flußtal. Nach und nach wurde es weniger bequem, als wir gehofft hatten, denn es drängte sich zu einem scheußlichen gewundenen Korridor zusammen, und der Boden desselben war mit Sandsteinplatten bedeckt, an denen die Kamele sich die Füße verletzten. Wir verlassen daher das Tal und ziehen über einen niedrigen, hügeligen Paß, auf dem Sirkin eine viel zu wenig scheue Antilope erlegte. Jolldasch stürmte blindlings auf das verwundete Tier los, wurde aber sehr kleinlaut, als sich ihm zwei spitze Hörner entgegenstreckten. Fleisch hatten wir stets in genügender Menge. Den Hunden ging es von der ganzen Gesellschaft am besten. Auch wenn die Jagd schlecht gewesen wäre, hätten sie doch an dem Fleische der gefallenen Karawanentiere übergenug gehabt. Jagd durfte nie als Sport betrieben werden, sondern nur, wenn wir Fleisch brauchten. Wir mußten auch an die Munition denken. Augenblicklich hatte noch jeder Kosak 142 Patronen, welcher Vorrat allerdings völlig ausreichend war, wenn vernünftig damit umgegangen wurde; aber man konnte nicht wissen, was die Zukunft in ihrem Schoße barg, und daher mußten wir damit sparsam sein.

Von einer letzten, schwachen Schwelle erblickten wir wieder einen kleinen See. Sein südliches Ufer glänzte grün, und nach einer Weile befanden wir uns auf Gras, das freilich außerordentlich dünn und niedrig stand, aber doch besser war als seit langer Zeit, denn es war von diesem Sommer und weich. Kulammist zur Feuerung war gesammelt worden, es blieb nur noch das Wasser zu versuchen. Tschernoff fand es schlecht, Tscherdon meinte, es sei ganz süß; Schagdur wollte es auch probieren und fand es mäßig. Es half schließlich nichts, ich mußte selbst absteigen, um zu kosten, und ich war der Ansicht, daß wir damit zufrieden sein könnten.

Ein charakteristischer Zug der Windverhältnisse dieser Gegenden, den ich seit mehreren Tagen beobachtet hatte, war folgender. Der Passatwind endet mit Sonnenuntergang; in der Dämmerung ist es so windstill, daß ich bei frei brennendem Licht und offener Tür Mittag

Digitized by Google

esse. Gleich nach 8 Uhr erhebt sich ein nördlicher Sturm und bringt das Lager in Aufregung. Alle müssen sich beeilen, ihre Zeltleinen straffzuspannen, die Zelte zu verankern und alle zufällig noch draußen umherliegenden Sachen in Sicherheit zu bringen. Die Funken stieben so dicht wie Kometenschweife um die Feuer, und es heißt aufpassen, daß sich auf der Seite, nach der der Wind weht, nichts Entzündbares befindet. Der Sturm hält wenigstens so lange an, als ich wach bin, d. h. bis Mitternacht, doch wenn ich morgens geweckt werde, also kurz vor 7 Uhr, ist die Atmosphäre wieder im Gleichgewicht. Hier gibt es also zwei herrschende Winde, einen westlichen und einen nördlichen, einen bei Tage und einen nachts wehenden.

Vor dem Sturme gewährten unser Lager und seine Umgebungen an diesem Abend einen wirklich idyllischen Anblick, wenn man sich eines solchen Ausdruckes zur Bezeichnung einer tibetischen Landschaft bedienen darf. Die Sonne war untergegangen, aber im Westen sah man noch ihren Purpurschein. Im Osten stieg am dunkelblauen Horizont blaßgelb und kalt der Vollmond auf, dessen Licht durch einen dünnen, leichten Abendnebel noch mehr gedämpft wurde.

Die auf den Hügeln zerstreuten Tiere weiden gierig. Die Todeskandidaten unter den Kamelen liegen dicht aneinandergedrängt unter ihren weißen Filzmänteln neben Turdu Bais Zelt. Auch die beiden Jungen und ihre Mutter werden mit besonderer Sorgfalt gepflegt und bringen die ganze Nacht in liegender Stellung zu. Die kleinen Tiere werden stets zwischen zwei große Kamele gelegt, von denen eines die Mutter ist. Alle anderen Tiere weiden draußen im Mondschein, von ihren Wächtern und den Hunden vor den Wölfen geschützt, von denen wir in den letzten Tagen in der Gegend mehrfach Spuren gesehen haben.

Wir rasteten hier noch einen Tag. Ein Pferd, das gestern zurückgelassen worden war, kam heute an. Die gewöhnlichen Windgesetze gelangten auch heute zur Geltung, obwohl der Nordsturm früher als sonst einsetzte. Nachdem er über die Erde hingefahren ist, sieht diese merkwürdig reingefegt aus.

Nach meiner Ortsbestimmung mußte dieses Längental dasselbe sein,

Digitized by Google

Die Landschaft schillert in blassen Farbenschattierungen, in denen Rot in verschiedener Stärke vorherrscht. Nur schwache Anflüge von Gelb und Grün deuten die Weideplätze an, die wir eben verlassen haben. Das Land erinnert an ein Wüstenbild. Hier und dort glänzen Schneestreifen, und über dem Ganzen wölbt sich der türkisblaue Himmelsdom.

Der vom Passe hinabführende Abhang, auf dem die Gesetze der Schwere den Kamelen wieder zu Hilfe kommen, wird von uns als eine Erholung betrachtet. An dem ersten Punkte, wo es wieder Gras gab, schlugen wir unsere luftigen provisorischen Hütten auf (5054 Meter). In einem trockenen Bette wurde ein Brunnen gegraben, der bald gutes Wasser gab, und am folgenden Morgen wurde eine Quelle entdeckt, an welcher Sirkin und Tscherdon zwölf Rebhühner schossen. Zwei Yaks mußten ins Gras beißen. Wir haben es freilich gut, aber die Kamele, die aufs Weiden angewiesen sind, sehen mager und elend aus. Die Pferde sind nicht viel besser daran. Eines muß in diesem Lager Nr. XXX geschlachtet und den anderen muß ein Ruhetag gegönnt werden.

An den Rasttagen sind Schagdur und der Lama mit der Herstellung meines Mongolengewandes beschäftigt. Mit dem Lama ist eine merkliche Veränderung vorgegangen; sein Mut ist gewachsen, und er sehnt sich nach Süden und nach Lhasa zurück. Der mongolische Unterricht geht ununterbrochen weiter, und der Lama zeichnet für mich Pläne der heiligen Stadt, ihrer Tempel und ihrer freien Plätze Er sieht die ganze Reise jetzt in hellerem Lichte an als früher und pflegt seine Ansicht darüber in folgender, außergewöhnlich intelligenter Redensart auszudrücken: „Mo bolne ikke mo bolne gué, sän bolne ikke sän bolne“ (Geht es uns schlecht, so geht es uns nicht sehr schlecht, geht es aber gut, so geht es uns sehr gut“).

Jeden Abend Schlag 9 Uhr mache ich eine Visite in der großen Jurte, die von Schagdur, Sirkin und dem Lama bewohnt wird. Es gilt, das meteorologische Journal für den Tag zu kontrollieren und das Thermohypsometer abzulesen, was ich stets selbst tue. Dann bleibe ich bei ihnen sitzen und plaudere eine Weile mit ihnen über unsere

Digitized by Google

wir die Karawane aus den Augen verloren haben, auf einem Paſſe zu raſten. Die Kamele waren heute ſchlaffer als gewöhnlich, und es dauerte daher lange, bis das Glockengeläute näherkam.

Still und feierlich wie ein Friedhof dehnt ſich dieſes öde Gebirgsland, in das bisher noch nie ein Menſch ſeinen Fuß geſetzt hat, vor uns aus. Auf allen Seiten umgibt uns die urſprünglichſte und ganz unberührte Natur. Wir durchziehen ſie ſeit Wochen und Monaten und ſind ſtets die einzigen Menſchen, die dieſen Teil der Erde bevölkern.

Noch immer herrſcht derſelbe Parallelismus wie in den Gegenden, die wir im vorigen Jahre durchreiſten; alle Ketten und Kämme und alle Längentäler haben eine weſtöſtliche Richtung, und wenn man, wie wir, nach Süden zieht, muß man ſie alle in der Quere überſchreiten. Kaum eine Tagereiſe geht zu Ende, ohne daß wir einen Paß überſchritten haben, und gewöhnlich haben wir zugleich mit dem Tagemarſche auch ein paar Päſſe hinter uns.

Auch heute hatten wir einen recht fühlbaren Paß, der ſich nicht umgehen ließ. Merkwürdigerweiſe iſt jedoch feſtes Geſtein eigentlich eine Seltenheit. Sowohl dieſen wie den folgenden Tag wanderten wir über ganz weichen Boden, wo man nur auf dem Grunde der Täler Schutt findet. Später wurde der Boden ſandig und infolgedeſſen trocken und tragfähig; auch das Gras wurde ein bischen beſſer, als es bisher geweſen war. Wir lagerten an einer kleinen Quellader. Ein paar Kamele waren zurückgelaſſen worden, wurden aber abends geholt. Eines von ihnen war mein alter Reiſekamerad von 1896; er blickte mit ſeinen glänzenden, rabenſchwarzen Augen auf dieſes Land, das ihm bald das Leben koſten ſollte, und ging auf zitternden Beinen, als Sirkin ihn vor den photographiſchen Apparat führte. Ich wollte mir ſein Bild zur Erinnerung an die Dienſte, die er mir geleiſtet, aufheben. Daß er bald ſterben würde, war klar. Noch hielt er ſich jedoch tapfer und ſchien beſchloſſen zu haben, ſeine Gebeine nicht eher der Erde zu ſchenken, als bis er keinen Schritt mehr gehen konnte. Hocherhobenen Kopfes ſtand er mit dem Packſattel in ſeinem weißen Mantel da und ahnte vielleicht, daß er bald von uns ſcheiden würde. Er hatte ſchon ange-

Digitized by Google

binden, um an den Rand des Sees gelangen zu können. Das Waſſer war derartig mit Salz geſättigt, daß das Aräometer halb über der Oberfläche ſchwamm; die Skala genügte natürlich nicht entfernt, ſondern es mußte eine beſondere Marke in das Glas geritzt werden.

Dieſer heimtückiſche Schlammſtreifen war durch eine ausgeprägte Wulſt ſcharf von den Abhängen getrennt, die noch etwas Gras trugen und auf denen wir ohne Gefahr hinziehen konnten. Im Südoſten drohte uns der nächſte Paß; wir wollten in der Mündung des zu ihm hinaufführenden Tales lagern. Es handelte ſich nur darum, Waſſer zu finden, das es hier nicht in ſolchem Überfluſſe gab wie im Arka-tag. Der Niederſchlag war zu unſerem Glück in der letzten Zeit unbedeutend geweſen; moraſtiger Boden hätte unſere erſchöpften Kamele umgebracht.

Ich ritt voraus die Talmündung hinauf; ſie war ganz trocken. Auf ihrer anderen Seite fand ich doch noch ein paar kleine Tümpel mit ſchwach ſalzhaltigem Waſſer, mit welchem die Hunde vorlieb nahmen. Im Talgrunde aber griffen die Männer zu den Spaten; es wurde ein Brunnen gegraben, der in einer Tiefe von 56 Zentimeter kaltes ſüßes Waſſer gab.

Obwohl wir am 8. Juli nur 14 Kilometer marſchierten, konnten nur 27 Kamele das Lager Nr. XXXIII (5041 Meter) erreichen. Sie waren jetzt ſo erſchöpft, daß wir aus Furcht, eines oder mehrere der Tiere zu verlieren, an und für ſich unbedeutende Päſſe umgehen mußten.

Der heutige Paß (5059 Meter) ließ ſich jedoch nicht umgehen, und der Lama, der ihn rekognosziert hatte, verſicherte, daß er nicht ſchwer ſei. Die Steigung war auch unbedeutend, aber für die kraftloſen Tiere trotzdem mühſelig. In der Nähe des Kammes graſten 8 Yake; einer von ihnen, ein alter Stier, war recht dreiſt, durfte aber nicht unnötigerweiſe geſchoſſen werden; das Fleiſch war vermutlich zäh und ſchlecht. Ein einzelner Kulan umkreiſte uns in den tollſten Kurven und erregte durch ſeine urkomiſchen Manöver große Heiterkeit.

Auf der Südſeite des Paſſes war das Relief der Landſchaft verwickelter und ungünſtiger. Mehrere Kämme zeigten ſich, die überſchritten werden mußten.

Digitized by Google

Jetzt ritt Schagdur voraus und meldete, er glaube kaum, daß die Kamele imstande sein würden, die nächste Schwelle zu überschreiten, da diese zu hoch für sie sei. Schon waren drei zurückgeblieben, auf die wir je eher, desto besser warten mußten, unter ihnen mein großer Veteran. Daher machten wir bei einem Tümpel Halt, obwohl die Weide dort schlecht war. Den Tag darauf schleppten sich zwei von den drei zurückgelassenen Kamelen noch nach dem Lager hin, das dritte lag kalt und steif auf dem Flecke, wo wir es verlassen hatten.

Daß es so nicht weitergehen konnte, war klar. Eine Veränderung mußte in der Marschordnung vorgenommen, alle schwachen Tiere mußten ausgeschieden werden, mit dem Reste würde ich dann in längeren Tagemärschen nach Süden ziehen. Zunächst mußte die Gegend rekognosziert werden, denn jetzt hatten wir das Gefühl, in einem Sacke zu stecken, aus dem wir irgendwo heraus mußten. Tschernoff ritt nach Osten und fand das Terrain dort ganz unmöglich und von steilen Bergen versperrt. Mollah Schah, der es nach Süden hin versucht hatte, erklärte, er sei dort über einige kleinere Pässe geritten, die nicht besonders schwierig seien.

Dann wurde die Auslese vorgenommen. Elf Kamele, von denen fünf die letzten Tage schon keine Last mehr getragen hatten, und sechs Pferde sollten hier zurückgelassen werden, um sich einige Tage auszuruhen und dann unserer Spur in kurzen Tagemärschen nachgeführt zu werden. Dieser wichtige Auftrag wurde Tschernoff anvertraut; er wurde Chef der Nachhut, die außerdem noch aus Rosi Mollah, Mollah Schah, Kutschuk, Chodai Kullu und Almas, einem Tscharchliker, dessen hochtönender Name „das Juwel" bedeutet, bestehen sollte. Die vier Hunde Maltschik, Hamra, Kalmak und Kara-Itt gehörten auch zur Gesellschaft, ebenso ungefähr die Hälfte des noch vorhandenen Dutzends der Schafe.

Die Auslese der untauglichen Kamele wurde von Turdu Bai und den Kosaken sorgfältig gemacht. Es waren ihrer zehn, aber beim Aufbruch wurde noch eines zurückgestellt. Acht Kamellasten, die beinahe ausschließlich aus Proviant bestanden, sollten von der Nachhut

Digitized by Google

übernommen und auf die elf Kamele verteilt werden. Alle Inſtrumente und wichtigeren Dinge nahmen wir mit.

Ganz richtig war es wohl nicht, die Karawane gerade jetzt zu teilen, da wir uns bewohnten Gegenden näherten und vielleicht nötig haben konnten, in voller Stärke aufzutreten. Doch es blieb uns keine Wahl, und auch die Nachhut war mit zwei Gewehren und mehreren Revolvern bewaffnet.

Tſchernoff hatte Befehl, noch zwei oder drei Tage im Lager Nr. XXXIII zu bleiben und dann unſeren Spuren zu folgen, die in dem Boden ziemlich lange erkennbar ſein mußten. An Stellen, wo man ein ſchnelles Verſchwinden der Spuren befürchten konnte, wie in Talfurchen oder auf feſtgepacktem Schutt, wollten wir kleine Steinmale errichten. Wo ich mit der Hauptkarawane bleiben würde, wußte ich ſelbſt nicht; es würde von Umſtänden, die uns unbekannt waren, und beſonders von dem Vorkommen von Weide und menſchlichen Spuren abhängen. Doch das ſpielte keine Rolle, denn ſelbſt wenn Tſchernoff einen ganzen Monat unterwegs ſein ſollte, hatte er ja nur der Spur zu folgen, bis er ins große Hauptquartier gelangte.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Die erſten Tibeter.

Während des Raſttages im Lager Nr. XXXIII trat ein Umſchlag im Wetter ein. Der Morgen war herrlich und klar, aber um die Mittagszeit ſchmetterte eine heftige Hagelbö auf uns herab, und bald folgte ihr eine zweite. Nachher ſprühregnete es den ganzen Tag, und abends ſtürzte ein anhaltender Gußregen auf unſere Zelte nieder. Das eintönige Rauſchen des Regens iſt kein Vergnügen, wenn man weiß, daß alle Laſten dadurch an Gewicht zunehmen, Zelte und Jurten ſchwer und naß werden und das Erdreich aufweicht und ſumpfig wird. Heute brauchte man nur ein paar Schritte ins Freie zu tun, um ſich an den Stiefeln zolldicke Sohlen von Erde und Schlamm zu holen.

Am 10. Juli nahmen wir von den Leuten der Nachhut Abſchied. Tſchernoff hatte erkannt, daß es ihm als großes Verdienſt angerechnet werden würde, wenn er möglichſt viele von den elf Kamelen mit ins Hauptquartier brächte.

Nachdem es die Nacht tüchtig geſchneit hatte, lag das Land wieder kreideweiß und winterlich da; der Boden war glatt und ſchlüpfrig, und dunkle Wolken ſegelten in raſtloſer Jagd nach Oſten. In den troſtloſen Umgebungen nahm ſich die zurückbleibende Karawane noch erbärmlicher als gewöhnlich aus. Von den Tieren fanden es nur einige wenige der Mühe wert, in dem Schneeſchlamme zu waten. Die anderen lagen und ruhten ſich aus. Das Lager ſelbſt ſah troſtlos elend aus, aber die

Digitized by Google

Muſelmänner wünſchten uns glückliche Reiſe, und ich drückte Tſchernoff zum Abſchied die Hand; ich würde meinen tüchtigen, zuverläſſigen Koſaken ja erſt nach meiner Rückkehr von der Pilgerfahrt wiederſehen — wenn ich mit dem Leben davonkam.

Den ganzen Tag über war das Wetter unfreundlich. Ein anhaltender Hagelſchauer war ſo heftig, daß wir halten und, in unſere Mäntel gehüllt, warten mußten, bis er vorüber war. Die Sonne, die ſich darauf eine Weile zeigte, trocknete unſere Kleider, bis die nächſte Bö uns wieder durchnäßte. Ich ritt mit dem Lama voraus und ſuchte nach einem Marſche von 23½ Kilometer den Lagerplatz aus. Obwohl die Karawane jetzt, da wir alle erſchöpften Tiere zurückgelaſſen hatten, beſſer und ſchneller als gewöhnlich marſchierte, mußten wir doch eine gute Weile auf ſie warten, welche Gelegenheit der Himmel benutzte, um uns noch eine gründliche Duſche zu geben. Der Lama ſaß geduldig ſtill, betete mit philoſophiſcher Ruhe ſein „Om mani padme hum“ und ließ dabei die 108 Perlen ſeines Roſenkranzes durch die Finger gleiten, während ich mich in eine Filzdecke hüllte, die ſtets auf meinen ungariſchen Feldſattel geſchnallt war.

Die Tagereiſe bot im großen und ganzen ziemlich vorteilhaftes Terrain, beſonders nachdem wir zwei kleinere Päſſe überſchritten hatten. Soweit zogen wir alle miteinander. Auf dem Südabhange des Paſſes graſten ſechs Yake, und da die Jagd ſeit einigen Tagen keinen rechten Ertrag geliefert hatte, ſollten jetzt Sirkin und Schagdur unſeren Fleiſchvorrat verſtärken. Nur ungern bequemen wir uns dazu, die Schafe zu ſchlachten, denn wir betrachten ſie immer mehr als Kameraden, und überdies iſt ihr Fleiſch wenig wohlſchmeckend, da die Tiere beſtändig in Bewegung ſind und ſich nicht ſatt freſſen können. Die Koſaken erlegten je einen Yak, und Turdu Bai und Ördek begaben ſich mit Meſſern und Beilen nach der Walſtatt, um die beſten Stücke für uns mitzunehmen.

Auf dem Paſſe (5186 Meter) wurde uns ein erfreulicher Anblick zuteil: wir ſahen gleichmäßig offenes Land für ein paar Tagereiſen. Aber in die Freude miſchte ſich auch Wehmut, denn im Südoſten,

Digitized by Google

Süden und Südweſten glänzte eine Kette mit gewaltigen Schneefeldern, die wir nicht würden umgehen können. In dem breiten Längentale, das ſich wie gewöhnlich von Oſten nach Weſten bis ins Unendliche erſtreckt, war die Weide knapp und beſtand meiſtens aus Moos und wildem Lauch. Den letztern haben alle gern. Er wird in meine Suppen geſchnitten; die Muſelmänner kauen ihn roh und ſagen, daß er gegen Bergkrankheit wirke, die Kamele freſſen ihn mit wahrer Gier und ziehen ihn allem anderen vor. Wenn auf den Lagerplätzen weiter nichts zu tun iſt, läßt Turdu Bai alle Mann Lauch pflücken, und auch während des Marſches macht er an Stellen, wo der Lauch dichter ſteht, einige Minuten Halt, um den Kamelen Zeit zum Abreißen der ſaftigen, wohlſchmeckenden Stengel zu geben.

Wir befanden uns hier im Lager auf einer Höhe von 4982 Meter. Der 11. Juli war der Jahrestag zweier Ereigniſſe, die auch mit hohen abſoluten Zahlen zu tun hatten und zu denen ich jetzt mit meinen Gedanken lebhaft zurückkehrte. Heute ſind es vier Jahre, ſeit Andrée ſeinen kühnen, in jeder Beziehung glänzenden Ballonaufſtieg von Spitzbergen machte und die Reiſe antrat, von der er nicht zurückkehren ſollte. Ich ſage abſichtlich „glänzenden", denn der Plan ſelbſt war ſo kühn und großartig, daß keine andere Nation ein Gegenſtück dazu aufweiſen kann! Und die drei Märtyrer der Wiſſenſchaft, die wir da verloren, hatten gezeigt, daß es noch tüchtige Männer im Schwedenlande gibt.

Am 11. Juli ſind auch elf Jahre vergangen, ſeit ich den Gipfel des Demawend beſtiegen hatte. Auch damals hatte ich einen ſaueren Tag, um meine 5715 Meter zu erreichen, aber damals handelte es ſich um eine einzige, von freundlichen, lachenden Tälern umgebene Bergſpitze, jetzt dagegen um endloſe Räume, in denen wir uns mit ſchweren Schritten fortſchleppten. —

Unſere Tagereiſe ging ungehindert nach Oſtſüdoſt, aber ohne daß wir uns darum der hinter ſchwarzen Vorbergen verſteckten Schneekette merklich näherten. Die Niederſchläge waren reichlich, die Erde trocknete nicht mehr zwiſchen den Schauern, die alles in Schlamm verwandeln und die Kamele zum Ausgleiten bringen. Der Lama ſagte, daß jetzt die

Digitized by Google

Regenzeit ihren Einzug halte und zwei Monate dauern werde; „ſo iſt es wenigſtens in Lhaſa", fügte er hinzu.

Man erkennt die rückſichtsloſen Regenböen ſchon von weitem; ſie rollen einher wie blauſchwarze Rauchmaſſen mit ſcharf abgegrenzter Front, vor welcher der blaue Himmel mit ſeinen weißer Watte ähnlichen Wölkchen zuſammenſchrumpft und verſchwindet; hinter ihnen aber ſieht es aus, als ſei die Nacht ſelbſt im Anzuge. Und man iſt ihnen preisgegeben, kann nicht entrinnen; das Unwetter zieht herauf, Blitz und Donner kommen immer näher, die Schläge durchſchneiden mit ohrenbetäubendem Krachen die Luft, die erſten ſchweren Tropfen und Hagelkörner fallen auf die Erde, und im Nu hat man die Bö über ſich. Die Pferde werden unruhig und ſcheu, die Kamele verſuchen ſich jedes auf die geſchützte Seite des anderen zu drängen, was die Laſten in Unordnung bringt. Man wird durch und durch naß, es rieſelt und tropft von Mütze und Ärmeln, die Zügel liegen kalt und ſchmutzig in der Hand, die Filzſtiefel ſaugen ſich voll, und die ganze Annehmlichkeit des Rittes durch ein unbekanntes Land iſt verſchwunden. Wenn der Sturm über uns weggezogen iſt, muß die Karawane wieder in Ordnung gebracht werden. Die Bergrücken ſcheinen mit der blendendſten weißen Farbe angeſtrichen zu ſein.

Es gibt nichts Gemeineres als ſolch ein Wetter. Die Wanderung wird ſchwer und mühſam, das auf dem Erdboden ausgebreitete Bett iſt feucht, und die Jurte verbreitet einen unangenehmen Geruch. Nur ſelten bietet ſich eine Gelegenheit, die aſtronomiſchen und photographiſchen Inſtrumente zu benutzen, und das in Arbeit befindliche Kartenblatt iſt nach einer Weile naß und knitterig.

Während einer halben Tagereiſe folgten wir dem Fluſſe, an deſſen Ufer wir gelagert hatten, nach Oſten, nachher aber zogen wir auf leichtkupiertem Boden nach Südoſten. Schließlich gelangten wir noch an einen Tümpel, wo wir für den Tag Halt machten. Die Zelte waren ſchon aufgeſchlagen, als ſich herausſtellte, daß das Waſſer ſalzig war. Ebenſo ging es uns mit dem Brunnen, der gegraben wurde. Schagdur verſchwand zu Pferd mit zwei kupfernen Kannen, und nach einer

Digitized by Google

Die ganze Nacht ſchneite es, und am folgenden Morgen verließ man mit Widerwillen die Jurte, um ſich wieder in die Näſſe hinauszubegeben. Es iſt gerade wie beim Baden; wie man es auch anſtellt, ohne Naßwerden geht es nicht ab.

In derſelben Richtung (Südoſten) durchzogen wir eine an Salztümpeln reiche Landſchaft von lauter Hügeln und Landrücken und gingen über ſechs kleine Päſſe, bis wir einen bedeutenden Fluß erreichten, der in einen langgeſtreckten Salzſee mit weißen Salzkriſtalliſationen an den Ufern mündete. Endlich ſollten die Pferde getränkt werden. Der Fluß ſtrömte außerordentlich langſam, kaum merkbar für das Auge. Sei es, daß er aus mit Salz geſättigten Gegenden kommt oder daß das Waſſer des Sees bei Wind in den Fluß hinaufgeht, genug, um den erſehnten Labetrunk wurden wir ſchmählich betrogen, denn das Waſſer war grimmig ſalzig. Bald darauf fanden wir indeſſen einen kleinen Tümpel mit ſüßem Waſſer, und hier tranken alle Tiere nach Herzensluſt.

Auf dem zu unſerer Rechten befindlichen Abhange weidete einſam ein großer ſchwarzer Yakſtier. Da wir es für unnötig hielten, ihm das Leben zu nehmen, hetzten die Koſaken Scherzes halber die Hunde auf ihn. Dieſe umringten ihn mit wildem Geheul, hüteten ſich aber wohl zu beißen. Jolldaſch, der Spitzbube, zupfte ihn nur an den Seitenfranſen. Der Yak drehte ſich nach jedem Angreifer um, keuchte und ſchnaubte, richtete den Schwanz hoch auf und hielt die Hörner bereit. Dann und wann fuhr er ſchnell auf einen der Aufdringlichen los. Er war hiermit ſo beſchäftigt, daß wir mit dem großen photographiſchen Apparate ganz nahe herankommen konnten; die Bilder wurden aber doch recht klein. Ich hielt das Tier faſt für einen zahmen, Tibetern entlaufenen Yak, ſo ungeniert war es.

Nun kam Turdu Bai mit dem Todesurteile. Wir brauchten mehr Fleiſch, ſagte er. Die Hunde wurden fortgelockt, zwei Schüſſe krachten gleichzeitig. Dem Yak ſchien weder der Knall noch die Kugeln das Geringſte auszumachen. Seitdem die Hunde ſich entfernt hatten, ſtand er regungslos da. Als ſie aber wieder angriffen, geriet er in Wut und

Digitized by Google

jagte sie den Abhang hinunter, stürzte dabei zu Boden und war schon tot, als wir herankamen.

Es war ein großer, schöner Stier, dessen Hörner infolge von früheren Kämpfen mit Nebenbuhlern an der Spitze ganz zersplittert waren. Fleisch und Fett wurden mitgenommen, der Rest blieb liegen, wahrscheinlich zum Frommen für Schagdurs Freund, den Wolf.

Es ist eigentümlich, zwei ganze Tagereisen zurückzulegen, ohne Wasser zu finden, und dabei sieht man überall Lachen, denn die Regenzeit ist da. Dennoch marschierten wir 20 Kilometer, ohne Trinkwasser zu finden. Als sich schließlich ein Kamel weigerte, uns über noch eine übrigens ganz unbedeutende Paßschwelle zu folgen, lagerten wir. Schagdur machte weiter oben eine Quelle ausfindig.

„Wo ist das gute Gras? Wo werden wir das Hauptquartier aufschlagen?“ fragen wir uns jetzt täglich. Wir müssen noch 383 Kilometer von dem nordwestlichen Ende des großen Sees Tengri-nor entfernt sein. Wir können aber kaum erwarten, Spuren von Menschen zu finden, bevor wir jenseits der mächtigen Kette angelangt sind, deren Schneegipfel heute ein paarmal zwischen den Hügeln auftauchten. Der wilde Yak hatte entschieden nie Menschen gesehen, sonst hätte er sich auf das Photographiertwerden, das ihm das Leben kostete, gewiß nicht eingelassen. Merkwürdigerweise ist gerade diese Gegend sehr reich an Schädeln und Gerippen von Kulanen und Orongoantilopen. Doch stammen diese Skelette nur von verendeten Tieren her, denn wenigstens die Kulane werden von den Tibetern nie getötet.

Am 13. Juli zogen wir in dem offenen Längentale weiter und brauchten die Kamele nicht mit Pässen zu quälen. Das Gras ist schlecht; eine neue Art davon tritt auf, die der Lama „Buka-schirik“ oder Yakgras nennt und die auf der Pilgerstraße der Mongolen nach Lhasa und in der Umgegend dieser Stadt allgemein vorkommen soll. Wild ist in diesen Gegenden häufig; wir sehen Yake, Kulane, Orongoantilopen, Hasen und Rebhühner. An einem großen Flusse hielten wir es für das Klügste, das Lager aufzuschlagen, da wir so lange kein gutes Wasser mehr gehabt hatten.

Digitized by Google

Am 15. Juli ſtieg die Temperatur auf + 11,1°, nachdem ſie nachts auf — 3,4° heruntergegangen war. Wir marſchierten noch immer nach Südoſten, um nach einer Einſenkung in dem gewaltigen Kamme, der uns im Süden von den Geheimniſſen des heiligen Landes trennte, umherzuſpähen. Hatten wir erſt dieſen Wall, der möglicherweiſe auch klimatiſche Bedeutung beſaß, überwunden, ſo würden wir ſicher in wärmere Gegenden gelangen, die eine beſſere Weide boten und vielleicht von Tibetern bewohnt waren. Noch hatten wir aber keine Spur von Menſchen geſehen.

In der Mitte des heutigen Marſches überſchritten wir einen ſehr großen Fluß, den größten, den wir ſeit dem Tarim geſehen hatten. Er ſtrömte nach Südweſten, einem großen See zu, den wir nur aus der Ferne zwiſchen Hügeln und Bergen hatten hervorglänzen ſehen. Die Waſſermenge, die ſich auf etwa zwanzig große und ebenſoviele kleine Arme verteilte, betrug wohl 23 Kubikmeter in der Sekunde, die Stromgeſchwindigkeit 1 Meter in der Sekunde und die größte Tiefe 60 Zentimeter. Hätte der Fluß nur eine einzige Rinne gehabt, ſo wären wir ohne die Hilfe des Bootes nicht hinübergekommen. Es erforderte mehr als eine halbe Stunde, um das andere Ufer dieſes großen Waſſerlaufes, der von den Schneebergen im Süden kommt, zu erreichen.

Die Hügel des linken Ufers waren von einer aus 75 Tieren beſtehenden Yakherde geradezu ſchwarzgetüpfelt. Sie halten ſich im Winter unten in den großen Längentälern auf, aber ihre Sommerfriſchen liegen auf den mit Yakmoos bewachſenen Halden in der Nähe des ewigen Schnees.

Gerade vor uns, höher oben in dem breiten, offenen Talgrunde, zeigte ſich etwas, das wir für einen Menſchen hielten, der uns hochaufgerichtet mit ſteifer Haltung entgegenkam, aber infolge der Entfernung und der zitternden Luft nur undeutlich zu unterſcheiden war. Sirkin, der Lama und Turdu Bai unterſuchten den Gegenſtand mit dem Fernglaſe und erklärten beſtimmt, es ſei ein Mann; der Lama fügte hinzu, der Mann ſammle Yakmiſt und hinter ihm ſeien zwei ſchwarze Zelte zu ſehen. Alſo ſchon jetzt Tibeter mit großen Yakherden? Es wäre fatal, mitten auf dem Marſche von Tibetern überraſcht zu werden;

Digitized by Google

nun würde die burjatiſche Verkleidung umſonſt ſein und durch alle unſere Pläne ein Strich gemacht werden!

Auch ich ſah mir dieſen rätſelhaften Wanderer lange an. Wir warteten eine ganze Weile, um ihn näherkommen zu laſſen. Doch mit der Zeit verwandelte ſich unſer Mann in einen Kulan, den wir in Verkürzung geſehen hatten; die ſchwarzen Zelte waren einfach die Schatten einer Eroſionsterraſſe, und die Herde beſtand aus wilden Yaken, die, ſobald ſie unſere Karawane witterten, angefangen hatten, ſich talaufwärts zu entfernen.

Bald darauf ſcheuchte Jollbars einen jungen Haſen auf, dem es ſicher ſchlecht gegangen wäre, wenn er den Hund nicht durch ſeine ſchnellen Seitenſprünge ermüdet und ſich dann in eine kleine Erdhöhle geflüchtet hätte. Hier war er jedoch auch nicht ſicher, denn Schagdur holte ihn mit der Hand heraus, band ihn und ſtreichelte das erſchreckte Tierchen. Als die Karawane und alle Hunde vorbeigezogen waren, löſte ich ſeine Bande, um ihm die Freiheit wiederzuſchenken. Er hüpfte mit leichten Sprüngen vergnügt fort und ſchien ganz erſtaunt, daß er aus einem ſolchen Abenteuer mit heiler Haut davon gekommen war; aber noch war er nicht weit gelangt, als ein Falke, den wir nicht bemerkt hatten, auf ihn herabſtieß. Schagdur eilte hinzu, kam aber zu ſpät. Der Falke ließ ſeine Beute mit ausgehackten Augen in Todeszuckungen liegen.

Derartige Ereigniſſe ſind die einzigen Unterbrechungen der langen, einförmigen Ritte. Ich reite ſtets neben dem Lama, um mich im Mongoliſchen zu üben, und allmählich nehmen unſere Pläne nach Lhaſa eine immer deutlichere Geſtalt an.

Am linken Ufer eines neuen Fluſſes, der ſich weiter abwärts mit dem großen vereinigt, war die Weide beſſer als ſeit langem und überall ſo viel Yakdung vorhanden, daß wir dort das Lager aufſchlagen konnten. Das Wetter war ſtrahlend hell, in der Luft ſummten ſogar Fliegen. Ein wenig weiter oben zeichneten ſich die ſchwarzen Umriſſe von 20 Yaken ab, und Kulane wie Antilopen waren zahlreich vertreten. Ein Kulan ſpazierte ganz in unſerer Nähe auf dem gegenüberliegenden Ufer umher. Zwei Hunde ſchwammen über den Fluß und jagten ihn eine Strecke

Digitized by Google

weit, er blieb aber sehr ruhig, graste weiter und ließ die Hunde bellen, soviel sie wollten. Nicht einmal Rebhühner und Wildgänse mit ganz kleinen Jungen fehlten in dieser Gegend, die uns außergewöhnlich gastfreundlich aufnahm.

Am 16. Juli blieben wir im Lager Nr. XXXVIII. Turdu Bai und Hamra Kul wurden in das gewaltige Tal hinaufgeschickt, in dem ich es nicht gleich mit der ganzen Karawane versuchen wollte; konnte es doch so schwer zu erklimmen sein, daß wir hätten wieder umkehren müssen.

Gerade als ich das Universalinstrument zum Observieren aufgestellt hatte, brach ein heftiger Hagelschauer los. Der Himmel wurde im Westen schwarz, der Donnergott rollte mit seinem schweren Wagen durch die Wolken, und die Schläge folgten so dicht aufeinander, daß die Erde unter ihnen bebte. Ich mußte hübsch wieder unter Dach kriechen. Die Hagelkörner schmetterten auf die Filzdecken meiner Jurte und tanzten wie Zuckerkügelchen auf dem Erdboden, der bald weiß wurde.

Nun ertönte Geschrei und Rufen. Tscherdon, der die Wache hatte, meldete, daß die anderen beiden Kosaken einen großen Bären aufgetrieben hätten, der in scharfem Galopp nach dem Lager eilte, aber rechtzeitig nach Osten abschwenkte, mit raschen Schlägen über den Fluß schwamm, die gegenüberliegende Uferterrasse hinaufkletterte und, die beiden Reiter hinter sich, die Flucht fortsetzte.

Kaum war die wilde Jagd an uns vorübergesaust, als von Tscherdons Zelt ein Schuß krachte. Ein großer, alter, weißgrauer Wolf war vor dem Lager umhergeschlichen und mußte ins Gras beißen.

Nach einer guten Stunde kehrten die Kosaken in scharfem Trabe zurück und sprengten gerade auf mich los; es war ihnen anzusehen, daß sie mir etwas Wichtiges mitzuteilen hatten. Der Bär war ihnen nach einem letzten Schusse freilich entkommen, dafür aber waren die Jäger geradewegs in ein tibetisches Lager hineingeritten! Ein mit einer Flinte bewaffneter Mann war bei ihrem Herannahen hinter einem Hügel verschwunden, einige Pferde weideten in der Nähe, und die 20 Yake, die wir gestern gesehen hatten, waren also doch zahme Tiere.

Nun waren die Kosaken, die sich mit dem Manne nicht hatten

verſtändigen können, ſchleunigſt umgekehrt, um mir von dem Geſchehenen Mitteilung zu machen.

Der Lama war ſehr verdutzt, als ihm die gefährliche Wirklichkeit auf den Leib rückte. Solange wir keine Spur von Menſchen geſehen hatten, war ihm mein Plan als etwas Unbeſtimmtes, noch in weiter Ferne Schwebendes erſchienen, aber jetzt ſtanden wir an dem Punkte, wo die erſten Eingeborenen auftauchten und von welchem wir daher aufbrechen mußten. Wir fingen an zu glauben, daß der Kulan, den wir geſtern geſehen hatten, doch am Ende wirklich ein Mann, jedenfalls aber ein Omen geweſen ſein müſſe, ein Vorzeichen, daß menſchliche Wohnungen nicht mehr weit entfernt ſeien.

Wir berieten uns eine Weile über die Sachlage. Es war keine Zeit zu verlieren, denn auf die Koſaken hatte es den Eindruck gemacht, als hätten die Tibeter ihre Yake und Pferde nach dem Lager geholt, um bald aufzubrechen. Wir mußten ſie feſthalten, denn teils konnten ſie uns wichtige Aufklärungen über Wege und andere Verhältniſſe geben, teils würde es beſſer ſein, wenn wir verſuchten, ihr Vertrauen zu gewinnen und mit ihnen zuſammenzureiſen, um ſie ſo zu verhindern, unſere Ankunft zu verkünden, welche Nachricht anderenfalls wahrſcheinlich wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund bis nach Lhaſa dringen würde.

Ihr Lager war, nach Sirkin, nicht mehr als drei Kilometer von uns entfernt. Sie mußten uns auf jeden Fall geſehen haben, als wir geſtern ankamen; man konnte ſich jedoch nicht wundern, wenn ſie ſich abſichtlich abſeits hielten. Waren es tibetiſche Nomaden oder tangutiſche Räuber? Oder am Ende nur friedliche Yakjäger, die Fleiſch und Felle auf zahmen Yaken nach Süden transportierten? So früh hatte ich nicht erwartet, Menſchen zu treffen. Merkwürdig iſt es auch, daß wir bisher noch keine Spur von alten Feuerſtellen geſehen hatten.

Einſtweilen beauftragte ich den Lama und Schagdur, ſofort dorthin zu reiten und mit ihnen zu reden. Auch der Koſak kleidete ſich in ein mongoliſches Gewand und ſah, dank ſeiner Raſſe, wie ein echter Mongole aus, der er in Wirklichkeit ja auch war. Ich gab ihm Silbergeld mit für den Fall, daß die Tibeter geneigt wären, uns einige von ihren

Digitized by Google

Pferden, sowie Tee und Tabak zu verkaufen, und damit sie sehen sollten, daß sie es mit ganz freundschaftlich gesinnten, ehrlichen Leuten zu tun hatten.

Die beiden Männer sprengten wieder durch den tiefen Fluß und verschwanden in der Dämmerung.

Gerade jener Augenblick, den ich gern solange wie möglich hinausgeschoben gesehen hätte, war jetzt ganz unerwartet eingetreten. Es ist klar, daß es für uns wallfahrende Pilger vorteilhaft gewesen wäre, wenn das starke Hauptquartier möglichst weit nach Süden hätte vorgeschoben werden können, so daß wir nicht zu weit von ihm abgeschnitten waren. Wir hatten verabredet, vorsichtig vorzudringen und Halt zu machen, sobald wir Menschenspuren entdeckten. Ja, wenn wir während des Marsches in der Ferne Herden oder Zelte erblickten, wollten wir sofort anhalten, so daß wir Pilger wenigstens Zeit hätten, uns „umzukleiden", damit wir später, wenn wir zurückritten und uns dem heiligen Lande auf einem anderen Wege näherten, nicht dem Verdachte ausgesetzt wären, zu der großen europäischen Karawane zu gehören.

Nach ein paar Stunden kamen die Reiter in dunkler Nacht unverrichteter Sache wieder. Die Tibeter waren aufgebrochen; ihre Spur ging nach Osten. Ihr Feuer aus Argol (Yakdung) glühte und rauchte noch. Schagdur glaubte, daß sie erst nach dem Schusse der Bärenjäger auf uns aufmerksam geworden seien und sofort eingepackt hätten. Nach Ansicht des Lamas waren es drei Yakjäger gewesen; zwei Yakschädel und einige Hufe lagen auf der Erde verstreut. Wir überlegten, ob wir es versuchen sollten, die Tibeter einzuholen; aber da sie sicher beabsichtigten, die ganze Nacht und den ganzen nächsten Tag zu marschieren, mußten wir aus Rücksicht auf den Zustand unserer Pferde auf die Verfolgung verzichten.

Mit dem Frieden war es von diesem Tage an in unserem Lager vorbei. Nachts wurden Wachen ausgestellt, und die Karawanentiere durften nicht aus den Augen gelassen werden. Wir fingen an, halb auf Kriegsfuß zu leben, und mir stieg der Gedanke auf, daß es am Ende gefährlich sei, die Karawane zu verlassen; sie konnte leicht über-

Digitized by Google

fallen werden, da es jetzt ohne Zweifel als bekannt gelten durfte, daß eine Karawane im Anzuge war. Deshalb beſchloß ich nach Beratung mit Schagdur zunächſt, daß Tſcherdon im Hauptquartiere zurückbleiben müſſe, um die Zahl der Verteidiger für den Fall eines Angriffes zu vergrößern. Später würde ſich dann auch noch Tſchernoff mit der Nachhut zu ihnen geſellen.

Dagegen hielten wir es für unnötig, das Hauptquartier ſchon hier anzulegen, denn es war keine Ausſicht vorhanden, daß wir mit unſeren ſchlechten Pferden die heilige Stadt eher erreichen würden als die vergrößerten, übertriebenen Gerüchte, die bald in Umlauf ſein würden. Von hier aus hätten wir 1100 Kilometer hin und zurück gehabt, mehr, als unſere Tiere aushalten konnten, beſonders da es ſich um einen forcierten Ritt handeln würde.

Da Turdu Bai und Hamra Kul nichts von ſich hören ließen, mußten wir noch einen Tag im Lager Nr. XXXVIII bleiben. Während desſelben wurde unſere ganze mongoliſche Ausſtattung in Ordnung gebracht, ſo daß für den Fall einer plötzlichen Trennung von der Karawane alles in Bereitſchaft war. Auf der inneren Seite meines einen mongoliſchen Stiefels wurde eine lederne Hülſe für ein Thermometer angebracht; für Uhr, Aneroid und Notizbuch wurden Taſchen in meinen Pelz genäht.

In der Dämmerung zeichneten ſich die Schattenriſſe unſerer beiden Kundſchafter ab. Beide meldeten, daß ſo weit, wie ſie talaufwärts vorgedrungen ſeien, keine Hinderniſſe vorlägen. Sie hatten an ein paar Stellen alte Feuerſpuren geſehen, die zeigten, daß die Gegend ihres Yakreichtums wegen bekannt war.

Am 18. Juli gingen wir ſüdoſtwärts bis an den Punkt, wo das letzte Gras wuchs. Dreimal mußten wir über den Fluß hinüber. Eines der Kamele konnte kaum den Lagerplatz noch erreichen; es war jedoch bedeutend fetter als die anderen und ſchien ganz geſund zu ſein. Es war entſchieden nur faul; aber als es ſich auch am folgenden Morgen nicht bewegen ließ, die Wanderſchaft bergauf fortzuſetzen, wurde es zurückgelaſſen. Die Nachhut würde auf jeden Fall hier vorbeikommen und es

Digitized by Google

mitnehmen. Langweilen würde ſich das arme Tier hier in der Einſamkeit ſchon, aber von Wölfen würde es nichts zu fürchten haben; dieſe greifen nie ein Kamel an, das einen Packſattel trage, behaupteten die Muſelmänner.

Auf einem kleinen Hügel neben dem Lager wurde eine Lanzenſtange aufgepflanzt und an ihrer Spitze eine Konſervendoſe feſtgebunden, in der ein Zettel lag, auf den ich in türkiſcher Sprache geſchrieben hatte: „Wir haben hier ein Kamel zurückgelaſſen; wenn es nicht hier iſt, ſo folgt ſeinen Spuren, bis ihr es findet!“ Es war möglich, daß das Tier, wenn es ſich erholt hatte, auf die Idee verfiel, ſeine Kameraden zu ſuchen.

Wir hatten alſo eines der achtzehn verloren. Fragend folgte es uns mit den Blicken, als wir unbarmherzig weiter zogen. Darauf beugte es den Hals, um zu graſen, und wir ſahen es nie wieder. Denn gerade hier machte die Nachhut, die nicht immer an derſelben Stelle lagerte wie wir, einen Umweg. Sie ſahen das verlaſſene Kamel nicht mehr; es war das einzige Tier, das ohne Hoffnung auf Rettung lebendig zurückblieb und von deſſen weiteren Schickſalen wir nie etwas erfahren ſollten.

Unſer Zug geht auf unfruchtbarem Boden nach Südoſten weiter; Schnee und Hagel laſſen uns wenig von den Umgebungen ſehen — heute haben wir vollſtändigen Winter nach der geſtrigen Sommerwärme. Auf dem linken Ufer des Fluſſes geht es immer höher hinauf. Jakdung lag überall, aber Herden ſahen wir merkwürdigerweiſe nicht; wir hatten den Eindruck, daß ſie kürzlich verſcheucht ſein müßten. Als Zeichen von Jägerbeſuchen fanden wir an drei Stellen Feuerherde, von denen einer zehn Tage alt ſein konnte und aus einigen kreisförmig aufgeſtellten Steinen beſtand, in deren Mitte Aſche lag. Ein ſchlanker Tonkrug war hier in Scherben gegangen; der Hals lag noch da.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Das Hauptquartier.

Noch einen Tag sollten wir uns nach immer höheren Regionen hinaufarbeiten, und es galt jetzt, die gewaltige Schneekette, die wir solange zur Rechten gehabt hatten, zu übersteigen.

Die Kamele halten sich tapfer, aber ihre Kräfte sind im Schwinden. Das Dromedar scheint der nächste Todeskandidat zu sein; es ist nur noch Haut und Knochen und weint abends schmerzlich. Trotzdem spannte es seine Kräfte aufs äußerste an und legte ehrenvoll die 19,1 Kilometer zurück. Als Abendmahlzeit hatte es ein paar gewaltige Weizenbrote, Heu aus einem Packsattel und ein paar Klumpen rohes Schaffett bekommen, das an stärkenden Eigenschaften alles übertreffen soll.

Die Sonne und die Hochalpenlandschaft wurden bald von undurchdringlichen Wolken verdeckt. Unsere Straße ging nach Südsüdwest, und das Unwetter kam uns gerade entgegen. Was nützt einem bei solchem Wetter ein Pelzbaschlik? Hagel und Schnee schlagen mir wagerecht ins Gesicht, bleiben im Pelz sitzen, schmelzen und rinnen mir am Halse hinunter. Manchmal muß man stehen bleiben und dem Unwetter den Rücken kehren, um Atem zu schöpfen. Die Gegend ist verborgen hinter diesen scheußlichen Wolkenvorhängen, durch deren Hagelschauer wir reiten müssen. Es ist nicht leicht, unter solchen Umständen zu zeichnen und zu schreiben! Wenn es sich für eine Weile aufklärt, wundern wir uns, daß wir dem gewaltigen Gletschermassive zur Rechten nicht

Digitized by Google

ſichtlich näher gekommen ſind. Wir ſchreiten freilich ununterbrochen nach dem Paſſe hinauf, aber ganz unglaublich langſam.

Auf beiden Seiten des Paſſes laufen mehrere Gletſcherzungen aus; ſie ſind vollſtändig überſchneit, und jede von ihnen entſendet einen Bach. Am Rande der Gletſcher ſehen wir große Yakherden; wir zählen über 300 Tiere, darunter einige ganz kleine Kälber. Tſcherdon ſchoß eines der letzteren für unſeren Proviantvorrat. In dem Maße, wie wir uns näherten, zogen ſie ſich über den Paß nach der Südſeite hinüber. Die Abhänge, auf denen ſie im Mooſe weideten, ſahen von ihren dichten Reihen wie ſchwarzgeſtreift aus.

Mitten in dem flachen Tale, in dem wir nach der Paßſchwelle hinaufziehen, rieſelt ein Bach, der nur ein oder zwei Meter breit, aber oft einen Meter tief iſt. Büſchel von feuchtem, dichtem Yakgraſe bildeten ſeine Ufer. Daß ſich der tibetiſche Ochs hier ſehr wohl fühlte, bewieſen die reichlichen Dungmaſſen, die umherlagen. In dem Bache leben kleine Fiſche, die ſich beſonders in den ruhigeren Becken aufhalten. Fiſche 5000 Meter über dem Meere! Wie gewöhnlich wurden Exemplare in Spiritus mitgenommen.

Schließlich hören Bäche und Gletſcherabflüſſe auf, die Steigung nimmt zu, und ich gelangte mit dem Lama auf dieſen himmelſtürmenden Paß, deſſen Höhe 5462 Meter betrug. Die Karawane mühte ſich noch auf dem Abhange ab. Ein großer Yak, der böſe und herausfordernd ausſah, verſperrte den Weg nach Süden. Er wedelte mit dem Schwanze in der Luft, ſenkte die Hörner und machte gar keine Miene zu entfliehen. Wir hielten es für geraten, die Ankunft der Schützen abzuwarten; doch ſobald die erſten Kamele auf dem Kamme auftauchten, trottete der Yak ab.

Inzwiſchen wurde das uns im Süden erwartende Land mit dem Fernglaſe gemuſtert. Vor uns breitete ſich ein Gewirr von Bergen und Ketten, ein Labyrinth von Tälern aus. Ein bedeutender Fluß ſammelte ſich am Südabhange; wir folgten ihm abwärts. Hier hielten ſich ſieben alte Yake auf, die von den Hunden mit Todesverachtung angegriffen wurden. Vier ſuchten ſofort ihr Heil in der Flucht, drei hielten eine Weile ſtand. Als aber die Angreifer ihre Attacke auf einen Yak kon-

Digitized by Google

zentrierten, machten sich die beiden anderen ebenfalls aus dem Staube. Der letzte hatte verzweifelte Mühe, sich die Hunde vom Leibe zu halten. Er entschloß sich schließlich für die schlaue Taktik, sich mitten in den Fluß zu stellen, wo das Wasser um ihn schäumte und die Hunde scheu machte. Nach einer Weile kamen zwei Kameraden zurück, um sich nach ihm umzusehen, aber die Hunde waren des Spieles schon beinahe überdrüssig, hatten sich hingesetzt und schauten ihr Opfer nur noch an.

An dem Punkte des Tales, wo den Kamelen die Lasten für die Nacht abgenommen wurden, war das Gras bedenklich mager. Mitten auf ebenem Boden lag ganz regungslos, den Blick auf uns gerichtet, ein Rebhuhn, auf das einer der Kosaken schoß. Es taumelte im Todeskampfe auf; dabei stellte sich heraus, daß es auf drei kleinen Küken gelegen hatte, die unverletzt piepend um die Mutter herumliefen. Wenn man sich nicht zum Troste sagen könnte, daß man in diesen unwirtlichen Gegenden jedes Wild, das einem in den Weg kommt, zu erlegen berechtigt ist, weil man sein eigenes Leben damit fristen muß, so würde man sich wie ein Räuber und Schurke vorkommen, wenn man ein so idyllisches Familienleben gewaltsam zerstört und solch ein bescheidenes Glück von der Erde vertrieben hat. Es dauerte lange, bis ich die Erinnerung an diesen feigen Schuß los wurde. Ich suchte mich damit zu trösten, daß die Hunde das Rebhuhn, das mit seinen drei Küken abends in die Bratpfanne kam, doch totgebissen haben würden.

Die Kamele müssen lange rupfend umhergehen, ehe sie so viel Gras im Maule haben, daß es sich des Kauens und Schluckens verlohnt. Das Gras ist zäh und hart, und die Wurzeln bleiben beim Rupfen daran sitzen, denn der Erdboden ist von den Niederschlägen aufgelöst.

Der Lama, der ein kluger Mensch ist, bemerkte ganz richtig, daß diese gigantische Bergkette für die Tibeter dieselbe Rolle spiele wie der Arka-tag für die Bewohner von Ostturkestan; sie ist eine Grenzmauer gegen das unbekannte, unbewohnbare Land, eine Grenze, die selten überschritten wird, und dann nur von Yakjägern. Zwischen dieser Kette und dem Arka-tag liegen die höchsten und unfruchtbarsten, daher auch am schwersten zugänglichen Teile von Tibet. Jetzt hatten wir noch

Digitized by Google

patschte um die Kamele. Von den Eisrändern tropfte und rieselte es im Regen, um so mehr als sich die Temperatur den ganzen Tag einige Grade über dem Gefrierpunkte hielt.

Wir waren schon eine Strecke weit in der Nässe gewatet, als wir Schagdur trafen. Fünf, sechs Kilometer könnten wir noch marschieren, sagte er, weiter aber nicht. Dort hörten die Eisbänder auf und ein Hohlweg beginne, in dem der Fluß zu einem tiefen, unpassierbaren Strom zusammengedrängt werde. Schagdur war mit seinem Pferde noch in ein Meter tiefem Wasser geritten, dann aber umgekehrt.

Da dazu kam, daß sich die Wassermenge des Flusses bis zum späten Abend stündlich vergrößern mußte, beschloß ich umzukehren. Man konnte ja in einer solchen Falle in eine, gelinde ausgedrückt, ungemütliche Lage geraten und von oben und unten abgeschnitten werden. Das Wasser würde nachdrängen und das Tal so füllen, daß wir auch nicht wieder zurückkönnten. Und Talerweiterungen, wo man die Kamele nach den Seiten hätte führen können, hatte der Späher nicht gesehen.

Also das Ganze kehrt gemacht und wieder zurück durch diese angenehme Passage mit ihren unzähligen Furten, Waken und Tümpeln. Jetzt war alles noch mehr durchweicht, und in den Spuren der Kamele hatte sich Wasser angesammelt. Überall rieselt und sprudelt es, und das Eis knackt und kracht. Es füllt im Winter ohne Zweifel das ganze Tal aus, wird aber von dem von den Gletschern gespeisten Flusse im Frühling schließlich durchbrochen. Es mag eigentümlich erscheinen, daß solche Eismassen bis Mitte Juli liegen bleiben können; doch dies hat seinen Grund teils in der absoluten Höhe, teils in der hohen, schützenden Bergwand, die sich auf der Südseite des Tales erhebt.

Da wo die Richtung des Tales nach Südosten überging, verließen wir unsere Spur und gingen am Ufer des von rechts kommenden Nebenflusses hinauf. Damit der Nachhut unsere vergebliche, anstrengende Eiswanderung erspart bliebe, wurde in der Talbiegung ein Steinmal errichtet und davor an der Erde aus Steinstücken eine Pfeilspitze angebracht, die nach Südwesten zeigte.

Statt, wie wir gehofft, die Reise nach Süden und wärmeren Gegen-

Digitized by Google

den hinunter fortsetzen zu können, mußten wir wieder ein völlig unfruchtbares Tal hinaufziehen. Der Hagel schlug heftiger als je nieder. Es war ziemlich gleichgültig, wie die Gegend aussah, denn heute konnten wir nicht mehr weiter, und da es sich hier um einen neuen Paß handelte, war auch keine Hoffnung vorhanden, daß wir eher Weide finden würden als auf seiner anderen Seite.

Gegen Abend klärte sich der Himmel auf; ich lag auf meinem Bett, rauchte meine Pfeife und betrachtete die Kamele, die mit Engelsgeduld nach Gras suchten. Die Sonne sinkt, die Wolken färben sich rotbraun, und als es dämmerig wird, schmettern wieder schwere Regentropfen auf die schon feuchten Filzdecken der Jurte. Nun wird das Licht angezündet, die Arbeit geht weiter, und der Abend verfließt in gewöhnlicher Ruhe. Wir plaudern eine Weile in Sirkins Zelt und tauschen unsere Meinungen darüber aus, wie Tschernoff mit den erschöpften Kamelen der Nachhut hier durchkommen wird. Wir beraten auch über die Reise nach Lhasa. Sollten wir nicht einige Platz erfordernde Sachen, wie Stearinkerzen und den kleinen photographischen Apparat in dem Packsattel eines Maulesels durchschmuggeln können? „Nein", erklärte der Lama, „hierzulande ist man nie sicher; sie stehlen uns vielleicht das ganze Tier mit Sattel und allem."

Der nächste Tag brachte uns hinsichtlich der Terrainverhältnisse keine Änderung zum Bessern. Nachdem wir noch ein Steinmal errichtet hatten, schritten wir zu dem Passe hinauf, der von fern sehr leicht aussah, in Wirklichkeit aber schwerer zu übersteigen war als der vorige.

Ich ritt mit dem Lama in dem Flußbette aufwärts, das der einzige Weg mit festem Boden war; denn entfernt man sich nur ein wenig von ihm, so sinkt das Pferd in den Morast ein, und man muß schnell abspringen und versuchen, wieder auf tragfähigen Boden zu gelangen. Die Abhänge bestehen nach dem Flußbette zu aus einer breiähnlichen Schlammasse, die, nach den oft vorkommenden Quer- und Randspalten zu urteilen, sich in wenn auch unmerklich gleitender Bewegung befindet. Die absolute Höhe, die recht fühlbare Steigung und der lose Boden könnten vereint auch die beste Karawane vernichten.

Digitized by Google

Zwei Stunden brauchten wir zum Hinaufreiten; nachher mußten wir dort zwei Stunden auf die anderen warten. Ein rasender Hagelsturm tat das Seine, den Boden noch mehr aufzuweichen. Es ist qualvoll anzusehen, wie die Kamele, wenn sie in den Brei einsinken, sich abmühen und abquälen, um sich wieder herauszuarbeiten. Nur fünfzehn erreichten den Paß, zwei waren mit je einem Manne zurückgelassen worden. Ihre Lasten übernahmen Pferde, deren Reiter zu Fuß gehen mußten.

Der Südabhang war zehnmal schlimmer; dort war es weder möglich, festen Boden zu finden, noch zu Pferde zu sitzen. Ein Mann geht voraus, um das Erdreich zu prüfen, ihm folgt Turdu Bai mit den Kamelen. Er eilt so schnell, wie er nur kann, vorwärts, damit die Kamele nicht zu tief in den Schlamm einsinken können. Das nützt ihm jedoch wenig. Gebrüll ertönt; ein Seil hat sich gespannt und ist gerissen, und ein Kamel ist im Versinken begriffen. Alle Mann müssen ihm heraushelfen, nachdem ihm die Last abgenommen worden ist; dann schreitet der Zug weiter. Es ist ein Wunder, daß es gelingt, denn das Kamel sinkt bis an die Knie in den Schlamm ein, der jetzt so dünnflüssig ist, daß sich die Gruben sofort wieder schließen. Der Regen gießt herab, und die dämmerungsdunkeln Wolken lassen nirgends ein Aufhellen ahnen. Ein Maulesel bleibt in einem Sumpfloche stecken und kann nur mit Mühe gerettet werden. Von Menschen und Tieren rieselt und tropft das Wasser herunter, und alle atmen mühsam und schwer. Ein hoffnungsloses Land! Nicht genug damit, daß uns hier die Menschen den Zutritt verweigern, auch die Elemente und die Erde verschwören sich, um uns totzuquälen, bevor wir die erfrischenden Weidegründe und die belebende Ruhe erreicht haben, von denen wir nachts träumen! Wie würde es Tschernoffs elf schlechten Kamelen hier ergehen? Ich machte mich mit dem Gedanken vertraut, daß kein einziges von ihnen die beiden Pässe und den Morast, der mit jedem Regentage immer schlimmer wurde, überleben würde.

Endlich erreichten wir einen größeren Fluß. Woher er kam und wohin er strömte, konnten wir bei dem jetzt herrschenden, ungeheuer dichten Schneeregen nicht sehen. Was wir aber mit Befriedigung fühlten,

Digitized by Google

war, daß ſein Kiesboden wenigſtens nicht nachgab und uns nicht, wie eben noch die Erde, zu verſchlingen drohte. Alles war ſchon ſo durchnäßt, daß es nichts mehr ausmachte, wenn wir auch noch in dieſem Fluſſe plätſcherten. Ein wenig weiter abwärts entdeckte ich auf dem rechten Ufer Gras und Schagdur einen großen Tonkrug. Der Lama war der Anſicht, daß ſeine Größe darauf ſchließen laſſe, daß keine Nomaden in der Gegend wohnten, denn im anderen Falle würden ſie ſich nicht mit einem ſolchen Dinge geſchleppt haben. Jäger, die auf ihren Gebirgswanderungen eines feſten Lagerpunktes zum Ausruhen bedürfen, hätten den Krug hier ein für allemal zurückgelaſſen.

Wir waren eben mit dem Aufſchlagen der Zelte fertig, als ſich auch ſchon die nächſte Regenbö einſtellte. Arme Karawanentiere! Sie mußten die eiskalte Duſche über ſich ergehen laſſen.

Von den zurückgelaſſenen Kamelen konnte nur eines noch das Lager erreichen. Das andere war unmittelbar unter dem Schlammpaſſe geblieben, wo Hamra Kul die Nacht bei ihm zubringen wollte. Das Kamel ſteckte dort buchſtäblich im Schlamm, und alle Verſuche, ihm herauszuhelfen, waren fruchtlos geblieben. Es hatte ſeine Kräfte in der Verzweiflung aufs äußerſte angeſpannt, war aber nur immer tiefer in den Moraſt geraten, der es nun feſthielt. Hamra Kul ließ mich hiervon durch einen Kameraden benachrichtigen und mich zugleich fragen, was er tun ſolle. Ich ſchickte zwei Männer mit Proviant und etwas Feuerung zu ihm. Sie ſollten alle drei die Nacht bei dem verunglückten Kamele zubringen; am Morgen, wenn die obere Schicht des Bodens ein wenig erſtarrt war, ſo daß man wie auf Eis an das Kamel herangehen konnte, ſollten ſie verſuchen, ob ſie es nicht mit Hilfe von Spaten und Filzdecken herauszuziehen vermöchten. Alle übrigen Leute ſollten ihnen zu Hilfe kommen, da wir auf jeden Fall einen Tag liegenzubleiben beabſichtigten. Li Loje hatte nämlich nur einen Kilometer weiter flußabwärts viel beſſere Weide gefunden, wohin die Tiere ſchon am Abend geführt wurden.

Alle Verſuche, dieſes an und für ſich geſunde, fehlerfreie Tier zu retten, mißlangen. Es ſank während der Nacht immer tiefer ein und wurde, wie die Leute meldeten, am Morgen, halb in dieſem heimtückiſchen,

Digitized by Google

verfluchten Boden festgefroren, tot gefunden. Nur einmal war es mir bisher passiert, daß uns ein Kamel in einem Sumpfe erstickt war, sonst war es uns stets geglückt, die Tiere noch zu retten. Der Leser kann sich einen Begriff von den Schwierigkeiten machen, die mit der Reise durch ein Land verbunden sind, in welchem sich die Erde auftut, um die Karawanentiere zu verschlingen! Mit jedem Tage wunderte ich mich immer mehr, daß die Kamele sich unter diesen fürchterlichen Strapazen noch so gut hielten.

Während des Ruhetages im Lager Nr. XLIII gingen Sirkin und Schagdur auf die Jagd. Nachher berichteten sie, daß sie in einer Entfernung von nur 3—4 Kilometer talabwärts Hügel gefunden, die mit vortrefflichem Grase, besserem, als wir je gehabt hätten, bewachsen seien. Turdu Bai hielt sich fast den ganzen Tag draußen bei den Kamelen auf; er hatte sich den Genuß, sie wieder zu sehen, nicht verkürzen wollen. Er erklärte, daß die Weide hier in der Gegend für einen vollen Monat ausreiche und nur ein längerer Aufenthalt die Karawane retten könne. In aller Eile beschloß ich, am folgenden Tage, 24. Juli, nach den Weideplätzen, welche die Kosaken entdeckt hatten, aufzubrechen und dort das große Hauptquartier anzulegen. Dort sollte das Lager befestigt, eine astronomische Ortsbestimmung ausgeführt und die letzte Hand an unsere mongolische Ausrüstung gelegt werden, und von dort wollten wir in der Richtung nach Lhasa aufbrechen. Es war hohe Zeit! Einige Muselmänner hatten auf ihren Streifzügen nach Brennmaterial einen Flintenschuß gehört. Wir hatten vielleicht Nachbarn in der Gegend, und jetzt hieß es aufpassen.

Anfangs war es meine Absicht gewesen, auf dem Ritte nach Süden die beiden burjatischen Kosaken und den Lama mitzunehmen. Da jedoch unsere Ankunft von den Yakjägern, auf die wir so unerwartet gestoßen waren, ganz gewiß schon erzählt worden, wagte ich nicht, nur einen Kosaken im Hauptquartier zurückzulassen. Wenn es auch nicht wahrscheinlich war, daß die Tibeter unseren Rückzugspunkt angreifen würden, so erforderte es doch die Klugheit, auf jede Möglichkeit vorbereitet zu sein. Es konnte noch lange dauern, bis Tschernoff mit den Trümmern

Digitized by Google

der Nachhut anlangte. Daher beſchloß ich, auch Tſcherdon zurückzulaſſen, der mit ſeinem Magazingewehre zur Sicherheit des Lagers beitragen würde. Es tat mir ſehr leid, ihm dies mitteilen zu müſſen, und ich hatte es möglichſt lange hinausgeſchoben. Ich wußte, daß es für ihn eine ſehr große Enttäuſchung ſein würde, denn die Wallfahrt nach Tſcho Lhaſa iſt in der lamaiſtiſchen Welt ebenſo verdienſtvoll wie der Titel eines Hadſchi, eines Mekkapilgers, bei den Muſelmännern. Doch ich tröſtete ihn damit, daß es wenig wahrſcheinlich ſei, daß es uns gelänge, die Wachſamkeit, mit der die Tibeter jetzt ohne Zweifel ihre Stadt hüteten, zu täuſchen, und verſprach ihm, daß er vor dem Ende dieſer Reiſe ebenſo wie die anderen Gelegenheit haben ſolle, einen Tempel zu beſuchen.

Ein Koſak zeigt übrigens nicht, was er empfindet oder denkt, er antwortet nur: „Wie der Herr befehlen!“; der Wille des Vorgeſetzten iſt für ihn Geſetz. Doch ich wußte nur zu gut, daß dieſe Wendung der Dinge den guten Tſcherdon ſehr betrübte.

Für uns drei Pilger wurde die Sachlage dadurch ebenfalls anders — unſere Truppe verkleinerte ſich um ein Viertel. Das Unternehmen war jedoch in jedem Falle ſo gewagt, daß es keine Rolle ſpielte, ob wir drei waren oder vier.

Viele Fragen ſtürmten auf mich ein, als wir am 24. Juli aufbrachen. War es das letzte Mal, daß ich in Geſellſchaft meiner Karawane marſchierte? Würde ich ſie wiederſehen und würde dann im Lager alles ruhig ſein?

Es wurde ein kurzer Marſch, kaum drei Kilometer; das Tal fällt ziemlich raſch ab, und der Fluß bildet ſchäumende Stromſchnellen. Er wird unaufhörlich überſchritten. Auf den Uferhügeln wird die Weide immer beſſer, ſie iſt jedoch nicht gleichmäßig verteilt, ſondern bildet beſonders da, wo die Abhänge der Südſonne ausgeſetzt und vor den kalten Nordwinden geſchützt liegen, kleine Raſenflecke von üppigem, ſaftigem Graſe.

Auf dem flachen Gipfel eines Hügels am linken Ufer des Fluſſes wurde der wichtige Lagerplatz in 5127 Meter Höhe ausgewählt, wo wir uns unter ſo eigentümlichen Verhältniſſen trennen ſollten. Die Weide war hier gut genug, aber vom ſtrategiſchen Geſichtspunkte aus war die

Digitized by Google

Lage unvorteilhaft. Die Aussicht wurde auf allen Seiten von Hügeln versperrt, die den Lagerplatz beherrschten, und wenn irgend ein räuberischer Tangutenstamm auf den Gedanken verfiele, feindselig vorzugehen, würde sich hier ein Überfall mit größter Leichtigkeit ausführen lassen.

Während der beiden Tage, die ich noch im Lager Nr. XLIV weilte, wurden die letzten Vorbereitungen zur Abreise getroffen. Die Tiere, die uns begleiten sollten, fünf Maulesel und vier Pferde, wurden mit besonderer Sorgfalt gepflegt und durften die letzten Reste des noch vorhandenen Maises verzehren. Ihre Hufe wurden neu beschlagen, ihre Sättel und Decken ausgebessert.

Alles Gepäck, das wir mitnehmen wollten, wurde in zwei mongolischen Kisten untergebracht. Von den Instrumenten waren es nur 3 Kompasse, 2 Uhren, 1 Aneroid, 2 Thermometer, 3 Paar Schneebrillen und die Verasкopcamera mit 8 Dutzend Platten. Ferner folgende absolut notwendige Dinge: das Blatt Lhasa der asiatischen Karte des russischen Generalstabs, Notiz- und Marschroutenbücher in Miniaturausgaben, sowie Tinte, Papier und Federn, Zirkel, Rasiermesser und Seife, denn jetzt galt es, daß der ganze Kopf stets frisch rasiert blieb; andere Waschutensilien waren nicht nötig, im Gegenteil war es wünschenswert, möglichst schmutzig zu werden, um dadurch eine echtere mongolische Farbe zu erhalten. Eine Schere, eine Laterne, ein Beil, ein Dutzend Stearinlichter und einige Schachteln Zündhölzer, einige Medikamente, 10 Jamben in Silber, Pfeifen und Tabak gehörten zum Unentbehrlichen. Der Proviant bestand aus Mehl, Reis, Talkan und Fleisch. Zehn Konservendosen wurden für die ersten Reisetage mitgenommen; jede geleerte Dose sollte in Seen oder Flüssen versenkt werden, um, falls man uns beobachtete, nicht Verdacht zu erregen. Die Bewaffnung bildete ein russisches Magazingewehr, ein Berdangewehr und ein schwedischer Offiziersrevolver nebst 50 Patronen für jede Waffe. Einige Kleinigkeiten, welche die Mongolen ständig bei sich tragen, fehlten uns auch nicht. Auch ich trug einen Rosenkranz, ein Gawo (Amulettfutteral) mit Götzenbild um den Hals, ein am Gürtel hängendes Messer in Scheide, chinesische Elfenbeinstäbchen zum Essen, einen ledernen

Digitized by Google

Tabaksbeutel, ein Feuerzeug mit Stein und Zunder und die lange Pfeife. An Kleidern, Stiefeln und Mützen hatte jeder von uns eine doppelte Ausrüstung, denn wir hatten alle Aussicht, bald durchnäßt zu werden. Alles, was Gefäß hieß, wie Kochtöpfe, Kannen, Tassen, war echt mongolisch. Das kleinste und leichteste Zelt wurde unsere Wohnung. Für die Nachtwache nähte der Lama einen prächtigen Mantel aus dickem weißem Filz, der sich später als sehr praktisch erwies.

Alle diejenigen Sachen, die bei den Tibetern sofort Verdacht erregt hätten, wurden in der einen Kiste unter dem Proviant verborgen. Vieles davon konnte ohne Bedauern ins Wasser geworfen werden, falls unsere Lage kritisch wurde. Dagegen müßte es uns schon sehr schlecht gehen, ehe ich mich von den Instrumenten und den gemachten Aufzeichnungen trennen würde. Für Uhr, Aneroid, Kompaß und Thermometer hatte ich besondere Taschen im Futter, die so gut versteckt waren, daß nur ein sehr dreister Untersucher imstande sein würde, sie zu entdecken.

Als alles bereit und die astronomische Beobachtung ausgeführt war, wurde die Abreise auf den 27. Juli festgesetzt.

Am letzten Abend verschloß ich meine kostbaren Kisten, außer derjenigen, in der die Chronometer in ihren Futteralen in Watte eingebettet lagen. Sirkin hatte lernen müssen, sie mit größter Vorsicht aufzuziehen, um sie bis zu meiner Rückkehr in Gang zu halten. Ja, vorsichtig war er, ganz übertrieben vorsichtig! Schon am ersten Abend nach unserer Abreise blieb der eine Chronometer stehen, weil Sirkin nicht gewagt hatte, ihn ganz aufzuziehen, aus Furcht, die Feder könnte springen. Dasselbe passierte am Tage darauf mit dem zweiten Chronometer. Es schadete jedoch nicht viel, denn durch Wiederholung der Beobachtungen im Lager Nr. XLIV erhielt ich die Zeit später wieder.

Wie gewöhnlich, sollte das meteorologische Observatorium die ganze Zeit über von Sirkin besorgt werden, der zu diesem Zweck einen eingefriedigten Schuppen baute, in dem die Instrumente geschützt standen.

In Gegenwart aller wurde Sirkin feierlich zum Führer und Chef des Hauptquartiers ernannt; seinen Befehlen sollte geradeso gehorcht werden, als ob ich sie selbst erteilt hätte. Doch stand Turdu Bai als

Digitized by Google

Sachverſtändigem das Recht zu, Vorſchläge zum Aufbruche nach einem Punkte in der Nachbarſchaft zu machen, ſobald das Land um das Lager herum nahezu abgeweidet war. Er hielt es für angemeſſen, den erſten kurzen Umzug nach etwa zehn Tagen vorzunehmen: ſie hatten überreichlich Zeit, ſich die allerbeſten Weideplätze in der Gegend auszuſuchen. Infolgedeſſen würde das Lager Nr. XLIV keine bleibende Statt haben. Damit wir Pilger bei unſerer Rückkehr die Unſerigen wiederfinden könnten, ſollte auf dem urſprünglichen Lagerplatze ein Dokument mit Auskunft über das neue Lager, ſeine Richtung und ſeine Entfernung von erſterem, niedergelegt werden. Zogen ſie wieder um, ſo ſollte ein neues Dokument deponiert werden.

Ich redete mit jedem der Männer beſonders und ermahnte ſie, ihre Pflicht zu tun. Li Loje hatte jedoch ſeine eigenen Pläne. Nachdem er gebeten hatte, mich nach Chaja begleiten zu dürfen, und dies ihm beſtimmt abgeſchlagen worden war, bat er, auf demſelben Wege, den wir gekommen, über das Gebirge nach Tſcharchlik zurückkehren zu dürfen, — 950 Kilometer! Mollah Schah und Hamra Kul wollten ihn begleiten. Da die Sache ein Stück aus dem Narrenhauſe war, erklärte ich ruhig, es ſtehe ihnen frei zu gehen, doch könnten wir unter den jetzigen Verhältniſſen keine Pferde entbehren; nur Li Loje, der ſein eigenes Pferd mitgebracht, könne alſo reiten. Proviant wolle ich ihnen geben, und Li Loje habe ja auch ſeine eigene Flinte.

Ich holte die von mir nach und nach zuſammengeſtellte Überſichtskarte herbei und rief ihnen jeden Lagerplatz, auf dem wir ſeit Tſcharchlik geraſtet, ins Gedächtnis. Dann prophezeite ich ihnen, wie ihre verrückte Wanderung ablaufen würde. Zuerſt würde Mollah Schah, der ein alter Mann ſei, zuſammenbrechen und zurückgelaſſen werden, denn er werde doch wohl nicht glauben, daß die beiden anderen einen Kranken auf dem Pferde mitſchleppen würden. Dann werde die Reihe an Li Loje kommen, der nicht übertrieben kräftig ſei. Hamra Kul würde freilich, ſagte ich, da es das Leben gelte und er ein ſtarker, kräftiger Mann ſei, Tſcharchlik erreichen können. Erreichen aber werde er es nie, denn er werde vorher im Arka-tag von Wölfen überfallen und

Digitized by Google

zerriſſen werden. Ich wünſchte ihnen jedoch eine glückliche Reiſe und ſagte, ich wollte hoffen, daß Allah ſeine ſchützende Hand über ihnen halte.

Sei es, daß dieſe Schilderung tiefen Eindruck auf ſie machte oder daß ſie von ſelbſt wieder zur Vernunft kamen, genug, abends erſchienen ſie als Büßer in meinem Zelte, fielen vor mir auf die Knie und flehten mich an, ſie um Gotteswillen hier zu behalten, was ihnen auch in Gnade bewilligt wurde. Ich bin mir nie darüber klar geworden, was für ein böſer Geiſt eigentlich in ſie gefahren war, und ich war zu ſehr mit meinem eigenen gewagten Plane beſchäftigt, um zu verſuchen, den Grund zu erforſchen. Sie ſelbſt verſicherten, die Veranlaſſung ſei nur Heimweh und nicht Furcht vor den Tibetern geweſen, aber Sirkin hatte am ſelben Tage in einem hinter dem Lager befindlichen Tale die friſchen Spuren eines Mannes geſehen, der teils gegangen, teils geritten war, und die Hunde hatten die letzten Nächte wütend gebellt. Es wurde ſchon im Lager geflüſtert, daß wir von Tibetern beobachtet und bewacht würden. Ich glaubte indeſſen nicht daran, denn Kulane zeigten ſich oft bald auf dem einen, bald auf dem anderen Hügel, und die beobachteten Spuren konnten recht gut von ihnen herrühren. Etwa zwanzig Raben kreiſten wie ſchwarze Furien über dem Lager. Unter den ernſten Verhältniſſen, in denen wir jetzt lebten, erſchienen ſie uns abſcheulicher als ſonſt.

Schließlich ſprach ich mit Sirkin allein und erklärte ihm die ganze Tragweite des Wagniſſes, in das wir uns ſtürzten. Er hörte ſchweigend zu, ſchüttelte aber langſam den Kopf.

„Wenn wir in dritthalb Monaten nicht wieder hier ſind“, ſagte ich, „ſo müßt ihr aufbrechen und nordwärts nach Tſcharchlik ziehen, von dort aber nach Kaſchgar zurückkehren.“

Ich glaubte allerdings nicht, daß man uns totſchlagen würde, aber jedenfalls mußte ich mich auf alle Möglichkeiten vorbereiten und ſolche Anſtalten treffen, daß meine Karten und Aufzeichnungen um jeden Preis gerettet würden. Sirkin erhielt den Schlüſſel zur Silberkiſte, damit er in Tſcharchlik eine neue Karawane ausrüſten konnte. Er bekam die Überſichtskarte über den von uns zurückgelegten Weg, und im übrigen würde ihr Ortsſinn die Leute nicht im Stiche laſſen; ſie würden ſich ohne

Digitized by Google

Schwierigkeit zurückfinden. Es war freilich wenig wahrſcheinlich, daß ein einziges Kamel noch eine ſolche Reiſe überleben würde, aber einige der Pferde ſollten ſie doch wohl aushalten können, und Sirkin wußte, welche Kiſten um jeden Preis gerettet werden mußten. Wie lange ſie auch im Lager Nr. XLIV bleiben würden, ſtets ſollte Tag und Nacht ſtrenge Wache gehalten werden. Beſonders da, wo die Tiere weideten, ſollten ſich ſtets einige bewaffnete Leute mit ein paar Hunden befinden.

Dann ging ich zum letztenmal unter „ziviliſierten" Verhältniſſen zu Bett, ſchlief ſofort ein und erwachte nicht eher, als bis Schagdur kam, um mich zu dem verhängnisvollen Aufbruch zu wecken.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Aufbruch nach Lhasa.

Eiligſt kleidete ich mich in den mongoliſchen Anzug und wurde vom Scheitel bis zur Sohle ein Mongole. Die während des Rittes zu gebrauchenden Inſtrumente, ſowie Tabak und Fernglas wurden in ihren Verſtecken untergebracht. Schon vom erſten Augenblicke an fühlte ich mich in meinem mongoliſchen Rocke ſehr gemütlich; er ſaß weich und gut, und das einzige, was ich entbehrte, waren die vielen Taſchen, die ich in meinem Ulſter hatte. Der Kompaß und das Marſchroutenbuch wurden einfach vorn in den Rock geſteckt und von der gelben Leibbinde feſtgehalten. Auf dem Kopfe trug ich eine gelbe Mütze mit aufgekrempeltem Vorderrande. Die dicken, plumpen Mongolenſtiefeln, mit denen ich ſchon lange gegangen war, damit ſie genügend getragen und abgenutzt ausſähen, paßten mir vortrefflich und waren infolge ihrer dicken Sohlen und aufwärtsgekehrten Spitzen auf feuchtem Terrain außerordentlich praktiſch. Der Rock ſelbſt hatte eine tiefdunkelrote Farbe. Der gelbe Pelz war heute morgen nicht nötig, da die Sonne ſehr freundlich ſchien und Fliegen und Schmetterlinge die Luft erfüllten.

Ich ſollte meinen Schimmel reiten, der jetzt ſchon lange wiederhergeſtellt war, und war gerade dabei, meinen weichen, bequemen Mongolenſattel zurechtzurücken, als Sirkin von hinten kam und mich auf Mongoliſch anredete. Er ſtockte jedoch ſofort in ſeiner Rede und war ganz verdutzt, als er ſah, daß ich es war; er hatte geglaubt, es ſei der

Digitized by Google

Lama. Ich fühlte mich durch diesen Irrtum außerordentlich geschmeichelt; meine Verkleidung konnte also entschieden für genügend gelten.

Jetzt wurden alle Hunde angebunden, außer Malenki und Jollbars, die uns freiwillig folgten. Unsere kleine Karawane wurde beladen, wir stiegen zu Pferd und ritten ab. Der Abschied rief viele Tränen hervor; Sirkin wandte sich ab, um seine Rührung zu verbergen, Hamra Kul aber weinte laut wie ein Kind und begleitete uns noch etwas zu Fuß, mit seinen großen Stiefeln ganz unbekümmert durch den Fluß watend.

Das Lager Nr. XLIV verschwand hinter den Hügeln, und wir trabten schnell talabwärts. Würden wir diesen friedlichen Ort je wiedersehen? Ich zweifelte nicht an der mächtigen Hand, die bisher stets meine Schritte, durch Wüsten und über Berge, gelenkt hatte. Schagdur schwelgte förmlich in dem Gedanken an das beginnende Abenteuer. Der Lama war ruhig wie ein Stoiker, und als ich ihn der am Kum-köll getroffenen Verabredung gemäß fragte, ob er im Lager zu bleiben wünsche, wollte er nichts davon hören; jetzt wolle er mich nicht verlassen, sondern mit mir ziehen, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte.

Schagdur ritt einen Falben, der Lama den kleinen, dreisten Maulesel, der im vorigen Jahre bei dem See, wo die Leute die beiden Denkmale errichteten, beinahe verloren gegangen wäre. Meine beiden Reisegefährten führten die Lasttiere, und Örbek, der eines der Pferde ritt, hatte ein Auge auf die Lasten. Er sollte uns die beiden ersten Tagereisen begleiten, um nachts die Tiere zu bewachen. Noch drei Nächte würden wir drei Pilger also ordentlich ausschlafen können, ehe die Aufgabe, unsere Tragtiere zu bewachen, uns selbst zufiel.

Ein paar Stunden weit begleiteten uns Turdu Bai und Tscherdon. Dann kehrten auch sie nach einem letzten Lebewohle um. —

Das Flußtal ist eng und zwischen steilen Hügeln eingeschlossen. Den Fluß überschritten wir schon zu Anfang neunmal. Die ganze Landschaft leuchtet rot, denn hier haben wir roten Sandstein, der derartig verwittert ist, daß man ihn selten als festes Gestein antrifft. Grus und Blöcke sind dafür um so häufiger.

Digitized by Google

Am rechten Ufer, wo eine gute Furt durch zwei kleine Steinmale bezeichnet war, sah man Spuren eines Jägerlagers. Drei rußige Steine bildeten eine Unterlage für einen Kochtopf. Auch ein noch nicht lange erlegter, aber jetzt ganz zusammengetrockneter Yak legte von menschlichen Besuchen Zeugnis ab. Ein Bär war gestern oder heute hier gewesen und hatte den Kadaver umgedreht.

Nachdem wir den Fluß noch ein paarmal gekreuzt haben, mündet unser Tal in weites, offenes, nur in der Ferne von Bergen begrenztes Terrain aus. Der Fluß durchzieht diese Ebene nach Nordosten, während wir den Weg nach Südosten einschlagen. Im Norden steht die vor kurzem überschrittene, so schwer zugängliche Bergkette mit zwei Pässen.

An Wild sahen wir zahlreiche Kulane, Hasen und Murmeltiere, sowie einen Wolf; später machten die Hunde noch einen Rundtanz mit einem alten Yak, den sie aufgespürt hatten. An einem offenen Quellbecken (Namaga), wo das Gras üppig stand, schlugen wir Lager, denn einer der Maulesel begann bedenklich zu hinken. Ich zündete Feuer an, indes die Männer die gröberen Arbeiten besorgten; Pferde und Maulesel wurden mit einem Stricke zwischen Vorder- und Hinterbein geknebelt, was sie verhindern sollte, sich allzuweit zu entfernen.

Darauf wurde das einfache Mahl von gebratenem Fleisch, Reis, Brot und Tee zubereitet; beim Essen bedienten wir uns der Hände, der chinesischen Stäbchen und einer kleinen mongolischen Holztasse — Luxusartikel, wie Gabeln und Löffel, enthielten unsere Kisten nicht. Nur der Lama hatte keinen Appetit; er litt an heftigen Kopfschmerzen und befand sich wirklich schlecht. Es wäre doch hart, wenn er jetzt, da wir ihn soweit gebracht hatten, nicht imstande sein würde, die Reise mitzumachen; es stand aber zu befürchten, daß er mit Ördek würde umkehren müssen.

Ich lag noch eine Weile auf der Erde und ließ mich von der Abendsonne bescheinen, doch um 8 Uhr gingen wir zur Ruhe, weil wir nichts weiter zu tun hatten. Ördek hütete die Tiere, aber die drei Pilger schliefen zum ersten Male brüderlich zusammen in ihrem Wallfahrtszelte. Der Mond schien über der stillen Gegend; es war ein Segen, daß wir während dieser Nächte sein Licht hatten.

Digitized by Google

In diesem Lager wurde beschlossen, daß Ördek uns noch einen Tag begleiten sollte, denn dem Lama ging es sehr schlecht; er schwankte im Sattel und mußte oft absteigen, um eine Weile auf der Erde zu liegen.

Das Terrain ist in dieser Gegend vorzüglich, und wir legten auf dem festen Boden mit größter Leichtigkeit beinahe 40 Kilometer zurück. Die Hügel und Täler, die wir hierbei passieren, sind arm an Gras, aber desto reicher an Kulanen und Yaken, die bei verschiedenen Gelegenheiten zu Hunderten auftraten. Sie nehmen aber auch mit Moosen und Kräutern vorlieb, die unsere zahmen Tiere nicht fressen würden. Spuren von Menschen fehlen noch. Von Zeit zu Zeit reitet einer von uns auf den nächsten beherrschenden Hügel hinauf, um Umschau zu halten. Jetzt würden wir freilich, wenn wir Reiter oder ein Nomadenlager sähen, als ehrliche Pilger direkt dorthin reiten, aber wir mußten doch Ördek Gelegenheit geben, vorher unbemerkt zu verschwinden und nach dem Lager Nr. XLIV zurückzureiten.

Die Richtung ist Ostsüdost. Im Osten erhebt sich ein gewaltiges Schneemassiv, und diesseits desselben liegt ein See von reinblauer Farbe. Am Seeufer, längs dessen wir nach Südosten hatten ziehen wollen, stiegen senkrechte, wie immer ziegelrote Sandsteinfelsen, das gewöhnliche Kennzeichen der tibetischen Landschaft, unmittelbar aus dem Wasser empor. Sie zwangen uns zu einem verdrießlichen Umwege nach Südwesten über beschwerliche Hügel, hinter denen wir wieder ans Ufer gelangen und an ihm auf viel bequemerem Terrain weiterziehen konnten. Konzentrisch längs des Ufers geordnete Absätze und Wälle lassen auf den ersten Blick erkennen, daß dieser Salzsee im Austrocknen begriffen ist.

Allzuweit konnten wir nicht reiten, um unsere schon angegriffenen Tiere nicht zu ermüden, und es wurde Zeit, ans Lagerschlagen zu denken. Trinkwasser schien es in der Nähe dieses Salzsees nicht zu geben. Wir folgten einem Kulanpfade zwischen zwei Uferwällen in der Hoffnung, daß er uns zu einer Quelle führen würde.

Im Süden des größeren Sees schimmerte jetzt der Spiegel eines kleineren Gewässers, das merkwürdigerweise süß war, obgleich seine Ufer

Digitized by Google

ebenso flach und kahl aussahen. Obschon es hier sowohl mit der Weide wie mit der Feuerung schlecht bestellt war, wählten wir hier doch einen Platz für das zweite Nachtlager aus.

Der Lama fühlte sich besser, und die Stimmung war sehr gut. Wir saßen plaudernd um das Feuer und entwarfen unsere Pläne für die Weiterreise nach der heiligen Stadt. Ich berechnete die Marschroute des Tages und teilte den anderen mit, wie lang unser Weg noch sei. Der Lama erzählte von der Strenge, mit der die Tibeter in Nakktschu alle Pilger, die aus der Mongolei kommen, untersuchen. Wir hielten es daher für das Klügste, diesen Ort zu vermeiden und uns auf gebahnten oder ungebahnten Wegen nach dem Ostende des Tengri-nor zu begeben, um von dort nach dem Passe Yani-la zu gehen. Wir würden auf diese Weise die großen Pilgerstraßen zwischen Nakktschu und Lhasa erreichen und unter den übrigen Pilgern verschwinden.

Darauf folgte eine komische Szene. Mein Kopf sollte rasiert werden. Ich setzte mich neben dem Feuer auf die Erde, und Schagdur hauste mit der Schere wie ein Vandale in meinen Haaren. Nachdem ich auf diese Weise geschoren war, wurde mein Kopf eingeseift. Örbet kam mit dem Rasiermesser, und nach einer Weile glänzte mein Schädel wie eine Billardkugel. Schagdur und der Lama schauten zu und fanden die Situation höchst interessant. Schließlich nahm ich selbst den Schnurrbart vor, der ebenfalls ohne Erbarmen entfernt wurde, obgleich ich es eigentlich für jammerschade hielt, mein sonst ganz vorteilhaftes Aussehen auf solche Weise zu verschimpfieren. Ich tröstete mich damit, daß ich die Brauen und Wimpern behalten durfte.

Nachdem die Verwüstung so über mein Haupt hingegangen war, sah ich gräßlich aus. Doch hier war ja niemand, mit dem ich zu kokettieren brauchte, und es war schließlich einerlei, wie man in diesen ebenso glattrasierten Gebirgsgegenden aussah.

Meine Behandlung war jedoch noch nicht fertig. Wie ein alter, geübter Quacksalber begann der Lama mit sachverständiger Miene unter seinen Papieren, Beuteln und Medikamenten umherzusuchen und schmierte mir dann das Gesicht mit Fett, Ruß und brauner Farbe ein. Bald war

Digitized by Google

das Werk getan, und nun glänzte ich wie eine Kanonenkugel in der Sonne. Ein kleiner Handspiegel überzeugte mich, daß ich wirklich schön echt aussah. Mir konnte vor mir selbst Angst werden, und ich mußte eine gute Weile in das Glas starren, ehe ich völlig davon überzeugt war, daß dieser mongolische Pavian wirklich mit meiner eigenen Person identisch war. Als die Salbe trocken war, nahm meine Haut eine mehr grauschmutzige Schattierung an.

Unser Lagerplatz lag offen auf der schmalen Landenge zwischen den beiden Seen; nur im Südwesten erhoben sich einige niedrige Hügel. Die Gegend konnte für vollkommen sicher gelten, denn weder alte noch frische Menschenspuren waren irgendwo zu sehen, und die Hunde verhielten sich ruhig. Gegen 5 Uhr erhob sich ein Nordsturm, der Wolken von Sand und Staub über den Salzsee und unser Lager jagte. Wir nahmen unsere Zuflucht zu der Jurte, und bereits um 8 Uhr fanden wir, daß es Schlafenszeit sei, und krochen auf dem Filzteppiche des Zeltes in unsere Pelze. Örbek bewachte die Pferde und Maulesel ungefähr 200 Schritte vom Lager entfernt. Er sollte die ganze Nacht wach bleiben, damit wir noch einmal gründlich ausschlafen könnten; am Morgen sollte er dann auf einem der vier Pferde nach dem Lager Nr. XLIV zurückreiten.

Um Mitternacht wurde das Zelttuch auseinandergeschlagen. Örbek steckte den Kopf herein und flüsterte mit angsterfüllter Stimme: „Bir adam kelldi" — ein Mann ist gekommen! Seine Worte wirkten wie ein Donnerschlag. Alle drei stürmten wir mit den Flinten und dem Revolver in die Nacht hinaus. Der Sturm tobte noch immer, und der Mond schien bleich durch zerrissene, schnell hinjagende Wolken. Örbek zeigte uns den Weg und berichtete, daß er zwischen den am entferntesten weidenden Pferden eine dunkle Gestalt habe umherhuschen sehen. Dies hatte ihn so erschreckt, daß er nach dem Zelte gelaufen war, anstatt Alarm zu schlagen.

Die Folge davon war natürlich, daß wir zu spät kamen. In dem matten Lichte des verschleierten Mondes sahen wir gerade noch, wie einige dunkle berittene Gestalten davonsprengten und zwei Pferde vor sich herjagten. Einen Augenblick darauf verschwanden sie hinter den

Digitized by Google

Hügeln. Eine ihnen von Schagdur nachgeschickte Kugel richtete keinen Schaden an. Er, der Lama und Ördek verfolgten die Spur, während ich im Lager blieb, das vielleicht von einer ganzen Bande umringt war. Nach einer Stunde kehrten sie zurück, ohne etwas Weiteres gehört oder gesehen zu haben.

Jetzt berieten wir uns sofort über die Sachlage. Zunächst zählten wir unsere Tiere; alle Maulesel und die beiden schlechtesten Pferde waren noch da und weideten in größter Ruhe. Aber die beiden besten Pferde, mein lieber Schimmel und Schagdurs Falbe, waren fort. Aus den Spuren ergab sich, daß die Räuber drei berittene Männer gewesen waren, die sich, direkt gegen den Wind, an das Lager herangeschlichen hatten. Sie waren zu Fuß gegangen und hatten ihre Pferde in einer gut versteckten Bodensenkung geführt, in der zuzeiten Wasser nach dem großen See strömt. Von dort war einer der Männer allein auf allen vieren weiter gekrochen, bis er sich ganz in der Nähe der hintersten Pferde befand. Er hatte sie durch sein Aufspringen scheu gemacht und nach dem Ufer hinabgejagt, wo ihm die beiden anderen Männer mit den tibetischen Pferden entgegengekommen waren. Alle waren im Handumdrehen aufgesessen und dann über die Hügel gejagt, bei denen sie schon angekommen waren, als wir, noch ganz schlaftrunken, aus dem Zelte stürzten.

Ich glaube nicht, daß ich mich in meinem ganzen Leben je so geärgert habe wie diesmal. Sich seine Pferde vor der Nase der Nachtwache fortstehlen zu lassen, wenn man obendrein noch zwei große, bissige Hunde hat! In der ersten Wut wollte ich die ganze Reise nach Lhasa bis auf weiteres aufschieben und die Diebe ihren Streich teuer bezahlen lassen. Ich wollte sie wochenlang verfolgen, bis wir sie in Sicht hätten, und sie dann ebenso überfallen. Den einfältigen Ördek, der früher stets so tüchtig gewesen war, auszuzanken, vergaß ich dabei vollständig. Aber sein Mut beschränkte sich auf die Wüsten und andere unbewohnte Gegenden, und er mochte gewissermaßen recht darin haben, daß *Menschen* von allem, womit man zu tun haben kann, das Schlimmste sind, viel schlimmer als Tiger und Sandstürme.

Nach und nach bekämpfte ich meinem Verdruß und erwog mit wieder-

Digitized by Google

gewonnener Ruhe unſere Lage. Wir folgten der Spur noch einmal bis auf die Höhen der Hügel, wo ſie im harten Gruſe verſchwand. Schagdur wollte ſich durchaus auf die Verfolgung machen, das Magazingewehr brannte ihm in den Händen. Er wollte ſein Pferd, das er die ganze Zeit wie ſein eigenes Kind gepflegt hatte, unter keiner Bedingung einbüßen. Doch auch er beruhigte ſich, als ich ihn daran erinnerte, daß dieſe Männer, waren ſie nun gewerbsmäßige Räuber oder nur Yakjäger, die ſich die Gelegenheit nicht hätten entſchlüpfen laſſen wollen, ganz gewiß nicht vor dem nächſten Abend Halt machen würden. Wir hatten gar keine Ausſicht, ſie mit unſeren müden Tieren einzuholen; ſie hatten unſere beſten Pferde, die ledig liefen, genommen, und ihre eigenen waren ganz gewiß kräftig und an die Bergluft gewöhnt.

Ferner kannten ſie das Terrain, wir aber nicht. Sie konnten den Flußlauf und Schuttbetten, wo ſich keine Spur verfolgen ließ, benutzen und uns auf dieſe Weiſe leicht irreführen.

Und ſchließlich, wenn zwei von uns die Verfolgung aufnahmen und zwei zurückblieben, ſo zerſplitterte ſich unſere kleine, an und für ſich zu ſchwache Truppe, und die Klugheit verbot uns entſchieden, einen ſo abenteuerlichen Plan auszuführen. Wir mußten froh ſein, daß die Diebe ſich mit zwei von unſeren Tieren begnügt hatten, und ich tröſtete Schagdur mit der Bemerkung, daß ich, wenn ich einer der Tibeter geweſen wäre, alle unſere Tiere geſtohlen hätte, um uns jegliche Verfolgung ganz unmöglich zu machen.

Wir hatten eine nützliche Lehre und eine Warnung bekommen! Aus dem Scherze war auf einmal Ernſt geworden; hier galt es mehr als je die Augen offen zu halten! Mitten zwiſchen dieſen öden, ſtillen Bergen war eine Räuberbande, wie Geſpenſter in der Nacht, aus dem Schutte der Erde aufgetaucht; nicht einmal die Hunde hatten etwas gemerkt. Mit den Yakjägern vom Lager Nr. XXXVIII hatten die Diebe vermutlich nichts gemein, dagegen iſt es wahrſcheinlich, daß die von Sirkin in unſerem Tale geſehene Spur und der von den Muſelmännern gehörte Schuß auf irgend eine Weiſe mit unſeren nächtlichen Gäſten in Zuſammenhang ſtanden. Sie hatten uns gewiß keinen Augenblick

Digitized by Google

aus den Augen verloren, sie hatten sich vor der großen Karawane nicht sehen lassen wollen und hatten in irgend einem versteckten Tale gelagert, aber stets auf eine Gelegenheit zum Überfall gelauert, die sich ihnen früher oder später darbieten mußte. Sodann hatten sie unsere kleine Pilgerschar beobachtet, waren uns von ferne, durch Hügel verdeckt, gefolgt, hatten uns wie Wölfe umlauert und waren jetzt vom Sturm unterstützt worden.

Sicher war diese Erfahrung für uns nützlich. Mit einem Schlage waren wir uns über unsere Lage klar und erkannten, daß wir künftig auf dem Kriegsfuß leben und jeden Augenblick auf einen Überfall gefaßt sein mußten.

Ein kleines Feuer wurde vor dem Zelte angezündet; dort ließen wir uns nieder. An Schlaf war diese Nacht nicht mehr zu denken. Die Pfeifen wurden hervorgeholt, wir hüllten uns in unsere Pelze und plauderten, während der Mond von Zeit zu Zeit zwischen unheildrohenden Wolken hervorguckte. Dann wurde Tee gekocht, der nebst Reis und Brot unser Frühstück bildete. Beim ersten Tagesgrauen erhoben wir uns und rüsteten uns zum Aufbruch. Ich nahm den zweiten großen Schimmel, Schagdur Örbets Pferd; der Lama hatte seinen Maulesel behalten.

Als die Sonne aufging, saß der arme Örbet weinend am Feuer. Er war ganz außer sich vor Angst, jetzt allein und unbewaffnet die 70 Kilometer nach dem Lager Nr. XLIV zu Fuß zurücklegen zu müssen. Er bat und flehte, uns begleiten zu dürfen, und versprach, ein andermal besser aufzupassen; als ich aber unbeweglich blieb, bat er um den Revolver. Doch das nächtliche Abenteuer hatte uns gelehrt, daß es nicht ratsam war, in diesem Land ohne Waffen zu reisen.

In aller Eile schrieb ich auf ein ausgerissenes Tagebuchblatt einen Brief an Sirkin. Ich beschrieb kurz, was geschehen war, und ermahnte ihn, auf seiner Hut zu sein. Räuber streiften in der Gegend umher, und da sie offenbar mit unseren Verhältnissen völlig vertraut seien, müsse Tag und Nacht die strengste Wachsamkeit beobachtet werden. Vor allem hätten die im Lager Zurückgebliebenen darauf zu achten, daß

Digitized by Google

nicht noch mehr Karawanentiere gestohlen würden. Ferner befahl ich ihm, die Diebe durch Tscherdon, Yi Loje und noch einen Mann verfolgen zu lassen; mehr als eine Woche dürfe aber diesem Versuche nicht geopfert werden. Alle weitere Auskunft werde Ördek erteilen, der auch die Stelle kenne, von welcher die Spur ausgehe.

Von der durchwachten Nacht schmerzten mir die Augen, als die Sonne aufging. Ördek steckte den Brief in den Gürtel und erhielt noch eine Schachtel Zündhölzer, damit er sich bei seinem Nachtlager Feuer anzünden konnte. Als wir uns trennten, sah er aus wie ein zum Tode Verurteilter, der zum Richtplatze geht. Kaum aber waren wir zu Pferd gestiegen, so sahen wir ihn halb laufend längs des Ufers verschwinden. Er glaubte natürlich, es werde den ganzen Tag Räuber regnen und jeden Augenblick könne eine Flintenkugel durch die Luft pfeifen. —

Später, als alle unsere Sorgen um Lhasa glücklich überstanden waren, erzählte er selbst, wie sein Rückzug abgelaufen war. Am 29. Juli hatte er den ganzen Tag nicht eine Minute Halt gemacht. Er hatte es nicht gewagt, auf freiem Felde unseren Spuren nachzugehen, sondern sich wie eine wilde Katze in trockenen Bachbetten und Rinnen, sie mochten gerade oder krumm sein, weitergeschlichen. Den ganzen Tag über hatte er sich nach der Dämmerung und der Dunkelheit gesehnt. Doch als diese eingetreten war und der Regen schnurgerade herniederströmte, erschreckte ihn auch das nächtliche Dunkel, und er glaubte, überall Räuber zu sehen. Ein paarmal hatten ihn friedliche Kulane beinahe um den Verstand gebracht und ihn veranlaßt, sich wie ein Igel zusammenzurollen.

Endlich erreichte er in pechfinsterer Nacht den Eingang unseres Tales und beschleunigte seine Schritte noch mehr. Der Fluß rauschte laut in seinem Bette und übertönte jeden anderen Laut. Unaufhörlich glaubte Ördek jemand hinter sich herschleichen zu hören. Jeder Stein war ein lauernder Schurke, der nach seinem Herzen zielte. Wie er im Regen und in der Dunkelheit über die steilen Hügel gekommen war, wußte er selbst nicht; er war nur immer vorwärtsgeeilt, gestolpert, gefallen, wieder aufgestanden und unzähligemal durch den Fluß, dessen Wasser ihm bis zu den Hüften ging, gewatet.

Digitized by Google

Als er schließlich das Lager erreichte, wäre er von der Wache, die Lärm schlug, beinahe erschossen worden. Er hatte den Mann jedoch noch rechtzeitig angerufen, wurde erkannt und von seinen erstaunten Kameraden sogleich mit Fragen bestürmt. Eine gute Weile konnte er nicht antworten. Vor Müdigkeit erschöpft, brach er nach Atem ringend zusammen. Den Brotfladen, den er als Proviant mitbekommen, hatte er nicht angerührt, und sein Appetit kam erst wieder, nachdem er den ganzen nächsten Tag geschlafen hatte.

Örbeks Bericht und mein Brief erschreckten natürlich die Daheimgebliebenen, die das Schlimmste befürchteten, da es schon die zweite Nacht war, daß unser Lager einem Attentate ausgesetzt gewesen war. Indessen hatte die Nachricht das Gute, die Wachsamkeit aufs äußerste zu schärfen, und hätten sich ungebetene Gäste dort in der Nähe sehen lassen, so wären sie mit scharfen Patronen empfangen worden.

Gleich am Morgen rüstete sich Tscherdon, um unsere Diebe zu verfolgen. Er nahm Turdu Bai und Vi Loje mit; Örbek konnte nicht mitgehen. Trotz des Regens war unsere Spur auf dem ganzen Wege deutlich erkennbar gewesen, und auch die Spur der Diebe wurde gefunden. Sie hatten am Morgen in einer Entfernung von 30—40 Kilometer vom Salzsee gerastet und waren dort von mehreren der Ihren mit 15 Yaken erwartet worden. Dann hatten sie den Ritt eine so lange Strecke auf Grus und in Wasser fortgesetzt, daß die Spur völlig verschwand und nicht wiederzufinden war. —

Doch kehren wir zu unserer Pilgerfahrt zurück. Nachdem wir von Örbek Abschied genommen hatten, zogen wir nach Südosten und Ostsüdosten und legten auch an diesem Tage beinahe 40 Kilometer zurück. Die Maulesel hätten noch weitermarschieren können, aber wir mußten die Pferde schonen. Zwischen dem Lagertümpel und einem anderen Gewässer, an dessen Ufern wir ziemlich frische Spuren von Schafherden sahen, zogen wir ein breites, grasreiches Tal hinauf. Rechts von unserem Wege ließen wir eine kleine hügelige Paßschwelle liegen, deren Ecke von ein paar Hundert Yaken rabenschwarz erschien. Wir musterten sie mit dem Fernglase und erwarteten ihren Wächter zu sehen, denn die Tiere

Digitized by Google

machten keine Miene zu entfliehen. Vielleicht waren sie zahm. Doch als wir uns der Herde näherten, ergriff sie die Flucht, und Menschen zeigten sich nicht. Demnach konnten wir darauf rechnen, noch ein paar Tage lang keine Nomaden zu treffen, denn die wilden Yake halten sich nicht in der Nähe menschlicher Wohnungen auf.

In offenem Terrain mit freier Aussicht nach allen Seiten schlugen wir das Lager an einem kleinem Bache auf, an dem es gutes Gras und Yakdung zum Feuern in Fülle gab. Jetzt waren wir nur noch drei, und ich mußte beim Abladen, Zeltaufschlagen und allerlei gröberen Arbeiten helfen, was ich sonst nie nötig gehabt hatte, außer im Jahre 1886, als ich zweimal fast allein durch Persien gereist war.

Während Schagdur und der Lama die Tiere besorgten und sie auf der besten in der Gegend aufzufindenden Weide zur Hälfte, d. h. mit einem Stricke zwischen dem rechten Vorder- und dem linken Hinterbeine, fesselten, sammelte ich in meinem weiten Mantel trockenen Yakdung, welche Beschäftigung mir höchst interessant erschien. Die beiden anderen Pilger sprachen ihre Verwunderung darüber aus, daß es mir gelungen war, in kurzer Zeit einen so ansehnlichen Haufen zusammenzubringen.

Jetzt hieß es nicht mehr „Eure Exzellenz", denn ich hatte Schagdur und dem Lama strengstens verboten, mir die geringste Spur von Ehrerbietung zu erweisen. Sie sollten mich im Gegenteil wie einen Stallknecht behandeln. Schagdur sollte als der Vornehmste von uns angesehen werden und hatte auf den Lagerplätzen seine Befehle zu erteilen. Ebenso streng war es verboten, russisch zu sprechen; von nun an durfte nur noch Mongolisch über unsere Lippen kommen. Schagdur spielte seine Rolle ausgezeichnet, und dasselbe dürfte ich auch von mir sagen können. Anfangs wurde es meinem Kosaken schwer, mich zu kommandieren, nach ein paar Tagen ging es aber ausgezeichnet!

Der Lama brauchte nicht als Schauspieler aufzutreten; er war, der er war, und so sollte es sein. Am schlimmsten war es für mich, der ich in zwei Rollen zugleich auftreten mußte, als Mongole und als Handlanger. Nachdem ich jedoch mit dem Dungsammeln zur Zufriedenheit meiner Herren fertig geworden war, aß ich zu Mittag, trank

Digitized by Google

Tee, rauchte eine Pfeife, ging ins Zelt, legte mich nieder und schlief wie ein Stock bis 8 Uhr. Ich war da allein, die anderen trieben die Tiere zur Nacht ein. Noch eine Stunde durften diese in unserer unmittelbaren Nachbarschaft grasen. Schagdur und der Lama waren an diesem Abend weniger heiter als sonst. Sie hatten, während ich schlief, drei Tibeter zu Pferde gesehen, die von einem Passe im Osten kamen und nach Nordwesten ritten, wobei sie unserem Lager die Flanke zukehrten, so daß man nur ein paarmal hatte sehen können, daß es ihrer drei waren. An einem Punkte hatten sie gehalten, wie um sich zu beraten, worauf sie sich dem Lager genähert hatten, dann aber waren sie hinter einem Hügel verschwunden, um sich nicht wieder zu zeigen. Sie erwarteten wohl die Nacht, und ihr Benehmen kam uns höchst verdächtig vor. Es war uns jetzt klar, daß wir von Spionen und reitenden Späherpatrouillen umgeben waren; ob uns diese Reiter aus eigenem Antrieb oder auf Befehl beobachteten, konnten wir natürlich nicht wissen.

Um 8½ Uhr wurden die Tiere an ein längs der Erde zwischen zwei Pflöcken straffgespanntes Seil gebunden, und jetzt und in Zukunft folgender Lagerplan beobachtet. Der eine Eingang des prismatischen Zeltes war vom Winde abgekehrt und stand weit offen; unmittelbar davor waren die Tiere angebunden. Nächtliche Besuche kommen, aller Wahrscheinlichkeit nach, gegen den Wind, besonders da, wo sie Hunde vorfinden.

Sobald es dunkelte, ließen wir das Feuer ausgehen und trugen die draußen noch umherliegenden Sachen, wie Kisten, Küchengeräte und Sättel, in das Zelt. Der große, schwarze Zollbars wurde vor den Pferden und Mauleseln angebunden. Von ihm konnte man das erste Warnungssignal erwarten. Malenki, ein bissiger, schwarz und weiß gefleckter Karawanenhund, war auf der Windseite hinter dem geschlossenen schmalen Ende des Zeltes angebunden.

Die Nacht wurde in drei Wachen, 9—12, 12—3 und 3—6 Uhr geteilt; gewöhnlich übernahm ich die erste, der Lama die letzte.

Jetzt hatte ich meine erste Nachtwache. Es war keine Kunst wach zu bleiben, denn teils hatte ich schon, während es noch hell war, aus-

Digitized by Google

geschlafen, teils konnte man sich jeden Augenblick auf einen Überfall gefaßt machen. Schon vor 9 Uhr schliefen meine von den Anstrengungen der vorigen Nacht ermüdeten Kameraden und schnarchten laut.

Ich begann meinen Wachtdienst, bald dicht bei dem Zelte, bald weit von ihm entfernt umherschlendernd. O diese finsteren Nächte, diese endlosen Stunden! Nie werde ich meine müden Schritte zwischen Malenki und Jollbars hin und zurück bis ins Unendliche vergessen! Die Minuten vergingen so langsam! Ich zählte zehn, zwanzig solche Promenaden, aber nur einige Minuten, höchstens eine Viertelstunde hatten sie in Anspruch genommen. Ich spielte mit Jollbars, der vor Freude heulte, wenn ich ihn besuchte, ich klopfte den Pferden und den Maulesel den Rücken und ging dann weiter, um Malenki, der ganz allein hinter dem Zelte lag, zu streicheln.

Der Morgen war warm gewesen, und von Zeit zu Zeit hatte es tüchtig geregnet, der Abend aber war einigermaßen klar. Um 9½ Uhr brach ein Höllenwetter los. Der Himmel überzog sich mit rabenschwarzen Wolken, die von innen heraus durch zuckende Blitze erhellt wurden, und der Donner rollte mit infernalischer Kraft rings umher in den Bergen und über unserem einsamen Lager.

Das Allerschlimmste aber war der Regen, der die Erde peitschte und wolkenbruchartig herniederströmte. Nie ist mir ein so entsetzlicher Regen vorgekommen. Er schmetterte und prasselte auf das Zelt, das einzufallen drohte und durch dessen Tuch ein feiner Staubregen in das Innere sprühte und sich dabei verteilte wie die Dusche einer Spritzflasche Eau-de Cologne. Alles wurde durchnäßt, aber die Schlafenden kümmerten sich nicht um den Regen, sondern krochen nur tiefer unter ihre Pelze und fuhren fort Bretter zu sägen. Die Regentropfen trommelten lustig auf die mongolische Kasserolle und ihren Deckel, die wir beim Feuer hatten stehen lassen. Ich setze den schlüpfrigen Spaziergang zwischen den Hunden noch eine Weile fort, suche dann aber, naß wie eine ersäufte Katze, in der Zelttür Schutz. Von dem Mondschein hatte ich keinen Nutzen, denn die Wolken waren trostlos kompakt, und es sah aus, als wollte der Regen überhaupt nicht aufhören.

Digitized by Google

Ganz undurchdringlich bleibt jedoch das Dunkel nicht; der Mond liefert wenigstens eine sehr schwache, diffuse Helle, in der sich die Umrisse der Karawanentiere ein wenig schwärzer als die Nacht um sie her abzeichnen, so daß ich von Zeit zu Zeit ihre Rücken zählen kann.

Ich zünde eine Pfeife und einen Lichtstumpf an, den ich in eine kleine Holzschachtel stelle; bei seinem Scheine schreibe ich meine nächtlichen Betrachtungen nieder. Immer nur einen Satz, dann wieder eine Runde um das Lager. Es trieft mir von den Ärmeln, und die Mütze sitzt wie festgekleistert auf meinem kahlen Schädel. Nach den Abspülungen erinnerte mein geschminktes Antlitz sehr an das Fell eines Zebras. Die Temperatur sank nicht unter + 4°, und von Kälte war daher keine Rede.

Der Regen strömt ohne Unterbrechung nieder, und sein eintöniges Plätschern übertönt alle anderen Geräusche. Doch was war das? Ein klagender Ton in der Ferne! Sollten die Tibeter gerade so ein Hyänenkonzert anstimmen wie 1896 die Tanguten bei Karaícharuin-kubb? Nein, bewahre, es war Jollbars, der vor Ärger heulte, weil er draußen liegen und sich vollregnen lassen mußte. Und was war dies wieder für ein Lärm? Nur ein entfernter Donnerschlag. Der Donner und der Regen täuschten mich unaufhörlich. Ich eile mit dem Revolver unter dem Mantel ins Freie, stehe und warte dort eine Weile in der Nässe, horche angestrengt nach allen Seiten, da aber „im Schipkapasse alles ruhig" ist, kehre ich zu meinem Lichtstumpfe zurück; die Pfeife will nicht mehr brennen, alles ist naß.

Die Stunden vergehen immer langsamer, und der Regen läßt nicht nach. „Das wird morgen ein schöner Ritt werden!" dachte ich. Das einförmige Atmen der halbschlafenden Maulesel wirkt einschläfernd, und die Lider fangen an mir schwer zu werden. Es passierte mir aber nie, daß ich auch nur fünf Minuten einschlummerte. Sollten wir noch einmal überlistet werden, so sollte es wenigstens nicht während meiner Wache geschehen; ich hätte mich vor meinen Kameraden wie ein Hund geschämt und mich selbst verachtet.

Dann und wann schlagen die Tiere mit den Schwänzen, wenn der

Digitized by Google

Regen ihre Seiten kitzelt. Die Hunde knurren bisweilen dumpf, und ich mache dann sofort die Runde um das Lager. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr streifte ich in der Dunkelheit umher, fest entschlossen, nicht eher ins Zelt zurückzukehren, als bis die Mitternachtsstunde geschlagen hätte und damit die Stunde meiner Befreiung gekommen wäre.

Es war denn auch 12 Uhr vorbei, als ich mich wieder bei meinem Lichtstumpfe niederließ. Jetzt rieselte es vom Pelze herunter, und die Stiefeln waren klatschnaß. Schagdur schlief so fest, daß es mir widerstrebte, ihn zu wecken, und ich hatte mich selbst überredet, seine Wache um eine halbe Stunde abzukürzen, als beide Hunde auf einmal wütend zu bellen begannen. Der Lama erwachte und eilte mit seiner Flinte hinaus, ich folgte ihm mit dem Revolver, das Licht wurde ausgelöscht, und wir schlichen uns gegen den Wind nach der verdächtigen Stelle hin. Dort hörte man deutlich Pferdegetrappel, und in einer anderen Richtung glaubte der Lama Hundegebell zu vernehmen. Er wollte schießen, aber ich wollte unter keinen Umständen derjenige sein, der anfing; gefiel es den Tibetern, uns den Krieg zu erklären, dann sollte ihnen freilich mit gleicher Münze heimgezahlt werden!

Daß sich einige hundert Meter von uns Reiter aufhielten, unterlag keinem Zweifel. Ich ließ den Lama beim Zelte bleiben, weckte Schagdur und ging mit ihm leise und vorsichtig in der Windrichtung, dann und wann lauschend. Da hörten wir, wie sich das Pferdegetrappel hastig entfernte; darauf wurde wieder alles ruhig, und die Hunde stellten ihr Gebell allmählich ein.

Jetzt war die Reihe an Schagdur. Ich hörte seine Schritte draußen in dem Schmutz, als ich unter meinen feuchten Pelz kroch. Solche Nächte bringen mehr Spannung als Ruhe und sind mehr interessant als gemütlich. Aber man gewöhnt sich wohl daran, dachte ich und nach einer Weile schlief ich gut und fest.

Schon um 5 Uhr weckte uns der Lama, der die letzte Wache hatte und es wohl für besser hielt, weiterzureiten als in den Tag hineinzustarren. Behaglich und vergnügt ist einem nach einer solchen Nacht gerade nicht zumute, nein, ungemütlich, steif, naß und frostig! Alles riecht

Digitized by Google

ſchlecht und ſauer; aber das gehört natürlich zur Sache und trägt dazu bei, den Eindruck der Echtheit zu erhöhen. Von wohlriechenden Lhaſapilgern hat man noch nie reden hören! Und was mich betrifft, ſo fand ich, daß das Ganze ſich gut anließ. Unter Verhältniſſen wie den unſrigen wird die Stimmung außerordentlich von der Sonne beeinflußt. Man ſehnt ſich danach, ſich umſehen zu können; die Nacht mit ihren heimtückiſchen Schatten iſt auch dem unangenehm, der ſich im Dunkeln nicht fürchtet.

Meine Muſelmänner hatten mich entſchieden für unzurechnungsfähig gehalten, als ich auf dieſes wahnſinnige Unternehmen auszog. Es war in der Tat wahnſinnig, das läßt ſich nicht leugnen, ſo viel zu wagen, ja das Leben zu riskieren nur aus Luſt, Lhaſa zu ſehen, das in ſeiner Topographie und ſeinem Ausſehen durch Beſchreibungen, Karten und Photographien von Punditen und Burjaten weit beſſer bekannt iſt als die meiſten Städte des innerſten Aſien. Doch ich muß ehrlich geſtehen, daß ich mich nach den zwei Jahren ruhiger, friedvoller Wanderungen durch unbewohnte Teile des Kontinents und nach all meiner ſtrebſamen Arbeit nun einmal nach einem wirklich haarſträubenden Abenteuer ſehnte. Ich fühlte das unwiderſtehliche Bedürfnis, meine Perſon in eine Lage zu bringen, in der das Leben auf dem Spiele ſtand, eine Situation, die Geſchicklichkeit und Umſicht erforderte, wenn ſie nicht zu einer Niederlage werden ſollte, und in die wir uns ſo tief verwickeln würden, daß es noch ſchwerer wäre, ſich mit heiler Haut wieder herauszuwickeln. Tatſächlich ſehnte ich mich mehr nach dem Abenteuer als gerade nach Lhaſa. Der Lama hatte mir die Stadt ſo gründlich beſchrieben, daß ich ſie ſchon ſatt bekommen hatte. Ich wollte die Tibeter ſehen, mit ihnen reden und ausfindig machen, weshalb ſie die Europäer ſo verabſcheuen. Ein unkritiſcher junger Mann hat vor einigen Jahren erzählt, daß er in Tibet gefoltert worden ſei, aber ſeine haarſträubenden Beſchreibungen ſchreckten mich nicht ab — aus dem einfachen Grunde, weil ich ihnen keinen Glauben ſchenkte. Es wäre wirklich ein großer Gewinn für die Menſchheit, wenn Perſonen, denen es ſchwer wird, bei der Wahrheit zu bleiben, das Bücherſchreiben bleiben laſſen wollten!

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Die erſten Nomaden.

Der Appetit iſt ſo früh am Morgen ſchlecht. Das Frühſtück beſteht nur aus Brot und Tee; doch ſobald die Pfeife angezündet iſt und man im Sattel ſitzt, geht der Tag ſeinen ebenen Gang, obwohl das Zeichnen der Marſchroute die Geduld auf die Probe ſtellt, wenn man ein Pferd hat, das ſich wie eine alte abgenutzte Dreſchmaſchine bewegt.

Der Tag war ebenſo trübe und düſter wie die Nacht. Die Sonne läßt ſich überhaupt nicht blicken; ſchwere, ſchwarze Wolken hängen überall, Vorhängen vergleichbar, und ſie ſehen ſo ſchwer aus, daß man meint, ſie müßten herunterfallen und zerreißen.

Der Lama glaubte am Morgen, im Südweſten ein ſchwarzes Zelt zu ſehen, und ſtimmte dafür, daß wir dorthin reiten und Erkundigungen einziehen ſollten; ich zog es jedoch vor, geraden Weges auf den nächſten Paß in den ſüdlichen Bergen, die jetzt von Hagel und Schnee kreideweiß waren, loszugehen.

Sobald wir in das Tal, in welchem ein Bach ſtrömte, eintraten, nahm die Steigung zu und wurde bald ſteil. Wir verließen das Tal und ritten über Hügel von rotem, pulveriſiertem Sandſtein im Zickzack zum Paſſe hinauf. Von dort kamen wir einen ſteilen Abhang in ein ziemlich breites, ſüdoſtwärts führendes Tal hinunter.

In einer Talweitung lag der Kadaver eines Schafes mit ſeiner Laſt, die aus Salz in einem zweiteiligen Beutel beſtand. Wahrſcheinlich

Digitized by Google

hatte eine tibetiſche Schafkarawane unſere kleinen Räuberſeen beſucht, wo das Salz an einigen Stellen offenliegt und leicht erreichbar iſt und wo wir auch Spuren einer Herde geſehen hatten. Feuerſtätten werden immer häufiger; von tibetiſchen Mahlzeiten übriggebliebene Knochen und Schädel liegen umher.

Als unſer Tal nach Südweſten abſchwenkte, verließen wir es und ritten über die nächſte Bergkette, wo Schagdur bald einen ziemlich ſtark benutzten Weg entdeckte. Von dem Paſſe hatten wir wieder eine umfangreiche, obgleich wenig aufmunternde Ausſicht: Berge und Kämme überall, ſoweit der Blick nach Süden und Südoſten reichte. Kein Menſch, kein ſchwarzes Zelt in Sehweite! Wir hatten alſo noch eine Friſt vor neugierigen Blicken; aber wir ahnten doch, daß verborgene, ſchleichende Späher uns nicht aus den Augen ließen.

Der Himmel iſt bleiſchwer und düſter, und die Stunden vergehen langſam und ermüdend. Auch der Tag hat ſeine Spannung; wir wiſſen nichts von dieſem Lande und ſeinen Verhältniſſen, aber wir ſind überzeugt, daß früher oder ſpäter etwas Außergewöhnliches eintreten wird. Wir müſſen jede Minute auf unſerer Hut ſein, ſonſt wird uns ein Streich geſpielt, wenn wir es am wenigſten erwarten.

Von dem Paſſe folgten wir einem deutlich ausgetretenen Wege, der in ein an Sümpfen, Tümpeln, Quellen, Bächen und üppiger Weide reiches Tal hinunterführte. Der in Hülle und Fülle vorhandene Yakdung war hier umgedreht worden, um beſſer zu trocknen; man beabſichtigte alſo, wiederzukommen und ihn zu holen. Überall waren Spuren von Nomadenlagern ſichtbar.

Weiter abwärts ſchien die Weide abzunehmen. Als wir einen ſtrategiſch geeigneten Platz fanden, beſchloſſen wir daher, für die Nacht hier zu bleiben. Auf der 70 Meter breiten Landenge zwiſchen zwei kleinen Seen wurde unſer naſſes Zelt aufgeſchlagen. Wir ſehen der bevorſtehenden Nacht mit einem gewiſſen Unbehagen entgegen und fragen uns, was ſie wohl bringen werde.

Schon um 8 Uhr wurden die Tiere in gewöhnlicher Weiſe gebunden. Die Luft war ruhig, aber alle Himmelsrichtungen konnten als gleich

Digitized by Google

unsicher gelten. Diese Nacht war noch ärger als die vorige; es war, als ob Tausende von Dachrinnen ihren Inhalt über unser Lager ausschütteten. Aber die hierzulande vorgeschriebene Regenzeit war da, und wir hatten kein Recht, uns zu beklagen. Wenn man, wie ich diesmal, vier Stunden Wache hält und bis auf die Haut naß wird, so weiß man ganz genau, wie ein richtiger, ehrlicher Regen beschaffen sein muß.

Von Zeit zu Zeit saß ich, einigermaßen geschützt, in der Zelttür. Es klatscht in den Packsätteln der Maulesel, von deren Ecken das Wasser in dicken Strahlen rinnt, wie in einer Waschmaschine. Die Tiere schütteln sich, daß die Tropfen nach allen Seiten spritzen. Bisweilen spitzen sie die Ohren, und die Hunde knurren dumpf. Malenki darf frei umherlaufen und schnüffelt auf einem alten Lagerplatze nach Knochen, denn er und Jollbars haben seit ein paar Tagen nichts als Brot bekommen.

Auf einmal fing der eine zu bellen an, und der andere stimmte bald ein. Es war nur ein Schreckschuß, denn nur einer der Maulesel hatte sich losgemacht und spazierte einen Abhang hinauf. Mir blieb nichts übrig, als ihn wieder einzufangen; aber dies war leichter gesagt als getan. Er war munter und lebhaft und sprang umher, und es dauerte lange, ehe ich ihn bei der Halfter packen konnte. Sein Betragen demoralisierte einen seiner Kameraden, der das Manöver wiederholte und gleichfalls mit großer Mühe eingefangen wurde.

31. Juli. Als ich nach mehrstündigem Schlafe geweckt wurde, um beim Einpacken und Beladen zu helfen, stürzte der Regen noch ebenso lustig nieder wie bisher; aber hier gab es keine Gnade: hinauf in den Sattel, sobald der Tag anbrach, und fort nach Südosten über beschwerliches, stark kupiertes Terrain. Jetzt hatte unsere kleine Gesellschaft keinen trockenen Faden mehr an sich, so daß uns der Regen eigentlich wenig genierte; aber wir sehnten uns danach, daß die Sonne sich einmal über uns erbarmte und uns trocknete.

Als ich mich auf meinen weichen, gepolsterten Sattel setzte, tropfte das Wasser aus ihm; nachher erhielt ich vom Regen eine so gründliche

Digitized by Google

Tusche, daß das Wasser von meinen Kleidern in die Stiefel rann, in denen es bei der geringsten Bewegung plätscherte. Erhob ich meinen Arm, so klang es ungefähr, als ob ein Spüllappen ausgerungen werde. Das Ganze war recht betrübend; wenn es doch lieber geschneit hätte!

Der Weg, dem wir noch immer folgten, — schon jetzt war deutlich zu erkennen, daß er nach Lhasa führte, — ging über fünf Pässe, von denen jedoch die beiden letzten nur in kleineren Abzweigungen zwischen Tälern lagen, deren Bäche einem Haupttale zuströmten. Im Osten sah man den sich schlängelnden Fluß.

Unser Weg vereinigt sich mit einem anderen, von links kommenden. Er ist deutlich ausgeprägt, weil eine große Yakherde ihn benutzt hat. Infolge des heftigen Regens, der alle Spuren bald vertilgen mußte, konnten wir annehmen, daß die Tiere hier ganz kürzlich, vielleicht erst am Morgen, vorbeigezogen waren, und wenn wir uns beeilten, mußten wir die Karawane noch einholen können.

Es dauerte auch nicht lange, so unterschieden wir ganz fern im Südosten eine Menge schwarzer Punkte; es waren Yaks, und später trat auch eine Schafherde aus dem Halbdunkel hervor. Ein Zelt, das bisher verdeckt gewesen war, tauchte am Ufer eines Baches auf. Schagdur und ich ritten weiter, während sich der Lama dorthin begab. Wir nahmen als selbstverständlich an, daß die Besitzer des Zeltes mongolische Pilger seien, und hatten beabsichtigt, uns ihnen anzuschließen; es stellte sich jedoch heraus, daß es Tanguten waren, die nach dem berühmten „Tempel der zehntausend Bilder" in Kum-bum pilgerten. Sie blieben auf jedem Lagerplatze einen oder mehrere Tage, reisten sehr langsam und waren, ihrer Meinung nach, noch eine Monatsreise von Lhasa entfernt. Sie zeigten bedenklich viel Interesse für uns und wollten alles wissen, wer und wie viele wir seien, woher wir kämen, wohin wir zögen usw. Sie hatten 50 Yaks, einige Pferde und drei Hunde, die von Jollbars und Malenki greulich zerzaust wurden.

Die Schafherde zählte nicht weniger als 700 Tiere und wurde von einer alten Frau gehütet, die augenscheinlich an Pilger gewöhnt war, denn sie zeigte keine Furcht. Nach all dem Regen, Schmutz und Dreck

Digitized by Google

sahen wir wie leibhaftige Vagabunden aus, und kein Ritter von der Landstraße brauchte sich mehr vor uns zu schämen. Die Eleganz war gewissenhaft abgespült worden.

Die Alte teilte uns mit, daß wir im nächsten Tal ein schwarzes Zelt finden würden, wo man uns alles, dessen wir bedurften, vor allem Auskunft über den Weg nach Lhasa geben könne.

Einen Kilometer von dem Zelte, das sich richtig an der angegebenen Stelle befand, lagerten wir, der Vorsicht halber noch immer auf freiem Felde.

Der Lama begab sich sofort zu den Tibetern und kehrte sehr befriedigt zurück. In dem Zelte, das von Hunden bewacht war, hatte er einen jungen Mann und zwei Frauen angetroffen, die sich entschuldigten, uns heute Schafe, Milch, Fett und Tsamba nicht verkaufen zu können, da es Feiertag sei; wenn wir uns aber bis morgen geduldeten, so sollten wir erhalten, was sie abgeben könnten. Womit sie uns aber gleich versehen könnten — weil wir friedliche Mongolen seien —, sei trockener Yakdung. Der Lama brachte einen ganzen Sack voll mit; es war zu schön, denn sonst wäre es uns in der ewigen Nässe kaum möglich gewesen, ein Feuer anzumachen. Auf die Frage, ob sie uns zwei Pferde verkaufen würden, hatte er die Antwort erhalten, daß darauf nur der Hausherr, der ausgegangen sei, Bescheid geben könne.

Der Lama hatte kaum über seine Mission Bericht erstatten können, als auch schon der in Frage stehende Mann in eigener hoher Person auf einem Hügel erschien, wo er in gebührender Entfernung stehen blieb und uns betrachtete. Ohne Ziererei oder Furcht kam er mit, als der auf ihn zugehende Lama ihn zu uns einlud und setzte sich vor der offenen Zelttür auf den nassen Boden.

Dieser unser erster Tibeter mochte ein Mann von 40 Jahren sein; sein Name war Sampo Singi. Ein mehr schwarzes als sonnverbranntes, bartloses, runzeliges Gesicht; rabenschwarzes, schmutziges Haar in zottigen Strähnen, aus denen das Regenwasser auf den zerlumpten, jackähnlichen Mantel niedertropfte, Stiefel von grobem, ursprünglich weißem Filz, eine Leibbinde mit daranhängendem Tabaksbeutel und einer Pfeife, alles

Digitized by Google

greulich schmutzig: dies war seine äußere Erscheinung. Sampo Singi war barhäuptig und, bis auf die Stiefel, barbeinig; mit anderen Worten, er hatte keine Hosen an. Es muß erfrischend sein, unter solchen Umständen bei Regenwetter zu reiten!

Unaufhörlich schneuzte er sich mit den Fingern mit einer bewundernswerten Energie; der Sicherheit halber machten wir es ebenso, da man ja nicht genau wissen konnte, ob die tibetische Etikette derartige demonstrative Handgreiflichkeiten in Gegenwart von Fremden nicht geradezu vorschrieb. Das Bild, das wir bei dem Regenwetter boten, muß ein Anblick für Götter gewesen sein; schade, daß es weiter niemand sehen konnte.

Sampo Singi untersuchte ganz ungeniert unsere Effekten — Instrumente und Tagebuch hatte ich rechtzeitig eingesteckt. Unsere oben engen, nach unten weiter werdenden Holznäpfe gefielen ihm besonders, und er machte die sachverständige Bemerkung, daß die Mongolen stets derartige Gefäße hätten. Mir gegenüber zeigte er kein Mißtrauen, war ich doch beinahe ebenso schmutzig wie er selber.

Nachdem die Bekanntschaft gemacht war und die Vertraulichkeit zugenommen hatte, gelang es dem Lama, aus Sampo Singi herauszuquetschen, daß unser gestriger Lagerplatz zwischen den beiden kleinen Seen Merik hieß. Den Fluß, den wir heute im Osten gesehen und ziemlich nahe zur Linken gehabt hatten, nannte er Gartschu-sängi. Der heutige Lagerplatz trug den Namen Gom-dschima, und der nächste Gebirgskamm im Südwesten hieß Haramuk-lurumak. Er teilte uns auch mit, daß wir während zweier weiterer Tagemärsche kaum Aussicht hätten, Nomaden zu treffen, auf dem dritten aber würden wir auf viele Zelte stoßen. Wenn wir kurze, langsame Tagereisen machten, würden wir bis Lhasa 12 Tage brauchen, marschierten wir aber so tüchtig wie heute (42,2 Kilometer), so würden wir die Stadt in 8 Tagen erreichen. Der Weg, auf dem wir uns jetzt befanden, führte richtig nach dem Passe Lani-la.

Schagdur und der Lama pflegten zu schnupfen, und Sampo Singi nahm sich auch eine gehörige Prise. Das hätte er jedoch lieber nicht tun sollen, denn er geriet in ein verzweifeltes Niesen, das gar kein Ende

Digitized by Google

nehmen wollte. Er nahm es aber nicht übel, daß wir über ihn lachten. Ganz unschuldig fragte er, ob wir unseren Schnupftabak zu pfeffern pflegten, und ließ sich nicht in Versuchung führen, als ihm noch eine Prise angeboten wurde.

Jetzt besann sich Schagdur auf seine Würde und brüllte mich an: „Geh und treibe die Pferde ein, Bursche! Was hast du hier zu gaffen?“ Man konnte nicht wissen, ob Sampo Singi Mongolisch verstand, jedenfalls sah er nicht im mindesten erstaunt aus, als ich sofort nach den Hügeln lief und unsere Tiere nach dem Zelte zu treiben begann. Bevor ich weit mit ihnen gekommen war, hatte sich der Alte zum Glücke entfernt, sonst würde seine Intelligenz mehr als ausreichend gewesen sein für die Überlegung: „Der Bursche da hat noch in seinem ganzen Leben keine Maulesel eingetrieben!“ Hatte ich sie endlich alle auf einem Haufen, so gefiel es dem Sarik Kullak oder „Gelbohr“, nach dem vortrefflichen Grase, von dem ich ihn eben fortgejagt hatte, zurückzugaloppieren. Ich mußte umkehren und das Vieh von neuem holen; aber wenn ich zum Haufen zurückkam, hatte sich dieser zerstreut, und mit der Disziplin war es vorbei. Schließlich erwischte ich drei Maulesel und ließ sie nicht eher wieder los, als bis sie festgebunden waren.

Tibetische Frau.

Unter dem Zelttuche der schweren Wolkenmassen warf die Sonne noch beim Untergehen einen Abschiedsblick hervor, der einige Minuten über die Weidegründe der ersten Nomaden hinstrahlte, und gegen 9 Uhr machte uns auch der Mond einen flüchtigen Besuch. Aber schon gleich

Digitized by Google

nach 10 Uhr erhob ſich der Weſtſturm, und ich, der ich die Wache hatte, mußte das Zelt, ſo gut es gehen wollte, feſtmachen. Eines der im Laufe des Tags gezeichneten Kartenblätter flog in die Nacht hinaus, wurde aber noch eingeholt und gerettet. Dann ſtrömte der Platzregen wieder taktfeſt und troſtlos von dem gleichmäßig ſchwarzen Himmel herab; nur mit Mühe konnte ich ſehen, wo die Tiere ſtanden.

Älterer Tibeter.

In dieſer Nacht fühlten wir uns bedeutend ruhiger als gewöhnlich. Seit dem unerwarteten Zuſammentreffen mit den Yakjägern hatten wir keine Eingeborenen getroffen, wohl aber hatten wir ſie wie böſe Geiſter um uns herumſpuken gefühlt, ja ſie hatten uns ſogar einmal überrumpelt. Jetzt dagegen, da wir friedliche Nomaden als nächſte Nachbarn hatten, brauchten wir kaum nächtliche Beſuche zu befürchten, und Sampo Singi hatte uns verſichert, daß hier in der Gegend keine Räuber umherſtreiften. Doch für alle Fälle wurde der Nachtdienſt auf dieſelbe Weiſe wie gewöhnlich verrichtet. Der einzige Unterſchied war, daß ich im Zelte ein kleines Feuer unterhielt, das noch mehr dazu beitrug, unſere bereits genügend eingeſchmutzten Sachen zu ſchwärzen.

Digitized by Google

1. Auguſt. Als ich mit den Worten: „Drei Tibeter kommen auf Beſuch“ geweckt wurde, regnete es merkwürdigerweiſe nicht. Ich ſprang auf und verſteckte die Kleinigkeiten, die einen geheimnisvollen Fremdling hätten verraten können. Zwei Männer und eine Frau erſchienen; daß ſie in friedlicher Abſicht kamen, ſah man ſchon von weitem, denn ſie führten ein Schaf am Stricke und trugen verſchiedene Sachen.

Sampo Singi führte wieder das Wort und reihte ſeine Delikateſſen an unſerem Feuer auf. Ach, was für ſchöne Sachen; jetzt würden wir nach der knappen Koſt der letzten Tage wie Fürſten tafeln! Ein großes Stück Fett (Mar), ein Napf ſaure Milch (Scho), eine hölzerne Schale mit Käſepulver (Tſchorá), eine Kanne Milch (Oma) und einen Klumpen Sahne (Bema): konnten wir uns ein lukulliſcheres Frühſtück wünſchen?

Alles war Primaware, außer der Sahne, die beinahe an einen Bund aufeinandergelegter, bedenklich ruſſiger und haariger Hautlappen erinnerte. Das Käſepulver iſt eines der Ingredienzien der „Tſamba“, die im übrigen aus Mehl, Tee, Fett- oder Butterſtücken, was man gerade hat, alles in einer Schüſſel verrührt, zu beſtehen pflegt. Ich muß geſtehen, daß es mir nie gelungen iſt, mich an dieſe von den Mongolen hochgeprieſene Delikateſſe zu gewöhnen.

Um ſo beſſer wußte ich die ſauere Milch zu würdigen. Sie übertraf alles, was ich mir hatte denken können, und hätte mir ein höheres Weſen, als ſie verzehrt war, unter allen Delikateſſen der Erde freie Wahl gelaſſen, ſo würde ich ohne Zögern um noch etwas ſauere Milch gebeten haben! Sie war dick, weiß und ſäuerlich; in der ganzen Welt hat die „Scho“ der Tibeter nicht ihresgleichen!

Alles dieſes ſowie das Schaf ſollte nun bezahlt werden, und Schagdur zog einige chineſiſche Silberſtücke hervor. Sampo Singi wog ſie und fand ſie gut, erklärte aber, nur Silbergeld von Lhaſa annehmen zu können. Da wir ſolches nicht beſaßen, prüften wir ihn auf ſeine Empfänglichkeit für blauen chineſiſchen Stoff, und das wirkte. Mit wahrem Genuſſe ſtrich er darüber hin und ließ ihn zwiſchen den Fingern rauſchen; er beſah ihn in der Nähe und aus der Ferne, mit einem Worte: er hatte angebiſſen. Die Schweinsaugen ſeiner edeln Gattin glänzten

Digitized by Google

vor Begierde. Wir hatten von diesem Zeuge zwei Pakete zu Tauschzwecken mitgenommen, und Sampo Singi wollte das eine haben. Das asiatische Parlamentieren und Feilschen begann, und schließlich mußte er sich mit 12 Ellen, dem dritten Teile eines Paketes, begnügen. Pferde konnte er jedoch nicht entbehren, so sehr wir ihn auch in Versuchung führten. Als der Handel abgeschlossen war, hielt jede Partei die andere für übervorteilt.

Nun baten wir Sampo Singi, das Schaf zu schlachten und zu zerlegen, dann solle er als Lohn für seine Gastfreiheit und für die uns erwiesene Freundlichkeit das Fell behalten dürfen; hiermit war er sehr zufrieden. Ich beobachtete mit diplomatischer Gleichgültigkeit, wie er dabei vorging. Er legte das Tier auf die linke Seite und band ihm drei Beine zusammen, das linke Vorderbein aber ließ er frei. Dann schnürte er ihm einen dünnen, weichen Lederriemen mehreremale sehr fest um das Maul. Darauf legte er den Kopf des Schafes so, daß die beiden wagerechten, Korkzieher ähnlichen Hörner den Boden berührten, und stellte sich auf sie. Das Schaf lag jetzt wie in einem Schraubstocke mit seinem Kopfe am Boden festgenagelt. Als Sampo Singi so weit war, steckte er Daumen und Zeigefinger der rechten Hand in die Nasenlöcher des gefangenen Schafes, um es durch Ersticken zu töten. Ich sah heimlich nach der Uhr, wieviel Minuten hierzu erforderlich sein würden, vergaß nachher aber, das Resultat aufzuschreiben; doch erinnere ich mich, daß es eine geraume Zeit dauerte und für mich eine entsetzliche Pein war, das arme Tier zappeln und zucken zu sehen, während seine Augen immer weiter aus ihren Höhlen traten. Die ganze Zeit über betete der Alte mit verzweifelter Zungengeläufigkeit „Om mani padme hum", was mich an die Art der Muselmänner, Schafe zu töten, erinnerte. Wie um ihr eigenes Gewissen zu beruhigen und dem Schöpfer zu schmeicheln, plappern auch sie Gebete zum Lobe des Ewigen her, während sich der kalte Stahl von unschuldigem Blute rötet.

Endlich wurde das Schaf still, seine Beine fielen schlaff nieder, und Sampo Singi richtete sich auf. Es war hart, diese Tierquälerei mitanzusehen, ohne sie verhindern zu dürfen. Ich hütete mich aber wohl,

Digitized by Google

mich und meine Gefühle zu verraten, und im übrigen ist auch jede Einmischung in alte, feststehende Gebräuche völlig nutzlos.

Sodann frühstückten wir miteinander von den gekauften Milchspeisen, und die Hunde erhielten zum Lohn für ihren tadellosen Wachtdienst eine tüchtige Portion Fleisch. Die Frau war von ihrem Zeuge derart entzückt, daß sie ganz den Appetit verloren hatte und nur bald diesem, bald jenem von uns freundlich zunickte. Ihre Kleidung war die der Männer; das struppige schwarze Haar war in zwei Zöpfe geteilt, stand aber eigentlich in rattenschwanzähnlichen Büscheln nach allen Ecken und Enden. Sie trug Filzstiefel mit einfacher Buntstickerei, die einst recht hübsch gewesen war. Wie sie es angefangen hatte, so fabelhaft schmutzig zu werden, wie sie war, begriff ich nicht, beneidete sie aber aufrichtig darum. Meine vermutlich feinere Haut wurde unaufhörlich vom Regen „rein" gewaschen, auf ihrer Haut aber saß die Schmutzschicht so dick und kompakt, daß sie mit Aussicht auf Erfolg als Treibbeet für Frühkartoffeln hätte benutzt werden können. Die Poren in der Gesichtshaut der Tibeter müssen verschwunden sein; jedenfalls ist es sicher, daß ihre Öffnungen beständig verstopft bleiben.

Sampo Singi half uns bereitwillig beim Beladen unserer Tiere. Das Zelt war von all den Regenschauern, die es eingesogen hatte, doppelt so schwer geworden.

Der ehrliche Nomade wünschte uns glückliche Reise nach Lhasa und angenehmen Aufenthalt in dieser Stadt, und der Lama versicherte, er habe dies in so manierlicher Weise getan, daß ihm die lamaistischen Finessen sichtlich nicht fremd seien. Es war ihm augenscheinlich nicht darum zu tun, uns noch hier zu behalten; sonst hätte er uns gewiß vor dem bevorstehenden Tagemarsche gewarnt. Er sagte nur, daß wir einen Paß zu überschreiten hätten und daß der Weg nach Lhasa überall deutlich erkennbar sei, weiter nichts. Wir versprachen, ihn auf dem Rückwege wieder aufzusuchen. Wir taten dies auch, aber ohne Erfolg, denn er hatte seine Penaten bereits nach anderen Weideplätzen geflüchtet.

In halber Dämmerung brachen wir um 9 Uhr auf; der Himmel verhieß uns wenig Gutes, und bleischwer hingen die Wolken über der

Digitized by Google

Erde. Über Hügel und Bergausläufer näherten wir uns dem Flusse Gartschu-sängi, der bei näherer Besichtigung nichts weniger als einladend aussah. Sein Tal drängt sich zusammen, und die schwere Wassermasse rauscht dumpf unten zwischen den Felsen, während wir oben dem oft ziemlich beschwerlichen und gefährlichen Wege über Pässe und Höhen folgen. Murmeltiere und Hasen kommen hier besonders häufig vor, und die Hunde machen sich mit ihrer Verfolgung viele unnötige Mühe.

Fünf Minuten, nachdem wir Gom-dschima verlassen hatten, brach die heutige Regenflut los, und peitschte die Erde wie mit Ruten; bald waren wir wieder pudelnaß.

Nachdem wir über einen letzten kleinen Paß und einen steilen Abhang hinuntergegangen waren, erweiterte sich die Landschaft, und vor uns dehnte sich ein ebener Talgrund aus, der im Süden, soweit man vor dem Regen sehen konnte, nicht von Bergen begrenzt wurde. Den Gartschu-sängi verloren wir auf der linken Seite aus den Augen.

In zähem Schlamme geht es nach Südosten weiter, und wir hüten uns, den Weg aus dem Auge zu verlieren. Der Regen spült über die Erde, unsere Sättel rutschen in der Nässe hin und her, unsere förmlich am Leibe klebenden Anzüge glänzen von Wasser, und aus den Mähnen der Pferde rieselt es. Wenn die Hunde stehen bleiben, um sich zu schütteln, sind sie von einer Wolke sprühender Tropfen umgeben.

Eine Strecke weit ist das Terrain wieder etwas kupiert, das Gras ist gut, und man sieht oft verlassene Lagerplätze.

Jetzt führte der Weg gerade nach dem rechten Ufer eines so breiten, gewaltigen Flusses, daß wir ihn von fern für einen See hielten, dessen gegenüberliegendes Ufer vom Regen verschleiert wurde. Doch das laute Aufschlagen der Regentropfen auf der Wasserfläche wurde bald durch ein dumpferes Getöse wie vom Heranwälzen großer Wassermassen übertönt. Auch die gelbe, trübe Farbe verriet einen Fluß, und als wir am Ufer standen und die Wellen nach Westsüdwesten rollen sahen, war unser Schicksal deutlich besiegelt, denn hinüber mußten wir um jeden Preis.

Der Fluß, der kein anderer war als der Satschu-sangpo, den schon Bonvalot, Prinz Heinrich von Orléans und Rockhill vor mir in derselben

Digitized by Google

Gegend überschritten hatten, war infolge des ewigen Regens zu ungeheueren Dimensionen angeschwollen und teilte sich in seinem breiten Bette in 20 Arme, von denen jeder an und für sich schon einen ziemlich großen Fluß bildete. Vier Arme waren kolossal, und es erschien mir fast unmöglich, sie zu durchwaten. Doch ohne einen Augenblick zu zögern und ohne die Furt erst genauer zu untersuchen, ging der Lama, der stets voranritt, gerade in das Wasser hinein, und die beiden anderen Pilger folgten ihm. Es lief noch glücklich ab, und nur ein paarmal betrug die Tiefe mehr als einen Meter. Ich erwartete immer, den Lama, der den kleinsten Maulesel ritt, in den trüben Wellen verschwinden zu sehen. Von der Tiefe kann man sich bei so trübem Wasser vorher natürlich keinen Begriff machen.

Wir hatten uns über die halbe Anzahl von Armen hinübergearbeitet und rasteten einige Minuten auf einer Schlammbank mit kaum fußtiefem, langsam fließendem Wasser. Man atmet von seiner Angst um die kleine Gesellschaft auf und freut sich, soweit gekommen zu sein. Die Annehmlichkeit der Lage ist jedoch zweifelhaft. Hinter uns der halbe Fluß, vor uns die andere Hälfte, und wir stehen mitten in dieser rauschenden, tosenden Wassermasse, die vom Tale herunter auf uns losstürmt und die Absicht zu haben scheint, uns zu überwältigen und mitzureißen. Es schwindelt einem vor den Augen; die ganze ausgedehnte Wasserfläche ist auf allen Seiten in Bewegung, doch uns kommt es vor, als wären wir es, die durch das Tal jagen. Die Ufer sind vor dem Regen, der die Wasserfläche peitscht, nicht zu sehen; jeder Bach, jede Rinne in der Nachbarschaft trägt zum Anschwellen des Flusses bei, jeder Tropfen liefert seinen Tribut zum unwiderstehlichen, gewaltsamen Vorwärtsstürmen der Wassermasse.

Der Lama stemmte seinem Maulesel die Fersen in die Seite und begab sich wieder in tiefes Wasser hinein. Er hatte noch nicht zehn Schritte zurückgelegt, als es dem Maulesel schon bis an die Schwanzwurzel ging und der Reiter die Knie hochziehen mußte, um wenigstens die Stiefelschäfte über dem Wasser zu haben. Der Maulesel, der unsere beiden mit Leder überzogenen Kisten trug, geriet in eine höchst

Digitized by Google

bedenkliche Lage. Die Kiſten wirkten, bevor das Waſſer in ſie hatte eindringen können, wie Korkkiſſen, und das Tier verlor infolgedeſſen den Boden unter den Füßen, beſchrieb dabei einen halben Bogen und wurde mit unwiderſtehlicher Kraft von der Strömung ergriffen. Der Strudel riß das Tier natürlich in den ſchnellſten Strömungslauf, wo nur noch ſein Kopf und die beiden Kiſten über dem Waſſer ſichtbar waren. Ich gab es verloren, aber es zog ſich auf bewunderungswürdige Weiſe aus der Geſchichte. Beim Herumtaſten im Fluſſe ſtieß es ſchließlich wieder auf feſten Grund und es war gerade ſo dicht an das linke Ufer getrieben worden, daß es ſelbſt hinaufkletterte, wobei es die jetzt halb mit Waſſer gefüllten Kiſten noch immer im Gleichgewichte auf dem Rücken hatte. Die Strömung hatte das Tier aber ſchon ſo weit abwärts getrieben, daß es ziemlich lange Zeit erforderte, um es wiederzuholen.

Sobald wir das Manöver des Maulеſels gewahrten, ſchrien wir dem Lama verzweifelt zu, er ſolle umkehren; er hörte aber keinen Ton. Das Waſſer wirbelte und ſchäumte um ihn herum wie unterhalb eines Mühlrades, er ſetzte ſich aber nur höher in den Sattel und trieb ſeinen Maulеſel an, der immer tiefer ſank. Seine Todesverachtung war bei dieſer Gelegenheit großartig, wenn man bedenkt, daß er, wie wir, mit einem ſchweren, tropfnaſſen Schafpelze bekleidet war und obendrein überhaupt nicht ſchwimmen konnte. Ich hatte die Leibbinde abgenommen und den Pelz aufgeknöpft, damit ich ihn jeden Augenblick abwerfen konnte, und ich war vollſtändig auf ein Bad vorbereitet, obgleich ich durchaus keine Sehnſucht danach verſpürte. Man wird in der nebelkalten Luft ſteif und unluſtig, und das Waſſer iſt zu kalt, um einladend zu ſein, wozu noch kommt, daß jetzt alles, was Waſchen und Reinlichkeit heißt, unſeren mongoliſchen Prinzipien widerſtreitet.

Das Glück ſteht jedoch dem Kühnen bei. Bald ſahen wir den Maulеſel ſich höher aus dem Waſſer erheben, und der Lama konnte die Stiefel wieder in die Steigbügel ſtecken. Für uns, die wir auf unſeren hohen Pferden ſaßen, war der Übergang weniger gefährlich.

Der Satſchu-ſangpo hatte jedoch beſchloſſen, mich zur Strafe für unſer dreiſtes Unterfangen nicht ohne eine kleine Taufe zu entlaſſen.

Digitized by Google

„Wagst du es zu versuchen, nach dem Allerheiligsten von Tibet vorzudringen, so sollst du wenigstens nicht vergessen, daß du dem Hindernisse, das ich dir in den Weg gelegt habe, Trotz geboten hast.“

Der letzte Arm, einer der vier größten, war nur 30 Meter breit, aber tief, schäumend und reißend. Ich war ein wenig zurückgeblieben und hatte nicht gesehen, wo die anderen, die sich bereits am Ufer befanden, hinübergewatet waren. Daher ritt ich gerade auf ihren Landungsplatz zu. Das Wasser stieg um mich herum immer höher, und der Schimmel sank immer tiefer. Mir wurde schwindlig, als das Wasser mir über die Stiefelschäfte ging, dann aber stieg es über die Knie, über den Sattel, und bald guckten nur noch Hals und Kopf des Pferdes aus den um mich herumschäumenden Wellen hervor. Der Lama und Schagdur standen am Ufer, brüllten mir etwas zu und zeigten, wo die Furt ging; ich aber hörte nichts als das Tosen der Wassermassen. Nun ging mir das Wasser schon bis an die Rippen, und es wurde Zeit, das Pferd seinem Schicksale zu überlassen. Doch gerade in diesem Augenblick verlor es den festen Boden unter den Füßen und begann zu schwimmen, und ich hielt mich unwillkürlich an seiner Mähne fest. Dies war klug, denn bald hatte das Pferd wieder Grund gefaßt und erkletterte schließlich mit verzweifelter Anstrengung das steile Ufer, wo das Wasser von Roß und Reiter nur so herabströmte. Mein Bad hatte ich bekommen, und zwar gründlich, und vor Aufregung zitterten mir noch eine ganze Weile die Knie.

An und für sich hatte die Taufe wenig zu sagen, denn wir waren schon vom Regen durchnäßt, aber letzteren ziehe ich doch dem direkten Untergetauchtwerden vor. Alle unsere Sachen, Zelt, Kisten, Kleider und Proviant, waren ebenso übel daran. Waren die Lasten an diesem Tage schon von oben herab angefeuchtet worden, so wurden sie durch die Berührung mit dem Flusse auch noch von unten gründlich eingeweicht. Nach dieser Wasserprobe sah unsere kleine Schar am Ufer noch jammervoller aus als je zuvor. Wir waren aber doch froh, den Übergang bewerkstelligt zu haben, denn keiner konnte wissen, wie lange es noch zu regnen fortfahren würde, und vor Beendigung der Regenzeit würde der Fluß sicherlich nicht fallen.

Digitized by Google

Es hatte uns 26 Minuten gekostet, über das ganze Flußbett hinüberzugelangen, aber es war auch langsam gegangen, und zwischen den Armen war das Bett teilweise wasserfrei. Mein Pferd machte, wenn ich nur die wasserführenden Teile der gigantischen Rinne rechne, 716 Schritte, also ungefähr 500 Meter. An eine Berechnung der Wassermenge ist bei einem so zersplitterten Flusse und unter so schwierigen Verhältnissen nicht zu denken, und ich hatte auch — im Pilgergewande — wenig Ruhe und Lust dazu. Ich taxiere sie jedoch annähernd auf 200—250 Kubikmeter in der Sekunde. Nur während der Regenzeit, und auch dann nur selten, steigt der Satschu-sangpo zu so kolossalen Dimensionen an. Er ist jedenfalls einer der größten Flüsse im inneren Tibet. Ich spreche dabei natürlich nicht von denjenigen, die sich ins Meer ergießen, sondern nur von denen, die von der Quelle bis zur Mündung innerhalb des Landes bleiben und ihr Wasser in abflußlose Salzseen entleeren. Ich sollte später Gelegenheit erhalten, den untersten Teil des Laufes dieses Flusses genauer kennen zu lernen.

Grau, kalt und wüst sah die Landschaft in Westsüdwest aus, wo das Tal im Regennebel verschwand, und triefend ließen wir den Satschu-sangpo mit Freuden hinter uns zurück. Meine Stiefel waren bedenklich mit Wasser gefüllt, und ich fand bald, daß es unnötig sei, ihren Inhalt mitzuschleppen, obgleich es nicht das erste Mal war, daß ich in den Stiefeln Wasser trug. Doch als dies 1895 in der Wüste Takla-makan geschah, sollte ich damit einem Menschen das Leben retten, während wir jetzt durchaus keine Veranlassung hatten, über Wassermangel zu klagen. Ich hielt daher, leerte die Stiefel aus, band sie hinten an den Sattel und ritt barfuß weiter. Die Kisten waren weniger dichte Wasserbehälter; als wir lagerten, war die ganze Flüssigkeit aus ihren unteren Ecken herausgetropft.

Es dauerte nicht besonders lange, bis wir lagerten, denn für heute hatten wir genug. Wir blieben an einem kleinen Bache auf einem grasreichen Hügel, wo der Regen ohne Schlammbildung in den Boden eingesickert war. Der Bach schwoll vor Einbruch der Dunkelheit wohl dreimal so hoch an, wie er ursprünglich war, und ich seufzte bei

Digitized by Google

dem Gedanken an das jetzige Aussehen des Flusses erleichtert auf; jetzt wäre es absolut unmöglich gewesen, ihn zu überschreiten. Sampo Singi hatte uns gewiß mit Fleiß nicht gewarnt, weil er vielleicht gefürchtet hatte, daß wir in solchem Falle zu lange auf seinen Weideplätzen bleiben würden, oder er mochte auch keine Lust gehabt haben, uns zu begleiten und uns die beste Furt zu zeigen.

Unser Lager mußte sich diesen Abend mit einer Zahl, Nr. L, begnügen, denn wir wußten nicht, wie die Gegend hieß. Es war ein recht angenehmes Lager! All unser Gepäck war durch und durch naß und verschiedene Sachen ruiniert. Der Lama war hauptsächlich über seine Apotheke, d. h. seine in Papieren und Beuteln verwahrten Medikamente und heilbringenden Samen, betrübt.

Wie sollte es unter diesen Umständen mit dem Feueranmachen gehen? Yakdung lag zur Genüge umher, aber er war ebenfalls naß. Nach mehreren ebenso energischen wie vergeblichen Versuchen glückte es uns schließlich doch. Der Dung wurde von seiner feuchtesten Oberschicht befreit, und mit Aufopferung einiger Papierstücke brachte ich ihn zum Brennen. Unsere Tiere liefen, solange es hell war, frei auf der Weide umher; wir selbst hatten alle Hände voll damit zu tun, unsere Kleidungsstücke wenigstens von der Hauptmasse des Wassers zu befreien. Ich zog mich aus und kauerte vor der nichts weniger als aromatisch duftenden Argolglut, an der ich meine Kleider trocknete, nachdem ich soviel Wasser wie nur irgend möglich aus ihnen herausgerungen hatte.

Wir wechselten einander als Blasebalg beim Feuer ab, sonst wäre es bald erloschen. Es ist eine wenig dankbare Aufgabe, bei Regenwetter Kleider zu trocknen, aber auf die Gefahr hin, sie anzusengen, gelang es uns doch, die Feuchtigkeit einigermaßen aus ihnen herauszubringen.

Erbarmungslos und grausam senkte sich die Nacht über die Erde herab, und der Mond fand keine Gelegenheit, auch nur den allerflüchtigsten Blick auf Tibets naß geregnete Gebirge zu werfen. Ich war nach vier Stunden mit der gewissenhaften Verrichtung meines verantwortungsvollen Nachtdienstes fertig. Kalt und düster, windig und dunkel war es, und es regnete immerzu. Das Zelttuch flattert und schlägt wie ein im Winde schwellendes

Digitized by Google

Segel; ich glaube ſchleichende Schritte oder heraugaloppierende Reiter zu hören. Von zwei verſchiedenen Seiten ſchallen Rufe durch die Nacht. Vielleicht nähern ſich die Kum-bum-Pilger; aber nein, dieſe waren gewiß nicht ſo verrückt wie wir, jetzt über den Satſchu-ſangpo zu reiten.

Man wird nervös von der Nachtwache und dadurch, daß der Tag ebenſo reich an Spannung iſt wie die Nacht. Jetzt iſt es kein Geheimnis mehr, daß wir unterwegs ſind; wir ſind bereits mit den erſten Tibetern zuſammengetroffen. Unſere Lage wird mit jedem Tage kritiſcher; unter wechſelnden Geſchicken und ungewiſſen Schickſalen entgegen geht unſer Weg immer tiefer in dieſes geheimnisvolle Land hinein. Wir nähern uns langſam und ſicher dem Ziele, aber müde ſind wir; ich ſehne mich beinahe danach, irgendwie feſtzuſitzen, damit wir ausſchlafen können.

Ich glaubte freilich, daß jetzt, nachdem wir zwei ſchwere Proben, den Räuberüberfall und den Satſchu-ſangpo, überſtanden hatten, das Glück unſere Reiſe begünſtigen und uns Lhaſa erreichen laſſen müßte. Es war wie in einem Märchen, wo der Held erſt durch Feuer und Waſſer gehen muß, ehe er den Preis gewinnt und das erträumte Ziel erreicht.

Auch in dieſer Nacht riſſen ſich einige Tiere während meiner Wache los, und es dauerte ziemlich lange, bis ſie wieder eingetrieben waren. Meine beiden Reiſegefährten lagen in ſchwerem Schlafe in unſerer naſſen Höhle. Der Lama iſt jedoch guten Mutes und ſieht unſere Ausſichten in hellem Lichte, was man ihm, der anfangs durchaus nicht mitwollte, wirklich nicht hätte zutrauen können. Schagdur iſt ruhig und ernſt. Beide ſind prächtige Menſchen, gerade ſolche Leute, wie man ſie um ſich haben muß, um ſich ſicher zu fühlen, und deren man bedarf, wenn ein derartiges Abenteuer nicht ein Ende mit Schrecken nehmen ſoll.

In dieſer Mitternachtſtunde wartete ich keine Minute über 12 Uhr mit dem Wecken, ſondern rüttelte Schagdur unbarmherzig wach; er kroch in das Regenwetter hinaus, nachdem er ſeine Flinte unterſucht hatte, während ich in unſer klägliches Neſt ſchlüpfte. Er war zu ſchlaftrunken und ich zu ſchläfrig, um zu reden; ohne ein Wort auszutauſchen, wechſelten wir den Platz.

Sechzehntes Kapitel.

In kritiſcher Lage.

Der Lama benutzte am 2. Auguſt ſeine Nachtwache, um aus einer Konſervendoſe eine „Lampe“ herzuſtellen; den Docht drehte er aus einem Seilende, und die Flamme wurde mit Schaffett genährt. Anderes Feuer ſpendierten wir uns an dieſem Morgen nicht. Heute blieben wir merkwürdigerweiſe während des Marſches vom Regen verſchont; der Himmel ſah allerdings drohend aus, klärte ſich aber gegen Abend auf und ließ die erſehnten Strahlen der Sonne durch.

Unſere armen Tiere ſind zu erſchöpft, um mehr als 25 Kilometer zurücklegen zu können. Die beiden Pferde ſind ganz zu Ende, und zwei Mauleſel haben wundgeſcheuerte Stellen auf dem Rücken.

Die Landſchaft war wenig abwechſelnd. Wir ſteigen durch das Tal des Lagerbaches zu einem kleinen Paſſe hinauf. Rechts von unſerem Wege erſcheint in einer Entfernung von einigen Kilometern ein ſchwarzes Zelt, um welches herum etwa 20 Yake und 400 Schafe weiden. Über ein Gewirr von Hügeln gelangen wir wieder auf offenes Terrain, das recht bequem zu überſchreiten geweſen wäre, wenn nicht der Regen das Erdreich ſo aufgeweicht gehabt hätte. Hohe Bergrücken ſieht man gar nicht, aber man kann ſich darin auch täuſchen, weil dunkle Wolken über allen Kämmen ſchweben.

Vor uns im Südoſten unterſcheiden wir ganz in der Ferne etwas Schwarzes, dem wir uns langſam nähern. Es ſtellt ſich heraus, daß

Digitized by Google

es eine Yakherde iſt, deren Spur wir eine gute Weile gefolgt ſind. Als wir näher kamen, fanden wir, daß ſie zu einer Karawane gehörte, die auf einem Hügelabhange neben dem Wege lagerte. Um eine unterhalb desſelben rieſelnde Quelle herum war das Gras gut, und hier hatten ſich die 300 Laſtyake zerſtreut.

Die Männer, 25 an der Zahl, ſaßen unter freiem Himmel um ihr Feuer herum; Zelte hatten ſie nicht. Die Laſt war in einem Dutzend Haufen aufgeſtapelt und beſtand aus in Sackleinwand eingenähten Ziegelteeſtücken, die aus der Gegend von Kum-bum nach Taſchi-lumpo am Brahmaputra befördert werden ſollten. Die Karawane wollte daher bald nach rechts, d. h. nach Süden, von der Straße nach Lhaſa, die andauernd die Richtung nach Südoſten beibehält, abbiegen. Sie marſchiert nur nachts, bei Tage liegt ſie ſtill, um die Tiere weiden zu laſſen. Das iſt gewiß eine ausgezeichnete Art zu reiſen, wenn man den Weg kennt und keine Karte zu zeichnen braucht! Eine Schar biſſiger Hunde, die uns anfiel, wurde von Jollbars und Malenki auf eine Weiſe empfangen, die ſogar den Beſitzern Reſpekt einflößte. Als wir in größter Ruhe an ihren Teeſtapeln vorbeiritten, kamen mehrere Leute nach der Straße herunter, um uns genauer zu betrachten, und da hielten wir. Bei allen war der braungebrannte Oberkörper völlig nackt, und der von der Leibbinde feſtgehaltene Pelz hing vom Rücken herunter. Ihre erſte Frage war: „Wie viele ſeid ihr?“, als wollten ſie ſich vor allem vergewiſſern, wer im Falle eines Handgemenges die

Mann aus einer tibetiſchen Karawane.

größte Aussicht hätte, Sieger zu bleiben. Dann fragen sie, ob man Waren zu verkaufen habe, woher man komme, wie lange man unterwegs sei und wohin man wolle, und als sie erfahren, daß wir nach Lhasa gehen, finden sie es ganz natürlich, daß wir nach dem heiligen Orte pilgern. Ich hörte jedoch einen Mann, der seinen nächsten Nachbarn anstieß und dabei auf mich zeigte, das Wort „Peling" sagen, welches Europäer bedeutet.

Sie sahen wie leibhaftige Strolche aus, und einige von ihnen waren geradezu abschreckende Erscheinungen. Infolge der schmutzigbraunen Hautfarbe und des üppigen, schwarzen, oft in zwei Flechten herabhängenden Haares erinnern sie an Indianer. Einer von ihnen verstand etwas Mongolisch und fragte gemütlich: „Ämur sän bane?" (Ist eure Gesundheit gut?). Die meisten blieben bei den Feuern, wo sie, ohne uns die geringste Beachtung zu schenken, als hätten sie schon oft Pilger vorbeiziehen sehen, Tee aus Holzschalen tranken und ihre Pfeife rauchten. Zwei von den anderen forderten uns auf, hier zu bleiben und uns zu ihnen zu gesellen. Es war uns aber nicht um solche Nachbarschaft zu tun, und nachdem wir uns einige Minuten mit ihnen unterhalten hatten, ritten wir weiter.

Mein Pferd war jedoch so schlecht, daß es mit den Maulesel nicht Schritt halten konnte, und nach nur wenigen Kilometern mußten wir daher an einer Quelle auf freiem Felde etwa einen Steinwurf südlich vom Wege Halt machen. Der Weg hatte sich während dieser Tagereise zu einer großen Landstraße entwickelt, deren schlechter Zustand von recht lebhaftem Verkehre zeugte.

Der Abend war herrlich. Die Sonne schien ordentlich heiß, und wir breiteten alle unsere Kleidungsstücke, Pelze und anderen Sachen zum Trocknen aus, wobei eine leichte Südostbrise half. Das Zelt trocknete am besten in aufgeschlagenem Zustande; die Sattelkissen wurden bald mit der einen, bald mit der anderen Seite in die Sonne gelegt.

Der Lama brachte seine Patentlampe, auf der das Abendessen gekocht werden sollte, in Ordnung. Lange hatten wir jedoch noch nicht gesessen, als wieder ein Gewitter mit betäubenden Donnerschlägen herauf-

Digitized by Google

zog, und ein ungeheuer heftiger Hagelſchauer das Zelt beinahe zu Boden ſchlug. Die meiſten Donnerſchläge riefen einen eigentümlichen, metalliſch-klingenden Ton hervor, der langſam in der Ferne erſtarb und dem Klange einer Kirchenglocke glich. Ich habe dergleichen noch nie gehört.

Wir blieben an dieſem Abend noch lange auf, plauderten und berieten uns über unſere Lage. Wenn wir nur Gelegenheit hätten, unſere Tiere durch einen ehrlichen Tauſch loszuwerden, dann würden wir mit den neuen wieder lange Tagemärſche machen können. Ja, es wäre ſogar noch beſſer, Yake zu haben als unſere erſchöpften Maulеſel und Pferde, und wir beſchloſſen, uns bei der nächſten Gelegenheit Yake zu verſchaffen.

Während der letzten Tage war in unſerer Nähe nichts Verdächtiges vorgefallen, aber der Lama glaubte, daß die Yakjäger den Gouverneur von Nakktſchu benachrichtigt hätten, der in dieſem Falle ſogleich Eilboten in alle Teile ſeiner Provinz mit dem Befehle ſchicken würde, daß auf allen nach Lhaſa führenden Wegen Ausguck zu halten ſei. Kämen wir nur erſt in die dichter bewohnten Gegenden, wo die Leute an Pilger gewöhnt ſeien, ſo würden wir nicht länger beſondere Aufmerkſamkeit erregen.

Nachts wurde ſtrenge Wache gehalten, denn die mit mindeſtens zehn Flinten bewaffnete Eskorte der Teekarawane ſah nichts weniger als vertrauenerweckend aus. Hätten ſie es gewollt, ſo hätten ſie uns in der Dunkelheit überrumpeln können, und wir wären in verzweifelter Lage geweſen.

Obwohl es im höchſten Grade wünſchenswert war, daß wir uns ſo ſehr wie nur irgend möglich beeilten, ehe unſer ſchleichender Zug auffiel, beſchloſſen wir dennoch, am 3. Auguſt in dieſer Gegend, welche die Tanguten Amdo-motſchu nannten, zu bleiben. Ihrer Meinung nach hatte eine Yakkarawane von hier noch fünf Tagereiſen bis Nakktſchu und ſieben bis Lani-la.

Nach einer ruhigen Nacht wurde ich von meinen Reiſegefährten um 9 Uhr geweckt, — es war zu herrlich, einmal wirklich ausſchlafen zu dürfen! Sie ſagten, die Teekarawane ziehe heran und ſei wirklich ſehenswert.

Es war auch in der Tat ein höchſt origineller, maleriſcher Anblick. Die Karawane zog in militäriſcher Ordnung vorbei, und es dauerte eine geraume Zeit, bis die letzten unſer Zelt hinter ſich hatten. Sie

Digitized by Google

marſchierten in verſchiedenen Abteilungen von je 30 oder 40 Yaken, und jede ſolche Gruppe wurde von ein paar Leuten getrieben. Die Yake gingen langſam, mit kleinen, trippelnden Schritten, beobachteten aber eine vorzügliche Ordnung und machten den Leuten, die ſie durch ſcharfe Pfiffe und kurze, abgeriſſene, gellende Rufe antrieben, nicht allzuviel Mühe. Wenn ein Yak ſich von dem Haufen trennte, ſo brauchte einer der Treiber nur mit dem Arme nach derſelben Richtung zu ſchlagen und einen gellenden Pfiff auszuſtoßen, um das Tier zu veranlaſſen, ſofort nach ſeinem Platze im Gliede zurückzukehren.

Im Verhältnis zur Stärke der Tiere waren die Laſten leicht. Alle Männer gingen zu Fuß, und zehn von ihnen trugen Flinten auf der Schulter. Sie waren nicht im geringſten zudringlich. Obwohl ſie dicht an unſerem Zelte vorbeizogen, guckte doch keiner von ihnen hinein; ſie waren ausſchließlich damit beſchäftigt, die Karawane in Ordnung zu halten.

Der Lama ſprach mit einigen von ihnen. Der Abwechſlung halber hatten ſie auch in der Nacht geruht und ſagten, daß nun, da ſie Gegenden mit beſſerem, üppigerem Graſe erreicht hätten, die Yake auch nachts weiden könnten, beſonders wenn Mondſchein herrſche. Sie baten wieder, wir möchten uns doch fertig machen und mit ihnen nach ihrem nächſten Lagerplatze ziehen.

Es war wirklich intereſſant, dieſe wandernde Geſellſchaft aus Kumbum, dieſe Tanguten, die mit den Tibetern eines Stammes ſind und auch dieſelbe Sprache ſprechen, zu ſehen. Die ganze Geſellſchaft war kohlſchwarz, die Yake, die Männer, ihre Kleider, ihre Flinten, ihre Hunde, und ſie warfen ſogar ſchwarze Schatten, denn jetzt ſtand die Sonne am Himmel und beleuchtete den Zug. Ein Schattenſpiel, ein Karneval von Dämonen — ihnen ſtand der Weg nach Taſchi-lumpos heiligen Tempeln und den Baſaren von Schigatſe, wo der Tee verkauft werden ſollte, offen!

Wir hatten den ganzen Tag vor uns und ſollten uns gründlich ausruhen, aber ich konnte nicht mehr ſchlafen, ich hatte das Bedürfnis, die Sonne zu ſehen und mich an der lachenden Landſchaft zu erfreuen. Ich ſaß mehr als leicht gekleidet da und ließ mich vom Sonnenſchein trocknen; um 1 Uhr hatten wir + 14,6° im Schatten,

Digitized by Google

und die Wärme war fühlbar. Jetzt hatten wir endlich Gelegenheit, alle unsere Habseligkeiten wirklich trocknen zu lassen. Kleinere Sachen wurden auf Pelzen und Mänteln ausgebreitet. Der Lama beschäftigte sich mit seinen Medikamentbeuteln, und es stellte sich heraus, daß er der glückliche Besitzer eines ziemlich großen Beutels mit Rosinen war, den er von Tscharchlik mitgenommen hatte und der erst jetzt zum Vorschein kam. Die Packsättel wurden fleißig umgedreht und trockneten im Laufe des Tages. Die Stiefel wurden mit trockenem, warmem Sande gefüllt, der sie ausspannte und ihnen ihre richtige Form wiedergab.

Zweimal hatte ich das unbeschreibliche Vergnügen, uns Mittag kochen zu müssen, was con amore geschah; die frischen Fleischstücke wurden in dünne Scheiben geschnitten, die ich in Butter briet, die uns Sampo Singi geliefert hatte, und das mit Käsepulver und Salz gewürzte Gericht schmeckte delikat. Die saure Milch war leider zu Ende, aber wir hatten zum Nachtisch Tee und Rosinen. Eine Pfeife Virginia schmeckte hinterdrein vorzüglich, und dann streckte man sich wieder in der Sonne aus, den Sattel als Kopfkissen benutzend. Selten bin ich so faul gewesen wie an jenem 3. August 1901.

Schagdur und der Lama schliefen dann und wann. Unsere Tiere grasten so nahe, daß wir sie jeden Augenblick zählen konnten, und wir verloren sie nicht aus den Augen.

Als Kunstkenner bemalte mir der Lama wieder den Kopf vorne und hinten, den ganzen Hals und die Ohren außen und innen. Ich hatte eine kleine Dose mit brauner Farbe, einen Wattebausch und als Spiegel meine Uhrkapsel, so daß ich, wenn es nötig war, den Anstrich selbst auffrischen konnte. Es ist nur ärgerlich, daß, sobald die Haut abblättert, augenblicklich eine rosa Stelle inmitten des orthodoxen Farbentones erscheint, ungefähr als wenn ein Flicken von dem Kleide einer Balldame auf der Nase eines Schornsteinfegers haften geblieben wäre!

Kein Wort Russisch durfte über Schagdurs oder meine Lippen kommen, nur Mongolisch ertönte in unserem Lager, und wir bereiteten uns jetzt auf die Antworten vor, die wir auf eventuelle inquisitorische Fragen geben wollten. Wir waren alle Burjaten aus Sachir und hatten

Digitized by Google

das Land der Chalchamongolen und Zaidam durchreist. Der Lama wollte unter keiner Bedingung für einen Mongolen gelten; er war ein Burjate, und, um nicht von denen, die er früher in Lhasa getroffen hatte, wiedererkannt zu werden, trug er gleich mir eine schwarze Schneebrille und wollte im übrigen allen seinen Bekannten aus dem Wege gehen. Besondere Angst hatte er vor dem Oberlama des Tempels, in welchem er seine Studien betrieben hatte. Würde er erkannt, so glaubte er, daß die Folgen für ihn verhängnisvoll sein würden. Man würde uns umkehren lassen, ihn aber unter dem Vorwande, er sei ein Lama von Lhasa, zurückbehalten und dann als Verräter, der Spione in das verbotene Land geführt habe, bestrafen. Während all der Tage, gleichviel ob wir still lagen oder über unbekannte Berge ritten, plapperte er seine Gebete an die ewigen Götter und unterhandelte mit seinem Gewissen.

Er hegte großes Interesse für das Christentum und bat mich oft, ihm meinen Glauben auseinanderzusetzen; nach seiner Ansicht hatten wir so viele Berührungspunkte, daß ich eigentlich ebenso berechtigt war wie irgend ein Buddhist, die Wallfahrt zu machen. Er selbst kannte nichts weiter als die heiligen Bücher Tibets und der Mongolei, und da er mich während unserer Reise mit sovielen Arbeiten, von denen er früher keine Ahnung gehabt hatte, beschäftigt gesehen und beobachtet hatte, wie ich an der Erforschung der Erdrinde arbeitete, die Himmelskörper beobachtete und abends in Büchern las, war er zu dem Schlusse gekommen, daß ich mindestens ebenso gut sei wie ein Lama und daß sie sich in Lhasa freuen könnten, wenn ich sie besuchte. Der Dalai-Lama war allwissend. Er wußte, wer wir waren, mit was für Absichten wir kamen, ja, er wußte, was wir jeden Tag miteinander redeten. Und er würde nicht zulassen, daß mir etwas Böses widerfahre; wie er sich aber zu dem Lama selbst stellen würde, war eine andere Frage. Wenn ich einen allmächtigen Gott hätte, sollte ich ihn doch bitten, daß er, der Lama, Leib und Leben behalten dürfe, da er doch nur meinetwegen mit auf dieses Abenteuer ausgezogen sei. Ich versicherte dem Lama, daß er ganz ruhig sein könne; wir würden zusammenhalten, wohin es auch ginge, und würden ihn nicht im Stiche lassen.

Digitized by Google

Eine Stunde lang war es finſter wie in einem Sacke geweſen, als der Mond aufging und ſtill und freundlich wie ein Engel an dem mit Sternen überſäten Himmelsgewölbe ſtand. Ich hatte die Wache von 8—11 Uhr, und um 5 Uhr wollten wir aufbrechen. Schweigend und friedlich lag die Gegend da, nah und fern ſtörte kein Laut die Stille. Nur ein paarmal knurrten die Hunde. Der Lama und Schagdur ſchliefen der Abwechſlung halber vor dem Zelte. Je mehr wir uns dem Ziele unſerer Reiſe näherten, deſto ruhiger war mir zumute. Es iſt leichter, mitten in der Gefahr zu leben, als ihr Eintreten abzuwarten.

Eine Menge kleinerer Bäche in ziemlich offener Gegend überſchreitend, zogen wir am 4. Auguſt nach Südſüdoſt weiter. An einem Punkte, wo der Weg ſich teilte, blieben wir ratlos ſtehen, kamen aber bald zu dem Schluſſe, daß der linke Weg nach Lhaſa, der rechte nach Taſchilumpo führen müſſe. Nachdem wir jedoch eine Strecke auf dem erſteren zurückgelegt hatten, fanden wir, daß er viel zu gerade nach Oſten abbog, weshalb wir vermuteten, daß er nach Nakktſchu führe, und die wahrſcheinliche Straße nach Lhaſa wieder aufſuchten.

Hier erhielten wir bald die Beſtätigung für die Richtigkeit unſeres Schluſſes. Eine Karawane von hundert Yaken mit leichten Laſten kam, von einem halben Dutzend berittener und bewaffneter Männer getrieben, von Lhaſa zurück. Die Männer trugen große, hohe, gelbe Hüte und hatten einige Ziegen und Hunde bei ſich. Sie ſchienen ſich vor uns zu fürchten und zogen möglichſt ſchnell an uns vorbei.

Unſere Mauleſel, die ſich infolge der guten Weide und des Ruhetages ſehr erholt hatten, fanden die Yake entweder ſo nett oder ſo komiſch, daß ſie ihre Geſellſchaft der unſeren vorzogen; ſie machten kehrt und geſellten ſich zu der Karawane. Die Yake dagegen waren anderer Meinung. Vermutlich hatten ſie noch nie mit Mauleſeln Bekanntſchaft gemacht; genug, ſie galoppierten davon, und ihre Beſitzer ſowie die Mauleſel folgten ihnen auf den Ferſen. Auf dieſe Weiſe kamen ſie vom Wege ab und auf das freie Feld hinaus. Die Tibeter pfiffen, wir ſchrien und riefen, die Hunde hatten ſich in aller Geſchwindigkeit in eine heftige Beißerei eingelaſſen, und die größte Unordnung herrſchte

Digitized by Google

auf dem ſo plötzlich zur Walſtatt gewordenen Grasboden. Endlich gelang es uns, die Tiere zu bemeiſtern und in guter Ordnung zu trennen.

Irgend ein böſer Geiſt mußte dieſen Tag in einen unſerer Maultiere gefahren ſein, der der „Dungane" hieß, weil er von einem muhammedaniſchen Chineſen gekauft war. Ohne ſich irgendwie von den Yaken ſtören zu laſſen, lief er draußen auf der Ebene im Kreiſe umher, bis alles, was er trug, am Boden verſtreut lag und ſein Packſattel hinter ihm her ſchleifte. Die Sachen wurden geſammelt, und er wurde wieder beladen; als ſich aber dasſelbe Manöver noch zweimal wiederholte, mußte das muntere Tier am Stricke geführt werden. Nach der Ruhe hatte auch mein Reitpferd ſich erholt und legte ſeine $34^1/_2$ Kilometer gut zurück. Der Lama ſaß ſchläfrig im Sattel und machte die komiſchſten Verbeugungen; ich erwartete jeden Augenblick, ihn auf der Erde liegen zu ſehen, aber er verlor das Gleichgewicht nicht.

Das Wetter iſt wunderſchön, und nach zweitägigem Sonnenbrande iſt die Erde wieder trocken und unſer Gepäck bedeutend leichter geworden.

Der Weg führt jetzt zu einem niedrigen, bequemen Paſſe hinauf, der ſich durch ein Steinmal (Obo) aus Sandſteinplatten mit der Inſchrift „Om mani padme hum" auszeichnet. Der Boden iſt überall unterhöhlt von den Löchern und Gängen kleiner Feldmäuſe, wodurch das Reiten erſchwert wird und die Pferde leicht ſtolpern. Man verabſcheut dieſe verwünſchten Tierchen, die ihr dreiſtes Untergraben der Straße manchmal mit dem Leben bezahlen müſſen. Die Hunde jagen ſie unverdroſſen. Malenki frißt ſie mit Haut und Haar, während ſich Jollbars damit begnügt, ſie im Genick zu packen und hoch in die Luft zu ſchleudern.

Auf beiden Seiten des Paſſes ritten wir an mehreren, von Yak- und Schafherden umgebenen ſchwarzen Zelten vorbei. Da ſich jedoch keine Menſchen zeigten, hielten wir uns nicht weiter auf. Wir erreichten ein offenes, in ziemlich weiter Ferne von Bergen umſchloſſenes Keſſeltal. Aus einem der dort ſtehenden Zelte kam ein alter Mann heraus; mit ihm verhandelte der Lama eine Weile. Verkaufen oder Vermieten von Pferden kam überhaupt nicht in Frage, der Geizhals

Digitized by Google

unſeren Weg noch eine Stunde fort und ließen uns dann in der Nähe eines aus vier Zelten beſtehenden Dorfes nieder.

Nach einem der Zelte lenkte der Lama ſeine Schritte und kam mit einem Stücke Fett und einem „Domba“ (mongoliſcher Napf) voll ſauerer Milch wieder, wofür er eine chineſiſche Porzellantaſſe gegeben hatte. Unterdeſſen hatten wir Beſuch von einem jungen Tibeter, der außerordentlich freundlich und mitteilſam war und ununterbrochen ſchwatzte, obwohl wir kein Wort verſtanden.

Der Lama mußte als Dolmetſcher dienen. Unſer ungebetener Gaſt gab ſich als ein Bewohner von Amdo zu erkennen, und ſein Dialekt unterſchied ſich weſentlich von der Sprache von Lhaſa. Er nannte uns die Namen der nächſten Berge, aber ich möchte nicht für die Zuverläſſigkeit ſeiner Angaben einſtehen. Einen See, der ſich im Südoſten zeigte, nannte er Tſo-nekk, den „ſchwarzen See“, was uns wenigſtens wahrſcheinlich erſchien, denn dieſer Name kommt in ganz Innerаſien häufig vor, z. B. in den Formen Kara-köll, Chara-nur uſw. Der Weg, dem wir gefolgt waren, teilte ſich gerade hier in die Straßen nach Lhaſa und nach Taſchi-lumpo. Ein anderer, öſtlicherer Weg vereinigte ſich mit der großen Pilgerſtraße nach Lhaſa.

Wir ſehnten uns danach, den Fremdling loszuwerden, da wir ihn für einen Spion hielten, der beauftragt war, uns in der Nähe zu beobachten. Als uns dies nicht gelang, mußte der Lama ihn unterhalten, während Schagdur und ich das Zelt zumachten und zu Mittag aßen. Erſt in der Dämmerung konnte er ſich entſchließen zu gehen. Er hatte ſein Pferd graſen laſſen und mußte es jetzt wieder einfangen, aber das wollte ihm durchaus nicht gelingen. Soweit wie wir mit dem Fernglaſe ſehen konnten, lief das Pferd nach Süden weiter, und der Mann trabte unverdroſſen hinterdrein. Auf unſere Frage, ob hier in der Gegend Räuber hauſten, antwortete er: „Für uns Tibeter gibt es keine, aber für euch, die ihr ſo weit her ſeid, iſt keine Sicherheit.“

Die Nachtluft war ſo ſtill, daß ich während meiner Wache das Licht in der Zelttür brennen laſſen konnte. Von den nächſten Zeltdörfern ertönte Hundegebell. Der Himmel war halbklar, und der Mond ſchien teilweiſe.

Digitized by Google

Am Montag, 5. Auguſt, ritten wir 34 Kilometer nach dem Lager Nr. LIII. Es ging nach Südſüdoſt, und bald kamen wir an das Weſtufer des Tſo-nekk, wo hier und dort mehrere ſchwarze Zelte und große Viehherden zu ſehen waren. Der Weg ging über drei Päſſe.

Auf einer ziemlich ausgedehnten, überall von Bergen, die namentlich im Süden und Südoſten ziemlich hoch waren, umgebenen Ebene, auf der wir zwölf ſchwarze Zelte zählen konnten, machten wir Halt. Bis hierher ſollten wir gelangen, aber nicht weiter! Wir waren gerade 270 Kilometer vom Hauptquartiere entfernt, wo die Unſeren mittlerweile wahrſcheinlich in größter Unruhe über unſer Schickſal ſchwebten.

Auf dem Ritte hatten wir uns darüber gewundert, daß unſer Vorbeiziehen nirgends Aufmerkſamkeit erregt und niemand ſich uns genähert und uns angeredet hatte. Vor mehreren Zelten ſaßen Tibeter am Feuer, und Kinder ſpielten mit Lämmern und jungen Hunden. Auch hier an dem kleinen Bache, wo das Zelt aufgeſchlagen wurde, zeigten ſich keine Neugierigen. Wir fühlten uns völlig ungeniert, und es war uns natürlich viel lieber, von prüfenden Blicken und beobachtenden Beſuchen verſchont zu bleiben. Ich ſelbſt hätte allerdings unſere Nachbarn gern in ihren Zelten beſucht, hielt es aber für klüger, dies zu unterlaſſen.

Nach gründlichem Raſieren, Einfetten und Schminken und nach eingenommenem Mittagseſſen legte ich mich ſchlafen. Bei Einbruch der Dunkelheit kam Schagdur, weckte mich und teilte mir mit, daß ſich drei Tibeter im Zwielicht unſerem Lager näherten. Der Lama und er gingen ihnen entgegen, während ich zurückblieb. Es war jetzt ganz dunkel geworden, ein leichter Sprühregen fiel, und der Himmel war bewölkt, ich konnte beim beſten Willen weder unſere Tiere noch die Männer unterſcheiden.

Meine Begleiter blieben lange fort, und ich fing beinahe ſchon an, mich ihretwegen zu beunruhigen, als Schagdur endlich zurückkehrte. Er war ruhig wie immer, aber ſchon, daß er mich auf ruſſiſch anredete, zeigte, daß er der Überbringer ernſter Nachrichten war.

„Es ſieht ſchlimm für uns aus!“ ſagte er. „Ich verſtand kein Wort von dem, was geredet wurde, hörte aber unaufhörlich die Worte Schwed-peling, Tſchanto (Muſelmann), Burjate und Lhaſa durcheinander.

Digitized by Google

Sie ſitzen jetzt und reden, der Lama weint beinahe, iſt außerordentlich demütig und verbeugt ſich unausgeſetzt."

Dann eilte der Lama, aufgeregt und erſchüttert, zu uns. Er mußte ſich erſt eine Weile beruhigen, ehe er ſprechen konnte, und dann kam es ſtoßweiſe heraus, in zitterndem Tone und in abgebrochenen Sätzen.

Einer der drei Männer war, nach der Kopfbedeckung zu urteilen, ein „Noijin" (Häuptling, Offizier). Er war höflich aufgetreten und recht liebenswürdig geweſen, hatte aber doch in ſtreng befehlendem, beſtimmtem Tone, der keinen Widerſpruch duldete, geſprochen. Sein Blick aber war, wie der Lama ſagte, tückiſch geweſen.

Der Häuptling hatte berichtet, es ſei vor drei Tagen bekannt geworden, daß ein „ſchwediſcher Europäer" (Schwed-peling) nach Lhaſa unterwegs ſei, und einige Yakjäger, die kürzlich in Nakktſchu eingetroffen ſeien, hätten erzählt, daß eine Menge ſtark bewaffneter Europäer, Beſitzer einer großen Karawane, von Norden über die Gebirge zögen.

Nun waren dem Lama tauſend Fragen um die Ohren gehagelt. Ob er etwas von dieſen Europäern wiſſe, ob einer von ihnen unter uns ſei, wieviele wir ſelbſt ſeien, wieviele Tiere wir hätten, ob wir Waffen beſäßen; woher wir ſeien, wohin wir gingen, weshalb wir dieſen verſteckten Weg gewählt hätten, der von Mongolen ſonſt nie eingeſchlagen werde. „Rede nur die Wahrheit", hatte es geheißen, und „Wie kannſt Du, ein Lama, dieſe unbekannten Fremdlinge begleiten?"

Darauf hatte der Lama erwidert, der Amban von Kara-ſchahr habe ihm befohlen, der europäiſchen Karawane bis Ladak als Dolmetſcher zu dienen. Die Karawane ſei neun Tagereiſen von hier im Gebirge liegen geblieben, und wir drei Pilger hätten die Erlaubnis erhalten, während die Tiere ſich kräftigten, Lhaſa zu beſuchen.

Der Häuptling hatte in Betreff des Hauptquartiers ſehr genaue Fragen geſtellt, und der Lama hatte korrekte Auskunft erteilt, da er es für möglich gehalten, daß bereits alles ausſpioniert ſei. Er hatte erzählt, wieviele Laſttiere wir hatten und daß uns dort drei Europäer und vierzehn Muſelmänner erwarteten.

Der Beſchluß des Häuptlings hatte gelautet: „Ihr bleibt morgen

Digitized by Google

welches Wort ſich nicht ins Mongoliſche überſetzen ließ. Dieſe Pilger haben alles, was ſie erfahren hatten, in Lhaſa gemeldet, wohlwiſſend, daß ihnen jede Warnung vor ungebetenen Gäſten zum Verdienſte gereichen würde. Die Yakjäger, die wir beim Lager Nr. XXXVIII getroffen, hatten die Meldung von dem Vorhandenſein und Herannahen der europäiſchen Karawane beſtätigt.

Eine dritte Möglichkeit iſt, daß der Lama während des abendlichen Geſpräches mit dem Häuptling derjenige geweſen ſein kann, der ſich zuerſt dieſer Bezeichnung bedient hat, — es war das erſte und ſicher auch das letzte Mal in meinem Leben, daß ich nicht ſtolz darauf geweſen bin, ein Schwede zu heißen! In ſolchem Falle war der Lama ein Verräter, und Schagdur ſagte mir auch, daß er unter keiner Bedingung auf ihn bauen würde. Sein Benehmen während der Unterredung ſei ihm zu ſonderbar vorgekommen, und ſeine Reden hätten die ganze Zeit über einen zuſtimmenden Eindruck gemacht.

Allerdings war das Ganze eine myſteriöſe Sache. Gewiß iſt, daß ihnen das Wort „Schwed“ auf irgend eine Weiſe zu Ohren gekommen war, aber ohne daß ſie wußten, was es bedeutete. Es wurde jedoch durch das Wort „Peling“ verdeutlicht, welches Europäer heißt und wohl von dem perſiſchen „Fereng“ oder „Ferengi“ ins Tibetiſche übergegangen ſein mag.

Ich konnte mit dem beſten Willen nicht die Überzeugung gewinnen, daß der Lama ein Verräter ſei. Ich konnte es weder damals noch ſpäter. Der kleine Schein von Verdacht, der einen Augenblick auf ihn fiel, verſchwand bald, und ich ließ ihn nie auch nur mit einem Worte ahnen, daß von ſolchem Verdachte überhaupt die Rede geweſen war. Vielleicht bewies er mir dafür während der langen Reiſe bis Aſtrachan eine Anhänglichkeit und Treue, die danach ſtrebte, einen Augenblick der Schwäche abzubüßen und die Erinnerung an eine Feigheit auszulöſchen, die mich bloßgeſtellt hatte, ihm aber einen Rückzug ſicherte?

Eine Sache ſprach durchaus zu ſeinen Gunſten, und das war, daß es ebenſoſehr in ſeinem eigenen wie in unſerem Intereſſe lag, die Kette von Wachtpoſten und Spähern, die alle von Norden nach Lhaſa

Digitized by Google

führenden Wege bewachte, incognito zu durchbrechen. Denn wurden wir entdeckt und feſtgenommen, ſo war ſeine Lage viel ſchlimmer als die unſerige. Hielt ich es für geraten, die Maske zu lüften und mich als Europäer zu erkennen zu geben, ſo würde keiner es wagen, mich auch nur anzurühren, aber der Lama, der wiſſentlich einen verkleideten Europäer begleitet hatte, würde hierfür zur Verantwortung gezogen und vielleicht zu Tode gemartert werden. Daher glaube ich nicht, daß er uns den Tibetern preisgegeben hat.

Daß man uns vor dem Abend des 5. Auguſt ſchon erwartete, iſt höchſt wahrſcheinlich. Bei einem Zelte hatte ein Mann gefragt, ob wir unterwegs Europäer geſehen hätten, und einer von den Leuten der Teekarawane hatte mich ja einfach „Peling" genannt.

Die Stunden vergingen, und meine Nachtwache ſchrumpfte zu kurzer Zeit zuſammen. Ich freute mich wirklich, daß ich einen Ruhetag vor mir hatte und daß unſere unſichere Lage jetzt ein Ende nehmen würde. Daß uns etwas bevorſtand, war klar; aber was? Wenn je, ſo waren wir jetzt mitten in einem Abenteuer, und jetzt ſollten wir unſer Urteil hören.

Da wir auf allen Seiten ſoviele Nachbarn hatten, meinten wir, uns einigermaßen gegen einen Überfall geſichert fühlen zu können, aber — keiner konnte wiſſen, was das für Leute waren, und einſtweilen war es noch das Klügſte, die Augen offenzuhalten. Die Tiere blieben daher feſtgebunden und der Wachtdienſt wurde gewiſſenhaft verrichtet.

Die ganze Nacht bellten die Hunde in den Nomadenlagern rings umher. Der Lama glaubte, daß die Nomaden von Zelt zu Zelt gingen, von uns und unſerer Ankunft ſprachen und ſich auf etwas vorbereiteten. An mehreren Stellen ſah man Feuer durch das nächtliche Dunkel lodern.

Siebzehntes Kapitel.

In Gefangenschaft der Tibeter.

Am 6. August sollte sich unser Schicksal entscheiden. Schon gleich nach Sonnenaufgang besuchten uns drei Tibeter, aber andere als die gestrigen Inquisitoren. In gebührender Entfernung banden sie ihre Pferde, indem sie ihnen mit einem Stricke die Vorderbeine zusammenschnürten, nahmen dann am Feuer Platz und stopften ihre Pfeifen mit hellem, trockenem, feinkörnigem Tabak von wenig aromatischem Dufte. Ihr eigentliches Anliegen schien Untersuchung meiner Augen zu sein, denn sobald ich mich zwischen zweien von ihnen niedergelassen hatte, baten sie mich, meine schwarze Brille abzunehmen. Nun hatten sie wohl gedacht, daß alle Europäer blond sein und blaue Augen haben müßten, denn sie konnten ihre Verwunderung darüber, daß meine Augen ebenso rabenschwarz waren wie ihre eigenen, nicht unterdrücken. Sie waren sichtlich „betroffen", nickten mir freundlich zu und sprachen schnell und eifrig miteinander.

Ihre Bitte, unser Arsenal sehen zu dürfen, wurde mit dem größten Vergnügen bewilligt, da unsere Waffen ihnen ohne Zweifel imponieren würden. Schagdur beschrieb sein Magazingewehr, und ich den Offizierrevolver. Als wir ihnen zeigten, wie die Patronen eingeschoben wurden, schüttelten sie den Kopf und baten uns, unsere Mordwaffen wegzulegen.

Bald darauf hielten sie es für das Sicherste, sich zurückzuziehen. Doch teilten sie uns vorher noch mit, daß es von hier bis Lhasa eine

Digitized by Google

Ein Lama mit Gebettrommel.

Digitized by Google

Reiſe von drei Monaten ſei, — um uns gründlich vom Weiterziehen abzuſchrecken, möglicherweiſe aber auch in der Hoffnung, daß wir dadurch bewogen würden, freiwillig umzukehren. Ich bat den Lama, ihnen zu ſagen, daß es uns nicht eingefallen ſei, uns darüber Auskunft zu erbitten, da wir im Lande reichlich ſo gut Beſcheid wüßten wie nur einer von ihnen. Sie gingen langſam, vorſichtig und — rückwärts zu ihren Pferden und führten dieſe, bis ſie ſich außer Schußweite glaubten; anſcheinend waren ſie der Meinung, daß wir unſere Flinten an ihnen erproben würden.

Dann wurden wir eine halbe Stunde in Ruhe gelaſſen. Hierauf erſchienen vier Männer, die ſich unſerem Zelte zu Fuß näherten. Drei von ihnen hatten langes ſchwarzes Haar, ſahen ſchmutzig aus und waren mit Säbeln und Pfeifen verſehen, der vierte aber war ein hochgewachſener, kurzgeſchorener, grauhaariger Lama in rotem Gewande mit gelber Mütze. Er machte den Eindruck eines wackeren Mannes; eines ſolchen bedurften wir gerade unter den jetzigen mißlichen Verhältniſſen zur Verhandlung. Er muſterte mich durchaus nicht mit indiskreten Blicken und erlaubte ſich keine dreiſten Fragen. Das einzige, was er wiſſen wollte, war die Stärke unſeres Hauptquartiers, und darüber wurde ohne Umſchweif Bericht erſtattet.

Der alte Mann, der ein erfahrenes, reſpektables Ausſehen hatte, erklärte mit verblüffender Sicherheit:

„Ihr müßt drei oder höchſtens fünf Tage hier bleiben. Heute früh haben wir Kuriere an den Gouverneur von Nakktſchu geſchickt und angefragt, ob ihr weiterreiſen dürft oder nicht. Als Antwort auf unſer Schreiben trifft entweder ein Brief mit Verhaltungsbefehlen ein oder Kamba Bombo, der Gouverneur, kommt ſelbſt und bis dahin ſeid ihr in jedem Falle unſere Gefangenen. Es würde uns das Leben koſten, wenn wir euch hier durchließen und es ſich nachher herausſtellte, daß ihr Leute ſeid, die zu der Reiſe nach Lhaſa nicht berechtigt ſind. Der Gouverneur von Nakktſchu iſt unſer nächſter Vorgeſetzter, dem wir zu gehorchen haben, und wir müſſen ſeine Befehle einholen.“

Mein Vorſchlag, durch einen beſonderen Kurier in Lhaſa anfragen

Digitized by Google

zu lassen, wurde verworfen, da es einen Monat dauern könne, bis die Antwort käme. Ebensowenig Lust hatten sie, auf meinen Vorschlag, daß wir selbst nach Nakktschu reiten könnten, einzugehen. Wahrscheinlich sagten sie sich, daß wir, einmal in Freiheit, Nakktschu vermeiden und nach Lhasa weiterreiten würden. Alle Unterhandlungen waren unnötig; sie wußten, was ihnen zu tun oblag, und wir waren in ihrer Gewalt.

Daß wir zu der großen Karawane, die von Norden gekommen war, gehörten, war ihnen klar, ebenso erkannten wir deutlich, daß sie damit bereits vertraut waren und uns nur auf die Glaubwürdigkeit unserer Aussagen prüfen wollten.

Inzwischen kaufte uns der Alte eine Teetasse ab und teilte uns mit, daß uns alles, dessen wir bedürften, zur Verfügung gestellt werden würde.

Im Laufe des Gespräches erwähnte der Greis seinen Rang als Lama, was unserem guten Schereb Lama sichtlich außerordentlich imponierte, denn er erhob sich, drückte seine Handflächen gegeneinander und berührte die Stirn des Alten mit der seinen. Von beiden Seiten wurden die gebräuchlichen Höflichkeitsbezeigungen beobachtet und mit Versicherungen von Freundschaft und Achtung nicht gegeizt. Nach einer Weile entfernten sich auch diese Gäste.

Jetzt glaubten wir, daß man uns für heute in Frieden lassen werde; doch schon nach ein paar Minuten ereignete sich etwas, das uns mit der größten Unruhe erfüllte. Von allen Seiten versammelten sich bei dem kleinen Zeltlager, das einen Kilometer von dem unserigen aufgeschlagen war, kleine Gruppen von Reitern, die bis an die Zähne mit Spießen, Lanzen, Säbeln und langen, schwarzen Gabelflinten bewaffnet waren. Einige trugen hohe, weiße Filzhüte mit Krempen, andere dunkle Binden, und alle waren sie in Mäntel gehüllt, die braun, rot, schwarz oder grau waren. Sie sahen wie richtige Banditen aus, waren aber entschieden Soldaten, die mobilgemacht wurden, um das südliche Tibet gegen unseren drohenden Einfall zu verteidigen. Woher kamen sie, wie hatten sie so schnell bereit sein können? Sie schienen wie Pilze aus der Erde zu schießen; es wurde ganz schwarz um die Zelte herum, und wir konnten eine Kavallerietruppe von 53 Mann zählen.

Digitized by Google

Sie berieten ſich unter lebhaften Geſten, ſaßen ab, ſchlugen ein großes, weißes Zelt auf und ließen ſich in einzelnen Gruppen an den Feuern nieder, uns drei arme Pilger ſchienen ſie aber nicht weiter zu beachten.

Mit der größten Spannung beobachteten wir ſie durch das Fernglas. Der Lama war ſehr niedergeſchlagen und glaubte, man habe die Abſicht, uns umzubringen. Freilich kamen wir uns einer ſolchen Übermacht gegenüber begreiflicherweiſe alle drei recht ohnmächtig vor, aber ich glaubte doch, daß es, falls wirklich die Abſicht uns zu töten vorlag, hierzu nicht eines ſo großen Truppenaufwandes bedürfte und es ſich überdies auch viel beſſer durch einen nächtlichen Überfall bewerkſtelligen ließe.

Der Tag war regneriſch und rauh, und manchmal verhüllten Nebel und Regen die Ausſicht. Wir wunderten uns und beſprachen uns über die Bedeutung der Maßnahmen der Tibeter. Wie als Antwort auf unſere Fragen führten ſie jetzt eine Bewegung aus, die nicht geeignet war, uns zu beruhigen. Nachdem ſieben Reiter in ſchnellem Trabe nach Oſten, wahrſcheinlich nach Nakktſchu, und zwei nach der Seite von Lhaſa fortgeritten waren, ſprengten die übrigen in dichtem Haufen über die Ebene des Keſſeltales gerade auf unſer Zelt los. Einen Augenblick ſah ich unſere Lage wirklich für mehr als kritiſch an. Wir hielten daher unſere Waffen bereit und ſaßen oder ſtanden am Eingange unſeres Zeltes. Die Tibeter ſchwangen ihre Lanzen und Speere über dem Kopfe und heulten wie die Wilden; ſie ſtürmten einher wie zu einem Reiterangriffe, die Hufe der Pferde klappten auf dem durchnäßten Boden, und der Schmutz ſpritzte von der raſenden Bewegung nach allen Seiten. Einige Männer ſchwangen ihre Säbel und ſchienen Kommandorufe auszuteilen.

Die Schar war nicht mehr weit vom Zelte entfernt, als die Reiter ihre Pferde herumwarfen, teils nach rechts, teils nach links, um in zwei Gruppen nach dem Ausgangspunkte zurückzukehren. Dasſelbe Manöver wurde ein paarmal wiederholt, und einige kleinere Gruppen umkreiſten unſeren Lagerplatz. Es lag entſchieden die Abſicht vor, uns gebührenden Reſpekt einzujagen, was uns um ſo klarer wurde, als ſie wieder abſaßen und mit ihren langen ſchwarzen Gabelflinten nach der Scheibe zu ſchießen begannen.

Digitized by Google

Ein paarmal zeigte er auf mich und erklärte:

„Der da ist kein Burjate.“

Er war außergewöhnlich zudringlich und fragte, wie es komme, daß wir diese kleine Seitenstraße eingeschlagen hätten, statt dem großen Pilgerwege zu folgen.

„Wißt ihr nicht, daß es euch den Kopf kosten kann, daß ihr diesen Weg gegangen seid? Alle, die auf diesem Wege nach Lhasa gehen, werden hingerichtet.“

Der Lama versuchte die Situation zu retten, indem er erklärte, daß wir die große Karawane vom Lop-nor an begleitet hätten und es unsere Absicht sei, von hier nach Lhasa zu gehen. Der Mann erwiderte darauf, daß nur der Gouverneur von Nakktschu die Erlaubnis dazu erteilen könne.

Im übrigen waren sie freundlich und ungezwungen und versprachen uns morgen allerlei Lebensmittel zu schenken. Als wir diese lästigen Spione gar nicht loswerden konnten, gingen wir ins Zelt und legten uns schlafen. Aber nicht einmal das half. Der Himmel war wieder dunkel und die Wolkendecke dichter geworden, und als wieder ein Platzregen herabströmte, krochen sie alle vier in das Zelt, wo wir es selbst unter gewöhnlichen Verhältnissen ziemlich eng hatten. Erst in der Dämmerung gingen sie ihrer Wege.

Der Regen stürzte hernieder, mit Hagel und Schnee untermischt. Der Boden war da, wo das Zelt stand, ein wenig abschüssig, und ein kleiner Bach bildete sich zwischen den Zeltstangen längs der Filzdecke, auf der ich lag. Wir mußten in die Nässe hinaus und Kanäle graben, um nicht ganz überschwemmt zu werden.

Wir saßen dann noch bis 10 Uhr plaudernd und rauchend bei unseren Holznäpfen mit sauerer Milch. Ein kleines Talgflämmchen verbreitete ein schwaches Licht in unserer ungemütlichen Wohnung. Eintönig schlug der Regen auf das Zelttuch. Draußen war es so finster wie in einem Sacke, und die Hunde waren verdrießlich über das schlechte Regenwetter. Infolge der Versicherungen des alten Lamas ließen wir unsere Tiere diese Nacht ohne Aufsicht draußen umherlaufen. Ich sagte

Digitized by Google

mir, daß keiner Lust haben würde, uns der Möglichkeit zu berauben, das Land zu verlassen; es lag ja in ihrem eigenen Interesse, uns möglichst schnell loszuwerden. Doch als er uns angeboten hatte, vier Wächter vor unser Zelt zu stellen, hatten wir uns für solche Auskundschafterei bedankt. In weiterer Entfernung wurden wir jedoch von — wie wir später hörten — 37 Wachtposten bewacht! Nachts sah man, besonders auf dem Wege nach Lhasa, die Lagerfeuer derselben schwach durch den Regennebel leuchten.

Jetzt schliefen wir alle drei gleichzeitig, ohne uns um die Tiere oder den Regen zu kümmern. Die Müdigkeit infolge des forcierten Rittes machte sich geltend. Ich wurde bei Tagesanbruch durch das Stimmengewirr der ersten heute zu Besuch kommenden Tibeter geweckt. Im Laufe des Tages (7. August) kamen sie gruppenweise, so daß wir kaum eine halbe Stunde allein sein konnten. Beständig tauchen neue Gesichter auf, und selten kommt derselbe Mann zweimal. Es ist, als würde die Wache beständig abgelöst. Nur der Dreiste von gestern machte uns auch heute einen Besuch und schenkte uns einen Napf voll sauerer Milch, einen Sack voll trockenen, vortrefflichen Argols und einen Blasebalg, der uns besonders nötig war.

Ein anderer Tibeter blieb volle drei Stunden bei uns, trank Tee und aß Tsamba mit uns, rauchte und tat, als sei er hier zu Hause. Sein Gesicht war von einem förmlichen Urwalde schwarzer, zottiger Haarsträhnen ohne eine Spur von Ordnung umgeben. Die „Locken", die die Augen verdecken, sind gestutzt und tragen keineswegs zur Verschönerung des Ganzen bei; ein Teil des Nackenhaares ist jedoch in einen Zopf geflochten. Dieser ist unten mit einem mit Perlen oder gefärbten Steinen besetzten Bande zusammengebunden und mit einem oder mehreren „Gavo" oder Götzenbilderfutteralen geschmückt. Beim Reiten wird der Zopf um den Kopf oder Hut gewunden.

Dieser Mann, der nicht wieder gehen wollte, verriet uns zu deutlich, daß er ein Spion war, der den Auftrag erhalten hatte, uns in der Nähe zu beobachten. Er war aufrichtig genug, uns zu bitten, über Nacht nicht durchzubrennen, da es ihm sonst das Leben kosten würde.

Digitized by Google

Nach Lhasa seien es noch fünf Tagereisen, sagte er. Doch gibt es dorthin entschieden auch eine organisierte reitende Post mit Pferdewechsel, denn wir machten später ausfindig, daß ein dorthin gesandter Eilbote in zwei Tagen Antwort brachte, also einen Tag bis Lhasa und einen Tag von Lhasa gebraucht hatte. Das Tal, in dem wir uns befanden, hieß Dschalokk und der uns im Westen zunächstliegende Berg Bontsa.

Als der lästige Gast uns endlich verlassen hatte, um nach seinem Zeltdorfe zurückzukehren, begegnete er drei Reitern, die sich wohl eine halbe Stunde mit ihm unterhielten. Sie fragten ihn sicher darüber aus, was für Beobachtungen er habe machen können und was für Fragen wir an ihn gerichtet hätten. Sie machten sich daher nicht mehr die Mühe, uns ebenfalls zu besuchen, sondern kehrten wieder um, nachdem sie unsere Maulesel und Pferde nach einem anderen Weideplatze getrieben hatten. Frühmorgens konnten wir unsere Tiere nicht finden, aber vormittags kamen sie wieder ins Lager, wahrscheinlich von irgend einem entfernteren Platze, wohin man sie für die Nacht gebracht hatte. Vermutlich sollte uns dadurch, daß man die Tiere nachts von uns entfernt hielt, jegliche Möglichkeit zum Entfliehen genommen werden.

Unter den heutigen Gästen war ein langhaariger Greis, dem die anderen mit einer gewissen Achtung begegneten. Er redete viel und gern und wurde mit der größten Aufmerksamkeit angehört. Der Lama fing einiges von seinen zur Hälfte geflüsterten Reden auf.

„Diese drei Männer", sagte er, „sind nicht von der allerbesten Sorte; nach Lhasa dürfen sie natürlich nicht. Kamba Bombo kommt in zwei, drei Tagen, und dann wird man ja sehen. Inzwischen müssen wir dafür sorgen, daß es ihnen an nichts fehlt; alles, was sie brauchen, soll ihnen geschenkt werden, und keiner darf Bezahlung annehmen. Wenn sie zu entfliehen suchen, sei es bei Tag oder bei Nacht, sollen die Wächter es mir sofort melden. Amgon Lama hat die heiligen Bücher befragt und gefunden, daß diese Männer zweideutige Persönlichkeiten sind, die nicht nach Lhasa dürfen. Der Jäger Ondschi hat sie vor langer Zeit im Gebirge in der Gegend von Merik-dschandsem gesehen und gesagt, die Karawane sei bedenklich groß. Nachricht hiervon wurde sogleich nach Lhasa geschickt."

Digitized by Google

ein weiteres Toilettemachen kommt überhaupt nicht in Frage. Eine dicke Rußschicht hat sich auf dem Fette, mit dem mein Gesicht zuletzt eingerieben worden ist, abgelagert.

Die Visiten wurden in gewohnter Weise fortgesetzt und stellten unsere Geduld auf die Probe. Zuerst erschienen fünf Leute mit einem Schafe und fragten, ob wir sonst noch etwas wünschten. Wir bestellten Fett, Butter, süße und saure Milch und erhielten sofort alles in viel größeren Mengen, als wir bewältigen konnten, selbst wenn wir uns von den Hunden helfen ließen. Sie fragten uns, ob unser großes Lager auch nahe genug bei einem Nomadenlager liege, so daß die Unseren alles, was sie an Proviant brauchten, erhalten könnten. Dies klang wenigstens beruhigend, und ich begann wieder daran zu zweifeln, daß die Mobilmachung unserem Hauptquartiere gelte. Ferner war die Nachricht gekommen, daß Ramba Bombo von Nakktschu und Ranso Lama unterwegs seien und morgen hier eintreffen würden.

Darauf begann das Kreuzverhör von neuem, aber jetzt erklärte ich rund heraus, daß sie sich gefälligst gedulden möchten, bis Ramba Bombo angelangt sei; er solle alles erfahren, was er zu wissen brauche, sie jedoch gehe es gar nichts an, wer wir seien. Wenn sie nicht aufhörten, uns tagtäglich mit denselben dummen, zudringlichen Fragen zu überhäufen, würden wir sie künftig nicht mehr ins Zelt hineinlassen. Da verbeugten sie sich ganz verdutzt, murmelten ihr höfliches „Lakso" und schwiegen. Der Lama erklärte, daß sie fürchterlichen Respekt vor mir hätten. Ich kam mir ungefähr vor, wie Karl XII. in der Türkei. Wir waren in ein fremdes Land eingedrungen, ein lächerlich kleiner Haufe gegen eine erdrückende Übermacht. Die Tibeter verhinderten uns, dorthin zu gehen, wohin wir wollten, zugleich aber war es ihnen darum zu tun, uns möglichst schnell wieder loszuwerden. Wir waren gleichzeitig ihre Gäste und ihre Gefangenen, und sichtlich war höheren Ortes Befehl erteilt worden, daß wir mit größter Rücksicht behandelt werden sollten und uns kein Leid zugefügt werden dürfe. Nur der Lama war düster und schwermütig. Er erinnerte sich ganz genau Ramba Bombos von Nakktschu, der die mongolische Pilgerkarawane, mit welcher der Lama

Digitized by Google

nach Lhasa gereist war, so gründlich untersucht hatte. Wenn Kamba Bombo ihn wiedererkennen sollte, sei er verloren, und auch im entgegengesetzten Falle sei sein Schicksal mehr als ungewiß. Er erzählte von einem mongolischen Lama, der durch irgend ein Vergehen sein Recht, die heilige Stadt zu besuchen, verwirkt habe und der, um sein Vergehen abzubüßen, von Da-kuren (Urga) nach Lhasa — in Gebetstellung, d. h. auf den Knien, gerutscht sei. Er habe sich mit den Händen auf die Erde gestützt, die Knie nachgezogen, die Hände weiter gesetzt, und so habe er die ganze lange Reise gemacht, zu der er sechs Jahre gebraucht habe! Und als er nur noch eine Tagereise vom Stadttore entfernt gewesen sei, habe ihm der Dalai-Lama das Betreten der Stadt untersagt, und unverrichteter Dinge habe er wieder umkehren müssen. Der Lama sagte noch, daß der Mann seinen Bußgang auf den Knien, die schließlich hart und hornig wie die Liegeschwielen der Kamele geworden seien, noch zweimal wiederholt habe, aber das Herz des Dalai-Lama doch nicht erweicht worden sei.

„Und wie", fügte er hinzu, „wird es mir jetzt ergehen, da ich mich versündigt habe, indem ich mit euch hierhergekommen bin? Wenn sie mich auch am Leben lassen, so ist doch meine Laufbahn zu Ende, und ich darf Lhasa nie wiedersehen."

Ein paar hundert Meter südlich von uns wurde heute ein Zelt aufgeschlagen, in welchem der Spion von gestern, Ben Nursu, wie er uns selbst offenherzig mitgeteilt hatte, künftig residieren sollte, um uns unter Augen zu haben.

Um die Mittagszeit sahen wir 15 Reiter nach Süden sprengen; wir nahmen an, daß sie dem Kamba Bombo, der wahrscheinlich nicht mehr sehr weit entfernt sein konnte, entgegenritten.

Nach Tisch schliefen wir ein paar Stunden und wurden wenigstens da in Ruhe gelassen. Schlafen, Essenkochen, Speisen und Milchtrinken sind eigentlich das einzige, womit wir während unserer unfreiwilligen, die Geduld auf die Probe stellenden Gefangenschaft die Zeit totschlagen können. Wir liegen, dehnen uns und schlummern, wir entfernen uns keine 50 Schritt vom Zelte, wir sitzen stundenlang vor der Zeltöffnung

Digitized by Google

und beobachten die Tibeter, ihr Tun und Laſſen, ihre ſchwarzen Zeltdörfer und ihre Herden. Wir ſehnen uns danach, daß die Zeit vergehe und Kamba Bombo komme, aber eigentlich iſt es ein Troſt, daß wir nicht in dieſem ewigen Regen zu reiten brauchen, wo es überall kalt, rauh, grau, naß und dunkel iſt.

Beſtändig tauchen neue, unbekannte, neugierige Geſichter um uns herum auf. Der einzige wirkliche Stammgaſt in unſerem Zelte iſt Ben Nurſu, der beinahe bei uns wohnt und mit uns ißt. Dafür muß er ſich aber auch nützlich machen; er muß Leben ins Feuer blaſen, wenn es regnet. Es kommt beinahe nie vor, daß uns jemand beſucht, ohne etwas Eßbares mitzubringen. Sie nehmen ſich unſerer mit rührender Fürſorge an. Wie man ſagt, geſchieht dies auf beſonderen Befehl des Dalai-Lama. Die Behörden in Lhaſa erhalten ganz gewiß täglich Bericht aus unſerem Lager. Die Reiter, die aus jener Richtung kommen und dorthin reiten, ſind Kuriere und Eilboten. Wir erfuhren auch, daß die Lebensmittel, die wir von den Nomaden erhalten, ihnen ſpäter aus Lhaſa erſetzt werden. Auf dieſelbe Weiſe wird bei einer Mobilmachung verfahren. Die Soldaten ſind berechtigt, ſich alles, was ſie wollen, von den Nomaden zu nehmen, und dieſe erhalten dafür Entſchädigung aus der Hauptſtadt. Wir hatten alſo durch unſeren friedlichen Zug den Tibetern entſetzlich viele Mühe gemacht, und Dſchallokk war gewiſſermaßen ein militäriſcher Knotenpunkt worden. Es wimmelte hier von Stafetten, Spionen, Kundſchaftern und Kurieren. Das Land erhob ſich wie zur Verteidigung gegen einen feindlichen Einfall. Man würde uns nicht geglaubt haben, wenn man erfahren hätte, wie unſchädlich wir ſelbſt und wie wenig böſe unſere Abſichten waren.

Gegen 2 Uhr guckte die Sonne eine Weile hervor und warf ihren grauen Schleier ab, der übrigens zu der Situation gut paßte. Sieben Tibeter leiſteten uns am Feuer im Freien Geſellſchaft. Während wir in eifrigſter Unterhaltung waren, erſchien im Südoſten eine Reiterſchar. Sie ritt ſchnell gerade auf das Zelt los.

„Ha“, riefen die Männer, „da haben wir den Bombo von Nakktſchu!“

Digitized by Google

Wir erhoben uns und erwarteten die Fremden; als ſie jedoch näher kamen, ſahen unſere Gäſte, daß es nicht der Gouverneur ſelbſt war, ſondern nur ſein mongoliſcher Dolmetſcher in Begleitung von vier Häuptlingen aus der Nachbarſchaft mit ihrem Gefolge.

Der Dolmetſcher war ein geborener Tibeter, und ſein Mongoliſch war bedeutend ſchlechter als meines, aber er war ein angenehmer, heiterer Menſch und nicht im geringſten zudringlich. Er erzählte, daß, ſobald die Nachricht von unſerer Ankunft nach Nakktſchu gelangt ſei, Kamba Bombo ihm befohlen habe, hierher vorauszureiten, der Gouverneur ſelbſt werde aber ſo ſchnell wie möglich nachkommen. Im Nu ſaß der arme Dolmetſcher im Sattel und ritt mit ſeinen Begleitern Tag und Nacht in ſtrömendem Regen nach Dſchallokk. Hier raſteten ſie nicht einmal bei den Zelten der Tibeter, ſondern begaben ſich direkt zu uns.

Jetzt begann das Verhör wieder, und zum zwanzigſten Male mußten wir das Hauptquartier und ſeine Beſatzung ausführlich beſchreiben. Trotzdem ſie ohne Zweifel durch Spione über die Karawane unterrichtet waren, war es ſchwer, die Neuangekommenen dahin zu bringen, daß ſie unſeren Worten glaubten. Sie bildeten ſich ein, daß unſer Hauptquartier nicht unſere ganze Stärke ausmache, ſondern nur der Vortrab ſei, dem Tauſende von Soldaten folgen würden. Dieſe Furcht verdrängte alle kritiſchen Spekulationen in Betreff meiner wirklichen Nationalität. Der Dolmetſcher ſagte, es ſpiele gar keine Rolle, woher und von welchem Stamme wir ſeien; nach Lhaſa dürften wir unter keinen Umſtänden reiſen, ſondern müßten von hier nach unſerem Hauptquartiere im Gebirge zurückkehren. Zuleide werde uns jedoch nichts getan werden, denn in dieſer Beziehung habe der Dalai-Lama ſeine Befehle gegeben.

Jetzt begannen Schagdur und ich auf Mongoliſch derart zu predigen, daß dem armen Dolmetſcher die Ohren gellten. Wir ſagten, der Dalai-Lama habe Burjaten, die auf ruſſiſchem Gebiete wohnen, nie verboten, die Wallfahrt nach Lhaſa zu machen. Es könne Kamba Bombo den Kopf koſten, wenn er ſich unterſtehe, uns an der Weiterreiſe zu verhindern. Ihn holen zu laſſen, ſei ganz unnötig, da wir auf jeden Fall nur mit einem hohen Beamten aus Lhaſa verhandeln würden.

Digitized by Google

Alles, was wir sagten, übersetzte der Dolmetscher seinen Kameraden, die mit ernster Miene zuhörten. Von Rußland und Indien hatten sie sehr dunkle Begriffe, und was von der Macht und Größe dieser Reiche gesagt wurde, imponierte ihnen nicht im geringsten.

Schließlich gingen wir darauf ein, daß ein Kurier an Kamba Bombo geschickt werde, um ihn zu ersuchen, sich zu beeilen, — aber nur unter der Bedingung, daß gleichzeitig ein Eilbote nach Lhasa abgehe. Der Dolmetscher war in jeder Beziehung ein Gentleman, nur darin nicht, daß er unaufhörlich um Branntwein bat, eine Ware, die unsere Kisten nicht enthielten. Wir sagten ihm, wir seien hier in ein merkwürdiges Land geraten, wo friedliche Reisende nicht einmal vor Räuberüberfällen sicher seien. Er schien von dem Pferdediebstahle zu wissen und versicherte, der Wert der Tiere werde uns zu unserer völligen Zufriedenheit ersetzt werden und wir hätten nur zu befehlen, falls wir etwas wünschten. Wir hätten gesagt, daß zwei Europäer Häuptlinge in unserem Hauptquartier seien, und er bitte um ihre Namen. „Sirkin und Tschernoff", antworteten wir; die Namen wurden aufgeschrieben. Als er aber nach unseren Namen fragte, wurde ihm der Bescheid, daß ihn dies gar nichts angehe und wir nur mit vornehmeren Herren verhandeln würden.

Nachdem sie uns endlich verlassen hatten, blieben wir wie gewöhnlich noch lange sitzen und sprachen über die Tageserlebnisse und die Aussichten für die nächste Zukunft, die für den Lama nicht besonders gut waren. Um unsere Tiere bekümmerten wir uns nicht mehr. Sie waren bei den Tibetern gewissermaßen in Pension, und wir sahen sie gar nicht.

Am 9. August herrschte wieder Leben und Bewegung in unserem offenen Kesseltale. Eine Menge Reiter und Patrouillen zogen nach Südwesten die nächsten Berghöhen hinauf und trieben die Herden dorthin. Von allen Seiten ertönte Geschrei und Pferdegetrappel, das Blöken der Schafe und das verdrießliche Grunzen der Yake. Von den Zelten unserer Nachbarn ritten kleine Reiterscharen nach Nakktschu und nach Lhasa. Es gelang uns nicht zu ergründen, was alles dieses bedeutete; es hatte den Anschein, als beabsichtigten die Nomaden, ihre Wohnsitze nach anderen Weidegründen zu verlegen, aber Schereb Lama, der hier alles in

Digitized by Google

ſchwarzem Lichte ſah, glaubte, daß ſie das Feld räumten, um freien Spielraum zu haben, wenn der große, vernichtende Reiterſturm gegen unſer Zelt gerichtet würde.

Um 10 Uhr erſchien unſer Freund, der Dolmetſcher, von drei anderen Männern begleitet. Wir baten ihn, dieſe fortzuſchicken, um mit ihm über verſchiedene wichtige Angelegenheiten verhandeln zu können. Hiergegen proteſtierte er aber auf das Beſtimmteſte; es war ihm wohl unheimlich, mit ſo zweideutigen Perſonen allein zu ſein. Er hatte übrigens, wie er ſagte, einen beſonderen Auftrag auszurichten und würde uns, ſobald dies geſchehen, verlaſſen. Er teilte uns mit, daß Kamba Bombo von Nakktſchu mit großem Gefolge angekommen ſei und uns zu ſehen wünſche.

Ein ganzes Zeltdorf erhob ſich ein paar Kilometer von uns entfernt auf der Straße nach Lhaſa. Eines der Zelte hatte bedeutende Dimenſionen; es war glänzend weiß und oben blaugeſtreift; die anderen, die es umgaben, waren kleiner, und von mehreren von ihnen ſtiegen Rauchſäulen auf. Um das „Dorf“ herum ſchwärmten Maſſen von Reitern. Der Lama konnte das Fernglas nicht von ſeinen Augen nehmen und ſich nicht von dieſem großartigen Anblicke losreißen; unabläſſig ſtarrte er dorthin und war augenſcheinlich eine Beute immer größer werdender Unruhe.

Der Auftrag des Dolmetſchers beſtand darin, uns in Kamba Bombos Namen einzuladen, uns mit Sack und Pack in ſeiner unmittelbaren Nachbarſchaft anzuſiedeln und heute bei dem mächtigen Gouverneur ein Gaſtmahl einzunehmen. In einem der Zelte tiſche man bereits die Gerichte auf. In der Mitte ſtehe ein ganzes gebratenes Schaf, umgeben von Schalen für Tee und Tſamba, und bei unſerer Ankunft würden wir jeder mit einer „Haddik“ beehrt werden, mit einer dünnen, hellen Binde, welche Mongolen und Tibeter vornehmen Gäſten als Ehrfurchtsbezeigung überreichen.

Auf dieſe Einladung antwortete ich, ohne mich einen Augenblick zu bedenken, daß wenn Kamba Bombo eine Spur von Manier beſitze, es ſeine Pflicht ſei, uns erſt einen Beſuch zu machen, bevor er uns zum Gaſtmahle einlade; überdies hätten wir noch nie von ihm gehört

Digitized by Google

und wüßten gar nicht, ob er überhaupt das Recht habe, uns gegenüber als zuständige Behörde aufzutreten. Er werde sich wohl nicht einbilden, daß wir seiner Aufforderung, unseren Lagerplatz zu wechseln, gehorchten; wenn ihm daran liege, uns als Nachbarn zu haben, so stehe es ihm frei, seine Zelte in unserer Nachbarschaft aufzuschlagen. Wir wollten nichts von ihm und hätten nicht nach ihm geschickt; wünsche er uns zu sehen und mit uns zu sprechen, so sei es ihm unbenommen, jederzeit unser Zelt zu besuchen. Während der Tage, die wir in Dschallokk zugebracht, hätten wir hinsichtlich der Dreistigkeit der Tibeter viel zu gründliche Erfahrungen gemacht, um uns freiwillig zu Nachbarn von Kamba Bombo und seinem Gefolge zu machen. Wir seien friedliche Fremdlinge aus dem Norden, die das Recht hätten, die Wallfahrt zu machen, und jetzt wünschten wir nur zu erfahren, ob uns der Weg nach Lhasa offen stehe oder nicht; wenn nicht, würden wir sofort nach unserem Hauptquartier zurückkehren, und Kamba Bombo selbst habe die Verantwortung für die Folgen zu tragen.

Mit allem diesen und noch mehrerem wurde der arme Dolmetscher traktiert, der in seiner unangenehmen Unterhändlerstellung, die er bekleidete, sich wie ein Wurm wand. Er bat und flehte und bediente sich seiner ganzen Überredungskunst, aber wir blieben unbeweglich. „Das Gastmahl ist bereitet, und man erwartet euch; wenn ihr nicht kommt, trage ich die Schuld, falle in Ungnade und werde verabschiedet.“ Er bestürmte uns über zwei Stunden; als ich jedoch meinen Entschluß nicht änderte, erhob er sich, um aufs Pferd zu steigen. Noch im Sattel bat er, wir möchten uns doch besinnen, und versicherte, daß uns kein Leid widerfahren werde. Ich antwortete ihm nur, es sei uns vollkommen gleichgültig, welchen Bescheid er dem Bombo zu bringen gedenke, aber zum Gastmahle kämen wir nicht, und beliebe es dem Gouverneur nicht, uns eine Visite zu machen, so werde er keinen Schimmer von uns zu sehen bekommen. Da grüßte der Dolmetscher zum Abschied und ritt zu den Zelten zurück.

Es mag den Anschein haben, als sei diese Antwort auf eine freundliche Einladung ebenso arrogant wie unhöflich und als hätten drei arme

Digitized by Google

Pilger ſich einem ſo mächtigen, vornehmen Gouverneur gegenüber einen ſolchen Ton nicht erlauben dürfen. Denn er war es, der in Nakktſchu (auch Nagtſchu; der Ort liegt am Fluſſe gleichen Namens, der mit dem oberen Saluen gleichbedeutend iſt) reſidierte und deſſen Pflicht es war, alle Karawanen zu unterſuchen und alle Reiſenden, Pilger und Wanderer, die ſich Lhaſa auf der großen Straße von Zaidam und über Tang-la nähern, zu viſitieren. Jetzt, da wirklich Gefahr im Anzuge zu ſein ſchien und eine große europäiſche Karawane ſich näherte, mußte er, um nicht ſein Amt und vielleicht auch das Leben zu verlieren, ſeine Autorität nachdrücklich wahren. Ganz gewiß hatte er auch durch beſondere Kuriere von Lhaſa Befehl erhalten, ſeinen Poſten auf einige Tage zu verlaſſen und ſich nach Tſchallokk zu begeben, um dort die Sachlage genau zu unterſuchen.

Tatſächlich war es auch nicht reiner Oppoſitionsgeiſt, der unſere Antwort ſo unfreundlich ausfallen ließ. Aber ringsumher hatte die ganze Zeit über Kriegsſtimmung geherrſcht, die Tibeter waren mobil gemacht und hatten ihre Streitkräfte geſammelt, und ich meinerſeits würde ihnen verziehen haben, wenn ſie über unſer Unterfangen, das ja darauf ausging, ſie zu überliſten, böſe geworden wären. Keiner hätte es ihnen verdenken können, wenn ſie erklärt hätten: „Hier iſt ein Europäer, der ſich als Burjate verkleidet hat, um nach Lhaſa zu gelangen, und hier iſt ein Lama, der ſeine Studien in Lhaſa gemacht hat und jetzt als Führer des erſteren auftritt; laßt uns ein für allemal ein Exempel ſtatuieren und den beiden zeigen, daß ſolche Verſuche übel ablaufen!“ Noch am 9. Auguſt ahnten wir nichts von unſerem Schickſale; das einzige, was man uns mit abſoluter Sicherheit geſagt hatte, war, daß man uns unter keinen Umſtänden erlauben würde, uns nach der Hauptſtadt zu begeben. Jetzt grübelten wir auch darüber nach, ob die heutigen Vorbereitungen und die Unruhe, die unter den Tibetern geherrſcht hatte, etwas Beſonderes zu bedeuten hätten. War die Einladung ein Verſuch, uns in eine Falle zu locken? Zu einem Gaſtmahl geht man unbewaffnet; ſollten die Tibeter nur einen Vorwand ſuchen, um uns von unſeren Waffen, vor denen ſie gehörigen Reſpekt hatten, zu trennen? Wenn es

Digitized by Google

wirklich ihre Absicht war, uns nicht lebendig aus der Gefangenschaft kommen zu lassen, so wollten wir wenigstens erst die fünfzig scharfen Patronen, die wir bei uns hatten, benutzen. Es waren schon Europäer in Tibet verschwunden — zuletzt Dutreuil de Rhins und Rijnhard — wenn auch nicht so nahe bei Lhasa, wie wir uns jetzt befanden. Ein verkleideter Europäer mußte noch viel größeren Gefahren ausgesetzt sein; denn sollten die Tibeter hinterher je zur Rechenschaft gezogen werden, so konnten sie mit vollem Recht sagen: „Wir haben nicht gewußt, daß er ein Europäer war; er sagte selbst, er sei ein Burjate."

Von diesem Gesichtspunkte aus hielt auch ich unsere Lage für ziemlich unsicher, obgleich mehrere unserer neuen Freunde uns versichert hatten, daß wir für Leib und Leben nichts zu fürchten hätten. Da ich mich aber keinen Augenblick bedacht hatte, mein Leben einer so großen Gefahr inmitten eines den Europäern feindlich gesinnten Volkes auszusetzen, da ich das Abenteuer bis auf die Spitze getrieben hatte und so weit gegangen war, wie es überhaupt möglich war, wollte ich das Spiel auch auf ehrenvolle Weise beenden!

Unseren eigenen Betrachtungen überlassen, saßen wir ein paar Stunden am Feuer und tauschten unsere Ansichten über die kritische Lage aus. Keine Menschen zeigten sich in unserer Nähe, nur in dem Zeltdorfe des Gouverneurs herrschte Leben und Bewegung; dort wurde augenscheinlich über uns Rat gehalten. Aber was sagte man, in welcher Richtung gingen die Beschlüsse? Wir ahnten, daß eine Entscheidung nahe bevorstand. Vielleicht hatte unsere unhöfliche Antwort Ramba Bombo beleidigt, und er schickte sich jetzt an, uns eine ordentliche Lektion zu geben. Es war ein entsetzlich unbehagliches Warten; ich erinnere mich dieser langen Stunden, als wäre es gestern gewesen.

Zwei volle Stunden waren vergangen, als es um die weißen Zelte wieder lebendiger wurde; es gab ein Laufen und Hinundherreiten, die Tibeter bewaffneten sich und stiegen zu Pferd. Ein ganzer Wald von Reitern sprengte in einer schwarzen Linie auf uns los. Es regnete nicht, und wir konnten dieses in Wahrheit prächtige Schauspiel ungestört genießen. Sie näherten sich in schnellem Tempo, die Pferde

Digitized by Google

liefen in ſtarkem Galopp. Ein undeutliches Sauſen ertönt, bald unterſcheidet man das ſchnelle Aufſchlagen der Pferdehufe. Wir hatten das Gefühl, als ſtürze eine Lawine auf uns herab, um uns im nächſten Augenblick zu begraben. Die Gewehre und der Revolver lagen geladen bereit, wir aber ſtanden vor dem Zelte, und keiner ſollte die Unruhe ahnen, die ſich unſerer bemächtigt hatte.

Die Tibeter ritten in einer Linie heran. In der Mitte ritt der Gouverneur auf einem großen, ſchönen Maulеſel; ſonſt ritten alle Pferde. Er war von ſeinem Stabe begleitet, der aus Militär-, Zivil- und geiſtlichen Beamten in prachtvollen Feſtgewändern beſtand. Die Flügel bildeten Soldaten, die bis an die Zähne mit Gewehren, Säbeln und Lanzen bewaffnet waren, als handle es ſich um einen Feldzug gegen einen feindlichen Stamm. Wir konnten 67 Mann zählen.

Jetzt trennten ſich einige Reiter von der Schar, erhöhten die Geſchwindigkeit und gewannen einen Vorſprung von einigen Minuten, dann ſaßen ſie ab und grüßten. Einer von ihnen war unſer Freund, der Dolmetſcher, der nur anmeldete, daß Kamba Bombo uns in höchſteigener Perſon mit einem Beſuche beehre. Als dieſer in der Nähe des Zeltes anhielt, ſprangen einige des Gefolges aus dem Sattel und breiteten auf der Erde einen Teppich aus, auf dem der Gouverneur abſtieg. Dann nahm er auf gleichfalls bereitgehaltenen Kiſſen und Decken Platz, und Ranjo Lama, ein vornehmer Prieſter aus Nakktſchu, ſetzte ſich neben ihn.

Jetzt ging ich ruhig zu ihm heran und bat ihn, ins Zelt zu treten, wohin er ſich ſofort begab und wo er nach einigem Zieren den Ehrenplatz — auf einem naßen Maisſacke — unter unſeren übelriechenden, beinahe ſchimmeligen Effekten annahm. Er ſah liſtig und ſchelmiſch aus, blinzelte mit den Augen und lächelte oft. Er mochte 40 Jahre alt ſein, war klein und bleich, ſah abgezehrt und müde, aber doch entzückt aus, daß er uns jetzt endlich in der Falle hatte; er wußte ganz genau, daß er in Lhaſa großen Ruhm ernten würde, wenn er ſeinen geſchickten Schachzug dorthin berichtete.

Sein Anzug war geſchmackvoll und elegant; er hatte ihn entſchieden eigens für die Viſite angelegt, denn er war ganz neu und fleckenlos.

Digitized by Google

Die Überkleider, einen großen roten Radmantel und ein rotes Baschlik, nahmen ihm die Diener ab. Nachdem dies geschehen war, präsentierte er sich in einem kleinen blauen chinesischen Käppchen und in einem weitärmeligen Gewande von schwerer gelber Seide; er trug grüne mongolische Samtstiefel und war mit einem Worte wie zu einem Feste geschmückt.

Nun wurde dem Kamba Bombo ein Tintenfaß, Feder und Papier gebracht, worauf das Verhör begann. Für uns interessierte er sich weniger als für das Hauptquartier und die Stärke der Karawane. Alle Antworten notierte er selbst, denn er sollte einen ausführlichen Bericht nach Lhasa schicken. Dann wurden unsere Habseligkeiten untersucht, aber merkwürdigerweise sprach er nicht einmal den Wunsch aus, unsere Kisten besichtigen zu dürfen. Die Mitteilung, daß sie Proviant enthielten, genügte ihm vollständig. Über mich schien er vollständig im reinen zu sein und er hielt es sogar für überflüssig, mir persönliche Fragen vorzulegen. Schagdur gebärdete sich, als er gefragt wurde, wie ein Feldmarschall; er sei russischer Untertan, aber auch Burjate und berechtigt, nach Lhasa zu reisen. Die russischen Behörden würden es als eine Beleidigung betrachten, wenn man uns friedliche Pilger hindere, die Wallfahrt zu machen; niemand, wer es auch sei, dürfe uns antasten. Doch Kamba Bombo erwiderte lachend:

Trompetende Lamas.

„Du glaubst, mir Furcht einjagen zu können; ich tue meine Pflicht,

Digitized by Google

gerade hinſichtlich eurer habe ich meine Befehle vom Dalai-Lama erhalten und weiß ſelbſt am beſten, was ich zu tun habe. Nach Lhaſa dürft ihr nicht reiſen, nicht einen Tag mehr in dieſer Richtung, nein! Einen Schritt weiter, — und es koſtet euch den Kopf!“ Und dabei fuhr er mit der flachen Hand, die er wie eine Klinge hielt, um den Hals herum. Und er fügte hinzu, daß es ihm ſelbſt ebenfalls ans Leben gehen würde, wenn er uns durchließe:

„Es iſt ganz einerlei, wer ihr ſeid und woher ihr kommt, aber ihr ſeid im höchſten Grade verdächtig; ihr ſeid auf einem Schleichweg hierhergekommen und ihr ſollt nach eurem Hauptlager zurückkehren.“

Poſaunenblaſende Lamas.

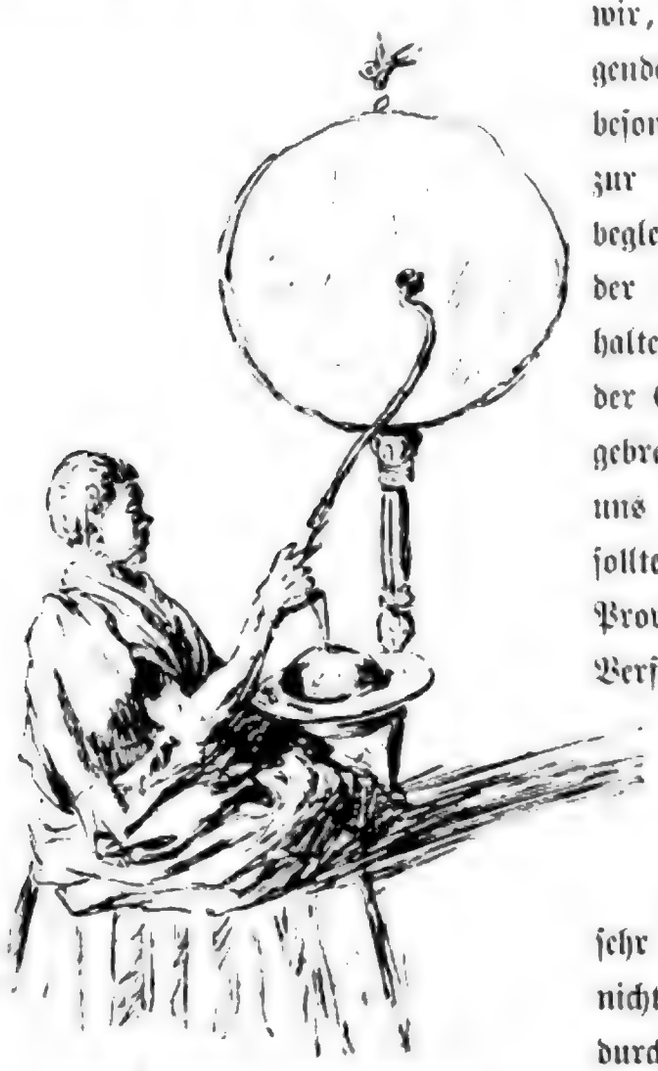
Wir ſahen ein, daß hiergegen nichts zu machen war. Schagdur erzählte nun von dem Pferdediebſtahle. Anfangs machte Kamba Bombo Ausflüchte und ſagte, er ſei für das, was außerhalb der Grenzen ſeiner Provinz paſſiere, nicht verantwortlich. Schagdur erwiderte:

„So, dies iſt alſo nicht euer Land; iſt es denn vielleicht ruſſiſches Gebiet?“ Da wurde aber Kamba Bombo ärgerlich und erklärte, daß das ganze Land dem Dalai-Lama gehöre. Schagdur war nachher ſehr ſtolz auf ſeine Erwiderung. Nun erhob ſich der Gouverneur, nahm Schagdur mit und ſetzte ſich draußen auf den Kiſſen nieder; nach einer Weile wurde ich zu ihm gerufen. Er ſei bereit, ſagte er, uns zwei neue Pferde zu beſorgen, eines davon müſſe ich aber bezahlen. Ich lachte ihm gerade ins Geſicht und ging wieder ins Zelt hinein, nachdem ich ihm geantwortet hatte, daß wir derartige Geſchenke nicht annähmen:

Digitized by Google

entweder zwei Pferde oder gar keins. Da versprach der Bombo, daß er uns am folgenden Morgen zwei Pferde für die gestohlenen schenken würde.

Schließlich erklärte Kamba Bombo, daß wir aufbrechen könnten, wann wir wollten, daß er jedoch Dschallokk nicht eher zu verlassen gedenke, als bis wir fort seien. Um keine Zeit zu verlieren, beschlossen wir, den Rückweg schon am folgenden Morgen anzutreten. Eine besondere Eskorte sollte uns bis zur Grenze am Satschu-sangpo begleiten, und als wir, um nicht der Tiere wegen nachts Wache halten zu müssen, darum baten, von der Eskorte bis ins Hauptquartier gebracht zu werden, versprach er uns dies. Während der Reise sollte uns alles, was wir an Proviant brauchten, kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Auch jetzt schenkte uns Kamba Bombo eine ganze Menge nützliche Eßwaren.



Lama, Trommel und Becken schlagend.

Im großen ganzen war er sehr freundlich und artig und gar nicht ärgerlich darüber, daß er durch uns Arbeit und Mühe gehabt und selbst hatte hierherreiten müssen. Er war ein rechtlich denkender und handelnder Mensch und wußte genau, was er wollte. Wer ich war, ist ihm wohl nie völlig klar geworden; doch muß er wohl geglaubt haben, daß hinter meiner abgetragenen mongolischen Tracht etwas Außergewöhnliches verborgen sei, sonst wäre er schwerlich mit solchem Pompe und Hofstaate angezogen gekommen. Mit China stehen die Tibeter beständig in Berührung; ihr Land ist nominell ein Vasallenstaat jener Macht, die in

Digitized by Google

Lhasa einen Vertreter und ein „Yamen" hat, welches in der Nähe von Potala, dem Tempelpalaste des Dalai-Lama, liegt. Ohne Zweifel hatten die Behörden in Lhasa Kenntnis von allem, was kürzlich in China geschehen war, und wußten, wie schwer der Mord des deutschen Gesandten von Ketteler in Peking bestraft worden war. Sie mochten sich daher sagen, daß es klüger sei, sich nicht an einem Europäer zu vergreifen.

Lesender Lama.

Während der Unterhaltung drängten sich die anderen Tibeter um uns und machten ihre Bemerkungen und Beobachtungen. Sie trugen Säbel in reich mit Silber beschlagenen Scheiden, die mit Korallen und Türkisen besetzt waren, Gavo (Amulettfutterale) von Silber, Armbänder, Rosenkränze, bunte Schmucksachen in ihren langen Zöpfen und waren entschieden mit dem Feinsten, was sie anzuziehen hatten, ausstaffiert. Die Vornehmeren trugen große, weiße Hüte mit Federn, andere Binden um den Kopf, die gemeinen Soldaten gingen barhäuptig.

Schereb Lama war von all dieser Pracht ganz überwältigt. Er lag vornüber gebeugt auf den Knien, starrte auf die Erde und konnte sich nicht entschließen, dem Blicke Kamba Bombos zu begegnen, als dieser ihn scharf verhörte. Er gab kurze, hastige Antworten, als ob er kein Geheimnis mehr zu wahren hätte. Was er sagte, verstanden wir nicht, denn sie sprachen tibetisch. Nachher sagte er uns, daß der Bombo ihm schwere Vorwürfe darüber gemacht habe, daß er uns begleitet habe,

Digitized by Google

da er doch habe wiſſen müſſen, daß Europäer in Lhaſa nicht geduldet würden. Sein Name ſei in die Tempelbücher eingetragen, und er werde nie wieder die Erlaubnis erhalten, das Gebiet der heiligen Stadt zu betreten! Verſuche er, ſich dort mit einer Pilgerkarawane einzuſchleichen, ſo werde es ihm ſchlimm ergehen. Er ſei ſeiner Prieſterwürde untreu geworden und ſei ein Verräter!

Zuletzt ſchlug ich Ramba Bombo noch vor, ich wolle ſelbſt mit Hilfe des Lamas und des Dolmetſchers einen Brief an den Dalai-Lama aufſetzen, der uns, wenn er erfahre, wer wir ſeien, gewiß mit Vergnügen empfangen würde; der Bombo aber antwortete, dies ſei ganz unnötig, da er ja ſeine Befehle über unſere Behandlung täglich direkt von Lhaſa erhalte; auch könne er ſich in ſeiner Stellung nicht erlauben, dem Dalai-Lama Ratſchläge zu geben; dies würde ihm im beſten Falle ſein Amt koſten.

Darauf ſagte er artig Lebewohl, ſchwang ſich in ſeinen reichgeſchmückten Sattel und ritt, von ſeinem großen Stabe gefolgt, ſchnell davon. Die Dämmerung hatte ſich ſchon auf die Gegend herabgeſenkt, die Reiterſchar entſchwand bald unſeren Blicken und mit ihr meine Hoffnung, das Mekka des Lamaismus zu ſchauen! Hell glänzten die Sterne über Lhaſa, kein Lüftchen regte ſich an dieſem ſtillen Abend, nur dann und wann hörte man in der Ferne einen Hund bellen.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Rückzug unter Bewachung.

An diesem Abend saßen wir noch lange plaudernd in unserem Zelte. Der Lama war wortkarg und niedergeschlagen, aber Schagdur und ich waren vergnügt. Allerdings war uns unser Versuch, Lhasa zu erreichen, mißlungen, aber wir hatten doch immerhin die Befriedigung, das Abenteuer bis auf seine äußerste Spitze getrieben zu haben. Wenn man auf unüberwindliche Hindernisse stößt, ist es Zeit, umzukehren, und man kann dies mit gutem Gewissen tun. Seltsam war es aber, daß uns die Tibeter ohne ein unfreundliches Wort aus der Gefangenschaft freigaben.

Am Morgen des 10. August befahlen wir unseren nächsten Wächtern, unsere zwei Pferde und fünf Maulesel nach dem Zelte zu treiben, denn wir hatten beschlossen, den Rückzug diesen Morgen anzutreten. Ohne Abschied konnten wir uns nicht auf den Weg machen, aber von Kamba Bombos Zelten kamen keine Boten. So beschloß ich denn, allein dorthin zu reiten, obwohl Schagdur und der Lama mich warnten und meinten, wir müßten wie bisher beisammen bleiben.

Ich ritt also in langsamem Trabe zwischen den Sümpfen hindurch nach Kamba Bombos weißblauem Zeltdorfe. Als ich den halben Weg zurückgelegt hatte, wurde ich von einer aus etwa zwanzig Mann bestehenden Schar bis an die Zähne bewaffneter Reiter umringt. Sie sagten kein Wort, sondern ritten schweigend vor und hinter mir. Ungefähr einen Kilometer vor den Zelten machten sie Halt und bildeten einen Ring um mich, dann saßen sie ab und gaben mir zu verstehen, daß ich dasselbe tun solle.

Digitized by Google

Kaum eine Viertelstunde brauchten wir zu warten, bis sich dieselbe große Reiterschar wie gestern vom Zeltplatze aus in Bewegung setzte und sich uns im Galopp näherte. In der Mitte ritt wieder Ramba Bombo in seinem gelben Gewande. Ein Teppich und Kissen wurden auf der Erde ausgebreitet, und er lud mich ein, neben ihm Platz zu nehmen. Der Dolmetscher war zugegen, und nun unterhielten wir uns eine gute Weile.

Diese Art, mich nicht in seinem Zelte, sondern auf neutralem Gebiete zu empfangen, war ein Zug von Etikette, der vollkommen berechtigt und taktvoll war. Ich hatte mich ja gestern geweigert, seiner Einladung zu folgen, und nun dachte er wohl: „Ich will ihm zeigen, daß er sich mit Visitenmachen nicht anzustrengen braucht." Er hatte auch gesagt: „Keinen Schritt weiter in der Richtung nach Lhasa" und wollte mich daher auch jetzt zurückhalten.

Alle Überredungskunst von meiner Seite war gerade so vergeblich wie das erste Mal.

„Ich habe keine Lust, euretwegen den Kopf zu verlieren", sagte er. „Mir persönlich ist es einerlei, ob ihr nach Lhasa reiset oder nicht, aber den Befehlen, die ich von dort erhalten habe, muß ich gehorchen."

Zum Scherz sagte ich ihm, wir beide könnten ja auf ein paar Tage allein dorthin reiten, niemand werde eine Ahnung davon haben; doch er lachte nur darüber und schüttelte den Kopf.

„Zurück, zurück, nach Norden!"

Auf einmal blinzelte er mit den Augen, zeigte auf mich, sagte das eine Wort „Sahib" (so werden in Indien die Engländer und die Europäer im allgemeinen genannt) und zeigte dann nach Süden in der Richtung des Himalajagebirges.

Auch ohne Hilfe des Dolmetschers verstand ich, daß er sagen wollte: „Ihr seid ein Engländer aus Indien". Trotz allen Hinundherredens war ihm diese Überzeugung nicht aus dem Kopfe zu bringen. Ich nahm die Maske ganz und gar ab und sagte ihm, daß ich allerdings ein Europäer, aber kein Engländer sei und aus einem Lande im Norden weit hinter Rußland komme; er lächelte jedoch und wiederholte sein „Sahib,

Digitized by Google

Sahib". Nun erzählte ich ihm, daß ich zwei burjatische und zwei russische Kosaken bei mir habe, die mir vom russischen Kaiser zur Verfügung gestellt worden seien, und fragte ihn, ob er denn glaube, daß Engländer mit russischen Kosaken reisten, und ob er es für wahrscheinlich halte, daß Engländer von Norden kämen, da ihr indisches Reich ja südlich von Tibet liege. Diese Einwendung begegnete demselben Zweifel; er sagte nur: „Ihr seid alle Sahibs; ist es euch gelungen, einen mongolischen Lama mit euch zu bekommen, so könnt ihr auch einen Burjaten dazu bewegen."

Jetzt wurden zwei Pferde, ein Falbe und ein Schimmel, vorgeführt, die mir Kamba Bombo, wie er sagte, schenken wolle.

„Laßt zwei eurer Leute aufsitzen und im Galopp vor uns im Kreise reiten", sagte ich. Dies geschah; aber die Pferde, die recht mager waren, stolperten und sahen wenig nach Vollblut aus. Ich wandte mich an Kamba Bombo und fragte ihn, wie er, ein so reicher und vornehmer Mann, mir, der ich mindestens ebenso vornehm sei, zwei so elende Gäule schenken könne; ich wolle sie nicht haben, sondern sie ihm für seine eigene Kavallerie lassen.

Anstatt diese offenherzige Kritik übelzunehmen, ließ er sofort zwei andere Pferde holen, die gut und wohlgenährt waren und nach abgehaltener Prüfung angenommen wurden.

Darauf ritten wir alle nach meinem Zelte, und hier blieb Kamba Bombo wieder eine gute Weile sitzen. Er aß Rosinen, wie ein Pferd Hafer frißt, und wurde mit Tee, Tjamba und Tabak bewirtet. Der ganze Stab umgab uns. Die Sonne beleuchtete dieses farbenreiche Bild. Die Tibeter sahen vorzüglich aus in ihren phantastischen Trachten mit Kopfbedeckungen wie Damenhüte mit Federn, mit kriegerischen Lanzen und Schwertern in brüderlichem Vereine. Alle lachten pflichtschuldigst über die Witze des Gouverneurs.

Nun wechselten wir uns tibetisches Silbergeld gegen chinesische Jamben ein, die der Bombo sorgfältig auf seiner mitgebrachten Wage wog; dann zeigten wir ihm unsere Waffen, die sichtlich tiefen Eindruck auf ihn machten. Ich sagte ihm, daß das Zusammentrommeln so vieler

Digitized by Google

Soldaten, wie es hier geschehen sei, gar nichts nütze; mit ihren erbärmlichen Vorderladegewehren schreckten sie uns nicht ein bißchen. Wollten sie Krieg anfangen, so möchten sie erst bedenken, daß wir 36 von ihnen niederschießen könnten, ehe sie überhaupt mit dem Laden fertig würden. Er versicherte, es sei durchaus nicht seine Absicht, Krieg anzufangen, sondern nur, die Grenzen gegen unzulässige Fremdlinge zu bewachen.

Nun fragte ich ihn geradezu, weshalb er nicht wage, in mein Zelt zu kommen, ohne sich von einer 67 Mann starken Eskorte begleiten zu lassen; ob er wirklich so entsetzliche Angst vor mir habe.

„Nein", antwortete er, „aber ich weiß, daß ihr ein vornehmer Sahib seid, und ich habe Befehl von Lhasa erhalten, euch dieselbe Ehrerbietung zu bezeigen, die die höchsten Beamten unseres eigenen Landes beanspruchen können!"

Nachdem ich lange genug vergeblich auf den Engel gewartet hatte, der vom Himmel herabsteigen und uns mit einem feurigen Schwerte den Weg bahnen würde, erhob ich mich und gab Befehl zum Beladen der Tiere. Mit Hilfe der Tibeter war dies im Handumdrehen getan. Ramba Bombo stellte mir eine Eskorte von drei Offizieren und zwanzig Mann vor, die uns nordwärts bis über die Grenze der Provinz Nakktschu bringen sollte. Er versicherte, daß wir uns so lange, wie wir uns in Begleitung dieser Eskorte befänden, um gar nichts zu kümmern brauchten; sie würde für unsere Tiere einstehen und uns mit allem nötigen Proviante versehen, wofür wir nichts zu bezahlen hätten. Er schenkte mir 6 Schafe und eine Menge Lebensmittel in Näpfen und Schüsseln.

So nahmen wir denn Abschied von diesem hochgestellten Beamten, der so freundlich und so ungastfreundlich gewesen war und uns so unerschütterlich den Weg versperrt hatte, und ritten in der Richtung zurück, aus der wir gekommen waren.

„Ja, lieber Schagdur", sagte ich zu meinem prächtigen Kosaken, dessen Mut und Treue nicht einen Augenblick gewankt hatte, „Lhasa zu sehen, war uns nicht beschieden, aber am Leben sind wir noch, und wir haben allen Grund, dafür dankbar zu sein!"

In einiger Entfernung wandte ich mich im Sattel um und sah

Digitized by Google

aufgebrochen. Wiederholt hielten die Tibeter an und schlugen vor, daß wir lagern sollten; sie beabsichtigten wahrscheinlich nicht, sich sehr zu beeilen. Doch jetzt war ich derjenige, welcher zu befehlen hatte, und ich ritt, ohne mich um unsere Lasttiere zu bekümmern, mit dem Lama und Schagdur bis in die Nähe des Sees Tso-nekk. Für unsere Habe hatten ja die Tibeter einzustehen versprochen, und sie ritten auch artig mit, ohne zu murren. In der Dämmerung lagerten wir. Sie hatten zwei schwarze Zelte, die sie auf jeder Seite des unserigen und ganz dicht neben diesem aufschlugen. Sobald das Lager in Ordnung war, wurden alle Tiere auf die Weide getrieben und dort von einigen Tibetern bewacht. Ich ging zu Solang Undü und Anna Tsering und aß mit ihnen zu Abend. Letzterer war ein außergewöhnlich liebenswürdiger, sympathisch aussehender junger Mann. Beide waren wie die meisten Tibeter bartlos, und Anna Tsering glich einem jungen Mädchen mit langherabhängenden schwarzen Haaren.

Abends ertönte eine Weile ein summendes, murmelndes Geräusch aus ihren Zelten; sie sprachen ihr Abendgebet. Der Lama erinnerte sich melancholisch desselben, wenn auch unendlich viel kräftigeren Summens von Lhasa her, wo in allen Tempeln stetig Gebete gesprochen werden und wo es wie in einem riesenhaften Bienenkorbe summt. Er würde es wohl nie wieder hören!

Die ganze Nacht goß es, wir aber schliefen ruhig und ungestört. Am Morgen standen alle Tiere, von ihren Wächtern dorthin gebracht, festgebunden an ihrem Platze. Doch alles war schwer und durchnäßt, und der Erdboden schlüpfrig und glatt. Während des Tages (11. August) regnete es jedoch nicht, obwohl der Himmel drohend aussah. Wenn die Sonne scheint, ist es beinahe drückend heiß, so daß es durch meine dünne Chinesenmütze brennt. Die meisten unserer Wächter tragen nur ein grobes Hemd, einen Schaffellpelz und Stiefel. Wenn die Sonne scheint, lassen sie Pelz und Hemd von dem rechten Arme und dem Oberkörper, die dann nackt bleiben, herabgleiten, sobald es aber kalt wird, schlüpfen sie wieder hinein. Das ist sehr bequem und praktisch.

Ihre kleinen, langhaarigen, feisten Pferde laufen ziemlich schnell

Digitized by Google

und machen kleine, trippelnde Schritte. Sie sind jedoch oft ungeberdig, werfen ihre Lasten ab oder gehen damit durch, bis diese an der Erde schleppen. Die Männer bringen jedoch bald alles wieder ins rechte Geleise, sind aufgeweckt und achtsam und, wie man sich denken kann, an Karawanenreisen gewöhnt.

Einer der Offiziere hatte einen gelben, langhaarigen, mit blauen Bändern und Schellen geschmückten Windhund mitgenommen. Ich riet ihm schon beim Aufbruch, das Tier lieber zu Hause zu lassen; er wollte aber den Hund durchaus mithaben. Wir waren auch noch nicht weit gekommen, als Jollbars sich über den Ärmsten hermachte und ihn schrecklich zurichtete. Blutend, hinkend und heulend, mußte der Hund von einem Reiter zurückgebracht werden. Vor unseren beiden Hunden hatten unsere Reisegefährten ganz gewaltigen Respekt. Sogar, wenn sie zu Pferde saßen, ritten sie sofort beiseite, wenn Jollbars in ihre Nähe kam, und auf den Lagerplätzen wagten sie nicht eher abzusteigen, als bis die Hunde angebunden waren.

Es war zum Sterben langweilig, denselben Weg wieder zurückzureiten, aber ich sehnte mich doch nach dem Hauptquartiere zurück, um mit der ganzen Karawanenmannschaft neuen Erfahrungen entgegenzugehen. Ich zählte die Stunden und bezeichnete auf meinen schon fertigen Kartenblättern die Strecken, die wir an jedem Tage zurücklegten. Die tibetische Eskorte sorgte inzwischen für unsere Zerstreuung. Man kann sich nicht satt sehen an diesen Wilden, ihren malerischen Trachten und ihrer Art zu reisen, zu reiten, mit den Pferden umzugehen, zu rasten, zu lagern, Feuer anzumachen und Essen zu kochen. Abgesehen von den Offizieren sehen die anderen wie Straßenräuber aus. Unterwegs haben mehrere ihre Zöpfe zusammengerollt unter die hohen, breitrandigen Hüte gesteckt. Ein paar Greise, Lamas, tragen das Haar kurzgeschoren; diese drehen während des Reitens unausgesetzt ihre Korle (Gebetmühlen) und murmeln unermüdlich in anschwellenden und abnehmenden, monoton singenden, einschläfernden Tönen ihr „Om mani padme hum". Wir sind schon ganz intim mit ihnen, und die Bewachung ist weniger streng. Alle plaudern und lärmen und freuen sich sichtlich über die kleine Vergnügungsreise, die ihnen

Digitized by Google

zuteil geworden ist. Schagdur ist von einer Gruppe Soldaten umgeben, mit denen er lustig scherzt. Sie lachen bis zum Ersticken über seine Versuche, die fremden Ausdrücke zu lernen und anzuwenden.

Solang Undü trägt über der Achsel ein rotes Zeugband, auf dessen Rückseite vier große silberne Gavo festgenäht sind, und am Gürtel Säbel, Messer, Feuerzeug, Tabaksbeutel, Pfeife und verschiedene andere Kleinigkeiten, die um ihn herumbaumeln und klappern. Unter diesen Utensilien befindet sich eine kleine Zange, mit der er sich wiederholt Barthaare, die sich zeigen, ausreißt; er ist auch völlig bartlos und sieht infolge der Runzeln, die sein Gesicht durchfurchen, wie ein altes Weib aus. Seinen Zopf hat er sorgfältig in ein rotes Tuch gewickelt und um den Kopf gewunden. Obendrauf thront der Filzhut mit einer großen Feder.

Nach dreieinhalbstündigem Ritt hielten die Tibeter an und fragten, ob wir etwas gegen eine Rast zum Teetrinken hätten. Meine beiden Reisegefährten stimmten für Weiterreiten, ich zog es aber vor, den Tibetern den Willen zu lassen, um ihre Reisegewohnheiten zu studieren. Sie sagten, sie hätten am Morgen noch kein Frühstück essen können, und der Appetit, mit dem sie die Speisen vertilgten, bestätigte ihre Worte.

Mit ihren Säbeln schnitten sie gruppenweise drei Erdschollen aus dem weichen Rasen; zwischen diese wurden die Töpfe gestellt, in denen das Teewasser gekocht wird. Trockenen Argol hatten sie bei sich, und bald brannten die Feuer. Aus Zeugstücken wurden Brocken von gekochtem Schaffleische ausgewickelt, und die Tsamba mit diesen, Fett, Butter und Tee bereitet. Wir begnügten uns mit sauerer Milch.

Während des Frühstücks wurde uns mitgeteilt, daß die Eskorte uns nur bis an die Grenze des Bombo von Nakktschu am Flusse Gartschusängi begleiten werde; wo wir dann blieben, schien sie nicht das geringste zu kümmern. Wir baten sie, bis ans Hauptquartier mitzukommen, dazu hatten sie aber durchaus keine Lust; sie hatten nur ihren Befehlen zu gehorchen und hegten überdies sichtlich einen gewissen Respekt vor unserer Karawane und der uns dort erwartenden Mannschaft. Gerade auf der Strecke des Weges, die ich die Räuberzone nennen

Digitized by Google

möchte, ſollten wir alſo für uns ſelbſt ſorgen. Wir ſehnten uns nicht danach, da uns jetzt nachts undurchdringliches Dunkel umgab, während wir auf der Hinreiſe Hilfe vom Monde gehabt hatten.

Der Boden iſt hier von all dem Regen womöglich noch naſſer, als er es ſchon war, wie wir zuerſt über ihn hinwegritten. Die Pferde ſinken und ſtolpern bei jedem Schritte. Bei den Zeltdörfern zeigen ſich ſelten Menſchen, und unſere Begleiter ſcheinen ihnen beinahe auszuweichen. Wir lagern nicht in ihrer unmittelbaren Nähe, ſondern immer in einiger Entfernung. Der nötige Proviant wird im Vorbeireiten von dem einen oder anderen Reiter geholt.

Tibeterinnen.

Auf dem heutigen Lagerplatze hatten ſie ſich noch zwei Zelte beſorgt, und die Eskorte war durch ſechs Mann verſtärkt worden. Der Abend war ſchön und windſtill, die Sterne glänzten wie durch einen leichten Wolkenſchleier. Die Dungfeuer flammen unter dem abgemeſſenen, ſchweren Hauche der Blaſebälge auf wie das Drehfeuer eines Leuchtturmes. Auch in den Zelten ſind Feuer, deren Rauch durch eine längliche Ritze in der Zeltdecke entweicht. Das Lager iſt ſelbſt am Abend maleriſch und lebhaft, und auf allen Seiten hört man die Tibeter ſcherzen und plaudern. Der lebende Proviant beſteht aus 14 Schafen, die nachts zwiſchen zwei Zelten angebunden werden, weil die Gegend reich an Wölfen ſein ſoll.

Ramba Bombo ſollte jetzt Waſſer auf ſeine Mühle bekommen, denn die Tibeter ſahen mich Uhr und Kompaß ſtudieren. Sie konnten das

Digitized

Ticken der Uhr gar nicht begreifen und baten unausgesetzt, horchen zu dürfen. Ich sagte, es sei ein Gavo mit einem lebendigen kleinen Burchan (Götzenbild). Die kleine Verasskopkamera konnte ich ungeniert benutzen, nachdem ihnen klar geworden war, daß in ihr kein Revolver oder sonst eine unbegreifliche Höllenmaschine stecke. Der Lagerplatz hieß Säri-kari.

12. August. Sie wecken uns früh, machen aber kurze Tagereisen, um die Annehmlichkeiten des Lagerlebens so lange wie möglich genießen zu können. Unsere Wächter lassen uns immer mehr Freiheit, je mehr wir uns der Grenze der Provinz nähern. Wir dürfen jetzt oft eine ganze Strecke hinter der Haupttruppe allein reiten und glauben uns unbewacht, merken aber bald, daß sich hinter uns stets noch einige Reiter befinden.

Heute ging es über das große, offene Tal, in dem wir die Teekarawane zuerst gesehen hatten. Es regnete nicht, und der Boden trug unsere Pferde. Als wir ganz in der Nähe unseres ehemaligen Lagerplatzes Nr. LI waren, bogen die Tibeter rechts in eine kleine Talmündung namens Digo ein und machten dort Halt in hohem, üppigem, duftendem Grase, das für unsere mageren Tiere ein leckeres Fressen war.

Wir waren nur $4^1/_2$ Stunden geritten, und ich glaubte, daß es sich nur um eine Teerast handle. Es wurden aber die Zelte aufgeschlagen und, an die Karawanentiere denkend, machte ich keine Einwendungen. Es ist ein eigentümliches ruhiges Gefühl, nicht seine Freiheit zu haben und nicht über seinen Weg und seine Zeit bestimmen zu können; man muß ruhen, und für müde Pilger ist es schön, ausschlafen zu dürfen. Solange wir die Eskorte hatten, konnten wir die Sache ruhig mitansehen, nachher aber, wenn wir wieder unserer eigenen Wachsamkeit überlassen waren, würden wir wieder lange Tagemärsche machen müssen.

Man wird während des Rittes fast schläfrig, wenn man von allen diesen Soldaten umgeben ist, deren Pferde Schellenringe um den Hals tragen. Es ist ein ewiges, eintöniges Glockengeläute, das in den Ohren widerhallt und an eine große Schlittenpartie an einem nordischen Wintertage erinnert. Malerisch ist diese Gesellschaft, die so schnell

Digitized by Google

des Teekeſſels, ſo daß das Waſſer in erſtaunlich kurzer Zeit ins Kochen gerät. Die Tſamba wurde in kleinen Holzſchalen, die unſeren mongoliſchen glichen, angerührt. Einige von ihnen kneten das Gericht mit der rechten Hand und vermiſchen es mit Käſe. Wenn ſie Fleiſch eſſen, halten ſie das Stück in der Linken und ſchneiden mit einem Meſſer kleine Biſſen davon ab. Anna Tſering benutzte hierzu ein engliſches Taſchenmeſſer („Made in Germany"), das aus Ladak ſtammen ſollte.

Unter ihren Habſeligkeiten waren viele verlockende Dinge, die jedoch nicht in unſeren Beſitz übergehen konnten, weil dafür unerhörte Preiſe gefordert wurden. Für einen Säbel, deſſen Scheide mit Silber beſchlagen und mit Korallen und Türkiſen beſetzt war, forderten ſie uns 50 Liang (etwa 170 Mark), obwohl er nicht mehr als 11 Liang wert war. Eine Gebetmühle ſollte 100 Liang koſten. Die Gewehre und ein großer Teil der Lanzen gehörten, wie ſie ſagten, dem Staate und durften überhaupt nicht verkauft werden. Wir ſaßen ſtundenlang bei ihnen in ihrem Zelte, ſie aber kamen nie zu uns; wahrſcheinlich hatte Kamba Bombo es ihnen verboten, weil ich geſagt hatte, ich wollte gern möglichſt ungeſtört bleiben.

Noch um 9 Uhr abends betrug die Wärme + 9,1°, und um 7 Uhr am folgenden Morgen hatten wir + 7,8°.

Am 13. Auguſt ſahen wir weiter keine Menſchen als acht Soldaten, die zu Pferd von Norden, wahrſcheinlich von einer Rekognoszierung, kamen. Sie hatten eine lange Beratung mit unſeren Offizieren, ehe ſie weiterritten. Nun ritten wir über den Satſchu-ſangpo, der auf den vierten Teil ſeiner Größe zuſammengeſchrumpft war. Das Überſchreiten lief ohne das geringſte Mißgeſchick ab, da die Tibeter die Furtſchwelle kannten. Jedoch ging in den tiefen Armen das Waſſer den kleinen Pferden noch bis über den Bauch. Ehe die Reiter ſich in den Fluß begaben, entledigten ſie ſich ihrer Stiefel; am anderen Ufer wurde eine kurze Raſt gemacht, um ſie wieder anzuziehen.

Eine Strecke vom rechten Ufer entfernt wurde in einer Gegend mit friſchen Quellen und gutem Graſe, die auf der Hinreiſe unſeren Blicken entgangen war, für die Nacht Halt gemacht. Bis hierher hatten

Digitized by Google

wir drei von unseren neun Tagereisen zurückgelegt, obwohl hierzu jetzt vier Tage erforderlich gewesen waren. Morgen würden die Tibeter uns also unserem Schicksale überlassen. Uns aber wurde es wirklich schwer, von ihnen zu scheiden; wir waren auf so freundschaftlichen Fuß mit ihnen gekommen, daß wir uns mit dem Gedanken, ihre Gesellschaft entbehren zu müssen, nicht recht aussöhnen konnten. Sie ließen sich jedoch nicht überreden, uns noch weiter zu begleiten; sie hatten ihre Pflicht getan und konnten gehen. Ich drohte ihnen damit, daß ich, nachdem sie abgezogen, noch eine Zeitlang am Satschu-sangpo bleiben und dann doch nach Lhasa gehen würde.

„Bitte sehr", antworteten sie, „wir sollten euch nur an die Grenze bringen, und das haben wir getan."

Abends besuchten uns Solang Undü, Anna Tsering und Dakksche zum ersten Mal in unserem Zelte; sie wurden mit Tee und Rosinen bewirtet. Da sie sich jetzt jenseits der Grenze befanden, glaubten sie wohl, sich gewisse Freiheiten nehmen zu können. Dakksche war der Greis, der einmal während unserer Gefangenschaft so gebieterisch in unserem Zelte gepredigt hatte. Er ist eine gottvolle Erscheinung mit seinem runzeligen, bronzebraunen, schmutzigen, bartlosen Gesichte und seinem langen, dichten, unbedeckten Haare. Er könnte gut für einen heruntergekommenen Schauspieler aus Europa gelten. Sobald er mich erblickt, streckt er die Zunge so weit heraus, wie er nur kann, und hält die Daumen in die Luft, eine Höflichkeit, die ich auf dieselbe Weise und mit solchem Nachdruck beantworte, daß Schagdur sich beinahe totlacht.

Jetzt erst glückte es uns, auch einige Kleinigkeiten erstehen zu können, wie einen Dolch, zwei kupferne Armbänder, einen Ring, einen Löffel, eine Pulvertasche und eine Flöte, alles für ein paar Meter Zeug, das neben chinesischen Porzellantassen und Messern das beste Tauschmittel ist.

Die folgende Nacht schliefen wir fest, um uns ordentlich auszuruhen, ehe die Nachtwachen wieder anfingen. Ich schlief dreizehn Stunden! Als ich aufstand, fragten sie, ob wir hierbleiben würden oder nicht, und da ich mit Bleiben drohte, erboten sie sich, uns zu begleiten, bis wir Menschen träfen und uns mit neuen Vorräten für die

Digitized by Google

Rückreiſe verſehen könnten. Wir ritten alſo bis in die Nachbarſchaft von Sampo Singis Lager, wo die Gegend Gong-gakk und ihr Häuptling Dſchangdang heißt.

Hinſichtlich der politiſchen und adminiſtrativen Verhältniſſe erhielten wir recht unſichere Aufklärungen; es iſt wohl wahrſcheinlich, daß die Sache tatſächlich auch nicht ganz klar liegt. Es wurde behauptet, daß der Satſchu-ſangpo die Grenze zwiſchen dem Lande des Dalai-Lama im Süden und dem im Norden liegenden Reiche des chineſiſchen Kaiſers ſei, der Häuptling Dſchangdang aber von beiden Staaten unabhängig ſei. Daß der Satſchu-ſangpo als Grenze von Bedeutung iſt, ging ſchon daraus hervor, daß die Tibeter uns nur bis dorthin brachten und ſich nicht darum bekümmerten, wohin wir uns von dort begaben, ſowie auch daraus, daß Ramba Bombo geſagt hatte, für nördlich von dieſem Fluſſe begangene Diebſtähle ſei er nicht verantwortlich. Im übrigen wußten ſie von Tibets Grenzen, daß dieſe im Weſten mit denen von Ladak zuſammenfielen, im Oſten ſeien es acht Tagereiſen bis an die chineſiſche Grenze, und nach Süden ſollte eine Reiſe von drei Monaten (!) erforderlich ſein, um nach Indien oder, wie ſie ſich ausdrückten, Hindi zu gelangen. Tſamur und Amdo ſind dicht bevölkerte Gebiete im Oſten, im Weſten heißt das Land Namru.

Sobald wir gelagert hatten, wurden einige Reiter nach Weſten geſchickt, wie es hieß nach den erſten Dörfern in Namru, und am Abend kamen ſie mit zwei großen Schüſſeln voll ſüßer und ſauerer Milch wieder, die für den größten Teil der noch übrigen Reiſetage reichte. Dagegen nahmen wir nur zwei Schafe mit, obſchon uns alle noch lebenden angeboten wurden — ſie wären uns während der forcierten Märſche, die uns bevorſtanden, nur hinderlich geweſen.

Auf jedem Lagerplatz werden Kundſchafter in die Gegend ausgeſchickt. Sie ſtatten bei ihrer Rückkehr Solang Undü Bericht ab. Wahrſcheinlich hat man befürchtet, daß unſere ganze Karawane nach Süden vorgerückt ſei, und man will nun vorſichtig ſein und aufpaſſen, daß wir uns nicht mit den Unſerigen zu einem gemeinſchaftlichen Angriffe auf die Eskorte vereinigen, um uns dann nach Lhaſa durchzuſchlagen.

Digitized by Google

Eine große Yakkarawane lagerte in der Nachbarſchaft. Sie war aus Nakktſchu, hatte Salz geholt und befand ſich jetzt auf dem Heimwege.

Der 15. Auguſt war der Tag der Trennung. Unſere Freunde verſuchten uns zu überreden, noch einen Tag zu bleiben, und gaben uns die ſehr verlockende Verſicherung, daß am Abend einige Leute aus Namru anlangen würden. Dieſe würden uns gewiß gern nach dem Hauptquartier begleiten und uns nachts unſere Tiere hüten. Wir zogen es jedoch vor, aufzubrechen. Solang Undü und Anna Tſering rieten uns, Räuber, die ſich nachts unſerem Zelte näherten, einfach niederzuſchießen. Sie ſteckten augenſcheinlich nicht mit Pferdedieben unter einer Decke, denn ſie hatten unheimlichen Reſpekt vor der Wirkung unſerer Schußwaffen.

Als wir Abſchied nahmen, erbot ſich Solang Undü, uns mit vier Mann nach Sampo Singis Zelt zu begleiten; mit ihnen zogen wir das Tal hinauf, deſſen Fluß jetzt bedeutend zuſammengeſchrumpft war. Einige Reiter, denen wir begegneten, kehrten um und kamen mit. Auch dieſe waren entſchieden Spione, welche die Unſeren beobachtet hatten und jetzt mit den lebhafteſten Geſten berichteten, was ſie geſehen hatten.

Sampo Singi war nicht zu Hauſe, aber ſein Zelt ſtand noch da. Hier machten unſere Begleiter Halt, ließen ſich an einem Hügel häuslich nieder und baten uns, die Nacht über noch hier zu bleiben; wir wollten aber jetzt Zeit gewinnen. Sie ſahen uns über den erſten Paß im Nordweſten unſeres alten Lagers verſchwinden und ſind dann wohl, wie ich vermute, zu Ramba Bombo zurückgekehrt.

Neunzehntes Kapitel.

Die letzten Tagemärsche nach dem Hauptquartier.

Einsam und schweigend ritten wir nach Nordwesten weiter; wir sahen keine anderen Geschöpfe als einige Schafherden und Yake auf den nächsten Hügeln. Unsere Tiere waren kraftlos, aber gemächlich ritten wir drauf los. Bevor es dämmerig wurde, mußten wir Halt machen, damit sie noch eine Weile weiden konnten. Dies geschah an einer kleinen Süßwasserquelle auf einer Wiese, wo Argol in genügender Menge umherlag.

Auf einmal veränderte der Himmel, der uns bisher hold gewesen war, sein Aussehen. Es wurde im Südosten dunkel. Eigentümliche, unheimliche Wolken stiegen über den Bergen auf; sie waren braungelb und dick, wie beim Ausbruche eines Sandsturmes in der Wüste. Das wird ein nettes Wetter werden, dachten wir. Der Wind kam immer näher, sauste und pfiff, und dann prasselte der erste Hagelschauer auf uns herab, und es wurde pechfinster wie in einem Sacke.

Mittlerweile waren die Tiere vor dem Zelte fest angebunden worden. Hier mußte strenge Wache gehalten werden. Durch dieses Wetter wurde die Nacht ein paar Stunden länger als gewöhnlich, und vielleicht betrachteten uns die Tibeter nun, da sie uns über die Grenze gebracht hatten, nicht länger als Gäste, sondern als vogelfreie Eindringlinge, die man ungestraft plündern durfte. Ein unangenehmeres Wetter ließ sich nicht denken; um 8 Uhr ging der Hagel in Regen über, der wie aus Mulden

Digitized by Google

herabgoß. Man hört nichts weiter als den Regen, der, vom Winde getrieben, gegen das Zelt und auf die Erde schlägt und das Stampfen der Tiere und die einschläfernden Schritte der Nachtwache übertönt. Man sieht die Hand vor den Augen nicht, kein dunkler Umriß gibt den Platz an, wo unsere Tiere zwei Meter vor der Zeltöffnung stehen. Es ist unmöglich, eine Kerze zum Brennen zu bringen; es regnet ins Zelt, es weht, heult und pfeift, und die Zündhölzer sind feucht. Man sitzt zusammengekauert in seinem Pelze, der Oberkörper schwankt hin und her, und vergeblich sehnt man sich nach dem Tageslichte, das jedoch auf sich warten läßt. Alle Waffen sind geladen und liegen zum Gebrauch bereit, und die Hunde sind bei den Pferden angebunden. Von hier war es ein fünfstündiger Ritt nach unserem früheren Lager Nr. XLVIII, von dort sieben Stunden nach dem Lager Nr. XLVII. Erst im Lager Nr. XLIV waren wir zu Hause! Der Weg dorthin erschien uns sowieso unendlich lang, und nun mußte der Regen den Boden noch mehr verderben. Wir entbehrten die Tibeter sehr; es war so ruhig und friedlich, solange wir sie bei uns hatten.

Gegen 11 Uhr ließ der Regen ein wenig nach, und ich ging hinaus, um mich nach Schagdur umzusehen, der mitten zwischen den Pferden und den Maulesel unter seiner Filzdecke kauerte und bis auf die Haut durchnäßt war. Er war jetzt gerade sehr aufgeregt und bat mich, zu horchen, denn unten am Quellbache klinge es wie menschliche Schritte. Ich hörte auch wirklich schleichende Fußtritte; Schagdur nahm an, daß es ein Kulan sein könne, ich aber glaubte nicht, daß solche sich so nahe bei den Herden der Tibeter aufhielten. Als die leisen, schleichenden Schritte näher kamen und Schagdur das Gewehr bereit hielt, stellte sich heraus, daß es unser Hund Malenki war, der unten an der Quelle getrunken hatte. Ich hielt die Lage für ungefährlich, ging wieder ins Zelt, legte mich hin und schlief wie ein Stock bis 5 Uhr, dann wurde ich geweckt und half bei herrlichem Wetter beim Beladen.

Anfangs zogen wir östlich von unserer alten Route, und die Kartenarbeit wurde wieder aufgenommen. Das Terrain war hier viel bequemer, und wir konnten einen deutlichen Weg links vom Gartschu-sängi

Digitized by Google

einſchlagen. Lange folgten wir hier der Spur eines Reiters, der mit zwei Hunden erſt kürzlich dieſe Straße gezogen ſein mußte, weil die Spur noch nicht verregnet war. Wer mochte er ſein, und wohin hatte er ſeine Schritte gelenkt? War er Mitglied einer Räuberbande, die ihren Sammelplatz droben im Gebirge hatte? Wurden wir vielleicht ſchon verfolgt, und warteten ſie am Ende nur eine günſtige Gelegenheit ab?

Wir verloren jedoch die Spur und ſchlugen einen weſtlicheren Kurs ein, weil in der bisher eingehaltenen Richtung drohende Berge den Weg zu verſperren ſchienen. Die Richtung wird nordweſtlich, das Terrain hebt ſich, Kulane und Orongoantilopen, die wenig ſcheu ſind, treten wieder auf, wir ziehen ſie dem Anblick bis an die Zähne bewaffneter tibetiſcher Reiter vor.

Als das Gras immer ſpärlicher wurde, machten wir nach einem Marſche von 34,5 Kilometer an einem Fluſſe Halt. Es war weniger, als wir hätten zurücklegen müſſen, wenn wir das Hauptquartier in vier Tagen erreichen wollten, aber unſere Tiere waren erſchöpft und auch zu müde, um umzukehren und die üppigen Weiden, die wir hinter uns zurückgelaſſen hatten, wieder aufzuſuchen. Nur die beiden neuen tibetiſchen Pferde ſind munter und müſſen beſonders feſt gebunden werden, damit ſie nicht wieder zu ihren Kameraden zurücklaufen.

Der Tag war ſchön geweſen, nur mittags und während der nächſtfolgenden Stunden zogen dicke Wolkenmaſſen von Süden herauf. Die Gegenden, denen wir uns nahten, werden immer kälter und karger; hier ſind keine anderen Menſchen als höchſtens Yakjäger und Straßenräuber zu erwarten.

Die dem Aufſchlagen des Lagers folgenden Stunden ſind die angenehmſten des ganzen Tages; man iſt ruhig, kann ſich bequem ausſtrecken, Mittag eſſen, plaudern und rauchen. Aber die Dämmerung kommt nur zu ſchnell, und je dunkler es wird, deſto ſchärfer heißt es aufpaſſen.

Die Nacht war ganz klar und windſtill. Fern im Weſten zuckte über dem Horizonte unausgeſetzt ein Wetterleuchten, Donner war aber nicht zu hören. Die Nacht iſt ſo ſtill, daß man ſich vor dieſer Grabes-

Digitized by Google

stille fast fürchten möchte. Selbst aus ziemlich weiter Ferne würde man auch das geringste Geräusch hören können. In einiger Entfernung ertönt das dumpfe Gemurmel eines Bächleins, sonst vernehme ich nur die Atemzüge der Tiere und meiner beiden Reisegefährten. Der Lama spricht oft im Schlafe und ruft bisweilen mit klagender Stimme Sirkins Namen, als brauche und erwarte er Hilfe.

17. August. Alle Hügel und Berge der Gegend sind ziegelrot, denn die vorherrschende Gesteinsart ist roter Sandstein.

Sobald der Tag graut, dürfen die Tiere frei umherlaufen, können sich aber auf unseren Lagerplätzen in der kurzen Zeit durchaus nicht sattfressen. Sie grasen nur abends ein paar Stunden, nachdem wir gelagert haben, und in aller Morgenfrühe. Wir lassen sie daher noch draußen, bis es stockfinster ist, bleiben dann aber bei ihnen. Sie sind den ganzen Tag hungrig und versuchen unterwegs Grashalme abzurupfen; leicht ist es nicht, sie beisammen zu halten, und ihre kleinen Seitenabstecher verursachen uns Zeitverlust.

Heute ritten wir 9 Stunden und legten 40 Kilometer zurück, — es geht nicht schnell. Etwas westlich von dem alten Wege kamen wir durch ein Tal langsam nach einem Passe hinauf. Vom Passe geht es langsam durch ein anderes Tal hinunter, das sich nach Westen zieht und von senkrechten Wänden eingefaßt wird. Es zwingt uns, viel zu weit westwärts zu gehen, aber wir können nicht aus ihm herauskommen. Hier und dort zeigen sich Yake; es sind entschieden wilde, obwohl es merkwürdig ist, daß sie sich in eine solche Mausefalle hineinwagen. Wir stellten diesen Abend das Zelt auf einen von Schluchten umgebenen Bergvorsprung, wo ein Überfall für den Angreifer sehr gefährlich hätte werden können. Jetzt konnten wir nicht viel mehr als 70 Kilometer von den Unserigen entfernt ein, und jeder Tag, der verging, vergrößerte unsere Sicherheit; nur der Lama war der Meinung, es würde vielleicht noch schlimmer werden, denn das Hauptlager sei möglicherweise von den Tibetern umzingelt.

Der 18. August war für uns ein schwerer, anstrengender Tag. Es kostete uns verzweifelte Mühe, über eine Bergkette hinüberzukommen, die wir auf der Hinreise ohne Schwierigkeit überschritten hatten.

Digitized by Google

Wir gehen über einen neuen Paß und haben linker Hand einen See, der in einer Bodenſenke liegt. Unſere Tiere ſinken tief in den aus rotem Material beſtehenden Boden ein; man zieht ſozuſagen über lauernde Fallgruben und Fallen hin, ſeit Jahrtauſenden ſcheint Schmutz und Schlamm von den angrenzenden Höhen in dieſes heimtückiſche Loch hinuntergeſchwemmt worden zu ſein. Feſtes Geſtein iſt nirgends zu ſehen, alles iſt weiches Verwitterungsmaterial. Glücklicherweiſe war das Wetter jetzt gut; bei Regen wäre hier nicht durchzukommen geweſen.

Unſer Räubersee lag jetzt eine ziemliche Strecke rechts von unſerem Wege. Einige Maulesel waren vollſtändig erſchöpft, und zwiſchen 2 und 4 Uhr mußten wir auf einer dünn mit Gras bewachſenen Halde raſten, um ſie ausruhen zu laſſen. Unterdeſſen ſchlummerten und rauchten wir im Sonnenbrande. Die Luft war ruhig, und das Thermometer zeigte + 19,6° im Schatten; bei dieſer Temperatur iſt es hier oben ſo heiß, daß man fürchtet, einen Sonnenſtich zu bekommen. Bald darauf kam eine Hagelbö, und wir waren wieder mitten im Winter. Es ging langſamer und ſchwerer als je, nach dieſer Raſt wieder in Gang zu kommen. Man iſt ganz erſchöpft von den verwünſchten Nachtwachen und den beſtändigen Märſchen.

Einmal, als wir langſam nach dem Gipfel eines Hügels hinaufritten, ſtürmte Malenki ſeitwärts nach einer anderen Anhöhe und erhob ein wütendes Gebell. Wir glaubten, er habe Menſchen geſehen, und ich ritt ihm ſchleunigſt nach und geriet dabei einem Bären, der eifrig an einer Murmeltierhöhle kratzte, beinahe auf den Leib. Als der Petz mich erblickte, ſprang er auf und lief, von den Hunden verfolgt, im Galopp davon. Die Hunde holten ihn bald ein, doch jetzt machte der Bär Front und ſchickte ſich an, Malenki eins auf die Schnauze zu geben. Der Hund kehrte nun ebenfalls um und kam zu uns zurück, aber Jollbars hatte noch einen langen Tanz mit dem Petz, der auf ſo unverſchämte Weiſe in ſeiner erwarteten Abendmahlzeit geſtört worden war.

Jetzt ging es verwünſcht langſam vorwärts; es war nutzlos, den Weg fortzuſetzen, wir raſteten auf der erſten beſten Weide. Der Himmel

Digitized by Google

sah noch immer unheildrohend aus, und die Wolken hatten dieselbe rote oder braungelbe Farbe wie das Erdreich.

Wieder folgte eine finstere, endlose Nacht, denn vor Tibetern und Bären mußten wir auf der Hut sein. Die Sprache der Nacht ist erhaben, nur nicht in Tibet, wenn man Pferde hüten muß. Von nun an werde ich ein gewisses Mitleid mit unseren Pferdewärtern haben. Wir sehnten uns nach dem Hauptlager wie zu einem großen Feste, schon allein deshalb, weil wir dort nachts würden ausschlafen können. Jeder von uns hat beim Wachehalten seine besonderen Gewohnheiten. Ich schreibe, sitze in der Zelttür und mache von Zeit zu Zeit eine Runde um das Lager. Schagdur sitzt in seinen Pelz gehüllt mitten unter den Tieren und raucht seine Pfeife. Der Lama wieder streift umher und murmelt mit singender Stimme Gebete. Jetzt fehlten uns zwar nur noch 35 Kilometer, aber unsere Tiere hatten, vom Hauptlager an gerechnet, bereits 500 Kilometer zurückgelegt, und es war wenig Aussicht vorhanden, daß wir dieses in einem Tage erreichen würden. Nun wohl, jedenfalls mußten wir so nahe an den Umkreis, innerhalb dessen die Unserigen die Gegend bewachten, herankommen, daß wir uns für ziemlich sicher halten konnten.

Wir schliefen am Morgen gründlich aus, um die Tiere möglichst lange weiden zu lassen. Sodann ging es zu einem Passe hinauf, von dem wir das weite, offene Tal, in welchem wir die erste Nacht geruht hatten, zu sehen hofften. Doch jenseits des Passes war nur ein Gewirr von Hügeln zu erblicken. Es war wunderbar, daß unsere Tiere mit dem Nordabhange fertig wurden, der da, wo die Sonne nicht eingewirkt hatte, aus lauter Schlamm bestand. Wir müssen zu Fuß gehen und auf flachen Sandsteinplatten und Moosrasen balancieren, sonst sinken wir knietief ein. Die Karawane sieht höchst sonderbar aus, denn die Tiere waten so tief im Morast, daß sie mit dem Bauche den Boden berühren; es ist, als durchwateten sie einen Fluß. Wir steuern nach allen Flecken, die trocken scheinen, mühsam und sehnsüchtig hin, um uns dort eine Weile zu verschnaufen und die Lasten wieder zurechtzurücken. Die Hoffnung täuschte uns; noch zwei ebenso greuliche Pässe waren uns beschieden.

Digitized by Google

Hätte ich hiervon eine Ahnung gehabt, so würde ich natürlich unseren alten Weg gegangen sein, der wie eine Brücke durch ein Moor, in dessen böse Sümpfe wir hilflos hineingeraten waren, zu führen schien.

Endlich erreichten wir mit erschöpften Kräften ein kleines Tal, das nach unserem offenen Tale führte, dessen wohlbekanntes Panorama ein erfreulicher, belebender Anblick war. Jetzt merkten wir, daß wir beim Waten im Morast den Spaten verloren hatten. Der Lama ging zurück, ohne ihn zu finden, stieß dafür aber auf eine alte tibetische Zeltstange, die uns abends beim Feueranzünden gut zustatten kam. Rebhühner, Hasen und Kulane zeigen sich überall, und, wie gewöhnlich, sind die Raben in diesem unwirtlichen Gebirge heimisch.

Es war herrlich, wieder auf tragfähigem Boden zu reiten. Neun Kulane leisteten uns eine Zeitlang Gesellschaft. Auf einer Anhöhe rasteten wir einige Minuten, um die Gegend zu überschauen. Keine Spur, keine schwarzen Punkte, die unsere weidenden Tiere sein konnten, kein Rauch war zu sehen! Die Gegend lag ebenso still und öde da, wie wir sie zuletzt gesehen hatten, und absolut nichts deutete darauf hin, daß sich Menschen in der Nachbarschaft befanden.

Obwohl die Sonne schon tief stand, schienen meine Kameraden doch zu glauben, daß wir noch zu den Unserigen gelangen würden, denn sie ritten immer schneller. Die Tiere, die sonst gewöhnlich in einem Haufen getrieben wurden, mußten hier in einer Reihe hintereinander und mit Stricken verbunden marschieren, da das Gras sie zu sehr in Versuchung führte. Schagdur leitete drei, ebenso der Lama, und ich ritt als Treiber hinterdrein. Schagdur hatte einen bedeutenden Vorsprung. Mein Reitschimmel, der mir den gestohlenen ersetzt hatte und der, nachdem er kraftlos geworden, durch eines der tibetischen Pferde ersetzt worden war, brach plötzlich zusammen und blieb auf der Erde liegen. Man mußte glauben, daß seine letzte Stunde gekommen sei; wie es schien, fing er schon an zu erkalten. Der Lama schmierte ihm die Nüstern innen mit Butter ein und zwang ihn, Lauch zu kauen. Große Tränen rollten aus den Augen des Pferdes, und Schagdur sagte, es weine darüber, daß es jetzt, nachdem es so ehrenvoll alle unsere Anstrengungen geteilt, nicht zu seinen

Digitized by Google

alten Kameraden zurückkehren könne. Inzwischen schlugen wir Lager, und die Tiere wurden auf die nächste Weide geführt.

Die Nacht verlief ruhig unter frischem, nördlichem Winde. Die Hunde knurrten nicht einmal, und keine Feuer waren sichtbar.

Als wir am 20. August aufbrachen, strömte der Regen nieder, was uns jedoch wenig störte, weil der Boden jetzt beinahe überall fest und tragfähig war. Sogar der Schimmel hinkte mit. Als wir die roten Hügel in der Nähe unseres ersten Lagerplatzes, auf dem Hinwege, passiert hatten, ertönten zwei Flintenschüsse und eine Weile darauf ein dritter. Ein Yak stürmte nach den Hügeln hinauf. Wir richteten unseren Kurs sofort dorthin und bemerkten bald zwei Punkte, die sich im Fernglase nach und nach zu zwei Reitern entwickelten. Waren es tibetische Yakjäger? Nein, denn es zeigte sich bald, daß sie gerade auf uns zu ritten. Als sie näher gekommen waren, erkannten wir in ihnen Sirkin und Turdu Bai. Wir saßen ab und warteten, bis sie vor Freude weinend heransprengten, ganz entzückt von der heutigen Jagd, — eine solche Beute hatten sie sich nicht träumen lassen, als sie am Morgen ausgeritten waren, um sich Fleisch zu verschaffen! Sie hatten nämlich nur noch drei Schafe. Für uns war es ein besonderes Glück, so unerwartet in der Einöde mit ihnen zusammenzutreffen; es wäre uns jetzt, da der Regen alle Spuren ausgelöscht hatte, wohl recht schwer geworden, das Lager zu finden.

Das Lager war vor einiger Zeit nach einem Seitentale südlich von der Flußmündung verlegt worden und war dort so im Terrain versteckt, daß wir es ohne Hilfe kaum hätten entdecken können. Wir ritten sämtlich dorthin. Kutschuk, Ördek und Chodai Kullu kamen uns entgegengelaufen; auch sie weinten und riefen:

„Chodai sakkladi, Chodai schukkur (Gott hat euch beschützt, Gott sei gelobt), wir sind wie vaterlos gewesen, während ihr fort waret!"

Es war wirklich rührend, ihre Freude zu sehen. —

Bald darauf saß ich wieder in meiner bequemen Jurte und hatte meine Kisten um mich, und mein schönes, warmes Bett war in Ordnung. Wenn man es einen ganzen Monat recht schlecht gehabt hat, weiß man es erst zu schätzen, wenn man sich wieder in „zivilisierten

Digitized by Google

Verhältniſſen“ befindet. Sirkin berichtete, daß ein Pferd verendet ſei und die anderen ſich noch nicht erholt hätten, daß die Kamele aber bedeutend kräftiger geworden ſeien. Die Chronometer waren ſtehengeblieben, weil Sirkin es aus Furcht, daß die Federn ſpringen könnten, nicht gewagt hatte, ſie ganz aufzuziehen. Die Folge dieſer übertriebenen Vorſicht war, daß wir nun nach dem naheliegenden Lager Nr. XLIV, unſerem Hauptquartiere, von dem die Reiſe nach Lhaſa ausgegangen war und in welchem ich damals eine aſtronomiſche Ortsbeſtimmung gemacht hatte, zurückkehren mußten. Ein Zeitverluſt von mehreren Tagen würde dadurch allerdings entſtehen, aber die Tiere, die wir mitgehabt hatten, bedurften nur zu ſehr aller Ruhe, die ſie haben konnten. Es hatte in der Gegend unaufhörlich geregnet; bisweilen waren jedoch kleine Ausflüge gemacht und dabei einige Kulane erlegt worden.

Tſchernoff hatte die Nachhut ſo gut geführt, daß er bei ſeiner Ankunft am 2. Auguſt noch neun Kamele mitgebracht hatte; nur zwei Kamele und zwei Pferde waren verendet; unter den erſteren war mein Veteran von der Kerijareiſe im Jahre 1896.

Alle Leute waren geſund, und helle Freude herrſchte an dieſem Abend. Sie geſtanden, daß ſie nach Ördeks Rückkehr für uns das Schlimmſte befürchtet hätten und kaum von uns hätten ſprechen mögen, ſondern gewartet und gewartet hätten. Jolldaſch heulte vor Freude und nahm ſofort ſeinen bequemen Platz neben meinem Bette wieder ein.

Nachdem ich das Lager inſpiziert und alles in beſter Ordnung vorgefunden hatte, mußte Tſcherdon mir ein Bad zurecht machen. Der größte Kübel, den wir hatten, wurde mit heißem Waſſer gefüllt und in meine Jurte gebracht. Nie iſt ein gründliches Abſeifen notwendiger geweſen als jetzt, und das Waſſer mußte mehreremale erneuert werden, hatte ich mich doch 25 Tage lang nicht gewaſchen! Und wie ſchön war es, nachher vom Scheitel bis zur Sohle wieder in reinen europäiſchen Kleidungsſtücken zu ſtecken und den mongoliſchen Lumpen auf ewig Lebewohl ſagen zu können!

Nach einem wohlſchmeckenden Mittagseſſen und Aufzeichnung der heutigen Erlebniſſe ging ich mit gutem Gewiſſen zu Bett und genoß

Digitized by Google

in vollen Zügen die Ruhe und den Komfort, die mich umgaben. Das Bewußtsein, daß ich den forcierten Ritt nach Lhasa ohne Zögern gewagt hatte, war mir eine große Befriedigung. Daß wir diese Stadt nicht hatten sehen können, betrachtete ich weder jetzt noch später als eine Enttäuschung; gibt es doch unüberwindliche Hindernisse, die alle menschlichen Pläne kreuzen. Aber es freute mich, daß ich nicht einen Augenblick gezaudert hatte, einen Plan auszuführen, der kritischer und gefährlicher war als eine Wüstenwanderung, und es ist ein Vergnügen, gelegentlich den eigenen Mut auf die Feuerprobe zu stellen und die Ausdauer bei Strapazen zu erproben. Mein Leben während der nächstfolgenden Zeit erschien mir im Vergleich mit dem eben Erlebten wie eine Ruhezeit. Was uns auch beschieden sein mochte, — solche Strapazen wie auf der Lhasareise würden wir schwerlich wieder erleben. Mir war zumute, als sei ich schon halb wieder zu Hause, und ich ahnte nichts von den ungeheueren Mühsalen, die uns noch von Ladak trennten.

Alles erschien mir jetzt leicht und lustig, sogar der Regen schmetterte freundlich auf die Kuppel der Jurte, und der eintönige Sang der Nachtwache lullte mich bald in den Schlaf. Ich war froh, daß ich nicht mehr hinauszugehen und die Pferde zu bewachen brauchte, und ich freute mich, Schagdur und den Lama, halbtot vor Müdigkeit, in ihren Zelten schnarchen zu hören.

Am folgenden Morgen konnte es keiner übers Herz bringen, mich zu wecken; wir kamen daher erst mittags fort. Wir ritten auf den Hügeln am rechten Ufer des Flusses. Die Wassermenge war jetzt ziemlich ansehnlich. Auf dominierenden Höhen hatten meine Leute Steinpyramiden errichtet, die von fern Tibetern glichen. Der Zweck der Steinmale war, uns bei der Rückkehr den Weg vom Lager Nr. XLIV nach dem neuen zu zeigen. Wenn die Tibeter die Pyramiden erblickten, würden sie gewiß glauben, daß wir eine Heerstraße für einen Einfall bezeichnet hätten und daß bald eine ganze Armee unserer Spur folgen würde. In einem Nebentale verriet ein großer Obo, daß die Gegend nicht selten besucht wurde; wie gewöhnlich, war er aus einer Menge Sandsteinplatten errichtet, in die die Formel „Om mani padme hum“ eingemeißelt war.

Digitized by Google

Wir ließen uns jetzt an derselben Stelle wie damals häuslich nieder. Das Gerippe des hier gefallenen Pferdes war von Wölfen vollständig reingefressen. Hasen und Raben kommen in der Gegend besonders häufig vor. Eines der letzten Schafe wurde geschlachtet. —

Die Reise nach Lhasa erscheint mir jetzt wie ein Traum; hier sitze ich unter denselben Verhältnissen wie vor einem Monat, die Jurte steht auf demselben Erdringe, die Beine des Theodolitenstativs in denselben Löchern, der Fluß rauscht wie damals; es ist, als könnten nur ein, zwei Tage vergangen sein. Alle jene langen, unter Wachen und Sorge zugebrachten Nächte sind vergessen; es war nur eine flüchtige Episode, eine Parenthese im Verlaufe der Reise! —

Jetzt folgten einige Tage der Ruhe, in denen meine Geduld jedoch sehr auf die Probe gestellt wurde. Es regnete und schneite unaufhörlich, und ich hatte keine Gelegenheit, alle die astronomischen Beobachtungen, die ich gern machen wollte, vorzunehmen. Und dann sehnte ich mich auch danach, wieder nach Süden aufzubrechen und bewohnte Gegenden aufzusuchen, wo wir die uns nötige Hilfe erhalten konnten, denn es war schon jetzt ersichtlich, daß unsere Tiere nicht mehr weit kommen würden.

In der Nähe des Lagers wurde mir ein Platz gezeigt, wo Turdu Bai und Tscherdon am Tage unserer Abreise eine Gesellschaft tibetischer Jäger überrascht hatten. Diese Helden waren so fassungslos gewesen, daß sie Hals über Kopf Reißaus genommen und siebzehn Packsättel, ein Zelt und den ganzen Fleischvorrat, aus dem ihre Jagdbeute bestand, im Stiche gelassen hatten. Alles lag noch da, bis auf das Fleisch, das sich Wölfe und Raben zu Gemüte geführt hatten. Man kann sich die tollen Gerüchte denken, die in Umlauf gesetzt werden, wenn solche Flüchtlinge wieder bewohnte Gegenden im Süden erreichen. Sie übertreiben natürlich ihre Beschreibungen und behaupten, daß eine ganze Armee von Europäern ins Land gedrungen sei. Das hatten wir in Dschallokk ja selbst gehört.

Während meiner Abwesenheit war gute Disziplin gehalten worden, aber nach meiner Rückkehr wurde sie noch mehr verschärft. Alle unsere Tiere hatten ihre Weideplätze in einem Tale, das einige Kilometer vom Lager entfernt war. Tschernoff ritt einmal nachts dorthin und fand

Digitized by Google

die Wächter schlafend. Er gab einen Flintenschuß ab, durch den alle aufs fürchterlichste erschreckt wurden. Die Schläfer wurden gebührend heruntergemacht und beklagten sich am folgenden Morgen bei mir, doch statt daß ich mich auf ihre Seite stellte, bekamen sie ein neues Gesetz zu hören, daß ich im Handumdrehen erließ: „Wer künftig auf seinem Posten schlafend angetroffen wird, wird mit einem Eimer kalten Wassers aufgeweckt!“ Jede Nacht sollten sechs Muselmänner, je zwei gleichzeitig, abwechselnd Wache halten, und die Ablösung sollte unter Kontrolle des diensthabenden Kosaken vor sich gehen. Die vier Kosaken waren also der Reihe nach für den Nachtdienst verantwortlich. Die Muselmänner hatten über die Tiere zu wachen und die Kosaken dafür zu sorgen, daß die Muselmänner ihre Pflicht taten. Infolge der letzten Abkanzelung wollten Mollah Schah und Hamra Kul wieder einmal nach Tscharchlik zurückkehren, beruhigten sich aber, nachdem sie den Wahnsinn eines solchen Unternehmens eingesehen hatten. Derartige Reibereien sind in einer großen Karawane, in der Geschmack und Meinung nach den christlichen, muselmännischen oder mongolischen Anschauungen und Lebensgewohnheiten der Betreffenden wechseln, nicht zu vermeiden.

Tscherdon wurde zu meinem Leibkoch ernannt, Schagdur sollte sich eine Zeitlang ausruhen; der Lama war niedergeschlagen und nachdenklich und wurde von jeder Dienstleistung dispensiert, bis wir wieder auf Menschen stießen. Dem alten Muhammed Tokta, der schon lange kränklich gewesen war, ging es seit einer Woche schlechter; er klagte über Herzschmerzen. Es wurde ihm geraten, sich ganz ruhig zu halten. Im übrigen herrscht im Lager die beste Stimmung, und die Kosaken sind besonders zufrieden. Sie haben eine Balalaika, eine dreisaitige Zither, gemacht, und mit dieser, einer tibetischen Flöte, einer Tempelglocke, improvisierten Trommeln, der Spieldose und Gesang wurde am letzten Abende unter strömendem Regen ein wenig harmonisches Konzert aufgeführt, das jedoch großen Beifall fand.

Digitized by Google

Zwanzigſtes Kapitel.

Der Zug nach Süden.

Am 25. Auguſt ſollten wir endlich das Lager Nr. XLIV endgültig verlaſſen und neuen Schickſalen und Erfahrungen entgegengehen. Ladak war jetzt unſer Ziel; aber ich hatte mir feſt vorgenommen, nicht eher die Richtung nach Weſten einzuſchlagen, als bis wir weiter ſüdlich wieder auf unüberwindliche Hinderniſſe ſtießen. Die Tibeter waren jetzt wachſam, das ganze Land war wie im Belagerungszuſtand, eine Mobilmachung hatte bereits ſtattgefunden, das wußten wir und wir konnten uns ſehr leicht ausrechnen, daß wir früher oder ſpäter wieder tibetiſchen Truppen von Angeſicht zu Angeſicht gegenüberſtehen würden. Für den Anfang zogen wir jetzt alſo nach Süden.

Merkwürdigerweiſe erkrankten über Nacht drei von unſeren Pferden, aber nicht von denen, die die Reiſe nach Lhaſa mitgemacht hatten. Das eine taumelte und fiel unaufhörlich, das andere verendete ſchon im Lager, und das dritte kam nur noch über den erſten Paß des Tagemarſches, ehe es ſtürzte, um ſich nie wieder zu erheben. Es war ein trauriger Anfang und zeigte deutlich, daß wir früher oder ſpäter auf die Hilfe der Tibeter angewieſen ſein würden.

Als ich geweckt wurde, ſchneite es ſtark, und als wir aufbrachen, goß es wie mit Scheffeln. Die ganze Gegend ſieht aus wie mit Straßenkot begoſſen, in den man einſinkt, ohne feſten Fuß faſſen zu können. Zuerſt wurde der Fluß überſchritten, dann zogen wir durch den Schlamm nach einem kleinen Paſſe hinauf. Mehrere Reiter mußten nach ver-

Digitized by Google

ſchiedenen Richtungen ausgeſandt werden, um zu unterſuchen, ob der Boden trug. Über einen neuen Fluß ſchreiten wir unglaublich langſam nach einem höheren Paſſe hinauf. Hier müſſen alle zu Fuß gehen, auf die Gefahr hin, daß ihre Stiefeln im Moraſt ſtecken bleiben. Die armen Kamele zerreißen, da ſie feſt einſinken und der Karawane nicht folgen können, unaufhörlich ihre Naſenſtricke. Wären unſerer nicht ſoviele geweſen, ſo hätten wir diejenigen Kamele, die bis zur Hälfte in dem loſen naſſen Tonſchlamme, der ſie zäh feſthielt, eingeſunken waren, ganz einfach im Stiche laſſen müſſen. Die Laſt muß ihnen ſofort abgenommen und auf einigermaßen feſten Boden geſtellt werden, damit nicht auch ſie verſchwindet. Der Tonſchlamm wird mit Spaten abgegraben, das Kamel auf die Seite gelegt, ſeine Beine mit Seilen herausgewunden und eine mehrfach übereinander gelegte Filzdecke unter das Tier gebreitet, damit ſeine Füße feſten Halt finden, wenn es ſich endlich ſelbſt aufzuſtehen bemüht. Sonſt ſind die Kamele verloren, denn ſie bleiben ruhig liegen, bis man ſie herauszieht. Währenddeſſen gießt es, daß es auf der Erde klatſcht. Alles wird aufgeweicht und durch und durch naß, als ſollten dieſe Höhen fortgeſpült werden.

Jenſeits des Paſſes wurde das Terrain ein wenig beſſer; die Südabhänge ſind infolge der Einwirkung der hier jedoch äußerſt ſelten auftretenden Sonne gewöhnlich vorteilhafter für uns. Am rechten Ufer eines Flußes hatte die Karawane während unſerer Abweſenheit einige Tage zugebracht, und da dort noch ein großer Argolhaufen lag, machten wir an dieſer Stelle Halt.

Am folgenden Tag waren ſowohl das Wetter wie auch die Wegverhältniſſe günſtiger, aber das Land iſt faſt unfruchtbar und arm an Wild. Nur ein einſamer Kulan zeigte ſich und wurde von Sirkin erlegt. Gewöhnlich ſchreibt die Geſtalt des Bodens uns die Richtung unſeres Weges vor, und da jener nach Südſüdweſten hin am ebenſten ausſah, zogen wir nach dieſer Seite. Ungefähr 40 Kilometer weſtlich von unſerer Route erhob ſich ein kleines Schneemaſſiv mit rudimentären Gletſchern; es ſetzte ſich im Süden in einer merkwürdigerweiſe meridionalen Bergkette mit vereinzelten Schneegipfeln fort.

Digitized by Google

Tſchernoff hatte vor einiger Zeit die Gegend rekognosziert und teilte mir jetzt mit, daß er an einer etwas weiter ſüdlich gelegenen Quelle deutliche Kamelſpuren geſehen habe. Als wir am 27. Auguſt dort vorbeizogen, zeigte er mir den Platz, und richtig hatten dort Kamele in großer Zahl geweidet. Woher ſie gekommen waren und was für Menſchen ſie gehört hatten, war und blieb uns ein Rätſel. Sollten ſie am Ende einer mongoliſchen Pilgerkarawane, die ſich von Nordoſten hierher verirrt hatte, gehört haben?

Denſelben Tag mußten wir auch Bowers Route gekreuzt haben, obwohl es nicht möglich war, die Stelle, wo dies geſchah, zu identifizieren. Im Süden erhob ſich vor uns eine neue Bergkette, aber wir waren nur imſtande, bis an ihren Fuß zu gelangen, wo das Lager Nr. LXVII aufgeſchlagen wurde. Der Herbſt hatte ſeinen Einzug gehalten, das Minimumthermometer zeigte — 5,1°, und am Tage hatten wir nicht mehr als + 7,9°.

Als ich am 28. aufſtand und mit dem Beladen der Tiere ſchon angefangen war, wurde mir gemeldet, daß Kalpet, ein Mann aus Kerija, fehle. Ich verhörte die Leute, die ausſagten, daß er geſtern über Bruſtſchmerzen geklagt habe und auf dem Marſche zurückgeblieben ſei. Sie ſeien jedoch der Meinung geweſen, daß er langſam unſeren Spuren folge und in der Dunkelheit, ohne daß jemand darauf geachtet habe, im Lager angekommen ſein werde. Nun fehle er aber noch immer. Ich ließ die Tiere weitergraſen und ſchickte Tſchernoff und Turdu Bai zu Pferde mit einem Maulеſel ab, um den Mann lebendig oder tot herbeizuſchaffen, — er konnte ja unterwegs plötzlich erkrankt ſein und mußte ſich jedenfalls in einer ſchlimmen Lage befinden, da er uns nicht nachgekommen war und einen ganzen Tag nichts zu eſſen bekommen hatte. Nach einigen Stunden kamen ſie mit dem armen Menſchen an, der aufs beſte verpflegt wurde und auf einem Maulеſel reiten durfte, als wir endlich, bedeutend verſpätet, aufbrachen.

Obgleich der Boden tragfähig war, wurde der Tagemarſch doch ziemlich anſtrengend, denn wir mußten über eine ganze Reihe von Päſſen und Kämmen.

Digitized by Google

Mit zwei Kamelen geht es jetzt zu Ende; sie können nicht mehr mitkommen; sie müssen später geholt werden und sind natürlich stets unbeladen. Große Ordnung herrscht in der Karawane. Der diensttuende Kosak bringt die Nacht auf dem Platze zu, wo die Tiere unter Aufsicht ihrer Wächter, die man aus der Ferne singen hört, grasen. Heute abend begab sich Schagdur dorthin, nachdem er in der Jurte der Kosaken zu Abend gegessen hatte, und die Töne der Balalaika verhallten am Fuße der Hügel. Die drei übrigen Kosaken, die den Erzählungen Schagdurs und des Lamas mit gespanntem Interesse gelauscht hatten, sehnten sich jetzt danach, mit den Tibetern in Berührung zu treten. Sie sahen mich verwundert und fragend an, als ich ihnen sagte, daß unsere Karawane früher oder später in ihrem Marsche von einer unüberwindlichen Heerschar aufgehalten werden würde.

Dieser Lagerplatz, Nr. LXVIII, befand sich in einer Höhe von 5068 Meter. Schon um 9 Uhr abends war die Temperatur auf — 1,9° gesunken und hielt sich während der Nacht auf — 6,2°. Auch diese Tagereise führte über drei kleine, aber recht beschwerliche Pässe; die Bergketten erstrecken sich jetzt wieder von Westen nach Osten, und alle Täler fallen nach Süden ab. Eine vierte Kette brauchten wir nicht zu übersteigen, da sie von einem Flusse durchbrochen wurde, dem wir folgten.

Alte Lagerplätze sind jetzt ziemlich häufig und lassen sich teils an den gewöhnlichen drei Steinen, auf die der Kochtopf gestellt wird, teils an Schädeln von erlegten Yaken und Archaris erkennen. Bei einem solchen Platze lud die Weide zu einem Extrarasttage ein. Eine Herde von 50 Kulanen zog sich bei unserem Herannahen zurück. Yake und Wildschafe sind gleichfalls zahlreich vertreten, ebenso Hasen. Ein Lampe wurde eifrig von allen sieben Hunden verfolgt und von Jolldasch gefangen. Jollbars strengt sich nicht weiter an, bevor die Beute nicht eingefangen ist; dann erst tritt er auf und hält einen gehörigen Schmaus.

Der Rasttag war in jeder Beziehung herrlich, das Wetter gut; der Rauch stieg manchmal senkrecht von den Lagerfeuern auf, und unsere erschöpften Tiere schwelgten in dem guten Grase. In der Nähe fanden wir noch mehrere alte Lagerplätze, und aus dem Schafmiste ließ sich

Digitized by Google

Gegen 4 Uhr gab es im Lager eine Aufregung. Ein Haufe ſchwarzer Punkte, die für weiter ſüdlich weidende wilde Yake gehalten worden waren, wurden durch das Fernglas als Pferde erkannt. Der Lama und die Koſaken, außer dem dienſthabenden, ritten dorthin. Erſterer kam jedoch bald wieder und führte ſein Pferd, das krank geworden war, am Zügel. Die Pferde waren fett und kräftig, aber ſcheu geweſen. Wächter hatten ſich nicht gezeigt, und nichts deutete an, daß ſolche beim Herannahen der Reiter entflohen ſein könnten. Für die Beſitzer ſelbſt ſchien die Gegend ſicher zu ſein, während es für uns nicht angegangen wäre, die Tiere ohne Aufſicht zu laſſen. Der Ausflug hatte das Gute, daß noch beſſeres Weideland entdeckt wurde, wohin wir unſere Tiere trieben und wo wir ihnen um ſo eher einen Ruhetag gönnen konnten, als Almas mit den beiden kranken Kamelen noch nichts von ſich hatte hören laſſen.

Frühmorgens machten ſich der Lama, Schagdur und Sirkin auf die Suche nach Tibetern, und wir konnten vorausſehen, daß ſie Erfolg haben würden, denn auf den Hügeln im Süden zeigten ſich wohl 1000 Schafe und eine Yakherde.

Gegen Abend kam der Lama mit einem Tomba Milch zurück und in der Ferne erſchienen die Koſaken, drei Tibeter, die ihre Pferde und ein Schaf führten, buchſtäblich vor ſich hertreibend. Sie hatten ein Zelt mit 13 Bewohnern gefunden. Beim Herannahen der Reiter war die ganze Geſellſchaft nach verſchiedenen Seiten hin entflohen; da ihre Pferde jedoch nicht bei der Hand geweſen waren, hatten unſere Leute ſie leicht einholen und nach dem Zelte zurücktreiben können. Erſchreckt wie ſie waren, waren ſie wenig mitteilſam, und die Auskünfte, die ſie erteilten, waren nicht viel wert.

Sie ſagten, daß die Gegend Dſchanſung heiße und ihr „Bombo", der an dem großen See Selling-tſo wohne, ihnen den Hals abſchneiden würde, wenn ſie uns Lebensmittel verkauften. Sie weigerten ſich auch ganz beſtimmt, dies zu tun. Nachdem aber Schagdur, der die Tibeter haßte, ſeitdem ſie uns den Weg nach Lhaſa verſperrt hatten, einen der Männer mit ſeiner Reitpeitſche traktiert hatte, ließen ſie mit ſich reden und gaben eine Schüſſel Milch und ein Schaf her. Sie hatten ſich

Digitized by Google

Herde ihnen nicht gehörte. Sie ſaßen die ganze Zeit wie auf Kohlen, obwohl der Lama ſie zu beruhigen ſuchte und verſicherte, daß ihnen kein Leid geſchehen ſolle.

Als wir genug von ihnen hatten, ließen wir ſie gehen, und ſie ſchwangen ſich ſofort in den Sattel. Inzwiſchen war der photographiſche Apparat aufgeſtellt worden, und der Lama hielt ſie, den Zügel des einen Pferdes ergreifend, diplomatiſch mit einer letzten Frage feſt, ſo daß ich dieſe drei halbwilden, barhäuptigen, mit Säbeln bewaffneten Reiter noch abknipſen konnte, die nun auf dem nebenſtehenden Bilde verewigt ſind.

Sobald er aber den Zügel losgelaſſen hatte, ſchwenkten ſie herum und jagten ſporuſtreichs davon, wobei ſie ſich umſahen, als glaubten ſie, daß ihnen eine Flintenkugel folgen würde. Als ſie außer Schußweite waren, ritten ſie langſamer und ſprachen eifrig miteinander; gewiß fragten ſie ſich, was wir wohl für ſeltſame Menſchen ſein könnten, da wir ihnen gegenüber ſo anſtändig geweſen ſeien.

Am 3. September legten wir 29 Kilometer in ſüdſüdweſtlicher Richtung zurück, auf flachem, offenem, gleichmäßig ebenem Lande, das reich an Tümpeln und kleinen Seen war und oft ganz vorzügliches Gras aufzuweiſen hatte. Keine Hinderniſſe ſtellten ſich uns in den Weg, und ich nahm als ſelbſtverſtändlich an, daß der Selling-tſo jetzt zwiſchen uns und den niedrigen Bergen, die ſich im Süden nur undeutlich erkennen ließen, liegen müſſe. Wir blieben beiſammen, und die kranken Kamele folgten ſtandhaft der Karawane. Hier und dort ſahen wir große Schafherden mit ihren Wächtern, aber ohne Hunde. Letztere gab es nur bei den Zelten. Aus einem Zelte holten der Lama und Schagdur eine Domba ſauere Milch. Nach und nach werden die ſchwarzen Nomadenzelte immer zahlreicher und bilden bisweilen ſogar Dörfer. In einem ſolchen Dorfe machten die Koſaken einen Beſuch, und als ſie es verließen, folgte ihnen ein Pferd, das beſonders munter erſchien. Sein Beſitzer, ein anderer Mann, ein altes Weib, zwei junge Mädchen und ein Junge liefen mit einem Stricke hinterdrein, um es einzufangen. Doch der Gaul zog es vor, ſich ganz zu uns zu geſellen, und wir mußten den Tibetern ſchließlich wieder zu ihrem Eigentum verhelfen.

Digitized by Google

Die jungen Mädchen hatten ihr Haar in zahllose kleine Zöpfe geflochten, die vom Scheitel wie Radien auf den Rücken und nach den Seiten herunterhingen und unten der Reihe nach an einen Streifen roten, mit allerlei Zierraten besetzten Zeuges befestigt waren. Von der Mitte dieses Streifens hing ein breites, buntes, gesticktes Band den Rücken herab. Im übrigen waren sie barhäuptig und trugen gleich den Männern Pelze und Stiefeln. Wo die natürlichen Rosen der Wangen ihren Platz hätten haben müssen, hatten sie die Haut mit irgend einer rotbraunen Farbe eingeschmiert und hierdurch ein Paar glänzender, dicker Firniskrusten zustande gebracht. Einigen von ihren schwarzen Yaken wurde von unseren Hunden sehr zugesetzt. Die Tiere waren jedoch so klug, sich in die Mitte eines Tümpels zu flüchten, und blieben erst stehen, als ihnen das Wasser bis an den Unterkiefer ging, während die Hunde sie schwimmend umschwärmten. Nun hatten die Yake nur den Kopf zu verteidigen, und an diesem saßen die achtunggebietenden Hörner. Diese improvisierte Wasserpantomime rief in der Karawane große Heiterkeit hervor.

Schon frühmorgens waren sechs Soldaten mit weißen Hüten und Gewehren wie aus dem Erdboden aufgetaucht und uns auf unserer linken Seite, aber in gebührender Entfernung gefolgt. Jetzt zeigte sich rechts von uns eine neue Schar von sieben Mann. Die erste Truppe ritt auf einem großen Umwege weit hinter uns zu der letzteren hinüber, und nun umkreisten sie die Karawane, bald vorn, bald hinten, bald rechts, bald links, zuweilen langsam, zuweilen im Galopp, und führten eine Art Kampfübungen auf, die, wie ich vermute, uns Schrecken einjagen sollten. Da es ihnen nicht gelang, uns zu imponieren, und wir ruhig unseren Weg nach Süden fortsetzten, näherten sie sich von hinten bis auf ein paar hundert Meter Entfernung und redeten unter lebhaftem Gestikulieren mit dem Lama und Schagdur, die zurückgeblieben waren. Bei einem der Zelte saßen sie ab und gingen hinein.

Inzwischen gelangten wir an das Ufer eines gewaltigen Flusses, der von Osten kommt und in dem ich bald den Satschu-sangpo wiedererkannte. Jetzt war die Frage, ob es uns gelingen würde, dieses

Digitized by Google

gewaltige Bett zu paſſieren. Die Koſaken ſollten, während wir am Ufer warteten, eine Furt ſuchen. Da, wo wir Halt gemacht hatten, teilte eine Schlamminſel den Fluß in zwei Arme; hier probierte es Ördek nackt mit dem Durchwaten. In dem erſten Arme ſtieg ihm das Waſſer bis an den Hals, in dem zweiten nur bis an die Achſelhöhlen. Als er umkehrte, verſuchte er es an einer anderen Stelle, wo er aber ſchwimmen mußte. Hier war das Überführen der Kamele alſo unmöglich, um ſo mehr, als der Boden aus tückiſchem Schlamme beſtand.

Unterdeſſen waren die Tibeter auch angelangt und auf einen Hügel am Ufer geritten, wo ſie mit lautem Geſchrei einen Obo begrüßten und von wo aus ſie unſere verzweifelten Verſuche, hinüberzukommen, mit größtem Intereſſe beobachteten. Es lag natürlich nicht in ihrem Intereſſe, uns Auskunft zu erteilen, und wir fragten ſie auch nicht um Rat.

Nach einem kurzen Marſche flußabwärts kommandierte ich Halt und ließ das Lager aufſchlagen. Das Boot wurde zuſammengeſetzt, und mit Ördek als Ruderer maß ich die Tiefen. An einer geeigneten Stelle wollten wir am folgenden Morgen hinübergehen. Die Kamele ſollten unbeladen und ohne Packſättel hinüberwaten und ſämtliches Gepäck mit dem Boote befördert werden. Ein mehrfaches Seil wurde quer über den Fluß geſpannt. Die Tibeter ſaßen jetzt unterhalb des Lagers, waren mäuschenſtill und augenſcheinlich über das Rätſel betroffen, wie wir ein ganzes Boot hatten hervorzaubern können. Wir beabſichtigten anfangs, den Übergang in ſtiller, dunkler Nacht zu bewerkſtelligen und am nächſten Morgen verſchwunden zu ſein, doch daraus wurde nichts, weil wir fürchteten, daß die Kamele ſich erkälten könnten. Am Abend beſchloß ich, überhaupt nicht über den Fluß zu gehen, ſondern ſeinem rechten Ufer bis zu ſeiner Mündung in den Selling-tſo zu folgen und darauf am Weſtufer des Sees entlang zu ziehen, weil Littledale ſchon längs des öſtlichen gegangen war.

Der Abend war ſtill und klar, und die Stille wurde nur durch das Rauſchen des Fluſſes, die Töne der Balalaika und das Bellen der Hunde in den Zelthöfen der Tibeter unterbrochen.

Digitized by

Die ganze Nacht blieben die Tibeter auf einem Hügel nordöstlich vom Lager liegen, wo auch ihr Wachtfeuer brannte.

Während wir am Morgen darauf mit einer Flußmessung, die 68 Kubikmeter in der Sekunde ergab, beschäftigt waren, langte der Häuptling der Gegend mit einigen Soldaten an, ließ sich bei dem Lama nieder und betrachtete unser Tun mit grenzenloser Verwunderung. Er bat um genaue Auskunft über unsere Absichten und erklärte, falls wir geraden Weges nach Ladak ziehen wollten, werde er uns Führer für zehn Tagereisen besorgen und uns Pferde, Schafe und alles, was wir sonst noch brauchten, verkaufen; sei es aber unsere Absicht, nach Lhasa zu gehen, so müsse er erst einen Kurier dorthin senden und wir hätten die Antwort abzuwarten, die vielleicht erst in einem Monate käme. Gingen wir ohne weiteres nach Lhasa, so werde er den Nomaden in der Gegend verbieten, uns überhaupt etwas zu verkaufen, und er werde mit seinen Soldaten alles tun, um unser Vordringen zu hindern. Täte er dies nicht, so würden sowohl er wie seine Leute den Kopf verlieren. Als ich sagte, da würde ihnen recht geschehen, bemerkte er lachend, für uns wäre das freilich vorteilhaft, für sie selbst aber sehr unangenehm. Schließlich teilte ich ihm mit, daß wir weder ihn noch seinen Führer brauchten, da wir selbst wüßten, wohin wir zu ziehen gedächten.

„Ja", antwortete er unerschrocken, „ihr könnt uns das Leben nehmen, aber solange wir es noch besitzen, werden wir versuchen, euer Vordringen nach Süden zu verhindern."

Die Kamele wurden eingetrieben, und die Karawane hatte Befehl, so nahe wie möglich längs des rechten Flußufers zu marschieren, während ich und Ördek das Boot bestiegen, um uns von der Strömung nach Westen treiben zu lassen. Mein Sitzplatz war außerordentlich bequem von Kissen und Decken hergestellt, und der Sicherheit halber hatten wir Proviant mitgenommen. Es wurde eine jener unvergeßlichen, herrlichen Fahrten wie vor zwei Jahren auf der Fähre; ich saß in schönster Ruhe und ließ die Landschaft an mir vorüberziehen.

Gerade unterhalb des Lagers machte der Fluß eine scharfe Biegung, so daß wir eine Weile sogar nach Ostnordost trieben. Der Wachthügel

Digitized by Google

der Tibeter beſtand aus Konglomerat und rotem und grünem Sandſtein und fiel gerade in der Biegung, wo der Fluß ſchmal war, ſteil ins Waſſer hinunter. Die Strömung war dort ziemlich ſtark, und als das Boot unmittelbar unter der ſteilen Wand hinſtrich, ſtimmten die Tibeter ein wildes Geheul an; man konnte befürchten, daß ſie uns mit einem Regen von Sandſteinblöcken bombardieren würden. Wir atmeten daher erleichtert auf, als wir unverletzt an ihnen vorbeigekommen waren.

Nachher geht der Fluß nirgends durch feſtes Geſtein und wird ziemlich gerade. Er wird von 4—5 Meter hohen Uferterraſſen von Lehm eingefaßt, und das Land wird immer flacher und öder. Das Bett verbreitert ſich immer mehr und wird immer reicher an Schlamminſeln, die die Waſſermaſſe in mehrere Arme teilen. Ördek half mit dem Ruder, und wir trieben mit ſchwindelnder Fahrt den Satſchu-ſangpo hinunter; es war herrlich, aber wie ſelten kommt es vor, daß ein großer Fluß ſo liebenswürdig iſt, gerade in der Richtung unſeres Weges zu ſtrömen!

Seine trübe Flut ſchwenkt dann nach Südweſten ab. Rechts haben wir eine kleinere Bergkette, in deren Tälern mehrere von Schaf- und Yakherden umgebene Zelte liegen. Der hohe Uferwall entzog die Karawane unſeren Blicken, aber Tſchernoff, der uns zu Pferde begleitete, hielt die Verbindung zwiſchen uns und ihr aufrecht. Am Nachmittag wurde das Wetter ungünſtig, denn es erhob ſich ein ſo ſtarker Südweſtwind, daß der Fluß Wellen ſchlug und die Fahrt gehindert wurde. Ganze Wolken von Sand und Staub wehten uns entgegen. Wir hatten jedoch einen ſo großen Vorſprung, daß wir ein paarmal auf die Karawane, die noch immer von den Tibetern verfolgt wurde, warten mußten. An dem letzten Punkte, wo Gras zu ſehen war, machten wir am rechten Ufer Halt, und hier ließen ſich auch die Tibeter nieder.

Jetzt, da ſie nicht über Päſſe zu gehen brauchten, hielten ſich die kranken Kamele noch immer aufrecht. Muhammed Tokta war erſchöpft und ſchien ein Herzleiden zu haben. Mit Kalpet war es noch ebenſo, er war ſtill und wortkarg und hatte keine Freunde unter den anderen, die auch behaupteten, daß er gar nicht krank ſei, ſondern ſich nur verſtelle, damit er immer reiten dürfe und nicht zu arbeiten brauche. Einer

Digitized by Google

der Kameraden ſchlug ihn ſogar deshalb, weil die anderen nun die Arbeit übernehmen ſollten, die er bisher getan hatte. Ich wußte nicht, was ich glauben ſollte, aber merkwürdig kam mir die Sache vor, denn der Mann hatte einen rieſigen Appetit. Glücklicherweiſe machte ich ihm keine Vorwürfe, ſondern bat nur Tſchernoff, ihn zu beobachten. Ich würde es ſpäter ſehr bereut haben, wenn ich unfreundlich gegen ihn geweſen wäre, denn er war wirklich krank, und unter den anderen war keiner, der ſeine Partei nahm.

Am Morgen des 5. September ſah es drohend aus, aber der Tag wurde klar; leider hatten wir ſchon von Mittag an ſtarken Gegenwind, doch die Luft wurde immer reiner, und man konnte merken, daß der Wind über einen gewaltigen See hingeſtrichen war und nicht aus der Steppe ſtammte. Über mehreren Sandſteinſchwellen bildeten ſich Stromſchnellen, die wir jedoch mit Leichtigkeit paſſieren konnten. Der Satſchu-ſangpo iſt hier eng und eingeklemmt. Zahlloſe Schluchten münden wie enge Korridore und Gänge auf beiden Seiten des Fluſſes. Man merkt deutlich, daß der See einſt viel größer geweſen ſein muß und daß der Fluß jetzt die alten Sedimente des Sees durchfließt. Die Höhe der Uferterraſſen beträgt 6,7 Meter, und ſie ſind oft ſenkrecht.

Nach einer ſcharfen, zeitraubenden Biegung nach Nordoſten ſtrömt der Fluß beinahe ſchnurgerade nach Süden. Nur ein paar Schlammhalbinſeln ſind vorhanden. Die Terraſſen ſind bis 8 Meter hoch, werden aber in demſelben Verhältniſſe niedriger, wie ſich die Breite des Bettes von 100 Meter auf 400 Meter vergrößert. Der Wind weht gerade in dieſen eigentümlichen Abflußkanal hinein. Die Jolle ſtampft fühlbar, und die Fahrgeſchwindigkeit iſt unbedeutend, obgleich Ördek mit dem Ruder unverdroſſen arbeitet. Fern im Süden verſchwinden die markierten Linien der Terraſſen, eine grenzenloſe Perſpektive öffnet ſich großartig und bezaubernd. Die Breite beträgt jetzt wohl 500 Meter und die Tiefe ziemlich gleichmäßig etwa 1 Meter; die Terraſſen werden noch niedriger und ſind ſchließlich nur 1 Meter und noch weniger hoch. Weit konnte es nach dem Selling-tſo nicht mehr ſein, wie weit aber, war unmöglich zu beſtimmen, denn die Luftſpiegelung über den Waſſer-

Digitized by Google

flächen erlaubte uns kein Urteil. Nur die am Oſtufer des Sees liegende Bergkette zeichnete ſich deutlich ab, aber ſie ſchien über dem Boden zu ſchweben und auf einer Luftſchicht zu ruhen, die auf verwirrende Art ſpielte und zitterte. Ebenſo iſt es mit den Kamelen, die zwei Kilometer weſtlich von uns marſchieren; ſie ſcheinen auf langen, ſchmalen Stelzen zu gehen, und die ganze Karawane ſchwebt gleichſam in der Luft.

Nun aber öffnet ſich der Fluß trompetenförmig zu einem großartigen Äſtuarium; die Breite vergrößert ſich auf 1 und 2 Kilometer, ſchließlich verſchwinden auf beiden Seiten die Ufer, und vor uns dehnt ſich die gewaltige, blaugrüne Fläche des Selling-tſo aus. Die Flußterraſſe hatte ebenfalls von 1 Meter bis 10 Zentimeter an Höhe abgenommen, und ſchließlich lag der Schlamm mit dem Waſſerſpiegel in gleicher Höhe. Noch fuhren wir jedoch auf Flußwaſſer, das im Gegenſatz zu dem herrlichen, friſchen und ſicherlich ſalzigen Waſſer dort draußen grau und trübe ausſah. Zunächſt war der See ſo flach, daß wir einen weiten Umweg machen mußten, um an das nordweſtliche Ufer gelangen zu können, wo einige der Unſeren mit Pferden warteten, um uns und das Boot nach dem Lager zu befördern. Der Südwind war jetzt ſo friſch, daß der See ſich mit Schaumköpfen bedeckte, und wir hielten es für geraten, Schuhe und Strümpfe auszuziehen und das Boot in eine Bucht hineinzuſchleppen. Eine Stunde ſpäter waren wir wohlbehalten in dem neuen Lager, in deſſen Nähe drei tibetiſche Zelte aufgeſchlagen waren.

Die Karawane hatte ebenfalls einen guten Tag gehabt, obwohl die Tibeter ſich mauſig gemacht hatten. Bei zwei Gelegenheiten waren die Koſaken nach in der Nähe liegenden Zelten geritten, um Proviant zu kaufen, ſofort aber waren die Späher ihnen zuvorgekommen und hatten jeglichen Handel unterſagt. Die Koſaken waren einer Karawane von 200 Schafen mit Salzlaſten begegnet und hatten auch mit den Beſitzern verhandelt. Sogleich war der Anführer erſchienen und hatte in gebieteriſchem Tone mit ſeinen Landsleuten geſprochen, was zur Folge hatte, daß dieſe durchaus nicht zu bewegen geweſen waren, etwas zu verkaufen. Die Koſaken, die von Natur hitziger waren als ich, ließen darauf den Tibetern durch den Lama ſagen, daß ſie ſich, wenn ſie uns

Digitized by Google

nur folgten, um uns am Kaufen von Lebensmitteln zu verhindern, künftig gefälligst außer Schußweite halten möchten, denn sonst würden sie augenblicklich niedergeschossen werden. Da verschwanden sie denn auch spurlos für den Rest des Tages. Dank diesem Manöver konnte die Karawane ungehindert nach den drei Zelten gelangen, wo sie freundlich von den zwölf Bewohnern empfangen wurde, welche sehr freundlich waren und gern ein Schaf, Milch, Butter und Fett verkauften. Sie hatten noch keinen Befehl von dem hartherzigen Häuptlinge, der uns aus dem Lande hinaushungern zu können glaubte, erhalten. Als sie uns nachher besuchten, wurden sie mit Tee, Brot und Tabak bewirtet, erhielten kleine Geschenke, wie einige Messer, einen Kompaß und ein paar Stücke Zeug, und sie waren über die Maßen entzückt. Ihre Gegend nannten sie Schannig-nagbo (die schwarze Mütze).

Während des Rasttages herrschte heftiger Wind, Gewitter und Hagel. Ich hielt es für klug, nun, da sich die Gelegenheit bot, noch einige Schafe zu kaufen und den Proviant zu vermehren. Dies geschah noch im letzten Augenblicke, denn schon um 9 Uhr langte eine Reiterschar von etwas über 50 Mann an; sie schlugen ein paar Kilometer von uns zwei Zelte mit blauweißen Dächern auf. Erst gegen 1 Uhr ließen sie etwas von sich hören und unterhandelten auf neutralem Gebiete zwischen beiden Lagern mit dem Lama. Auf ihre Botschaft ließ ich antworten, daß ich, wenn es ihrem vornehmsten Anführer nicht beliebe, sich persönlich bei mir einzustellen, überhaupt nicht mit ihnen unterhandeln würde. Er kam auch, von zehn mit Säbeln bewaffneten Leuten begleitet. Nur mit Schwierigkeit konnten wir sie dazu bewegen, in das Küchenzelt einzutreten, wo auf einem Sessel Tee, Brot und Tabak aufgetragen waren, doch sie rührten die Bewirtung nicht an, — sie dachten wohl, daß sie von Menschen, die ohne Erlaubnis im Lande umherzogen, schicklicherweise nichts annehmen dürften.

Nun entspann sich die gewöhnliche zwecklose Unterhandlung. Der alte Häuptling, der übrigens ein sehr netter, liebenswürdiger Herr von angenehmem Äußeren und aufrichtig in seiner Rede war, bat, als alles nichts half, wir möchten doch wenigstens noch vier Tage hier bleiben,

Digitized by Google

während er Kuriere nach Lhaſa ſenden und die Antwort des Dewaſchung oder „Heiligen Rates“ in jener Stadt erwarten wolle. Ich ſagte ihm, wir hätten keine Zeit dazu und gedächten morgen ſüdwärts weiterzuziehen.

„Dann folgen wir euch, und wir werden euch ſchon daran verhindern, nach Lhaſa zu gehen; wir erhalten bald Verſtärkung.“

„Wenn ihr uns daran verhindern wollt“, antwortete ich, „ſo müßt ihr ſchießen, bedenkt aber, daß auch wir Gewehre haben.“

Da ſchüttelte der alte Mann den Kopf und verſicherte, daß ſie nie daran gedacht hätten, zu ſchießen, und fügte hinzu, daß ſo harte Worte zwiſchen uns nicht gewechſelt zu werden brauchten. Ein paar Geſchenke, die ihm angeboten wurden, ſchlug er aus, fügte aber hinzu:

„Wenn ihr hier vier Tage wartet, werde ich eure Gaben mit Vergnügen annehmen und erwidern, außerdem ſollt ihr alles haben, was ihr für die Reiſe nach Ladak an Proviant und Karawanentieren braucht.“ —

Am Abend kam Kalpet in mein Zelt und beklagte ſich ſchluchzend, daß einer der Leute ihn geſchlagen habe. Ich hielt ein Verhör ab und ermahnte alle, freundlich gegen ihn zu ſein, und Tſchernoff, welcher der Oberaufſeher der Karawane war, erhielt noch ſpeziell den Auftrag, ihn zu pflegen. Der Mann tat mir ſchrecklich leid, denn er war eine Verkörperung der troſtloſeſten Verlaſſenheit, und nie werde ich den kummervollen Blick vergeſſen, der in ſeinem Auge lag und der ſich in unendliche Dankbarkeit verwandelte, als ich ſeine Partei nahm und ihn mit den geeignetſten Drogen der Arzneikiſte behandelte. Als ich ihn ſpäter beſuchte, aß er mit gutem Appetit Reispudding, und ich glaubte, daß er an vorübergehender Bergkrankheit leide.

—

Digitized by Google

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Tibetiſche Truppen verſperren uns wieder den Weg.

Einer der Kamelveteranen von Kaſchgar, der mehrere unſerer Wüſtenreiſen mitgemacht hatte, war nicht mehr imſtande, ſich zu erheben, als wir am 7. September vom Lager Nr. LXXV und den Steppen der „ſchwarzen Mütze“ fortzogen. Er wurde daher getötet; ſein Skelett ſollte als Andenken an unſeren Beſuch liegen bleiben.

Als die Karawane beladen wurde, kam der Bombo und machte einen letzten verzweifelten Verſuch, uns zum Bleiben zu bewegen. Ich erklärte ihm rund heraus, daß unſer Weg nach Süden führe. Da ſchwieg er und ging ſeiner Wege.

Wir folgten nun auf hartem, ebenem, vortrefflichem Boden dem Seeufer nach Weſtſüdweſt. Rechts von unſerem Wege erhebt ſich ein jäh abfallender Landrücken, an deſſen Fuße die Tibeter entlangreiten, — ſie ſind jetzt 63 Mann ſtark. An einem Punkte, wo der See nach dieſer Richtung hin ein Ende zu haben ſchien, zeigte die Weide ganz vortreffliches, dichtes, üppiges Gras; daher raſteten wir dort der Tiere wegen eine Weile. Nun kamen die Tibeter ebenfalls herangeſprengt, ſchlugen in unſerer Nähe ihre Zelte auf, ſattelten ihre Pferde ab und ließen ſie graſen. Sie nahmen wohl feſt an, daß auch wir hier lagern würden. Bald darauf zeigten ihre Feuer, daß ſie zu frühſtücken beabſichtigten.

Unſere verdutzten Späher zurücklaſſend, ſteuern wir nach Südweſten, während das Seeufer nach Süden und Oſten umbiegt. Wir

Digitized by Google

gingen über vier alte Uferlinien, die außerordentlich deutlich von mächtigen Kieswällen markiert wurden, deren letzter und höchſter ſich wohl 50 Meter über den jetzigen Spiegel des Sees erhob. Von dem Walle hatten wir eine prächtige Ausſicht über die blaue, klare Waſſerfläche des Selling-tſo. Dieſer ſcharfſalzige See iſt alſo in energiſchem Abnehmen begriffen; er ſchrumpft periodenweiſe zuſammen und hinterläßt die Wälle als unverkennbare Wahrzeichen ſeiner früheren Ausdehnung.

Das vor uns liegende Terrain iſt jetzt ziemlich eben, bis wir einen neuen Wall erreichen, der nach Nordweſten abfällt, wo ſich wieder ein See zeigt. Darauf ſtehen wir am Rande einer außerordentlich eigentümlichen Bodenſenkung, einer eiförmigen Arena, in deren Mitte einige Süßwaſſertümpel liegen. Unmittelbar ſüdlich erhebt ſich ein Bergrücken, der ſich in weſtöſtlicher Richtung hinzieht und deſſen ſenkrechte Seitenwände einige hundert Meter hoch ſind. Wir zogen nach ſeinem weſtlichen Ende. Jetzt tauchten auf einem Hügel acht Tibeter auf und beobachteten uns von dort. Als ſie bald darauf wieder verſchwanden, ahnte ich, daß wir uns auf einer Halbinſel befanden und daß ſie glaubten, uns vorläufig wie in einem Sacke gefangen zu haben.

Sirkin und Schagdur wurden daher vorausgeſchickt, um zu rekognoszieren, indes wir langſam weiterzogen. An dem Punkte, wo die Felswand jäh in das Waſſer fällt, kamen ſie uns entgegen und erklärten, es ſei noch derſelbe See. Wir waren alſo auf einer Halbinſel gewandert, die ihre felsgekrönte Front nach Süden kehrt. Es war immerhin den Umweg wert, daß ich die Karte auch an dieſem Punkte vervollſtändigen konnte. In ſchönſter Ruhe wandten wir uns um nach Nordnordoſten und entfernten uns ein wenig vom Ufer des Selling-tſo.

In einer Felsſchlucht „fand" Tſcherdon zehn mit Fett gefüllte Schafmagen und nahm vier davon mit. Ganz dicht bei einem am Ufer liegenden kleinen Zeltdorfe lagerten wir. Die Gegend hieß Tang-le; die Bewohner waren nette Leute, weigerten ſich aber entſchieden, etwas zu verkaufen. Ich zeigte ihnen die Fettmagen und fragte, was ſie koſteten. Drei Tſos (die landesübliche Silbermünze in Lhaſa, zirka 60 Pfennig) das Stück, antworteten ſie; da mir aber der Preis viel zu hoch war,

Digitized by Google

und nach einem Marsche von einigen Kilometern ritt unser alter Bombo mit zwölf Mann an uns heran und machte einen letzten verzweifelten Versuch, uns zu bewegen, geraden Weges nach Ladak zu ziehen. Als ich ihm jedoch sagte, ich ginge, wohin es mir passe, und er würde uns keine Furcht einjagen können, wenn er auch zehntausend Mann aufböte, sah er sehr niedergeschlagen aus und teilte mir mit, er werde uns jetzt unserem Schicksal überlassen und nach seinen Zelten im Nordwesten zurückreiten, worauf ich ihm glückliche Reise wünschte. Die Schar verschwand denn auch in jener Richtung, und es war wirklich schön, im Laufe des Tages unbelästigt zu bleiben. Erst gegen Abend tauchten in der Ferne zwei Reiter auf, offenbar Kundschafter, verschwanden aber wieder zwischen den nördlich von unserem Wege liegenden Hügeln.

Auch hier sind alte Uferwälle deutlich ausgeprägt, manchmal kann man auf einem solchen stundenlang wie auf einer Straße reiten. Nach Süden hin erstreckt der See seinen gewaltigen, blau und grün schillernden Spiegel bis in weite Ferne.

Schließlich biegt das Seeufer nach Südwesten und Südsüdwesten ab. Zwischen einem Gewirr von Schlamminseln war das Wasser süß, hier mußte also ein Fluß münden. In kurzem gelangten wir an sein Ufer, und Schagdur machte bald eine vortreffliche Furt mit hartem Kiesboden ausfindig. Das Wasser war kristallklar, der Fluß mußte also von einem weiter aufwärts im Tale gelegenen See kommen. Beim Rekognoszieren hatte Schagdur einige Wildenten gesehen und vier geschossen, die flußabwärts trieben und von uns aufgefischt wurden. Zwei anderen, die nur verwundet waren, gelang es, an uns vorbei nach der Mündung zu kommen. Tscherdon ritt jedoch kühn mitten in den Fluß hinein und köpfte die eine mit seinem Säbel. Die andere verschwand zwischen den unzähligen Möwen, die sich in dem Mündungsgebiet aufhielten und das Wasser weißgetüpfelt erscheinen ließen. Ihre Anwesenheit schien auf das Vorkommen von Fischen in diesem Flusse hinzudeuten. Der Platz war viel zu einladend, als daß wir daran hätten vorbeigehen können; wir lagerten auf dem Gipfel der rechten Uferterrasse.

Kaum war das Lager errichtet, so sahen wir schwarze Linien

Digitized by

im Nordweſten und Nordoſten. Es waren unſere zudringlichen Wachen; von Nordweſten kamen 53, von Nordoſten 13, ſie hatten jetzt eine nicht geringe Anzahl Packpferde bei ſich. Sie waren augenſcheinlich nur fortgeweſen, um ſich zu verproviantieren und ſich für einen längeren Feldzug zu rüſten. Sie gingen an derſelben Stelle wie wir über den Fluß und jagten dann in wildem Laufe vor, hinter und durch die Zelte, als wollten ſie uns niederreiten! Doch, während ſie heulten und ihre Lanzen über dem Kopfe ſchwangen, ſchienen ſie uns nicht zu bemerken; ſie ſtreiften uns mit keinem Blicke, ſondern ritten nur vorbei wie ein Wirbelwind, wie eine rollende Lawine. Die Schar ſah maleriſch aus in ihren bunten Gewändern und oft recht ſchönen Säbeln, ihren an den Gabelenden der Flinten befeſtigten weißen und roten Fähnchen und den Schwertern in ſilbernen Scheiden.

Im Südweſten von uns machten ſie zu einer längeren Beratung Halt. Drei Männer traten vor, und die anderen ſammelten ſich in drei verſchiedenen Gruppen um ſie, wie es ſchien, um zu lernen, wie mit Flinten umgegangen wird, denn dieſe waren die ganze Zeit über Anſchauungsmaterial. Von Zeit zu Zeit ſtießen alle auf einmal ein ſeltſames Geheul aus. Dann wurden die Zelte aufgeſchlagen, und die Männer ließen ſich an ihren Feuern nieder.

Das Lager der Tibeter war auf einer unbedeutenden Anhöhe, die unſere Zelte beherrſchte, aufgeſchlagen, und die Koſaken hatten beobachtet, daß alle Flinten in eine Reihe mit der Mündung nach unſerem Lager gelegt worden waren. Sie meinten, es ſehe aus wie eine Schützenlinie und es ſei nicht unmöglich, daß wir über Nacht einem mörderiſchen Feuer ausgeſetzt werden ſollten. Daher begab ich mich, als es dunkel geworden war, mit dem Lama und Schagdur nach dem Lager der Tibeter und ging in das Zelt des Bombo, wo ich höflich bewillkommnet und mir Tee und Tſamba vorgeſetzt wurde. Innerhalb einer Minute war das Zelt vollgepfropft von Tibetern. Ich weigerte mich, an der Mahlzeit teilzunehmen, weil, wie ich ſagte, der Bombo nicht angerührt habe, was ihm bei uns angeboten worden ſei. „Re, re, re", rief er („Wahr, wahr, wahr"). Er fragte nach meinem Namen, und

Digitized by Google

ich erwiderte ihm, daß er ihn erfahren ſolle, wenn er mir ſage, wie der Fluß heiße; er hatte aber keine Luſt, auf den Tauſch einzugehen. Später erfuhren wir jedoch, daß der Fluß Jaggju-rappga hieß. Auf meine Frage, ob es im Fluſſe Fiſche gebe, wurde mir geantwortet: „Ja, in großer Menge.“ Ich verſprach, den nächſten Tag hier zu bleiben, aber nur unter der Bedingung, daß ſie mir, um die Wahrheit ihrer Worte zu beweiſen, bei Sonnenaufgang einen mittelgroßen Fiſch in mein Zelt brächten. Sie verſprachen, ihr Beſtes zu tun, und erhielten leihweiſe ein Netz, von dem ſie aber gar nicht wußten, wie ſie es benutzen ſollten.

Am frühen Morgen erſchienen vor meinem Zelte einige Tibeter mit dem Netze, in deſſen Maſchen ein kleiner Fiſch gefangen war. Sie waren mit ihrer Beute ſehr zufrieden und verſicherten, daß ſie bei dem Fange beinahe umgekommen ſeien. Unſere Wachtpoſten hatten indeſſen beobachtet, daß einige Tibeter ſich mit Tagesgrauen nach der Flußmündung begeben und dort eine Möwe belauert hatten, als ſie gerade einen Fiſch gefangen hatte. Dieſe hatten ſie durch Steinwürfe gezwungen, ihre Beute an einer leicht erreichbaren Stelle fallen zu laſſen. Unſerem Verſprechen gemäß blieben wir auf alle Fälle hier, um zu fiſchen.

Tſcherdon und alle Muſelmänner, außer unſeren erfahrenen Lopfiſchern Kutſchuk und Örbek, ſollten das Lager bewachen; die drei übrigen Koſaken durften mitkommen. Von einer Maſſe von Tibetern gefolgt und von einem Kamele, welches das Boot trug, begleitet, ritten wir am rechten Ufer aufwärts, bis wir an eine Biegung gelangten, wo der Fluß zwei kleine Waſſerfälle bildet, von denen der obere meterhoch iſt, der untere aber nur 30 Zentimeter Fallhöhe hat. Hier donnert und kocht die Waſſermaſſe in feſt verkitteten Geröll- und Tonſchlammſchwellen. Das Bett iſt eng und ſo tief, daß das Waſſer blauſchwarz ausſieht. Unterhalb des unteren Waſſerfalles bildet ſich ein langſamer Wirbel, in den das Netz vom Ufer aus ſpiralförmig hinabgeſenkt wurde. Dadurch, daß wir in einer Kurve ruderten, mit den Rudern ſchlugen, ſchrien und lärmten, jagten wir die Fiſche in das Netz hinein und fingen jedesmal zwei bis drei von ihnen. Nachdem ich 28 Stück

Digitized by Google

gefangen hatte, ließ ich die anderen weiterfiſchen. Die Koſaken angelten vom Ufer aus und hatten auch guten Fang. Tſchernoff ſchoß einige Wildenten, die wir mit dem Boote auffingen. Kurz, wir hatten einen entzückenden, erfriſchenden Tag und eine angenehme Abwechſlung nach den langen, anſtrengenden Karawanenmärſchen. Daß der Hagel alle Augenblicke auf uns niederpraſſelte, ſtörte uns wenig; die Tibeter ſaßen auf der Uferterraſſe und glichen, ſchwarz wie ſie waren, einer Reihe Krähen auf einem Dachfirſt.

Vom Fiſchereiplatze trieb ich mit ſchwindelnder Fahrt nach dem Lager zurück. Eine Schar Wildenten flog eilig vor uns her; wir fuhren weiter bis an die Stelle, wo ſich der Fluß in den Selling-tſo ergießt, und von dort ging ich nach Hauſe, während Ördek die Zolle nach dem Lager zurückrudern und ſtoßen mußte. Der Fluß ſollte nämlich gemeſſen werden, und dabei ergab ſich, daß er 34,8 Kubikmeter Waſſer in der Sekunde führte.

Dreißig Tibeter mit dem Bombo an der Spitze beſuchten mich am Abend. Sie waren ſo freundlich, mir zwei Schafe und drei Kübel voll prächtiger Milch zu ſchenken, wahrſcheinlich als Belohnung dafür, daß wir, wie ſie uns gebeten hatten, einen Tag hier geblieben waren. Sie durften jetzt den Tönen der Spieldoſe lauſchen und mehrere unſerer Sehenswürdigkeiten betrachten, und der Bombo nahm die Geſchenke an, die ihm angeboten wurden.

Die Koſaken ſahen dem Scheibenſchießen der Tibeter zu. Der Abſtand betrug nur 40 Meter, und ein kleines Holzbrett an einer Stange diente als Scheibe. Von dreißig Schützen vermochten nur drei das Brett zu treffen — ein mehr als klägliches Reſultat. Die Koſaken baten, auch einen Verſuch machen zu dürfen, aber darauf wollten ſich die Schützen durchaus nicht einlaſſen; ſie fürchteten wohl, übertroffen zu werden.

Als ich am nächſten Morgen geweckt wurde, waren die Lopleute ſchon eine gute Weile beim Fiſchen geweſen, und ich wies daher den Entenbraten, der ſonſt hätte mein Frühſtück bilden ſollen, zurück.

Der Morgen verſprach mehr, als der Tag halten konnte. Er war ſchön und ſonnig, aber kaum waren wir in Gang gekommen, ſo zogen

Digitized by Google

die ſchwarzblauen Wolkenwände, die am Horizonte lauerten, herauf und entluden ihren Inhalt. Die Folge davon waren Hagel, Sturm, naſſer Schnee und Platzregen, ſo daß der Boden wieder naß und ſchlüpfrig wurde. Der Tagemarſch war demnach in mehrerer Beziehung düſter. Die Tibeter ermüdeten uns mit ihrem ewigen Quälen, daß wir umkehren ſollten, und mit unſeren beiden Kranken ſah es auch ſchlecht aus; beſonders Kalpets Zuſtand hatte ſich ſehr verſchlimmert.

Durch das natürliche, impoſante Felſentor, das durch eine Unterbrechung der im Süden des Jaggju-rappga-Tales liegenden Kette gebildet wird, ziehen wir nach Südoſten. Über den Klüften und Vorſprüngen zur Rechten kreiſt ein Königsadler, wahrſcheinlich derſelbe, den wir geſtern den Wildenten hatten auflauern ſehen. Die Felstauben, die zierlich und elegant auf dem Boden trippelten, ſchienen vor dem Adler nicht den geringſten Reſpekt zu haben. Kulane und Drongoantilopen zeigen ſich überall; ſie, wie die Fiſche, ſcheinen gewohnt zu ſein, daß ſie von den Menſchen in Frieden gelaſſen werden. Auf Delikateſſen verſtehen ſich die Tibeter nicht. „Ebenſo gut, wie man Fiſche ißt", ſagen ſie, „könnte man ja Schlangen und Eidechſen verzehren; das iſt genau dasſelbe."

Die Bergkette zieht ſich wie eine Halbinſel in den See hinein. Auf ihrer Südſeite reiten wir durch einen bedeutenden Fluß namens Alla-ſangpo, und zu unſerer Linken dehnt ſich wieder der marineblaue Spiegel des Selling-tſo aus. Hier und dort ſteht am Ufer ein Zelt. Im Südweſten zeigt ſich bisweilen eine verwirrende Welt von Bergen, meiſtens aber verhüllen Regengüſſe und Hagelſchauer die Landſchaft, ſo daß Dämmerung herrſcht und ich ausſchließlich nach dem Kompaß marſchieren muß. Der Erdboden war ein einziger Sumpf. Die Tibeter ritten einen anderen Weg, und wir zogen es ſchließlich vor, ihnen zu folgen; doch jetzt machten ſie Halt und meinten, daß wir uns ſelbſt helfen könnten! Am Ufer zeigten ſich Maſſen von Wildgänſen, die noch rechtzeitig vor unſeren Gewehren flüchteten. Einen Augenblick klärte es ſich über dem ausgedehnten See auf, und wir konnten leicht mehrere Stellen wiedererkennen, die wir am anderen Ufer paſſiert hatten, beſonders die kleine Bergkette auf der Halbinſel, auf der wir hatten umkehren müſſen.

Links laſſen wir auch an unſerem Ufer eine derartige kleinere Kette hinter uns zurück. Wir beabſichtigten gerade, zu einer Schwelle in Südſüdoſten hinaufzuziehen, als Kutſchuk und Chodai Kullu heranſprengten und atemlos verkündeten, daß es Kalpet ſehr ſchlecht gehe. Ich eilte dorthin und fand ihn mehr tot als lebendig inmitten der anderen auf einer Decke am Boden liegen. Er bat um Waſſer; da es dieſes in der Nähe nicht gab, durfte er ſo viel Milch trinken, als er konnte. Seine Augen hatten einen ſtrahlenden, intenſiven, aber glaſigen Ausdruck; ſeine Geſichtsfarbe war gelb, die Lippen weiß.

An einem großen Tümpel mit Regenwaſſer lagerten wir bei ſtrömendem Regen. Eines der Zelte wurde als Lazarett eingerichtet, und hier fand Kalpet Schutz vor der Witterung. Er lag ganz ſtill und ſchien keine Schmerzen zu fühlen. Eine leichte Doſis Morphium verhalf ihm zum Schlaf. Der alte Muhammed Tokta, der auch ins Lazarett gebracht wurde, hatte eine ſchauerliche Krankheit. Sein ganzer Leib war geſchwollen und ſein Geſicht eine einzige Geſchwulſt; es war nicht gut für ihn, ſeinen Unglücksgefährten mit dem Tode ringen zu ſehen.

Auch heute Abend kam unſer Bombo auf Beſuch, und als wir ihn baten, uns Milch aus dem nächſten Zeltdorfe zu beſorgen, ſagte er, daß die Pocken dort graſſierten; falls wir dorthin gehen wollten, könnten wir es tun; er ſeinerſeits danke dafür. Er brachte drei neue Geſichter mit, darunter einen alten, ſehr netten Lama. Sie erklärten, direkt von den Geſandten zu kommen, die der Dalai-Lama ausgeſchickt habe, um uns zu verhindern, nach Lhaſa zu gehen. Dann folgten die gewöhnlichen Unterhandlungen und Bitten, daß wir doch um Himmelswillen bleiben möchten, wo wir ſeien, damit wir nicht nur uns, ſondern auch ſie nicht ins Unglück ſtürzten. Die Geſandten von Lhaſa ſeien nicht mehr weit und würden in zwei Tagen hier eintreffen. Ich blieb unbeweglich und ſagte ihnen, es ſei eine Schande, friedliche Gäſte auf dieſe Weiſe zu behandeln und uns mit Hunderten von bis an die Zähne bewaffneten Spionen zu umgeben. Wir beabſichtigten nicht, Krieg zu führen, und hätten alles, was wir gekauft, ehrlich bezahlt. Über unſere Pläne würde ich nicht eher

Digitized by Google

Erinnerung daran erfüllte den Sterbenden ganz und gar, und er wußte von nichts anderem zu reden. Der arme Kerl, der dies auf seinem Gewissen hatte, würde jetzt viel darum gegeben haben, wenn er die Sache hätte ungeschehen machen können.

Allmählich schwand das Bewußtsein; er sprach nicht mehr, war total geistesabwesend und starrte in unbekannte Fernen, vielleicht nach dem Paradiese, das der Prophet ihm versprochen hatte. Ich wollte den Tag über hier bleiben, aber die Gegend war so erbärmlich, daß alle für das Übersiedeln nach einem besseren Platze stimmten. Kalpet wurde daher bequem und weich auf sein Kamel gebettet, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung. Wir alle fühlten, daß heute der Tod mit der Karawane zog, und die Stimmung war daher gedrückt und düster.

Es ging nach Südosten. Von der ersten kleinen Paßschwelle sahen wir wieder einen außerordentlich schönen, von niedrigen Bergketten eingefaßten See mit bizarren Ufern vor uns liegen. Das Wasser war kristallhell; daß es diesmal nicht wieder der Selling so sein konnte, merkte man bald, denn hier sah man sowohl Wasserpflanzen als auch Fische, und das Wasser war so süß wie das eines Flusses.

Das linke Seeufer sah bedenklich aus, denn steile Felsen fielen hier jäh ins Wasser hinunter, und ich hielt es daher für das Klügste, Sirkin und Schagdur auf Rekognoszierung auszuschicken. Inzwischen überfiel uns ein gewaltiger Hagelsturm, und Kalpet wurde mit einem Filzteppiche zugedeckt. Die drei neu angekommenen Tibeter ritten an mich heran, um mir zu erklären, daß es auf dem Westufer keinen Durchgang gebe, doch führe auf dem Nordufer ein Weg nach Osten, den wir benutzen könnten, wenn wir durchaus weiter wollten. Ich ahnte sofort, daß etwas dahinter liegen müsse; es blieb mir aber keine Wahl, um so mehr, als nachher die Kosaken die Aussage der Tibeter bestätigten.

Wir zogen also längs des nördlichen Ufers weiter; es wurde eine Wanderung in den schönsten Schlangenlinien. Ein gerade nach Osten gehender Weg führte über die Hügel, aber die Tibeter hielten sich hinter uns und hüteten sich wohl, ihn uns zu zeigen. Wir gingen also am Strande entlang und nahmen so alle Buchten, Landzungen und

Digitized by Google

Halbinſeln mit, ohne zu wiſſen, nach welcher Seite der See ausbog. Wenn wir infolgedeſſen auch viele unnötige Schritte machten, ſo erhielt ich doch wenigſtens eine getreue Karte des launenhaften Sees, und eine herrlichere Landſchaft als dieſe hatten wir in Tibet noch nicht geſehen. Nach allen Seiten hin öffneten ſich großartige Perſpektiven in Buchten und Fjorde hinein, die zwiſchen maleriſchen, dekorativen kleinen Bergketten mit ſteil nach dem See abfallenden Abhängen tief in das Land einſchnitten. Hier und dort tauchten kleine Inſeln auf, gewölbt wie Delphinrücken. Alte Uferlinien waren hier nicht zu ſehen, und das ſüße Waſſer ſprach dafür, daß der See, der Rakktſong-tſo heißt, Abfluß nach einem weiter ſüdlich liegenden Salzſee hat.

Nachdem wir einige Stunden in allen möglichen Richtungen gewandert waren, überraſchten wir die Tibeter, die ihre Zelte am Ufer aufgeſchlagen hatten und ihre gewöhnliche Teeraſt hielten. Sie hatten dadurch Zeit gewonnen, daß ſie einen Richtweg hinter den Uferfelſen benutzt hatten. Wir zogen an ihnen vorbei, bis der See definitiv nach Südoſten abzubiegen ſchien. Hier traten die Berge vom Ufer zurück, das eben und mit feſtem Kieſe bedeckt war und den Kamelen ein vortreffliches Terrain bot. Am öſtlichen Ende des Sees lagerten wir bei einem Zeltdorfe. Die Späher waren uns auch diesmal zuvorgekommen und hatten ſchon ihre Zelte aufgeſchlagen.

Kalpet hatte oft geſprochen und beſonders Roſi Mollah, ſeinen Kerijaer Landsmann, gerufen; er hatte um Waſſer gebeten und darum, daß ſeine Lage auf dem Kamele verändert werden möchte, wenn er ſich auf einer Seite müde gelegen hatte; manchmal rief er laut und deutlich, das Kamel gehe zu ſchnell. Als er jedoch in der Nähe des Lagers längere Zeit ſtill geweſen war, hielt die Ambulanz, welche die Nachhut der Karawane bildete, und Mollah horchte. Er holte mich ſofort, und es war nicht ſchwer zu konſtatieren, daß mein armer Diener verſchieden war. Sein Ausdruck war ruhig und verklärt, aber die Augen hatten ihren Glanz verloren. Er war ſchon kalt, obwohl es kaum eine Stunde her war, ſeit er zuletzt um Waſſer gebeten hatte. Mollah drückte ihm für immer die Augen zu, und dann ſetzte die jetzt in einen Leichenzug

Digitized by Google

verwandelte Karawane ihren Weg fort. Die Muſelmänner hatten, wie gewöhnlich, geſungen, um ſich den Marſch weniger langweilig zu machen; jetzt aber wurde es ſtill wie in einem Grabe, und nur die Tritte der Tiere auf dem Sande und Kieſe des Ufers und das keuchende Atmen der Kamele unterbrachen das Schweigen. Wir ſtanden wieder vor dem furchtbaren, erbarmungsloſen Ernſte des Todes, und wieder führten wir einen Toten auf einem lebendigen Katafalke mit uns.

Als wir an den Zelten der Tibeter vorbeizogen, kamen dieſe uns entgegen, um uns zu ſagen, daß es bis zur nächſten Stelle mit Weide noch weit ſei. Ich teilte ihnen mit, daß wir einen Toten bei uns hätten, der begraben werden müſſe, was ſie ſehr ruhig anhörten, uns dann aber einen Platz anwieſen, wo dies am beſten geſchehen könne.

Sobald das Lager fertig war, ſprach ich mit Mollah und Turdu Bai über die Beerdigung; ſie ſchlugen vor, ſie bis zum nächſten Morgen aufzuſchieben und dann mit den üblichen Zeremonien vorzunehmen. Die Leiche wurde für die Nacht in das eine weiße Zelt gelegt und ſollte von einem Wächter vor den Hunden geſchützt werden.

Kalpets Beerdigungstag, der 12. September, brach ſtrahlend hell und klar an; nur dann und wann ſegelte in der friſchen Seebriſe, welche die Wellen ans Ufer rauſchen ließ, ein kreideweißes Wölkchen über den Himmel. Das Grab war ſchon fertig, und im Todeszelte waren Hamra Kul, Mollah Schah und Turdu Bai damit beſchäftigt, die Leiche in ein Laken zu hüllen, nachdem ſie vorſchriftsmäßig gewaſchen worden war. Dabei hatten ſie ſich das Geſicht außer den Augen mit weißen Binden umwunden, um nicht die Leichenluft einatmen zu müſſen. Vor dem Zelte ſaß Roſi Mollah und las laut aus einem Gebetbuche. Das Grab war nicht viel mehr als einen Meter tief, und ſeine eine Längsſeite bildete eine Höhlung, in welche die Leiche hineingeſchoben werden ſollte. Hierher lenkte der Leichenzug ſeine Schritte. In eine weiße Filzdecke gewickelt, lag der Tote lang, mager und kalt auf einer Kameleiter und wurde von Mollah Schah, Islam, Li Loſe, Chodai Kullu, Örbek, Hamra Kul und Kutſchuk getragen. Die improviſierte Bahre wurde auf den Rand des Grabes geſtellt und Kalpet dann vorſichtig

Digitized by Google

ſich die Handflächen vor das Geſicht und murmelten leiſe Gebete, die nur dann und wann von den Gebetformeln des Mollah unterbrochen wurden.

Und dann war der feierliche Akt vorbei und Kalpet der Erde wiedergegeben. Wir kehren, wie aus einer Kirche, aus einer Sonntagsſtimmung in der Wildnis, zu den Sorgen des Alltagslebens zurück. Wir packen unſere Habſeligkeiten ein, brechen unſere Zelte ab, beladen unſere geduldigen Kamele, ſteigen zu Pferd und ziehen von dieſem dritten Todeslager fort. Alles erſcheint ſo eitel und zwecklos, wenn man eben am Rande eines Grabes geſtanden hat, wo man ſich von dem erhabenen Ernſte des Lebens und des Todes durchdrungen gefühlt und das Stundenglas ablaufen geſehen hat. Und dann kommt man zu den unbedeutenden kleinen Sorgen eines neuen Tages zurück und ſetzt ſeine endloſe Wanderung über die Gebirge ohne Raſt und Ruhe fort! Auf der Karte ſteht neben dieſem Lagerplatz ein ſchwarzes Kreuz. Heute iſt das Grab ſicherlich ſchon verſchwunden. Die Nomaden treiben ihre Herden darüber hin, und rings umher in den Bergen heulen in den Winternächten die Wölfe. Und ſollte das Grab wirklich noch nicht verſchwunden ſein, ſo weiß doch keiner, wer der Tote war. Der Rechtgläubige ruht in heidniſcher Erde, aber ſeine Ruheſtätte iſt doch mit Gebeten aus dem Koran geweiht worden.

Nach der Beerdigung kam Roſi Mollah mit folgendem Anliegen zu mir: „Ehe wir uns nach Beendigung dieſer Reiſe trennen, gebt mir, bitte, ein ſchriftliches Zeugnis, daß Kalpet eines natürlichen, ehrlichen Todes geſtorben iſt, damit ſeine Brüder in Kerija nicht glauben, er ſei von mir oder irgend einem anderen von uns totgeſchlagen worden.“ Dies verſprach ich, und es geſchah auch, worauf das Zeugnis nebſt Kalpets Lohn an ſeine Brüder geſchickt wurde.

Die Tibeter, die dem Begräbniſſe zuſahen, erlaubten ſich die Bemerkung, daß wir uns viel zu viel Mühe damit machten. „Werft den Toten den Raben und den Wölfen hin!“ ſagten ſie. Dies tun ſie ſelbſt, wie wir bei einer ſpätern Gelegenheit mit eigenen Augen ſahen.

Die Muſelmänner verbrannten das Zelt, in welchem Kalpet aufgebahrt geſtanden, ſeine Kleider und ſeine Stiefel. Bei der heutigen

Digitized by Google

Gelegenheit waren alle üblichen Zeremonien beobachtet worden; als Aldat ſtarb, war er wie er ging und ſtand begraben worden.

Heiterlächelnd verjagte der Tag die traurige Erinnerung des Morgens, und wieder entrollte die Erde, auf deren Oberfläche wir ein ſo flüchtiges, unſicheres Daſein führen, vor uns eine ihrer ſchönſten Landſchaften. Auch jetzt gingen wir durch ein Felſentor im Südoſten. Links zeigte ſich noch einmal ein Teil des Selling-tſo. Von einer niedrigen Paßſchwelle erblickten wir nach Süden hin eine offene, weite Ebene, die ganz hinten vom Gebirge begrenzt wurde. Die Tibeter waren uns auf den Ferſen. Links von uns lagen einige ſchwarze und zwei blauweiße Zelte, wohin ſie ſich begaben. Als wir dicht bei dieſem Zeltdorfe waren, ſprengte eine Reiterſchar an mich heran und überbrachte mir die Nachricht, daß zwei hohe Herren aus Lhaſa angelangt ſeien, weshalb ſie uns bitten müßten, der Verhandlungen wegen in ihrer Nähe zu lagern. Anfangs weigerte ich mich und ſagte, wir hätten mit dieſen Leuten nichts zu ſchaffen, ſondern würden weiterziehen. Doch als es nachher um ihr Lager herum von Soldaten zu wimmeln begann und mir geſagt wurde, daß ſie mir Botſchaft direkt aus Lhaſa brächten, hielt ich es für das Klügſte, wenigſtens zu hören, was ſie eigentlich wollten, und bat die Tibeter, ihren hohen Herren zu ſagen, daß ich mit ihnen ſprechen würde, wenn ſie zu mir kämen.

Jetzt zeigten ſich zwei ältere Männer in roten Gewändern. Sie ſaßen zu Pferd. Vier Fußgänger hielten jedes Pferd am Zügel und führten die hohen Herren zu mir, der ich im Sattel ſitzen blieb. Sie grüßten höflich und ſahen freundlich und gutherzig aus: die Berichte, die ſie während der letzten Tage über uns erhalten hatten, waren ſicher zu unſerem Vorteile ausgefallen. Sie hatten mir, wie ſie ſagten, ſo wichtige Mitteilungen zu machen, daß ich unbedingt bei ihnen lagern müſſe; nach vielem Wenn und Aber ging ich ſchließlich darauf ein.

Doch als wir unſer Lager aufgeſchlagen hatten, verging eine lange Zeit, ohne daß die Geſandten etwas von ſich hören ließen. Ich ſchickte nun den Lama mit dem Beſcheid dorthin, daß ſie uns gebeten hätten zu bleiben und ſich nun gefälligſt ſputen möchten, wenn ſie mir etwas

Digitized by Google

ſo Wichtiges zu ſagen hätten, da wir ſonſt wieder aufbrechen würden. Dies half. In ihrem Lager wurde es lebendig. Die beiden Geſandten kamen ſchleunigſt aus dem Zelte und ritten zu uns; die Entfernung betrug kaum 150 Schritt. Der Sicherheit halber umgaben ſie ſich mit einer ſtarken Eskorte, die jedoch nicht mit Feuerwaffen, ſondern nur mit Schwertern bewaffnet war. Sie ſaßen ab und traten mit artigem Gruße in das Küchenzelt ein, das für Audienzen gewöhnlich ausgeräumt und mit einem bunten Chotaner Teppich geſchmückt wurde. Auf dieſem Teppich nahmen wir Platz, während draußen ein dichter Kreis von Koſaken, Tibetern und Muhammedanern um das Zelt herum ſtand. Der Lama, mein Dolmetſcher, mußte zwiſchen uns ſitzen.

Sie ſtellten ſich als Mitglieder des „Dewaſchung“, des Heiligen Rates in Lhaſa, vor, denen der Auftrag geworden ſei, mich zu verhindern, nach dieſer Stadt zu reiſen. Sie wußten, daß ich ſchon auf einem anderen Wege mit nur zwei Begleitern nach Lhaſa zu reiten verſucht hatte, aber aufgehalten und von Ramba Bombos Leuten über die Grenze gebracht worden ſei. Nun hieß es wieder wie damals: „Nach Süden dürft ihr keinen Schritt weiter“, und dieſes Thema wurde drei Stunden lang in allen möglichen Variationen wiederholt.

„Wir haben Millionen Soldaten, und wir werden euch daran verhindern!“

Als ich fragte, was ſie wohl machen wollten, wenn wir doch nach Süden gingen, antworteten ſie, das würde entweder ihnen oder uns den Kopf koſten.

„In unſerer Order ſteht, daß wir enthauptet werden, wenn wir euch hier durchlaſſen, und dann können wir lieber erſt mit euch kämpfen; das ganze Land iſt voller Soldaten.“

Ich bat ſie, ſich unſerer Köpfe wegen ja nicht aufzuregen, da ſie an dieſe doch nicht herankönnten, denn teils hätten wir Beiſtand von höheren Mächten, teils beſäßen wir fürchterliche Waffen.

Beide Geſandten wurden außerordentlich aufgeregt, ſchrien, ſchwitzten und geſtikulierten, und als ich trotzdem ruhig blieb und ihre Drohungen mit trockenem Lachen erwiderte, platzten ſie beinahe vor Ärger.

Digitized by Google

„Kari-ſari? (was ſagt er)“, fragten ſie unaufhörlich.

„Er ſagt, daß er nach Süden weiterziehen will.“

„Mig jori (wenn er Augen hat), wird er morgen ſehen, wie wir eure Karawane zurücktreiben“, riefen ſie; unaufhörlich ſchrien ſie „mig jori, mig jori!“

Ich lachte nur und erwiderte ſchließlich:

„Mig jori, wenn ihr Augen habt, ſo paßt morgen auf, wenn wir ſüdwärts ziehen; haltet aber eure Flinten bereit, denn es wird euch heiß um die Ohren werden!“

Da ſchlugen ſie einen anderen Ton an und baten flehentlich, wir möchten doch endlich die Reiſe nach Süden aufgeben. Wenn wir auf demſelben Wege, den wir gekommen, wieder umkehren wollten, ſollten wir Führer und Proviant und alles, was wir nur brauchten, haben, ja, dann würde alles in jeder Hinſicht gut werden.

Ich hatte gar nicht die Abſicht, noch weiter „wider den Stachel zu löcken“; tatſächlich hatte ich für diesmal genug von Tibet und ſehnte mich nach Ladak und noch mehr nach Hauſe, nach meiner ſchwediſchen Heimat. Spaßeshalber aber ſagte ich noch einmal, daß alle ihre Verſuche vergeblich ſeien.

„So“, antworteten ſie, „nun gut, wir werden nicht auf euch und eure Leute ſchießen, aber wir werden eure Reiſe unmöglich machen!“

„Wie ſoll das geſchehen?“

„Zehn, zwanzig von unſeren Soldaten werden je einen eurer Reiter feſthalten, und ebenſoviele jedes Kamel, wir werden eure Tiere feſthalten, bis ſie nicht mehr ſtehen können und ſtürzen.“

„Wenn wir dann aber auf euch ſchießen?“

„Das macht nichts; wir werden auf jeden Fall getötet, wenn wir euch durchlaſſen. Wir haben beſtimmte Befehle aus Lhaſa erhalten.“

„Zeigt mir ſie, dann werde ich nicht weiter nach Süden gehen“, antwortete ich.

„Sehr gern“, ſagten ſie und ließen das Papier aus dem Zelte der Gouverneure holen. Es wurde von dem jüngeren Geſandten vorgeleſen und war ein recht merkwürdiges Aktenſtück. Schereb Lama las mit und

Digitized by Google

konnte kontrollieren. Nach einer ersten Vorlesung und Übersetzung nahmen wir es langsam Punkt für Punkt noch einmal durch, so daß ich es in mongolischer Sprache mit lateinischen Buchstaben abschreiben konnte. Später übersetzte ich es ins Schwedische.

Es lautete, wie folgt. Zuerst die Adresse auf der Außenseite des zusammengefalteten Papieres:

„Im Jahre der eisernen Kuh, den sechsten Monat, am 21. Tage. Dieses Schreiben soll den beiden Gouverneuren von Nakktsong zu Händen kommen. Es ist vom Dewaschung und wird mit der Post befördert. Im siebenten Monate, am 22. Tage muß es angelangt sein."

Und dann das Schreiben selbst:

„Im Jahre der eisernen Kuh, im sechsten Monate, am 19. Tage ist hier von dem Gouverneur von Nakktschu ein Schreiben angekommen, daß der Sekretär der Mongolen Tsange Chutuktu, der Lama Sandsche, nebst mehreren Pilgern die Wallfahrt nach Dscho-mitsing in Hamdung gemacht hat und er sowohl wie Tugden Dardsche dem Gouverneur von Nakktschu (also Ramba Bombo) gewisse Mitteilungen gemacht haben.

„Der Gouverneur von Nakktschu hat (seinerseits) dem Dewaschung (folgende) Mitteilungen gemacht. Tsanges Sekretär hatte gesagt, daß er um die Zeit, als er sich auf den Weg gemacht, europäische Männer gesehen habe und eine Strecke weit in ihrer Gesellschaft gereist sei. Nachdem sie eine Menge Kleidungsstücke gekauft, seien sie weiter gezogen. Im Basare habe er zwei Russen gesehen. «Wohin reist ihr», habe er gefragt, «seid ihr Lamas?» «Wir sind Lamas», hätten sie geantwortet. Der Arzt Schereb Lama, ein Chalchamongole, sei mit ihnen zusammengereist und ihr Führer gewesen. Unterwegs habe er sechs russische Leute marschieren sehen. Eine Menge Kamele und Leute seien im Anzuge.

„Nach Namru und Nakktsong sollen schleunigst Schreiben abgesandt werden, so daß es überall bekannt wird, daß von Nakktschu an und landeinwärts, soweit mein (d. h. des Dalai-Lama) Reich reicht, russische (europäische) Männer keine Erlaubnis erhalten, nach Süden zu ziehen. An alle Häuptlinge sollen Schreiben erlassen werden. Bewacht die

Digitized by Google

Grenzen von Nakktsong; es ist notwendig, das Land Stück für Stück streng zu bewachen. (Diese Stelle lautet auf Mongolisch: «Nakktsängtsonguin tschar hara, gadser gadser sän harreha kerekté». Die Provinz wird hier also «Nakktsäng-tsong» genannt, aber sonst hörten wir sie stets kurzweg «Nakktsong» nennen, wie auch der See Nakktsong-tso hieß.) Es ist absolut unnötig, daß europäische Männer in das Land der heiligen Bücher kommen, um sich dort umzusehen. In der Provinz, die euch beiden untertan ist, haben sie durchaus nichts zu suchen. Wenn sie sagen, daß es notwendig sei (so wisset), daß diese beiden Anführer nicht nach Süden reisen dürfen. Sollten sie dennoch ihre Reise fortsetzen, so verliert ihr euren Kopf. Zwingt sie, umzukehren und den Weg, auf dem sie gekommen sind, wieder zurückzugehen."

Durch dieses Schreiben kam für uns Licht in verschiedene Punkte, die uns bisher dunkel geblieben waren. Lama Sandsche und Tugden Dardsche gehörten zu der Karawane von mongolischen Pilgern, die im Mai 1900 Tscharchlik passiert hatte. Schon in Korla und Kara-schahr waren sie mit meinen burjatischen Kosaken und mit dem Lama zusammengetroffen, und die Mitteilungen, die sie hierüber gemacht hatten und die hier in dem Dokumente angeführt waren, entsprachen in der Hauptsache der Wahrheit. „Eine Menge Kamele und Leute", bezieht sich auf die große Karawane unter Tschernoff und Turdu Bai.

Sobald sie in Nakktschu angelangt waren, hatten sie Kamba Pombo über alles Geschehene Bericht erstattet, und dieser hatte sofort einen Kurier nach Lhasa an den Dewaschung gesandt. Der Kurier langte am 19. des 6. Monats in Lhasa an, und schon am 21. wurde das ganze Land im Norden und Westen der Hauptstadt, besonders die Provinzen Namru und Nakktsong, benachrichtigt, daß scharf aufgepaßt und das Eindringen von Europäern in das Land verhindert werden müsse. Der Ausdruck „die Provinz, welche euch beiden untertan ist" beweist, daß das Schreiben, welches mir jetzt vorgelesen wurde, besonders an die beiden Gesandten, die uns hier am Nakktsong-tso den Weg versperrten, gerichtet war. Der ältere hieß Hladsche Tsering, der jüngere Rundut Tsering.

Digitized by Google

Sie ſind alſo die Gouverneure von Namru und Nakktſong. Doch nach anderen Aufklärungen, die wir erhielten, ſcheint es, als hätten ſie ſich zur Zeit von Ramba Bombos Schreiben zufällig in Lhaſa aufgehalten und dort die eben angeführte Order perſönlich in Empfang genommen. Ihnen waren auch eine Menge Einzelheiten von meinem erſten Vordringen nach Lhaſa und von Ramba Bombos Art und Weiſe, uns feſtzunehmen, bekannt. Mit „dieſe beiden Anführer" ſind ſicherlich Tſchernoff und Sirkin gemeint, denn wir hatten, als Ramba Bombos Leute uns feſtnahmen, erklärt, daß im Hauptquartiere zwei Europäer ſeien, die Rache nehmen würden, wenn uns ein Leid widerführe. Wie wir gefürchtet, hatten die mongoliſchen (tangutiſchen) Pilger uns einen böſen Streich geſpielt! Doch auch ohne ihre Angeberei hätten wir bald feſtgeſeſſen, denn ſowohl Ramba Bombo wie jetzt Hladſche Tſering erzählten, daß Yakjäger, die uns geſehen, ſofort Bericht darüber erſtattet hätten.

Ich konnte darauf nichts weiter erwidern, als daß alles in Ordnung und ſie völlig in ihrem Rechte ſeien, uns den Weg zu verſperren, und ich ſagte ihnen ehrlich, daß die von ihnen beobachtete Abſperrungspolitik die einzige ſei, die ihr Land vor dem Untergange bewahren könne.

„Rund um Tibet herum, im Norden, im Süden und im Weſten haben die Europäer entweder die Länder eurer Nachbarn erobert oder ſie von ſich abhängig gemacht; jetzt geht auch China allmählich unter, euer Land iſt in Aſien das einzige, das noch unberührt iſt."

„Re, re", antworteten ſie, „ſo wollen wir es haben! Es tut uns euretwegen ſehr leid, daß ihr nicht nach Lhaſa reiſen könnt, aber wir müſſen unſeren Befehlen gehorchen. Für uns wäre es viel angenehmer geweſen, wenn wir Befehl erhalten hätten, euch nach Lhaſa zu führen und euch alles zu zeigen."

Um eine Aufklärung zu erzwingen, fragte ich, ob ſie etwas dagegen hätten, meinen chineſiſchen Paß nach Lhaſa zu ſchicken, während welcher Zeit wir ja die Antwort zuſammen erwarten könnten.

„Unter keiner Bedingung, und zwar aus zwei Gründen. Erſtens hat der Kaiſer von China hier bei uns überhaupt nichts zu ſagen, und

Digitized by Google

ſchließlich derart, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen, und verſicherte, er ſei wirklich ein Mann.

Um 7 Uhr abends ging ich mit Schagdur und dem Lama nach ſeinem Zelte und kam erſt um Mitternacht wieder nach Hauſe. Jetzt wurde von unſeren Plänen kein Wort mehr geſprochen, wir amüſierten uns nur und ſcherzten miteinander wie zwei junge Studenten. Jeder prahlte mit ſeinen Waffen. Daher ſchlug ich vor, Schagdurs Säbel gegen ein tibetiſches Schwert zu probieren. Nach der Probe ſah dieſes wie eine Säge aus, aber ſpäter ſahen wir auch mehrere von ziemlich gutem Stahl. Hladſche Tſering zeigte uns, daß er auch einige recht brauchbare Revolver hatte.

Sein weißes Zelt mit blauen Streifen und Bändern war ſauber und hübſch eingerichtet. An der hinteren Querwand ſtand eine Art niedrigen Diwans aus Polſtern und Kiſſen und davor ein ebenfalls niedriger Tiſch, auf welchem uns Tee, ſauere Milch und Tſamba angeboten wurden. Auf der rechten Seite des Diwans (d. h. wenn man darauf ſaß) ſtand ein kleiner tragbarer Tempel mit verſchiedenen Burchanen (Götterbildern), die vergoldet und zum Teil in „Haddik" gewickelt waren; unter anderen ſah man dort auch den Burchan des Talai-Lama. Vor ihnen brannten einige Öllampen, und in kleinen Meſſingſchalen waren, wie es auch in den großen Tempeln Brauch iſt, den Götterbildern allerlei leicht verdauliche Speiſen hingeſtellt. Sobald man einen Schluck von ſeinem Tee trank, war ſofort ein Diener da und goß die Taſſe wieder bis oben voll, ſelbſt wenn dazu nur fünfzehn Tropfen gehörten. Ein eigener Pfeifenreiniger bediente Hladſche Tſering, der aus ſeiner langen chineſiſchen Pfeife rauchte und ſehr von meinem Tabak entzückt war, weshalb ich ihm eine ganze Blechſchachtel davon ſchenkte.

Der ungefähr 45 Jahr alte Junduk Tſering war weniger intelligent und glaubte, uns durch große Worte ſchrecken zu können. Er war es, der bei jeder Gelegenheit unüberſehbare Heerſcharen ins Treffen führte und ſeine Soldaten nach Millionen rechnete. Ich klärte ihn darüber auf, daß ich ſeine Krieger ſelbſt gezählt und nur 120 Mann gefunden hätte. Dieſe Zahl wuchs indeſſen unaufhörlich, bis ſie ſchließlich

Digitized by Google

beinahe fünfmal ſo groß war! Ich hatte nicht die geringſte Luſt, mit ihnen Krieg anzufangen, denn ich hatte ja nur vier Koſaken und überdies, wie jedermann begreifen wird, weder das Recht noch den Wunſch, Gewalt zu brauchen. Wenn wir trotzdem einen ebenſo wahnſinnigen wie verwerflichen Schritt getan hätten, wäre es den Tibetern mit ihrer Übermacht eine Kleinigkeit geweſen, uns in irgend einem Paſſe den Weg zu verſperren. Aber der ruſſiſche Kaiſer hatte mir die Eskorte nicht gegeben, um in Tibet Streit anzufangen, ſondern nur als Sicherheitswache für meine Perſon. Es war für mich alſo eine Ehrenſache, die Koſaken unverletzt wieder zurückzubringen, und ich hatte daher Rückſicht auf ſie zu nehmen.

Der gutmütige, ein wenig beleibte und aufgeſchwemmte Junduk Tſering war alſo nur ſchwach begabt. Unaufhörlich fuhr er ſich bei unſerem Wortwechſel mit der flachen Hand um den Hals, um zu veranſchaulichen, wie wir um einen Kopf kürzer gemacht werden würden, wenn wir weiter nach Süden zögen. Ich ſagte ihm gerade heraus, daß er von allen Herren, die ich bisher kennen gelernt, einer der dümmſten ſei, und fragte ihn, ob es viele zweibeinige Eſel in Lhaſa gebe.

Beide Geſandten waren elegant und ſauber gekleidet und hatten verſchiedene Anzüge, Alltags- und Paradekoſtüme, warme und leichte, mitgebracht. Sie waren nach chineſiſcher Mode gekleidet, denn ſie trugen Kleiderröcke und Jacken oder Weſten von ſeidenen und wollenen Stoffen. Auf den beigefügten Bildern ſind ſie im Paradeanzug.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Der Nakktſong-tſo.

Am 14. September verließ ich das Lager, um eine der herrlichſten Seefahrten anzutreten. Ich ritt mit Kutſchuk weſtwärts nach dem naheliegenden Ufer des Nakktſong-tſo; das Boot wurde auf einem Kamele hinbefördert. Die Tibeter ließen mich merkwürdigerweiſe in Ruhe, aber ich hatte ihnen ja auch geſagt, daß ich nur fiſchen wolle. Die Karawane hatte Befehl, noch einen Tag hier liegen zu bleiben, dann aber nach dem Weſtufer des Sees zu ziehen und mich an dem Punkte, wo wir vor einigen Tagen hatten umkehren müſſen, zu erwarten. Wir nahmen Proviant für drei Tage und warme Kleidung für die Nächte mit.

In Südweſten erhob ſich aus der blauſchillernden Waſſerfläche eine kleine Felſeninſel, nach der wir ſteuerten. Es dauerte mehrere Stunden, ehe wir ſie erreichten. Der See ſcheint ſich ſehr weit nach Weſten zu erſtrecken. Ich freute mich über die herrliche Ausſicht, das ſchöne Wetter, das Rauſchen der kriſtallklaren Wellen um die Jolle, den warmen, heiteren Tag mit 14,2° Wärme und ſchwelgte in dem Bewußtſein, von der liebenswürdigen Aufdringlichkeit der Tibeter und ihren rührenden Beſorgniſſen um unſeren Weg befreit zu ſein. Die größte Tiefe auf dieſem Wege betrug 12,70 Meter.

Die kleine Felſeninſel überragt den Spiegel des Sees um etwa 50 Meter. Auf ihrem weſtlichen Vorſprung iſt eine Steinplatte errichtet, die ſicherlich zur Bezeichnung eines Winterweges, der über das

Digitized by Google

Eis führt, dient. Ein kleiner Streifen von dichtem, üppigem Graſe kann jetzt ungeſtört wachſen, da die Tibeter keine Boote beſitzen; aber Yakdung und Schafmiſt verrieten gelegentliche Winterbeſuche, um welche Zeit die Inſel dank der Eisdecke mit dem Ufer in Verbindung ſteht. Im übrigen fallen die Kalkſteinfelſen nach allen Seiten ſteil ab. Vom Gipfel aus bot ſich uns eine prächtige Ausſicht über die ſüdlichen Partien des Sees, und ich zeichnete eine Kartenſkizze dieſes ganzen Gebiets, zu deſſen genauer Unterſuchung es uns an Zeit gebrach.

Während des Marſches nach der „Kalpetbucht“ war es uns vorgekommen, als dehne ſich der Nakktſong-tſo ſehr weit nach Süden aus und erſtrecke ſich bis an den Bergrücken, der nach dieſer Seite hin die Ausſicht begrenzte. Nun aber ſtellte ſich heraus, daß nur ein paar Kilometer die Inſel vom Südufer trennten. Die Geſichtstäuſchung beruht auf der Luftſpiegelung, in welcher die außerordentlich tiefliegende Uferſteppe, die ſich zwiſchen dem Seeufer und dem Fuße des Gebirges ausdehnt, verſchwindet. Die Steppe glänzte grün von vorzüglicher Weide; ſchwarze Punkte zeichneten ſich dort ab: Yake, Pferde und Schafe, ſowie acht ſchwarze Zelte, auch einige kleine Steinhäuſer, möglicherweiſe Tempel, waren zu ſehen.

Weſtlich von der Inſel erheben ſich drei wilde, bizarre Bergkämme, die ſich auf einer größeren Inſel zu erheben ſchienen oder die vielleicht — ja, wie es ſich mit dieſer Sache verhielt, wollten wir jetzt gerade feſtſtellen. Nachdem wir eine niedrige Landſpitze am Oſtende der ſüdlichſten Kette umrudert hatten, ſteuerten wir nach Weſt zu Süd, welche Richtung wir bis zum Nachtlager beibehielten. Nun haben wir den ſüdlichen Bergaſt gleich linker Hand. Er gleicht einer aus gewaltigen, rauhen Blöcken aufgetürmten Rieſenmauer; hier und dort fällt er ſenkrecht in das Waſſer hinunter, das überall ſeicht und ſelten mehr als 2 Meter tief iſt. Weſtwärts rückt das Land zuſammen; vielleicht würden wir hier in eine Sackgaſſe geraten. Der See wird immer enger; wir paſſieren das weſtliche Ende der erſten Kette, dann das der zweiten, die in einem zerriſſenen Gipfel kulminiert. Jetzt iſt es nur noch ein Kilometer bis an das Südufer. Iſt das rechts von uns

Digitized by Google

eine Insel oder nicht? Das ist die Frage, die wir uns bei jedem Ruderschlage vorlegen. Wir rudern immer weiter in diese rätselhafte Bucht hinein. Die untergehende Sonne streut Gold und Purpur über die rauhen Felsvorsprünge, die sich in der ruhigen Wasserfläche spiegeln, durch deren glashelle Decke Algen und Wasserpflanzen schimmern.

Wir folgen dem nach Nordwesten abbiegenden Ufer. Der Graswall sah ganz unberührt aus, und wieder hofften wir, daß es eine Insel wäre, auf der wir eine friedliche Nacht ohne alle tibetischen Besuche würden zubringen können. In der westlichen Verlängerung des zweiten Bergarmes erhebt sich jenseits des Wassers ein imposanter Gebirgsstock. An seinem Südfuße, nur ein paar hundert Meter von uns entfernt, taucht eine steinerne Hütte auf, von welcher Rauch aufsteigt und vor welcher ein einsamer Hund wütend bellt.

In der Dämmerung rudern wir in die stille Bucht hinein; das Hundegebell verstummt hinter uns, Felsen erheben sich senkrecht auf beiden Seiten und werfen ein helles Echo der Ruderschläge zurück; jeder Laut zittert zwischen den Bergwänden, und wir treten wie in einen Tempelsaal in Gottes freier, erhabener Natur ein. Einige Königsadler kreisen mit regungslosen Flügeln in diesem großartigen Engpasse.

Auf einmal schien die Bucht ein Ende zu nehmen; doch nein, es war nur eine niedrige Landzunge, die den schmalen Sund fast ganz sperrte; jenseits derselben ging der Weg nach Nordwesten weiter, aber vor Felsen sah man nicht weit. Die Dunkelheit verhüllte auch bald diese entzückende Gegend unseren Blicken, und wir mußten für die Nacht landen. Dicht bei unbekannten Menschenwohnungen im Freien zu liegen, war gerade nicht angenehm, aber ich hatte den Revolver bei mir. Sobald das Boot aufs Land gezogen war, wurden die nächsten Umgebungen untersucht, und nun fanden wir zu unserer Freude, daß die Landzunge einen 30 Meter breiten Sund neben der südlichen Bergwand offen ließ, so daß wir am nächsten Morgen unsere Entdeckungsreise fortsetzen konnten und von den Eingeborenen getrennt blieben, die aus Mangel an Booten nicht imstande sein würden, uns zu belästigen. Prächtiger, trockener Argol war in Menge vorhanden, und bald brannte ein gemütliches Feuer

Digitized by Google

mit heller blauer Flamme, lautlos wie ein Elmsfeuer; der Argol knistert nicht wie Holz. Die Nacht war klar und windstill und verfloß für uns, die wir in unseren Pelzen zusammengekauert lagen, in aller Ruhe.

Sobald die Sonne die Felsenspitzen auf der Westseite des Sundes vergoldete, erhoben wir uns, machten Feuer an und setzten das Teewasser auf. Tscherdon hatte uns einen vortrefflichen Proviant mitgegeben, eine gebratene Gans und einige Fladen Brot, und es war nicht das erste Mal, daß Kutschuk und ich zusammen kampierten.

Es währte nicht lange, so tauchte Kutschuk wieder sein Ruder in das klare Wasser, und das Boot glitt schnell zwischen den Felsen hin nach Nordwesten. Ich kann mich kaum erinnern, je eine so großartige, hinreißende Natur gesehen zu haben, wie hier dem Auge begegnete: ein venezianischer Kanal mit alten Zyklopenpalästen. Von Zeit zu Zeit springt vom Ufer eine Landspitze vor, welche die Aussicht versperrt, und wir glauben den Punkt erreicht zu haben, wo wir umkehren müssen; aber der Engpaß geht weiter, der natürliche Kanal öffnet vor uns eine neue Perspektive. Die Richtung Nordwesten ist für uns besonders vorteilhaft, denn gerade nach dieser Seite hin liegt unser Sammelplatz. Die Tiefe übersteigt 3^1_2 Meter nicht, und die Breite dieses schmalen Wasserweges beträgt im allgemeinen nicht über ein paar hundert Meter.

Wir waren sehr erstaunt, auf dem rechten Ufer hinter einem Felsvorsprunge eine kleine Anzahl Yake und Pferde zu sehen. Als das Boot an der Landspitze vorbeiglitt, stürmten drei Männer ans Ufer und trieben unter Geschrei und Steinwürfen ihre Tiere landeinwärts. Am Fuße des nächsten Vorgebirges auf der rechten Seite zeigten sich zwei schwarze Zelte; hier begafften uns ein Mann, eine Frau und ein Junge, die das größte Erstaunen über einen solchen Besuch in ihrer Gegend verrieten. Wenn überhaupt irgendwo, so mußte man hier vor Besuchen sicher sein, war doch ihr Wohnsitz mit einem wassergefüllten Graben umfriedigt. Das Auftreten von Nomaden ließ uns als gewiß erscheinen, daß das Land eine Halbinsel war und wir bald den ganzen Weg würden zurückmachen müssen. Wir bildeten uns beinahe ein zu bemerken, wie sich die Tibeter bei dem Gedanken, daß wir immer tiefer

Digitized by Google

in den Sack hineinkröchen, über uns lustig machten. Einer von ihnen lief nach dem nächsten Bergkamme hinauf, wohl um zu sehen, was wir für verdutzte Gesichter machen würden, wenn wir nicht weiter kommen könnten.

Dann aber erweiterte sich der Fjord, und eine neue Perspektive entrollte sich im Nordwesten. Das Boot war leck und mußte ausgeschöpft werden; unterdessen schneite es eine Zeitlang, doch dann hatten wir wieder Sonnenschein. Die Tiefen nahmen schnell zu und betrugen hier bis zu 11,₅₈ Meter. Da sich die Landschaft jetzt bis in die Ferne öffnete, hofften wir, daß wir auf diesem Wege wieder auf den See hinaus gelangen könnten, ließen aber den Mut sinken, als der Fjord plötzlich zu Ende war und flaches Land sich vor uns ausdehnte. Auf außerordentlich seichtem Wasser zogen wir das Boot, soweit wir kommen konnten, in eine keilförmige Bucht hinein, und dort saßen wir hilflos fest.

Der Strand, an dem wir zu Gaste waren, bestand aus lockerem, weichem Schlamme, in den man fußtief einsank. Kutschuk mußte sich Schuhe und Strümpfe ausziehen und durch den Morast nach dem nächsten Bergrücken waten, um zu rekognoszieren. Hierbei fand er, daß ein von Süden kommender Fluß in einen kleinen See mündete, der mit dem Nakktsong-tso zusammenzuhängen schien. Wir zogen daher das Boot ganz aufs Land, nahmen es auseinander und trugen es nebst dem ganzen Gepäck in mehreren Partien gute 500 Meter weit von der Bucht nach dem Flußarme. Das Vergnügen kostete uns drei Stunden, was jedoch noch immer besser war, als den ganzen Weg wieder zurückzumachen. Der Fluß hat zwei Arme, und vor seiner Mündung ist der See voller Schlammbänke, auf denen sich Hunderte von Möwen aufhielten. Jetzt konnten wir nach Nordosten rudern.

Auf einem molenförmigen Sandvorsprunge saßen in der untergehenden Sonne etwa zwanzig Möwen, die sich blendendweiß von einem für uns besonders erfreulichen Hintergrund, der weiten, dunkelblauen Fläche des Nakktsong-tso, abhoben. Es war uns also geglückt. Streng genommen war es doch eine Halbinsel, die wir umrudert hatten, und wir hatten das Boot nur über eine 500 Meter breite Landenge zu schleppen gehabt; letztere aber bestand sichtlich aus alluvialem Schlamme,

Digitized by Google

der dieſen Teil des Fjords verſtopft hatte; ſonſt wäre das Land der Nomaden eine vollſtändige Inſel geweſen. Der Nakktſong-tſo, der auf den Karten entweder gar nicht oder beſtenfalls außerordentlich entſtellt angegeben iſt, beſaß, wie ſich herausſtellte, eine höchſt ſonderbare Geſtalt. Er bildet einen Waſſerring, der nur in ſeinem nördlichen Teile ziemlich weit, in dem ſüdlichen dagegen ſchmal wie ein Fjord iſt. Eine ähnliche Form hat der ſüdlich von Lhaſa liegende See Jamdok-tſo.

Hinter der Sandmole nahmen die Tiefen ſchnell zu, von 3 Meter bis zu 22,80 Meter. Wir ruderten nach Oſtnordoſt, nach welcher Richtung der Ring jetzt umbog. Als die Sonne am Horizont hinter uns ſtand, nahm das bisher dunkelblaue Waſſer bei 3 Meter Tiefe einen intenſiv grünen Farbenton an, und die Waſſerpflanzen traten, wie durch Spiegelglas geſehen, klar hervor. Eine Landſpitze am nördlichen Ufer war unſer Ziel; von dort mußten wir das Signalfeuer der Unſerigen ſehen können. Aber die Spitze lag mitten im Winde, und wir mußten in der Dämmerung den erſten beſten Strand ſuchen. Der Himmel war außergewöhnlich klar, und die Deutlichkeit, mit welcher der Mond ſich abzeichnete, war für eine Beobachtung verlockend. Es ging immer noch ein kalter, unfreundlicher Wind, doch das machte uns nichts mehr aus, nachdem wir in unſere ſchönen Pelze wie Murmeltiere gekrochen waren. Glücklicherweiſe regnete es während dieſer beiden Nächte, die wir im Freien zubrachten, nicht; nur das Wiegenlied der Wellen lullte die müden Pilger in den Schlaf. Es iſt ſchön, in Tibets ſternklaren, ſtillen Nächten und in der klaren, dünnen, reinen Hochgebirgsluft den Himmel als Dach zu haben.

Die Nachtkälte ging auf kaum 2° herunter. Wir brachen in aller Frühe auf. Jetzt iſt es kalt und unfreundlich. Der Seegang iſt ſo ſtark, daß wir uns ganz in der Nähe des Landes halten müſſen. Nachdem wir fünf Minuten unterwegs waren, brach ein abſcheuliches Unwetter los. Der Hagel ſtürzte in ſolcher Menge nieder, daß das Innere des Bootes mit Eisſchlamm erfüllt war. Gleichzeitig aber wurde die Heftigkeit des Wellenganges und auch der Wind gedämpft. Der Sturm ſchien über uns ſtehen zu bleiben und ſetzte ſeine Duſche über zwei Stunden

Digitized by Google

lang fort. Hier herrschte halbe Dämmerung, doch im Osten badete sich das Land in Sonnenschein; hinter uns war der Himmel schwarz und das Gebirge in Weiß gehüllt, wir sind auf dem Wege von dem Sitze des Winters nach der Wohnstätte des Sommers. Der Hagel ging allmählich in Schnee über, der sich weich wie Baumwolle in das Boot legte.

Das Wasser hat die wunderbarste blaugrüne Farbe, ein leicht erregtes, flüchtiges Element, das den Blick nicht an der Erforschung der Geheimnisse des Seebodens hindert.

Eine gute Weile mußten wir auf einer Landzunge rasten. Ich erstieg eine Anhöhe, um mich zu orientieren. Am Nordufer erschien jetzt gerade wie gerufen die Karawane mit ihrer Kosakenbedeckung; ihr folgten auf den Fersen die Tibeter in dichten, schwarzen Schwärmen. Rechts haben wir eine ziemlich große Insel, auf der 20 Pferde grasen. Von dieser Insel springt eine Landzunge vor, der eine ebensolche vom Festlande entgegenkommt. Sie zeigen auf einander hin wie die Kohlenspitzen in einer elektrischen Lampe, und der schmale Sund zwischen ihnen ist so seicht, daß die Zolle gegen den Grund schrammt. Über diese Landzungen geht die nach der Insel führende Furt.

Eine Stunde später hatten wir das ganze Lager auf dem verabredeten Platze vor uns. Es breitete sich in seiner ganzen Herrlichkeit am Ufer aus; Massen von Leuten und Pferden waren auf allen Hügeln. Hier und dort zerteilte der Wind eine Rauchsäule; wir haben 5, die Tibeter 19 Zelte, aber die meisten von ihnen kampieren doch am Feuer unter freiem Himmel. Alle die Unseren standen am Ufer, und die Kosaken machten wie gewöhnlich Honneur. Jeden Morgen muß ich meine Leute in drei verschiedenen Sprachen begrüßen: mit „Sdrasdwijte", „Salam aleikum" und „Ämur sän bane".

Als ich zwei Nächte ausblieb, waren die Gesandten sehr ängstlich geworden und hatten das Lager unter besondere Bewachung gestellt. Den ersten Abend hatte Hladsche Tsering die Kosaken gefragt, die, ohne eine Miene zu verziehen, geantwortet hatten, ich sei nach dem Süduser gerudert, um mich von dort nach Lhasa zu begeben, und sie hätten Befehl, meine Rückkehr abzuwarten. Dies hatte die Gesandten sehr ver-

Digitized by Google

ſtimmt, und ſie hatten nach allen Richtungen, namentlich nach Süden, Patrouillen ausgeſchickt. Unzweifelhaft waren ſie jedoch ſchon im Laufe des zweiten Tages dahintergekommen, daß wir uns auf dem See aufhielten, hatten aber den auf dem Südufer wohnenden Nomaden verboten, uns irgendwie zu helfen. Während des Marſches hatten ſie dann wiederholt meine Leute gezählt und gefunden, daß noch immer zwei fehlten. Sie konnten den Zuſammenhang nicht recht begreifen, fürchteten aber, daß einer meiner Leute zwei Pferde nach dem Südufer geführt habe, auf denen ich mit irgend einem Begleiter nach Lhaſa zu reiten gedächte. Ihr Auftreten gegen die Karawane wurde daher ſtrenger; es wurde ihr kein Proviant mehr geliefert, und das Lager wurde nachts mit ſtarken Wachtpoſten umgeben. Ihre Unruhe legte ſich auch nicht eher, als bis ſie das Boot zwiſchen den Wellen heranſtampfen ſahen. Jetzt beſtanden ihre Truppen aus 194 Mann, obgleich mehrere Patrouillen noch nicht zurückgekehrt waren; wir waren 18, d. h. einer gegen zehn, nein, — einer gegen 50, wenn ich nur die Koſaken rechne!

Die Tibeter müſſen von uns Europäern eine jämmerliche Meinung haben; die meiſten von uns ſind, wenn ſie bis in die „heilige Sphäre" gelangten, ſo von allem entblößt und in ſo erbärmlichem Zuſtande geweſen, daß ſie der Hilfe und Unterſtützung der Tibeter bedurften, um überhaupt nur wieder aus dem Lande herauskommen zu können. Sie haben nie eine ordentliche Truppe in guter Verfaſſung geſehen, die nicht danach fragte, ob ihr der Durchzug erlaubt ſei. Es war allerdings eine ſtarke Verſuchung für mich geweſen, den Tibetern mit Hilfe des Sees und des Bootes ein Schnippchen zu ſchlagen, und zwei Pferde hätte man mitten am Tage von einem Weideplatze nach dem Südufer bringen können. Ich hätte aber dadurch nicht viel gewonnen, vielleicht nur wenige Tagemärſche.

Das „Land der Burchane", das Land der heiligen Bücher im Süden — dorthin darf kein Europäer ziehen; es iſt das Erbland des Dalai-Lama, ein heiliges Land, ſein Eigentum. Schwerlich ſind ſeine Lamas jetzt fanatiſcher als in jener Zeit, da die Jeſuitenmiſſionare gaſtfreundlich von ihnen aufgenommen wurden, und ſicherlich ſind ſie

Digitized by Google

heutzutage auch nicht weniger tolerant als im Jahre 1845, da die Missionare Huc und Gabet sich einige Monate in Lhasa aufhielten. Nein, ihre strenge Isolierung während der letzten Jahrzehnte hat politische Gründe. Ihre friedliche, aber wirksame Taktik geht darauf aus, die Grenzen gegen Europäer zu bewachen und die ungebetenen Gäste höflich und freundlich, aber bestimmt aus dem Lande hinauszutreiben. Dennoch wird auch an Tibet einst die Reihe kommen. Solange die Tibeter auf derselben Erde wohnen wie wir, müssen sie es sich gefallen lassen, daß wir den Wunsch haben, sie kennen zu lernen, ihre Religion und heiligen Schriften, ihre Tempel, Sitten und Gebräuche zu studieren, ihr Land und seine Mittel zu erforschen, Karten von ihren majestätischen Gebirgen aufzunehmen und ihre launenhaften Seen zu sondieren. Noch haben sie sich allerdings nicht durch Vorspiegelungen von dem Aufschwunge des Handels und der Einfuhr von Tabak, Spirituosen, Opium und Feuerwaffen locken lassen; nein, „fort mit allen euren Genußmitteln, eurem Stahle, Golde und Silber, und laßt uns nur in unserem eigenen Lande in Frieden!“

Wenn ich sage: „Ich will den südlichen Weg nach Ladak gehen“, so antworten sie mir: „Dort gibt es keinen Weg.“ Wenn ich ihnen den Weg auf der Karte zeige und einige Namen nenne, so wenden sie ein:

„Nun wohl, es gibt dort einen Weg; er ist aber nur für uns, ihr dürft nicht durch das Land der Burchane gehen.“

Und wenn ich sage: „Ihr seid nicht gastfrei; wenn ihr in mein Land kommt, werdet ihr freundlich aufgenommen und dürft alles sehen“, so beeilen sie sich zu antworten: „Euer Land gehört euch, dort haben wir nichts zu tun, aber unser Land gehört uns; ihr müßt es daher verlassen und wieder heimreisen.“

Recht kostspielig muß es sein, eine Truppe von 200 Mann so lange unter Waffen zu halten, ganz abgesehen davon, daß die Leute ihr Heim und ihre Herden haben verlassen müssen. Doch es mag kosten, was es will, wenn nur keine Fremdlinge über die Grenze kommen. Es war für sie eine ungeheuere Plackerei, trotzdem waren sie aber stets höflich und freundlich. Ihre Scheu vor Fremden wendet sich nur gegen die Europäer; Chinesen und Leute aus Ladak haben freien Zutritt, andere benachbarte

Digitized by Google

aſiatiſche Völker ebenfalls. Hladſche Tſerings Koch war ein Dungane, der ein wenig „Tſchanto“ (Türkiſch) verſtand und in Oſtturkeſtan geweſen war. Die Muhammedaner nennen alle, die ſich nicht zum Islam bekennen, Heiden (Kafer), einerlei, ob dieſe Aſiaten oder Europäer ſind. Die Tibeter verſchließen ihr Land *nur* den Europäern; ihre Iſolierung iſt alſo politiſch, nicht religiös. Ein Chineſe, ein Japaner oder ein Burjate, ein Pundit, wie Nain Singh oder Kriſhna, ein Kaufmann aus Leh, alle können ſich ohne Schwierigkeit nach Lhaſa begeben. Und iſt ſolch ein Aſiate nur entſprechend inſtruiert worden, ſo kann er nachher über alles, was er geſehen hat, genaue Auskunft geben. Wir kennen, wie ich bereits erwähnt habe, Lhaſa beſſer als ſonſt eine Stadt in Inneraſien, Kaſchgar, Kuldſcha und Urumtſchi vielleicht ausgenommen. Wer Lamas in Urga, Kum-bum, in Hemis oder in anderen Tempeln in Ladak beſucht hat, kann bezeugen, daß er überall mit der größten Gaſtfreundſchaft aufgenommen worden iſt und keine Spur von Intoleranz gefunden hat. —

Nach einem ruhigen, klaren Abend fuhr um 10 Uhr wieder ein Hagelſturm über die Erde hin. Dann ſchneite es die ganze Nacht, und es war recht ungewöhnlich, die Schritte der Nachtwache im Schnee knarren zu hören. Am 17. September blieb der Schnee auf den nördlichen Abhängen den ganzen Tag liegen, auf den ſüdlichen dagegen verſchwand er bald im Sonnenbrande. Fern im Süden überragte alle anderen Gebirge in der Gegend ein großartiger, kegelförmiger Gipfel, der blendend weiß glänzte und mit ſeiner regelmäßigen Geſtalt einem erloſchenen Vulkane glich.

Die Karawane erhielt Befehl, nach der Mündung des Jaggju-rappga zu ziehen. Das Kamel, auf deſſen Rücken Kalpet verſchieden war, erkrankte jetzt, und Turdu Bai, der ſich auf Kamele verſtand, erklärte, daß es bald ſterben würde, weil es einen Toten getragen habe. Das ſchöne Wetter lockte mich wieder auf den See hinaus; ich hatte auch keine Luſt, einen ganzen Tag auf dem mir ſchon bekannten Wege nach dem Jaggju-rappga zu reiten. Ördek war mein Ruderer. Das Boot und das Gepäck wurden auf Pferde geladen; wir ritten nordwärts über die ſchmale Landenge zwiſchen Rakktſong-tſo und Selling-tſo.

Die Schwelle zwiſchen den Seen iſt höchſt eigentümlich. Unmittelbar

Digitized by Google

nördlich vom Ufer des Nakktſong-tſo gelangen wir auf ihren Kamm, der höchſtens 10 Meter über dem See liegt; von dort aus aber müſſen wir eine ziemliche Strecke weit abwärts reiten und können dabei ein Gefälle von wohl 50 Meter konſtatieren, ehe wir den Selling-tſo erreichen, der alſo ungefähr 40 Meter tiefer liegt als ſein Nachbarſee. Ich bin feſt davon überzeugt, daß der Nakktſong-tſo einen Abfluß hat, habe aber vergeblich danach geſucht. Möglicherweiſe ergießt er ſich durch unterirdiſche Abflüſſe in den Selling-tſo. Am Nordabhange der Landenge paſſieren wir dieſelben deutlichen Uferlinien, die wir ſchon früher an den Ufern des letzteren Sees geſehen haben und die anzeigen, daß er fällt.

Das tiefliegende, moraſtige Ufer zwang uns, eine Strecke weit barfuß zu gehen, ehe wir das Boot ins Waſſer ſetzen und dann nach Nordnordweſt ſteuern konnten. Die Tiefen ſind unbedeutend und betragen ſelten mehr als 3 Meter; der Boden beſteht aus graublauem Ton ohne Spur von Vegetation, das Waſſer hat eine leicht maigrüne Farbe, und darüber wölbt der Himmel ſeinen klaren, ſonnigen Dom. Nur der Kamm der breiten Halbinſel, wo wir vor einigen Tagen umkehren mußten, zeichnet ſich ſcharf ab und wird noch eine Strecke nach Oſten hin durch eine Reihe kleinerer Felſenzähne, die über dem Waſſer zu ſchweben ſcheinen, fortgeſetzt. Auf der linken Seite ſieht man durch das Fernglas die Karawane mit ihrem Gefolge von Tibetern, deren Zahl ſich heute beinahe verdoppelt hat, da ſich noch einige kleine Reiterſcharen zur Haupttruppe geſellt haben. Eine ſchwarze Hagelwolke ſchwebte hartnäckig über ihnen und duſchte ſie unaufhörlich, was man deutlich an den hellen und dunkeln Streifen ſehen konnte, die ſich von der Wolke auf die Erde erſtreckten. Wir dagegen bekamen nichts davon ab.

Nachdem wir die Landſpitze an der Mündung des Alla-ſangpo umſchifft haben, ſteuern wir weſtwärts gerade auf die Gabel der Kette zu, die das Tal des Jaggju-rappga im Süden begrenzt. Wir ſahen ſie in Verkürzung; hinter ihr ſtand die Sonne, und daher trat ſie wie eine intenſiv ſchwarze Silhouette hervor. Es war bereits ſtockdunkel, als wir das große Lager erreichten, deſſen Feuer wie die Laternen in einer kleinen Stadt ſtrahlten.

Digitized by Google

Frühmorgens am 18. September gab ich Befehl zum Aufbruch. Während wir die Tiere beluden, erſchienen einige Tibeter, die uns baten, noch einen Tag hier zu bleiben, weil Hladſche Tſering und Junduk Tſering umkehren müßten und es in unſerem eigenen Intereſſe liege, den Ankauf von Pferden und das Mieten von Yaken während ihrer Anweſenheit zu beſorgen. Ich ließ antworten, es ſei uns gleichgültig, wo ſie blieben, wir würden heute auf jeden Fall reiſen.

„Wohin denn?“ fragten ſie. Ich zeigte weſtwärts nach dem Tale des Jaggju-rappga.

„Dort kommt ihr nicht durch“, behaupteten ſie, „ihr müßt nach Nordweſten gehen.“

Ohne weiteres Parlamentieren ritten wir jedoch auf dem linken, nördlichen Ufer flußabwärts. Von einem Hügel entwickelte ſich bald nach Weſten hin eine entzückende Ausſicht über einen neuen, anſehnlichen See, der reich an Felſeninſeln, Vorgebirgen und Buchten war und beinahe ebenſo unentwirrbar ausſah wie der Nakktſong-tſo.

Sehr weit waren wir noch nicht gelangt, als uns ſchon die Tibeter in ſchwarzen Haufen von je 15 oder 20 Mann überholten; wir waren vollſtändig umſchwärmt von dieſen Reitern, deren rote Fähnchen an den Flintengabeln flatterten, wohin man nur das Auge wandte.

Als wir uns in der Nähe des Seeufers befanden, ſtellte es ſich heraus, daß der Felſenarm, den wir rechter Hand hatten, in den See vorſprang und eine Halbinſel mit ſteilen Seiten bildete. Umgehen ließ ſie ſich nicht. Die Tibeter zeigten uns jedoch einen recht ſchwierigen Paß. Einige Stellen waren ſo ſteil, daß ein hier ſtürzendes Kamel unten als gehacktes Beefſteak angekommen wäre. Von der Paßſchwelle entrollte ſich eine neue herrliche Ausſicht nach Nordweſten über einen anderen Teil des Sees mit neuen pittoresken Halbinſeln und Felſeneilanden. Die ſchwarzen Haufen der Tibeter rollten in Staubwolken wie Lawinen die Abhänge hinunter. Ehe wir noch hinuntergelangten und uns neben ihrem Hauptquartiere niederließen, rauchte es ſchon aus allen ihren Zelten.

Dieſer Lagerplatz, Nr. LXXXIV, am Oſtufer des Tſchargut-tſo

(4613 Meter) war einer der beſten und angenehmſten, die ich je gehabt habe. Alles, was man ſah, war ſchön, entzückte das Auge und machte den Sinn fröhlich. Weſtwärts ſieht man tief in die Fjorde des Sees hinein wie in einen Steinwald. Je entfernter ſie liegen, in deſto leichteren Nüancen treten Inſeln und Vorgebirge hervor, aber alles iſt von der Sonne überflutet. Die Tibeter paſſen gut in dieſe wilde Landſchaft hinein, von der ihre maleriſche Tracht und kriegeriſche Ausrüſtung durchaus nicht unangenehm abſticht.

Der Strand, ein natürlicher Korſo, bietet dem Auge ein ſehr lebhaftes, farbenreiches Bild dar. Außer unſeren Zelten kann man noch 25 zählen, und doch kampieren die meiſten Soldaten an offenen Feuern. Der Strand wimmelt von Menſchen und Pferden. Dabei vermehrt ſich die Zahl unſerer Wächter, die jetzt 500 Mann betrug, noch immer.

In der Dämmerung kam Almas allein an. Kalpets Kamel, der „Katafalk", war nicht mehr am Leben; Turdu Bai hatte recht gehabt. Was denkt das Kamel, wenn es weint und den Tod im Herzen fühlt? Kein Philoſoph auf Erden kann es uns ſagen; man weiß ja nicht einmal, was der Menſch träumt, wenn die Flügelſchläge des Todesengels eiskalt durch ſeinen Körper gehen.

Wir waren uns über die Abſichten der Tibeter nicht ganz klar. Wozu brauchten ſie jetzt, da wir auf dem Wege nach Ladak waren, ſo viele Truppen zuſammenzuziehen? Sie verſtärkten die Nachtwachen und hielten ihr Arſenal in ſteter Bereitſchaft. Sollten ſie einen nächtlichen Überfall beabſichtigen?

Ich träumte in der Nacht etwas derartiges und wachte um 1 Uhr auf. Ich hatte auf dem rechten Arme gelegen und die Hand, die auf der Erde lag, war vollſtändig eingeſchlafen, eiskalt und gefühllos war. Zufälligerweiſe berührte ich mit der linken Hand die rechte, und dabei fuhr mir, ſchlaftrunken wie ich war, der Gedanke durch den Kopf, daß die Tibeter mir eine Leiche ins Zelt geworfen hätten. Ich ſprang auf, machte Licht, fand das Zelt leer und verſtand nun erſt, ſobald die Gedanken wieder klar wurden, den Zuſammenhang.

Digitized by Google

Zwei Tage blieben wir an diesem schönen Strande. Nur zu schnell verging die Zeit unter Visiten, Gastmählern und neuen Überlegungen über den Weg nach Ladak. Ich erklärte offen, daß ich den Weg zu gehen gedächte, der mir behage, und daß ich mir darin keine Vorschriften machen ließe. Eine Eskorte sollten wir aber auf jeden Fall haben, und alles, was wir brauchten, sollte während der Reise angeschafft werden. Hladsche Tsering schenkte mir zwei Pferde, wie Ramba Bombo es getan hatte, und daneben sollten uns, da unsere Karawane jetzt in besorgniserregender Weise zusammengeschmolzen war, auf besonderen Befehl des Dalai-Lama stets 40 Yaks zur Verfügung stehen. Es ist eigentlich seltsam, daß die Tibeter so artig und freundlich sein können, hatte ich doch die erste Warnung nicht beherzigt und zum zweiten Male versucht, in das verbotene Land einzudringen! Viele andere asiatische Völker hätten in solchem Falle ein Exempel statuiert, aber die Tibeter sind viel zu gutmütig und weichherzig, um Blut zu vergießen, und begnügen sich mit Waffengeklirr und Drohungen.

Ein wahrhaft großartiges Schauspiel boten sie uns am Mittag des 19. September. Ich hatte Hladsche Tsering mitgeteilt, daß ich ihn selbst und seinen Kollegen und dann seine große Kavallerie photographieren wolle. Meine Bitte wurde mit dem größten Vergnügen gewährt, und sofort wurden einige Hundert Reiter aufgeboten. Sie wurden in Gliedern geordnet; aber es war nicht leicht — nicht einmal für die Häuptlinge, — sie dazu zu bringen, daß sie sich einen Augenblick ruhig verhielten. Als ich bat, sie möchten ihre Schwerter und Lanzen in die Luft strecken, und dies geschah, erwachten sofort ihre kriegerischen Instinkte; die Pferde wurden unruhig, und die ganze Schar sprengte unter wildem Kriegsgeschrei wie zum Angriff vor! Als diese zügellose Horde über die Steppe hinsauste und die klirrenden Waffen in der Sonne blitzten, konnte man den Blick nicht davon losreißen. Der photographische Apparat mußte ruhen, bis sich der kriegerische Sinn der Leute wieder beruhigt und sie begriffen hatten, daß man beim Photographieren nicht so schrecklich zu lärmen und zu toben brauche.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Der Tſchargut-tſo.

Wir hätten eigentlich heute (am 20. September) nach dem fernen Ladak aufbrechen ſollen; aber die Geſandten baten uns zu bleiben, weil ſie noch einige Tagereiſen weit mit uns ziehen wollten. Heute hatten ſie jedoch einen großen Feſttag und wollten ſich ſtill verhalten, und ich ging mit um ſo größerem Vergnügen auf den Vorſchlag ein, als der Tſchargut-tſo mich auf ſeine ſchönen, aber falſchen Wogen hinauslockte.

Chodai Kullu wurde zum Ruderer ernannt. Wir hielten Kurs auf die äußerſte Spitze der bergigen Halbinſel, die unſere Bucht im Süden begrenzte. Von dort gingen wir weiter auf den See hinaus, als auf einmal der Himmel im Weſten ſchwarz wurde und der Sturm mit ſeinem gewöhnlichen Getöſe angezogen kam. Wir wendeten ſofort und landeten an dem ſteilen Ufer der Landſpitze, wo indeſſen herabgefallene, ſcharfkantige Felsſtücke das Boot zu zerſchneiden drohten, denn die Wellen gingen bald hoch und preßten es gerade gegen das Ufer. Ich beſchloß, quer über die heftig aufgeregte Bucht gerade nach unſerem Lager hinzuſteuern. Es knackte in dem Holzrahmen des Bootes, und der Sturm war zum Orkan geworden. Mit ſauſender Fahrt trieben wir nach dem Strande hin, wo ſich die Tibeter in dichtgedrängten Haufen verſammelt hatten, um Zeugen unſeres Schiffbruchs zu werden. Bald entſchwand die Jolle in einem Wellentale ihren Blicken, bald erſchien ſie auf einem Kamme, auf deſſen Rücken ſie ſtampfte und bebte. Für uns ſah es unheimlich aus. Wir nähern uns dem Strande mit beängſtigender

Digitized by Google

Geſchwindigkeit; im nächſten Augenblick muß das Boot von einer Welle auf den Sand geſchleudert, im andern aber, wenn ſie ſich zurückzieht, wieder ins Waſſer gezogen werden. Stumm vor Staunen, mit verhaltenem Atem ſtanden die Tibeter und waren entſchieden überzeugt, daß wir in der Brandung zerſchellen würden. In dem Augenblick, als die Welle das Boot auf den Strand ſchleuderte, ſprang Chodai Kullu ins Waſſer, und alle vier Koſaken ſprangen herzu, faßten die Relinge des Bootes und trugen mich wie auf einer Bahre aufs Trockene. Das Ganze ging blitzſchnell vor ſich, und die Tibeter eilten herbei, um ſich zu überzeugen, ob ich wirklich noch lebe.

Erſt nachdem der Sturm ſich gelegt hatte, konnten wir uns wieder hinausbegeben, worauf wir einige Lotungen mit gutem Gelingen ausführten und erſt in der Dämmerung zurückkehrten. Es war ganz dunkel, als wir noch draußen auf dem See plätſcherten, und die Arbeit wurde bei Laternenſchein ausgeführt. Als wir uns ſpät abends dem Strande näherten, war der Anblick der Lagerſtadt nicht weniger großartig als bei Tag. Alle Feuer leuchteten in einer langen Reihe längs des Ufers der Bucht, das beinahe wie ein illuminierter Hafenkai ausſah. Der Rauch der Feuer wurde von der ſchwachen öſtlichen Briſe über den See getrieben und lag wie ein graublauer Schleier über dem jetzt wieder ruhigen Waſſer. Der Mond überflutete mit ſeinem Lichte dieſe außerordentlich ſchöne Landſchaft und warf einen zitternden, ſilberglänzenden Streifen über den See. Bald ſchlägt das Lachen und Plaudern aus den Zelten und von den Soldatengruppen an unſer Ohr. Die Leute trinken Tee, rauchen und ſind mit Würfelſpiel beſchäftigt.

Als ich am Morgen des 21. Septembers geweckt wurde, ſtand die Queckſilberſäule auf dem Gefrierpunkte. Der See lag ſpiegelblank da, und ſeine weit hinten im fernen Weſten verſchwindende Perſpektive mit den kuliſſenartig vorſpringenden Gebirgspartien glich einem gigantiſchen Flußtale. An dieſem hellen, ſchönen Herbſtmorgen war ich fröhlich geſtimmt und fühlte mich zu einer längeren Seefahrt um ſo mehr aufgelegt, als ich das Alleinſein im Boote dem Waffengeklirr und Pferdegetrappel der 500 Tibeter vorzog.

Digitized by Google

freundliche Landſpitze, hinter der wir hätten Schutz finden können, zu erreichen, aber es blieb uns nichts weiter übrig, als drauflos zu rudern und uns nach der vor dem Wind geſchützten Seite der nächſten Felſeninſel im Weſten hinzuarbeiten. Unter dieſen Umſtänden konnten natürlich nur wenige Lotungen gemacht werden; als größte Tiefe wurden 42 Meter feſtgeſtellt.

Wir arbeiteten jetzt wie Galeerenſklaven gegen Wind und Wellen an. Mit jeder Schlagwelle erhielt ich eine kalte Duſche und wurde bis auf die Haut durchnäßt. Es leckte und tropfte von meiner Mütze, und meine Brille leiſtete mir ſchlechte Dienſte. Notizbücher, Decken und ſonſtige Sachen waren wie ins Waſſer getaucht. Endlich aber erreichten wir doch die Inſel; hier war der Wellenſchlag geringer. Noch unmittelbar am Ufer betrug die Tiefe 34 Meter. Ganz erſchöpft von der Anſtrengung vertäuten wir das Boot. Es wurde ganz aufs Ufer hinaufgezogen, damit es uns nicht forttriebe, in welchem Falle unſere Lage höchſt bedenklich geweſen wäre.

Die kleine Inſel hat die Geſtalt eines Sattels: ſie beſteht aus zwei Bergkuppen mit einer flachen Einſenkung in der Mitte, einer Landenge, die nur 300 Meter breit iſt. Ich ging über die Enge nach dem Weſtufer, gegen welches die Wellen mit erſchreckender Wut anſtürmten. Welche Freude haben wir jetzt an der Sonne, die uns von dem glänzend türkisblauen Himmel herab mit ihrem goldenen Lichte überflutet, während der Wind über den launenhaften See hinfährt und die Wellen zum wilden Tanze auffordert.

Nachdem wir uns mit unſerem unfreiwilligen Gefängniſſe bekannt gemacht hatten, wurde das Lager aufgeſchlagen; wir breiteten mein proviſoriſches Bett am Ufer aus, das Boot ſchützte einigermaßen gegen den Wind, eine Filzdecke diente als Sonnendach. Infolge einer glücklichen Eingebung hatte ich Lektüre mitgenommen. Kutſchuk ſchnarchte ſchon. Der Wind heulte in den Felſen; ich ſehnte mich danach, ihn ſchwächer werden und verſtummen zu hören. Um 3 Uhr wußten wir nichts Beſſeres anzufangen, als Feuer anzumachen und Tee zu bereiten. Tappkak und Argol waren in Menge vorhanden. Kutſchuk ging von Zeit zu Zeit

Digitized by Google

über die Enge, um sich nach dem Sturme umzusehen, kam aber stets mit dem Bescheide wieder, daß es undenkbar sei, bei solchem Wetter mit dem Boote hinauszugehen. Mit Hülfe des Fernglases sehen wir auf dem nördlichen Steufer mehrere große Herden und Zelte.

Es ging gegen Abend. Der Wind flaute nicht ab; immer noch hörte man den See gegen das Westufer der Insel branden, wo die Wellen unter der Peitsche des Sturmes ihre Stlavenarbeit ausführen. Sie haben das Recht, soviel sie wollen gegen diese heiligen Ufer

Unser Lager auf der Insel.

zu schlagen, an denen wir nur wie Zugvögel vorbeistreichen dürfen. Als wir nach Süden gingen, hinderten uns die Tibeter, jetzt, da wir uns nach Westen wenden, hindert uns der Sturm. Ich hatte unserem lärmenden Gefolge entgehen und mich in Einsamkeit der Stille der Natur erfreuen wollen; jetzt wollte ich viel lieber zu ihm zurückkehren, als auf dieser kleinen Felseninsel gefesselt sein. Es gehörte die Geduld eines Engels dazu, hier untätig und gebunden zu liegen, während das Tagesgestirn seinen Lauf nach Westen fortsetzte. Wie mir zum Hohne ging die Sonne klar unter, tiefe Schatten senkten sich auf das Lager herab, während das Ostufer noch in Licht getränkt lag. Doch bald kletterten die

Digitized by Google

Schatten auch die Berge hinauf, deren Gipfel eine Weile ſcharlachrot leuchteten. Als auch ihre Glut erloſchen war, ſtieg die Nacht blaukalt und rein aus dem Oſten auf. Wie gern hätten wir heute ſo wie geſtern die Uferfeuer lodern ſehen, doch heute Abend war es dunkel und ſtill, und nirgends war ein Feuer zu erblicken. Der Halbmond war die einzige Laterne, die uns in unſerem Gefängniſſe gewährt wurde, das wir ſo gern verlaſſen hätten, das aber trotzdem in ſeiner Weiſe friedlich und reizend war.

Vielleicht legte ſich der Sturm über Nacht. Wir legten uns früh ſchlafen, und Kutſchuk hatte Befehl, mich ein paar Stunden nach Mitternacht zu wecken. Um 4 Uhr rüttelte er mich wach. Die Sterne funkelten hell, aber der Wind war noch ebenſo heftig. Trotzdem ſtanden wir auf. Bald flammte das Feuer und erhellte das ſteinige Ufer. Es waren beinahe $-5°$, und der heiße Tee ſchmeckte gut. Oft pflegte der Morgen ganz windſtill zu ſein. Unſer Plan war jetzt, nach dem Süduſer hinüberzurudern, wo wir unter den Felſen leidlichen Schutz finden mußten und uns ſchlimmſtenfalls von einer Landſpitze zur anderen ſchieben konnten. Wir hatten genug von dieſer Robinſonade und ſehnten uns nach der Sonne. Stumm und nachdenklich ſaßen wir während des Wartens am Ufer. Endlich graute im Oſten der Tag, und die Bergkämme hoben ſich ſchwarz auf dem immer helleren Hintergrunde ab. Auf einmal ging die Sonne wie eine blendende Feuerkugel auf.

Statt abzunehmen, nahm der Sturm an Heftigkeit noch zu. O welch himmliſcher Geduld bedurften wir jetzt, wenn auch dieſer Tag verloren gehen ſollte, während die Karawane ihren Weg nach dem unbekannten Weſten fortſetzte! Ein richtiger Paſſatwind wehte gleichmäßig und ſtark, ohne einen Augenblick ſchwächer zu werden, und leichte, weiße Wölkchen ſegelten zeitweiſe über den See hin. Der Tſchargut-ſo zieht ſich langgeſtreckt von Oſten nach Weſten. Ich beſchäftigte mich, nachdem ich mit der mitgebrachten Lektüre fertig war, damit, eine Karte des Sees zu zeichnen und darüber nachzudenken, wie günſtig oder ungünſtig die verſchiedenen Windrichtungen für uns geweſen wären. Neun verſchiedene Fälle waren denkbar. Am beſten wäre öſtlicher Wind geweſen,

Digitized by Google

Im Kampf mit Wogen und Wind auf dem Tschegut-lfo.

Digitized by Google

doch auch solcher aus Nordosten und Südosten hätten uns geholfen. Windstille wäre beinahe ebensogut gewesen. Hätte Südwind oder Südwestwind geherrscht, so hätte das Südufer uns Deckung geboten, bei Nord oder Nordwest hätten wir unter dem Nordufer Schutz gefunden. Aber von allen diesen Fällen war natürlich keiner eingetreten, nur der neunte, westlicher Wind, für uns der direkte Gegenwind und die einzige Richtung, die uns das Aufbrechen unmöglich machte.

Auch dieser Tag war verloren. Wir verträumten die Zeit an unserem Ufer; von dem anderen her ertönte es wie das Donnern eines riesenhaften Wasserfalles, die Wellen gingen meterhoch, wir waren an

Das südliche Felsufer unseres Gefängnisses.

unseren Felsen festgeschniedet. Ich machte eine Kartenaufnahme von der Insel, während Kutschuk ganze Haufen Brennmaterial einsammelte; es war das einzige, womit er sich die Zeit vertreiben konnte. Nachher „versammelten wir uns zum Mittagessen"; mein Schuhzeug mußte mit Steinen verankert werden, damit es nicht fortflog. Dann gehe ich nach dem Südwestufer, wo die Felsen steil in den See hinabstürzen. Dort sitze ich und höre mit Genuß dem tönenden Spiele der Wellen zu; ich schließe die Augen, um besser träumen zu können, aber in jedem Wellenschlage liegt wie ein Hohngelächter die Frage: „Was hast du in diesem heiligen Lande zu suchen?!" Ich gehe dann nach dem nördlichen Berge, um Abschied von der Sonne zu nehmen. Als die neue

Nacht hereinbricht, laſſen wir uns an einem gewaltigen Lagerfeuer nieder und ſetzen unſer dolce far niente fort.

Um $6^1/_2$ Uhr ſchien die Heftigkeit des Windes abzunehmen, und die Hoffnung erwachte wieder. Um 7 Uhr ließ ſich deutlich erkennen, daß die Windgeſchwindigkeit abgenommen hatte, aber die dichter gewordenen Wolken ſchwebten mit derſelben gräßlichen Eile unter dem Monde durch, der gleich einer ſilbernen Muſchel über ihnen ſegelte.

Mit ſteigender Spannung beobachteten wir die Himmelszeichen und gingen wieder nach dem Weſtufer, aber der See ſah noch immer ebenſo aufgeregt aus, und wir mußten weiter warten. Direkt nach Weſten hatte ich die Richtung nach der nächſten kleinen Felſeninſel eingepeilt, und wir hofften noch vor Monduntergang dorthin zu gelangen; ſpäter würde es pechfinſter werden. Nach und nach flaute der Wind ab, und wir packten unſere Sachen zuſammen. Als wir im Begriff waren, das Boot ins Waſſer zu ſetzen, ſchmerzte es mich beinahe, dieſe kleine Inſel, die uns eine Freiſtatt gegeben und auf der ich zwei friedvolle Tage zugebracht hatte, auf ewig verlaſſen zu müſſen.

Wir ſchieben unſer Fahrzeug in die Nacht hinaus und ſtreichen vor dem Winde gedeckt am Oſtufer entlang. Die ſüdliche Klippe der Inſel ragt wie ein rabenſchwarzes Geſpenſt aus den Wellen empor; ihre Wände ſind von dem bleichen Mondlichte ſchwach beleuchtet. Als wir die Spitze umſchifft hatten, kam uns der Wellengang direkt entgegen; aber jetzt war er nicht gefährlich, und die Jolle ſchaukelte ſanft und leicht. Von der nächſt gelegenen kleinen Felſeninſel, unſerem nächſten Ziele, war keine Spur zu erblicken; ſie verſchwamm mit den Gebirgen im Weſten, aber ich wußte, daß ſie von uns in Weſt zu Süd lag, und gab Kutſchuk dementſprechende Anweiſungen beim Rudern. Selbſt wenn das Wetter ſo ruhig und gut iſt wie jetzt, iſt es nicht gerade gemütlich, mitten in der Nacht auf einem unbekannten See zu ſchaukeln. Alles iſt ſchwarz und undeutlich, man erhält keinen Begriff von den Umriſſen der Ufer; nur die zurückgelegte Linie, ihre Zeiten, Tiefen und Geſchwindigkeiten ſind ebenſo ſicher zu beſtimmen wie bei Tageslicht. Das Waſſer iſt ſchwarz wie Tinte, nur das Silber der Mondſtraße tanzt auf den

Digitized by Google

ſich zur Ruhe legenden Wellen; der Himmel iſt dunkelblau, die Wolken ſegeln ſtumm und düſter wie Schatten und eilfertig wie Pilger nach Oſten, doch am ſchwärzeſten iſt der Gebirgsrahmen ringsumher.

Das Boot war ſchwer belaſtet und ging tief, denn wir hatten ſoviel Brennmaterial mitgenommen, wie wir nur hatten unterbringen können. In meiner vorderen Boothälfte, wo ich weich und warm ſaß, hatte ich es ausgezeichnet. Die Lotleine mit ihren Fünfmeterknoten lag auf der Backbordreling bereit. Die Laterne beleuchtet Uhr, Kompaß, Geſchwindigkeitsmeſſer und Marſchroute, ich rauche und führe meine Beobachtungen in ſchönſter Ruhe aus. Die größte Tiefe beträgt 37,5 Meter; ſie liegt dicht bei der erſten Inſel, dann hebt ſich der Seeboden langſam nach der zweiten. Die wichtigſten Vorgebirge auf beiden Seiten waren paſſiert; es konnte nicht mehr weit nach der kleinen Inſel ſein. Stundenlang glitten wir weiter, ohne daß ſie ſich zeigte; doch es war kaum möglich, daß wir an ihr vorbeikommen konnten, ohne ſie zu ſehen. Erſt als wir nur noch eine Minute vom Ufer entfernt waren, tauchte ſie aus der Dunkelheit auf. Ich glaubte, wir näherten uns einem Gipfel, der zu dem weſtlich vom See liegenden Berge gehörte; aber der Gipfel wuchs in wenigen Minuten, und das Boot ſchrammte gegen das Ufer. So täuſcht man ſich beim Rudern im Dunkeln, ſelbſt wenn Mondſchein herrſcht. Das Schifflein wurde an Land gezogen, und wir gingen ſofort zur Ruhe.

Wir hatten die Abſicht, bei Tagesanbruch gleich weiter zu fahren; doch ſchon vorher teilte mir Kutſchuk mit, es gehe wieder ein ſo heftiger Wind, daß an ein Weiterrudern nicht zu denken ſei. Mir blieb nichts weiter übrig, als die Inſel gründlicher in Augenſchein zu nehmen. Sie bildet beinahe ein rechtwinkeliges Dreieck mit der Hypotenuſe nach Nordweſten; das längſte Ufer iſt nur 330 Meter lang. Der ſüdliche Teil der Inſel wird von einer roten Konglomeratſchicht gebildet, und die Ufer ſind mit Blöcken von demſelben Materiale dicht bedeckt. Die größte Höhe beträgt nicht mehr als 15 Meter; einige Steinmale ſind dort errichtet.

Um 12½ Uhr war es völlig windſtill, aber im Weſten ſtiegen ſchwarze Wolken mit Regendraperien auf. Ein neuer Sturm war im

Digitized by Google

Anzug. Wir hatten das ſchwierigſte Becken des Sees vor uns. Was gebot uns die Klugheit zu tun? Der Proviant ging zu Ende. Ich hatte ſtundenlang am Strande geſeſſen und mir, wie ein Kind, den Sand durch die Finger gleiten laſſen. Auf den im Waſſer liegenden, von tauſendjährigen, unermüdlichen Wellen glattgeſchliffenen Blöcken hatte ich Sandfeſtungen erbaut, um zu ſehen, wie lange ſie den Überſchwemmungen der Wellen würden widerſtehen können. Nie habe ich eine Seefahrt unter ſo ungünſtigen Verhältniſſen gemacht wie diesmal. Alle Unwetter des ganzen Landes ſchienen unbedingt erſt über den Tſchargut-tſo ziehen zu müſſen, oder das Tal, in dem der See liegt, mußte eine Abflußrinne für alles derartige Teufelszeug ſein!

Um 2 Uhr hatten wir alles eingepackt, da aber brach der Sturm los, und es war nur gut, daß wir die Inſel noch nicht verlaſſen hatten. Es regnete eine Weile, und die Wellen rauſchten gegen die kleine Klippe. Im Süden ging eine zweite Bö über das Land und färbte alle Berge weiß. Nachdem wir eine Stunde gewartet hatten, hörte der Sturm auf einmal auf, und der Seegang legte ſich ſchnell, nur weich abgerundete Dünungen krümmten ſeine Oberfläche, die Sonne näherte ſich dem Horizont, und der Tſchargut-tſo gewährte einen herrlichen Anblick. Bei ſolchem Wetter konnte kein Riſiko dabei ſein, quer über den offenen See zu ſteuern; aber wir hielten doch Ausguck auf einige Landſpitzen im Süden, die uns im Notfall hätten als Schutz dienen können. Rutſchuk ruderte ſcharf, und ich peilte von Zeit zu Zeit. Die größte Tiefe betrug faſt 48 Meter.

Die ſchützenden Landſpitzen hatten wir hinter uns zurückgelaſſen, als es wieder im Weſten dunkel zu werden begann; der Donner grollte dumpf über den ſüdlichen Bergen, wo es in Strömen regnete oder ſchneite, und über das nördliche Ufer, das jetzt in weiter Ferne lag, zog ebenfalls ein Unwetter hin. Über dem See herrſchte einſtweilen noch klares Wetter, und die Sonne ging in leichten Wolken unter. Doch über den ſenkrecht abſtürzenden Felſen des ſüdlichen Ufers, nach denen wir jetzt hinſteuern, erhebt ſich eine ſtahlblaue, drohende Wolkenwand. Indeſſen iſt es andauernd ruhig, und die Wolke ſcheint ſtill zu ſtehen und ſich

Digitized by Google

ihres Inhaltes nur auf einer Stelle zu entladen. So gut sollte es uns aber nicht werden. Unter den Wolken werden die unzweideutigen Anzeichen eines herannahenden Sturmes sichtbar. Die Wolken werden auf der unteren Seite hell brandgelb, als würden sie von einer Feuersbrunst beleuchtet, und wenn man diesen Farbenton sieht, weiß man sofort, was er zu bedeuten hat. Ich suchte mit dem Fernglase die Ufer ab, aber jetzt gab es innerhalb Sehweite keine rettende Bucht. Am klügsten wäre es gewesen, wenn wir uns von dem Sturme nach der kleinen Felseninsel hätten zurücktreiben lassen, denn mit dem Wellengange kann die Jolle die höchsten Wogen vertragen. Aber unser Proviant war beinahe zu Ende, und es galt, ein Ufer zu erreichen, von dem aus wir die Karawane aufsuchen konnten. Es blieb uns also nichts weiter übrig, als gegen den Wind aufzuhalten und zu versuchen, unter den Felsen des südlichen Ufers in Schutz zu kommen.

Zuerst sausten einige kalte Windstöße über den See, und dann brauste der Sturm herab wie der Habicht auf eine wehrlose Taube. Vorbei ist es mit Lotungen und Peilungen! Faßt die Ruder fester, jetzt gilt es das Leben! Es knackt und knarrt in dem Boote, und dieses klatscht mit dem Boden auf die ihm entgegenkommenden Wellen, die wie Kobolde zum Angriffe stürmen. Im nächsten Augenblick kann sein Rumpf mit einem Knalle zerspringen. Doch es gibt ein Maximum für die Wellenhöhe in Seen von dieser Größe, und dieses Maximum hat die Jolle bisher immer aushalten können. Nie habe ich so verzweifelt gearbeitet wie jetzt; wir ruderten mit langsamen, gleichmäßigen Schlägen und gewannen jedesmal ein paar Zentimeter; ich hatte mehrere Tage nachher noch große Blasen an den Händen. Der Sturm wurde zwischen den Felsen der Ufer eingepreßt und nahm an Heftigkeit zu. Drauflos, Kutschuk! Das Ufer kommt uns näher, es ist gar nicht gefährlich! Da schlägt ein Wellenkamm über die Steuerbordreling in das Boot, und das Wasser plätschert und rauscht von dem Rollen, eine neue Welle schlägt hinein, wir bekommen recht kalte Duschen von dem Spritzwasser, wir rudern mit so festen Griffen, daß uns die Knöchel weiß werden, wir tragen das Boot auf den Ruderblättern durch die Wellen!

Digitized by Google

Lange kann es auf dieſe Weiſe nicht mehr fortgehen, das Boot iſt halb voll Waſſer, und die Wellen brechen noch immer über den Vorderſteven herein — bald müſſen wir ſinken!

„Halte deine Rettungsboje bereit, Kutſchuk, ich habe die meine!“ —

„Nein, wir können noch nach jenem Vorgebirge hingelangen, ja Allah!“ —

Und wir arbeiteten uns dorthin! Es war ein Wunder, daß wir nicht Schiffbruch litten; auf keiner von allen meinen Seefahrten in Aſien bin ich einer Kataſtrophe ſo nahe geweſen!

Sobald wir unter dem Vorgebirge vor dem Winde geſchützt waren, wurden die Wellen niedriger, und wir beruhigten uns und erreichten im letzten Augenblick am dunkeln Abend das Ufer. Ja, hat man nur ein ſicheres Boot, ſo iſt es keine Kunſt, im Dunkeln über einen ſtürmiſchen See zu kommen, aber mit einer Zeugjolle iſt es etwas anderes, und die Fahrt wird nicht gemütlicher, wenn der Wind die Sturmwolken zerreißt und der Mond den Wellenſchaum verſilbert, der weiß und kriſtallhell über unerforſchten Tiefen glänzt, die bereit ſind, uns in ihre kalten Arme zu ſchließen.

Sobald wir gelandet waren, hörte der Wind auf. Statt-deſſen fing es an ſtark zu regnen, und es regnete die ganze Nacht. Wir richteten das Boot wie ein Kutſchenverdeck auf, zündeten Feuer an, trockneten unſere Kleider und ſchliefen dann gut, da wir von der ſowohl körperlich wie ſeeliſch koloſſalen Anſtrengung ſehr ermüdet waren.

Am Morgen des 24. September hatten wir nur noch ein Stückchen Brot zum Frühſtück. Bei gutem Wetter ruderten wir weſtwärts über den See weiter, der bald ſchmäler wurde und ein Ende nahm. Wir fuhren in eine trompetenförmige Flußmündung hinein, und nach knapp einem Kilometer befanden wir uns wieder auf einem gewaltigen See. Die Geſandten hatten ihn Addáu-tſo genannt, aber die Nomaden, die wir am Ufer trafen, ſagten Ragma-tſo. Fern im Norden zeigten ſich einige Reiter. Wir hofften, daß es unſere Späher ſein würden, aber ſie verſchwanden bald wieder und hatten das Boot augenſcheinlich nicht

Digitized by Google

gesehen. Wir beabsichtigten jedoch, schräg über den See nach dem ziemlich naheliegenden Norduser zu fahren.

Ich habe so viel von unseren abenteuerlichen Seefahrten gesprochen, daß ich nur noch hinzufügen will, daß der dritte Sturm uns auf dem Addan-tso überfiel und uns buchstäblich gegen das nächste Land schleuderte, wobei sich das Boot mit Wasser füllte, so daß wir ins Wasser springen und retten mußten, was sich retten ließ. Glücklicherweise regnete es nicht. Wir breiteten unsere Sachen in dem starken Wind auf der Erde zum Trocknen aus, zogen die Kleider aus und hielten sie in den Wind, nachdem wir sie erst tüchtig ausgerungen hatten; dann lagen wir dort mehrere Stunden still. Schließlich wurde ich so hungrig, daß ich nach dem nächsten schwarzen Nomadenzelte ging; ich war aber noch nicht weit gekommen, als Rutschuk mich zurückrief und auf den kurzen Flußarm, den wir heraufgefahren waren, zeigte. Dort erschienen zwei Reiter mit drei Packpferden. Sie hatten uns gesehen und ritten gerade auf uns zu. Es waren Tscherdon und Ördek, die uns seit zwei Tagen längs des Ufers des Addan-tso suchten und gleich all den anderen in größter Unruhe geschwebt hatten. Nach einer Weile kamen Tschernoff und der Lama, die uns an den Ufern des Tschargut-tso hatten suchen wollen. Sirkin war schon gestern dort gewesen und hatte in dem alten Lager am Ostufer des Sees Umschau gehalten. Sie hatten das Schlimmste gefürchtet und bereits überlegt, was sie tun sollten, wenn ich nicht wiederkäme. Einige Bootstrümmer und unsere Sachen wollten sie jedoch erst finden, ehe sie die Gegend ohne ihren Chef verließen.

Tscherdon hatte mehrere Abenteuer gehabt. Mehreremale schienen uns Reiterpatrouillen zu suchen und an einer Stelle standen 8 Soldatenzelte, um den Weg nach Lhasa zu sperren.

Wir ritten über einen Paß nach dem großen Lager; mehrere Reiterhaufen begegneten mir und geleiteten mich dorthin, artig grüßend, indem sie die Zunge ausstreckten. Das Lager lag in einem Längentale, durch welches wahrscheinlich auch Littledale gezogen war; ich wollte künftig seine Route nach Möglichkeit vermeiden. Alles war ruhig, aber dem alten Muhammed Tokta ging es schlechter. Ein Kamel war tot. Einer der

Digitized by Google

Tibeter war geſtorben. Wir ritten an der Leiche vorbei, die auf die Erde geworfen worden und von Geiern und Raben entſetzlich zugerichtet war; viel mehr als das Gerippe war nicht mehr davon übrig. Hladſche Tſering lud mich in ſein Zelt ein und empfing mich wie einen Sieger. Unter der blauen Decke glänzten die Götterbilder matt durch einen Weihrauchſchleier, und wieder gab es ein üppiges Gaſtmahl.

Dieſe Seefahrt war die letzte, die ich in Tibet machte, und das Boot ſollte nachher nur noch auf einigen Flüſſen benutzt werden. Ich bewahre den Tagen, die ich auf dem Selling-tſo, Rakktſong-tſo, Tſchargut-tſo und Addan-tſo verlebte, ein ganz beſonderes Andenken, denn ſie waren für mich eine unvergeßliche Unterbrechung der langen, einförmigen Karawanenmärſche. Die Unterſuchungen können nur als vorläufig betrachtet werden, aber ſie gaben mir doch einen ſehr wertvollen Überblick über die Hydrographie dieſer wunderbar ſchönen Seeregion. Wenn die Waſſerſpiegel hier um etwa 50 Meter gehoben würden, ſo würde eine echte, an Norwegens und Schottlands Küſten erinnernde Fjordlandſchaft entſtehen. Wahrſcheinlich iſt auch dieſes Land einſt mit Eis bedeckt geweſen, obgleich man vergebens nach Gletſcherſpuren, Schrammen, Moränen oder erratiſchen Blöcken ſucht. Die Geſteine ſind verwittert, und alle Spuren fortgetragen, vernichtet. Der Addan-tſo iſt der höchſte und größte See des Gebietes. Mehrere Flüſſe von den angrenzenden Gebirgen, beſonders von den hohen Schneeketten, die im Süden ſichtbar ſind, ergießen ſich in ihn. Der Addan-tſo entleert ſein überflüſſiges Waſſer in den Tſchargut-tſo, und dieſer hat in dem Jaggju-rappga-Fluſſe einen Abfluß nach dem Selling-tſo. Weiter kommt das Waſſer nicht; es bleibt im Selling-tſo, wo es verdunſtet, und daher iſt auch nur dieſer See ſalzig. In welchem Verhältnis der Rakktſong-tſo zum Selling-tſo ſteht, iſt mir nicht ganz klar geworden. Möglicherweiſe exiſtiert ein unterirdiſcher Abfluß, vielleicht aber ergießt er ſich auch in einen weiter ſüdlich liegenden See, den zu ſehen uns nicht vergönnt war.

Am 25. September ſollten wir uns von unſeren Freunden Hladſche Tſering und Jundut Tſering, mit denen wir ſeit dem 12. zuſammengeweſen waren, trennen. Sie ſchickten mir jeder eine Haddik und

Digitized by Google

ließen mir dabei eine gute und glückliche Reise wünschen. Dann erschienen sie selbst und versicherten, daß alles, was wir an Proviant, Führern und Lastticren brauchten, uns dem Befehle des Dalai-Lama gemäß zur Verfügung gestellt werden würde. Als die Karawane marschfertig war, machte ich ihnen noch schnell einen Abschiedsbesuch und überreichte ihnen verschiedene Geschenke, wie Revolver, Messer, Kompasse und Zeugstoffe. Ich versicherte, daß ich nicht versuchen würde, nach Lhasa vorzudringen, und bat sie, den Dalai-Lama von mir zu grüßen; aber ich erklärte auch, daß ich dem Wege, den die Eskorte einschlage, nicht folgen würde. Ich sagte ihnen ein für allemal, daß die beiden

Die Zelte der Eskortetruppe.

Offiziere, die unsere künftige Eskorte auf dem Wege nach Westen anführen sollten, sich zu hüten hätten, mir gegenüber den Herrn spielen zu wollen, sondern mich jeden Morgen zu fragen hätten, wohin ich zu gehen wünschte. Andernfalls würden wir sie in zwei von unseren Kisten sperren und sie auf diese Weise mit in unsere Heimat nehmen.

Khadsche Tsering erwiderte, daß er und sein Amtsbruder Jundak Tsering mit einigen hundert Mann Kavallerie nach 20 Tage an dem Orte, wo wir uns trennten, zu bleiben gedächten. Ich sah sehr wohl ein, daß dies nur eine List war, um uns davon abzuschrecken, schnell wieder umzukehren, sobald die beiden abgezogen waren, und antwortete daher, daß ich die Absicht habe, nur einige Tagereisen westwärts bis an den nächsten Süßwasserseen zu gehen und dort zu bleiben, bis er

vollſtändig zugefroren ſei. Er klärte mich darüber auf, daß ſie ohne Ungelegenheit ein ganzes Jahr in der Gegend lagern könnten. Als ich ihm vorſchlug, daß wir, da wir ja beiderſeits ſo viel Zeit hätten, einander denn doch lieber Geſellſchaft leiſten könnten, löſte ſich das Übertrumpfen in allgemeine Heiterkeit auf. Hladſche Tſering ſaß in ſeinem Zelte und aß Klops. Jundut Tſering war in dem ſeinen von Sekretären und ganzen Haufen von Papieren umgeben. Er verfaßte einen ausführlichen Bericht an den Dewaſchung in Lhaſa und ſchickte Briefe an die Häuptlinge im Weſten auf dem ganzen Wege bis nach Ladak.

Unſer Weg lief nach Weſten durch ein 30 Kilometer breites Längental, das ſowohl im Süden wie im Norden von anſehnlichen Bergketten begrenzt ward. Das Wetter war unfreundlich, kalt und windig, die Weide ſchlecht; trotzdem zählten wir 32 ſchwarze Zelte oder ungefähr 150 Einwohner auf 27 Kilometer. Sicherlich ſind die Täler im Süden dichter, die nordwärts gelegenen ſpärlicher bevölkert; in der letzteren Richtung hört das Land überdies bald auf, bewohnbar zu ſein. Mit uns ritten jetzt nur 22 Mann unter einem Anführer namens Jamdu Tſering, der bald mein ganz beſonderer Freund wurde. Den Platz, an dem wir uns niederließen, nannte er Schalung und einen See, der ſich im Weſten zeigte, Dſchaggtſe-tſo; ein Fluß, der ſich in den weſtlichen Teil dieſes Sees ergießt, heißt Boggtſang-ſangpo. Da letzterer Name auf Nain Singhs und Littledales Karten vorkommt, kann man annehmen, daß auch die übrigen richtig ſind. Sonſt habe ich nur eine äußerſt geringe Anzahl der Namen, die Littledale anführt, wiederfinden können.

Digitized by Google

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Die lange Reiſe nach Ladak.

Am 26. September ritten wir nach der Stelle, wo ſich der Boggtſang-ſangpo in den See ergießt. Der Fluß teilt ſich in mehrere Arme, und an den Ufern iſt die Weide ſo reichlich, daß wir hier einen Tag raſten müſſen. Wir hatten jetzt nur noch 22 Kamele, die alle ſehr erſchöpft waren. Die Pferde ſind in ſchlechtem Zuſtand. Jetzt ſahen wir nur 16 Zelte auf 28½ Kilometer, aber ziemlich große Schafherden. Die Gegend iſt ziemlich reich an Kulanen, Antilopen, Rebhühnern, Haſen und Gänſen, und die Jäger verſahen uns mit Fleiſch in Menge. Der See iſt viel kleiner als die vorhergehenden, aber ſtark ſalzig. Ringförmige Wälle auf den Ufern verkünden, daß auch der Dſchaggtſe-tſo im Austrocknen begriffen iſt. An einer Stelle ſtanden ſieben ſolcher alten Uferwälle deutlich ausgeprägt übereinander.

Während der folgenden Tagemärſche hielten wir uns in der unmittelbaren Nähe des Boggtſang-ſangpo. An einem Punkte, wo wir den Fluß kreuzten, hatte ihn auch Littledale überſchritten. Captain Bowers Route, die wir am Nakktſong-tſo und Tſchargut-tſo geſtreift hatten, liegt nun eine ziemliche Strecke nördlich von unſerem Wege, und wir berühren ſie nicht mehr. Nain Singhs Weg läuft einſtweilen noch ſüdlich von unſerer Straße. Dadurch, daß ich jetzt dem Laufe dieſes Fluſſes folgte, konnte ich die Routen der drei Reiſenden, die vor mir dieſe Teile von Tibet beſucht hatten, vermeiden. Es würde unſere Landes-

Digitized by Google

kenntnis vermehren, wenn ich andere Gegenden aufſuchte. Oft war es jedoch unmöglich zu entſcheiden, ob ich mit Littledales Weg in Kolliſion war oder nicht. Die Karte dieſes ausgezeichneten, unermüdlichen Reiſenden iſt leider in zu kleinem Maßſtabe ausgeführt, als daß man ſich mit ihrer Hilfe in dem Terrain zurechtfinden könnte. Bei den Anforderungen, die ich an meine Karte ſtellte, betrachtete ich die Landesteile, die meine Vorgänger durchreiſt hatten und in denen ich es nicht vermeiden konnte, ihre Routen zu kreuzen oder ſogar auf kurzen Strecken ebenfalls zu benutzen, als unerforſchtes Land. Auf Littledales Karte findet man z. B. weder den Rakktſong-tſo noch den Tſchargut-tſo, auf der von Bower allerdings dieſe beiden Seen, aber nicht den Selling-tſo. Bower reiſte zwiſchen dem Rakktſong-tſo und dem Tſchargut tſo durch, aber er erforſchte nicht das Verhältnis, in welchem die verſchiedenen Seen zu einander ſtehen; der Addan-tſo iſt auf ſeiner Karte gar nicht angegeben, ebenſo wenig ein Abfluß des Tſchargut-tſo. Er hat geglaubt, daß der Jaggjurappga ein Fluß ſei, der ſich *in* den Tſchargut-tſo ergießt, obwohl das Waſſer *aus* dem See ſtrömt. Es iſt weder meine Aufgabe noch meine Abſicht, das vorhandene Kartenmaterial über Innerafien in dieſer Arbeit zu kritiſieren, ich will nur erklären, weshalb ich Grund hatte, manchen Landesteil, den auf der Karte eine rote Linie durchzieht, als eine terra incognita zu betrachten. Der Zweck einer Reiſe durch unbekanntes Land iſt doch, daß man vor allem eine Karte desſelben vorzeigen kann, und eine ſolche iſt zwecklos, wenn ſie nicht vollkommen zuverläſſig iſt. Was haben die großen Strapazen und Koſten, die mit einer ſolchen Reiſe verbunden ſind, ſonſt für einen Nutzen? Littledales und Bowers Reiſen ſind übrigens bewundernswerte Beweiſe von Kraft und Ausdauer. Von den drei Karten aber iſt Nain Singhs die beſte, obwohl ſie einer Reviſion ſehr bedarf. —

Die erſte Tagereiſe längs des Boggtſang-ſangpo ging durch ziemlich gutes Weideland; hier und dort zeigten ſich Nomadenlager. Das Wetter war herrlich, obgleich die Nachtkälte bis auf — 8° fiel. Es war ganz windſtill, keine Wolke ſichtbar; ſolches Wetter würde uns auf dem Tſchargut-tſo gefallen haben. Wenn man, wie wir, nach Weſten reitet,

Digitized by Google

wird die linke Seite des Geſichtes ſo von der Sonne angegriffen, daß die Haut ſtückweiſe abblättert, während die rechte eiſig kalt iſt. Der linke Fuß hat es ſchön warm, indes der rechte im Schatten beinahe erfriert.

Am 29. September legten wir 29 Kilometer zurück und lagerten am Ufer des Fluſſes unmittelbar neben ſeinen brauſenden Wirbeln. In der Dämmerung langten die Tibeter an und ſchlugen ihre Zelte uns gerade gegenüber am rechten Ufer auf.

Am folgenden Tage marſchierten wir auf dem ſüdlichen Ufer. Der Fluß macht viele Krümmungen und hat ein ſcharf ausgeprägtes Bett. Das ſüdlich von ſeinem Tale liegende Gebirge heißt Nangra. Schagdur hatte ſich ein paar Stunden lang nicht ſehen laſſen; als er uns aber einholte, ſchwenkte er triumphierend ein Bündel prächtiger Fiſche in der Luft. Sobald wir das Lager aufgeſchlagen hatten, wurde das Boot zuſammengeſetzt, und die Lopmänner fiſchten mit dem Schleppnetze in den Flußbiegungen. Die Angler hatten jedoch mehr Glück.

Drei Tage Marſch und den vierten Raſt iſt jetzt unter gewöhnlichen Verhältniſſen die Regel. Infolgedeſſen war der 1. Oktober ein Raſttag; er wurde von den meiſten zum Fiſchfang benutzt. Schagdur hat das größte Fiſchglück; er angelte 18 Stück und ſchoß außerdem zur Abwechſlung eine Antilope. Turdu Bai ſteht den ganzen Tag wie ein alter, in der Sommerfriſche befindlicher Onkel mit ſeiner Angelrute in der Hand am Ufer und hat dabei die unerſchütterliche Geduld des echten Anglers. Er ſchmunzelte ordentlich, als er mir ſeinen Fang zeigte. Der Lama las heilige Schriften. Jamdu Tſering und Tſering Daſchi, die Anführer unſerer Leibwache, baten mich, ihnen eines unſerer Schafe zu überlaſſen, da ſie nichts mehr zu eſſen hätten, beim nächſten Zeltlager ſollten wir Erſatz dafür erhalten. Ihre Bitte wurde ihnen mit um ſo größerer Bereitwilligkeit gewährt, als ſie uns ſchon viele Freundlichkeiten erwieſen hatten.

2. Oktober. In der Nacht hatten wir — 11°; der Winter naht ſich, wir müſſen uns beeilen, nach Ladak zu kommen. Der Tagemarſch führte nach Weſtſüdweſt, auf dem Süduſer des Boggtſang-ſangpo, und zum vierten Male lagerten wir an dieſem Fluſſe. Die Breite betrug hier nur 6 Meter,

Digitized by Google

aber die Tiefe war groß. Die Zelte sind kaum aufgeschlagen, als die Angelruten schon wieder in voller Tätigkeit sind. Während dieser Tage lebten wir hauptsächlich von Fischen, ich fast ausschließlich.

Am 3. Oktober folgten wir dem Flusse zum letzten Male und ließen ihn nachher links liegen. Ich hätte gar zu gern einen südlicheren Weg eingeschlagen, aber das Land war zu gebirgig für die Kamele. Heute tröstete ich mich überdies mit der Aussicht, den Berg kennen zu lernen, den Littledale den „Vulkan Tongo" nennt, von dem mir aber gesagt wurde, daß er Erenak-tschimmo heiße. Von unserem Lager Nr. XCV aus gesehen, glich er an Gestalt einem regelrechten Vulkankegel; aber von dem heutigen Passe sah man, daß er wie alle anderen Kämme hier in der Gegend eine nicht unbedeutende Ausdehnung nach Westen hatte. Die Karawane mußte ihre eigene Straße mit den Tibetern ziehen, während wir, nämlich ich, der Lama und Tschernoff, nach dem Berge hinaufritten. Über einige Konglomeratplatten gelangen wir an einen Bach am Fuße des Berges, wo ein einsames Nomadenzelt aufgeschlagen war. Wir ritten so hoch hinauf, wie unsere Pferde es aushalten konnten, und gingen dann zu Fuß weiter. Bald hatten wir jedoch genug vom Klettern und rasteten eine gute Weile. An einigen Stellen trat festes Gestein zutage, das aus Granit, kristallinischem Schiefer und Porphyr bestand, während verschiedene andere Gesteinarten durch lose Stücke vertreten waren. Ein Vulkan ist dieser Berg nicht und ist es auch nie gewesen; er ist nur ein Glied in den parallelen Ketten, die, von dem hohen Aussichtspunkte betrachtet, die ganze Landschaft wie ein unentwirrbares Durcheinander von Kämmen und Rücken erscheinen lassen, in welchem wir nur die dominierenden Schneegipfel und die Täler, durch welche wir vom Dschaggtse-tso an gezogen sind, wiedererkennen. Herrlich und friedvoll war es dort oben mitten in den Wolken und Winden, fern von der Karawane und ihren kleinen Intrigen; ich wäre gern ein paar Tage dort geblieben.

Im östlichen Giebel des dritten der kleinen krenelierten Kämme gibt es eine runde Grotte mit einem äußeren und einem inneren Raume, die eine Mauer aus Steinplatten trennt. Der Eingang der Grotte ist

Digitized by Google

ungefähr 3 Meter hoch. Nach der dicken Rußschicht an der Decke zu urteilen, ist die Grotte lange Zeit bewohnt gewesen; der Felsboden in ihrem Inneren ist mit Schafmist bedeckt. Wir saßen eine Weile in der Grotte und genossen die malerische Aussicht durch ihre Öffnung — das ganze Tal glänzte im Sonnenschein, während wir uns bei Windstille im kühlen Schatten befanden. Auf verschiedenen Steinplatten sind die Worte „Om mani padme hum" eingehauen. Vielleicht hat ein Eremit, der sein Leben den Göttern des Berges geweiht, hier seinen Wohnsitz gehabt.

Schagdur und Ordek fischen im Boggtsang-sangpo.

Dann ritten wir weiter nach einem ziemlich bequemen Passe hinauf. Unterwegs fanden wir Hamra Kul in einer Rinne. Er hätte tot sein können, so regungslos lag er auf der Seite. Ich trat an ihn heran und betrachtete ihn; er jammerte und versicherte, keinen Schritt mehr gehen zu können. Er wurde einstweilen liegen gelassen, denn ich wußte ganz genau, wo ihn der Schuh drückte. Gestern war er nämlich von seinem Posten als Führer der Pferdekarawane abgesetzt worden, weil er sich wiederholt hatte Nachlässigkeiten zuschulden kommen lassen, und Mollah Schah war zu seinem Nachfolger ernannt worden.

Digitized by Google

Jenſeits des Paſſes (5014 Meter) hatten ſich die Tibeter niedergelaſſen, die nun kamen, um mir ihr Bedauern darüber auszudrücken, daß wir nicht auf ſie hätten hören wollen, als ſie geſagt, weiter fort gebe es keine Weide. Ich konnte es nicht ändern und ritt in der Dunkelheit nach dem Lager, das in einer Gegend namens Tſchuring aufgeſchlagen war. Hier wußte Mollah Schah, der in Littledales Dienſten geweſen war, Beſcheid, und zu noch größerer Gewißheit fanden wir ein Eſelhufeiſen, das von keiner anderen als des Engländers Karawane ſtammen konnte.

Der 5. Oktober, an dem wir 24 Kilometer nach Weſten ritten, war einer der ſchlimmſten Tage, deren ich mich erinnern kann. Nachts hatten wir — 13,7° gehabt, und der Bach am Lager war zugefroren, ſo daß ich wiederholt durch das helle Krachen der Eisſcheiben geweckt wurde. Bei dem Kohlenbecken in der Jurte ſpürt man die Kälte nicht, aber bei direktem Gegenwind und halbem Sturm war es grimmig kalt auf dem Ritte. Man erlahmt, wird durchkältet und iſt ſchließlich arbeitsunfähig. Die Sonne ſtand faſt den ganzen Tag am Himmel, aber der Wind neutraliſiert ihre Wirkung. Sowohl die Unſeren wie die Tibeter gingen meiſtens zu Fuß, um nicht zu erfrieren. Mir war es eine außerordentliche Anſtrengung, in einer ſolchen Höhe gegen ſolchen Wind zu Fuß zu gehen. Wenn ich das Gefühl in den Händen verliere, raſte ich daher eine Weile in einer Schlucht mit dem Rücken gegen den Wind und rauche eine Pfeife. Einigermaßen aufgetaut, hole ich die Karawane zu Pferde ein, bin dann aber ſchon wieder für eine neue Raſt reif. Das wird ein netter Winter werden, dachten wir, wenn ſchon der Herbſt ſo eiſig kalt iſt! Am traurigſten iſt es jedoch, daß es mit allen unſeren Kamelen und Pferden beinahe gleichzeitig zu Ende geht. Eines der jungen Kamele aus Tſcharchlik blieb heute ſchon zu Anfang des Marſches zurück. Ich wollte es töten laſſen; aber nachdem es uns gelungen war, es wieder auf die Beine zu bringen, führte ich es ſelbſt, bis es ſich wieder hinlegte. Der Packſattel wurde ihm abgenommen und aufgetrennt, und es fraß das Strohpolſter mit gutem Appetit. Sein ganzer Körper gewährte einen traurigen Anblick, nur Haut und Knochen, und doch will man die Tiere nicht eher opfern, als bis man ſie nicht mehr dazu bewegen

Digitized by Google

kam, auch nur einen Fuß vorzuſetzen. Man hofft ſtets, an einen Weideplatz zu gelangen, wo die Müden ihre erſchöpften Kräfte wiedergewinnen können. Nachdem ich einen Mann bei ihm zurückgelaſſen hatte, ritt ich weiter, doch nur, um bald zwei Kamele zu überholen, die ebenfalls mit ihren Führern zurückgeblieben waren. Eines von ihnen hatte die dumme Gewohnheit, bei jedem Schritte mit dem linken Vorderfuße gegen den rechten zu ſchlagen, wodurch eine Wunde entſtanden war, die nie ruhig heilen konnte, ſondern beſtändig blutete. Die Wunde mußte täglich nachgeſehen, ausgewaſchen und verbunden werden.

Später überholten wir zwei zurückgebliebene Pferde, die Kutſchuk führte. Das eine von ihnen war dasjenige, welches ich geritten hatte, als ich vor mehr als zwei Jahren Kaſchgar verließ, alſo der älteſte Veteran unter den Pferden. Das andere war einer von Kamba Bombos Schimmeln. Mein Reitpferd, auf dem ich von Tſcharchlik aufgebrochen war und das wir ſchon ein paar Mal für verloren gehalten hatten, kam noch immer mit, wenn auch mit Mühe und Not.

Die Krankenliſte iſt gegenwärtig größer als je. Hamra Kul, der geſtern zurückblieb, wurde von einigen freundlichen Tibetern geholt. Mit Muhammed Tokta geht es in alter Weiſe, d. h. er muß auf ſeinem Pferde angebunden werden und lehnt dort vornüber gebeugt, ſtill und geduldig, gegen ein Kiſſen. Almas hat Augenſchmerzen und behauptet, faſt blind zu ſein; nachdem er aber ein wenig Kokain und eine dunkle Brille bekommen, iſt er bedeutend munterer. Bei ſolchem Winde muß man indeſſen ganz beſonders eingerichtete Augen haben, wenn ſie einem nicht wehtun ſollen. Nach dem heutigen Tagemarſche braucht man eine gute Stunde, ehe man wieder arbeitsfähig iſt. Ich glaube nicht, daß das Erfrieren ſo ſchlimm iſt; man erſtarrt zur Gefühlloſigkeit ohne nennenswerte Schmerzen. Am Abend wurde auch Chodai Kullu krank gemeldet; er hatte Fieberſchauer und Kopfſchmerzen, weshalb er Chinin bekam. Bald ſteht die halbe Karawane auf der Krankenliſte.

Ich ließ mir Jamdu Tſering rufen und ſagte ihm, es werde jetzt wirklich Zeit, daß er uns die vom Dalai-Lama zugeſagten Yake beſorge; er verſprach, die Sache bald ins Reine zu bringen.

Digitized by Google

Im Laufe des Tages ritten wir an dem Fluſſe hinauf, der ſich weiter öſtlich in den Boggtſang-ſangpo ergießt. Hier und dort ſehen wir Schafhürden, die einfach aus einer halbkreisförmigen Steinmauer beſtehen, deren höchſter Teil dem hier vorherrſchenden Weſtwinde zugekehrt iſt. Die grauen Mauern ſtechen ſcharf ab gegen den Boden im Innern, der mit Miſt bedeckt iſt.

In der Gegend von Setſcha (5048 Meter) mußten wir an einem nicht unbedeutenden Fluſſe Halt machen; Ahmed, Islam, Hamra Kul, der Mollah, Tſchernoff, drei Kamele und zwei Pferde waren zurückgeblieben. Sie langten erſt lange nach Dunkelwerden an. Das erſte Kamel hatte getötet werden müſſen, das zweite ſollte morgen geholt werden, nur das dritte war noch mitgekommen. Ein Pferd war geſtorben, das Kaſchgarpferd lag am folgenden Morgen, 6. Oktober, tot beim Lager, ein drittes brach auf dem Wege nach dem nächſten Raſtorte zuſammen. Die Karawane verkleinert ſich nur allzu ſchnell!

Die Nachtkälte ſank auf — 14,9°, und das Eis des Fluſſes trug. Ein ganz kurzer Tagemarſch wurde gemacht, um einen Platz mit beſſerer, wenn auch erbärmlicher Weide zu erreichen. Wenn wir ſo langſam vorwärtsſchreiten, können wir kaum hoffen, vor Weihnachten nach Ladak zu gelangen. In dem Lager Nr. XCVIII, wo wir Yake erhalten ſollten, wurden im Laufe des Tages alle unſere Sachen umgepackt. Alle Laſten wurden auseinander genommen und zu kleineren Ballen verſchnürt, denn der Yak iſt einer Kamellaſt nicht gewachſen.

Schon um 9 Uhr abends hatten wir — 10,6° und nachts — 17,9°. Der Winter hatte ſchon ſeinen Einzug gehalten, und ſein Regiment würde nun volle ſieben Monate dauern!

Unter dem Vorwand, nach Weide zu ſuchen, eigentlich aber um nicht denſelben Weg wie Littledale gehen zu müſſen, brach ich am Morgen des 7. Oktober nach einer ſüdlicheren Richtung auf und nahm Tſchernoff, Li Loje, den Lama und Kutſchuk, 4 Maulеſel, 5 Pferde und Proviant mit. Über Nacht waren 18 vortreffliche Yake angelangt; ſie mußten die Laſten übernehmen, und die meiſten unſerer Tiere, vor allem die erſchöpften, wurden mit Arbeit verſchont. Schagdur wurde zum Befehls-

Digitized by Google

haben erkannt und hatte das Recht, überall, wo gute Weide war, einige Tage zu bleiben. Die Kranken waren in Besserung; nur für die Genesung des alten Muhammed Tokta war nicht viel Hoffnung vorhanden, er blieb aber in bewundernswerter Weise guten Mutes.

Als wir uns in Gang setzen wollten, stürmten eine Menge Tibeter herbei und ergriffen unsere Pferde und Lasttiere bei den Zügeln und Halftern; sie könnten uns unter keiner Bedingung nach Süden reiten lassen, denn dann würden sie alle getötet werden. Ich ließ ihnen durch den Lama sagen, wenn sie die Tiere nicht sofort losließen, würden wir zu den Revolvern greifen, was für sie entschieden sehr unangenehme

Die Pak werden beladen.

Folgen haben könnte. Sie zogen sich zurück, folgten uns aber noch eine Strecke weit zu Fuß und versicherten, daß es hierzulande nach Süden hin weder Weide noch gangbare Wege gebe. Als wir schließlich nicht mehr antworteten, kehrten sie um.

Über einen nicht sehr hohen Paß in der nächsten Kette gelangten wir an den Oberlauf des Tschuring. Der Fluß war hier teilweise zugefroren. Tschernoff stach fünf mittelgroße Fische mit seinem Säbel, fiel jedoch in seinem Eifer dabei ins Wasser. Auf dem Passe erschien jetzt eine Schar von 12 Tibetern, die den steilen Abhang hinuntersagten, uns bald einholten und uns mit ihrem ewigen Schellengeklingel und Waffengerassel folgten. Tiering Daschi führte die Schar; die übrige

Mannſchaft blieb unter Jamdu Tſering bei der Karawane. Wir ritten an einigen Zelten vorbei, deren Bewohner beſtürzt herauseilten, um dieſe außergewöhnliche Geſellſchaft zu betrachten. Tſering Taſchi zeigte nach einem Paſſe im Nordweſten, dem „einzig möglichen“, aber wir ließen uns nichts weismachen, ſondern gingen flußaufwärts weiter. Ein Schimmel, der ſchon müde war, zwang uns Lager zu ſchlagen, und wir beſchäftigten uns dann mit ergiebigem Fiſchfang. Abends traf noch eine Reiterſchar ein, und wir hörten, wie ſich die Männer eifrig mit einander berieten.

Bei Tagesanbruch erhielt unſer Gefolge wieder Verſtärkung, und jetzt erſchien auch der alte Jamdu Tſering. Die Tibeter hatten keine Zelte mitgenommen und hockten frierend unter freiem Himmel. Der alte Herr ſah bedauernswert aus; er war die Nacht durch geritten und war durchgefroren, niedergeſchlagen und betrübt über die Sorgen, die wir ihm machten. Er bat mich, doch um Gotteswillen wieder zu der Karawane zurückzukehren, und ſagte, als nichts half, er habe ſeine Soldaten die Laſten von den Yaken nehmen laſſen — ſie dürften uns nicht helfen, wenn wir uns ihrem Willen nicht fügten. Dies war entſchieden gelogen, andernfalls hätte mir Schagdur einen Kurier geſchickt.

Als wir talaufwärts nach Süden weiter ritten, erklärte Jamdu Tſering, daß er jetzt wirklich zurückreiten und uns die Yake nehmen werde. „Tut das“, ſagte ich, „nehmt euch aber vor den Koſaken in acht!“ Es wimmelte um uns her wieder von Soldaten und Reitern; eine neue Mobilmachung war in Szene geſetzt worden. Der gute Jamdu Tſering hatte ſo viel zu bedenken, daß er gar nicht wußte, wo ihm der Kopf ſtand.

Während des Rittes ſahen wir noch mehrere Nomadenzelte im Tale. Sind die Bewohner gar zu zudringlich, ſo braucht nur ein Soldat eine Handbewegung zu machen, und ſie verſchwinden. Merkwürdig, wie dies halbwilde Volk zuſammenhält! Eine Art Freimaurerei ſcheint unter ihnen zu herrſchen; ſie ſind den Göttern und der Obrigkeit in blindem Gehorſam untertan und würden ſich durch kein Gold erkaufen laſſen. Es würde uns nicht gelingen, jemand zu überreden, uns einen

Digitized by Google

Weg nach Süden zu zeigen. Man denke, ein Land, in dem es keinen einzigen Verräter gibt!

Am Ufer des Dschandin-tso, des Quellsees des Tschuring, wurde das Lager Nr. C aufgeschlagen. Der See war leicht überfroren, aber der Wind zertrümmerte nachher den Eisspiegel.

Am 9. Oktober lag der See nach einer kalten Nacht wieder eisbedeckt da. Nur sechs Tibeter waren noch bei uns geblieben. Sie erkundigten sich höflich nach unseren Absichten, und ich deutete nach Westsüdwest, wo sich ein Tal öffnete. Die Tagereise führte uns durch dieses, und sobald wir jene Richtung eingeschlagen hatten, verschwanden drei Reiter, um Jamdu Tsering Bescheid zu bringen. Der Paß, der jetzt überschritten wurde, hatte eine bedeutende Höhe, und von seinem Kamme hat man die großartigste Aussicht über diese gigantischen, majestätischen Gebirgsgegenden. Gerade im Westen erhebt sich, ganz mit ewigem Schnee bedeckt, der gewaltige Gebirgsstock Schah-gandschum. Er bildet drei Dome, von denen der mittelste der höchste ist, und hatte in der völlig klaren, reinen Luft eine herrliche Wirkung; man sehnt sich förmlich nach seiner friedlichen Freistatt.

In der Gegend Amrik-wa ließen wir uns zwischen den Höhlen der Murmeltiere nieder. Der Wind heulte um das Zelt, es war so kalt, wie in dem ärgsten Eiskeller, man ist wie zerschlagen von der Kälte.

Der folgende Tag war von demselben trostlosen Pfeifen und Stöhnen des Windes begleitet. Der Himmel ist leuchtend blau wie der edelste Türkis; aber dennoch hält der unermüdliche Passatwind an, der von allem Ungemach hier im Lande das ärgste ist. Unser Weg geht zwischen dunkeln wilden Felsen über mehrere unbedeutende Pässe nach Westnordwesten. Hier gibt es viele Kulane, Antilopen und Wölfe. Das Tal wird schließlich offener, und der Boden senkt sich langsam nach Nordwesten. Auf der linken Seite zeigen sich fünf Zelte. Wir rasten unter einem einzelnen Berge, um geschützt zu sein, aber über seinem Gipfel toben und brausen die Windstöße wie wirbelnde Wasserfälle. Einige Ketten sind mit Schnee bedeckt, und der Wind bläst den Schnee

Digitized by Google

von ihren Kämmen, daß er weißen Puderwolken oder in der Sonne blendend weiß erſcheinenden Kometenſchweifen gleicht.

11. Oktober. Der Zuſtand der Pferde erlaubte keine weiteren Abſtecher nach Süden. Wir waren in viel zu hohe Regionen geraten und mußten uns wieder mit den Unſerigen vereinen. Wir ritten daher über ein ſehr offenes, weites Tal nach Nordweſten, wobei der herrliche Schahgandſchum links von unſerem Wege in unſerer unmittelbaren Nähe ſich frei erhob. Der Koloß gewährte mit ſeinem ewigen Schnee und ſeinen vier rudimentären Gletſchern einen wundervollen Anblick. Littledale nennt ihn Shakkanjorm; er ging hier durch ein nördlicheres Tal.

Auf halbem Wege trafen wir Jamdu Tſering, der uns durch ſeine Kuriere die ganze Zeit über im Auge behalten hatte. So ſeltſam es auch klingen mag, wir freuten uns beide aufrichtig, einander wiederzuſehen, und begrüßten uns auf das freundlichſte. Er könne nun ſelbſt ſehen, ſagte ich, daß ich mit meiner Reiſe nach Süden keine böſen Abſichten gehabt habe, wogegen er beteuerte, es habe ihm nur leid getan, daß ich unnötigerweiſe über eine ganze Reihe von Päſſen klettern ſollte, und er ſei ganz entſetzlich beſorgt geweſen, daß dies mich angreifen würde!

In einem Quertale ritten wir nach Nordweſten weiter. Der Lagerplatz der großen Karawane lag an einem Quellbache, der klein, aber tief, klar und fiſchreich war, ſo daß ich zum Mittagseſſen wieder Fiſche erhielt. Alle befanden ſich gut, außer unſerem Alten, deſſen ganzer Körper aufgedunſen war. Ich verſuchte, ihn auf die zweckmäßigſte Weiſe zu behandeln; er erklärte jedoch, er wolle gar nicht geheilt werden, er habe nur den Wunſch gehabt, mich noch einmal wiederzuſehen und dann zu ſterben! Armer Mann!

In dieſem Lager, Nr. CIII (4860 Meter), trennten wir uns am 13. von Jamdu Tſering und Tſering Daſchi, die nur beauftragt waren, uns bis hierher an die Grenze zu bringen, und nun baten, ihnen zu beſcheinigen, daß ſie ihren Dienſt gut verrichtet hätten und ich mit ihnen zufrieden geweſen ſei. Man ſieht daraus, daß ſie Befehl erhalten hatten, höflich zu ſein. Der Lama mußte das Zeugnis aufſetzen. Hier in der Gegend ſoll die Grenze zwiſchen Nakktſong und der nächſten Provinz ſein, deren

Digitized by Google

Am 14. Oktober zogen wir mit 30 neuen Begleitern und 22 Yaken ab, die für ein Tjos täglich pro Yak gemietet waren. 8 Tjos wurden uns hier für 1 Liang chineſiſchen Silbers gegeben, wobei wir natürlich übervorteilt wurden. Die Tibeter verſuchten ſichtlich, die Länge der Tagereiſen möglichſt abzukürzen, aber es gelang ihnen nicht, ich beſtimmte ſtets die Lagerplätze. Das Waſſer fängt jedoch an, immer ſeltener zu werden, und manchmal war es unmöglich, ohne die Hilfe der Tibeter Quellen zu finden. Schagdur, der ſtets fürſorglich war, verſchaffte uns ſowohl ſüße wie ſauere Milch aus einem Zelte, das er in einer Schlucht entdeckte. Das Terrain ſenkt ſich langſam nach Norden, und manchmal kann man in dieſer Richtung bis zu ſechs parallele Bergketten hintereinander zählen. Wir zogen hier auf einem ſüdlicheren Wege als Littledale. An der Scholungquelle erwartete uns am Abend des 15. eine neue Reihe von Yaken, und auch am folgenden Tage wuchſen neue Trabanten wie mit einem Zauberſchlage aus der Erde. Die bisherigen Yakleute machten Schwierigkeiten und wollten durchaus mit Tjos von Lhaſa bezahlt werden, denn chineſiſches Silbergeld war ihnen fremd. Als ich ihnen jedoch erklärte, daß ſie in ſolchem Falle gar nichts bekämen, wurden ſie fügſamer.

Tſcherdons Pferd ſtarb, und von den anderen können nur noch wenige ihre Reiter tragen. Vier Mann reiten Mauleſel, die viel zäher und ausdauernder ſind als Pferde. Muhammed Toktas Füße waren ſo geſchwollen, daß die Stiefel heruntergeſchnitten und die Füße mit Filz umwickelt werden mußten. Auf der ganzen Tagereiſe ſahen wir keinen Tropfen Waſſer; das Gras iſt erbärmlich, und das Land immer ſpärlicher bewohnt. Doch werden ſtets ſo viele Schafe, als wir brauchen, für uns bereitgehalten.

Am 18. Oktober machten wir eine intereſſante, 20 Kilometer lange Reiſe nach Südweſten. Vom Lager ritten wir nach dem Abhange der Kette, die unſer Längental im Süden begrenzte, hinauf. Die Tibeter nahmen mit allen Yaken und unſerem Gepäck den Weg durch eine Schlucht und erklärten, daß wir über einen leichten Paß müßten. Ja, für die Yake mochte er nicht ſchwer ſein, aber für die Kamele war er ſicherlich

Digitized by Google

mörderisch. Wir zogen daher längs des Fußes des Gebirges über zahllose Rinnen weiter. Von dem Vorsprunge, wo wir nach Süden abbiegen, wird jetzt in unserer Nähe der Salzsee Lakkor-tso sichtbar. Littledale zog in ziemlicher Entfernung nach Norden hin an diesem See vorüber; er machte die sehr richtige Beobachtung, daß die meisten der tibetischen Salzseen im Austrocknen begriffen sind. Dies fällt bei dem Lakkor-tso besonders auf. Längs seiner Ufer erstrecken sich alte Uferlinien, die sich zu bedeutender Höhe über den Seespiegel erheben. An flachen, langsam abfallenden Uferstrecken bilden sie Wälle, hinter denen oft Lagunen stehen. Die Ufer sind kreideweiß von Salz, das, trocken und pulverisiert, vom Winde in weißen Wolken aufgewirbelt wird, die Wasserdampf oder stäubendem Mehle gleichen. Während des weiteren Marsches nach Süden nach dem heutigen Lager am Flusse Somme-sangpo, der westwärts dem See zuströmt, gingen wir oft über Buchten, die jetzt ausgetrocknet, aber von mächtigen Wällen eingefaßt und mit Pyramiden und Kegeln angefüllt waren, die aus entschieden vom Winde ausgemeißelten Salzablagerungen bestanden.

Bei dem Lager war die Weide gut. Im Süden zieht sich noch immer eine wilde, gewaltige Bergkette hin, die uns, soweit wir sehen können, noch mehrere Tage den Übergang mit Kamelen schwerlich erlauben wird.

Der Hund Hamra mußte erschossen werden, weil er uns nachts nie ruhig schlafen ließ. Hatte er keine Tibeter anzubellen, so bellte er unsere eigenen Nachtwachen und die Karawanentiere an. Zwei Pferde starben; seltsamerweise gebaren in derselben Nacht zwei Kamelweibchen zu früh Füllen. Turdu Bai glaubte, dies sei der Kälte, — 15,4°, und dem Umstande zuzuschreiben, daß sie außer der Zeit kaltes Wasser getrunken hatten. Die Mütter befanden sich jedoch vorzüglich und durften am 19. ausruhen. Auch an diesem Lagerplatze erhielten wir neue Wächter und 40 Yake. Schon um 9 Uhr waren es fast — 10°; man konnte den Fluß zufrieren hören, denn es klang und knallte in den neugebildeten Eisscheiben.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Via dolorosa.

Am 20. Oktober begann der Paſſatwind um $9^1/_2$ Uhr. Ich nenne dieſen Wind mit Vorliebe ſo, denn er weht mit ſtaunenerregender Regelmäßigkeit. Nach Mittag ſchwoll er zum Sturme, einem vollſtändigen Wüſtenſturme, an und jagte ſo dichte Wolken von Sand, Staub und Salz vor ſich her, daß die Landſchaft oft völlig verſchwand. Dennoch war es ein prächtiger Anblick, wie dieſe kreideweißen Wolken von dem Weſtufer des Lakkor-tſo über den See und von dem öſtlichen Ufer landeinwärts wirbelten, während die ebenſo weißen Wogen gegen den Strand toſten. Als wir an dieſem entlangzogen und der Wind mit beſonderem Nachdruck uns von der Seite packte, ſchwankten die Kamele wie Trunkene, und die Reiter hatten Mühe, ſich im Sattel zu halten. Zwei wichtige klimatiſche Charakterzüge haben wir gefunden: die Regenzeit tritt im Spätſommer ein und dauert den Vorherbſt hindurch, und ihr folgt, nach einem kurzen Zwiſchenraum von ſchönen Tagen, eine Periode mit vorherrſchendem Weſtwind, die den Spätherbſt und Winter charakteriſiert.

Dann und wann fliegt eine Filzdecke, ein Sack oder ſonſt ein Gegenſtand von einem Kamele und muß wieder feſtgebunden werden. Ich muß den Deckel meines Marſchroutenbuches gegen den Wind halten, damit mir die Blätter nicht zerriſſen werden, und wie gewöhnlich iſt man von der Kälte durchfroren. Heute blieb eines der Pferde aus Lhaſa liegen und mußte getötet werden. Der Schimmel aber, den wir auf

Digitized by Google

dem Rückzuge nach dem Hauptquartier für verloren hielten, kommt noch immer mit. Die übrigen Tiere hielten sich aufrecht, obwohl es mehrere Todeskandidaten unter ihnen gab.

Wir gehen flußabwärts nach Westen und haben auf beiden Seiten sehr hohe Bergketten. Am Endpunkte der rechten Kette schwenkt der Fluß nach Norden ab und ergießt sich in den See, an dem hier ein Salzfeld mit gewaltigen Hügeln weiß wie Mehl glänzt. Bald darauf befinden wir uns unten auf dem ziemlich steilen Ufer und halten uns auf einer hohen Terrasse, bis wir an einen neuen Fluß gelangen, der von Südsüdosten kommt und sich ebenfalls in den See ergießt. An seinem linken Ufer wurde Halt gemacht. Alle Berge in der Nähe waren scharf gezeichnet mit horizontalen Linien, die bei gewissen Beleuchtungen wie schwarze Bänder aussahen. Ich beschloß, am nächsten Morgen zu messen, wie hoch die oberste Wasserlinie über dem jetzigen Seespiegel lag.

Während des Marsches ereignete sich ein eigentümliches Abenteuer. Der alte Muhammed Tokta blieb zurück, aber niemand achtete darauf. Hamra Kul, der mit einigen müden Pferden langsam hinter der Karawane herzog, fand ihn in einer Grube, wo sich der Alte, wie er ganz vergnügt erklärte, des Reitens müde hatte vom Pferde fallen lassen, welches sicherlich nichts dagegen gehabt und sich nachher zu der Karawane gesellt hatte. Hamra Kul nahm den Alten auf einem seiner Pferde mit, und im Lager wurde er wie gewöhnlich weich in Decken und Pelze gebettet. Abends machte ich ihm meinen gewöhnlichen Krankenbesuch, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen und mich zu überzeugen, daß es ihm an nichts fehle. Manchmal pflegte er eine kleine Dosis Sulfonal zu erhalten, um schlafen zu können. Diesmal sollte er jedoch einen langen, tiefen Schlaf tun, ohne vorher ein Schlafmittel einzunehmen. Er antwortete auf alle Fragen und wollte am liebsten Milch haben, weshalb ich den anderen sagte, sie sollten ihm alle noch vorhandene Milch bringen, von der er auch eine große Schale voll austrank. Als ich ihn nach seinem Befinden fragte, lächelte er freundlich. Die Sonne war jedoch noch nicht wieder aufgegangen, als er schon steif und kalt war. Keiner hatte gemerkt, wann sein letzter Lebensfunke in

Digitized by Google

der Morgenkälte erloſch. Mollah Schah, der die letzte Nachtwache hatte, war fortgegangen, um Brennmaterial zu ſammeln. Der Tod hatte den alten Kameltreiber im Schlafe überraſcht; ſeine Augen waren feſt geſchloſſen, und er lag noch ganz in derſelben Lage wie am Abend vorher.

Dieſer Todesfall brachte für die Übrigen ein Gefühl der Erleichterung mit ſich, denn auf Beſſerung hatte keiner mehr gehofft, ſeitdem der Körper des Kranken angeſchwollen war und eine häßliche, dunkle Farbe angenommen hatte. Ihm ſelbſt war das Leben während ſeiner viermonatigen Krankheit nur eine drückende Laſt geweſen, und der Tod war hier als Erlöſer erſchienen. Er war ein redlicher, ehrlicher Menſch, und ich hörte nie, daß jemand unfreundlich gegen ihn war, obgleich er wider ſeinen Willen ſeinen Kameraden zur Laſt war; alle hatten ihn gern, weil er ſelbſt freundlich und ſtets guter Laune war und von ſeiner Krankheit nie viel Aufhebens machte. Noch die letzten Abende hatte er trotz aller Verbote verſucht, ſich aufzurichten und zu grüßen, wenn ich ihn beſuchte.

Die übrigen Muſelmänner trafen ſofort Anſtalten zur Beerdigung, und noch ehe ich mit der Todesnachricht geweckt wurde, gähnte ſchon finſter und unheimlich das Grab, das ihn in ſeine kalten Arme ſchließen ſollte. Aus den Boothälften wurde ein proviſoriſches Zelt errichtet, in dem die Leiche gewaſchen wurde. Sodann wurden ihr die Kleider und der Pelz des Alten wieder angelegt und ſie auf einer Kameleiter zu Grabe getragen, wo dieſelbe Zeremonie wie bei Kalpets Leichenbegängnis ſtattfand. Muhammed Tokta war der vierte, der auf dieſer anſtrengenden Reiſe im innerſten Aſien und Tibet zu Grunde ging; es war ein großer Verluſt!

Die beiden Kranken, die jetzt auf der Liſte ſtanden, Almas und Ahmed, fühlten ſich nach dieſem neuen Begräbniſſe durchaus nicht beſſer; dem erſteren war das ganze Geſicht geſchwollen, und ich war ſeinetwegen lange in Unruhe, ehe er ſich wieder erholte.

Dieſe unheimliche Krankheit, die bei den drei in Tibet geſtorbenen Männern mit ungefähr gleichen Symptomen auftrat, hat ihre Urſache nicht in falſcher Ernährung. Wir hatten Nahrung vollauf, und

Digitized by Google

zu erhalten. Wir leben unter abnormen Verhältnissen. Unser Körper und seine Atmungs- und Kreislauforgane sind nicht für sie gebaut. In den Funktionen dieser Organe treten Störungen ein, und der, welcher schon an und für sich nicht gesund und kräftig ist, hat natürlich noch größere Aussicht zu Grunde zu gehen. Das Herz arbeitet hier unter Hochdruck, und wenn seine Muskeln und Gewebe nicht hinreichend stark sind, vermag es nicht, das Blut in die peripherischen Teile zu treiben. Ein hervorragender schwedischer Arzt hat mir erklärt, daß dies die Ursache ist, weshalb die Füße und Beine bei meinen Leuten buchstäblich hinschwanden, und er war der Ansicht, daß die Kranken sich vielleicht hätten retten lassen, wenn es möglich gewesen wäre, sie beständig in horizontaler Lage, die Füße sogar etwas höher als den Kopf, zu halten. Auf einer Karawanenreise ist es natürlich sehr schwer, die Kranken genügend zu pflegen; man müßte vor allem an einem Orte bleiben, bis sie völlig wiederhergestellt wären. Doch in einem Lande wie Tibet ist dies sehr oft unmöglich, wenn nicht die ganze Karawane in Gefahr geraten soll. Es bleibt einem keine andere Wahl, als die Kranken mitzuschleppen, und es ist klar, daß eine solche Anstrengung und Unruhe für ihre absterbenden Kräfte zu groß ist.

Die Yake waren schon früh aufgebrochen, von ihren zu Fuß gehenden, pfeifenden Treibern und einem Kosaken eskortiert. Darauf folgten, von einigen Muselmännern geführt, die kranken Kamele und Pferde, alle ohne irgend eine Last. Nachdem die Beerdigung vorüber war, verließen die übrigen das düstere Lager und nahmen, wie gewöhnlich, meine Instrumentkisten auf einigen noch tüchtigen Kamelen mit. Besonders weit war es nicht mehr bis Ladak, gegen 800 Kilometer, aber bei den Tagemärschen, die wir machten, erschien die Entfernung endlos. Insofern war allerdings das langsame Tempo vorteilhaft, als ich Zeit hatte, das durchreiste Land gründlicher zu erforschen, mehrere astronomische Punkte festzustellen und mit dem Kochthermometer öfter die Höhe zu bestimmen.

Ich brach mit Schagdur und Sirkin nach dem Abhange des im Westen des Lagers liegenden Berge auf. Die Höhe der alten Ufer-

Digitized by Google

linien über dem jetzigen See sollte mit dem Nivellierspiegel gemessen werden. Die Höhe des Spiegels über dem Boden betrug 1,5 Meter, und die Entfernungen zwischen den gemessenen Punkten verkürzten sich beinahe beständig, so daß die Linie, auf deren Einzelheiten ich jetzt nicht eingehen kann, eine Parabel bildete.

Während des heutigen Tagemarsches sowohl wie später bei mehreren anderen Gelegenheiten konnte ich feststellen, daß die nach Westen abfallenden Bergseiten stets energischer entwickelte Uferlinien haben als die nach Osten abfallenden, auf denen die Linien sehr oft sogar ganz fehlen. Auf den Nord- und Südabhängen sind sie einigermaßen deutlich. Da dies die Regel ist, fragt man sich: was war die Ursache? Natürlich dasselbe, was noch heute die Ursache ist, der Westpassat. Dieser treibt die Wogen nach den Ostufern, wo der Wellenschlag eine sehr kräftige Brandung erzeugt, während die Westufer vor dem Winde geschützt liegen.

Das Resultat der Nivellierung ergab, daß die höchste Uferlinie nicht weniger als 133 Meter über dem jetzigen Seespiegel lag, dieser also um diesen ungeheueren Betrag gesunken war. Sein Areal hat sich dementsprechend verkleinert, und wir ritten mehrere Tagereisen weit auf einstigem Seeboden.

Über einen kleinen, weichen Paß gelangten wir an noch einen Salzsee, der genau dieselben Eigenschaften wie der Lakkor-tjo, ebenso grünes Wasser und ebenso weiße Ufer hat, aber bedeutend kleiner ist. Sein ganzer westlicher Teil ist trocken gelegt, und dort glänzen außerordentlich umfangreiche Salzablagerungen weiß wie Schnee. Wir gingen am Ufer entlang, mußten aber bald wieder über einen Paß.

Unter dem Passe rastete Hamra Rul mit zwei verendenden Pferden; mit dem einen kam er abends noch ins Lager, aber das zweite, einen Apfelschimmel aus Korla, ließ ich sofort töten, denn es konnte nicht mehr auf den Beinen stehen. Es hatte einen seltsamen Blick, als es seinen langwierigen, harten Dienst beendete. Es schloß nach dem tiefen Stiche in den Hals die Augen und lag ganz still. Als aber der Blutstrahl versiegte und die Mattigkeit und Ruhe des Todes folgte, öffnete es wieder die Augen, wie um zum letzten Male von diesem

Digitized by Google

elenden Leben und ſeinen mageren Weiden Abſchied zu nehmen. Dabei blickte das linke Auge gerade in die Sonne, die ſich darin widerſpiegelte, ſo daß es wie der klarſte Edelſtein glänzte. Es hatte den Anſchein, als exiſtierten wir, ſeine Henker, nicht mehr für das ſterbende Tier, ſondern nur noch die Sonne. Man fühlt in ſolchen Augenblicken eine drückende Beklemmung, und ich hatte unſägliches Mitleid mit dieſen geduldigen, wehrloſen Tieren, die ich nur mitgeſchleppt hatte, um meine unbezwingliche Sehnſucht, das Unbekannte zu erforſchen, zu befriedigen. Man ſtellt maßloſe Anforderungen an dieſe armen Tiere. Und was gibt man ihnen dafür? Nichts; nicht einmal das, was ſie als treue Diener des Menſchen entſchieden mit Recht beanſpruchen können: genügende Koſt, d. h. Futter, Weide und Waſſer, gut und reichlich bemeſſen. Man lockt ſie gleichſam mit falſchen Vorſpiegelungen: „Eilt fort von dieſen unerträglichen, blutdürſtigen Bremſen und Mücken, von der Hitze und den Sandſtürmen in der Wüſte, kommt mit nach den hohen, friſchen Bergen, nach ihren Gletſcherflüſſen, friſchen Quellen und ſaftigen Weiden!“ Und ſie kommen, aber was finden ſie? Eine Einöde ohne Gras, eine Luft, die für ihre Lungen nicht ausreicht, und ein Land, für deſſen Natur nur Yake, Kulane und Antilopen geſchaffen ſind. Eine Reiſe durch Tibet iſt eine Kette von Leiden für Menſchen und Tiere. Jeden Tag umgeben uns Leiden und Jammer, und wir können uns nicht froh fühlen. Man möchte weinen, wenn man all dieſes Elend ſieht, aber man ſtumpft auch dagegen ab. Wie gern würde man, wenn man es nur könnte, dieſen unglücklichen, unſchuldigen, unterdrückten Sklaven die Freiheit wiedergeben, ſie nach ewig grünenden Weideplätzen und ſprudelnden Quellen führen und ſie das Leben genießen laſſen, das für ſie jetzt nur — eine mörderiſche Plage iſt und klaffende Wunden hinterläßt, Wunden, die nicht geheilt werden können. Nach all der Sterblichkeit in der Karawane, deren Zeuge ich geweſen war, hoffte ich jetzt, daß wenigſtens einige unſerer Tiere Ladak erreichen würden, damit ich ſie dort mit Fürſorge überhäufen, die Pferde wiehern hören und die Augen der Kamele vor Freude glänzen ſehen könnte. Von den 45 Pferden und Mauleſeln waren jetzt nur noch 11 übrig!

Die Abende werden kalt. Kutſchuk, der im Küchenzelt reſidiert,

Digitized by Google

nimmt an Popularität zu, wenn er ein gewaltiges Argolfeuer unterhält, denn jeder holt ſich bei ihm Kohlen für ſein Zelt. Hoch ſtand der glänzende Mond am Himmel, ſchwarz und düſter lagen die Berge im Schatten, kreideweiß breitete ſich der verſchwimmende See in der Nacht aus; ein Fremdling, der um dieſe Stunde an das Seeufer kommen würde, würde darauf ſchwören können, daß die Salzfelder Eis und Schnee ſeien.

22. Oktober. Es iſt vorteilhaft, kurze Tagereiſen zu machen, aber ſo kurz wie heute brauchten ſie doch nicht zu ſein! Wir hatten kaum 5 Kilometer zurückgelegt, als die Führer an einer Stelle mit gutem Graſe Halt machten und uns rieten, ja hier zu bleiben, da wir während der nächſten drei Tagemärſche überhaupt keine Weide finden würden. Ferner würden im Laufe des Tages oder der Nacht die von ihnen ausgeſchickten Reiter mit einer neuen Eskorte von Yaken und Schafen ankommen. Alle dieſe Gründe waren ſo ſtichhaltig, daß wir blieben; ich ließ ihnen aber ſagen, ſie ſollten ſich nicht einbilden, daß bei der Abrechnung über die Yakmiete der heutige Marſch für eine ganze Tagereiſe gerechnet werde. Sie waren ſo liebenswürdig zu antworten, daß ſie dies meinem Gutdünken überließen.

Der Weg führte über die weißen Felder mit ihren 3 Meter hohen Pyramiden und Tiſchen. Selbſt ſehr gute Augen konnten hier die Reflexe ohne dunkle Brille nicht ertragen. Das Gebirge im Südweſten heißt Marmi-gotſong, hinter ihm liegt ein Kloſter, Marmi-gombo. Von Zeit zu Zeit hörten wir langgezogene Trompetenſtöße von dort.

Ein voller Sturm herrſchte an dieſem und am nächſten Tage. Mein Pferd arbeitet und müht ſich ab, um dieſe dünne Luft zu durchdringen, die dennoch ſo ungeheueren Widerſtand leiſtet. In der Jurte ſtellte ich ſtets meine Kiſten an die Windſeite, um die Zugluft abzuſchwächen, aber ganze Haufen von Staub und Abfällen wehten durch die Zeltöffnung herein. Unſere Straße führte nach Nordweſten, aber noch befanden wir uns ſüdlich von Littledales Route. Auch im Lager Nr. CXII, am Fluſſe Schaggué-tſchu, hörten wir von Süden her Poſaunenſtöße, den Tönen eines Nebelhornes vergleichbar. Ich hätte zu gern die Tempel beſucht,

Digitized by Google

aber die Tibeter wollten nichts davon hören, und die Päſſe im Süden waren für unſere Tiere auch zu ſchwierig.

Am 24. hatten wir auf beiden Seiten wilde, felſige Bergketten mit großartigen, phantaſtiſchen Perſpektiven. Gleich hinter einem flachen Paſſe (4820 Meter) lagerten wir an einem kleinen Tümpel namens Oman-tſo. Wir ſind hier in der Provinz Sagget-ſang, die von dem Senkorſtamme bewohnt wird, ein Name, den wir auch bei Littledale finden. Von den drei heute zurückgebliebenen Kamelen erreichte eines noch ſpät das Lager, das zweite blieb auf dem Paſſe liegen, und das dritte ſtarb.

Die Kälte ging bis auf — 18,8° herunter. Schon beim Aufbruche (am 25.) mußte ein Pferd totgeſtochen werden. Sechs Kamele ſind kränklich und ziehen mit der Yakkarawane. Almas, dem es noch immer ſchlecht ging, ritt auf dem erſten von ihnen. Wir holten ſie bald ein und ſahen, wie eines ſtreikte und mit zwei Männern zurückgelaſſen wurde; ſie verſuchten, es zum Weitergehen zu bewegen. Als es ſich aber in der Lage ausſtreckte, die die Kamele beim Sterben einnehmen, wurde es mit dem Meſſer getötet. Noch eines blieb mit einem Wärter zurück, und dann wieder eines. Später wurde das Dromedar auf einem Platze, wo Gras wuchs, zurückgelaſſen, damit die Nachzügler es mitnehmen könnten. Almas führte ſchließlich nur noch ein Kamel, die Mutter des kleinen Füllens, das in Tſcharchlik geboren war. Die Liebe zu ihrem Jungen ſcheint ihre Kräfte aufrechtzuhalten. Das Junge gehört zu den Allergeſundeſten, weil es mit Brot gefüttert wird; es ſaugt jetzt nur noch ſelten an dem verſiegenden Euter der Mutter. Wir haben jetzt nur noch 18 Kamele, 21 liegen tot auf unſerer Straße. Alle vier Koſaken reiten auf Mauleſeln, auf Pferden nur ich, Turdu Bai, Mollah Schah, Li Loſe und Turdu Ahun, Hamra Kuls ſechzehnjähriger Sohn, welcher der Diener der Muhammedaner iſt. Die übrigen Leute reiten gelegentlich auf Kamelen, ſonſt gehen ſie zu Fuß.

Dieſe ſo geſchwächte Karawane zog zwiſchen den gigantiſchen Felſen weiter, die verſteinerten, verzauberten Ritterburgen glichen. Alle Ketten biegen nach Nordweſten ab, ganz wie der Himalaja und der Kwen-lun

Digitized by Google

auf denſelben Meridianen. Auch heute lagerten wir unter einem Paſſe an einem zugefrorenen, kleinen See, dem Bondſchin-tſo. Der Anführer unſerer jetzigen Trabanten, Dawo Tſering, iſt ein ſehr netter, luſtiger alter Herr, der nicht begreifen konnte, was er für Nutzen davon haben würde, wenn er uns hinters Licht führte.

Der Tod ſetzt ſeine Verheerungen in der Karawane fort. Ein Kamel wurde am Morgen geopfert, drei andere blieben während des Marſches zurück. Turdu Bai blieb bis 10 Uhr abends bei ihnen und ſollte ſich am nächſten Morgen nach ihnen umſehen; konnten ſie dann nicht mitkommen, ſo hatte er Befehl, ſie zu töten; den einen Troſt haben wir wenigſtens, daß wir ihnen ihr Grab in einer großartigen Natur bereiten.

Am 26. ritten alſo Turdu Bai und Sirkin zu den Kamelen zurück. Als wir die beiden Reiter im nächſten Lager ankommen ſahen, wußten wir ſofort, wie es ſtand. Das Dromedar hatte noch an der Stelle gelegen, wo es abends zurückgelaſſen worden war; es hatte auch nicht den geringſten Verſuch gemacht, ſich zu erheben. Es hatte geweint, und lange Eiszapfen hingen ihm unter den Augen. Sowohl dieſes wie die beiden anderen Kamele mußten getötet werden.

27. Oktober. Das Wetter iſt immerfort klar, und der Weſtwind dauert an, wenn auch bisweilen mit etwas abgeſchwächter Kraft. Das Terrain war gut und eben; alle Kamele konnten den Marſch machen, ein paar Pferde aber nur mit Mühe und Not. Einige von den Kamelen haben wunde Füße und tragen Strümpfe von Kulanleder. Das Land öffnet ſich wieder, dann und wann ſtoßen wir auf Nomaden. Dawo Tſering reitet neben mir und erteilt mir mit größter Offenheit Auskunft. Manchmal ſagt er mit geradezu ſchulmeiſterlicher Würde: „Schreibt jetzt auf, daß der Berg da ſo heißt.“ Er hat den Lama heimlich gefragt, was ich von ihm halte.

Nachdem wir auf einer kürzeren Strecke mit Littledales Route in Berührung geweſen waren, verließen wir ſie jetzt wieder. Der engliſche Reiſende ging von hier auf einem ſüdlicheren Wege nach Rudok und dann längs des Süduſers des Panggong-tſo nach Leh. Im Nordweſten

Digitized by

zeigt sich der See Daddap-tso. Das Lager Nr. CXVI wurde am Westufer des zugefrorenen Süßwassersees Oman-tso aufgeschlagen.

Am 28. Oktober ging es den ganzen Tag in einem Längentale berg-auf und bergab, bis wir schließlich einen Paß erreichten, von dem die Aussicht nach Westen hin prachtvoll war; eine ganz neue Welt breitete sich in dieser Richtung aus, alles Alte lag wie ein zugeschlagenes Buch hinter uns.

Die Landschaft wird besonders von dem runden See Perutse-tso oder Jim-tso beherrscht. Die Karawane ist so weit vor mir, daß sie nicht mehr zu sehen ist; ich bin, durch meine Arbeit aufgehalten, wie gewöhnlich der letzte. Wir reiten durch einen Gürtel von Balgun-sträuchern auf meterhohen Kegeln — hier würden wir in der Kälte wenigstens ordentliche Feuer haben können.

Unser Lager am Perutse-tso war das beste, das wir seit dem Lager am Tscharchlik-su, beim Antritt unserer Reise durch Tibet, gehabt hatten. Das Gras war hoch, weich und üppig, obwohl gefroren, und vorzügliches Brennholz und Wasser gab es in Menge. Große lodernde Lagerfeuer machten den Platz hell, gemütlich und warm; es war auch nötig, denn in dieser Nacht sank die Temperatur auf — 20,1°. Alle Kamele, außer der jungen Mutter, erreichten das Lager. Diese wurde am Ufer zurückgelassen, nachdem ich eine ganze Weile versucht hatte, sie wieder auf die Beine zu bringen, und sie das Strohpolster ihres Packsattels hatte fressen lassen. Schon am selben Abend, als sie abgeholt werden sollte, war sie tot und steifgefroren. Jetzt hatten wir nur noch 14 Kamele! Im Lager starb ein Pferd; es hatte beinahe den Anschein, als habe sein leerer Magen das gute Gras nicht vertragen können. Dawo Tsering nahm hier Abschied und erklärte, es sei ihm nicht erlaubt, Geschenke anzunehmen.

Wir waren jetzt neun Tage marschiert, ohne einen Tag zu rasten, — die Weide war zu schlecht dazu gewesen; hier aber blieben wir dafür in Wind und Kälte vier Tage liegen, während derer sich die Tiere schließ-lich erholten. Meine Zeit wurde von verschiedenen Nacharbeiten in An-spruch genommen. Unsere neuen Begleiter verkauften uns für 4 Liang drei kleine Beutel Gerste aus Ladak, natürlich viel zu teuer; aber unsere

Digitized by Google

Tiere bedurften des Kornes, und in einer Stunde war es verzehrt. Der neue Anführer erzählte uns, daß er Tadſchinurmongole und einige Tagereiſen ſüdlich vom Kukku-nor geboren, aber von ſeinen Eltern auf der Wallfahrt nach Lhaſa an ein kinderloſes tangutiſches Ehepaar verkauft worden ſei. Wieviel ſie für ihn bekommen hatten, wußte er nicht, aber der Lama ſagte uns, daß 20 Liang der ſtehende Preis und ein derartiger Handel nichts Ungewöhnliches ſei. Es kommt auch vor, daß die Tanguten Kinder an Mongolen verkaufen. Unſer Begleiter war, als er verkauft wurde, fünf Jahr alt geweſen und natürlich ein echter Tibeter geworden; er erinnerte ſich auch nicht eines einzigen mongoliſchen Wortes mehr. Die Tanguten gehören zu demſelben Stamme wie die Tibeter und haben dieſelbe Sprache wie dieſe.

Nach der Raſt waren wir imſtande, auf gutem, ebenem Boden 25,8 Kilometer zurückzulegen. Dennoch waren wir noch nicht weit gekommen, als ein Pferd ſtürzte und getötet werden mußte.

Es herrſcht eine ſchneidende Kälte, und im Sattel, wo man dem längs des Bodens hinſtreichenden Winde ausgeſetzt iſt, erſtarrt man beinahe. Alle Muſelmänner reiten jetzt auf Kamelen, alle Laſten, außer den Inſtrumentkiſten, werden von Yaken getragen. Ich bin der einzige, der ein Pferd reitet, aber dieſes wird auch beſonders mit Brot und Reis gefüttert. Die übrigen Pferde werden ohne Sattel hinter der Karawane hergeführt.

Der Fluß Tmbo-jangpo war ganz zugefroren, aber das Eis hielt nicht; nachdem einige von den Pferden und Yaken der Tibeter auf der Eisdecke ausgeglitten und geſtolpert waren, brachen die übrigen ein, und es mußte ein Kanal für die Kamele ausgehauen werden.

Die Nacht im Lager Nr. CXVIII war ſternenklar und windſtill (— 15,4 °). Sogar Sterne fünfter Größe waren am Horizont noch deutlich erkennbar, während diejenigen erſter Größe wie Fackeln glänzten. Manchmal hört man die vermutlich hungernden und frierenden Wölfe heulen.

Am Morgen des 3. November ſtellte es ſich heraus, daß alle Kamele bis auf zwei nach den üppigen Weiden des Perutſe-tſo zurück-

Digitized by Google

ihn gerade töten laſſen, als der tibetiſche Häuptling herbeieilte und ihn ſich, ſo wie er war, ausbat, wozu ich gern meine Zuſtimmung gab.

Wir wußten, daß wir heute die Grenze von Rudok erreichen würden. Am Weſtende des Sees ſtanden bereits 7 Zelte, und eine Menge Leute war dort zu ſehen. Ein dreiſter alter Mann kündigte uns an, daß wir hier zu bleiben hätten. In einem benachbarten Tale ſei das Gras gut, und dort weideten auch ihre eigenen Pferde und Yake. Wir lagerten in der Nähe der Tibeter, und der Lama begab ſich ſofort zu ihnen, um Erkundigungen einzuziehen. Als er zurückkam, war er ganz aufgeregt; der Gouverneur von Rudok war ein rechter Grobian geweſen und hatte erklärt, daß er uns ohne Paß vom Dalai-Lama nimmermehr durch ſein Gebiet ziehen laſſen werde. Ich ſchickte zu dieſem Bombo, der beim Dewaſchung beſonders gut angeſchrieben ſein ſoll und Oberaufſeher des Tſchokk-dſchalung war, wo er im Sommer reſidierte; im Winter wohnte er in der Stadt Rudok. Tſchokk-dſchalung iſt ein Goldfeld, das einige Tagereiſen ſüdweſtlich der Gegend liegt, in der wir uns befanden. Im Winter ſollen ſich dort nur einige zwanzig Menſchen aufhalten, im Sommer aber 300 und darüber, die von allen Seiten, ſogar von Lhaſa, dorthin kommen, um Gold zu ſuchen. Tſchokk-dſchalung gilt für den höchſtgelegenen ſtändig bewohnten Ort der Erde.

Mit großem Gefolge und arroganter Sicherheit in ſeinem Auftreten kam er in ſeinem ſchönſten Paradeanzug, ſobald er meine Aufforderung erhalten hatte; ich bat ihn, auf einer Filzmatte vor meinem Zelte Platz zu nehmen. Ich ſelbſt blieb drinnen neben meinem Kohlenbecken ſitzen. Der Bombo ſchien zuerſt unſchlüſſig, wie er ſich zu der zweideutigen Artigkeit verhalten ſollte, ſetzte ſich aber ſchließlich doch und forderte mir den Paß vom Dalai-Lama ab. Ich antwortete ihm, daß wir dieſen Herrn nie geſehen hätten und folglich auch keinen Paß von ihm haben könnten.

„Ich habe nichts von euch gehört“, entgegnete er, „weiß nicht, wer ihr ſeid, habe kein Schreiben aus Lhaſa erhalten, bin nie beauftragt worden, euch mit Yaken zu verſorgen, aber ich weiß, daß es Europäern ein für allemal verboten iſt, durch Rudok zu reiſen.“

Digitized by Google

„Wenn ihr ein hoher Beamter ſeid, müßt ihr wiſſen, daß ihr verpflichtet ſeid, uns für die Reiſe nach Ladak zur Verfügung zu ſtehen.“

„Verdächtigen Perſonen gegenüber, die keinen Paß haben, bin ich zu gar nichts verpflichtet; doch wenn ihr wollt, werde ich nach Lhaſa ſchreiben, und ihr müßt hier $2^1/_2$ Monate warten, bis die Antwort da iſt.“

„Das paßt uns außerordentlich gut“, erwiderte ich, „unſere Tiere ſind erſchöpft und bedürfen der Ruhe. Schreibt nur nach Lhaſa, wir haben Zeit zu warten.“

„Gut, ihr begreift, daß ich den Kopf verliere, wenn ich euch durch meine Provinz ziehen laſſe.“

Er war außerordentlich beſtimmt, ruhig und würdevoll in ſeinem Auftreten, obgleich etwas unverſchämt, wenn man ihn mit unſeren Freunden in der Nähe von Lhaſa vergleicht. Die Koſaken waren ſo außer ſich, daß ſie vor Wut ſchäumten, — faſt alle ſehnten ſich jetzt nach Hauſe oder wenigſtens von dieſen kalten winterlichen Bergen fort. Ich beruhigte jedoch ihre aufgeregten Gemüter, denn ich ſah nur zu wohl ein, daß ich nicht das geringſte Recht hatte, Rudok den Fehdehandſchuh hinzuwerfen. Es waren ſchon wieder über hundert gut bewaffnete Krieger verſammelt. Der Zuſtand unſerer Karawane erlaubte auch keine Umgehung der Provinz auf einem nördlichen Wege, und mir war dies auch ganz lieb, da ich nicht Nain Singhs, Bowers und Deaſys Routen oder die noch nördlicher liegenden Wege Malcolms und Wellbys berühren wollte. Ebenſo wenig hatte ich Luſt, den größeren Teil des Gepäckes, der Zelte, des Proviants und das Boot zu verbrennen, wie Captain Deaſy es einmal in einer ſchwierigen Lage tun mußte.

Dagegen ſprach mich die Wartezeit von zweieinhalb Monaten ſehr an. Ich war müde und matt von Arbeit und Weſtſtürmen und bedurfte der Ruhe. Ich hielt mit den Koſaken Kriegsrat und entwarf einen ganzen Überwinterungsplan. Wir wollten nach ein paar Tagen nach den üppigeren Weiden des Perutſe-tſo zurückkehren und dort ein befeſtigtes Lager anlegen. Mir würde es in der intereſſanten Gegend nicht an Beſchäftigung fehlen, und meine Leute ſollten ſich im Anfang die Zeit damit vertreiben, daß ſie aus Erdſchollen eine hohe Mauer rings um

Digitized by Google

das Zeltlager und das Gepäck errichteten. Von demſelben Material wollten wir einen Ausſichtsturm bauen, und die Feſtung ſollte mit einem Graben umgeben werden. Nachher wollten wir ruhen, jagen, Ausflüge machen, unſere Tiere pflegen, um im Frühling direkt nach Süden zu ziehen. Ich ſegnete den Bombo, der mich zu einer neuen Kraftanſtrengung in Tibet beinahe zwang, obwohl ich im Grunde von dieſem ſchwer zugänglichen Lande mehr als genug hatte.

Am folgenden Morgen kündigte ich dem Gouverneur an, daß wir wieder oſtwärts ziehen würden; er hatte nichts dagegen einzuwenden. Doch der Tadſchinurmann erklärte, er habe Befehl, uns bis an die Grenze von Rudok zu bringen, aber nicht, uns wieder zurückzuführen. Die Sache würde ſich jedoch leicht arrangieren laſſen; waren wir erſt am Perutſe-tſo angelangt, ſo konnten wir ſowohl die Yake wie die Pferde mit Beſchlag belegen und die Männer gefangen halten. Mit friſchen Pferden würden wir leicht und bequem operieren können.

Der Bombo kam jedoch auf andere Gedanken und teilte uns mit, daß er uns Yake und Proviant beſorgen werde, wenn wir verſprächen, nicht nach der Stadt Rudok zu gehen, was zu tun gar nicht in meiner Abſicht lag, da Littledale dieſen ſüdlicheren Weg gegangen war.

So wurde der ganze Feſtungsplan hinfällig, und wir durften uns dem Ende unſerer Mühſal wieder nähern.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Der Tſo-ngombo.

Nachdem alles Entbehrliche ausgeſondert worden und den Tibetern geſchenkt war, zogen wir am 6. November nördlich um einen Paß (4858 Meter) herum, auf deſſen anderer Seite uns Quellen und Weiden zum Lagern einluden. Das kleine Kamelfüllen, unſer aller Liebling, ſchwand ſeit dem Tode der Mutter hin, kam aber doch bis ins Lager mit, wo es ſich an Brot und Teig ſattfreſſen und Milch trinken durfte. Es wurde nachts gut eingewickelt neben das Feuer gelegt und marſchierte den ganzen Tag gut.

Am 7. war das Wetter herrlich, und der ewige Wind war in ſeiner Höhle im fernen Weſten geblieben. Statt ſeiner bereiteten uns die Tibeter Verdruß und ſchalten den Lama einen Heidenhund, der mit „ſolchen Ruſſen" umherſtreife. Der Lama war ſo erbittert, daß er ſie rechts und links mit der Peitſche traktierte, und ich ließ ihnen ſagen, daß wir ſie, wenn ſie ſich noch einmal mauſig machten, auf die Kamele binden würden, bis ſie ſeekrank und höflich würden.

Den ganzen Tag ſahen wir keinen Tropfen Waſſer, keine Menſchen, höchſtens Spuren von alten Lagerplätzen. Endlich erreichten wir jedoch die Quelle Tſebu, wo wir Halt machten. Tiefes Schweigen herrſchte in dieſer Nacht, und die Luft war ſo ruhig, daß man einen ſchwach ſiedenden Laut von der Nachtkälte, die ſich in der Erde feſtbohrt, zu vernehmen glaubte. Nur einige Wölfe ſtörten mit ihrem langgezogenen,

Digitized by Google

melancholischen Klagegeheul den Frieden. Die Tritte der Nachtwache hallten auf dem steinharten Erdboden wieder.

Während der nächsten beiden Tage ritten wir an dem See vorbei, an dessen Ufern sich überall Gänse und Enten aufhielten, über einen kleineren Paß nach dem tief in das Geröllbett eingeschnittenen Flusse Rawur-sangpo, der von Quellen gespeist wird und in dem großen Längentale, das wir jetzt vor uns hatten, verschwindet. Unser Anführer erzählte, daß beim Aru-tso, der zirka vier Tagereisen nach Norden liegt und von Bowers Reise her bekannt ist, Räuber aus Amdo, Nakktschu und Nakktsong umherzustreifen pflegten. Eine Bande von fünf Personen

Der Lama im Streite mit dem Anführer der Yakkarawane.

sei im vorigen Jahre am Rawur-sangpo ergriffen und auf Befehl des Gouverneurs von Rudok getötet worden. Andere Bewohner gebe es in jener Richtung nicht. Der Berichterstatter war ein lustiger alter Herr, der singend neben mir zu reiten pflegte und oft zum großen Vergnügen der Unserigen das Gurgeln der Kamele nachahmte.

10. November. Das Thermometer zeigt —26,5°. Man wacht bisweilen auf, deckt sich fester zu und rollt sich wieder wie ein Knäuel zusammen. Ich pflege nachts einen eisernen Becher mit Tee neben mir stehen zu haben, kann ihn aber jetzt nicht benutzen, denn der Inhalt ist bis auf den Grund gefroren. Das Tintenfaß muß jedesmal, wenn es gebraucht werden soll, erst am Feuer aufgetaut werden.

Digitized by Google

Nacht ein Feuer im Freien unterhalten. Während des ganzen Tags weht ein mörderiſcher Wind, der durch Mark und Bein dringt, denn — 4° iſt die größte Wärme. Man muß unbedingt dann und wann eine Strecke zu Fuß gehen, obgleich Herz und Lungen dieſer Anſtrengung nur gewachſen ſind, wenn es bergab geht. Ein Pferd blieb im Lager zurück, die übrigen leiſten jetzt nichts mehr und ſind nur eine Laſt, aber man hofft immer noch, ſie retten zu können.

Welch ein Gewirr von Bergen! Im Süden haben wir noch immer die mächtige Kette, die uns vom Nakktſong-tſo an treu begleitet und uns die Ausſicht auf das verbotene Land der heiligen Bücher verſperrt hat. Ringsumher breitet ſich eine Welt von großartigen Bergketten aus, große Schneefelder ſind aber ziemlich ſelten, und vom Himmel fällt nicht eine einzige Flocke. Wir ſehnen uns förmlich nach einem ehrlichen Schneefalle; wir ſind des ewigen Windes und des beſtändig klaren Himmels gründlich überdrüſſig. Wir hatten bis Leh noch 400 Kilometer. Alle ſehnten ſich dorthin, beſonders ich, denn ich hoffte, noch vor Weihnachten ein Telegramm nach Stockholm ſenden zu können.

In der Nacht auf den 21. November ſank die Kälte auf — 28,2°. Wir marſchierten 28,1 Kilometer nach einer Gegend, die reich an herrlichem Brennmateriale, aber waſſerlos war. Daher mußte mit Yaken aus einiger Entfernung Eis geholt werden, das über dem Feuer geſchmolzen wurde. In der Nacht heulten ein Dutzend Wölfe um unſer Lager, und die Hunde ſtimmten mit ein; es war ein ohrenzerreißendes Konzert.

23. November. Wieder blieb ein Kamel liegen; nur 13 ſind noch übrig, ein Drittel der Zahl, die wir aus Tſcharchlik mitnahmen. Es war einer der Veteranen von Kaſchgar und hatte mich durch die Tſchertſchenwüſte und beide Male nach Altimiſch-bulak begleitet. Unſer Weg läuft zwiſchen Nain Singhs und Bowers Routen. Bei Tſangarſchar öffnet ſich das Tal, dem wir gefolgt ſind; an mehreren Stellen erblicken wir Zelte und Herden, und eine neue Eskorte und neue Yake ſollten uns von hier weitergeleiten. Der Anführer war ein alter braver Mann. Er verſprach, uns nach dem Panggong tſo und dann an deſſen

Digitized by Google

Zur Zeugstrasse Nro.

Digitized by Google

Norduſer entlangzuführen, und ich ſtellte ihm einen Revolver in Ausſicht, wenn er möglichſt wenig lüge.

„Ich bin ein viel zu alter Mann, um zu lügen“, ſagte er.

Die folgenden Tage zogen wir an dem fiſchreichen Tſangar-ſchar-Fluſſe abwärts. Schagdur und Tſchernoff zeichneten ſich beſonders beim Fiſchfang aus und überraſchten mich alle Augenblicke mit ganzen Bündeln von großen, prachtvollen, ſteinhart gefrorenen Fiſchen. Das Tal iſt anfänglich ziemlich offen, verengt ſich aber allmählich zwiſchen maleriſchen Felſen und mächtigen Geröllterraſſen. Der Fluß iſt meiſtens mit dickem Eiſe bedeckt. An einer Stelle erweitert er ſich zu einem See, der das Tal füllt und nur auf der Nordſeite einen Uferſtreifen freiläßt, der für die Kamele gerade breit genug iſt. Gleich unterhalb des Sees war der Fluß wieder eisfrei. Hier raſteten wir am 26. November in einer an prächtiger Strauchvegetation reichen Gegend; andere Weide als die dürren Zweige gab es nicht. Mein Zelt ſtand unmittelbar an dem rauſchenden Strome; ich liebe es, dem klangvollen, munteren Rauſchen des fließenden Waſſers zu lauſchen.

Ein ſchönes Bild bot ſich uns am Abend gerade im Süden dar, wo der hoch und klar am Himmel ſtehende Mond den mächtigen Bergaſt beleuchtete, deſſen Einzelheiten wir bei Tage infolge blendenden Sonnenſcheins und intenſiver Schatten nur undeutlich hatten unterſcheiden können. Jetzt glänzten ſeine kleinen, unten ſpitz zulaufenden dreieckigen Schneefelder kreideweiß, und das kühne, impoſante Relief der Felſen trat klar und ſcharf hervor.

Eines von Ramba Bombos Pferden war ſo ungeſchickt, in den Fluß zu ſtürzen, und konnte nur mit Mühe wieder herausgezogen werden. Ich ließ es an einem großen Feuer trocknen und dann in Decken wickeln, aber ein paar Stunden darauf lag es tot am Feuer.

Am folgenden Morgen wurde mir gemeldet, Yi Yojes Pferd ſei über Nacht geſtorben. Steinhart und angeſchwollen lag es zwiſchen den Zelten. Wir hatten geglaubt, daß, wenn überhaupt eines der Pferde Leh erreichen würde, es dieſes ſei, obgleich ſein Beſitzer, wie er mir jetzt im Vertrauen mitteilte, es nicht bezahlt hatte. Nun ging es wieder

Digitized by Google

Karawane ein Leben erloschen war, würde zum Verfolgen unserer Wanderung durch Asien genügen.

Ihr, die ihr mit eurer großen Weisheit und eurem unerprobten Mute — jenem Mute, der vor dem Kaminfeuer in einem zugfreien, warmen Zimmer glänzt — eine solche Reise und ihre Resultate beurteilt, ihr mögt es selbst einmal versuchen! Ihr braucht dazu gar nicht erst nach Tibet zu gehen; nein, geht nur im Winter bei eurem eigenen Gute einige Meilen auf ungebahnten Wegen, schlaft bei 30° Kälte in einem erbärmlichen Zelte und hört dabei die Wölfe in der Wildnis um euch herum heulen. Das ist freilich noch nicht dasselbe wie Tibet und ein Leben, wie ich es zweieinhalb Jahre geführt habe, aber ihr werdet auch dadurch schon vorsichtiger in eurem Urteile werden. Ich gehe lieber zehnmal durch die Gobiwüste als einmal zur Winterszeit durch Tibet. Man kann sich keinen Begriff davon machen, was dies kostet; es ist eine wahre „via dolorosa"!

Im Vergleich mit diesen großen Schwierigkeiten sind die kleinen Ärgernisse, die in einer aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzten Karawane nicht ausbleiben können, reine Bagatellen. Daß Muselmänner, Tibeter, Mongolen, Burjaten und Christen während einer so langen Zeit stets in schönster Eintracht leben, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Hier geschah es zum Beispiel, daß Li Loje und Örbek in einer Nacht, als sie die Wache hatten, in das Zelt der Tibeter gegangen waren, um dort Opium zu rauchen. Am Morgen beschwerten sich die Tibeter, daß ihnen nach dem Fortgehen der beiden eine Stange Opium im Werte von 10 Liang gefehlt habe und Örbek und Li Loje sie ihnen gestohlen hätten. Der Lama sträubte sich lange, mich mit dieser Klatscherei zu belästigen, tat es aber schließlich, da ihm keine Ruhe gelassen wurde. Ich ließ die Kleider und Sachen der beiden Verdächtigten sofort von Tschernoff und Schagdur untersuchen, aber Opium fand sich bei ihnen nicht, und die Kläger wurden als Lügner zur Tür hinausgeworfen. Nun aber waren Örbek und Li Loje wütend auf den Lama, der ihrer Meinung nach geklatscht hatte, und wollten sich an ihm rächen. Dies geschah dadurch, daß sie Sirkin einredeten, der Lama habe

Digitized by Google

ſie dazu beſtechen und überreden wollen, mir vorzulügen, daß Sirkin durch Mißhandlungen Kalpets Tod hervorgerufen habe. Sirkin war über dieſe ungerechte Beſchuldigung ganz außer ſich und teilte mir ſofort mit, was er gehört hatte. Eine ſolche verwickelte Geſchichte mit Ruhe und Selbſtbeherrſchung zu unterſuchen und dann das Urteil zu fällen, wenn einem in der Morgenkälte die Zähne klappern, iſt weder leicht noch angenehm. In den meiſten Fällen iſt natürlich einer unzufrieden. Jetzt, da alles glücklich überſtanden iſt, wundere ich mich beinahe ſelbſt darüber, daß es mir gelang, alle dieſe Schwierigkeiten zu beſiegen und die Trümmer der Karawane wie nach einem großen Siege aus dem Lande unſerer Sorgen herauszuführen und in die Gegenden zu bringen, deren Gewäſſer nach den warmen Küſten des Indiſchen Ozeans ſtrömen. —

Am 27. (4379 Meter) und 28. hatten wir, als wir dem Laufe des Tſangar-ſchar abwärts folgten, immerfort das ſchöne Gefühl, uns tieferliegenden Gegenden zu nähern. Während des Marſches wird Fiſchfang getrieben, und Tſchernoff und Schagdur wollen es einander darin zuvortun. Sie bedienen ſich ihrer Säbel ſowie tibetiſcher Speere und harpunieren ihre Opfer. Einmal nahm Schagdur ein gründliches Bad in dem eiskalten Waſſer; er wagte ſich im Eifer zu weit hinaus, und ſein Maulеſel ſtürzte. Ich war glücklicherweiſe in der Nähe und zündete ein loderndes Feuer in dem Geſträuche an, woran er ſich wärmen und ſeine Kleider trocknen mußte; ſonſt wäre er, kühn und abgehärtet wie er war, einfach weitergeritten, als ſei nichts vorgefallen.

Die Felſenmauer, die wir bisher auf unſerer linken Seite gehabt haben, hört ſchließlich auf, und der Fluß macht einen ſcharfen Bogen nach Süden. Gerade hier liegt auf dem linken Ufer das Tempeldorf Noh, auch Odſchang genannt. Dort erhebt ſich ein maleriſcher kleiner Tempel in Rot und Weiß, mit zwiebelförmigen Kuppeln, Flaggen, vergoldeten Spitzen und anderen Zieraten. Die viereckigen Häuſer mit flachen Dächern ſind wie gewöhnlich von weißgetünchten Mauern umgeben, die oben eine rote Kante haben; auch ſie ſind mit Fahnenſtangen und Wimpeln geſchmückt. Die Fußböden ſind mit Filzteppichen belegt, in

Digitized by Google

sind; sie kommen an den steilsten Felswänden vorwärts, trotzdem sie ziemlich schwere Lasten tragen. An der Grenze wird eine Art Tauschhandel betrieben; für 100 mit Salz beladene Schafe erhalten die Tibeter 80 Schafslasten Gerste.

Die Kälte sank auf $-20{,}0^{\circ}$, und in der Nacht überfiel uns ein sehr heftiger Nordsturm. Der Rest des Strohvorrates wurde rettungslos fortgeweht.

1. Dezember. Heute mußte ein Kamel getötet werden; es ist um so bitterer, jetzt von den letzten Veteranen scheiden zu müssen, da ihre Rettung so nahe ist. Wir folgen über oft sehr beschwerliche Schutterrassen treu allen Biegungen und Buchten des Ufers. Der See ist lang und schmal und gleicht einem norwegischen Fjord; beständig entrollen sich neue, bewunderungswürdige Perspektiven vor uns, die Landschaft glänzt in großartiger Schönheit, es ist ein zwischen oft jähen, stets malerisch gestalteten Felsmassen eingeschlossener Fluß. Hier und dort erhebt sich ein dominierender Schneegipfel. Einige von unseren Leuten gehen voraus, um scharfkantige Steine zu entfernen und Gruben auszufüllen. Wildenten leben hier in ungeheuerer Menge; es klingt wie das Brausen eines herannahenden Sturmwindes, wenn ihre Scharen, sobald wir uns nähern, seewärts fliegen und mit solcher Wucht auf das Wasser niederschlagen, daß weißer Schaum hoch aufspritzt. Der See ist überall offen; nur in geschützten Buchten liegt hier und da ein kleines Band von zertrümmertem, vom Winde hierhergetriebenem und wieder zusammengefrorenem Eise mit dünnen, höchstens eine Nacht alten Eishäuten zwischen den Schollen.

Nun zeigt sich ein ebener Uferstreifen von weichem Erdreich, und die Berge treten zurück. Ein hier stehendes, einsames Zelt dürfte für längere Zeit aufgeschlagen sein, denn es ist mit großen Holzstapeln umzäunt. Bald darauf stehen wir an einem Felsvorsprung, der direkt in den See hinunterfällt und die erste schwere Stelle bildet, vor der man uns gewarnt hat. Wir lagerten daher unmittelbar an der Felswand, und die Kamele wurden nach der Weide zurückgeführt. Schon am Abend wurde das Gepäck von unseren Leuten über die Spitze ge-

Digitized by Google

die Temperatur des Waſſers war ein paar Grad über Null. Gleich nach Sonnenaufgang zerſtreute ſich der Nebel.

Die Breite des Tſo-ngombo wechſelt natürlich je nach der Konfiguration der ihn umgebenden Bergketten. Wo zwei gegenüberliegende Felsvorſprünge ſich einander nähern, iſt er am ſchmalſten. Auf einem ſteilabfallenden Geröllkegel hatten wir viele Mühe, weil die Inſtrumentkiſten zwiſchen den Blöcken nicht durchkonnten, ſondern abgeladen und getragen werden mußten. Die Kamele wurden einzeln geführt und von allen Leuten geſtützt; gähnende Gruben waren ausgefüllt und hinderliche Felsblöcke mit vereinten Kräften in den See gewälzt worden.

Das Lager Nr. CXLI ſchlugen wir neben einem Karawanenlager auf, das aus zwei ſchwarzen, mit den Schaflaſten und Holzſtapeln umgebenen Zelten beſtand. Ich maß hier die Höhe zweier alter Uferlinien; die höhere lag 19,5 Meter, die tiefere 6,5 Meter über dem gegenwärtigen Waſſerſpiegel.

Am 3. Dezember wurde Tſchernoff beauftragt, die Tiefen einer von mir vorher feſtgeſtellten Linie quer über den See zu loten. Die Tiefe betrug genau 30 Meter. Ich ſelbſt ritt mit Tſcherdon am Ufer, während die Karawane nach Weſten weiterzog. Nun aber gebot ein 500 Meter breiter, zugefrorener Sund dem Boote Halt; hier erwartete ich Tſchernoff. Man hatte uns geſagt, daß der Karawane heute ein abſolut unüberwindliches Hindernis in den Weg treten werde, eine glatte, ſehr ſteile Felswand, die jäh ins Waſſer abſtürze. Als wir daher jetzt den kleinen Sund zugefroren fanden, hofften wir nach dem Südufer des Sees hinübergelangen und ſo das Hindernis umgehen zu können. Wir gingen hinüber und ſchlugen Waken in das Eis, teils um ſeine Dicke (13,1—15,2 Zentimeter) zu meſſen, teils um die Tiefen zu loten (Maximaltiefe 29,36 Meter). Wir ſetzten unſere Unterſuchungen auf dem Südufer fort, ohne auf ein Hindernis zu ſtoßen, aber der Sicherheit halber ſchickte ich Ördek weiter. Mittlerweile hatte die Karawane Halt machen müſſen. Ördek hatte Befehl erhalten, ein Feuer anzuzünden, ſobald er an eine Stelle gelangte, wo ein Vordringen der Kamele unmöglich war. Als wir nachher zur Karawane zurückritten, ſahen wir nicht weniger

Digitized by Google

als drei Feuer am Südufer, das letzte dem neuen Lager gerade gegenüber. Es blieb also nur das Nordufer. Ördek wurde mit dem Boote von Tschernoff geholt, der eine neue Lotungslinie (Maximum 29,70 Meter) machte, die zeigte, daß der See auf seiner ganzen Länge in der Mitte eine zirka 30 Meter tiefe Rinne hat.

Die unpassierbare Stelle wurde von Turdu Bai untersucht, der keine Möglichkeit sah, die Kamele mit heilen Knochen hinüberzubringen. Da aber die ganze Gegend außerordentlich reich an festem, dürrem Ge-

Eine schwierige Passage am Ufer des Tlo-ngombo.

sträuch und Buschholz war, beschloß ich, die schwere Passage mittelst einer durch unsere Kamelticken und Zeltstangen zusammengehaltenen und mit Seilen umwundenen Fähre zu passieren. Sie würde stark genug sein, um ein Kamel zu befördern. Es mußte gelingen, denn ich hatte keine Lust nach Bai zurückzukehren und von dort in Nain Singhs Spur nach Niagiu zu gehen. Es war doch zu ärgerlich, daß der See gerade um dieses Vorgebirge herum nicht zugefroren war. Turdu Bai erklärte, daß das Wasser offen sei.

Nachts hörte man förmlich, wie sich bei — 21° Eis bildete, und am nächsten Morgen waren große Flächen, die gestern noch offen gewesen,

Digitized by Google

mit einer feinen Eisschicht bedeckt. So viele Leute, als sich entbehren ließen, mußten vorausgehen und Material zu der Fähre sammeln. Ein gewaltiger Stapel lag bereit, als wir am Anfange des Bergpfades anlangten. Auch hier hatte sich jetzt eine 3 Zentimeter dicke Eisbrücke über die Tiefen gespannt, und der See war quer über bis an das rechte Ufer überfroren. Sobald das Lager aufgeschlagen war, gingen Sirkin und zwei von den anderen hinauf, um sich den schwierigen Weg anzusehen. Ihre Meinungen waren geteilt, aber Sirkin war der Ansicht, daß es mit großer Vorsicht gehen müsse, die Kamele einzeln hinüberzubringen. Ich mußte mich selbst überzeugen und fand den Pfad einfach lebensgefährlich. Der schwarze Schiefer fällt hier mit glatten Platten 43° steil nach Westsüdwest zum See ab. Ein Riß in der Bergwand gibt aber eine Stütze für die Schieferplatten, die hier hingelegt worden sind, damit die Tiere nicht abrutschen. Auf der äußeren Seite wurden diese Platten von oft 2 Meter hohen Stämmen und Säulen gestützt, die mir jedoch nicht danach aussahen, das Gewicht eines Kamels tragen zu können. Manchmal geht es im Zickzack halsbrecherische Stufen hinab. Vielleicht hätten einige unserer müden Kamele dieses Akrobatenstück fertig gebracht, die meisten aber wären sicherlich vom Schwindel ergriffen worden und in den Abgrund gestürzt.

Nein, entweder mußten wir eine Fähre bauen und das dünne Eis aufbrechen, oder wir mußten warten, bis das Eis uns trug. Da wir noch um 1 Uhr — 4,3° hatten, hoffte ich auf den letzteren Ausweg. Um 6 Uhr war das Eis schon 5,2 Zentimeter dick. Die Kosaken bauten einen improvisierten Schlitten aus Kamelleitern, Zeltstangen, Holz und Tauen und bedeckten das Ganze mit Filzdecken. Es war Schagdurs kluger Vorschlag, die Kamele auf dieser Vorrichtung an dem Felsen vorbeizuziehen, wenn das Eis nicht stark genug sein sollte, daß sie darauf gehen könnten.

Der Sturm heulte an den Wänden und durch die Büsche und sauste wie in einem nordischen Walde. Das Eis nahm an Stärke zu; auf einer Stelle, die man vormittags nur mit großer Vorsicht hatte passieren können, standen jetzt drei Mann nebeneinander. Jetzt sollte

Digitized by Google

auch die Fähre probiert werden. Sie wurde mit so vielen Männern, als dem Gewichte eines Kamels entsprachen, belastet und von einigen um das Vorgebirge herumgezogen. Sobald es anfing zu knacken, sprang der Lama ab, dann ich, darauf Tokta Ahun, je nachdem das Eis schwächer wurde. Jeder neue Deserteur rief unter den sitzenbleibenden Helden die größte Heiterkeit hervor. Das Eis ist kristallhell, ohne eine Blase. Man scheint über einer stillen Wasserfläche zu schweben, und durch die Eisdecke sieht man Fische zwischen den Wasserpflanzen hin und herhuschen. Manchmal klingt es, als würden auf dem Eise Schüsse ab-

Das Boot als Schlitten auf dem Tso-ngombo.

gefeuert, und man glaubt, die Kugeln pfeifen und den immer schwächer werdenden, ersterbenden Schall in der Ferne verhallen zu hören.

Wir mußten noch den folgenden Tag warten, um dem Eise Zeit zum Stärkerwerden zu lassen. Mit großem Interesse wurde das Thermometer beobachtet. Nachts zeigte es —19,4°, am 5. morgens um 7 Uhr —11,1°, um 1 Uhr —5,1°, um 9 Uhr —8,8° und in der nächsten Nacht —20,5°. Ich stand eine Stunde vor Sonnenaufgang auf, um eine astronomische Ortsbestimmung zu machen. Sodann wurde unser ganzes Gepäck außer meinen Sachen und der Küche, auf dem Schlitten

Digitized by Google

Überführung fand vor Sonnenaufgang statt, damit nicht unter der Einwirkung der Sonne das jetzt 9,5 Zentimeter dicke Eis schwächer würde. Alles ging glücklich, nur aus einigen Rissen quoll Wasser heraus. Das zurückgebliebene Gepäck wurde auf den Schlitten genommen; dann zogen wir nach Westen weiter, um gefährliche Landspitzen herum, über kleine Flugsandfelder hinweg und an regelmäßig abgerundeten Buchten entlang. Ich ging den ganzen Tag zu Fuß, denn mein Pferd war jetzt auch schwach geworden. Der See ist hier vollständig eisfrei; er friert augenscheinlich von Osten nach Westen zu.

Am nördlichen Tso-ngombo.

Jetzt verschmälerte sich der Tso-ngombo wieder und ging schließlich in den Fluß Adschi-tsonjak über, der das süße Wasser des ersteren dem salzigen Panggong-tso zuführt. Wir lagerten am Anfange des Flusses und zwar auf seinem rechten, nördlichen Ufer. Wir hatten den großen, außerordentlich fesselnden See mit seinen hinreißenden Perspektiven hinter uns. Besonders an windstillen Tagen und Abenden bietet die großartige Natur mit ihren gigantischen Dimensionen und ihrer vollendeten, fast märchenhaften Schönheit ein unvergeßliches Schauspiel. Die steilen Felsen treten wie Kulissen aus dem Ufer heraus, und die gewaltigen Berggestalten spiegeln sich in der blanken Wasserfläche oder dem ebenso reinen, blendenden, glitzernden Eise.

Digitized by Google

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Vom Panggong-tſo nach Leh.

Dem Lager Nr. CXLIV, das gerade hundert Tagereiſen vom großen Hauptquartiere lag, fehlte es ebenfalls nicht an Bedeutung. Hier ſollten wir, wie man uns geſagt hatte, neue Yake aus Ladak bekommen; da dieſe aber noch nicht da waren und die Tibeter nach Hauſe zurückkehren wollten, mußten wir aufpaſſen, daß ſie uns nicht durchbrannten. Drei Raſttage zwiſchen den beiden Seen ſollten den Kamelen wohltun und auch meinen Arbeiten förderlich ſein.

Am 7. Dezember tobte ein grauenhafter Sturm, und Wolken von Sand regneten auf uns herab. Tſchernoff, der den weſtlichen Teil des Sees auf vier Linien lotete (Maximaltiefe 31,76 Meter), konnte ſich kaum ans Land retten. Am 9. ſollten wir aufbrechen, aber es ſtellte ſich heraus, daß alle Yake durchgebrannt waren und ein neuer Sturm alle ihre Spuren im Sande verwiſcht hatte. Nach vielem Suchen fanden wir ſie ſchließlich wieder, doch erſt, als der Tag zur Neige ging. Ihr Führer, Loppſen, erklärte ſich bereit, mit uns längs des Nordufers des Panggong-tſo weiterzuziehen und bei uns zu bleiben, bis wir aus Ladak Entſatz erhielten. Es war hohe Zeit, daß wir Verſtärkung bekamen; unſere Vorräte an Reis, Mehl und Talkan waren ſeit mehreren Tagen zu Ende, und wir lebten ausſchließlich von Fleiſch. In einem benachbarten Zeltdorfe erſtanden wir ſieben Schafe. Dort waren einige Hunde, mit denen ſich Jolldaſch ſehr anfreundete. Daß er Prügel

Digitized by Google

bekam, wenn er auskniff, machte ihm jetzt keinen Eindruck mehr; wenn er nicht fortlaufen ſollte, mußte er angebunden werden. Bei dem Lager wurde die höchſte noch ſichtbare Terraſſe gemeſſen; ſie lag 54 Meter über dem Fluſſe! Die beiden Seen haben einſtmals entſchieden zuſammengehangen und befinden ſich, gleich allen anderen Seen Tibets, im Zuſtande der Austrocknung.

Am 10. Dezember zog die Karawane am nördlichen Ufer des Panggong-tſo weiter, während ich mit Ördek den Flußarm hinabruderte. Die Temperatur war auf — 25,7° heruntergegangen; es mußte an warmen Quellen liegen, daß das Waſſer nicht gefroren war. Der Fluß erweitert ſich nach unten; in einer Biegung lag eine Nacht altes Eis, dünn wie Papier, aber trotzdem hinderlich für das Boot. Weiter abwärts war der Eisgürtel ſo ſtark, daß er, als wir ihn zur Abkürzung des Weges benutzten, ſowohl uns wie das Boot trug. Doch ſchließlich legte uns das Eis ein unüberwindliches Hindernis in den Weg; wir ſchleppten das Boot nach der weiten trompetenförmigen Mündung, die an den Ausfluß des Satſchu-ſangpo in den Selling-tſo erinnert. Hier erwartete man uns mit einem Kamele, auf welches das Boot geladen wurde.

Wir begaben uns nach dem Gebirge im Norden, das aus grünem Schiefer beſteht und an deſſen Baſis mehrere Quellen entſpringen. Der See liegt offen vor uns, nur in ruhigen Buchten ſchaukelt auf der Dünung eine dünne Eisſchicht. Die Geſtalt des Ufers iſt genau dieſelbe wie beim Tſo-ngombo; es iſt noch immer dasſelbe Längental, in dem wir ziehen, und wir marſchieren immer noch auf derſelben abſoluten Höhe, oder, wie das langſame Strömen des Fluſſes zeigt, nur eine Kleinigkeit tiefer. Dieſelben Bergarme laufen in Vorgebirge aus, und zwiſchen dieſen liegen dieſelben kleinen, dreieckigen oder halbmondförmigen Talflächen, auf denen die Buſchvegetation immer mehr abnimmt. Überall, wo Schuttkegel ſteil in den See fallen, ſind die aus dem Waſſer ſchauenden Steine mit einer Kruſte von weißem, blaſigem Eiſe überzogen. Der See iſt aufgeregt, die Wogen ſchlagen gegen das Ufer, und das Spritzwaſſer gefriert ſofort auf den vom Nachtfroſte durchkälteten Stein-

Digitized by Google

blöcken. Auf einer flachen Halbinſel namens Siriap, wo Gebüſch noch in Menge wuchs, fanden wir die Unſerigen im beſten Wohlſein vor.

11. Dezember. Das Wetter war heute ſo ſchön und windſtill, daß ich meinen beiden beſten Seeleuten, Tſchernoff und Örbek, den Auftrag geben konnte, über den Panggong-tſo nach einem Vorgebirge im Südweſten zu rudern, um die Tiefen zu meſſen. Sie nahmen für den Fall, daß ſie das nächſte Lager vor Eintritt der Dunkelheit nicht mehr erreichten, Proviant für einen Tag mit. Wir zogen längs dieſer eigentümlichen, girlandenförmigen Uferlinie, welche die Länge des Weges beinahe verdoppelt, nach Weſten weiter. Bei jedem Ausläufer von dem Hauptkamme der nördlichen Kette entſteht eine in den See vorſpringende Halbinſel oder ein Vorgebirge. Auf der Oſtſeite gehen wir nach Süden, auf der Weſtſeite nach Norden, ja, manchmal müſſen wir ſogar nach Nordoſt und Südoſt marſchieren. Einige Stellen ſind für die Kamele ſehr beſchwerlich und müſſen erſt mit Spaten und Brechſtangen bearbeitet werden. An einer Stelle iſt der Weg auf der Uferterraſſe ſo ſchmal, daß nur Schafe dort durchkommen können; glücklicherweiſe war der See hier nicht zu tief, ſo daß die Kamele im Waſſer gehen konnten.

Bei dem heutigen Lagerplatze gab es nur einen Brunnen, deſſen Waſſer nicht viel beſſer als dasjenige des Sees war, weshalb wir es vorzogen, Eisſchollen von den Uferſteinen loszubrechen. In der Dämmerung ſtellte ſich heraus, daß die Kamele zurückgelaufen waren. Auf der ſchmalen Uferterraſſe waren ſie aber ſtehen geblieben; ſie mußten ganz vergeſſen haben, daß ſie hier eine Strecke im Waſſer gegangen waren. Sie ſehnten ſich nach den ſchönen Weideplätzen am Tſo-ngombo zurück. Nachher wurden ſie feſtgebunden und mit Gerſte traktiert, die wir in reichlicher Menge mit hatten und die von den Yaken getragen wurde. Im Süden war auf dem anderen Ufer Tſchernoffs Feuer zu ſehen. Ein Felſen gewährte uns Schutz, aber man hörte an dem Rauſchen des Sees, daß ein heftiger Wind ging; die Wellen ſchlugen mit ſolchem Getöſe an das Ufer, daß die Koſaken mich nicht hörten, als ich ſie rief.

Am 12. Dezember lag die ganze Gegend in undurchdringlichen Schneeſturm gehüllt da, und vom Süduſer war keine Spur zu ſehen.

Digitized by Google

Die Temperatur war nicht unter — 7,5° heruntergegangen. Starker Seegang herrſchte, denn in dieſem Längentale wird der Wind wie in eine Rinne eingepreßt und fegt ungehindert über den See hin. Im Laufe des Tages ſahen wir jedoch zu unſerer Freude, daß die Jolle noch auf derſelben Stelle lag und die Ruderer ſich nicht auf waghalſige Abenteuer begeben hatten.

Unſer Tagemarſch war nicht lang, aber beſchwerlicher als alle anderen, die wir bisher am Norduſer dieſes endloſen Seenzwillingspaares zurückgelegt hatten. Ein mächtiger, nach Süden zeigender Felsausläufer fällt mit ſenkrechten Wänden in den See; über ſeinen Kamm führt ein Pfad, der von den Karawanen benutzt wird. Aber für Kamele iſt er nicht beſtimmt. Eine Weile raſteten wir am Fuße des Berges, während Sirkin das Ufer, das zu überſchreiten ſogar für Menſchen, auch wenn ſie kletterten, unmöglich war, unterſuchte und Schagdur nach dem Kamme hinaufritt. Er erklärte ihn für grauenhaft, aber vielleicht paſſierbar. Die Yakkarawane kletterte mit großer Sicherheit hinauf. Als ſie den Kamm erreicht hatte, wurden fünfzehn Yake abgeladen, die meine Kiſten, alle Zelte und allerlei ſonſtige Sachen holen mußten, womit ſie den Weg nach dem Lager auf der anderen Seite fortſetzten, während ſie den Reſt nachts abholten.

Unterdeſſen ſtellten wir mit Spaten und Brechſtangen einen Zickzackweg für die Kamele her, die außerordentlich langſam einzeln hinaufgeführt und geſchoben wurden; es dauerte ſtundenlang, obgleich die relative Höhe keine 200 Meter betrug. Von dem Paſſe, auf dem eine kleine, mit Fähnchen geſchmückte Steinpyramide ſteht, haben wir eine entzückende Ausſicht über den ganzen Panggong-tſo und im Süden auf die ſchneebedeckte Welt von Bergen, die eine Grenzmauer bilden, hinter welcher das Flußgebiet des Indus liegt. Doch wir blieben keine Minute länger droben, als unumgänglich nötig war. Ein durch Mark und Bein dringender Weſtwind ſauſte über den Paß hin. Man mußte breitbeinig ſtehen, wenn man nicht umgeweht werden wollte, und wenn man ſeine Aufzeichnungen macht, muß man dem Winde den Rücken kehren und ſich ſputen, damit man fertig wird, ehe einem die Hände vor Kälte ſteif ſind.

Digitized by Google

Gudung Ehrenman, der Gesandte des Statthalters von Lubeh, mit seinem Gefolge.

Digitized by Google

Dann eilt man abwärts in der Hoffnung, hinter einem Vorsprunge Schutz zu finden, sieht sich aber enttäuscht, denn der ganze Westabhang ist dem Sturme ausgesetzt. Und was für ein Abstieg! Manchmal muß ich kriechen und mich mit den Händen halten, um nicht in den Abgrund zu stürzen. Turdu Bai war mit zwei Kamelen vorausgegangen. Ich begegnete ihm jetzt; ganz ratlos war er umgekehrt. Nach langem Suchen fanden wir jedoch eine Stelle, wo man einen Weg herstellen konnte. Dies erforderte aber lange Zeit und ließ sich heute nicht mehr fertig bringen. Es dämmerte schon, und Turdu Bai und einige der anderen mußten die Nacht über mit allen Kamelen auf halber Höhe des Berges bleiben. Im Lager war jedoch alles in Ordnung, und früh am nächsten Morgen trafen auch die Kamele dort ein.

Am folgenden Tage ging es an diesem endlosen Ufer weiter. Die Yaks waren weit voraus, sie sehnten sich nach Gras. Die Ruderer konnten nicht wieder nach unserem Ufer zurückkehren, aber wir sahen sie durch das Fernglas und brauchten ihretwegen nicht besorgt zu sein. In dem Lager Serdse, das auf der Grenze zwischen Tibet und Kaschmir liegt, erwartete uns eine große, freudige Überraschung. Hier trafen wir die Entsatzkarawane, die uns auf Befehl des Wesir Wesarat, des Statthalters des Maharadscha von Kaschmir in Ladak, entgegengeschickt worden war. Sie war zuerst nach Mann gegangen, einem Dorfe auf dem Süduser des Sees, Serdse gegenüber. Als wir dort nicht erschienen waren, war sie umgekehrt, um uns auf dem Norduser zu suchen. Unsere Lage veränderte sich mit einem Schlage; 12 Pferde und 30 Yaks standen uns zur Verfügung; Schafe, Mehl, Reis, Dörrobst, Milch, Zucker, Gerste für unsere Tiere; konnte man mehr verlangen? Meine Karawane, mit der es Matthäi am letzten war, wurde auf einmal restauriert. Wir brauchten uns nicht länger Entbehrungen aufzuerlegen, die lange Leidenszeit war jetzt vorbei, und ich selbst empfand die Unterstützung wie einen warmen Hauch von Indien, wie einen Gruß aus gastfreundlichen Gegenden, ja, wie eine Umarmung von meinem eigenen Heim.

Führer dieser neuen Karawane waren zwei Männer aus Ladak: Ammar Dschu, der fließend Persisch sprach und mit dem ich mich daher unter-

Digitized by Google

halten konnte, und Gulang Hiraman, ein klaſſiſcher, gemütlicher Herr, der vor eitel Wohlwollen glänzte; die übrigen Leute waren ebenfalls Ladakis, nur einer war ein Hindu. Die letzten Tibeter erhielten jetzt ihren Abſchied und gute Bezahlung, ſowie alles, was wir an „altem Gerümpel", Kaſſerollen, Taſſen, Kannen und Kleidern entbehren konnten, ja ſogar einen Revolver. Nicht ohne Wehmut ſah ich ſie fortziehen, denn ſie hatten uns auf vortreffliche Weiſe gedient, waren ehrlich und freundlich geweſen und hatten unſeretwegen viel Arbeit und Mühe gehabt. Jetzt ſollte die Schlinge, die mich ſo lange an Tibet gefeſſelt hatte, zerriſſen werden. Alle unſere Erinnerungen an ſeine unwirtlichen Täler, alle unſere Verluſte und Leiden würden künftig in verſöhnendem Lichte vor unſerem geiſtigen Auge ſtehen. Die harten Schickſale und Schwierigkeiten, die wir zu bekämpfen und zu beſiegen gehabt hatten, würden wir mit der Zeit vergeſſen. Die Erinnerung haftet mit Vorliebe an den fröhlichen Ereigniſſen, und das Böſe, das uns trifft, erſcheint nicht mehr ſo ſchlimm, wenn die zeitliche und räumliche Entfernung zunimmt. Als die Sonne an dieſem Abend unterging und die dunkle Nacht im Oſten heraufzog, ſchien ſie mir das Land des Dalai-Lama mit all ſeinen Geheimniſſen und ſeinen noch ungelöſten Rätſeln verſchlungen zu haben. Doch in meinen Brieftaſchen und Tagebüchern barg ich einen Schatz, der die Bitterkeit des Abſchieds milderte und der über bisher noch völlig unbekannte Gegenden Tibets Licht verbreiten ſollte.

Die Führer der Entſatzkarawane überraſchten mich dadurch, daß ſie mir jeder eine Silberrupie ſchenkten. Trotz der etwas lächerlichen Situation begriff ich, daß das Geſchenk freundlich gemeint war, und ſteckte das Geld in die Taſche — in der Abſicht, es mit Zinſen zurückzugeben.

Wir lagerten zuſammen an der Quelle, die unmittelbar am Ufer Blaſen werfend aus der Erde ſprudelte und + 16,2° Temperatur bei — 6° Lufttemperatur hatte; das Waſſer dampfte und fühlte ſich lauwarm an. Tauſend Fragen über die Verhältniſſe in Ladak, Kaſchmir und Indien kreuzten einander, und es wurde ſpät, ehe wir uns ſchlafen legten. Auf einer vorſpringenden Landſpitze wurde als Signal für

Digitized by Google

laufen und während des Ruhetages in Serdſe ſpielte er ſeine Rolle vorzüglich. Er dachte gewiß: „Ich werde nicht eher durchbrennen, als bis die Entfernung ſo groß iſt, daß ſie es nicht mehr der Mühe wert halten, mich zurückzuholen.“ Er hatte 50 Kilometer am Ufer des Panggong-tſo zurückzulegen, um zu ſeiner Liebſten zu gelangen. Es wäre intereſſant zu wiſſen, wie es ihm auf der Flucht ergangen und ob er den Wölfen, die ſicherlich unſere toten Kamele beſucht hatten, glücklich entronnen iſt. Ja, es wäre mir eine Freude zu wiſſen, wie es meinem alten Reiſegefährten jetzt geht. Er iſt natürlich ein Vollbluttibeter geworden; er konnte ſich von dieſem Lande nicht losreißen, ſondern kehrte gerade an der Grenze wieder um. Ich möchte wohl wiſſen, ob er mich und all die Liebe, mit der ich ihn zwei und ein halbes Jahr behandelt habe, ganz vergeſſen hat? Mir fehlte er überall, aber in der Karawane war er Gegenſtand allgemeiner Verachtung; alle fanden, daß er ein feiger, undankbarer Überläufer ſei.

Die Karawane ging jetzt einen nördlicheren Weg, während ich mit Ammar Dſchu, Tſchernoff und dem Lama auf einem halsbrecheriſchen Pfade mit mehreren ſchwierigen Päſſen am See entlang nach der nächſten Quelle zog. Als die anderen ſchließlich auch dort ankamen, brachten ſie nur neun Kamele mit; welch ein Jammer, daß jetzt noch ein letztes ſterben mußte, da wir nun Stroh und Gerſte in Menge hatten und die lange Ruhe an gefüllten Krippen ſo bald zu erwarten war!

Nachts ſchneite es endlich tüchtig, und am 16. ritten wir durch eine blendend weiße Winterlandſchaft. Von dem Paſſe oberhalb des Lagers lag der See unter uns wie in einer tiefen Grube, wie ein Graben zwiſchen ſchneebedeckten Bergen. Ich machte einige photographiſche Aufnahmen, aber es war hübſch kalt für die Finger, bei — 10° und Wind mit der Camera zu hantieren; es mußte ein kleines Feuer angezündet werden, damit ich mich ab und zu wärmen konnte. Und nun verlaſſen wir den Panggong-tſo, dieſen großartigen, reizenden See, reiten über ſeine weſtliche, dünenreiche Sandſteppe, ziehen langſam ein im Südweſten mündendes Tal hinauf und gelangen auf eine kleine Schwelle, die mit zwei Steinkiſten von prächtigen „Mani“-Platten mit flatternden Wimpeln

Digitized by Google

geſchmückt iſt. Dieſe kleine Schwelle lag in einer Höhe von wenig mehr als 20 Meter, alſo nur 2 Millimeter Luftdruckunterſchied, über dem See. Von dort ging es ein energiſch ausgemeißeltes, mit Schutt und Blöcken angefülltes Tal hinab, wo wir am Ufer eines kleinen zugefrorenen Sees, zirka 60 Meter unter dem Spiegel des Sees, lagerten. Wir hatten das Flußgebiet des Indus erreicht, und die Waſſertropfen, die dieſem Tale entſprangen, werden ſich dereinſt nach tauſend Kämpfen in dem Indiſchen Ozean verlieren. Zweieinhalb Jahre hatten wir uns in abflußloſen Zentralbecken im innerſten Aſien bewegt, jetzt waren wir wieder in Gegenden, die Abfluß nach dem Meere beſaßen. Es war ein befreiendes, erquickendes Gefühl, dies zu wiſſen; wir entfernen uns jetzt allmählich von dem höchſten Gebirgslande der Erde.

Muſikanten und Tänzer in Drugub.

Die erwähnte Schwelle iſt von großem Intereſſe, wenn man ſie mit den alten Uferlinien vergleicht, die 54 Meter über dem Panggong-tſo liegen. Der See hat einſt einen Abfluß nach dem Indus gehabt, iſt aber ſpäter, aus klimatiſchen Veranlaſſungen, von dieſem Flußgebiete abgeſchnürt worden. Infolgedeſſen iſt er ſalzig geworden, und die Süßwaſſermollusken ſind ausgeſtorben.

Am 17. nahm ich Abſchied von der Karawane, um nach Leh vorauszueilen. Es war noch ſtockfinſter, als wir aufſtanden, aber die munteren Ladakpferde waren bereits geſattelt. Ammar Tſchu, Tſchernoff und Tſcherdon begleiteten mich; das Gepäck trugen drei Pferde, die von einigen Fußgängern getrieben wurden. So ſprengten wir in raſchem Tempo

fort. Wir mußten ungefähr 40 Kilometer täglich zurücklegen, um in 4 Tagen Leh zu erreichen, damit ich noch ein Telegramm zum heiligen Abend nach Hauſe ſenden konnte. Es ging jetzt ſchnell talabwärts. Gehöfte und bebaute Felder begannen aufzutreten. Bei Tankſi, wo wir andere Pferde erhielten, erhebt ſich maleriſch auf einem iſolierten Felſen das Kloſter Tſchowa. Nachdem es von der Ebene aus photographiert worden war, ritten wir weiter nach Drugub (3919 Meter), dem erſten Nachtlager, wo eine ganze Muſikantentruppe mit Trommeln und Flöten und vorgebundenen Masken zu unſerer Ehre auf dem Hofe tanzte. Es kam mir ganz eigentümlich vor, wieder in einem Hauſe zu ſchlafen!

Die nächſte Tagereiſe führte bergauf nach immer höher werdenden Regionen, denn wir mußten über den ſchwierigen Paß Tſchang-la, der ſonſt um dieſe Jahreszeit durch Schnee verſperrt iſt, in dieſem Jahre aber paſſierbar war. Der Anſtieg iſt ſchwer, alles grau in grau, Block neben Block. Es dauerte mehrere Stunden, bis wir den Kamm erreichten, auf dem wir uns wieder in einer Höhe von 5386 Meter befanden. Der Abſtieg iſt noch viel ſteiler. Zwiſchen Millionen von Granitblöcken zieht ſich der abſchüſſige Zickzackpfad ins Tal hinunter, und es war ſchon pechſchwarze Nacht, als wir die Steinhütten von Taggar erreichten.

Wie ſeltſam und merkwürdig war es für uns, wieder überall Menſchen zu treffen, Dorf auf Dorf hinter uns verſchwinden und die mit Steinmauern umfriedigten Ackerfelder immer größer und zahlreicher werden zu ſehen. Tempel thronen auf den Felſen, und der Wind flüſtert in Pappeln und Weiden. Die Koſaken betrachteten mich jetzt mit einer gewiſſen Bewunderung; es imponierte ihnen ſichtlich, daß ich den Weg hierher gefunden hatte und von dieſen Eingeborenen, von deren Daſein ſie bisher noch nie Kunde erhalten hatten, ſo freundlich aufgenommen wurde. Und immerfort ging es hinunter in tieferliegende Gegenden, dichtere Luftſchichten, mildere Temperatur. Die Steinkiſten, jene ſeltſamen Opferaltäre, gegen welche die Obo der Mongolen Kleinigkeiten ſind, nahmen an Zahl und Größe zu. Eine ſolche, die $1^1/_2$ Meter hoch und 3 Meter breit war, maß in der Länge nicht weniger als 260 Meter,

Digitized by Google

war ein sehr liebenswürdiger, angenehmer Mensch, der fließend Persisch sprach und mir später viele unschätzbare Dienste leisten sollte. Wir ritten auf dem rechten Indusufer durch das breite, gewaltige Tal westwärts nach der Posthalterei von Tikkse, wo es in einem Zimmer einen eisernen Ofen gab. Über dem Dorfe thront erhaben über allen Erdenlärm das Kloster Tikkse-gompa. Die Mönche, 40—50 an der Zahl, hatten die Freundlichkeit, fragen zu lassen, ob ich nicht lieber bei ihnen wohnen wolle; aber wir hatten es dort unten gut, und erst am nächsten Morgen machte

Lamas in Tikkse mit ihrem Prior (rechts).

ich ihnen einen Besuch. Von den Terrassen und Altanen ihrer für den Pinsel eines Malers so verlockenden Freistatt hatte man eine entzückende, überwältigende Aussicht über das gigantische Industal.

Während des Rittes nach Tikkse waren uns drei Boten entgegengekommen; einer von ihnen war eine Frau. Sie trugen ihre Botschaft um das Ende eines Stöckchens gewickelt. Der eine brachte mir ein Telegramm von dem jetzt in Sialkut wohnenden englischen Residenten von Kaschmir: „Warmest congratulations on safe arrival, message sent to His Excellency Viceroy, trust arrangements made satisfactory". (Wärmste Glückwünsche zur glücklichen Ankunft; habe Se.

Digitized by Google

hierher brachte Jettumal meine gewaltige Poſt. Seit elf Monaten hatte ich kein Wort von Europa gehört und wußte nicht, wie es zu Hauſe ſtand; man kann ſich alſo denken, mit welcher Unruhe ich die Poſt mit allen ihren Neuigkeiten öffnete. Ich erbrach zuerſt die letzten Briefe, und nachdem ich mich überzeugt hatte, daß alle meine Angehörigen noch lebten und geſund waren, konnte ich die Briefe mit Ruhe in chronologiſcher Reihenfolge durchgehen. Ich legte mich auf das ſchöne Bett und las die ganze Nacht hindurch, und die Sonne ſtand am 21. ſchon hoch am Himmel, als ich zur Ruhe ging. Tief ſchmerzte mich die Nachricht von Nordenſkiölds Tod.

Schon bei meiner Ankunft hatte Jettumal von „King Edward" geſprochen. Ich war erſtaunt, hatte ich doch den Namen nie gehört; ich wußte nicht, daß Königin Viktoria vor beinahe einem Jahre geſtorben war!

Das erſte aber, was ich tat, als ich nun nach allen Stürmen in Leh einen Hafen gefunden hatte, war, an König Oskar, an Lord Curzon, den Vizekönig von Indien, und an meine Eltern zu telegraphieren. Die freundlichen, aufmunternden Antworten trafen gerade rechtzeitig als Weihnachtsgaben für mich ein. Das Telegramm des Königs von Schweden lautete: „Vielen Dank für Ihr Telegramm und die bereits erhaltenen intereſſanten Briefe! Ich freue mich herzlich über Ihre glückliche Ankunft auf britiſchem Gebiete und hoffe, daß Sie bald heimkehren. Ich und die Meinen ſind geſund. Sie herzlich grüßend, König Oskar."

Von Tſchardſhik hatte ich, via Kaſchgar, an Lord Curzon geſchrieben und ihn gebeten, bei der Ankunft in Leh eine Anleihe von 3000 Rupien aufnehmen zu dürfen; dieſe Summe lag jetzt bereit und wartete auf mich. Ich hatte auch von der Möglichkeit eines kurzen Beſuches in Indien geſprochen, und jetzt erhielt ich einen langen, liebenswürdigen Brief des Vizekönigs, der mit den Worten ſchloß:

„Ich habe Ihnen nur einen Vorſchlag zu machen, und der iſt, daß Sie nach Kalkutta kommen, wo ich mich vom Januar bis Ende März aufhalte, und mir das Vergnügen machen, Sie als meinen Gaſt im Government Houſe zu begrüßen und aus Ihrem eigenen Munde zu hören, was Sie alles geſehen und ausgeführt haben."

Digitized by Google

Nachdem ich geantwortet und diese liebenswürdige Einladung dankbar angenommen hatte, telegraphierte Lord Curzon:

„Congratulate you upon your safe arrival after most arduous journey and great discoveries. Am delighted that we shall see you here. Viceroy." (Gratuliere Ihnen zu ihrer glücklichen Ankunft nach der sehr anstrengenden Reise und den großen Entdeckungen. Bin entzückt, daß wir Sie hier sehen werden. Vizekönig.)

Alter Mann aus Ladak.

Ich sollte also einen kurzen Besuch in Indien machen und Lord Curzon wiedersehen, den ich seit mehreren Jahren kannte und der auch zugegen gewesen war, als ich in London im Dezember 1897 in der Royal Geographical Society einen Vortrag über meine vorige Reise hielt. Da es sich aber um einen Ritt von 400 Kilometern nach Srinagar, der Hauptstadt von Kaschmir, handelte, glaubte ich mir eine zehntägige Ruhe gönnen zu dürfen, ehe ich nach der Sommerhitze im Märchenlande aufbrach. Die Tage verrannen nur zu schnell. Ich wurde von den in Leh ansässigen Missionaren Ribbach und Hettasch und ihren Frauen mit Freundschaftsbeweisen und Gastfreundschaft überhäuft, ebenso von Miß Baß und dem Missionsarzte E. Shawe, der sich der Kranken in meiner Karawane mit unendlicher Freundlichkeit annahm. Täglich besuchte ich die Missionare und ich habe selten eine Station gesehen, die so musterhaft geleitet wird und so vielversprechende Früchte gezeitigt hat. In dem netten kleinen Kirchensaale feierten wir zusammen Weihnachten. Der Saal strahlte hell im Kerzenscheine, und der Weihnachtsbaum mit

ſeinen zahlloſen kleinen Wachslichtern gemahnte mich an viele unvergeßliche liebe Kindheitserinnerungen aus meiner nordiſchen Heimat. Ribbach predigte in der Ladakiſprache, und beim Geſange ſtimmte die andächtig lauſchende, feſtlich gekleidete Schar ein, die das kleine Gotteshaus dicht gedrängt füllte. Ich bin ſelten bei einem ſo ergreifenden, feierlichen Gottesdienſte zugegen geweſen, obwohl ich von dem, was Ribbach ſagte, nicht ein Wort verſtand. Der freundliche Glanz der Chriſtbaumlichter nahm meine Sinne gefangen, die weichen Orgelklänge berauſchten mich, — ich hatte ja ſo unendlichen Grund zur Dankbarkeit, jetzt da alle unſere Mühſeligkeiten zu Ende waren und ich mich wieder unter Europäern befand!

Am erſten Weihnachtstage langte meine Karawane an. Die letzten neun Kamele hatten den Paß Tſchang-la glücklich überwunden. Jetzt ſollten ſie ſich ausruhen und herrlichen friſchen Klee zu freſſen erhalten; ihre Krippen ſollten beſtändig davon duften, ſie ſollten wie unſere eigenen Kinder gepflegt und für alles, was ſie durchgemacht hatten, belohnt werden. Sie ſahen ängſtlich und erſtaunt aus, als ſie durch den Straßenlärm zogen; aber auf unſerem ſtillen Hofe fühlten ſie ſich bald heimiſch, und ich ſah ihre Augen vor Freude glänzen, als ſie den Duft des reichlichen, ſaftigen Futters verſpürten. Die Bewohner der kleinen Stadt, die wohl noch nie Kamele geſehen hatten, kletterten auf die Mauern des Hofes und betrachteten dieſe ſeltſamen, langhalſigen, buckligen Tiere mit größtem Erſtaunen.

Jetzt wurde folgender Entſchluß gefaßt. Während meiner Reiſe nach Indien ſollte ſich die Karawane ausruhen. Dazu brauchte ich nur drei von den Muſelmännern zu behalten, und es paßte daher gut, daß die übrigen baten, ſofort über das Kara-korum-Gebirge und Jarkent nach Hauſe zurückkehren zu dürfen. Sie erhielten ihren Lohn mit großer Zulage und außerdem Kleider, Proviant und je ein Reitpferd als Geſchenk. Ich mietete für ſie einen Mann aus Jarkent als Karakeſch, der es übernahm, ſie für eine beſtimmte Summe nach Jarkent zu bringen. Als Sirkin, der ſich nach Frau und Kindern ſehnte, fragte, ob er ſie begleiten dürfe, erlaubte ich ihm dies um ſo lieber, als er dann Briefe

Digitized by Google

an Generalkonsul Petrowskij, bei dem sich meine früher gemachten Sammlungen befanden, überbringen konnte. Hier verließen uns also Mollah Schah, Hamra Kul, Turdu Ahun, Rosi Mollah, Li Loje, Almas, Islam, Ahmed und Örbek, der den besonderen Auftrag hatte, Sirkins Diener zu sein. Mit ihren Packpferden, dem Führer und seinen beiden Dienern bildeten sie eine recht ansehnliche Karawane, als sie am 29. Dezember von Leh fortritten. Trotzdem Sirkin sich aufrichtig nach Hause sehnte, vergoß er doch bittere Tränen, als ich ihm zu einem langen Lebewohl die Hand reichte und ihm für alle die Dienste dankte, die er mir während dieser Jahre geleistet hatte.

Schließlich wurde alles zum Aufbruch bereit gemacht. Tschernoff wurde Chef des Winterquartiers in Leh, Tscherdon Meteorologe, Turdu Bai, Kutschuk und Chodai Kullu, die besten der Muselmänner, sollten die Kamele, die Maulesel und mein altes Reitpferd pflegen. Sie erhielten eine reichliche Geldsumme zur Bestreitung der Haushaltkosten, und Jettumal versprach, dafür zu sorgen, daß es ihnen an nichts fehle. Auch Dr. Shawe und die übrigen Missionare wollten sich während meiner Abwesenheit meiner Leute annehmen. Der Lama, der ebenfalls dort blieb, stand bald auf vertrautem Fuße mit Herrn Ribbach, der sich für den jungen Priester sehr interessierte. Schagdur nahm ich, nachdem ich vom Vizekönig die Erlaubnis dazu erhalten hatte, mit nach Indien. Ich versprach mir ein ganz besonderes Vergnügen davon, Zeuge der Verwunderung des braven Kosaken zu sein über alles, was er in jenem wunderbaren Lande erblicken würde.

Digitized by Google

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Ein Beſuch in Indien.

Ich würde nun meinen Bericht ſchließen können, da wir alte, wohlbekannte Gegenden erreicht haben, die ſchon vor mir und beſſer von vielen Reiſenden mit klaſſiſchen Namen beſchrieben worden ſind. Wenn ich dennoch einige Schlußworte hinzufüge, geſchieht es, damit der Leſer meine Spur nicht vollſtändig verliere und gänzlich im Stiche gelaſſen werde, während wir noch im Inneren des großen Kontinents ſind, welches durch den „Wohnſitz des Winters", den Himalaja, von dem warmen Meere getrennt wird. Es ſoll jedoch ſchnell gehen; vermutlich ſehnt ſich der Leſer ebenſo aufrichtig wie ich danach, dieſes Reiſewerk hinter ſich zu haben.

Am Morgen des 1. Januar 1902 ſtampften vier kleine, muntere Ladakpferde vor meiner Tür. Ich und Schagdur beſtiegen zwei von ihnen, die anderen trugen unſer Gepäck und wurden von Fußgängern getrieben; Mirſa Muhammed war von Jettumal beauftragt worden, mich zu begleiten.

Wie wunderlich und ungewiß iſt doch das Leben, wie viel rätſelhafter der Tod! Ich ſollte keine Gelegenheit haben, dem Täſildar Jettumal für die vielen Dienſte, die er uns leiſtete, zu danken, denn bei meiner Rückkehr nach Leh war er ſchon tot und verbrannt und ſeine Aſche in die heiligen Wellen des Ganges geſtreut!

Wir hatten bis Srinagar, der Hauptſtadt und Sommerreſidenz des Maharadſcha, 400 Kilometer in 16 Stationen zurückzulegen. Auf jeder

Digitized by Google

Station (Bungalow, Pangla) werden die Pferde gewechselt, manchmal noch öfter; man kann daher so schnell reisen, wie man will. Was mich betrifft, so war ich zu müde, um drauflos zu stürmen, und legte selten mehr als eine Station pro Tag zurück, so daß wir nach elf Tagen in Srinagar ankamen. Zuerst reiten wir nach Niemo hinunter, dann geht es durch die an Apfel- und Aprikosenbäumen reichen Felder und Gärten von Saspul. Der Indus ist zwischen gewaltigen, wohl 500 Meter hohen Terrassen eingeschlossen, der Weg läuft auf dem rechten Ufer, und die Bilder, die sich nacheinander entrollen, sind großartig; es ist ein wahrer Kunstgenuß, die Meisterwerke zu betrachten, die die Erosionskraft des Wassers hervorgebracht hat. Bald fließt der Indus langsam und ruhig und ist dann breit und tief, bald verengt sich das Bett, und der Fluß bildet schäumende Stromschnellen und wälzt sich mit betäubendem Getöse über abgestürzte Steinblöcke. Gelegentlich ist der Fluß auch zugefroren, und die natürlichen Brücken werden dann von den Eingeborenen benutzt. Schwindelnd hoch und schmal schlängelt sich der Pfad an dem launenhaften Relief der Bergseite hin; ja bisweilen ist er so schmal, daß man einem Entgegenkommenden nicht ohne Gefahr ausweichen könnte; unsere Kulis eilen dann bis zur nächsten Biegung und stoßen durchdringende Rufe aus, um den Weg frei zu halten.

Bei Kalatschi lassen wir das Industal rechts von uns liegen. Wir dringen gleichsam in die dunkeln Säle des Gebirges ein. Der Pfad ist oft gefährlich, zieht sich bald auf der einen, bald auf der anderen Talseite hin und geht auf kleinen, schwankenden Holzbrücken über einen Fluß.

Hinter der Brücke von Sampa-nesrak entspringt eine Quellader aus der Felswand, und das von ihr gebildete Eis bedeckte den Weg wie eine flache Glocke. Hier glitt das eine Packpferd aus und wäre den Berg hinuntergerollt, wenn ich es nicht in demselben Moment, als es über den Wegrand rutschte, am Schwanze gepackt und festgehalten hätte, bis die anderen zu Hilfe kamen.

Das Lamakloster Lamajuru hat eine höchst eigentümliche, malerische Lage; es ist auf dem Gipfel einer von tiefen Furchen durchschnittenen Geröllterrasse erbaut; es kann nur eine Frage der Zeit sein, wann es

Digitized by Google

in die Tiefe ſtürzen wird, wo, wie ſtets in Tempelnähe, eine unzählige Menge Votivdenkmäler (Tſchorten) errichtet ſind.

Am 4. Januar hatten wir über die beiden Päſſe Fotu-la (4100 Meter) und Namika-la (3965 Meter) zu reiten, ehe wir in dunkler Nacht Dorf und Bungalow Mullbeh erreichten. Unſer Einzug in dieſen kleinen Ort war ziemlich phantaſtiſch. Eine ganze Reihe von Fackelträgern zog vor uns her, und von ihren brennenden Fackeln ſprühten die Funken kometenſchweifartig, und die Aprikoſenbäume ſtreckten ihre feuerroten Zweige zum pechſchwarzen Himmel auf.

In Kargil, wo wir es mit einem neuen liebenswürdigen, freundlichen Täſildar zu tun hatten, war ich erſtaunt, von etwa vierzig feſtlich gekleideten jungen Mädchen bewillkommnet zu werden. Jede trug eine Schüſſel mit etwas Eßbarem; es iſt dortzulande Brauch, daß der Fremdling jede Schüſſel anrührt — und dabei, wenn er will, einige Silberannas in das Eſſen legt. Durch ein Telegramm erfuhren wir, daß der Paß Sodſchi-la jetzt nicht für gefährlich galt. In Leh hatte man mir geſagt, daß er den Winter hindurch beinahe ſtets unpaſſierbar ſei und ich wahrſcheinlich davor würde umkehren müſſen. Dieſen Winter aber war der Schneeniederſchlag außergewöhnlich gering, und durch den Telegraphendraht, der über den Paß läuft, konnten wir an mehreren Punkten Auskunft erhalten. Von Kargil nahmen wir einen Ladaki namens Abdullah mit, der die Turki- oder, wie man hier ſagt, Jarkendiſprache beherrſchte und ein außerordentlich zuverläſſiger Führer war. In dem Dorfe Dras bekamen wir etwa fünfzig Kulis, die den ſchmalen, eisbedeckten Weg mit Brechſtangen und Spaten verbeſſern ſollten. Das Stationshaus Mattſchui liegt ganz in der Nähe des Paſſes, — ein Segen für diejenigen, die eingeſchneit werden. Dies paſſierte vor einigen Jahren, als das Haus noch nicht erbaut war, dem früheren Wefir Wefarat von Ladak. Er mußte mit einer großen Anzahl Kulis zwei Monate dort bleiben und wäre vor Hunger beinahe umgekommen. Er hatte ſich durch Erpreſſungen verhaßt gemacht, und die Bevölkerung auf beiden Seiten des Paſſes freute ſich darüber, daß er für eine Weile feſt ſaß.

Digitized by Google

Am 9. Januar gingen wir über den Sodſchi-la, den ſchlimmſten Paß, den ich je kennen gelernt habe, obgleich ſeine Höhe nur 3500 Meter beträgt, er alſo 2000 Meter niedriger iſt als die tibetiſchen Päſſe, mit denen wir zu tun gehabt haben. In Mattſchui ließen wir unſere Pferde zurück und gingen zu Fuß in dem Schnee, der nach der —22° kalten Nacht munter knarrte. Die Ladakis banden uns eine Art weicher Schneeſchuhe an die Stiefel, damit wir nicht ausgleiten ſollten. So ſtapften wir in ihren Spuren nach der außerordentlich flachen, beinahe unmerklichen Paßſchwelle. Nicht weit hinter dieſer geht es jedoch kopfüber einen jähen Abhang in Hunderten von Zickzackbiegungen nach dem Stationshauſe Baltal hinunter. Da heißt es

Hütten unterhalb Baltal.

aufpaſſen und nicht das Gleichgewicht verlieren, — ein einziger Fehltritt, und man würde in die Tiefe ſtürzen und dort zerſchmettert werden. Der Schnee iſt in der Sonne aufgetaut und dann wieder gefroren, ſo daß er eine gefährliche Eisſtraße bildete, in die unſere Kulis Kerben ſchlugen. Der Paß Sodſchi-la iſt eine wichtige orographiſche und klimatiſche Grenzſchranke zwiſchen Tibet und Kaſchmir. Steht man auf ſeiner Schwelle, ſo hat man das Tal von Baltal unter ſich und freut ſich, den dunkeln Nadelholzwald zu ſehen und ſein geheimnisvolles, nordiſches Rauſchen zu hören.

Ich werde nicht verſuchen, die hinreißende Landſchaft zu beſchreiben, die wir in den beiden letzten Tagen durchritten: dunkelgrüne Wälder, maleriſche Dörfer, ſchäumende Flüſſe, pittoreske Brücken, ein Hintergrund von

Digitized by Google

blendenden Schneebergen und über dem Ganzen ein türkisblauer Himmel. Die Beſchreibungen, die ich von Kaſchmirs ſchönen Tälern geleſen habe, erſchienen mir matt, als ich ſie mit der Wirklichkeit vergleichen konnte.

In Srinagar wurde ich mit echt engliſcher Gaſtfreundſchaft von Captain E. Le Meſurier und ſeiner liebenswürdigen Gattin aufgenommen und verbrachte bei ihnen zwei unvergeßliche Tage. Am 14. Januar ſtand die erſte Tonga, ein zweiräderiger Wagen, auf dem Hofe bereit. In Srinagar waren wir in 1600 Meter Höhe; jetzt ſollten wir über zwei kleinere Päſſe immer tiefere Gegenden und ſchließlich Indiens ſommerheiße Ebenen erreichen. Der Weg führt zuerſt durch das Jelumtal, dann über den Murreepaß und darauf nach Rawal-pindi. Er iſt ein Meiſterſtück der Wegebaukunſt.

Es iſt ein raffiniertes, beinahe wildes Vergnügen, dieſe tauſend Krümmungen in ſchwindelnder Fahrt zurückzulegen. Die Tonga wird von zwei mittelgroßen Rädern getragen und iſt mit Dach und Seitenvorhängen verſehen. In der Mitte ſind zwei Sitze mit gemeinſamer Rücklehne. Auf dem vorderen ſaßen der Kutſcher und ich, auf dem hinteren Schagdur mit dem Gepäck. Die ſtarke, ein wenig aufwärtsgebogene Deichſel trägt an ihrem äußerſten Ende ein Querholz, das mit Riemen an den Sattelkiſſen der Pferde befeſtigt wird. Dank dieſer praktiſchen Einrichtung geht der Pferdewechſel in zwei, drei Minuten vor ſich. Die Entfernung zwiſchen zwei Stationen beträgt ſelten mehr als eine halbe Stunde. Ein paar Minuten vor der Station bläſt der Kutſcher auf ſeinem Horn ein kurzes, angenehm klingendes Signal, und wenn wir dann vor das Haus ſprengen, ſteht das neue Pferdepaar ſchon bereit. Das Querholz wird den ſchnaubenden, dampfenden Pferden abgenommen, die neuen werden unter die Enden der Querdeichſel geſtellt, die Riemen werden geſchnürt, und dann eilen die lebhaften, halbwilden Tiere davon. Sie ſtürmen mit ſo wahnſinniger Geſchwindigkeit vorwärts, daß man unwillkürlich das Gefühl hat, es könne jeden Augenblick eine Kataſtrophe eintreten. Gewöhnlich muß der Kutſcher ſich viel mehr bemühen, die Pferde zurückzuhalten, als daß er nötig hätte, ſie anzutreiben, und ich bin mir nicht immer darüber klar, ob ſie durch-

Digitized by Google

gehen oder ob alles Absicht ist. Solange wir von Srinagar nach Baramullah durch offene Felder fuhren, war es nicht gefährlich, doch als sich der Weg nachher auf den Gehängen des Jelumtales hinschlängelte, hatte man Gelegenheit, schwindlig zu werden, wenn man dazu neigt. Die Pferde rasen vorwärts; rechts von uns geht es senkrecht nach dem in der Tiefe rauschenden Flusse hinunter, nur eine zwei Fuß hohe Brustwehr trennt uns von dem jähen Abgrund; vor uns scheint der Weg auf einmal ein Ende zu nehmen, doch dies kommt davon, daß er in scharfem Winkel nach links abbiegt. Man meint, der Kutscher müsse verrückt sein, daß er die Pferde nicht zügelt und langsamer fährt; die wilde Jagd geht gerade nach dem Abgrunde hin, und wenn auch die Pferde allenfalls noch um die Ecke zu schwenken vermögen, so muß doch der Wagen umkippen und über die niedrige Brustwehr geschleudert werden. Im letzten Augenblick vermindert sich indessen die Geschwindigkeit, es geht ganz glatt um die Ecke, und man ist erstaunt, daß man lebendig an ihr hat vorbeikommen können. Vor solchen Ecken ertönen stets die hellen Klänge des Jagdhorns als Warnungssignal, falls von der anderen Seite eine Tonga mit ebenso wütender Fahrt auf die Ecke losstürmen sollte.

In der Nähe des Murreepasses war der Nadelholzwald dicht, wodurch das Großartige dieser Fahrt, die unter seinem prachtvollen, schattigen Gewölbe hinstürmte, noch erhöht wurde. Vom Passe ahnen wir im Süden die Ebenen des Pendschab; mit gleicher schwindelnder Fahrt eilten wir nach immer tieferen Gegenden hinab, immer dichter werden die Luftschichten, immer linder die milden Windhauche, die bei Sonnenuntergang die Hügel umspielen. Es war schon dunkel, als das letzte Pferdepaar unsere Tonga durch die langen, geraden Straßen von Rawal-pindi führte. Wir fuhren direkt nach der Eisenbahnstation, denn es fehlte nur noch eine Stunde bis zum Abgang des Zuges. Es klingt seltsam, wenn man wieder die schrillen Pfiffe der Lokomotive hört, nachdem man jahrelang an den Frieden und die Stille der Einöden gewöhnt gewesen ist!

In Lahore blieb ich drei Tage — inkognito, denn ich hatte in meinem ganzen Gepäck nicht einmal einen Strumpf, mit dem ich mich

Digitized by Google

vor den Leuten hätte sehen lassen können. Hier kleidete ich mich vom Scheitel bis zur Sohle neu ein und war im Handumdrehen wieder ein vollkommener, wenn auch ein wenig wettergebräunter, sonnverbrannter Gentleman! Jetzt war kein Inkognito mehr nötig; den letzten Abend war ich zu einem glänzenden Diner bei Sir W. Mackworth Young, dem Vizegouverneur des Pendschab, und mir war zumute, als sei ich mein ganzes Leben lang nie etwas anderes gewesen als ein Salonlöwe!

Was soll ich von Lahore, Dehli, Agra, Lucknow und Benares sagen? Nichts! Ich überlasse es denjenigen, die zum Studium dieser märchenhaft wunderbaren Städte Zeit gehabt haben, über jede von ihnen Bände voll zu schreiben. Ich passierte sie wie ein Zugvogel und blieb in jeder nur einen oder ein paar Tage. Ich flog wie eine Wildente über den Tadsch Mahal, fand aber auf der Durchreise noch Zeit, diese Grabmoschee Schah Dschahans als das schönste Kunstwerk, das ich je erblickt habe, anzustaunen und zu bewundern. Alles, was ich in Konstantinopel, Ispahan, Mesched und Samarkand gesehen habe, verschwindet und verbleicht dagegen. Es ist ein Sommertraum in weißem Marmor, eine Luftspiegelung von versteinerten Wolken. Und Benares! Nie vergesse ich die Bootfahrten, die ich längs seiner Kaie und Treppen machte, jener Treppen, wo Tausende von Pilgern jeden Morgen bei Sonnenaufgang baden, um Gesundheit und Kräfte wiederzugewinnen, und die Brahminen, die dem Flusse huldigen und hier ihre Gebete verrichten, und die Greise, die hierher reisen, um an dem heiligen Ganges zu sterben. Nichts läßt sich mit einer Ruderfahrt im Mondschein auf dem Ganges vergleichen; tausend Phantasien und Träume aus der Märchenwelt von Benares bestürmen den Fremdling in der Stille der Nacht.

Schagdurs immer größer werdendes Staunen war für mich eine Quelle großen Vergnügens. Einem burjatischen Kosaken aus Sibirien muß alles, was er in den alten Residenzen des Großmoguls, unter Palmen, in Pagoden, sowie in den von einer bunten, lärmenden Menschenmenge erfüllten Bajaren erblickt, im höchsten Grade imponieren. Er befragte mich über alles, was er sah, teilte mir seine Gedanken und Beobachtungen mit und konnte keine Worte finden, um sein Erstaunen

Digitized by Google

und ſeine Bewunderung auszudrücken. Als wir in Lucknow einem Zuge Elefanten begegneten, wollte er kaum ſeinen Augen trauen und fragte mich, ob dieſe Koloſſe wirklich lebendige Tiere oder nicht vielmehr eine beſonders konſtruierte Art von Lokomotiven ſeien. Um ihn zu überzeugen, ließ ich eines der Tiere ſtehen bleiben, kaufte in einer Baſarbude in der Nachbarſchaft ein Bündel Zuckerrohr und fütterte das Vieh. Als dieſes erſt jedes Rohr mit dem Rüſſel reinigte und die weniger gutſchmeckenden Teile abbrach, um dann den Reſt mit virtuoſenhafter Eleganz zu verzehren, ſah Schagdur ein, daß der Elefant ein wirkliches, lebendiges Tier war.

Am 25. Januar kam ich frühmorgens in Kalkutta an und wurde in einer vizeköniglichen Equipage mit vier Lakaien in rotgoldener Uniform und hohen weißen Turbanen vom Bahnhof abgeholt. Ein zweites Gefährt beförderte Schagdur und das Gepäck. Wir fuhren direkt nach dem Government House, wo mir meine Wohnung angewieſen wurde. Niemals habe ich ſo vornehm reſidiert wie in der Reſidenz des Vizekönigs von Indien. Die Salons ſind mit wertvollen Kunſtgegenſtänden geſchmückt, man geht auf weichen indiſchen Teppichen, die Wände verſchwinden unter großen Ölbildern von Großbritanniens Monarchen, indiſchen Maharadſchas und perſiſchen Schahen, alles prunkt in einem Meere von elektriſchem Licht. Mein rieſiges Schlafzimmer hatte ſeinen eigenen Balkon, der unter einer mächtigen Markiſe in kühlem Schatten ſchwebte. Berauſcht vom Palmenduft des Parkes konnte ich mich an der großartigen Ausſicht über Kalkutta erfreuen und den Blick weithin bis an das Dſchungel des Hugli ſchweifen laſſen.

Der Tag meiner Ankunft war ein Sonntag, und mir wurde ſofort von einem Adjutanten mitgeteilt, daß „His Excellency, the Viceroy" mich auf Schloß Barrakpore, zwei Stunden flußaufwärts, erwarte. Bei ſchönem Sommerwetter und einer leichten, erfriſchenden Briſe fuhr ich nach dem Frühſtück mit einer Dampfbarkaſſe hin und hatte dort die liebenswürdigſte Geſellſchaft, die man ſich nur wünſchen kann.

Eingebettet in einen tropiſch ſchönen Park und geſchmückt mit engliſch vornehmer und geſchmackvoller Pracht öffnete Barrakpore den

anlangenden Gäſten die Tore der Gaſtfreundſchaft. Die Wirte erwarteten uns mit ihren beiden kleinen reizenden Töchtern und ihrem Gefolge in dem kühlen Schatten einer gewaltigen Laube, und Lord Curzon begrüßte mich ſo liebenswürdig und warm wie ein alter Freund; er ſtellte mich ſeiner charmanten Gemahlin vor, der ſchönſten und ſympathiſchſten Dame, die ich je kennen gelernt habe. Beim Lunch brachte er in ſchäumendem Champagner ein Hoch auf mich aus und gratulierte mir zu den gewonnenen Reſultaten und den glücklich überſtandenen Mühen. Nachdem wir einige Stunden über geographiſche Fragen geſprochen hatten, wurde ich von Lady Curzon zu einer Spazierfahrt in die Umgegend aufgefordert, und meine Wirtin führte dabei die Zügel mit ebenſoviel Grazie wie Sicherheit.

Die zehn Tage, die ich in Lord und Lady Curzons Hauſe Gaſt zu ſein die Ehre hatte, gehören zu meinen liebſten und ſchönſten Erinnerungen. Nicht allein, daß ich täglich mit Freundſchaft und Gaſtfreundſchaft überhäuft wurde, nein, ich fand auch in meinem Wirte, der einer der erſten jetzt lebenden Kenner der Geographie Aſiens iſt, einen Mann, der meine Reiſe mit dem ſachverſtändigſten und lebhafteſten Intereſſe erfaßte.

In Europa macht man ſich kaum einen Begriff davon, was es heißen will, Vizekönig von Indien zu ſein und beinahe ſouveräne Macht über dreihundert Millionen Untertanen zu beſitzen, alſo faſt ebenſoviele, wie allen Monarchen Europas zuſammengenommen gehorchen. Es iſt eine glänzende, eigenartige Stellung, und man bewundert ein Reich, das ſeinen Söhnen Gelegenheit geben kann, nach ſolchen Poſten zu ſtreben.

Lord Curzon fühlt die auf ihm laſtende Verantwortung und faßt ſeinen Beruf mit tiefem Ernſte auf, er opfert ihm alle ſeine Zeit und Kräfte. Er gönnte ſich keine Ruhe, er war wie feſtgenagelt an ſeinen Schreibtiſch und machte nur bei den Mahlzeiten eine kleine Arbeitspauſe. Mit Sport und eiteln Vergnügungen verlor er keine Stunde, — als wir einmal zuſammen das Theater beſuchten, wo der Vizekönig mit der Nationalhymne begrüßt wurde, verſchwand er noch vor Schluß des erſten Aktes, um in ſein Arbeitskabinett zurückzukehren. Wir nahmen einmal

Digitized by Google

Curzon 1902

Se. Exzellenz George Nathaniel Lord Curzon, Vizekönig von Indien.

Digitized by Google

alle Kartenblätter, wohl hundert, die ich von Ladak mitgebracht hatte, durch; jedes Blatt wurde besonders geprüft, und Lord Curzons Urteil konnte mir nur in höchstem Grade schmeichelhaft und erfreulich sein.

Während meines Aufenthalts wurden ein paar Festdiners und große Bälle im Government House gegeben, das in blendender Pracht strahlte; es ging bei dieser Gelegenheit ebenso glänzend her wie an einem europäischen Fürstenhofe. Eines Tags kamen ein deutsches und ein österreichisches Kriegsschiff den Hugli herauf, was Veranlassung zu einem Frühstück für die Offiziere im Government House gab, dem mehrere Feste auf den Schiffen und im deutschen Klub folgten.

Wohl hatte ich während meiner neunjährigen Wanderungen in Asien mancherlei erlebt, aber noch keinen solchen Kontrast, wie ich ihn jetzt durchmachte. Zweieinhalb Jahre lang hatte ich, von der Welt abgeschnitten, in den Wüsten und Gebirgen des innersten Asiens gelebt und Strapazen und Entbehrungen jeglicher Art ertragen müssen, und jetzt befand ich mich inmitten der verfeinertsten Zivilisation, die man sich denken kann. Nach Jahren der Einsamkeit wurden jetzt bei jedem Schritt neue Bekanntschaften gemacht. Eben noch wanderte ich bei 30° Kälte über 5000 Meter hohe Gebirge, wo nur das Archari und der wilde Yak ihre Nahrung finden, und jetzt wandelte ich in lauter Wärme und Licht unter den Palmen an der Küste des Indischen Ozeans. Eben noch hatten wir die schmutzigen, rauchigen Zelte der Tibeter besucht, jetzt entzückten mich in englischen Salons der Duft schwellender Rosen, liebenswürdige Damen und Musik. Die Tibeter hatten mich wie ein verdächtiges, gefährliches Individuum behandelt, in Indien ertrank ich beinahe in Gastfreundschaft; jedesmal, wenn ich einen Ort verließ, mußte ich mich aus freundlichen Armen losreißen, um am nächsten wieder mit offenen Armen aufgenommen zu werden. Überall fühlte ich mich „at home", und es wurde mir stets schwer, meine neuen Freunde zu verlassen; dieses ewige Abreisen und Abschiednehmen breitete einen Wehmutsschleier über eine sonst so angenehme, erinnerungsreiche Reise.

Die indische Presse hatte mir so viel liebenswürdige Aufmerksamkeit geschenkt, daß ich mit Einladungen buchstäblich überhäuft wurde — nach

Digitized by Google

Dardſchiling, Ceylon, Myſore, Peſchawar, zu meinem alten Freunde von Kaſchgar (1890) Major Younghusband, nach ſchwediſchen Miſſionsſtationen uſw. Doch ich durfte meine Karawane und die Koſaken, die mich in Leh erwarteten, nicht vergeſſen. Einigen Einladungen konnte ich allerdings nicht widerſtehen, und mein Aufenthalt in Indien wurde dadurch etwas verlängert. Leider war mein prächtiger treuer Koſak Schagdur am Fieber erkrankt und während des ganzen Aufenthalts in Kalkutta ſehr ſchwach. Er lag im Parke in einem geräumigen, eleganten Zelte — mit Bretterfußboden, Badezimmer und elektriſchem Lichte — und wurde vom Leibarzte des Vizekönigs, Oberſt Fenn, ſelbſt und dem Aſſiſtenzarzte Emir Baſch behandelt. In ihrer Pflege mußte ich Schagdur zurücklaſſen, als ich ſüdwärts reiſte. Wir wollten uns in Rawalpindi wiedertreffen.

Nach herzlichem Abſchied von Lord und Lady Curzon verließ ich am 5. Februar Kalkutta und reiſte nach Secundrabad bei Hyderabad. Ich hatte eine Einladung meines vortrefflichen ritterlichen Freundes von der Pamirgrenzkommiſſion im Jahre 1895, Oberſt Mc Swiney, angenommen. Er war jetzt nach dem Militärlager Belarum im Gebiet des Nizam, wo ungefähr 8000 Mann engliſche Truppen ſtehen, verſetzt worden. Es waren drei angenehme Tage, die ich in Mc Swineys Hauſe verlebte.

In Bombay war ich eingeladen worden, bei dem Gouverneur Lord Northcote und ſeiner Gattin zu wohnen. Auch die vier in ihrem Heim verbrachten Tage gehören zu meinen angenehmſten Erinnerungen. Meine Wohnung lag auf der äußerſten Spitze von Malabar Point; rings umher hatte ich den unendlichen Ozean. Es war mir, als ſei ich an Bord eines Schiffes — ein ſeltſames Bild für den, der jahrelang im Inneren des großen Aſien gelebt hat. Ich wurde nicht müde, dem rauſchenden Sange der Wellen am Fuße des felſigen Vorgebirges zuzuhören. Wie gern hätte ich mich von ihnen über die Meere nach meiner alten Heimat tragen laſſen, ſtatt, wie jetzt, noch einmal durch den Kontinent zu ziehen und nach den ſchweigenden, unwirtlichen Gebirgen in Weſttibet zurückzukehren! Die Poſtdampfer fuhren von Zeit zu Zeit unmittelbar unter dem

Digitized by Google

Vorgebirge vorbei; sie gingen direkt nach Europa, und auf ihrem Deck konnte ich geraden Weges dorthin gelangen. Ich hatte von Asien genug und es graute mir davor, wieder quer durch die alte Welt ziehen zu müssen — auf dem Landwege von Bombay nach Petersburg und Stockholm! Es erforderte eine gute Portion Energie, um der Versuchung nicht nachzugeben. Aber ich konnte die Kosaken und die Karawane nicht verlassen und das Resultat meiner Reise nicht allen Winden preisgeben, sondern mußte alles in Sicherheit bringen, ehe ich mich ruhig fühlen durfte. Ich nahm also Abschied von Lord und Lady Northcote und kehrte nach Dehli zurück.

Die Reise nach Rawal-pindi machte ich mit nur zwei kurzen Unterbrechungen. In Dschaipur holte mich die Equipage des Maharadscha ab, und ich machte auf einem seiner prachtvoll geschmückten Elefanten einen herrlichen Ausflug nach den Ruinen von Amber. In Dschaipur sind alle Häuser rosenrot, alle Einwohner rot oder rosa gekleidet, — man muß an das Morgenrot in einem Rosengarten denken.

Der Maharadscha von Kapurtala hatte mich telegraphisch nach seinem Schlosse in Kartarpur eingeladen, wo ich zwei schöne Tage verlebte und in Gesellschaft Seiner Hoheit Ausflüge zu Wagen, Boot und Elefant machte. Ganz im selben Stile feierte er meinen Geburtstag auf seinem Schlosse mit Tafelmusik und schäumendem Champagner. Der Aufenthalt in Kartarpur erinnerte lebhaft an Tausendundeine Nacht.

In Rawal-pindi fand ich meinen armen Schagdur wieder, der infolge seiner Krankheit nicht soviel Vergnügen von der Indienreise gehabt, wie ich gehofft hatte. Oberst Fenn war so freundlich gewesen, ihn mit einem eingeborenen Assistentsarzte von Kalkutta nach Rawal-pindi zu schicken, wo Hauptmann Waller und Major Medley, der bekannte Asienreisende, ihn mit großer Freundlichkeit aufnahmen und ihm alle die Pflege, deren er bedurfte, zuteil werden ließen. Schagdur war entzückt von Medley, der sich mit ihm täglich lange russisch unterhalten hatte. Der Arzt, Major Marshall, der ihn behandelte, riet mir, ihn so schnell wie möglich ins Gebirge zu bringen. Bei meiner Ankunft war dies jedoch unmöglich, denn er war so schwach, daß er sich nicht

Digitized by Google

auf der Tonga feſthalten konnte. Ich mußte daher geduldig warten. Ich ſelbſt hatte es ſehr gut; die Offiziere wetteiferten förmlich, mir Gaſtfreundſchaft zu erzeigen. Leider wurde mir nicht die Freude zuteil, Herrn Dr. Stein, der ſein Hauptquartier in Rawal-pindi hat, zu treffen. Er war kürzlich von ſeiner erfolgreichen, bedeutungsvollen Forſchungsreiſe in Oſtturkeſtan zurückgekehrt. Ich konnte aber ſeine Bekanntſchaft wenigſtens brieflich machen und traf ihn ſpäter, ehe noch das Jahr 1902 zu Ende gegangen war, perſönlich in London.

Endlich war Schagdur ſo weit hergeſtellt, daß wir aufbrechen konnten. Wir fuhren auf dieſelbe Weiſe wie vor zwei Monaten nach Srinagar.

Dank der großartigen Gaſtfreundſchaft des Herrn Le Meſurier und ſeiner Gattin konnte Schagdur hier in der friſchen, kühlen Luft von Kaſchmir, die ihm bald ſeine Geſundheit wiederſchenkte, noch fünf Tage ausruhen. Hauptmann und Frau Le Meſurier waren neben Dr. Shawe, die erſten und die letzten Engländer, die ich während dieſes haſtigen, aber langen Abſtechers nach Indien traf. Der erſte Eindruck, den ich von der herrſchenden Raſſe in Indien erhielt, war daher warm und ſympathiſch, und als ich ſie jetzt wieder verlaſſen ſollte, nahm ich mit aufrichtigem Bedauern Abſchied. Sie waren grenzenlos freundlich und liebenswürdig gegen mich und meinen Koſaken geweſen. Der Hauptmann, der „Joint Commiſſioner“ für Ladak iſt, telegraphierte nach allen Stationen auf dem Wege nach Leh, damit alles zu unſerer Reiſe in Ordnung wäre, und ordnete an, daß auf dem Sodſchi-la beſondere Vorſichtsmaßregeln getroffen würden.

Digitized by Google

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Über das Kloſter Hemis heimwärts.

Am 6. März ging es wieder nach Leh hinauf. Ich mietete zwei Tragſtühle mit je acht Trägern und benutzte den meinen, ſo lange es möglich war, aber Schagdur hatte, obwohl Rekonvaleszent, einen ausgeſprochenen Widerwillen gegen dieſes Beförderungsmittel und zog es vor zu reiten.

In Sonamarg erhielt ich Warnungstelegramme von Le Meſurier, dem Wefir Wefarat, aus Kargil und aus Leh, ja nicht über den Sodſchi-la zu gehen, da jetzt ſehr viel Schnee gefallen ſei. Le Meſurier war ſo liebenswürdig, mich zu bitten, nach Srinagar zurückzukehren. Doch ich mußte um jeden Preis über den Paß. Er iſt von der indiſchen Seite viel ſchwieriger, da man die unheimlichen Abhänge zu Fuß erklimmen muß. Jetzt konnten wir auch nicht, wie auf der Hinreiſe, den Sommerweg benutzen, ſondern mußten in der tiefen Kluft gehen, in welche die Lawinen jeden Winter von den Felswänden ſtürzen und wo alljährlich ſo viele Unglückliche begraben werden. Große Vorſicht iſt ſtets nötig; man muß ſich frühmorgens auf den Weg machen, wenn die Schneemaſſen noch gefroren ſind; nachmittags ſtürzen ſie, von der Sonne aufgeweicht, herunter. Bei Schneewetter darf man unter keiner Bedingung nach dem Paſſe hinaufgehen, denn dann hat man große Ausſicht, unter den Lawinen begraben zu werden. An den gefährlichſten Stellen dieſes Hohlweges muß man möglichſt ſchnell vorbeieilen.

Digitized by Google

Am 10. standen wir in aller Frühe auf, als es noch stockdunkel, rauh und kalt war. Die Sterne glänzen hell an dem stahlblauen, kalten Himmel, die Berge mit ihren Schneemassen zeichnen sich in schwachen Umrissen ab. Völlige Ruhe herrscht, einige Fackeln auf dem Balkon flackern nicht einmal, der Rauch meiner Zigarre steigt lotrecht in die Luft. Im Handumdrehen sind wir reisefertig; 63 Träger und Wegmacher gehen in langem Gänsemarsche voran, dann werden einige Pferde, die den Proviant der Leute tragen geführt, und hinterdrein reiten wir, von dem Naib-i-täsildar von Ganderbal und seinem nächsten Untergebenen begleitet. Allmählich wird es heller; die weißen Schneefelder treten immer schärfer hervor, und die Tannen stechen dunkel gegen sie ab. Dann und wann purzelt einer in den Schnee; Schritt für Schritt geht es vorwärts und aufwärts durch immer tiefer werdende Schneewehen. Noch war die Kruste der Schneefelder stark genug, um die Fußgänger zu tragen, doch schon am Vormittag brachen diese ein. Da, wo die Pferde keinen Grund fanden, sondern wie Delphine im Schnee hüpften, gingen wir zu Fuß. In Baltal kam uns Abdullah mit 23 sicheren Leuten entgegen.

Am folgenden Tag gingen wir durch den Hohlweg hinauf, der jetzt gar nicht wiederzuerkennen war. Die Massen von Blöcken, die in der Schlucht umherliegen, waren jetzt vollständig verschwunden unter herabgestürzten Lawinen, die, wie man mir sagte, den engen Gang mit einer 150 Meter hohen Schneeschicht angefüllt hatten. Solange es Winter ist, kann man oben auf den abgestürzten Schneemassen gehen, im Sommer aber ist dieser Weg unpassierbar. Ich und Schagdur wurden nach dem Passe hinaufgezogen und geschoben. Ein unangenehmer Wind strich wie ein Wasserfall durch den Hohlweg herunter und wirbelte Wolken von feinem Schnee auf. Nachdem wir die gefährlichen Stellen glücklich passiert hatten, konnten wir uns gänzlich unbesorgt fühlen; aber hier war der tiefe Schnee nicht so festgepackt wie im Hohlwege. Nach jedem Schneefall wird ein Pfad ausgetreten, der aus einer unzähligen Anzahl tiefer Gruben besteht. Kann man balancieren, ohne auszugleiten, so ist es am vorteilhaftesten, auf den zwischen ihnen

Digitized by Google

Sturmflut auf den Halligen.

Digitized by Google

ihn nicht mitnehmen konnten, war klar, aber ich wollte nicht eher reisen, als bis Dr. Shawe ihn außer Gefahr hielt. Einige Tage hindurch hatten wir beinahe die Hoffnung aufgegeben, daß er überhaupt genesen würde. Doch Anfang April fing er an, sich zu erholen; die Krisis war vorüber, und um vollständig wiederhergestellt zu werden, bedurfte er nur noch einige Monate der Ruhe und Pflege in dem Missionskrankenhause, wo Dr. Shawe ihn unter seiner persönlichen Aufsicht hatte. Alles wurde für den Kranken so gut wie möglich eingerichtet. Li Yoje erhielt Befehl, bei ihm zu bleiben und sein Leibdiener zu sein; führe er seinen Auftrag gut aus, so solle er in Kaschgar eine Extrabelohnung erhalten. Im Sommer sollten die beiden sich einer nach Yarkent ziehenden Handelskarawane anschließen und sich von dort nach Kaschgar begeben. Schagdur erhielt 200 Rupien zur Bestreitung der Kosten.

Tänzerin in Kargil.

Es tat mir bitter weh, Schagdur zu verlassen, als wir am 5. April 1902 aufbrachen. Die Sonne schien so freundlich und warm in sein Zimmer hinein, als ich ihn zum letztenmal sah. Er war allerdings betrübt, daß er uns nicht bis ans Ende der Reise begleiten konnte, aber er sah ein, daß er sich jetzt ruhig verhalten müsse, bis er ganz wiederhergestellt sei. Ich beruhigte ihn und versuchte, ihm alles in hellem Lichte zu zeigen, auch gab ich ihm das Versprechen, ihn, soweit es von mir abhinge, auf meiner nächsten Reise ebenfalls mitzunehmen. Diese Hoffnung hatte ihn stets erfreut; er träumte davon wie von der größten Ehre und Freude, die ihm im Leben zuteilwerden könne. Schließlich drückte ich ihm die Hand zum Abschied und befahl ihn in Gottes Schutz; da brach seine Fassung zusammen, er

Digitized by Google

wandte ſich ab und weinte. Ich eilte hinaus, um ihn nicht ſehen zu laſſen, daß auch meine Augen feucht glänzten und wie tief und ſchmerzlich mir dieſe lange, ungewiſſe Trennung zu Herzen ging. Auch von den Familien Ribbach, Hettaſch und von Dr. Shawe ſchied ich mit aufrichtigem Bedauern. Sie hatten mir in ſo vieler Weiſe genützt und geholfen, und ich hatte in ihrer Miſſionsſtation das Ideal einer ſolchen Anſtalt kennen gelernt.

Junge Frau in Ladak.

Leicht war es auch nicht, unſeren alten, treuen Veteranen Lebewohl zu ſagen, den letzten neun Kamelen, die allein noch imſtande geweſen waren, Leh zu erreichen, und die ſich während der drei Wintermonate ſo von ihren Anſtrengungen erholt hatten, daß ſie jetzt dick, fett und vergnügt vor ihren Krippen ſtanden. Aber es mußte ſein; ſie konnten im Winter nicht über den Karakorum gehen. Ich verkaufte ſie für einen Spottpreis an einen Kaufmann aus Jarkent, wohin ſie im nächſten Sommer gebracht werden ſollten.

War es ein großer Kontraſt geweſen, von einem tibetiſchen Winter in 5000 Meter Höhe in den Sommer Indiens am Meer zu gehen, ſo war der Übergang nicht weniger ſchroff, als er jetzt in umgekehrter Weiſe ſtattfand. Eigentlich war es wunderbar, daß ich von jeder Spur von Fieber verſchont blieb, aber ich war dafür ſehr müde und ſehnte mich nach meiner friedlichen Studierſtube in Stockholm. Ich beſchloß daher, mich jetzt, ſolange es anging, d. h. bis an den Fuß

Digitized by Google

des Tſchang-la-Paſſes, wieder des Tragſtuhles zu bedienen. Von vier ſtarken Männern getragen, ſchaukelte ich von Leh ab. Der Palaſt der früheren Könige auf ſeinem Felſen und die kleine maleriſche Stadt verſchwanden bald hinter den Hügeln, als ſich die Männer, einen charakteriſtiſchen Wechſelgeſang ſingend, mit raſchen Schritten dem Indus näherten. Der Führer ſingt eine kurze Strophe, und die anderen fallen mit einem eintönigen, einſchläfernden Kehrreime ein, aber der Geſang treibt ſie und hilft ihnen, im Takte zu gehen.

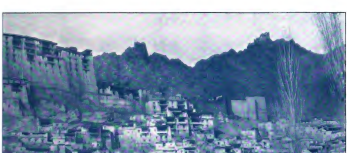
Der Prior von Hemis.

Am 6. gingen wir am linken Induſufer aufwärts. Als Begleiter hatte ich nur den Lama und Kutſchuk; die Karawane mit ihren gemieteten Pferden marſchierte auf der großen Heerſtraße nach dem Tſchang-la und folgte dem rechten Flußufer.

Schließlich verlaſſen wir den Indus, ziehen nach Süden und Südweſten den Geröllkegel der ſüdlichen Bergkette hinauf und treten in die Mündung des Hemistales ein. Wir paſſieren eine Menge maleriſch ornamentierter Tſchorten und ganze Reihen von runden oder länglichen Steinkiſten. Das Tal wird immer enger und die Richtung beinahe weſtlich; zwiſchen den grauen Felswänden wirken einzelne Pappelgruppen ſehr hübſch, und im Hintergrunde zeigt ſich das ſchneebedeckte Hochgebirge.

Jetzt wird der berühmte Tempel Hemis unſeren Blicken ſichtbar; er iſt am beſten mit einer Maſſe zuſammengedrängter amphitheatraliſch gebauter Häuſer, die wie Schwalbenneſter an dem Abhange kleben, zu vergleichen. Durch Höfe, Gänge und über gewundene Steige mit Ge-

Digitized by Google



Teil der Hauptstadt von Cuba.

Digitized by Google

ländern gelangen wir an eine kleine Pforte in der Mauer; hier heißt uns der Prior von Hemis freundlich willkommen. Es war ein alter Mann mit dünnem, grauem Barte und großer, dicker Naſe, und ſein Lächeln war ebenſo heiter wie gütig. Sein Name und Titel war Ngawang Tſchö Tſang, Hemi Tſchaggtſot.

Nun beginnt die Runde in dieſem Kloſterlabyrinthe von dunkeln Löchern und Kammern Höfen und Gängen, Korridoren und ſteilen,

Tempelhof in Hemis.

engen Steintreppen, die von einer Tempelterraſſe zur anderen führen. Es wäre ſchwer, eine auch nur annähernd orientierende Beſchreibung von dem eigentümlichen Gebäudekomplexe zu geben. Eine beſtimmte Ordnung herrſcht in der Architektur nicht; die verſchiedenen würfelförmigen Häuſer ſcheinen nach und nach überall, wo nur der kleinſte Platz dazu war, hingebaut worden zu ſein. Man wird aufgefordert, durch eine Pforte zu treten, und es geht einen ſchmalen Weg bergauf, der, zwiſchen Mauern eingeſchloſſen und mit Steinplatten gepflaſtert,

Digitized by Google

um eine Ecke biegt und ſich in einen wagerechten dunkeln Gang verliert, der ſeinerſeits auf eine Reihe kleiner Höfe ausmündet. Man ſteigt eine ſehr ſteile Treppe hinauf, wirft einen Blick in einen Tempelſaal hinein, wo die vergoldeten Götterbilder matt im Halbdunkel glänzen; man wird auf eine Terraſſe hinausgeführt, iſt von der herrlichen Ausſicht hingeriſſen und meint, es ſei ein Wunder, daß noch kein Bergrutſch von der hinter dem Tempel liegenden Felswand die ganze Tempelſtadt in Trümmer gelegt hat, dann wird man wieder eine Treppe hinauf-

Portal von Doggtſang Raſpas Tempelſaal.

geführt, durch neue Gänge und Winkel bis in die Unendlichkeit, bis einem der Kopf ſchwindelt. Man muß ſich wie in einem Irrgarten oder einer verzauberten Höhle verlieren. Es war leichter, ſich im Government Houſe zu Kalkutta zurechtzufinden, obgleich es einige Zeit dauerte, bis ich dort Beſcheid wußte. Hier in Hemis aber können ſich nur Mönche auskennen.

In dem erſten Saale, der mir gezeigt wurde und deſſen Decke maleriſche Säulen trugen, thronte der Gott Dollma, mit großen, ſtechenden Augen. Vor dem Gotte, der 300 Jahre alt ſein ſoll, ſtanden auf

Digitized by Google

Doggtſang Raipa.

Tischen ganze Batterien von Messingschalen mit Wasser, Reis, Gerste, Mehl, Fett und Butter. Von dem zweiten Saale machte ich in aller Hast eine Zeichnung, die hier wiedergegeben ist. Er soll der vornehmste in Hemis sein; zwei Lamas knieten vor Doggtsang Raspas vergoldetem, mit einem Mantel bekleideten Bilde. Rechts von ihm sitzt der Lama Jalsras, links Sandschas Schaggdscha Toba. Die Tempelsäle, sieben an der Zahl,

Lama in Festkleidung.

heißen „Dengkang" (mongolisch Doggung) und die Kammern, wo die Mönche ihre „Rom" (heiligen Schriften) studieren, werden „Tsokkang" (mongolisch Sume) genannt.

In einem gewaltigen, becherförmigen Messinggefäße „Lotschott", brennt in einer Vertiefung in gelbem Fett eine kleine Flamme, die ein Jahr lang nicht erlischt. Fahnenähnliche, religiöse Gemälde schmücken oft in mehreren Schichten die Wände, und von den Decken hängen „Tschutschepp" genannte Draperien; an den Säulen flattern lange, in

Digitized by Google

drei Zungen auslaufende, als „Pann" bezeichnete Bänder, und über den Götterbildern schweben sonnenschirmartige Thronhimmel. Trommeln, Glocken, Götter, Messingbecken und lange Blashörner gehören zur Ausstattung; man wandelt gleichsam in einem Museum umher, das man aus dieser im Gebirge versteckten Krypte entführen und mit nach Hause nehmen möchte. Die Büchergestelle biegen sich unter Bänden der „Kom". In gleicher Weise sind die übrigen Säle mit Götterbildern und „Tschurden" von Silber mit Rubinen, Türkisen und Gold bevölkert. Durch eine Falltür im Fußboden des einen Saales konnte man in das „Bakkang", das Zeughaus oder die Rüstkammer, hinabsteigen, wo alle Gewänder, Masken, Hüte, Speere, Trommeln, Posaunen und Blashörner, die man zu den Anfang Juli stattfindenden Festtänzen brauchte, aufbewahrt wurden. Einige Lamas kleideten sich in ihre Festgewänder und standen mir freundlich Modell, während ich sie abzeichnete. Während des Sommerfestes wird das „Tabbtsang" oder Küchenhaus benutzt, wo fünf kolossale und mehrere kleine Kessel in einen Herd eingemauert sind.

Es wimmelte während der Runde um uns her von rotgekleideten Lamas, aber der Prior zeigte uns alles selbst und benahm sich dabei mit imponierender Würde. Sodann führte er uns nach unseren Gastzimmern in einem kleinen, eleganten und behaglichen Pavillon unterhalb des Klosters. Abends besuchte ich ihn in seiner Zelle und wurde zu diesem Zweck von einigen dienenden Brüdern abgeholt. Bei dem Scheine der gelbroten Flammen der Fackeln glichen die engen Korridore und Grotten jetzt noch mehr Krypten und Höhlen in einem Berge.

Der Greis erzählte, daß Hemi-gompa, wie er sein Kloster nannte, vor 300 Jahren von Doggtsang Raspa erbaut worden sei, einem Lama, der wie der Dalai-Lama durch alle Zeiten weiterlebe. Der jetzige Doggtsang Raspa sei 19 Jahre alt und lebe seit drei Jahren als Eremit ganz allein in einem kleinen „Gompa" im Gebirge, nicht sehr hoch oben in der Talschlucht, wo die Gegend Gotsang heiße. Er müsse dort noch drei Jahre leben. Sechs Jahre lang dürfe er keinen Menschen sehen und sein Gefängnis überhaupt nicht verlassen. Er

Digitized by Google

müſſe die Zeit mit dem Studium der heiligen Schriften und mit Meditation zubringen. In der Nachbarſchaft wohne ein dienender Lama, der ihm Nahrung bringe. Dieſe werde ihm täglich in eine runde Maueröffnung hineingeſchoben, aber die Blicke der beiden Männer dürften ſich dabei nie begegnen, und ſie dürften nie miteinander reden; falls es

Lama in Maske.

ſich um eine beſonders wichtige Angelegenheit handle, dürfe ein beſchriebener Zettel in die Maueröffnung gelegt werden. Waſſer liefert eine kleine Quellader neben dem Tempel. Ich fragte, was er denn anfange, wenn er erkranke, und erhielt die Antwort, er ſei ſo heilig, daß er überhaupt nicht krank werde, und überdies kenne er die Heilmittel für alle Krankheiten der Welt. Alle Doggtſang Raſpa hätten ſich dieſer Läuterung unterzogen. Wenn die ſechs Jahre zu Ende ſeien, komme der Doggtſang Raſpa nach Hemis herunter, und wenn er ſterbe, gehe ſein

Digitized by Google

Geist in einen neuen Doggtsang Rapa über. Es muß schauerlich sein, sechs lange Winter ganz allein in dem stillen Tale zu verleben.

Dreihundert Lamas gehören zum Kloster; den Winter bringen die meisten in anderen Gompa und in Leh zu. Das Kloster, welches reich ist und viel anbaufähiges Land besitzt, sorgt für ihren Unterhalt. Ein russischer Reisender, der vor einigen Jahren die Welt durch die behauptete „Entdeckung" eines Manuskriptes über Jesu Leben, das er in Hemis gefunden haben wollte, in Erstaunen setzte, wurde schon damals

Im Schejoktal.

so gründlich entlarvt, daß ich mich bei ihm nicht weiter aufzuhalten brauche.

Als ich am folgenden Nachmittag den Tempel verließ, erhielt ich allerlei Proviant und ein Schaf, wofür ich unter keiner Bedingung bezahlen durfte. Der Prior begleitete uns zu Pferd bis an die Indusbrücke; in Taggar vereinigten wir uns wieder mit den Unserigen. —

Die Rückreise durch Asien und Europa könnte Stoff zu noch einer Reisebeschreibung geben, aber ich muß jetzt den Bericht über meine Schicksale schließen; nur ein paar Episoden darf ich nicht übergehen.

Nachdem wir durch das Schejoktal auf Yaken den Kara-korum-

Digitized by Google

Hätten am Hof zu Petersburg nicht Ehrenpflichten mich gerufen, ich würde mich dem Gedanken nicht entzogen haben, die Reise nach Kamtschatka mitzumachen. Ich hätte mich dann auf dem Rückwege von Ochotsk nach Jakutsk, wo ich Herrn Wrangell wiedergefunden haben würde, von ihm trennen können, um mich nach Irkutsk zu begeben, und dann hätte ich mich auf dem Wege, der durch die Steppen der Kirgisen führt, nach Orenburg gewendet, wo ich Herrn Perowski, den Generalgouverneur von Orenburg, kennen gelernt hatte, als er Minister des Innern war. Ich hätte dann Moskau, Nischni-Nowgorod, Kasan, Wiatka, Perm, Jekaterinburg, Tobolsk, Tomsk, Barnaul, Omsk, Semipalatinsk, Ust-Kamenogorsk, Ust-Kamenogorsk, Semipalatinsk, Omsk, Barnaul, Tomsk, Tobolsk, Jekaterinburg, Perm, Wiatka, Kasan, Nischni-Nowgorod, Moskau, Petersburg, Reval, Riga, Mitau, Kowno, Wilna, Grodno, Bialystok, Warschau, Thorn, Posen, Frankfurt an der Oder, Berlin, Potsdam, Wittenberg, Leipzig, Dresden, Bautzen, Görlitz, Kottbus, Cottbus

sehen zu lassen, und das Betreten des Gebietes von Lhasa war ihm vom Kamba Bombo für immer untersagt worden; deshalb wurde er russischer Untertan. Tscherdon fuhr mit der sibirischen Eisenbahn wieder nach seiner transbaikalischen Heimat.

Ja, es war schmerzlich, von ihnen allen zu scheiden; hatte ich doch lange Jahre mit diesen Männern durchlebt! Ihre Tränen bewiesen, daß auch sie mit Bedauern und Zuneigung Abschied von mir nahmen. Von einigen von ihnen habe ich später Nachricht erhalten und ich weiß zu meiner

Ein Teil des Kirschik-kamban-Gletschers beim Kara-kurum-Paße.

großen Freude, daß Schagdur wenigstens schon innerhalb der Grenzen Rußlands ist und sich bereits in Osch befindet. General Sacharoff in Petersburg hat bei mehreren Gelegenheiten die große Freundlichkeit gehabt, mich von den weiteren Schicksalen meiner lieben Kosaken in Kenntnis zu setzen. Kürzlich erhielt ich einen Brief von Oberst Saizeff, den ich nicht ohne Rührung las. Er enthielt eine Beschreibung davon, wie Schagdur über seine Eindrücke von der ganzen Reise, besonders aber über unseren Ritt nach Lhasa und die Reise nach Indien berichtet hatte; es freute mich zu hören, daß er mir ein gutes, liebevolles Andenken bewahrte.

Digitized by Google

Alle vier Koſaken wurden von König Oskar mit eigens geprägten Goldmedaillen ausgezeichnet, welche zu tragen der Zar ihnen erlaubte. Von ihrem eigenen Kaiſer wurden ſie mit dem Ehrenzeichen des Sankt-Annenordens und je 250 Rubel bedacht. Auch Turdu Bai und Chalmet Akſakal erhielten vom König goldene und Faisullah eine ſilberne Medaille für treuen, redlichen Dienſt. Bei einer Audienz in Peterhof freute ſich Kaiſer Nikolaus herzlich, als er hörte, wie zufrieden ich mit den Koſaken geweſen, deren Betragen vom erſten bis zum letzten Tage über jedes Lob erhaben geweſen war. An den Kriegsminiſter General Kuropatkin ſandte ich darüber einen offiziellen Bericht.

Ich werde nicht verſuchen, die Gefühle zu ſchildern, die auf mich einſtürmten, als ich am 27. Juni 1902 mit dem Dampfer v. Döbeln in die ſchwediſchen Schären einfuhr. Wie manches Mal hatte ich Veranlaſſung gehabt, mich zu fragen, ob ich dieſe lieben, alten Felſenklippen, die wie Außenwerke um die Heiligtümer meiner Kindheitserinnerungen ſtehen, wohl je wiederſehen würde! Drei Jahre und drei Tage, mehr als 1001 Nacht waren vergangen, ſeit ich von meinen Eltern und Geſchwiſtern Abſchied genommen hatte. Wie bitter war *jener* Junitag geweſen gegen dieſen, an dem ich ſie alle geſund und über meine Heimkehr beglückt wiederſah. Sie erwarteten mich auf demſelben Kai, auf dem wir einander Lebewohl geſagt hatten. Jetzt prangte ein neuer Sommer in ſeiner größten Schönheit, und die Fliederbüſche blühten gerade wie damals. Die langen Jahre, die inzwiſchen vergangen waren, erſchienen mir wie ein Traum; es war mir, als ſei ich nur ein paar Tage fortgeweſen, alles war unverändert.

Schon am folgenden Tage durfte ich dem König, der ſtets mit ſo warmem, erlauchtem Intereſſe, ſo großartiger Freigebigkeit und väterlicher Huld meine Pläne beſchützt, ihre Ausführung gefördert und mich perſönlich ausgezeichnet hatte, über das Ergebnis der jetzt beendeten Reiſe Bericht erſtatten. Ein neuer Stein war dem Bau hinzugefügt worden, der, wie ich hoffe, noch lange nicht fertig iſt.

Doch das Beſte von allem war, wieder zu Hauſe zu ſein und das innerſte Aſien und Tibet, die meine Gedanken ſo lange beſchäftigt hatten,

Digitized by Google

für einige Zeit vergessen zu dürfen. Je größere Kreise man um die Erde zieht, desto heißer wird die Liebe zum Vaterland, besonders wenn dieses, wie das meine, so reich an Ehre und glorreichen Erinnerungen ist. Wenn alle gutgesinnten Bewohner des Reiches es verständen, auf den schon in der Wiege ihnen gewordenen Ehrentitel stolz zu sein, nämlich

Flötenspieler in Schejek.

darauf, daß sie einer Nation angehören, deren Geschichte zu einem großen Teile eine Heldengeschichte ist, so würden keine äußeren Gefahren je unsere Freiheit bedrohen können. Unsere Kraft wächst, und unsere Lage ist jetzt unendlich viel besser, als sie es während mancher kritischen Augenblicke in vergangenen Zeiten war. Doch die Vaterlandsliebe ist unser hauptsächlichster Schutz. Sie muß im Elternhause und in der Schule eingeprägt, in den Kirchen gepredigt und in den Kasernen entflammt werden; sie muß das ganze Volk durchdringen, ihm Kraft und Eintracht

Digitized by Google

ſchenken und jeden einſehen lehren, daß das Vaterland allen anderen irdiſchen Intereſſen vorgeht. Wenn alle an demſelben großen Ziele arbeiten, wenn eigennützige Beſtrebungen in den Hintergrund treten, dann können wir mit frohen Hoffnungen einer neuen Größezeit innerhalb unſerer eigenen Grenzen entgegenſehen.

Wenn man, wie ich, in vielen Ländern geſehen und erfahren hat, wie andere Menſchen leben müſſen, muß man ſich beglückwünſchen, einem Volke anzugehören, dem ein ſo glückliches Los zugefallen iſt wie dem unſerigen.

Ohne eigene Vergleiche iſt es jedoch vielleicht ſchwer, dieſe Überzeugung zu gewinnen. Glaubt daher meinen Worten, wenn ich mit dieſen wenigen Zeilen meine Erfahrungen andeute!

Und hiermit ſage ich dem geduldigen Leſer für diesmal Lebewohl!

Digitized by Google

Register.

Abdall I, 339. 354. 363. 387. 390. 402. 451. 555; II, 5. 19. 30. 32. 42. 117. 123. 125. 134. 146. 147. 148.
Abdu Rehim I, 268. 279. 280. 289. 290. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 301. 302. 303. 304. 306. 308. 309. 310. 312. 313. 314. 315. 319; II, 48. 50. 52. 57; Familie I, 302. 303.
Addan-tso II, 430. 431. 432. 436.
Adler I, 76. 365. 489. 492; II, 365. 385. 406.
Adschi-tsonjak II, 498.
Agil (Hürde) I, 18.
Agra II, 522.
Ajag-argan I, 378.
Ajag-kum-köll I, 436. 539. 540. 544. 551.
Ajik-köll I, 417.
Äilämä I, 19.
Airilgan I, 266.
Akato-tag I, 409. 410. 416. 417. 423. 457. 538. 539. 551. 552. 553. 557; II, 7. 14. 15.
Ak-bai I, 242.
Ak-baital I, 14.
Ak-gumbes I, 20.
Ak-ilek-lenger I, 256.
Ak-köll I, 382; II, 133.
Ak-kum I, 36. 76.
Ak-kumning-jugan-köll I, 148.
Aksakale (Konsularagenten) I, 50.
Aksak-maral I, 72; Bek I, 66. 70. 72. 75.
Ak-sattma I, 104.
Aksu I, 27. 50. 87. 108. 120. 174; II, 123. 142; Amban I, 278.
Aksu-darja I, 72. 77. 106. 113. 116. 118. 174.
Ak-tschokka-aituse I, 426.
Ala-aigir I, 67.
Alai I, 8. 19.
Alaital I, 14. 18.
Ala Kunglei Busrugvar I, 130.
Aldat I, 412—413. 426. 428. 430. 431. 437. 444. 448. 449. 460. 464. 465. 472. 478. 482. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 501. 502. 505. 508. 509. 532. 548; II, 213. 393; Begräbnis I, 510. 512; Bruder I, 412. 532—534; Krankheit I, 496. 498; Tod I, 509. 510; Vater I, 512; II, 140.
Algen II, 406.
Ali Ahun I, 273. 418. 420. 535. 547; II, 2.
Al-kattik-tschekke I, 162.
Alkoholische Getränke II, 172.
Alla-sangpo II, 385. 414.
Altai II, 166.
Altimisch-bulak I, 268. 302. 308. 309. 313. 314. 315. 316. 320; II, 5. 47. 48. 50. 57. 58. 59. 91. 104. 480.
Altyn Ustun Tagh II, 97.
Amban (Distriktsvorsteher) I, 87.
Amber II, 527.

Amdo II, 300. 346. 476.
Amdo-motschu II, 293.
Amrik-wa II, 449.
Am-tso II, 476.
Amu-darja, Fluß I, 8. 20.
— Station I, 8.
Anabasis ammodendron II, 36.
Anambar II, 6. 15.
Anambaruin II, 5.
Anambaruin-gol II, 22. 23. 26. 34. 119. 123.
Anambaruin-ula II, 22. 24. 28. 30.
Anambar-ula II, 2. 5.
Andere I, 240. 248.
Andere-terem I, 239. 244. 247.
Anderson II, 543.
Andischan I, 7. 9.
Andrée II, 223.
Anmar Tschu II, 503. 506. 507.
Anna Tsering II, 337. 338. 344. 345. 347.
Ansasch-tum I, 168.
Antilope Cuvieri II, 364.
Antilopen I, 62. 283. 531. 449; II, 38. 41. 44. 52. 197. 211. 213. 231. 364. 435. 449.
Arabatschi (Kutscher) I, 18.
Aral I, 19. 59.
Araltschi I, 57. 59. 260.
Ara-tag I, 425. 426.
Arba (Wagen) I, 9.
Archari I, 283. 499; II, 23. 168. 363.
Arctomys bobac I, 20.
Arelisch I, 160. 182. 267.
Argan I, 50. 194. 266. 363. 386.
Argol (Pakdung) I, 556; II, 406. 407.
Arguffun I, 556.
Arka-köll I, 348*.
Arka-tag I, 439. 442. 444. 448. 513. 516; II, 140. 182. 195. 196. 197. 198. 199. 201. 202. 204. 206. 209. 239. 250.
Artan (Wallach) II, 181.
Artillma I, 354.
Artscha (Wacholder) I, 14.
Asch (Reispudding) I, 141.
Aschabad I, 7.
Asclepias, Faserpflanze I, 267.
Asmane, Fische I, 89.
Astin-joll I, 241; II, 42, 47.
Astin-tag I, 202. 308. 408. 409. 411. 556; II, 5. 7. 14. 15. 18. 22. 26. 34. 38. 40. 44. 140. 147. 160.
Astrachan II, 544.
Ataman Nikolajewska I, 276.
Atschal I, 148.
Atschik I, 295.
Atschik-köll I, 518.
Att-attgan I, 540.
Att-baschi II, 179.
Attikusch Padischah I, 192.
Att-pangsa I, 66.
Awraspaß I, 428.
Awullu-köll I, 306. 307. 352.
Awwat I, 80. 112. 113. 114; Bet I, 115.

Baba-köll I, 248.
Baba Tarim I, 378.
Bäcklund II, 543.
Bagrasch-köll I, 194. 284; II, 110.
Bag-tokai I, 534; II, 144. 147. 175.
Bajir I, 192. 197. 198. 199. 208. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 221. 223. 224. 226. 227. 229. 230. 264. 317. 565.
Bakkang II, 540.
Bal II, 489. 493.
Balalaika II, 359.
Balgun-Sträucher II, 467.
Balik-öldi I, 127.
Baltal II, 519. 530.
Bantsching Bogdo II, 367.
Baramullah II, 521.
Bären I, 417. 502. 506. 508. 547; II, 168. 193. 194. 195. 232. 256. 352.
Barrakpore II, 523.
Basch-agir I, 262.
Basch-argan I, 266.
Basch-balgun I, 416.
Basch-joll I, 408.
Basch-köll I, 192. 195. 196. 198. 199. 212

Digitized by Google

Baſch-kurgan I, 407. 408.
Baſch-tograk I, 280.
Baß, Miß II, 513.
Beglik-köll I, 369—372.
Bel I, 19.
Belarum II, 526.
Bema II, 280.
Benares II, 522.
Ben Nurſu II, 317. 318.
Bergkrankheit I, 18. 446. 548; II, 1. 168. 205. 223. 240. 376. 456. 457. 458.
Bergſchwalben II, 164.
Beſch-köll I, 61.
Biſurkation von Lop-Seen I, 345.
Bikar-darja I, 61.
Bir-bulak I, 13.
Blauer See ſ. Tſo-ngombo.
Boggtſang-ſangpo II, 434. 435. 436. 438. 446.
Boghana-Strauch I, 417.
Bokalik, Goldgruben I, 411. 534. 538; II, 152.
Boldſchemal (Altwaſſer) I, 109.
Bolta I, 364.
Bombay II, 526.
Bombo II, 308. 318. 366. 377. 380. 382. 384. 386. 451. 470. 474.
Bondſchin-tſo II, 466.
Bonin I, 193. 202. 203. 406; II, 42.
Bontſa II, 314.
Bonvalot I, 54. 202. 449; II, 188. 283.
Bordoba I, 14.
Bor-teppe I, 14.
Boſtan I, 135.
Boſtan-tograk I, 247. 248.
Boſuga I, 17.
Bower II, 362. 435. 436. 472. 476. 480.
Boxeraufſtand II, 126.
Brahmaputra II, 291.
Bremſen I, 368. 387. 389. 403. 417. 433. 446. 555; ſ. a. Mückenplage.
Bücher, Land der heiligen II, 480.
Buddha II, 75. 76.
Budſchentu-bulak I, 286.
Bughra, Kamelhengſt I, 303. 312; II, 58. 180.
Bugulak I, 256.
Buja-köll I, 152.
Buka-ſchirik II, 228.
Bulak-baſchi I, 432.
Bulung (Flußkrümmung) I, 66. 82.
Bulungir-nor II, 24. 26.
Bulut (Nebelwand) I, 194.
Bungalow II, 517.
Burchane II, 342. 402. 411; Land der 411. 412.
Burjaten II, 108. 270. 295. 319.

Carey I, 54.
Chade-dung I, 144.
Chalchamongole II, 296.
Chalil Bai I, 137.
Chalmet Akſakal I, 174. 185. 355. 359. 366; II, 141. 148. 151. 182. 160. 162. 545.
Chami II, 44. 302.
Chan-ambal II, 5. 30.
Chan-arik I, 32. 34. 36.
Chan Dao Tai I, 28.
Chaneka I, 111. 287.
Chan-tengri I, 136.
Chara-nur II, 300.
Chem-to-na II, 96.
Chia Yu Kuan II, 97.
China I, 20. 22. 330. 331. 446. 398.
Chineſen I, 28. 150. 181. 193; II, 19. 42. 44. 90. 112. 140. 412. 413; Beamte I, 367; Karten I, 316.
Chodai Kullu I, 420; II, 2. 6. 17. 59. 60. 103. 106. 108. 109. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 124. 125. 126. 129. 130. 157. 219. 279. 280. 285. 297. 303. 320. 355. 358. 386. 390. 419. 420. 445. 497. 505. 515. 543.
Chodai Bärdi I, 205. 215. 412. 420. 532. 539. 554; II, 2. 62. 103. 104. 105. 106. 107. 108.
Chorem I, 80.
Chotan I, 120. 240. 262. 400.

Chotan-darja I, 113. 174. 211. 218; II, 51; Mündung I, 120. 121.
Curzon Lord II, 144. 512. 513. 524. 525. 526.

Daddap-tſo II, 467.
Dal-bungalow II, 511.
Dalkſche II, 345.
Da-kuren II, 317.
Dalai-Lama I, 557. 558; II, 145. 166. 296. 317. 318. 319. 329. 331. 332. 346. 367. 386. 396. 402. 411. 418. 433. 445. 470. 504. 540.
Dalgleiſh I, 54.
Dao Tai I, 38. 50.
Dargillik I, 532.
Daſchi-köll I, 173. 181.
Daſtarchan (Imbiß) I, 12. 34.
Dawagan (Murmeltier) I, 422. 506.
Dawan I, 284. 409.
Dawato II, 28.
Dawo Tſering II, 466. 467.
Deaſy II, 472.
Dehli II, 522. 527.
Demawend II, 223.
Dengkang II, 538.
Dewaſchung II, 376. 394. 396. 400. 434. 470.
Diabas I, 295.
Digo II, 342.
Dillgi I, 353.
Dillpar I, 279. 280.
Diorit I, 284. 442.
Doggtſang Raſpa II, 538. 540. 541. 542.
Doggung II, 538.
Dollma II, 536.
Domba II, 300.
Dowlet I, 12. 17. 65. 102. 103. 138. 204. 240.
— Karawan-baſchi II, 139. 147. 175. 183. 191. 196.
Dras II, 518.
Dromedar II, 4. 237.
Drugub II, 508.
Dſchaggataitürkiſch II, 166.
Dſchaggtſe-tſo II, 434. 435. 440.
Dſchaipur II, 527.
Dſchallokk II, 314. 318. 319. 323. 324. 330. 358.
Dſchan Daloi, Amban von Tſcharchlik I, 354. 397. 398. 399; II, 136. 140; Sohn II, 140.
Dſchandin-tſo II, 449.
Dſchangdang II, 346.
Dſchan-kuli I, 202. 274.
Dſchanſung II, 366.
Dſchigiten I, 12. 15. 28. 137; II, 34.
Dſchimre II, 509.
Dſcho II, 247.
Dſcho-mitſing II, 396.
Dſchong-duntſa II, 28.
Dſchowa II, 508.
Dſchurchak I, 420.
Dua, Gebet, I, 512.
Duga-dſchaji-maſar I, 106.
Dundu-namuk I, 417.
Dünen I, 152. 153. 160. 161. 162. 170. 179. 196. 222. 223. 233. 364. 451.
Dunganen II, 20. 413; Aufruhr II, 19.
Dung-chan I, 193. 288. 321; II, 26.
Dung-kotan I, 144.
Dunglik I, 402.
Dural I, 108. 267. 367; II, 90; Amban I, 267.
Dutar, Gitarre I, 48.
Dutreuil de Rhins I, 202; II, 188. 325.

Eiszeit II, 432.
Elaeagnus hortensis I, 263. 294. 362. 364.
Elaeocca vernicia II, 101.
Elefanten II, 523.
Endlicher II, 93.
Engländer II, 511.
Enten I, 95. 196. 273. 289. 436. 524; II, 110. 113. 114. 124. 476.
Erenak-tſchimmo II, 440.
Eſel II, 139. 147. 191. 196; wilde ſ. Kulan.
Eski-darja I, 58. 61.
Ettek-tarim I, 194. 257. 260. 261. 262. 264. 265. 266; II, 160.

Fa-Hsien II, 96. 102.
Fähre I, 40. 42. 44—47. 48. 49. 51. 355. 356. 357. 385. 386; auf Grund gestoßen I, 60; Besatzung I, 50. 51; Fährleute I, 50. 51. 71. 185.
Faisullah I, 26. 34. 182. 186. 195. 205. 215. 270. 271. 279. 280. 303. 320. 329. 336. 338. 340. 345. 352. 353. 417. 420. 535. 545; II, 2. 5. 35. 54. 65. 66. 72. 103. 104. 106. 108. 119. 121. 125. 127. 129. 133. 142.
Falken II, 114. 231.
Falkenjagd I, 186.
Fasanen I, 62. 64. 168. 273.
Fauna, am Jaggju-rappga II, 385; am Jarkent-darja I, 62. 76; am Karakoschun I, 332. 333; im Kurruk-tag I, 282; in Nordtibet I, 488; II, 168. 192; am Tarim I, 365; in Tattlikbulak I, 406.
Feldmäuse I, 229. 488. 503; II, 298.
Felstauben II, 385.
Fenn, Oberst II, 526.
Fereng II, 304.
Ferganaberge I, 19.
Ferganatal I, 8.
Fettmagen II, 378.
Fische I, 89. 90. 180. 200. 336. 378; II, 42. 238. 438. 489. 496.
Fischfang I, 89. 132. 149. 156. 162. 163. 364; II, 383. 482. 483. 485. 486.
Flüchtlinge, russische I, 254. 255.
Fotu-la II, 518.
Frühlingsflut I, 260.
Füchse I, 62. 121. 231. 333. 489.
Fuchsfallen II, 20.
Fu Tai I, 149.

Gabet II, 412.
Gädschis I, 136.
Ganges II, 516. 522.
Gartschu-jängi II, 276. 283. 340. 349.
Gasanglik I, 58.
Gaschun-gol II, 30.
Gas-nor I, 416. 417. 555; II, 2. 6.
Gavo (Amulettfutteral) II, 248. 313. 331. 340. 342.
Gebetmühlen II, 339.
Geier I, 134.
Geld, chinesisches I, 25.
Gemmen II, 93.
Geröllterrassen II, 482. 487.
Gestein I, 18. 284. 295. 405. 406. 417. 422. 439. 442. 448. 454. 460. 496. 504. 514. 520. 524. 539. 540. 552. 553; II, 38. 45. 162. 163. 164. 165. 170. 209. 210. 254. 257. 271. 351. 352. 372. 373. 405. 427. 440. 494. 500. 508.
Getreidearten II, 84. 88.
Gletscher I, 448. 451. 460. 465. 466; II, 237. 238. 240. 361.
Gobi, Wüste I, 546; II, 5. 40.
Goldfeld I, 521. 522; II, 470.
Goldsucher I, 411. 421. 438. 521. 538. 548; II, 152.
Göllme-ketti I, 360.
Gom-dschima II, 276. 283.
Gompa II, 540.
Gong-gakk II, 346.
Gopur-alik I, 553.
Gotsang II, 540.
Gräber I, 253. 254.
Granit I, 405. 417. 422. 439. 520. 539. 540. 552. 553; II, 38. 45. 162. 163. 164. 440. 508.
Gras, in Tibet II, 197.
Grombtschewskij I. 18.
Gulang Hiraman II, 504.
Gultscha I, 14.
Gultscha-darja I, 14.
Gumbes (Grabmal) I, 86. 102. 253. 287.
Guristan (Begräbnisplatz) I, 86. 287; II, 453.

Haddik II, 322.
Hamdung II, 396.
Hamra, Hund I, 116. 118. 121; II, 453.
Hamra Kul II, 179. 184. 187. 202.

204. 210. 232. 235. 245. 250. 254. 359. 399. 442. 445. 446. 455. 459. 464. 515.
Han-Dynaſtie II, 96.
Haramuk-Iurumat II, 276.
Haſcheklik II, 165. 166.
Haſen I, 62. 283. 333. 430. 488; II, 52. 228. 231. 256. 283. 354. 358. 363. 435.
Hasrett Ali Maſar I, 86.
Hasrett Ali Maſar-Gebirge ſ. Maſar-tag.
Häſſemet-tokai I, 134.
Hedin, auf dem Addan-tſo II, 431; auf dem Ajag-kum-köll I, 544—546; Reiſe nach Andere I, 240. 241—249; in Altimiſch-bulak I, 314; II, 53; Aufzeichnungen I, 124; Ausrüſtung I, 1—5. 26. 195. 205. 248. 249. 279; auf dem Beglik-köll I, 369—372; Bergkrankheit I, 548; Beſuch Bonins I, 201. 203; Briefe an I, 396—398; Fähre I, 40. 42. 44. 47. 48. 49. 51. 58. 62. 351. 356; Ende I, 155. 386; auf Grund I, 72. 73; im Waſſerfall I, 68. 70; neue Fähre I, 385; Leben auf der Fähre I, 52. 54. 55. 59. 75. 104—105. 139. 140. 141. 169. 366. 374. 375. 379. 380. 387. 388; Fährleute I, 71. 185; Antritt der Flußreiſe 49; Verhandlungen I, 40; Geſchwindigkeitsmeſſung I, 48; Reiſe durch die Wüſte Gobi II, 2. 34 fg.; Hauptquartier I, 269. 270. 418. 531—535. 539. 557; II, 246. 247. 249. 250. 251. 252. 254. 264. 355. in Hemis II, 534—542; Heimkehr II, 533—548; Jagd II, 211; am Jaggju-rappga II, 380—384; in Indien II, 512—528; Inſtrumente I, 1. 2; II, 249; Jurte II, 145. 186; Beſuch des Kamba Bombo II, 326. 332. 333. 335. 336; Karawane I, 12. 15. 25. 50. 174. 178. 182. 185. 186. 195. 204. 272. 353. 358. 400. 407. 408. 409. 410. 417. 421. 437; II, 160. 174. 175. 176. 180. 181. 182. 219. 220. 221. 248. 374. 375. 410. 446. 458. 464. 472. 483. 484. 486. 503. 514. 515. 531; Abſchied II, 507; Auflöſung II, 514. 515. 544; Entſatzkarawane II, 503. 504; Reiſe nach Kaſchgar I, 12—24. 25—28; Abreiſe I, 29—32; Rückkehr II, 543; Übergang über den Kiſil-ſu I, 22—24; Kranke in der Karawane II, 456; Fahrt auf dem Kumköll I, 435; Reiſe in den Kurruk-tag I, 279; Koſaken I, 27. 28. 274; II, 122. 176; Abſchied I, 399. 400; in Ladak II, 503; Lager I, 66. 217. 226. 227. 500. 550; II, 184. 188. 214. 256. 265. 266. 267. 268. 269. 273. 279. 288. 294. 295. 297. 353. 358. 359. 363. 420. 467. 472. 474; Nr. XXIV I, 452; Nr. XXV I, 455; Nr. XXXVI I, 482; Nr. XXXVIII I, 261; Nr. XXX I, 464; Nr. XLII, 489; Nr. XLIII I, 493; Nr. XLIV I, 493. 494; Nr. XLVIII I, 498; Nr. LIV I, 505; Nr. LV I, 506; Nr. LXI I, 514; Nr. LXV I, 518; Nr. CXXXI II, 30; Nr. CXXXVIII II, 42; Nr. CLXX II, 126; Nr. XII II, 183; Nr. XVIII II, 196; Nr. XIX II, 198; Nr. LXI II, 205; Nr. XXIV (LXI) II, 206; Nr. XXV II, 207; Nr. XXVIII II, 209; Nr. XXX II, 214; Nr. XXXIII II, 220. 221; Nr. XXXVIII II, 232. 235; Nr. L II, 288; Nr. LIII II, 301; Nr. XXXVIII II, 304; Nr. LI II, 342; Nr. XLIII II, 246; Nr. XLIV II, 248. 249. 250. 252. 254. 257. 262. 349. 356. 357. 360; Nr. XLVII II, 349; Nr. XLVIII, II, 349; Nr. LXVII II, 362; Nr. LXVIII II, 363; Nr. LXXXV II, 377; Nr. LXXXIV II, 415. 416; Nr. XCV II, 440; Nr. XCVIII II, 446; Nr. C II, 449; Nr. CIII II, 450, Nr. CXII II, 462; Nr. CXVI II, 467; Nr. CXVIII II, 468; Nr. CXXX II, 479; Nr. CXLI II, 492; Nr. CXLV II, 499; in Leh II, 511. 531; Aufbruch

nach Lhasa II, 248; Begegnung mit Pilgern aus Lhasa II, 555. 558; Gesandte aus Lhasa I, 393. 394. 395. 397; Plan der Reise nach Lhasa II, 18. 166. 233. 243. 246. 247. 251. 252. 258. 264. 270. 271. 357. 358; Rückkehr von der Reise nach Lhasa II, 336—358; Abschied vom Lop-nor II, 134; bei Lord Curzon II, 523. 524; Ausgrabungen in Lôu-lan II, 63—69; in Mandarlik I, 532; Mannschaft I, 9. 10. 26. 34. 50. 279. 280. 412—416. 420. 421. 492. 493. 539; II, 2. 136. 137. 146. 147. 153. 157. 179. 184. 196. 442; Medizinkiste II, 209. 210; Munition II, 211; auf dem Nakktsong-tso II, 404—410; Neujahr I, 227. 228. 229; II, 20. 22; Nivellement II, 58. 103—121; Post I, 28. 108. 137. 240. 376. 532. 536; II, 1. 34. 136. 144. 512; Proviant I, 26; II, 138. 139. 248. 457; Reisekasse I, 6. 25. 26. 536. 538; II, 144. 151. 512; Reiseplan I, 27. 52. 54. 191. 192. 316. 325. 330. 355. 538. 556. 559; II, 5. 136. 137. 144; als Richter I, 367; beim Gouverneur von Rudok II, 470—474; Fahrt durch Rußland I, 6; Sammlungen II, 141. 142. 145. 515; Abschied von Schagdur II, 532; Unterhandlung mit Schereb Lama II, 166. 167; Übergang über den Satschu-sangpo II, 283—287. 344. 369—374; Übergang über den Sodschi-la II, 518. 519. 529—531; Karte des Tarim I, 54. 77. 83. 84. 146; Reise an den Tarim I, 30—37; letzte Fahrt auf dem Tarim I, 387; in Temirlik I, 411. 536; II, 1; Abschied von dem tibetischen Gouverneur II, 432—434; Abschied von den tibetischen Offizieren II, 450; Abschied von Tibet II, 504; Begegnung mit den ersten Menschen in Tibet I, 526; II, 292; ein Tag in Tibet I, 440; die ersten Tibeter II, 232; Gefangener der Tibeter II, 306—316. 333; in kritischer Lage in Tibet II, 289; in Verhandlungen mit Tibetern II, 371. 375. 376. 377. 380. 382; Überfall II, 259. 260. 262; Umkehr in Tibet II, 301. 302. 305; in Tscharchlik II, 134; Aufbruch von Tscharchlik II, 158; auf dem Tschargut-tso II, 419. 420. 421. 422—430; Reise in den Tschimentag und Akato-tag I, 557; Wanderung über den Tschokka-tag I, 95—99; Fahrt durch Transkaspien I, 7—9; Übergang über den Tso-ngombo II, 493. 494. 496; in Tura-sallgan-ui I, 190. 191. 354; Verkleidung II, 136. 137. 148. 214. 234. 235. 248. 249. 253. 258. 265. 295; Waffen II, 248; Weihnachten I, 217; II, 18. 512. 513. 514; Werft I, 42. 43. 44; Winterquartier I, 183. 186. 192. 201. 205; Aufgabe des Winterquartiers I, 355. 359; Reise durch die Tschertschenwüste I, 192. 201—237.

Heiliger Rat II, 376. 394.

Hemi-gompa II, 540.

Hemis II, 413. 534; Geschichte II, 540; Prior II, 135. 540. 542; Tempel II, 534.

Hendriks, Pater I, 28; II, 543.

Hettasch II, 513. 533.

Heun-nu II, 98.

Himalaja II, 464. 516.

Himly, Karl II, 84. 90—95.

Hindi II, 346.

Hirsche I, 62. 84; II, 181; zahmer II, 136. 146. 176.

Hirten am Andere-terem II, 245.

Hladsche Tsering II, 397. 398. 401. 402. 410. 413. 415. 418. 432. 433. 434.

Högberg, Missionar I, 28.

Hsian-Tsang II, 96. 102.

Hüan-Tschuang II, 91.

Huc II, 412.

Hummeln I, 446.

Hunde I, 12. 15. 17. 65. 76. 116. 121. 133. 138. 188. 272. 358. 359. 366.

378. 389. 400. 404. 405. 416. 420. 421. 424. 440. 442; II, 2. 135. 148. 181. 211. 219. 239. 254.
Hung-lugu I, 405.
Hunnen II, 98. 99. 100.
Huo-thsüan-Münzen II, 86. 92.
Hyderabad II, 526.

Jaggiu-rappga II, 383. 384. 385. 413. 414. 415. 436.
Jakub Bek I, 185. 262. 352. 381.
Jallgus-jiggde I, 80.
Jaman-dawan II, 164.
Ja-ma-tschan II, 19.
Jamba I, 25. 26. 335.
Jamdok-tso II, 409.
Jamdu-Tsering II, 403. 434. 438. 445. 448. 449. 450. 451.
Jam-garawo II. 479.
Jangi-darja I, 67. 70. 130. 132. 152.
Jangi-jer I, 340.
Jangi-köll I, 178. 183. 189. 195. 196. 198. 199. 200. 204. 212. 240. 267. 336. 354. 355. 362; II, 59. 153; Bek I, 189.
Jangi-köll-ui I, 192.
Jang-tse-kiang, Quellen I, 488.
Jantak-kuduk I, 242. 249.
Japaner II, 413.
Jappkal I, 442. 464. 469. 470. 528. 529. 544; II, 18. 172. 184. 422. 479.
Jappkaltik-jai I, 423.
Japptschan II, 156.
Jar (Uferterrasse) I, 59.
Jardang, Lehmterrassen I, 293. 307. 316. 317. 322; II, 49. 109.
Jardang-bulak I, 295. 298. 302.
Jarkendi-Sprache II, 518.
Jarkent I, 54. 59. 174. 400; II, 514. 533. 543.
Jarkent-darja I, 22. 27. 36. 42. 68. 76. 85. 91. 92. 96. 114. 167. 174; Abdämmen I, 87; Boden des Ufers I, 96; Krümmungen I, 80. 82. 106. 107. 108; Stromschnellen I, 73; Ufervegetation I, 77. 78. 79. 84; Wasserstand I, 47; Zusammenfluß mit Aksudarja I, 118; s. a. Tarim.
Jarkent-darjaning-kuilüschi I, 119.
Jarwo Tsering II, 451.
Jas-kutschik I, 24.
Idrisi II, 86.
Jegintal I, 22.
Jeilau (Weideplatz) I, 15.
Jekkenlik I, 368. 374.
Jekkenlik-köll I, 111. 369. 373. 374.
Jekken-öi I, 344. 346.
Jelumtal II, 520. 521.
Jer-baghri, Pflanze I, 459.
Jesuitenmissionare II, 411.
Jettumal II, 511. 512. 515. 516.
Igel I, 334.
Jiggde s. Elaeagnus.
Jiggdelik I, 107.
Jiggdelik-agil I, 260.
Jiggdelik-tokai II, 162.
Jilga (Erosionstal) I, 98.
Jim-tso II, 467.
Jing-pen I, 193. 279. 281. 286. 288. 289. 294. 302; II, 86; Ruinen I, 287—288.
Jla I, 433.
Jle II, 15. 364.
Jlek I, 172. 194. 347. 348. 350. 352.
Jle-ju I, 13.
Jllwe-tschimen I, 410. 528. 554. 555.
Impfung I, 181.
Indien II, 346.
Indischer Ozean II, 507.
Indus II, 502. 507. 509. 510. 517. 534. 542.
Initschke I, 133.
Intschikke-darja I, 139.
Joint Commissioner II, 488. 528.
Joll-arelisch I, 399.
Jollbars I, 145. 188. 359; II, 135. 186. 231. 254. 266. 267. 268. 273. 274. 291. 298. 339. 352. 363.
Joll-begi, Weginspektor I, 115. 121. 126. 132.

Jolldasch I, 12. 17. 65. 103. 118. 133. 160. 188. 204. 240. 249. 292. 341. 349. 358. 404. 421. 424. 440. 444. 446. 462. 483. 488. 497. 499. 506. 519; II, 2. 50. 53. 135. 147. 186. 210. 211. 226. 356. 363. 499. 505. 506.
Irkeschtam I, 20. 22.
Islam Bai, Karawan-baschi I, 9. 10. 12. 22. 26. 34. 38. 40. 50. 64. 66. 75. 93. 95. 99. 136. 138. 139. 178. 186. 200. 204. 206. 211. 217. 219. 224. 226. 228. 230. 234. 240. 268. 269. 275. 354. 358. 417. 420. 527. 528. 531. 532. 536. 539. 541. 550. 552; II, 2. 32. 141. 142. 147. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157; Verurteilung II, 157.
Jugan-balik I, 91.
Jugan-balik-köll I, 91.
Julgun I, 294.
Julgun-dung II, 7. 15.
Julgunluk-köll I, 263.
Jumalak-darja I, 148. 149. 152.
Junduk Tiering II, 397. 402. 415. 432. 433. 434.
Junus Bek I, 150. 151.
Jupoga I, 34.
Jure II, 364.
Jurte I, 12.

Kade (Treibeis) I, 164. 166. 170.
Kader I, 26. 34. 50. 112.
Kader Ahun, Dschigit I, 12. 15. 23.
Kadike I, 351. 352.
Kagas-kemi I, 165.
Kähne I, 136. 139.
Kajir I, 425.
Kaiser von Rußland I, 3. 5. 276; II, 122. 144. 403. 545.
Kakir I, 411.
Kakmar I, 364.
Kakte I, 150.
Kalatschi II, 517.
Kalla-köll I, 410.
Källälik I, 143.
Kallaste I, 241. 256.
Kalkstein II, 405.
Kalkutta II, 512. 523.
Kalmak-jilgasi I, 56. 57.
Kalmak-kum I, 112.
Kalmak-ottogo I, 354.
Kalmücken II, 90.
Kalpet II, 362. 372. 376. 379. 385. 386. 387. 413. 416. 486; Tod II, 388. 389; Begräbnis II, 390—392.
Kalpetbucht II, 405.
Kalta I, 24.
Kalta-alagan I, 426. 427. 429. 435. 437. 538. 540. 551; II, 172. 174. 184.
Kama I, 194.
Kamba Bombo II, 308. 314. 316. 317. 318. 319. 320. 322. 323. 324. 325. 326. 328. 332. 333. 334. 340. 341. 346. 347. 367. 394. 396. 397. 398. 418. 445. 482. 545; Besuch bei Hedin II, 326—332. 335—337.
Kamele, wilde I, 130. 168. 193. 194. 213. 295. 296. 297. 298. 299—302. 303—305. 307. 309. 312. 313. 407. 409; II, 17. 18. 30. 35. 38. 41. 44. 46. 47. 48. 51. 52. 53. 54. 56. 57. 58. 60. 62. 127.
Kamele, zahme I, 17. 26. 33. 34. 50. 193. 207. 210. 211. 215. 218. 219. 221. 224. 232. 238. 244. 245. 262. 269. 270. 271. 298. 356. 358. 361. 362. 377. 388. 389. 400. 413. 416. 418. 440. 442. 444. 445. 446. 452. 453. 457. 459. 464. 466. 467. 468. 474—475. 479. 490. 501. 503. 504. 514. 520. 523. 524. 533. 555; II, 4. 5. 24. 32. 50. 54. 55. 107. 138. 145. 176. 180. 181. 182. 190. 191. 198. 201. 202. 205. 212. 214. 219. 225; Fleisch I, 314; Kasten I, 29; Mäntel II, 176; Ortssinn I, 312. 313; die letzten überlebenden II, 198.
Kamisch (Schilf) I, 78.
Kamschuk-tüschken-tograk I, 376.
Kanat-baglagan-köll I, 337.
Kandschugan I, 24.

Kaper II, 413.
Kapygan (Tigerfalle) I, 145.
Kapurtala II, 527.
Kara-buran I, 263. 266. 276. 293. 308. 386.
— (ſchwarzer Sturm) I, 370; II, 110—112.
Kara-daſchi I, 135. 137.
Kara-dawan II, 15. 18.
Karakeſch (Pferdewärter) I, 12.
Kara-köll I, 194. 350. 351; II, 74. 300.
Kara-korum-Gebirge II, 514. 542.
Kara-korum-Paß II, 531.
Kara-koſchun I, 194. 289. 293. 298. 300. 308. 316. 321. 322. 326. 329. 332. 336. 338. 339. 348. 349. 365. 387. 390. 466. 546; II, 2. 34. 74. 91. 103. 106. 110. 113. 114. 116. 117. 118. 120. 121. 123. 124. 126. 130. 131. 132.
Kara-kul I, 14. 428.
Kara-kum I, 36; II, 19.
Kara-muran I, 229. 242. 244.
Kara-ſchahr I, 367. 555; II, 137. 146. 147. 148. 158. 167. 168. 302. 397. 400. 545; Anban I, 193.
Kara-tograk I, 124.
Kara-tſchokka II, 147.
Kara-tſchumak I, 149.
Karaul I, 54. 67. 150. 174. 175. 176. 178.
Karaul-bung I, 72.
Karaultſchi (Dorfwächter) I, 302.
Kargalik II, 543.
Kargil II, 518. 529. 531.
Kar-jaggdi II, 170.
Kar-jakkak I, 422.
Kartarpur II, 527.
Karten von Tibet II, 435. 436.
Karunalik-köll I, 362. 363.
Kaſch (Uferterraſſe) I, 59.
Kaſchgar I, 24—29. 59. 137. 400. 516; II, 97. 142. 147. 251. 413. 445. 512. 531. 532. 543; Miſſionsſtation II, 543.
Kaſchgar-darja I, 114.
Kaſchmir II, 488. 503. 504. 513. 519. 520. 528; engliſcher Reſident II, 510; Maharadſcha II, 503. 511.
Kaſgak II, 20.
Kaſim, Fährmann I, 56. 71.
Katta ſarik-taſch I, 19.
Kattik-arik I, 369.
Kemitſchi (Fährleute) I, 38. 59.
Keng-laika I, 238. 250. 251. 256. 260.
Keppek-ui I, 367.
Kerija I, 521; II, 180.
Kerija-darja I, 222. 299. 300.; II, 51.
Ketmene (Spaten) I, 256.
Ketſchik I, 150.
Ketteler, von II, 331.
Kettme I, 242.
Keu-tſe II, 97.
Khalkhamongole II, 90.
Kharoſhthi-Zeichen II, 91.
Kigis (Filzmatten) I, 58.
Kijik-tele-tſchöll I, 84.
Kinder, Verkauf II, 468.
Kirgiſen I, 13. 15.
Kirgui Pavan I, 268. 298. 352. 366. 370. 371. 372. 375. 376. 379. 383. 385.
Kiſil-art I, 14.
Kiſil-beles I, 16.
Kiſil-kurgan I, 14.
Kiſil-ju I, 19. 20. 22. 30. 114. 175; Übergang I, 22—24.
Kitſchik-darja I, 61.
Kodai-darja I, 87. 108.
Kok-ala I, 267. 345.
Kökkmek II, 364.
Kökkön (Bremſen) I, 368.
Koko-ſchili I, 452.
Kok-ju I, 20.
Köll I, 58. 61. 82. 109.
— See in Tibet I, 411.
Kömul (Treibeis) I, 164. 166.
Könur-ſaldi-joll I, 281. 319.
Kona Abdall II, 133.
Kona-darja I, 61. 67. 70. 74. 75. 127. 132. 252.
Kona-ſchahr I, 246. 256. 286.

König Oskar-Gebirge I, 504.
Kontsche-darja I, 196. 266. 279. 280. 282. 283; II, 86.
Kopa I, 400.
Koral-dung I, 147.
Koral-dungning-köll I, 147.
Korla I, 27. 50. 174. 178. 183. 185. 262. 281. 289. 319. 379; II, 86. 123. 137. 141. 142. 153. 397; Afsakal I, 178.
Korle II, 339.
Korolkoff, Gouverneur I, 18.
Korumluk-sai II, 160.
Kosaken I, 3. 27. 34. 50. 61. 136. 174. 183. 186. 191. 193. 195. 197. 205. 228. 269. 273. 274. 275. 276. 279. 354. 355. 356. 357. 366. 375. 378. 379. 385. 390. 418. 538; II, 108. 134. 152. 154. 172. 179. 181. 184. 192. 206. 246. 247. 359. 363. 366. 374. 397. 403. 410. 420. 464. 472. 478. 489. 494. 508. 511. 545.
Koschmet-kölli I, 262.
Kosloff I, 190. 268. 288; II, 42. 150.
Kötteklik I, 68.
Kötteklik-ajagi I, 70.
Köuruk, Strauch I, 546; II, 36.
Krähen I, 336.
Krasnowdsk I, 7.
Krishna II, 413.
Kuiluschning-baschi I, 108.
Küjüsch I, 379.
Kukku-nor II, 468.
Kulaktscha I, 347.
Kulane (wilde Esel) I, 416. 426. 429. 430—432. 433. 434. 449. 472. 483. 488. 494. 508. 510. 519. 524. 540; II, 41. 165. 172. 176. 184. 187. 192. 213. 228. 231. 251. 256. 257. 350. 354. 361. 363. 385. 435. 449; Fleisch I, 184. 432.
Kuldscha II, 413.
Kulenke-tokai I, 15.
Kum I, 101.
Kum-atschal I, 74.
Kum-bulak I, 552.
Kum-bum II, 26. 274. 291. 294. 413.
Kum-darja I, 194. 268. 288; II, 64. 88.
Kum därwase I, 30.
Kum-köll I, 336. 429. 432. 433. 435. 436. 437. 451. 538; II, 2. 144. 147. 150. 152. 153. 157. 163. 166. 168. 172. 173. 178. 179. 189. 190. 192. 254.
Kum-tag I, 300.
Kum-tschappgan I, 332. 334. 336. 338. 339. 401; II, 34. 104. 119. 123. 124. 125. 130. 134.
Kum-tschekke I, 348.
Kumutluk I, 416.
Kungartschal-bel I, 137.
Kuntschekkan Bel I, 391. 392; II, 133.
Kun-tschekkisch-tarim I, 190. 266. 267. 352.
Kurban I, 186. 204. 215. 217. 223. 226. 234. 240. 248. 258. 278.
Kurban-dschajiri I, 367.
Kurbantschik I, 283. 284.
Kurgan (Festung) I, 22.
Kuropatkin, General I, 7. 545.
Kurruk-aftte I, 86. 87. 88.
Kurruk-darja I, 288. 293. 294. 295. 302. 305. 307. 316.
Kurruk-sai II, 160.
Kurruk-tag I, 194. 268. 281. 282. 293. 296. 300. 302. 308. 313. 315; II, 48. 55. 63. 78. 86.
Kurschab-darja I, 14.
Kurtschin (Ledertasche) II, 184.
Kuscht I, 7. 8.
Ku-schu-cha II, 19.
Kutschar I, 67. 137. 143. 147. 270; II, 142.
Kutschuk I, 353. 400. 410. 414. 421. 428. 435. 437. 440. 464. 465. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 480. 482. 486. 489. 492. 498. 517. 518. 539. 552; II, 2. 104. 110. 115. 117. 128. 157. 175. 184. 219. 355. 383. 386. 390. 407. 408. 421. 422. 424. 425. 427. 428. 430. 431. 445. 446. 460. 515. 534. 543.
Kwen-lun I, 235. 403. 423; II, 160. 464.

Ladak I, 150. 462. 516; II, 140. 144. 160. 182. 302. 346. 360. 367. 371. 376. 412. 413. 416. 434. 438. 457. 458. 460. 467. 472. 489. 499. 503. 504. 518; Hauptstadt II, 510. 511, s. a. Leh; Mönche II, 510; Tempel II, 508, s. a. Hemis.
Ladakis II, 504.
Lahore II, 521. 522.
Lailik I, 27. 40. 43. 47. 48. 167. 175.
Lailik-darja I, 346.
Lakkor-tso II, 453. 454. 459.
Lama II, 214. 509. 538. 540. 542.
Lamajuru II, 517.
Lämpa-akin I, 147.
Lani-la II, 258. 576. 293.
Lap-tschi-tschen II, 19.
Lauch, wilder I, 464. 465; II, 223. 354.
Lau-lan (Lôu-lan) II, 95.
Legge, Dr. II, 102.
Leh II, 144. 466. 480. 488. 505. 507. 508. 509. 511. 513. 515. 518. 526. 528. 529. 531. 534; Mission II, 513.
Le Mesurier II, 520. 528. 529.
Lenger I, 36. 244.
Leschlik I, 125.
Lhasa I, 189. 516. 555. 556. 558. 559; II, 18. 150. 158. 160. 166. 167. 203. 214. 228. 231. 233. 243. 247. 250. 270. 274. 275. 276. 282. 296. 297. 300. 302. 304. 306. 308. 310. 313. 314. 317. 318. 319. 320. 324. 325. 328. 332. 333. 334. 336. 338. 346. 356. 357. 358. 360. 366. 367. 371. 376. 386. 393. 394. 395. 397. 398. 400. 403. 409. 410. 413. 431. 433. 434. 452. 468. 470. 472. 478. 545; Bewachung II, 150. 151. 160. 166. 293; Geld II, 280; Gesandte II, 386. 391—395; Heiliger Rat II, 394; Kuriere II, 314; Pilger I, 558. 559; II, 15; Straße nach I, 381. 382; II, 274. 291. 312; Wallfahrt I, 555.
Li (Wegmaß) I, 25. 288.
Liebigs Fleischextrakt I, 5. 465.
Li Loje II, 2. 54. 56. 59. 66. 72. 103. 147. 160. 172. 178. 179. 184. 190. 245. 250. 263. 264. 390. 446. 464. 482. 484. 491. 515. 532.
Limnaea I, 405. 306.; II, 92.
Littledale I, 54. 240; II, 140. 188. 370. 431. 434. 435. 436. 440. 444. 446. 450. 451. 452. 453. 462. 464. 466. 474.
Lop I, 147. 194. 236; Eingeborene I, 147; Fischfang I, 149. 156; Kähne I, 136. 139.
Lop-kölli I, 263.
Loplik I, 186; s. Lop, Eingeborene.
Lop-nor I, 19. 20. 43. 146. 148. 154. 202. 247. 264. 315. 318. 319. 330. 344. 346. 350. 524. 526; II, 30. 36. 45. 74. 78. 90. 109. 112. 113; alter I, 321; II, 73. 86. 110. 307; Namen II, 91; Neubildung I, 327. 328; II, 120. 121. 123. 126. 127. 128. 129. 131; Veränderungen I, 68. 150. 151. 336. 339; II, 131. 132.
Lop-nor-Straße I, 288.
Loppsen II, 499.
Lopwüste I, 326.
Lößterrasse I, 535.
Lotschokk II, 538.
Lôu-lan II, 84. 86. 88. 90—95. 105. 107. 116. 133. 141. 148; Geschichte II, 95—102.
Lôu-lan-hai II, 91.
Lovo-nur II, 30.
Luchse I, 62. 333.
Lucknow II, 522. 523.
Luktschin I, 313.
Luma-ring-tso II, 469.
Lung-thschöng II, 91.
Lu-tschuensa II, 30.

Macartney, George I, 28; II, 90. 95. 102. 144. 543.
Mackworth Young II, 522.
Madi I, 12. 13.
Malcolm I, 462. 510; II, 472.
Malenki I, 272. 358; II, 2. 147. 254. 266. 267. 273. 274. 291. 298. 349. 352. 544.

Malgunsträucher I, 529.
Maltschik I, 272. 358. 421. 424. 440; II, 2. 146. 219. 544.
Mandarik I, 402. 414. 417. 421.
Manikisten II, 509; s. Steinkisten.
Mann II, 503.
Mar II, 280.
Maral-baschi I, 27. 42. 47. 54. 61. 67. 75. 88. 89.
Marco Polo I, 308; II, 42.
Marmi-gombo II, 462.
Marmi-gotsong II, 462.
Masar (Heiligengrab) I, 24. 108. 130.
Masar-alldi I, 80. 91.
Masar Chodscham I, 111.
Masar-tag I, 84. 86. 87. 88. 211.
Mäschallä I, 19.
Maschka I, 188. 195. 292. 345. 358. 404.
Mäschrab-dawan I, 23.
Mattan I, 116.
Mattschui II, 518.
Maulesel I, 553; II, 201. 452. 460; burjatische Kurmethode I, 514—516.
McSwiney, Oberst I, 29; II, 526.
Medley II, 527.
Meereshöhen I, 402. 406. 411. 414. 417. 422. 425. 426. 427. 428. 435. 439. 442. 448. 452. 454. 455. 457. 458. 469. 484. 493. 494. 496. 497. 498. 499. 500. 502. 505. 513. 514. 516. 517. 518. 522. 530. 554; II, 9. 14. 168. 170. 190. 200. 209. 213. 214. 218. 222. 223. 238. 247. 363. 365. 416. 444. 446. 464. 475. 479. 486. 508. 518. 519. 520. 543.
Meinet I, 61.
Merdek-köll I, 346. 348.
Merdek-schahr I, 288.
Merdektik I, 346.
Merik II, 276.
Merik-dschandsen II, 314.
Merket I, 38. 40. 43. 48; Bek I, 42. 44. 47.
Merw I, 8.
Mesdschid I, 287.
Mestschit-sai II, 164.
Mian I, 334. 340. 420.
Milben II, 62.
Min-baschi I, 12.
Min-joll I, 24.
Mirsa Muhammed II, 509. 511. 516.
Miskal I, 25.
Missionare, schwedische I, 28; II, 544.
Modschuk I, 364.
Mollah I, 100. 101. 104. 106. 108. 109. 110. 111. 118.
— I, 414. 538; II, 2. 14. 25. 42. 103. 133.
Mollah Faisullah I, 132. 135.
Mollah Schah I, 240. 250. 353. 388. 400. 406. 410. 414. 421. 428. 429. 432. 437. 438. 440. 444. 446. 451. 465. 480. 482. 489. 491. 492. 501. 502. 510. 516. 526. 528. 531; II, 140. 147. 160. 174. 179. 184. 190. 192. 195. 219. 250. 359. 390. 391. 442. 444. 456. 464. 515.
Mollah Toktamet Bek I, 239.
Mölldschah I, 244.
Mölle-koigan I, 540.
Momuni-ottogo I, 173. 175.
Mongolen I, 535. 556; II, 5. 18. 22. 23. 30. 35. 44. 160. 162. 303. 362. 508; Proviant I, 555. 556. 558; Wallfahrt nach Lhasa I, 555. 556. 557; II, 158.
More I, 102. 103.
Moskau I, 6.
Möwen I, 488; II, 380.
Mücken I, 49. 66. 73. 74. 76. 80. 349. 377. 411. 430; II, 162. 408.
Mückenplage I, 368. 378. 379. 446.
Muhammed Ahun I, 75. 80.
Muhammed Ali-lenger I, 57.
Muhammed Tokta II, 210. 359. 372. 386. 387. 431. 445. 447. 450. 452. 455; Tod II, 455. 456.
Muhammed Turdu II, 205.
Mullbeh II, 518.
Münzen II, 92.
Murgab I, 14.

Murmeltiere I, 422. 430. 488. 502. 503. 506. 540. 547; II, 194. 195. 256. 283. 352.
Murreepaß II, 520. 521.
Muja, Tschigit I, 12. 34. 240. 279. 280. 289. 353. 376. 420. 429. 437. 532. 536.
Muja Ahun I, 185.
Mus-art I, 136.
Muselmänner I, 183. 184. 310. 375. 502; II, 125. 155. 157. 181. 184. 186. 247. 281. 359. 390. 391. 392. 413. 449. 456. 479. 514.
Mus-juji, Frühlingsflut I, 204. 260.
Muultman-natschut I, 32.

Nagara (Trommel) I, 48.
Nagara-tschalldi I, 22.
Nagma tio II, 430.
Nagtschu II, 324.
Naib (Sekretär) II, 509.
Nain Singh II, 413. 431. 435. 436. 469. 472. 480. 489. 493.
Nakkfäng-tiong II, 397.
Nakktschu I, 558; II, 258. 293. 297. 302. 308. 309. 310. 312. 316. 318. 319. 320. 322. 324. 326. 340. 347. 367. 396. 397. 476.
Nakktiong II, 396. 397. 398. 450. 476.
Nakktsong-tio II, 389. 397. 401. 405—410. 413. 414. 415. 432. 435. 436. 480.
Namaga II, 256.
Namika la II, 518.
Namru II, 316. 317. 396. 397. 398.
Nangra II, 438.
Nanso, Lama II, 316. 326.
Na-po-po II, 96. 102.
Nas (Schnupftabak) I, 104.
Naier Bet I, 193. 194. 353. 366. 372. 374. 396.
Nephrit II, 93. 101.
Niagsu II, 493.
Nias I, 421. 423. 424. 437. 440. 482. 493. 502. 510. 518. 528. 539; II, 196.
Nias Hadschi I, 26. 34. 50. 67. 136. 174. 182. 183. 184.
Nias Hakim I, 262.
Nias-töll I, 347.
Niemo II, 517.
Nija I, 212. 241.
Nimo II, 96. 102.
Nischan (Wahrzeichen) I, 256.
Nivellement durch die Wüste II, 58. 103—121.
Nizam II, 526.
Noh II, 486. 487. 489.
Noijin II, 302.
Nom II, 538. 540.
Nordenskiöld, Professor Freiherr A. von I, 6; II, 141; Tod II, 512.
Northcote, Lord und Lady II, 526. 527.
Numet Bet I, 334. 387. 405; II, 133.
Nura Fluß I, 20.

Obo I, 526; II, 206. 298. 357. 370. 508.
Odschang II, 486.
Ögen I, 139.
Ogri joll (Tiebweg) I, 262.
Öl-föhrut I, 295.
Öl-weide s. Elaeagnus.
Oma II, 280.
Oman tio II, 464. 467.
Om mani padme hum I, 526; II, 206.
On-baschi I, 40.
Ombo-jangpo II, 468.
Opium II, 484.
Ördek I, 186. 195. 200. 204. 217. 226. 231. 238. 240. 279. 280. 303. 305. 307. 317. 320. 323. 324. 326. 331. 332. 334. 340. 345. 360. 366. 376; II, 73. 75. 148. 150. 151. 157. 192. 222. 225. 254. 256. 257. 258. 260. 262. 263. 264. 355. 356. 370. 371. 372. 373. 383. 390. 413. 431. 484. 492. 493. 497. 500. 501. 515. 531.
Orangoantilopen I, 433. 438. 441. 444. 448. 460. 465. 488. 492. 505. 519. 524; II, 170. 172. 192. 204. 210. 228. 350. 385. 477.
Örtäng (Posthalterei) I, 202. 321.
Örtängtschi (Gastwirt) I, 40.

Dich I, 9. 12; II, 505. 544.
Oskar, König von Schweden I, 9; II, 144. 512. 515.
Osman Bai kudut I, 242.
Otter I, 191; Felle I, 193. 352.
Ouigour II, 96.
Ova, Steinpyramide I, 315.
Owras sai II, 147.

Pakka-kudut I, 243.
Palta, Fährmann I, 59. 61. 67. 95. 100. 127. 160.
Pamir I, 10. 14. 22. 450.
Pamirski Post I, 14.
Panthiolops Hodgsoni II, 170.
Pao-tai I, 288; II, 78. 86.
Pappeln I, 32. 36. 67. 77. 78. 116. 133. 162. 235. 252. 253. 294. 306. 347. 405; II, 74. 75.
Parpi Bai I, 67. 174. 176. 186. 200. 202. 205. 208. 210. 211. 215. 228. 270. 273. 279. 280. 358; Tod I, 352.
Partscha darja I, 61.
Pavan (Jäger) I, 575.
Pavan Aksakal I, 195. 198.
Pawan bulak II, 48.
Peh lung-Wall II, 100.
Peking II, 304.
Peking I, 288. 319.
Petrowsk I, 6; II, 511.
Petrowski, Generalkonsul I, 24. 25. 27. 50. 275. 278. 380. 538; II, 122. 141. 142. 151. 153. 155. 156. 515. 543. 544.
Petschik darja I, 437.
Pferde I, 12. 476. 478. 555; II, 32. 145. 182. 201. 203. 360. 441. 445. 446. 459. 460. 466. 469. 480. 481. 483; Kur 451.
Photographische Ausrüstung I, 1. 11. 46.
Piasstk I, 527; II, 170. 172.
Pjewzoff I, 54. 179. 241.
Pik Kauffmann I, 18.
Po II, 97.
Pocken I, 180. 196; II, 386.
Poesie in Innerasien I, 390—398.
Porphyr I, 442; II, 440.
Potai (Wegmaß) I, 104.
Potala II, 331.
Prinz Heinrich von Orléans I, 54. 202. II, 188. 283.
Prschewalski I, 54. 184. 300. 337; II, 131.
Pschui, Häuptling I, 532.
Pul I, 25.
Punditen II, 270. 413.
Pung I, 25.
Pu-schang-hai II, 97.
Pustun (Schafpelz) I, 58.
Puth-schang-hai II, 91.

Raben I, 76. 168. 510. 538; II, 251. 354. 358.
Raga-sangpo II, 478.
Ramlung II, 451.
Räubersee II, 352.
Raskolniken I, 254. 255. 376. 377.
Raubtierfalle I, 112.
Rawal-pindi II, 520. 521. 526. 527. 528.
Rawus-sangpo II, 476.
Rebhühner I, 14. 289. 422; II, 26. 164. 168. 192. 214. 228. 232. 239. 354. 435.
Rehe I, 76. 102. 333. 365.
Reispudding I, 208.
Ribbach II, 513. 514. 515. 533.
Richthofen, Freiherr von, Professor I, 316; II, 132.
Rijnhard II, 325.
Roborowski I, 219. 241. 249. 250. 251. 257.
Rockhill I, 449; II, 283.
Rosen, wilde II, 162.
Rosi Mollah II, 184. 204. 219. 389. 390. 391. 392. 446. 515.
Rostow I, 6.
Roter Fluß s. Kisil-su.
Rubine I, 108.
Rudok II, 466. 470. 472; Gouverneur II, 470. 476; Stadt II, 470. 474.
Ruinen I, 246. 247. 317—319. 320—323. 324; II, 5. 64—89.

Sacharoff II, 556.
Sachir II, 295.
Sadak-köll I, 346.
Sagen, Zollvorsteher I, 20.
Sagget-jang II, 464.
Säghioghan I, 229.
Sahib II, 334. 335.
Sai I, 281. 285. 403. 411.
Sai-tag I, 98. 100.
Sai-tschekke I, 288.
Saizeff, Oberst I, 10. 12. 203. 538; II, 139. 156. 544. 546.
Sakkaut II, 36. 38.
Saldam (Anstand für Jäger) I, 153.
Saluen II, 324.
Salz I, 465. 466; II, 271. 347. 374. 453. 455. 459.
Salzsee II, 112.
Samarkand I, 8.
Sampa-neirak II, 517.
Sampo Singi II, 275. 276. 278. 279. 280. 281. 282. 346.
Sando II, 26.
Sandschu-Paß II, 543.
Sandstein I, 514; II, 170. 210. 254. 257. 271. 351. 372. 373.
Sapp (Gerte) I, 89.
Sär I, 25. 185.
Sarik buja I, 144.
Sarik-buran (gelber Sturm) I, 63. 92.
Säri-kari II, 342.
Sarikol II, 97.
Sarik-taich I, 18.
Särtäng II, 24.
Särtäng-Mongolen II, 24. 25—26.
Sarten I, 8. 10.
Saspul II, 517.
Sate-köll I, 339. 401.
Sa-tscheo I, 193. 202. 288. 319. 321. 339. 399; II, 19. 26. 30. 42. 126.
Satschkak I, 89.
Satschu-jangpo II, 283. 284. 285. 286. 287. 289. 330. 344. 345. 346. 369—374. 500; Übergang II, 283—285; Wassermasse II, 287.
Sattma (Hirtenhütte) I, 90.
Sattowaldi-köll I, 377.
Schafe I, 244. 424. 425. 431. 446. 460. 493; II, 168. 176. 181. 187. 201. 274. 479. 489. 490; Fett II, 237; Rasten II, 271. 374. 489; Tötung II, 281; wilde II, 363.
Schagdur I, 275. 276. 361. 366. 369. 373. 374. 375. 381. 386. 400. 401. 404. 406. 408. 410. 414. 418. 420. 534. 538. 539. 537. 558. 559; II, 17. 18. 23. 25. 26. 30. 35. 52. 53. 54. 56. 57. 64. 73. 74. 77. 103. 105. 106. 107. 111. 113. 115. 116. 117. 118. 119. 121. 129. 137. 138. 147. 148. 150. 152. 158. 160. 165. 166. 167. 170—173. 184. 186. 192. 197. 208. 210. 211. 214. 219. 222. 224. 225. 231. 233. 231. 241. 242. 246. 252. 254. 258. 260. 261. 262. 265. 266. 269. 272. 271. 276. 278. 280. 286. 289. 295. 297. 301. 303. 304. 306. 319. 328. 329. 333. 336. 338. 340. 345. 349. 353. 354. 357. 359. 363. 364. 366. 368. 369. 378. 380. 382. 388. 402. 438. 446. 452. 458. 477. 478. 482. 484. 486. 494. 502. 515. 516. 522. 523. 526. 527. 528. 529. 531. 532. 545. 546.
Schaggué-tschu II, 462.
Schah Tschahan II, 522.
Schah gandschum II, 449. 450.
Schah-jar I, 54. 101. 113. 137. 143; Bei I, 138.
Schah-jar-darja I, 136.
Schahr-i Kettek-kum I, 191.
Scha-kurun I, 70.
Schalung II, 434.
Schalwa I, 19.
Schang ja I, 160.
Schannig-nagbo II, 375. 377.
Schan-schan II, 91.
Schäschkak I, 62.
Scha-tschöu II, 84. 86, s. Sa-tscheo.
Scheitlar I, 267. 350.
Scheitlik I, 65.
Schejoktal II, 542.

Schereb, Yama II, 148. 150. 158. 160. 165. 166. 167. 172. 174. 178. 179. 181. 184. 186. 200. 202. 203. 206. 208. 209. 222. 223. 228. 230. 231. 233. 238. 239. 243. 245. 246. 249. 254. 256. 257. 258. 260. 265. 266. 269. 270. 271. 274. 275. 276. 282. 284. 285. 286. 288. 289. 290. 292. 294. 295. 296. 297. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 308. 309. 314. 315. 316. 320. 322. 324. 331. 332. 333. 338. 351. 353. 354. 357. 363. 366. 367. 368. 369. 371. 374. 379. 382. 393. 395. 396. 397. 400. 402. 431. 438. 440. 446. 447. 468. 475. 484. 496. 506. 515. 531. 544.
Schiefer I, 405. 406. 412. 448. 454. 496. 511. 524; II, 162. 440. 494. 500.
Schigatse II, 294.
Schilf I, 78.
Schinalga I, 270. 271.
Schirge-tschappgan I, 328. 338. 340. 344. 345. 363. 382; II, 130.
Schneckenschalen I, 305. 306. 307. 317. 322. 333.; II, 73. 109.
Scho II, 280.
Scholung II, 452.
Scho-ovo II, 26.
Schor I, 96. 212.
Schor-Boden II, 112. 120.
Schor-köll I, 89. 251.
Schudang I, 144.
Schuëiking-tschu II, 91.
Schwäne I, 94. 196. 231. 329. 332. 337; II, 133.
Schwed II, 304.
Schwed-peling II, 301. 302. 303.
Schweinfurth I, 189.
Secundrabad II, 526.
Seeboden, alter I, 212. 213. 305; II, 63.
Seeregion in Tibet II, 432. 436. 500.
Seeschwalben I, 365.
Seit-köll I, 280. 181. 200. 215.
Selling-tso II, 366. 367. 368. 370. 373. 374. 378. 379. 380. 384. 385. 388. 393. 413. 414. 432. 500.
Semillaku-köll I, 383. 386.
Semis-chatun I, 22.
Sendschitak I, 194.
Senfor-Stamm II, 464.
Serdse II, 503. 506.
Setscha II, 446.
Shankanjorm II, 450.
Shawe, Dr. II, 513. 515. 528. 531. 532. 533.
Shen shen II, 96. 101. 102.
Sialkut II, 510.
Si-an-fu II, 96.
Si-gu II, 97.
Sim I, 351.
Singer I, 268. 302. 303. 315.
Si-ning II, 19.
Sir-darja I, 19.
Siriap II, 501.
Sirkin I, 27. 38. 39. 40. 46. 50. 67. 184. 186. 197. 205. 269. 270. 274. 275. 277. 354. 355. 356. 360. 364. 366. 369. 372. 375. 378. 379. 380. 381. 384. 389; II, 122. 136. 147. 148. 152. 160. 170. 174. 175. 178. 184. 189. 192. 195. 197. 206. 211. 214. 222. 225. 230. 233. 243. 246. 249. 251. 252. 254. 320. 378. 388. 398. 458. 466. 484. 486. 494. 502. 514. 515. 531.
Siwa I, 165.
Skorpione I, 58; II, 78. 145.
Sodschi-la II, 518. 519. 528. 529.
Solang Undü II, 337. 338. 345. 346. 347.
Somme-sangpo II, 453.
Sonamarg II, 529.
Sor I, 20.
Söre (Hirtenhütten) I, 77.
Sorun I, 42.
Sorun-köll I, 94.
Sourgak I, 400.
Splingaert I, 406.
Srinagar II, 513. 516. 517. 520. 521. 528.
Städte, alte I, 192. 239. 246; II, 69; s. a. Andere-terem, Jing-pen, Pön-lan.

Stationsgebäude, russische I, 14.
Stein, Dr. I, 247; II, 92, 94, 528.
Steinböcke II, 168.
Steinkisten II, 506, 508, 509, 534.
Steinpyramiden I, 403; II, 36, 38, 63, 187, 502, s. a. Obo.
Steinsalz I, 91.
Steppenmurmeltiere I, 20.
Stockholm I, 1; II, 380.
Straße, alte I, 202, 315; II, 17, 18, 38, 44, 45.
Straße, strategische I, 14.
St. Yves I, 29.
Sufi-kurgan I, 16.
Sugett-bulak I, 281.
Sugett-dawan II, 543.
Suji-sarik-töll I, 350.
Suk-suk II, 36.
Su-leh II, 97.
Sume II, 538.
Sum-tun-bulak II, 4.
Su-öügen I, 251, 252.
Supa-atik I, 527, 528.
Süssük-töll I, 367.
Sutschi (Wassermänner) I, 50.
Svinhufvud, Oberst I, 7.

Tabakpfeife I, 218.
Tabbtiang II, 540.
Tadschinurmongole II, 168.
Tadsch Mahal II, 522.
Tagar I, 315, 316.
Taggar II, 508, 542.
Tag-kum I, 264, 265.
Tajet-töll I, 318.
Taigun I, 188, 195.
Taitak-kuttgan I, 242.
Takla-makan I, 88, 198, 218, 220, 301, 308, 428, 457; II, 50, 51, 146, 202, 287.
Talldik-Bach I, 18.
Talldik-Paß I, 18, 19.
Talkan (geröstetes Mehl) I, 205; II, 5, 138.
Tamarisken I, 36, 116, 153, 170, 223, 224, 227, 236, 242, 294, 364, 405, 407; II, 35, 36, 44, 52, 53, 54, 101, 113, 162; Holz II, 91.
Tamascha (Vorstellung) I, 116.
Tana-bagladi I, 201, 204, 207, 212, 237, 266.
Tang-la-Kette I, 198, 324, 378.
Tanguten II, 248, 268, 274, 294, 468; Kauf und Verkauf von Rindern II, 468.
Tanksi II, 508.
Tänzerinnen I, 18.
Tarbagatai II, 158.
Tarim I, 27, 50, 54, 56, 71, 72, 77, 78, 79, 118, 139, 151, 154, 176, 198, 201, 207, 212, 213, 238, 261, 265, 266, 272, 334, 338, 339, 345, 351, 374, 377, 378, 387, 390, 402; II, 51, 75, 80, 88, 97, 133; Dörfer I, 180; Fähre I, 120; Flußteile I, 57, 61, 67; Laufänderungen I, 57, 58, 132, 150, 289, 290; Namen I, 139, 148, 152, 378; Treibeis I, 164; Ufer I, 59, 124, 125, 128; Uferseen I, 148, 179, 180, 365; Wasserfall I, 68; Wasserstand I, 174, 175; Zufrieren I, 62, 63.
Tärim I, 152.
Tarimbecken I, 249.
Taschi-lumpo II, 291, 291, 297, 300, 367.
Taschkent I, 8; II, 544.
Täsildar II, 509, 511, 516.
Tatran I, 210, 211, 213, 228, 237, 238.
Tattlik-bulak I, 403, 407, 408; II, 141.
Ta-wan II, 98.
Telepathie I, 532, 534.
Tellpet I, 132.
Temirlik I, 411, 414, 505, 510, 520, 526, 532, 534, 535, 539, 551, 555, 557; II, 1, 3, 4, 7, 18, 136, 151, 152, 303; Amban I, 532.
Temperaturen I, 17, 36, 52, 63, 104, 114, 124, 138, 139, 140, 155, 166, 197, 213, 220, 222, 232, 234, 238, 241, 243, 248, 249, 250, 256, 258, 259, 263, 267, 277, 282, 284, 292, 294, 315, 326, 343, 345, 369, 378, 384, 406, 408, 409, 423, 430, 432.

Digitized by Google

441. 458. 459. 468. 483. 496. 500. 504. 520. 524. 527. 546. 547. 550. 553. 554. 557; II, 1. 7. 23. 26. 28. 44. 46. 62. 140. 164. 191. 201. 206. 230. 268. 291. 313. 311. 352. 362. 363. 365. 404. 424. 436. 438. 444. 446. 453. 464. 468. 476. 479. 480. 487. 490. 491. 493. 494. 496. 500. 502. 504. 506. 519.
Tenge I, 25. 185.
Tengri-nor II, 140. 228. 240. 258.
Teppe-teschdi I, 143.
Terek (Pappel) I, 11.
Terek-dawan I, 16.
Terektal I, 16.
Terem I, 36.
Teres I, 136.
Teresken I, 423. 429; II, 18. 35.
Tibet I, 202. 240. 275. 449. 450. 559; II, 145. 146. 458. 460. 483. 484. 503. 504. 519; Bevölkerungsdichte I, 505; II, 434. 435; Bewachung der Nordgrenze I, 558; Erschließung II, 412; Flüsse II, 287; Geld II, 335. 452; Grenzen II, 239. 346. 364. 450. 451; Klima I, 410. 422. 502. 540; II, 164. 184. 273. 292. 293. 454; Seen I, 432. 500; Schwierigkeiten der Reise II, 146.
Tibeter II, 232. 233. 234. 249. 251. 258. 261. 262. 266. 268. 269. 270. 272. 298. 301. 306. 308. 314. 315. 316. 318. 320. 322. 333. 340. 342. 345. 348. 349. 360. 364. 365. 370. 371. 372. 374. 377. 378. 383. 384. 385. 388. 389. 390. 403. 404. 405. 406. 407. 410. 411. 414. 416. 418. 419. 420. 430. 436. 438. 441. 447. 448. 452. 457. 462. 466. 468. 475. 477. 478. 479. 484. 487. 488. 497. 499. 504; Abschließungspolitik II, 398. 411. 412. 413, Äußeres II, 291. 292. 313. 338; Begräbnis II, 392. 432; Dolmetscher II, 319. 320. 322. 323. 326. 331; Dörfer II, 300; Frauen II, 282; Gehorsam gegen Obrigkeit II, 448. 449; Gesandte II, 419. 421; Gouverneure II, 293. 308. 326. 401. 402. 403; Gruß II, 345. 431; Häuptling II, 302. 371. 375; Hirten II, 374. 375; Hunde II, 339; Jäger II, 215. 216. 256. 302. 304. 358. 398; Kleidung II, 282. 297. 338. 340; Lager II, 340—343. 363; Lamas II, 308. 309. 339; Mädchen II, 369; Nahrung II 280. 343. 344. 385; Nomaden II, 245. 274. 275. 276. 279. 280. 290. 291. 298. 299. 311. 318. 366. 367. 368; Pferde II, 338. 339; Postkuriere II, 314; Räuber II, 347. 350. 476; Schafhürden II, 446; Soldaten II, 309. 310. 311. 313. 318. 325. 326. 331. 333. 335. 336. 337. 339. 340. 342. 343. 344. 369. 375. 379. 382. 384. 393. 411. 412. 415. 418. 431; Tauschhandel II, 490; Tauschmittel II, 345; Teekarawane II, 291. 292. 293. 294; Tempel II, 402. 486. 487; Tötung eines Schafes II, 281; Verhältnis zu China II, 330. 331; Bestrafung von Verrätern II, 296. 317; Wachsamkeit II, 247; Waffen II, 102.
Tien Schan II, 97.
Tiger I, 62. 91. 109. 122. 145. 146. 148. 154. 255. 272. 307. 524; Jagd I, 145—146.
Tiltentit I, 193. 268. 353. 347. II, 152. 354.
Tiltie II, 510.
Tiltie-gompa II, 510.
Többwe I, 284.
Togdasin I, 527. 531. 538. 539. 540. 541. 544. 548. 550. 551. 552. 557; II, 1. 3.
Togdasin Bel I, 261. 266; II, 160. 162.
Toglut I, 67.
Tograk (Pappel) I, 36. 294.
Tograk-bulak I, 285.
Tograk-kuduk II, 42.
Tograk-mähälläh I, 119.
Togri-sai I, 521. 523. 527; II, 170. 172.
Tojagun I, 336.

Tokkus attam I, 386.
Tokkus dawan I, 235.
Tokkus-tum I, 160.
Tokkus-tarim I, 343.
Tokta Ahun I, 334. 340. 387. 400. 401. 404. 410. 414. 420. 426. 427. 428. 430. 431. 434. 437. 532. 538. 539. 544. 546. 547. 554. 555; II, 2. 6. 7. 8. 9. 10. 12. 14. 15. 32. 34. 110. 113. 115. 117. 121. 123. 124. 125 126. 129. 130. 496.
Toktamet Bek I, 257.
Toktell I, 243.
Tonga II, 520; Fahrt II, 520. 521.
Tong-burun I, 18. 19.
Tongo, Vulkan II, 440.
Tontuslik I, 57.
Tonschluchten II, 7—13. 16.
Tor (Raubtierfalle) I, 112.
Tora I, 281. 287. 288. 319; II, 65. 71. 92.
Torpag-bel I, 22.
Tosak (Tigerfalle) I, 145. 146.
Tosgak-tschantschdi I, 348.
Transalai I, 18. 19. 20.
Treibeis I, 164. 165. 166. 167. 170. 172. 173. 179.
Treibholz I, 134.
Troizkosawsk I, 276.
Tsagan Chan I, 559.
Tsagan-ula II, 35.
Tsamba I, 556; II, 280. 344.
Tsamur II, 346.
Tsangar-schar, Fluß II, 480. 482. 486.
Tschahrbag I, 42.
Tschakkande, Strauch II, 36.
Tschaltschik I, 244.
Tschang-la II, 508. 531.
Tschanto II, 301. 413.
Tschappgan I, 339.
Tscharchlik II, 151. 152. 167. 176. 180. 185. 193. 367. 379. 400. 512. 557; II, 2. 5. 32. 34. 123. 134. 135. 250. 251. 359. 445. 480. 512; Amban I, 354. 397; II, 2. 140.
Tscharchlik-su II, 144. 160. 162. 163. 165. 168. 467.
Tschardschui I, 8.
Tschargut-tio II, 415. 416. 418. 419. 421. 424. 428. 431. 432. 435. 436.
Tschartschak tag I, 393.
Tscharwak I, 91.
Tscheggelik-ui I, 344. 382. 383. 386; II, 148.
Tsche-mo to-na II, 102.
Tscherdon I, 352. 353. 417. 420. 421. 424. 425. 428. 430. 431. 434. 437. 440. 441. 444. 446. 449. 451. 454. 458. 465. 472. 475. 480. 482. 483. 489. 492. 493. 495. 496. 498. 499. 502. 505. 514. 516. 519. 526. 531. 539. 541. 550. 554; II, 1. 2. 32. 136. 137. 144. 146. 148. 173. 184. 186. 192. 209. 211. 214. 232. 235. 238. 240. 247. 254. 263. 264. 303. 356. 358. 359. 378. 380. 383. 407. 431. 452. 477. 492. 507. 515. 544. 545.
Tschernajewa I, 8; II, 544.
Tschernoff I, 27. 50. 182. 200. 270. 274. 275. 279. 280. 283. 286. 297. 298. 301. 303. 304. 305. 309. 316. 317. 320. 322. 329. 331. 334. 336. 340. 347. 351. 358. 380. 388. 389; II, 121. 122. 123. 124. 128. 130. 136. 144. 146. 153. 173. 175. 184. 186. 187. 189. 192. 193. 209. 211. 219. 220. 222. 243. 244. 246. 320. 356. 358. 362. 372. 373. 376. 379. 384. 397. 398. 431. 440. 446. 447. 482. 484. 486. 492. 493. 497. 499. 501. 505. 506. 507. 515.
Tschertschen I, 204. 205. 210. 211. 236. 239. 240. 241. 243. 244. 248. 249. 521; II, 168.
Tschertschen-darja I, 210. 218. 219. 221. 229. 236. 238. 251. 252. 255. 256. 257. 259. 262.
Tschertschenwüste I, 194. 237. 326; II, 480.
Tschidschegan (totes Schilf) I, 306.
Tschigertschig I, 13.

Tschiggan-tschöll I, 104.
Tschigge (Binse) I, 224. 267.
Tschiggelik I, 117.
Tschimen I, 137. 352. 354; II, 167. 178.
Tschimengebirge I, 518.
Tschimen-tag I, 387. 400. 417. 418. 423. 425. 527. 538. 540. 551; II, 11.
Tschimental I, 417. 431. 527. 539. 552; II, 6. 170.
Tschittichel I, 180.
Tschiwillik-föll I, 194. 267. 351. 353. 378; II, 74.
Tschokka-tag I, 91. 92. 95. 96. 97.
Tschokk-dschalung II, 470.
Tschöll föll I, 94. 95; II, 2.
Tschong a tum I, 152.
Tschong-aral I, 136.
Tschong-darja I, 152.
Tschong-föll I, 346.
Tschong-tum I, 191.
Tschong-tschiyang I, 251.
Tschong-tarim I, 261.
Tschong-tegral I, 160.
Tschorá II, 280.
Tschorten II, 518. 534.
Tschugulup (Flußarm) I, 104.
Tschugun (Kupferkanne) I, 256.
Tschuning II, 444. 447. 449.
Tschurden II, 540.
Tschutschepp II, 538.
Tebu II, 475.
Tien Taloi I, 29.
Tjering Daschi II, 438. 447. 448.
Tsien Han-shu II, 96. 97. 102.
Tsin-Dynastie II, 84.
Tso-Taloi I, 29.
Tsoktang II, 538.
Tsolla-ring-tso II, 469.
Tso-nekk II, 300. 301. 338.
Tso-ngombo II, 487. 488. 492. 498. 500. 501.
Tsos, tibetische Münze II, 378. 452.
Tsung-ling II, 97.
Tuff I, 460. 504.
Tuga-öldi I, 381.
Tugatschi-baschi II, 179.
Tugh I, 512.
Tuluue (Ziegenlederschläuche) I, 206.
Tumschuk I, 60. 88.
Tung-chuan II, 26.
Tun-huang II, 96. 97. 102.
Tura-sallgan-ui I, 190. 192. 198. 201. 202. 204. 277. 240. 270. 272. 273. 276. 336. 352. 353. 359. 360. 366. 367. 538.
Turdu Bai I, 26. 31. 186. 204. 217. 220. 224. 226. 228. 232. 234. 240. 271. 354. 358. 388. 400. 406. 410. 414. 421. 428. 437. 444. 446. 451. 453. 455. 456. 458. 474. 482. 488. 489. 492. 493. 494. 498. 510. 518. 523. 539. 541. 554; II, 2. 7. 137. 141. 144. 146. 157. 173. 176. 179. 180. 184. 186. 187. 189. 191. 197. 201. 203. 206. 209. 212. 219. 222. 223. 226. 230. 232. 235. 244. 246. 249. 254. 264. 355. 358. 362. 364. 390. 397. 413. 416. 438. 453. 464. 466. 483. 493. 503. 525. 544. 545.
Turdut I, 438.
Turduning-göresi I, 268.
Turfan I, 193. 289. 302. 352; II, 45. 78. 94.
Turfan-föbrut I, 194. 352.
Turguten I, 558.
Turkestan I, 8.
Tus-algutsch-föll I, 179.
Tusluk-kusch I, 82.
Tusluk-tag I, 91. 92. 96. 98.
Tujun-tschappgan I, 194. 334. 336.
Tutek (Bergkrankheit) I, 18. 548. 205.
Tuwaduku-föll I, 368.

Ufer, konkaves I, 59. 67; konvexes I, 59.
Uferlinien II, 389. 414. 435. 453. 455. 449. 469. 492. 500. 507.
Ugen I, 139.
Ugen-darja I, 171. 176.
Ujäsdnij natschalnik (Distriktschef) I, 10.
Ullug-föll I, 364.
Ullug-tschat I, 22.

Urkurluk II, 168.
Urumtschi I, 150. 178. 202. 276. 398; II, 413.
Urus-sallgan-jal I, 190.
Uspenitij I, 276.
Ujun-jar I, 416.
Uiun-schor I, 410. 557.

Vizekönig von Indien II, 523, s. Curzon, Lord.

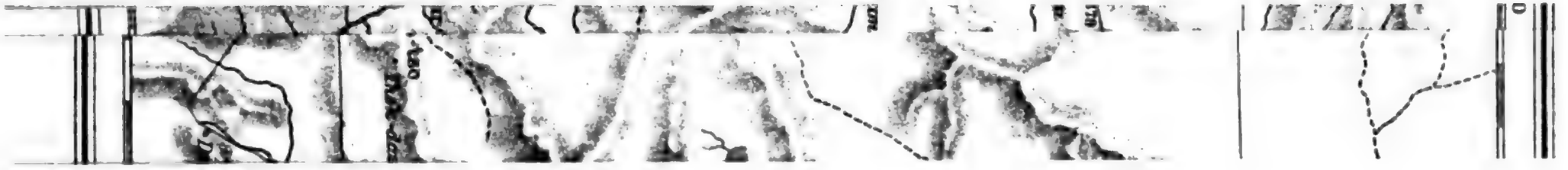
Wacholder I, 16. 18. 20.
Waller II, 527.
Wang-Wang II, 86. 93.
Wanka II, 176. 181. 479.
Wasch-schahri I, 194. 257.
Wasser, Messung der Durchsichtigkeit I, 82.
Wassermessungen I, 14. 22. 48. 49. 61. 62. 65. 66. 70. 77. 81. 84. 85. 88. 92. 93. 95. 102. 105. 106. 113. 116. 133. 134. 136. 155. 162. 166. 176. 178. 338. 339. 343. 345. 348. 353. 362. 363. 377. 378. 382. 390. 438. 442. 455. 460. 475; II, 130. 133. 163. 230. 287. 371. 384.
Weber, Missionar II, 511.
„Weißer Zar" I, 559.
Wellby I, 449. 462. 510; II, 472.
Wesir Wesarat II, 503. 511. 518. 529.
Westpassat II, 205. 208.
Wildenten I, 64. 168. 430; II, 380. 384. 490.
Wildgänse I, 66. 119. 120. 134. 142. 168. 192. 232. 272. 289. 435. 436. 487. 488. 489. 524; II, 385. 476.
Wildschweine I, 57. 62. 76. 104. 273. 333. 365; II, 119.
Wind, in Tibet II, 205. 211. 212. 424. 449. 454. 459. 502.
Wladikawkas I, 6.
Wölfe I, 62. 226. 243. 244. 255. 256. 424. 425. 434. 457. 464. 465. 489. 494. 502. 524; II, 41. 168. 212. 225. 232. 236. 250. 256. 341. 358. 449. 475. 480. 506.
Woronesch I, 6.
Wrewitij, Generalgouverneur I, 18.
Wu-ni II, 96.
Wüstenieen I, 181.
Wu-sun II, 98.
Wu-ti, Kaiser II, 85. 97. 98. 99. 100. 101.
Wu-tschu, Münzen II, 86. 92.
Wylie II, 95. 101.

Yaks I, 420. 433. 434. 442. 449. 464. 478. 483. 488. 494. 495. 497. 499. 505. 510. 520. 524. 540. 554; II, 168. 187. 192. 213. 214. 222. 226. 228. 230. 236. 238. 256. 257. 264. 265. 274. 293. 297. 320. 351. 363; zahme II, 6. 232. 293. 294. 369. 446. 451. 452. 468. 478. 491. 497. 499. 502. 503; Yaksten II, 446.
Yakgras II, 228. 238.
Yakmoos II, 213. 230.
Yamen II, 75.
Yang kuan II, 96. 97.
Yao-tjö II, 91.
Yarkand II, 97.
Yen-tjö II, 91.
Younghusband II, 526.
Yüan-Ti, Kaiser II, 85. 132.
Yü-Tor II, 97.

Zaidam I, 417. 462. 532. 555. 556; II, 14. 24. 150. 151. 160. 178. 296. 324.
Zeichnungen auf Felsen I, 524. 526.
Ziegeltee II, 291.
Zwiebelkette II, 97.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google



Digitized by Google

32101 073007179

Digitized by Google